

Frankenstein,
Cameren u. Martha

im Buchstaben
nebst deren Umgebung

von
Julius Peter.

S¹ 378

C2

Frankenstein, Lamenz und Wartha

in Schlefien

nebst

Reichenstein, Silberberg, Warthapark,
Königshainer Spitzberg

und

deren Umgebungen.



Handbuch

für

Reisende und Einheimische

von

Julius Peter,

(Verfasser mehrerer Reisehandbücher für Besucher des Riesengebirges und der
Grafschaft Glatz.)



Glatz.

Verlag von Julius Hirschberg's Buchhandlung
(Carl König).

sl 292



6348

17 21 2000

B2 18073
75496611

Vorwort.

Als vor mehreren Jahren in einigen Zeitschriften und Kalendern eine kurze Schilderung des Warthapasses und seiner nächsten Umgebung von dem Unterzeichneten erschien, wurde derselbe von verschiedenen Seiten aufgefordert, eine möglichst ausführliche Beschreibung und Geschichte sowohl des Warthapasses und der Stadt Wartha mit ihrer Wallfahrtskirche, als auch der näheren und entfernteren Umgegend, insbesondere aber von Camenz, Frankenstein, Silberberg, Reichenstein und des jetzt vielbesuchten Königshainer Spitzberges nebst den merkwürdigsten Dörfern und Punkten in der Nähe dieser Orte zu bearbeiten und herauszugeben.

Es sind nämlich schon seit sehr langer Zeit weder über den Wallfahrtsort Wartha und sein Gnadenbild, noch auch über das prächtige und wegen seiner alten Klosterkirche, seines neuen Schlosses, seiner Geschichte und der Schönheit seiner Umgebung weit berühmte Camenz Schriften erschienen, welche genaue Auskunft geben über die Entstehung dieser Orte, über ihre Fortentwicklung, über ihre jetzigen Verhältnisse und Einrichtungen und über alle die freudigen und traurigen Ereignisse, die sie bis in die jüngste Zeit erlebt haben.

Die letzten Schriften, welche im Druck erschienen, nämlich:

- 1) Balbinus, Boguslaus, Mowsius, Professor der Rhetorik: „Diva Warthensis, seu orgines et miracula Magnae Dei Hominumque Matris Mariae, quae a tot retro saeculis Wartae etc.“ 1655. Uebersetzt 1657 von Dr. F. J. Tanner von Leventhal;
- 2) Kleinwächter, Sebastian: „Erneuertes und vermehrtes Warthabuch, d. i. ausführliche Beschreibung von dem Gnadenbilde zu Wartha u.“ Reiffe 1711;
- 3) Frömrich, Gregor: „Kurze Geschichte der ehemalig. Cistercienser Abtey Camenz in Schlesien.“ Glatz, 1817, —

diese Werke sind nicht nur veraltet, sondern auch längst vergriffen; nur höchst selten ist noch ein Exemplar in einem Archiv verborgen. Die in diesen Werken enthaltenen höchst wichtigen Nachrichten müssen daher, wenn nicht zum Theil schon vergessen, so doch mit der Zeit der Vergessenheit vollständig anheimfallen, sofern sie nicht wieder gesammelt und in zeitgemäßer Weise von Neuem durch den Druck der Mit- und Nachwelt

übergeben werden. Eine Neubearbeitung ist demnach ein dringendes Bedürfniß, um so dringender, als in neuerer Zeit in Camenz, Wartha und deren Umgebung so außerordentlich Vieles sich geändert und ereignet, auch der Fremdenbesuch dieser Orte zahlreich vermehrt hat. Und wohl fast jeder Fremde will genaue Auskunft über den Ort erhalten, den er besucht; aber auch jeder Einheimische, dem seine Heimath lieb und werth ist, muß diese Auskunft wünschen.

Da nun ferner der Fremdenbesuch sich nicht bloß auf Camenz und Wartha beschränkt, vielmehr auch auf die Umgegend, insbesondere auf Frankenstein, Silberberg, Reichenstein, Weißwasser und auf den Warthapafß mit dem Königshainer Spitzberge ausdehnt, so ist auch von diesen Orten und deren Umgebung eine genaue Beschreibung und möglichst ausführliche Geschichte erforderlich, zumal von einigen derselben noch gar keine Monographie und Chronik existirt.

Dieser Arbeit habe ich mich um so freudiger unterzogen, als ich damit zugleich ein Gelöbniß erfülle.

Die wichtigsten Momente der allgemeinen Geschichte habe ich in die beiden ersten Abschnitte: „Warthapafß“ und „Wartha,“ demnächst in die Abtheilung „Camenz“ eingeflochten, um in der Localgeschichte eines jeden Ortes Wiederholungen soviel wie möglich zu vermeiden. Endlich folgten Frankenstein, Reichenstein und Silberberg. Die Reihenfolge der Abtheilungen und Abschnitte mußte sich also nach der Entstehung der Hauptorte und nach dem Beginn und Lauf der Geschichte, die Reihenfolge der Dörfer und schönen Besuchspunkte dagegen nach der Entfernung von den Hauptorten richten. — Die Quellen, aus denen ich geschöpft, sind an den hauptsächlichsten Stellen angegeben.

Das Buch enthält nicht bloß eine Beschreibung und Geschichte der genannten Orte und deren Umgebung, sondern ist vermöge seines übrigen Inhalts geeignet, den Reisenden zugleich auch als zuverlässiger Führer zu allen Sehenswürdigkeiten eines jeden Ortes, sowie zu den besuchenswerthen Partien der Umgegend, den Einheimischen aber zur Belehrung und Unterhaltung zu dienen.

Da bei den vielen tausend Notizen, welche gesammelt werden mußten, trotz aller angewandter Sorgfalt bei der Bearbeitung doch leicht auch einige nicht ganz richtige Angaben oder Bemerkungen sich mit eingeschlichen haben können, bitte ich dringendst um freundliche Nachsicht und Entschuldigung, wenn ein oder der andere Irrthum vorkommen sollte. Schließlich aber wünsche ich noch von ganzem Herzen, daß das Buch Allen recht willkommen sein möge.

Glaß im März 1885.

Julius Peter.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort	III.
Inhalts-Verzeichniß	V.
Einleitung	1

Erste Abtheilung.

Der Warthapag

1. Steinwitz	8
2. Labitzsch	8
3. Mühlendorf	9
4. Pobitau	9
5. Morischau	10
6. Giersdorf	10
7. Nieder- u. Ober-Eichau . .	12
8. Friedrichswartha	23
9. Scheibe und Hochrosen . .	23
10. Hassitz	25

Zweite Abtheilung.

Wartha

I. Entstehung der Stadt . . .	28
II. Geschichtliche Ereignisse v. 967 b. 1200 . . .	30
III. Ueber die Herkunft des Gnadenbildes zu Wartha	51
IV. Die erste Kirche (Böhmische)	55
V. Einfall der Mongolen (1241)	58
VI. Weitere Ereignisse von 1241 bis 1400	61
VII. Legende von der zweiten Erscheinung der heil. Jungfrau	71
VIII. Erbauung der „deutschen Kirche“	72
IX. Einfälle der Hussiten	75

Die Hussiten in Wartha . . .	83
Desgleichen	92
X. Kämpfe der Schlesier mit Podiebrad und seinen Söhnen	104
XI. Ereignisse im sechzehnten Jahrhundert	110
Geschichtstafeln	113
Bergsturz	116
XII. Ereignisse im siebzehnten Jahrhundert	117
Erbauung der Kapelle auf dem Warthaberge . . .	118
Belagerung v. Glas	121
Thenerung und Hungersnoth	123
Dreißigjährige Krieg	124
XIII. Kirchenbau u. „Warthenbuch“	128
Wunderbare Begebenheiten	132
Wohltbäter	134
XIV. Processionen	135
XV. Ereignisse im achtzehnten Jahrhundert	140
Erster schlesisch. Krieg . . .	141
XVI. Umgebung v. Wartha . . .	146
1. Der Kapellenberg	146
2. „Die schöne Aussicht“ . . .	150
3. Der Grafenitz	151
4. Der „Lange Grund“, die Kesselnwiesen und der Ziegenrüden	153
5. Johnsbach und Gierichswalde	154
6. Banau	155
7. Frankenberg	155

8. Baumgarten mit dem Buchberge . . .	156. 157
9. Grochwitz. 10. Paulwitz. 11. Grochau.	
12. Riegersdorf	158
13. Briesnitz	158
14. Silberberg. Ausflug:	
a) Ueber Briesnitz	159
b) Ueber Wiltzsch u. Herzogswalbe . . .	160
c) Ueber Gabersdorf	161
Dritte Abtheilung.	
Königshainer Spitzberg	163
Vierte Abtheilung.	
Gamenz	185
I. Ursprung des Ortes . . .	191
II. Gründung d. Klosters	193
III. Einführung d. Eiser-	
cienfer	196
IV. Aebte	200
V. Auflösung d. Klosters	252
VI. Brandunglück	255
VII. Die katholische Kirche	256
VIII. Das Schloß u. seine Umgebung	258
IX. Die evangel. Kirche . .	267
X. Umgebung von Gamenz	
1. Grunau	274
2. Pilz	275
3. Ditt- Hartau	276
4. Laubnitz	276
5. Gallenau	277
6. Alt-Altmannsdorf . . .	277
7. Baizen	277
8. Hertwigswalbe	278
9. Schrom	280
10. Reichenau	280
11. Schlottendorf	280
12. Wolmsdorf	280
13. Rogau	281
14. Hemmersdorf	281
15. Heinrichswalbe	283

XI. Reichenstein und Umgegend.	
Reichenstein	284
Umgegend:	
1. Der Kreuzberg	291
2. Das Schlackenthal, der Zauersberg, Rosenkranz und Zapfen	292
3. Weißwasser	298
4. Follmersdorf	301
5. Maifriedsdorf	301
6. Dörsdorf	302
7. Plottnitz-Ober- u. Nied- .	302

XII. Patzschau und Umgegend.	
Patzschau	303
Umgegend:	
1. Zauernig-Johannesberg	304
2. Neuhaus	307

Fünfte Abtheilung.	
Frankenstein.	
I. Frankenstein:	310
Lage und Bauart	311
Gebäude	312
Kirchen	313
Lehr-Anstalten	318
Wohltätige Anstalten . . .	319
Öffentliche Gebäude . . .	338
Gasthäuser	330
Einwohnerschaft	330
Behörden, Beamte, Aerzte	330
Fabriken	331
Verkehr	332
Vereine	332
Geschichte	334

II. Umgegend von Frankenstein.	
1. Zabel	346
2. Tarnau	348
3. Olbersdorf	348
4. Peterwitz	349
5. Quickendorf	351
6. Sebersgrund	351

7. Löwenstein	351	23. Lampersdorf	362
8. Heinersdorf	351	24. Raschdorf	363
9. Stolz	352	25. Raschgrund	363
10. Kunzendorf	354	26. Schönwalde	363
11. Seitendorf	354		
12. Schräbsdorf	354	III. Silberberg und seine	
13. Raubitz	355	Umgebung.	
14. Gläsendorf	357	1. Die Stadt Silberberg	366
15. Tomnitz und Rosemitz .	317	Geschichte	371
16. Prozan	352	Festung	372
17. Dittmannsdorf	358	Umgebung	374
18. Gnadenfrei	358		
19. Kleutsch	360	Nachtrag zu Wartha . . .	382
20. Schönheide	360	Ortsregister	386
21. Rosenbach u. Habendorf	361	Berichtigungen	394
22. Raubnitz	361		



Einleitung.

Das zu den Kettengebirgen zählende, in einer Länge von 36 Kilometer von Nord-West nach Süd-Ost streichende, nord-westlich von der Schlesischen Weistritz und südöstlich von der Neisse begrenzte Culengebirge wird bei dem Städtchen Wartha von seiner ursprünglichen Fortsetzung, dem Schlesisch-Gläzischen Grenzgebirge durch das Engthal getrennt, welches einstmals die Gewässer der Grafschaft Glaz bei ihrem gewaltsamen Durchbruch durch das Gebirge gebildet haben. Dieses Engthal macht sich von fern weder auf der Süd- noch auf der Nordseite dem Auge bemerkbar.

Auf der Fahrt von Schweidnitz nach Frankenstein, selbst noch auf der Straße von Frankenstein nach Wartha erscheint die vor dem Beschauer sich erhebende imposante Gebirgsmasse als eine einzige, zusammenhängende und in die Wolken steigende Mauer. Wenn man ihr aber näher rückt, erkennt man die Täuschung, die Zertheilung oder Trennung und die Verschiedenartigkeit des Charakters ihrer Theile. Man bemerkt, daß die Gebirgsmasse durchbrochen ist, daß der nordwestlich gelegene Theil, das Culengebirge, dessen ansehnlichsten Erhebungen aus sanft gehobenen und lang gestreckten Wölbungen besteht, sich in regelmäßiger Abdachung nach Wartha absenkt und einen ernsten und minder beweglicheren, dagegen kammartigeren Charakter trägt, als der südöstlich gelegene Theil, das Wartha-Reichensteiner Gebirge, das sich beim Bruch steil erhebt und aus vielen auf- und auseinander getriebenen, größeren und kleineren, höheren und niedrigeren Bergen und schönen Ruppen mit oft spitzen Gipfeln oder mit scharf bezeichneten Rücken besteht und eine aus Laub- und Nadelholz gemischte Bekleidung trägt, was Alles aber dem Gebirge ein leichtes, gefälliges und freundliches Ansehen verleiht.

Erst in der Nähe des Bahnhofes bei Wartha bemerkt man die Oeffnung des Engthales, welches die erwähnten Gebirge von einander trennt und den Gewässern nach dem bezeichneten Riesenkampf mit dem Gebirge den ungehinderten Lauf im Bett der Neiße gestattet.

Auf der südwestlichen Seite der beiden Gebirge, innerhalb der Grafschaft Glatz macht sich das Engthal schon etwas eher bemerkbar. Auch ist hier der Anblick der Gebirge ein noch verschiedenartigerer als auf der entgegengesetzten schlesischen Seite. Auf letzterer verläuft das Culengebirge sanft und bald unmittelbar, bald nach und nach mittels einzelner Höhen oder ganzer Höhenzüge und Hügelgruppen in die Ebenen von Schweidnitz, Reichenbach und Frankenstein, während auf der Glatzer Seite der Abfall kürzer und steiler ist. Die Absenkung des Warthagebirges dagegen ist nach der Grafschaft im Verhältniß zur Höhe eine noch weit steilere und in den einzelnen Theilen noch abweichender von einander, bald allmählich, bald kurz und steil. Und selbst wenn das Terrain wieder aus einer schmalen Vertiefung emporgestiegen ist, um entweder Bergbuckeln zu tragen oder sich zu einer unebenen, meist durch Risse und Schluchten zertheilten Hochfläche auszubreiten, stürzt es doch bald wieder, und zwar nicht in vermittelnden Stufen, sondern in schroffen Wänden in das Neißethal hinab. Und diese felsigen Wände geben Zeugniß von der riesigen Macht und Gewalt, mittels deren die Gewässer der Grafschaft Glatz den Durchbruch durch das Gebirge erzwungen haben, um die Ebene unterhalb Wartha zu gewinnen.

Der Beginn dieses gewaltigen Durchbruchs läßt sich schon vom Kranich bei Glatz und an den Ufern der Neiße bei Labitsch und Mühlendorf beobachten, sodann bei Poditau und Morischau und endlich bei Giersdorf und Wartha. Diese gesammte Durchbruchsgegend, durch welche das großartige Felsenthal der Neiße sich zwischen fast unersteiglich schroffen Abhängen in vielen Biegungen hindurch windet, bis es sich zwischen Wartha und Frankenberg in die schlesische Ebene öffnet, ist der eigentliche Paß, durch welchen einstmals die Hauptverkehrsstraße zwischen Böhmen und Polen führte. Erst

nachdem die Hochfluthen der Reisse diese Verkehrsstraße mehrfach zerstört und in der Thalschlucht von Bobitau und Morischau ein neues Bett bereitet hatten, der Straße am Reiß- und Eichberge entlang also keinen Raum mehr gönnten, wurde mehr südöstlich, hoch oben an den Abhängen des Grenzgebirges eine neue und höher gelegene Straße zwischen Glas und Wartha angelegt. Und wo diese Straße durch die Gebirgsmassen und tiefen Schluchten von Eichau sich windet, diese Gegend wird heut der „*Warthapafz*“ genannt.

Die Eisenbahnen, welche jetzt in die Grafschaft Glas führen, erleichtern und vermehren zwar den Besuch dieses herrlichen Ländchens, seiner Heilquellen und seiner Anschlüsse, verschulden aber auch, daß mehrere der interessantesten Partien ganz unbeachtet bleiben, namentlich von solchen Reisenden, die auf diese Partien nicht besonders aufmerksam gemacht werden. Zu letzteren gehört nun gerade die allererste und bemerkenswertheste, „die Pforte der Grafschaft“, der Warthapafz und seine Umgebung, von dem ein Reiseschriftsteller schrieb, der Pafz sei eine Introduction in die Grafschaft, wie sie kaum günstiger und schöner gedacht werden könne. Selbst der Einheimische, der den Pafz schon oft durchwandert hat, erfreut sich doch immer wieder neu an der romantischen Schönheit der Berge und Thäler, durch welche die Kunststraße sich auf- und niederschlingelt, am meisten aber an dem überaus reizenden Ueberblick eines großen Theils seines herrlichen Heimathsländchens, der ihm von der Grenze bei Friedrichswartha an bis nach Glas zu Theil wird. Diesen Hochgenuß entzieht ihm jetzt die Eisenbahn, deren Rüge einen, und zwar den minder schönen Theil des Passes im Fluge durchbrausen und ihm nicht einmal Zeit gönnen, die Schönheit auch nur dieses einen Theils voll und mit Ruhe zu bewundern, noch viel weniger an dem entzückenden Ueberblick der prächtigen Landschaft sich zu erfreuen. Dem Fremden aber, welcher die Eisenbahn zum Besuch der Grafschaft benutzt, geht der erste und schönste Einblick in dieses „kleine Feenländchen“, in dieses „deutsche Arkadien“ — wie der bekannte Reisende Weber die Grafschaft nannte, — ganz und

gar verloren. Da aber gerade der erste Eindruck, den eine Gegend auf deren Besucher ausübt, oft maßgebend ist zur Beurtheilung des Ganzen, erachten wir es für Pflicht, auf die Schönheiten des Warthapasses und seiner Umgebung immer und immer wieder, so auch durch gegenwärtige Beschreibung besonders aufmerksam zu machen. — Wem also Zeit und Geld nicht gar zu sparsam zugemessen, wem vielmehr daran gelegen ist, die Schönheiten und Eigenthümlichkeiten der Grafschaft und deren Anschlüsse so vollständig wie möglich kennen zu lernen, namentlich aber am ersten Einblick in dieselbe sich zu ergötzen, lasse die Eisenbahn von Wartha bis Glas unberücksichtigt und durchwandere den Paß und seine Umgegend zu Fuß oder wähle Wartha zum Standort und besuche von dort aus die wichtigsten Punkte des Passes und seiner Umgebung.

Schon am Bahnhofe bei Wartha (260 m) und dem freundlichen Garten des anliegenden Gasthofes „Neuland“ bei Steiner erfreut man sich an den gegenüber am rechten Ufer der Neiße sich erhebenden Bergen, ganz besonders an deren Form, an der prächtigen Waldung und an dem darüber gebreiteten Farbenschmelz. Man kann das Auge nicht bald wenden; es ist ein Bild, das Geist und Herz erquickt und das, obgleich es stumm erscheint, doch eine tiefe, deutungsvolle, Gemüth und Seele erhebende Sprache zu uns redet. — Wie Viele wandern da vorüber, ohne es lange zu betrachten, ohne nach seinem Geist und Wesen zu forschen, ohne auf seine Sprache zu lauschen! Es ist nicht ein und dieselbe Sprache, welche die vielen Berge und Wälder zu uns reden; ein jeder Berg und Bergesgipfel, ein jeder Wald und Baum und Strauch hat seine eigene Sprache, macht einen immer anderen Eindruck auf unser Herz und auf unser Gemüth. Darum dürfen wir auch nicht so kalt und gleichgiltig, so denk- und andachtlos vorübergehen an all' dem Schönen und Großartigen, das Gott in der Natur uns bietet.

Auch die Anhöhe vor dem 15 bis 20 Minuten westlich des Bahnhofes gelegenen Städtchens Wartha, über welche die Straße gelegt ist, gewährt einen interessanten Blick auf

die südlich aus dem Reiffethal steil sich erhebenden Berge, insbesondere auf den imposanten Kapellenberg mit seinem durch eine Flagge schon von fern erkennbaren „Bergsturz“, sowie in das hier sich öffnende Engthal selbst, durch welches jetzt nicht bloß der Reiffesfluß, sondern auch die Eisenbahn sich mühsam winden müssen. Nicht minder interessant ist der Rückblick in den paradiesischen Garten Schlesiens, in welchem sich abwärts an der Neiße die traute, besorgte Wächterin dieser schmalen „Pforte der Grafschaft“, die moderne vierthürmige Burg von Camenz über den langen Hügelrücken des Hartaberges sich erhebt und über die historische, ehrwürdige und hellleuchtende Cistercienser Abtei weit hinaus in die blühende, lachende Ebene, wie gegen das ernste, im bläulichen Grün schimmernde Gebirge erglänzt.

Erste Abtheilung.

Der Warthapass.

Wie schon in der Einleitung angedeutet wurde, hat der Durchbruch der Gewässer durch das Gebirge in der Gegend der heutigen Vereinigung der Neiße mit der Steine, also zwischen Steinwitz und Labitz unterhalb Glatz begonnen. Daß es einen harten und langen Kampf gekostet und daß auch sonst noch andere gewaltige Naturereignisse zu dem endlichen Siege der Gewässer beigetragen haben müssen, lassen die hohen, fast unersteiglich schroffen Felsenwände des Neißethales und dessen vielen und mächtigen Windungen innerhalb einer kurzen Strecke vermuthen.

Mit Ausnahme des Erlitz- und des Lemner Thales neigen alle übrigen Thäler der Grafschaft Glatz gegen den engen Gebirgsausgang bei Wartha. Man hat die Vermuthung gewagt, daß alle diese Thäler auch dann noch, als das Meer schon die Höhen verlassen hatte, einen Landsee so lange bildeten, bis das Gebirge bei Wartha durchbrochen war und den Gewässern ein Abfluß nach Schlesien gestattet wurde. Diese Meinung wird aber dadurch widerlegt, daß nur ein stürmisches Meer und dessen Strömungen im Stande gewesen sein konnten, den das Flözgebirge begrenzenden Gebirgszug zwischen Melling und dem Rothen Berge bei Rengersdorf, das Thonschiefergebirge bei Glatz, das feste Grauwackengestein bei Steinwitz und den serpentinenartigen festen Gebirgszug bei Wartha zu durchbrechen und in diese Felsengebirge ein so tiefes Lager zu graben. Die Neiße bildete also wahrscheinlich ihr Flußbett nicht selbst, sondern fand vielmehr die Berge schon geöffnet, als sie diese Felsengebirge erreichte.

Nachdem die vielen Quellengewässer der Neiße — um die es sich jetzt handelt — bei dem Dorfe Alt-Neißbach ein

einheitliches Bett gewinnen und der kleine Fluß den Namen „Reißbach“ erhält, verfolgt er durch einen schmalen und tiefen Thaleinschnitt und mit raschem Fall bis zum Dorfe Bobischau — dem letzten vor der südlichen Grenze der Grafschaft Glatz gegen Böhmen — eine südwestliche Richtung. Diese Strecke beträgt nur etwas über 8 km, dagegen des Flusses Fall etwa 440 m, während die einzelnen Quellengewässer bis zu ihrer Vereinigung bei Alt-Reißbach bereits einen Fall von 540 m, die obersten Riesel sogar von 1040 m überstanden haben. Bei Bobischau jedoch nimmt der Fluß eine nördliche Richtung an, die er auch — abgerechnet die von den wechselreichen Terrainverhältnissen bedingten kleinen Krümmungen — bis zu seiner Vereinigung mit der Steine beibehält und in diesem etwa 46 km langem Laufe sämtliche Gewässer der Grafschaft (mit Ausnahme der Erlitz), fast mehr als 230 an der Zahl, aufnimmt und zwei Mal — bei Habelschwerdt und Glatz — die Absenkungen der Gebirge durchbricht. Der Fall der Neiße beträgt von Bobischau bis Glatz 205 m, bis Morischau — dem letzten Dorfe in der Grafschaft — 188 m und bis Wartha 180 m.

Nach ihrer Vereinigung mit der Steine nimmt die Neiße nun folgende Richtung: 0,9 km fast nördlich (nord-nordöstlich), wird dann durch einen steilen Abhang des Regelberges 0,8 km nach Nordost gedrängt, bricht bei Labitsch, das auf dem hohen rechten Ufer liegt, erst 0,7 km nordwestlich, dann 0,5 km nord-nordöstlich in den Labitsch-Mühldorfer Grund, muß aber bei dem auf dem linken Ufer gelegenen Mühldorf urplötzlich und im spitzen Winkel erst 0,6 km südöstlich, dann 0,6 km südlich sich wenden, so daß die Kehle dieses Bogens nur 0,5 km, die Höhe desselben aber 1,3 km beträgt, während der Fluß eine Strecke von 3,1 km zurückgelegt hat. — Bei dem ebenfalls auf dem linken Ufer gelegenen Dorfe Poditau schwenkt der Fluß aus der südlichen wieder in die südöstliche Richtung und gewinnt nach 0,7 km sein ursprüngliches Bett wieder, in welchem er am Abhang des Reißberges entlang, „Zebaa“ (unrichtig „Zebenhau“) genannt, 0,7 km in nordöstlicher und 0,6 km in nördlicher Richtung bleibt, dann aber

von der vorgeschobenen „Eislehne“ 0,7 km in nordwestliche Richtung und damit zugleich in sein neues Bett gedrängt wird, um bei dem auf seinem rechten Ufer gelegenen Dorfe Morischau den zweiten großen Bogen zu vollenden, dessen Kehle 0,9 km und die Höhe 1,2 km beträgt, während der Fluß eine Strecke von 3,3 km zurückgelegt hat. — Hier haben wahrscheinlich die Urgewässer einen Hauptangriff auf das Gebirge gewagt, aber doch wieder ein Stück zurückprallen müssen; denn der Fluß muß — nachdem er 0,5 km nach Nordost vorgebrungen ist — 1,4 km in südöstlicher Richtung bis an den steilen, beim Bau der Eisenbahn durch seine wiederholten Rutschungen in üblen Ruf gerathenen Abhang des Eichberges zurückweichen. Hier vollendet der Fluß seinen dritten Bogen, dessen Kehle 1,2 km und die Höhe 1,5 km beträgt, während der Fluß eine Strecke von 3,2 km zurückgelegt hat. — In dieser Gegend nun unternahmen die Urgewässer — nachdem sie eine gewaltige Bresche in die Felsen gelegt — den letzten und entscheidenden Sturm auf das Gebirge; denn der Fluß dringt nach steiler Biegung bei Giersdorf wieder nach Nordost, und zwar bis an den Mühlberg vor, wird von letzterem nach einem Lauf von 2,5 km zwar 0,8 km nach Südost und 0,6 km nach Süd bis an den Warthaberg zurückgedrängt, durchbricht aber hier bei Wartha die letzte Gebirgswand und gewinnt endlich siegreich in fast östlicher Richtung die Ebene von Frankenberg. — Die Reise macht daher in einer Entfernung von nur 7 Kilometer vier gewaltige Bogen mit einem Lauf von zusammen 12,6 km.

Die in diesem Durchbruch gelegenen Ortschaften sind zwar schon genannt, doch ist noch Einiges nachzutragen:

1) Steinwitz (früher „Stiennitz“) liegt 4 km nördlich von Glas, war urkundlich schon im Anfange des 14. Jahrhunderts vorhanden und zählt 270 Einwohner, 37 Häuser, eine große Mehlmühle und ein besuchtes Gasthaus. Die etwas entfernt an der Reise liegenden Häuser des Orts führen die Benennung „Neu-Steinitz“.

2) Labitzsch, 1482 „Lawaß“, liegt $4\frac{1}{2}$ km nord-nordöstlich von Glas, besteht aus einem herrschaftlichen Schloß und Vor-

werk, 44 meist neugebauten Häusern, einer katholischen, mit einem Thürmchen gezierten Schule und zählt 264 Einwohner. Auch Labitsch war bereits im Anfange des 14. Jahrhunderts vorhanden und gehörte nebst Steinwitz zu den sogenannten acht böhmischen Dörfern, unter welche gegen einen jährlichen Zins ein Theil der großen Wiesen von Freudenau (jetzt der „Sichelhof“ bei Glatz) vertheilt wurde.

3) Mühlendorf, 6 km nord-nordöstlich von Glatz, besteht zwar aus 3 Antheilen mit einem Dominial-Borwerk, einem Freirichtergute, einem Gasthause, einer Holzstofffabrik und 15 Häusern, zählt zusammen aber nur 75 Einwohner. Vom Wirthshause aus geht ein Weg zur Försterei auf der Höhe, welche eine prächtige Aussicht, besonders einen Ueberblick des gesammten Warthapasses gewährt. — In Mühlendorf war im Anfange des 17. Jahrhunderts Gottfried von Schliemitz angesetzt, der 1625 wegen Theilnahme an den böhmischen Aufständen Hab und Gut verlor. — Im Jahre 1360 verkauften die Geschwister von Tschischwitz den bei Mühlendorf belegenen Minoritenwald an Wolfhardt von Jedlitz, Hauptmann von Glatz. Das Gut daselbst gehört nebst Wiefau zur Herrschaft des Grafen Magniz auf Ekersdorf.

4) Roditau, 1400 „Rodotyň“ und 1482 „Rodetin“, 6 km nordöstlich von Glatz, besteht aus einem Schloß mit Borwerk, 34 Häusern und 182 Einwohnern. In der Nähe befindet sich eine große Ziegelei. — Bei Roditau ist der beste Standpunkt zur Betrachtung der nordwestlichen Abhänge des Reiß- und Eichberges, an und auf welchen die Eisenbahn ihre ganze schönheitswidrige und landschaftsverwüstende Kraft, wie kaum irgendwo anders in Deutschland entfaltet. Es sind riesige Durchstiche oder vielmehr Abhölzungen auf dieser Thalseite angebracht, die dem Auge des Laien von mehr als erlaubter Redheit zu sein dünken. Diese Halden von Geröll und Felsgeschieben, deren Höhe der Blick nicht zu ermessen vermag, haben auf Stunden weit das landschaftliche Bild des Felssthalcs ganz zerstört. Die Abhänge protestirten zwar mehrmals durch wuchtige Erdrutschungen gegen diese menschliche verwüstende Kraft, wurden von derselben aber endlich

doch durch Anlegung eines Panzers von mächtigen Futtermauern besetzt. — Bei Poditau führt ein Steg über die Neisse, den auch die Kinder, welche die Schule in Labitsch besuchen, passiren müssen, der aber leider oft vom Hochwasser gefährdet, sogar schon mehrmals ganz weggerissen worden ist.

5) Moritzbau, 8 km nordöstlich von Glas und 5 km südwestlich von Wartha, zählt nur 110 Einwohner in 15 Häusern und hat mit Poditau und Giersdorf von Ueberschwemmungen viel zu leiden.

6) Giersdorf, 1482 „Gerhardsdorf“ genannt, liegt mit Kirche (evangelische), Schule, Vorwerk, Oberförsterei, Gasthaus, Brauerei und Mühle am linken Ufer der Neisse und nur 20 bis 30 Minuten westlich von Wartha entfernt, während das von dem Grafen von Schlabrendorf auf Stolz erbaute Schloß nebst einem Vorwerk am südwestlichen Ende der Vorstadt Haag auf einer Anhöhe steht, über welche die Chaussee nach und von Glas führt und durch welche ein Tunnel für die Eisenbahn gelegt ist. — Das Dorf zählt außer dem Schloß und den beiden Vorwerken 103 Häuser mit 620 Einwohnern. — Dicht neben der Mühle befindet sich ein tiefer Brunnen, dessen Wasser merklich nach Schwefel schmeckt und sich durch seine Frische, Krystallhelle und außerordentlich leichte Verdaulichkeit auszeichnet. — Der zu dem kleinen, höchst malerisch gelegenen Schloß gehörende Park ist zwar nicht ausgedehnt, enthält aber einzelne schöne Aussichtspunkte. Besonders interessant ist der Blick in das wildromantische Neissethal und auf das am linken Neisseufer sich erhebende südöstliche Ende des Culengebirges, namentlich auf die Abdachung desselben zur Neisse. Die eigenthümliche regelmäßige Gestalt der Abdachung hat etwas Auffallendes und tritt hier schärfer hervor, als von der Nordseite aus gesehen. Der Abfall ist hier weit kürzer und steiler als auf jener Seite. — Unter den gegenüber sich erhebenden Bergen befindet sich auch die bekannte Lieutenantskoppe, ein bewaldeter Berg, dessen Gipfel mit Laube und Ruhesitzen ausgestattet ist und eine ziemlich umfassende Rundsicht gewährt, deshalb auch zahlreich besucht wird. Der Weg beginnt beim Vorwerk und der Oberförsterei und ist jetzt eben-

falls durch Wegtafeln bezeichnet. Die Koppe wird von Giersdorf aus in 1 Stunde bestiegen. — Sehr interessant ist ein Blick sowohl vom Schloß in Giersdorf als auch weiterhin von der Glazer Chaussee auf Wartha und das dahinter liegende Camenz nebst Umgebung.

Zu den Ortschaften des eben beschriebenen niederen Theils des Warthapasses gehört nun hauptsächlich noch die Stadt Wartha mit der Vorstadt Haag, deren Beschreibung und Geschichte jetzt folgen müßte. Da derselben jedoch ein ganz besonderer Abschnitt gewidmet werden soll, möge vorher noch der höher gelegene Theil des Warthapasses, durch welchen die heutige „Paßstraße“ gelegt ist, betrachtet werden. Dieser Theil bietet ein ganz anderes Landschaftsgemälde, eine ganz andere Scenerie dar, als der eben betrachtete niedere Theil, das Reißethal, welches die Eisenbahn durchzieht. Außerdem aber eröffnet die Paßstraße in ihrem zweiten Theil auch noch ein überaus schönes Panorama des Glazer Gebirgslandes. Wir sehen auf derselben zwar Vieles, was wir später auch auf dem Königshainer Spitzberge bewundern werden, aber wir erblicken es hier in einer ganz veränderten Stellung und Färbung. Die Einwirkung derselben auf Gemüth und Herz ist immer wieder neu und kräftigend, begeistert und durchschauert uns immer wieder von Neuem, weckt uns immer wieder auf in unserem innersten Wesen und giebt immer wieder neuen Anstoß unserem Fühlen und Sinnen.

Beginnen wir die Wanderung am Giersdorfer Schloß, so betreten wir da zugleich den engeren Theil des Warthapasses. Letzterer ist nun zwar kein Stilsferjoch oder ein St. Bernhard, immer aber noch reich an romantischen Schönheiten, besonders interessant ist die Partie zwischen den starren Gebirgsmassen und tiefen Schluchten bei dem Dorfe Eichau, durch welche die Straße sich windet. Wer aber noch etwas Großartigeres schauen will, darf nur in Eichau den Dorfweg hinab und dann den zunächst über ein kleines Feld führenden Weg nach Morischau verfolgen, er wird da an eine Stelle gelangen, die einen ergreifenden Blick in die nahe Schlucht von Morischau und Poditau und auf die Abhänge des Reiß-

und Eichberges, an denen die Eisenbahn klammert, von oben herab gewährt. Was man davon während der Fahrt auf der Eisenbahn zu sehen bekommt, ist kaum der zehnte Theil des imposanten Naturchauspiels und genügt nicht im Aller-entferntesten, um davon auf das Ganze schließen zu können. — Bei der Försterei in Mühlendorf überblickten wir die Partie nach Ost und Nordost, während wir hier bei Eichau in entgegengesetzter Richtung — nach West, Nord- und Südwest — einen hochinteressanten Ueberblick gewinnen. Nachdem das Auge auf den einzelnen Theilen und Scenerien der Schlucht, durch welche die Reisse sich schlängelt, mit Staunen geruht und den Bahnzug am jähren Abhang mit Bängen verfolgt hat, bleibt es auf den gegenüber sich erhebenden und den Grund einschließenden Waldbergen haften, um sich endlich an den herrlichen Gegenden zu erfreuen, die sich sowohl über den Waldbergen hinaus, als auch rechts und links derselben dem Auge erschließen.

7) Nieder- und Ober-Eichau, auch „Eichau“ geschrieben, 3 bis 4 km südwestlich von Wartha, liegt in einem tiefen Thale des Warthapasses, zählt 40 Häuser mit etwa 290 Einwohnern, war urkundlich schon sehr frühe vorhanden und soll einstmals „Dubenina“ genannt worden sein, wie noch weiter unten mitgetheilt werden wird.

Wie bereits in der Einleitung angedeutet wurde, war schon in uralten Zeiten eine Hauptverkehrsstraße zwischen Böhmen bezw. Mähren und Polen über Glas durch den Warthapass angelegt worden. — Von Piseč oder Marobodum, der von Marbod um Christi Geburt erbauten Hauptstadt der Markomannen, führte eine Straße nach Kanřim (Kaurzim—Coridorgis) und von dort in den Straßenhafen Hořic (Horzice—Rhedintovinum) genau in die Mitte zwischen Gitschin und Smirzig. In denselben Hafen fiel auch eine Straße, welche von Caruns (Cornuthum, jetzt Peternell bei Preßburg) über Brünn, Eburodonum und Politzka, Thelicia dahin kam, und von ihm gingen wie Strahlen vom Brennpunkte, vier andere Straßen aus, wovon die eine durch die Gauen der Corcontier, Narisker und Teuriochämer nach Meissen und

Belgern, die andere über Nemes, Nomisterium, Susudeta, Zittau durch den Wald der Naharvalen nach Alsua, Belschau im Lande der Silmyer durch das Gebiet der östlichen Sueren in der Nähe Berlins vorüber nach Warne, Virunum, — die dritte aber über Milotin (Meliodunum) im rechten Winkel umkehrend durch das schöne Ländchen der Marsigner — die heutige Grafschaft Glatz — über Homole, Kladzko, Dubenina und Bardun (von Lewin über Glatz, Eichau und Wartha) führte, um von dort aus östlich, bei Neisse vorüber, in die Hauptstraße von Carnuntum an der Donau (zwischen Wien und Heimburg) zur Ostsee bei Eburum (Natibor), oder nordöstlich über Casurgis (Karzen bei Strehlen) bei Budorgis (Laskowitz bei Breslau), oder nordwestwärts über Straguna (Striegau) bei Hegitmatia (Massel) zu münden.

Man ging aber von Carnuntum ohne Zweifel nicht blos im Thale der Schwarza, sondern auch in der Mulde der March herauf, seitwärts Mittelwalde, und von dort in die gebahnte Straße bei Glatz, einmal, weil dieser Weg kürzer war, sodann auch, weil die Sudeten zum Durchgange bequemer waren, als die Straße am hohen Hummel vorüber. Dennoch war die alte Straße über Nachod zur Grafschaft Glatz die besuchteste, und die römischen Kaufleute benutzten die besuchtere Straße um so lieber, als sie zur größeren Handelsverbindung beitrug und als von dort aus Budorgis und Massel gleich gut zu erreichen, überdies aber die Goldbergwerke von Reichenstein in der Nähe waren.

So ist denn die Haupthandelsstraße von Böhmen nach Breslau, Kalisch und an die Gestade des Bernsteinmeeres, der Ostsee, schon über 2000 Jahre alt. Es ist natürlich, daß an einem solchem Völkerwege nach und nach allerlei Städte und Ortschaften sich angelegt. Innerhalb der Grafschaft scheinen davon die ältesten: Lewin, Homole, Kladzko, Dubenin und Bardun, als Wächter des Eingangs und Ausgangs gewesen zu sein, an denen das Mittelalter Burgen bauete und Schanzen und Verhaue anlegte.

Die zuerst angelegte Hauptverkehrsstraße führte bei Glatz über eine unterhalb des heutigen Halbendorfer Thores errichtet

gewesene, jetzt schon längst nicht mehr bestehende Brücke auf das rechte Ufer der Neiße, ging dann zwischen letzterem und den ins Neißethal sich absehkenden Bergen und Ausläufern des Warthagebirges entlang bis nach dem Haag, wo sie über eine Brücke die Neiße wieder überschritt und Wartha passirte. Zum Schutze dieser Brücke sowohl als auch des unteren Theils des Warthapasses war das feste Schloß Bardun errichtet worden, dessen weiter unten bei Wartha gedacht werden wird. Als jedoch die Hochfluthen der Neiße diese Straße mehrmals zerstört und in der Thal schlucht von Poditau und Morischau ein neues Bett bereitet hatten, wurde — wie schon erwähnt — die Straße mehr südöstlich in die Berge und Thäler von Eichau verlegt.

Wie nun der Ausgang des Warthapasses durch das feste Schloß Bardun geschützt wurde, mußte dem gegenüber auch der obere und mittlere Theil des Passes zur Vertheidigung gegen eindringende Kriegsvölker geschützt, zu diesem Zwecke in den Schluchten von Eichau Verhaue und auf den Bergen um Eichau Verschanzungen angelegt, auch auf einem dieser Berge ein festes Schloß errichtet werden. Nach Balbin soll sogar der ganze **Paß**, von Wartha aufwärts bis in die Grafschaft, verschanzt gewesen sein, um die aus Schlesien anrückenden feindlichen Kriegsheere aufzuhalten.

Wenn man von Eichau aus auf der Paßstraße die letzte Höhe erstiegen hat, erreicht man bei einer hohen Mariensäule die Grenze zwischen Schlesien und der Grafschaft Glatz. Die Grenze durchschneidet hier die Paßstraße in einer Seehöhe von 452 m. Etwa 700 Schritt westlich der Mariensäule bildet der hohe und steile Abfall eines Ausläufers des Königshainer Spitzberges eine Kuppe, die nur nach der Paßstraße zu mit dem übrigen Terrain durch eine nicht tiefe Einsattelung verbunden, dagegen nach den drei anderen Seiten, wo sie steil abfällt, durch tiefe Thalgründe abge sondert wird. Die Oberfläche dieser Kuppe wird von den Umwohnern „der Schloßplan“, der Abfall selbst der „Schloßberg“ und seine nächste Umgebung „das Burgstädtel“ genannt, während auf den Karten die Kuppe selbst mit diesem Namen bezeichnet ist.

Auch die älteren Chronisten nennen die Ruppe „das Burgstädtel“ bezw. die „Burgstätte“, weil auf derselben einstmals ein festes Grenzschloß zum Schutz des oberen Theils des Warthpasses gestanden hat. Und in der That ist der Platz ein eben so geeigneter, als der, auf welchem die Burg Bardun zum Schutz des unteren Warthpasses errichtet worden war. Leider hat weder die Zeit der Erbauung des festen Schloßes bei Eichau, noch die Zeit seiner Zerstörung oder seines Verfalles, selbst nicht einmal sein Name mit Bestimmtheit ermittelt werden können; denn daß es, wie das Dorf Eichau „Dubenin“ geheißen, wird nur angenommen bezw. gefolgert, aber nicht nachgewiesen. Jedenfalls ist das Schloß, wenn nicht bald nach Anlage der oben bezeichneten großen Handelsstraße, so doch während der ersten Kriege der Böhmen und Polen, entweder in der letzten Hälfte des 10. oder in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaut und in den späteren Kriegen dieser beiden Völker wieder zerstört worden. Es dürfte wohl aber mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen sein, daß die erste Burganlage in die Zeit der ältesten Zupanei- oder Castellanei-Verfassung Böhmens (Mitte des IX. Jahrhunderts) hinaufreicht. In dieser Zeit wurden, ganz besonders an und in der Nähe der Grenzen, Burgen sowohl vom Landesfürsten als auch von einzelnen Lehen erbaut. Zum Bau und zur Unterhaltung der herzoglichen oder öffentlichen Burgen war das ganze Land verpflichtet. Burg und Festungswerke waren meist von Holz aufgeführt. Man pflegte sie nicht auf Berggipfeln oder auf Felsen, sondern in der Regel auf Landzungen oder Bergabjäten zu bauen, welche von drei Seiten durch tiefe Einschnitte und Thäler, oder durch Wasser geschützt, auf der vierten mit dem ebenen Lande zusammenhingen. Nur auf dieser Seite bedurfte es größerer Mittel zur Sicherung der Burg; das wichtigste war ein tiefer Graben, der die Landzunge gleichsam vom festen Lande abschnitt. Eine solche Anlage nimmt man auch bei Dubenin und Bardun wahr; nur sind die Gräben längst verschüttet. — Später wurden die hölzernen Burgen in steinerne oder massive Schlösser umgebaut.

Schon in den ältesten Kämpfen der Böhmen und Polen haben Kriegsvölker bald kürzere bald längere Zeit im Warthapass, besonders am Schloßberge bei Eichau und dessen Umgebung gelagert. So erzählt Cosmas (geb. 1045), Herzog Wratislaw von Böhmen habe im Jahre 1068 die Grenze Polens besetzt und ohnweit Glatz eine ansehnliche Macht versammelt, zu derselben Zeit auch behufs der Wahl eines neuen Bischofs von Prag die Vornehmsten aus den Ständen und der Geistlichkeit in sein Lager an den böhmisch-polnischen Grenzpfässen („ad istius terrae custodiae claustra“) beschieden. Im Juni 1068 sei dann auch bei der „Schirmpfporte“, wo man nach Polen (in das heutige Schlesien) reise und an einem Orte, der „Dubenina“ heißen, im Beisein vieler Truppen die Bischofswahl vorgenommen worden. Cosmas sagt nämlich: „Ad custodiae portam, qua ituria Poloniam et in loco, qui dicitur Dubenina.“ Da nun das böhmische Wort „Dub“ eine Eiche heißt und das heutige Dorf Eichau an dem nach Schlesien bezw. Polen führenden engen Wege oder Pässe liegt, so wird angenommen, daß unter „Dubenina“ das Dorf Eichau gemeint und auch der Name des vorliegenden festen Schlosses von demselben abgeleitet worden sei. Es kann aber auch umgekehrt das Dorf Eichau seine Entstehung und seinen Namen der schon vorhanden gewesenenen Burg zu verdanken haben, welche als eine „Eiche“ unter den festen Schlössern betrachtet und von ihr gesagt worden sei, sie stehe fest wie eine Eiche. — Der nicht immer glaubwürdige böhmische Geschichtsschreiber Franz Palacky behauptet zwar, „Dubenina“ sei ein Pfarrdorf gewesen, welches unweit von Nachod gelegen habe, jetzt aber nicht mehr gekannt und an dessen Stelle „wahrscheinlich“ das neue Dorf Wenzelsberg angelegt worden sei. Dies ist aber schon um deshalb nicht richtig, weil Wenzelsberg nicht an der Grenze von Polen oder Schlesien, am allerwenigsten unweit Glatz und an einem Engpasse liegt und weil auch alle übrigen Angaben nicht mit denen der älteren Geschichtsschreiber übereinstimmen.

Die Bischofswahl selbst fand übrigens unter großer Aufregung statt und wurde später auch für ungiltig erklärt.

Möge hier aus der Geschichte von Böhmen Folgendes eingeschaltet werden:

Am 28. Januar 1061 starb, erst 30 Jahre alt, Spitihněw, Herzog von Böhmen. Nach Cosmas — in der Jugend sein Zeitgenosse — nannte man ihn „den Vater des Klerus und Schirmer der Wittwen.“ Als er nämlich einst ins Feld zog, um einen widerspänstigen Edelmann zum Gehorsam zu bringen und sein Geleite mit den Fahnen schon aufgebrochen war, drängte eine Wittve wehklagend sich zu ihm heran, küßte seinen Fuß im Steigbügel und flehte um Schutz gegen die Gewaltthaten ihres mächtigen Gegners. Der Herzog versprach ihn, sobald er von dem Feldzuge zurückgekehrt sein würde. Die Frau erwiderte in ihrer Angst: „O Herr, wenn Du aber nicht wiederkehrst, wer wird dann mich schützen? Warum willst Du die Gerechtigkeit verschieben?“ Sogleich stieg der Herzog vom Pferde, vertagte den Marsch und setzte sich zu Gericht, das der Wittve volles Recht gewährte. — „Quid ad haec vos,“ — sagt hierauf Cosmas, — „o moderni principes, dicitis, qui tot viduarum, tot pupillorum ad clamores non respicitis, sed eos tumido fastu superbiendo despicitis?“ Deutsch: „Was sagt ihr nun dazu, ihr Fürsten der neueren Zeit, die selbst das vereinte Wehklagen vieler Wittwen ungerührt läßt und die ihr dem Jammerruf so vieler Waisen nur Verachtung entgegensetzet?“

Nach Spitihněw's Tode bestieg sein ältester Bruder Bratislav II., bisher Herzog von Olmütz, den Thron Böhmens und theilte Mähren unter seine beiden Brüder Conrad und Otto. Als sein jüngster Bruder Jaromir, der im Auslande studirte, von Spitihněw's Tode hörte, eilte auch er herbei, um bei der brüderlichen Theilung nicht leer auszugehen; denn auch ihm war vom Vater einst eine Versorgung in Ländereien zugebracht, wenn er zum geistlichen Stande keine Neigung fühlen sollte. „Und diese fehlte nun“ — berichtet Palachy — „dem jungen lebensfrohen Manne wirklich; Waffen, Jagd und Spiel gefielen ihm besser, als Chorrock und Brevier, und er sträubte sich gewaltig, als man ihm den schönen Bart abnehmen sollte. Dennoch ge-

lang es Wratiflaw, seinen weltlichen Sinn einstweilen zu beschwichtigen und ihn durch die Aussicht auf die einstige Bischofswürde dahin zu bringen, daß er sich vom alten Bischof Sever zum Diakon ordiniren ließ, ihm öffentlich bei der Messe ministrirte und das Evangelium las. Aber bald reute ihn das Geschehene wieder, er zog die kaum abgelegte Rittertracht wieder an und floh mit einigen Gleichgesinnten zu dem Könige von Polen, bei dem er bis zu des Sever's Tode verweilte.

Letzterer starb am 9. December 1067. Sogleich riefen die mährischen Herzoge ihren Bruder Jaromir aus Polen zurück und beredeten ihn, den Rittergürtel wieder abzulegen und sich der Tonsur zu unterwerfen. So brachten sie ihn zu Wratiflaw nach Prag und empfahlen ihn, der Anordnung ihres Vaters Wretiflaw gemäß, zur bischöflichen Würde in Böhmen. Wratiflaw aber hatte indessen seinen Sinn geändert. Er fürchtete, heißt es, die vereinte Macht seiner Brüder, wenn Jaromir als Bischof sie durch seinen Einfluß noch verstärken sollte, und hatte insgeheim die Absicht, seinen Hofkaplan, den Leitmeritzer Propst Lanzo, auf den bischöflichen Stuhl von Prag zu setzen. Er entgegnete daher seinen Brüdern, die Bischofswahl hänge nicht von ihnen, den Fürsten, sondern von dem zum Landtage versammelten Volke und dem dabei anwesenden Klerus ab. Da nun die ersten Zupane, Pane und Wladysken (Grafen, Herren und Ritter), sowie die vorzüglichsten Männer des Klerus, welche bei solcher Wahl stimmberechtigt waren, eben an der schlesischen Grenze im Lager versammelt ständen, so sei es nicht nothwendig, einen besonderen Wahltag zu berufen, sondern das Geschäft könne gleich dort abgemacht werden. Das Mittel war, heißt es, fein ausgedacht, damit er dort, von seinen Waffen umgeben, die Wahl um so leichter nach seinem Sinn lenken könnte.

Im Juni des Jahres 1068 fand nun bei Dubenin mitten im bewaffneten Lager, unter freiem Himmel, der Wahltag statt. In der Mitte saß Herzog Wratiflaw; ihm zu beiden Seiten standen die Brüder und die ersten Würden-

träger des Landes; vor ihnen in langen Halbkreisen saßen die Zupane, die Bane und die ersten Männer der Kirche; hinter diesen standen die Wladysken. Bratislaw rief den treuen Lanzo zu sich, hielt ihm eine Lobrede und übergab ihm zum Zeichen seiner Wahl den Ring und Stab. Statt des sonst gewöhnlichen Beifalls hörte man aber Murren in den weiten Reihen der Versammlung. Man rief sogar zu den Waffen; die Versammlung theilte sich in der größten Aufregung, und die Mehrzahl folgte den Unzufriedenen nach.

Darüber erschraf Bratislaw um so mehr, als ein Theil seines Heeres bereits über die Grenze vorrückte und er sich nun von Allen verlassen sah. Er eilte sogleich zurück, um Prag gegen einen Ueberfall zu schützen. Am Wege schon sandte er eine Botschaft zu seinen Brüdern, daß er ihren Wünschen nachgeben wolle; sie sollten ihm nur nach Prag folgen. Diese rückten also bis Hostiwaz heran, lagerten auf den dortigen Wiesen und sandten zu Bratislaw, ob er das Versprechen erfüllen wolle: und er that es, bestätigte Jaromirs Wahl, nahm die Brüder freundlich auf, und entließ sie in Frieden, Konrad und Otto nach Mähren in ihre Gebiete, Jaromir aber in Begleitung der Grafen Sever, Alexius und Marquard nach Mainz, zur Investitur und Weihe.

Der Gipfel des Schloßberges, welcher die Burg Dubenin getragen, bildet ein breites, nach West sanft ansteigendes und etwa $5\frac{1}{2}$ Morgen Flächenraum umfassendes Plateau, das in mehrere Ackerparzellen getheilt ist. Auf einem dieser Ackerstreifen stieß dessen Besitzer vor einigen Jahren auf eine alte, mehr als 200 Schritt lange Mauer. Etwa 35 Schritt östlich derselben erstreckt sich gleichlaufend mit der Mauer eine fast eben so lange, jedoch niedrigere wallartige Erhebung. Innerhalb dieses also eingeschlossenen Platzes wurden mehrere, etwa 5 Meter von einander entfernt liegende Feuerstätten aufgedeckt, die sich durch eine starke Aschenlage und viele Holzkohlen als solche erkennen ließen. Um diese Stätten wurden ferner viele große und kleine Knochen, ungebrannte Gefäßscherben, Hufeisen von breiter, fast geschlossener Form, und endlich auch einige wie glasiert aussehende Steine gefunden.

Eine noch interessantere Vertiklichkeit entdeckte man in der Nähe des Schloßberges, und zwar in dem tiefen, engen Grunde, der sich vom nordwestlichen Fuße des Berges nach dem Reiffethale bei Poditau schlängelt und einem Bächlein Raum gewährt, das früher die Grenze zwischen Schlesiens und dem Glazer Lande gebildet haben soll. Auf einem schmalen, wahrscheinlich erst durch Abtragung der sehr steilen und bewaldeten Berglehne hergestellten Blase fand man sieben Erdhügel, von denen die sechs tiefer gelegenen westliche, die erste dagegen nördliche Längenrichtung zeigen. Jeder dieser Erdhügel ist etwa 8 Meter lang, 1 bis 2 Meter hoch und auf der Erdschale 6, oben aber nur 3 Meter breit. In denselben wurden, und zwar in verschiedenen Tiefen von 1 bis 4 Fuß eine Anzahl Holzkohlen, Gefäßscherben, namentlich Bodenstücke, Henkel und auch Randstücke, sowie ein kleines, flaches, biegsames, weißorydrtes, innen silbern glänzendes Stückchen Metall neben vielen kleinen dünnen Thonscherben gefunden. Sämmtliche Gefäßscherben sind von verschiedener Form, Stärke und Farbe, die sich auch in keiner Weise so zusammenstellen lassen, daß auch nur annähernd ein ganzes Gefäß zusammengeformt werden könnte. Dagegen sind die auf dem Gipfel des Schloßberges gefundenen Scherben gleich stark und plump, von gleich grober, grauer Masse und im Rande mit eingekrahten oder eingeschnittenen gleichartigen Verzierungen versehen. Dieselben haben mit den im Hügel gefundenen Scherben gar keine Ähnlichkeit weder in der Form, noch in der Stärke, Farbe, Masse und Verzierung. Sämmtliche Fundstücke wurden dem Museum in Breslau übergeben.

Daß diese Funde aus heidnischer Vorzeit stammen, haben die Gelehrten zwar „angenommen“, aber noch nicht überzeugend festgestellt. Die auf dem Schloßberge gefundenen Gefäßscherben zc. sollen auf slavischen Ursprung und die grabähnlichen Erdhügel unten im Grunde mit ihrem Inhalt auf germanischen Ursprung hinweisen. Dies ist wohl möglich; denn daß sowohl Slaven als auch Germanen, und zwar erstere zwischen dem dritten und siebenten Jahrhundert nach

Christus Geburt, die Deutschen aber, nämlich die Markomanen, ein deutsches Volk von suevischem Stamme, noch vor den Slaven in Böhmen und im Glaser Lande sich angesiedelt haben und daß auch später noch germanische und slavische Ansiedelungen und Einrichtungen sich hier gezeigt, berichtet ja die Geschichte. Uebrigens haben, wie wir bald mittheilen werden, verschiedene Kriegsvölker und zu verschiedenen Zeiten im und am Warthpasse, namentlich auf der Hochebene von Friedrichswartha bald kürzere bald längere Zeit gelagert; es können daher auch jene Funde von diesen Kriegsvölkern herkommen. Daß aber — wie neuerdings von anderer Seite behauptet wurde — „in früherer Zeit, von welcher nirgend mehr Aufzeichnungen zu finden sein, auch an diesem Orte einiger Bergbau, besonders auf Erze betrieben worden“ und daß von diesem angeblichen Bergbau der Name „Burgstädtel“ oder „Burgstätte“ herrühre, ist ebenso unrichtig, wie die Behauptung, der Name „Burgstädtel“ sei mit „Bergstädtel“ gleichbedeutend. Es haben wohl, und zwar erst in neuerer Zeit, Bohrversuche hier wie an vielen anderen Stellen der Umgegend stattgefunden, leider erfolglos, niemals aber ist hier ein förmlicher Bergbau betrieben worden, die Chronisten würden darüber doch irgend Etwas mitgetheilt haben. Das sogenannte „Burgstädtel-Loch“ an der Südseite des Schloßberges ist eben nur ein solcher Versuchsstollen, wie noch lebende und dabei theiligt gewesene Bergleute bezeugen können. — Die Sagen, welche sich an das „Burgstädtelloch“ knüpfen sollen, sind Erfindungen neuester Zeit oder vielmehr Copien, denen man duzendweise und fast an jedem Orte begegnet, der einen Schimmer von Romantik trägt oder Etwas aus dem Mittelalter zu zeigen und zu erzählen weiß. — Daß ferner die Bezeichnungen „Burgstätte“ oder „Burgstädtel“ mit „Bergstädtel“ nicht gleichbedeutend, sondern himmelweit von einander unterschieden sind, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden. Wenn aber endlich gar behauptet wird, die Bergleute hätten am nordwestlichen Fuß des Schloßberges ein förmliches Dorf errichtet gehabt, welches 1470 von den

Schlesiern erst „vernichtet“ und dann „abgebrannt“ worden sein soll, so ist einfach zu erwidern, daß von diesem auf so entseßliche Weise gemißhandelten „Wohnort der Bergleute“ auch nicht die allgeringste Spur weder „im Thalgrunde“ noch in den ältesten Chroniken zu finden ist. Uebrigens könnte das geträumte Dorf, wenn es wirklich existirt hätte — was aber entschieden bestritten werden muß, — ebenso gut auch schon in den früheren Kriegen der Böhmen und Polen oder in den Hussitenkämpfen vernichtet worden sein.

In den obengedachten Kämpfen der Böhmen und Polen war der Warthapass mit den beiden zu seinem Schutze errichteten festen Schlössern Wardun und Dubenin ein beständiger Zankapfel dieser Nationen und bald von den Böhmen, bald von den Polen erobert und besetzt. Aber auch in den späteren Kriegen, namentlich in den Hussitenkämpfen, im dreißigjährigen, ferner im siebenjährigen und endlich im unglücklichen Kriege mit Frankreich lagerten öfters Truppen im Warthapass und auf der Hochfläche von Hochrosen und Friedrichswartha. — Da die weitere Geschichte des Warthapasses mit der von Wartha zusammenfällt, so sei hier nur noch Folgendes mitgetheilt:

Sowohl der Schloßberg als auch die ganze Hochfläche von Friedrichswartha und Hochrosen bieten dem Wanderer entzückende Blicke in den unteren und mittleren Theil des herrlichen Gläzer Ländchens. Schon beim Betreten der Hochfläche in der Nähe der Mariensäule wird das Auge überrascht von den unzählbaren Schönheiten, die ihm urplötzlich hier entgegen treten, mehr aber noch auf jedem Schritt der Weiterwanderung gen Glas. Die besonders hervortretenden Glanzpunkte werden wir bei der weiter unten folgenden Beschreibung der Aussicht vom Königshainer-Spitzberg nennen.

Am 7. October 1786 reiste König Friedrich Wilhelm II. nach Glas, um sich da huldigen zu lassen. An der Landesgrenze bei der Mariensäule war ihm eine Ehrenpforte errichtet worden. Eine zahlreiche Deputation des Adels, der Geistlichkeit und Landeseinwohner empfingen ihn hier und begleiteten ihn im feierlichen Zuge bis in die Stadt. — Nur

wenige Schritte von der Mariensäule und dem Schloßberge entfernt, begegnet man

8) Friedrichswartha, einem erst im Jahre 1779 nach Beendigung des bayrischen Erbfolgekrieges erbauten Koloniedörfchen, bestehend aus 24 Häusern mit 130 Einwohnern und einem Gasthause bei Brand, das zur Einteilung empfohlen werden kann. Vor Erbauung der Eisenbahn fand hier als Mittel- und Ausspannpunkt ein außerordentlich lebhafter Verkehr statt. — Bei Friedrichswartha beginnt die Pafßstraße sich in südwestlicher Richtung zu senken und erreicht bei der nächsten, nur 1 km entfernten, zu Scheibe gehörenden Schäferei, früher „Weinlichgut“ genannt, eine Seehöhe von 400 m. Hier ist abermals ein prächtiger Aussichtspunkt. — Vom Vorwerk an schlängelt sich die Straße über die ebenfalls zu Scheibe gehörende Kolonie Hochrosen steil ins letzte Thal, in das Land der Wonnegefilde der Seligen hinab. Das Thal führt nämlich den anmuthigen Namen „Elysium“, ist aber durch Anlage einer Pferdeschlächtereierg arg profanirt und mystificirt worden.

9) Scheibe besteht außer dem unten genannten Krankenzustift noch aus 30 etwas zerstreut liegenden Häusern mit 560 Einwohnern. Zu dem Dorfe gehören — wie oben erwähnt — die Kolonie Hochrosen und das Weinlichgut. — Auch bei dem Gasthause von Hochrosen erfreut man sich einer herrlichen Aussicht; mehr aber noch auf dem 15 bis 20 Minuten westlich gelegenen kleinen romantischen Hügel, auf welchem eine Andachtskapelle zu Ehren des Leidens und Sterbens Jesu Christi erbaut worden ist und die „Calvarienkapelle“, der Hügel selbst daher der „Calvarienberg“ genannt wird. Die Kapelle wurde 1730 bis 1732 von Johann Josef von Schenkendorf, damaligen Erbherrn auf Scheibe, und zwar an Stelle einer schon im Jahre 1693 vom Grafen von Götz aus Holz errichteten Kapelle erbaut. Die Aussicht von dem Berge in die Thäler der Meisse und Steine, namentlich in die ganze bis zur Heuscheuer und bis zum Habelschwerdter Gebirge sich ausdehnende Landschaft, sowie auf die Höhen des Culengebirges zählt zu den schön-

sten in der nächsten Umgebung von Glas. Der Besuch des Berges ist daher sehr zu empfehlen.

Am 13. April 1807 fand bei Scheibe ein hitziges Gefecht statt zwischen einer Abtheilung des französischen Observations-Corps unter dem General Lefebvre und den aus Glas ausgerückten Besatzungstruppen, welches bis in die Nacht fort dauerte. Nach Anbruch derselben zog sich der Feind auf die Höhen von Hochrosen, Neu-Hassitz und Friedrichswartha zurück. Am frühen Morgen des 17. Aprils machten zwar die Preußen einen Ausfall, um den Feind aus seiner festen Stellung zu vertreiben, mußten sich aber nach vergeblichen Versuchen und mit Verlusten in die Festung zurückziehen.

Das nahegelegene, aus einer Anzahl stattlicher Gebäude bestehende Krankenstift „Scheibe“ wurde im Jahre 1851 von dem damaligen Regens des Convicts und Oberlehrer am Gymnasium zu Glas, Fürsterzbischöflicher Notarius Franz Langer († am 24. April 1876) — einem warmen Freunde der Armen und Kranken — unter vielen Opfern und Mühen gegründet und später mit demselben auch ein Asyl für Geistesranke verbunden. Durch Kabinetts-Ordre vom 6. November 1858 erhielt die Anstalt Corporationsrecht und die landesherrliche Bestätigung der Stiftungs-Urkunde, nachdem die Bestätigung von der kirchlichen Behörde bereits am 20. Mai 1857 erfolgt war. Gemäß dieser Urkunde werden arme, an heilbaren Krankheiten des Geistes oder Körpers leidende Personen aus allen Dorfschaften der Grafschaft Glas aufgenommen und erhalten, soweit die Mittel der Mildthätigkeit reichen, unentgeltlich, und nur bei Unzulänglichkeit derselben gegen Bezahlung Kur und Verpflegung. Im Durchschnitt werden alljährlich 370 bis 400 Kranke, darunter 70 bis 80 Geistesranke verpflegt. Die obere Leitung der Anstalt erfolgt durch ein Curatorium, welches aus den Pfarrern zu Glas, Königshain und Nieder-Hannsdorf, sowie aus den von diesen cooptirten Personen besteht. — Durch die Freigebigkeit und Großmuth des biedereren Pfarrers von Eisersdorf, Herrn Consistorial-Rath Wendelin, erhielt die Anstalt eine schöne, im streng gothischen Styl erbaute Kirche,

zu welcher im Herbst 1872 der Grundstein gelegt wurde und deren Einweihung an Johanni 1874 durch den damaligen Großdechant der Grafschaft Glatz, Herrn Stadtpfarrer Brand-Neurode, erfolgte. Sowohl der Bau als auch die prächtige Ausstattung machen diese Kirche zu einer Zierde nicht nur der Anstalt, sondern auch der ganzen Grafschaft Glatz. An Scheibe schließt

10) Hassitz, bestehend aus einem herrschaftlichen, dem Grafen von Chamarcé auf Stolz gehörenden Schloß, einem Vorwerk, einer katholischen Schule und 96 Häusern mit 785 Einwohnern. Auf Hassitzer Terrain befindet sich der Bahnhof von Glatz und in der Nähe des Schlosses der vielbesuchte Gesellschaftsgarten bei Drengner. — Der Ort war urkundlich schon im 14. Jahrhundert vorhanden und gehörte zu den acht sogenannten böhmischen Dörfern, unter welche damals die großen Wiesen des Vorwerkes Freudenau (Sichelhof) gegen einen bestimmten Zins vertheilt wurden. Im Jahre 1400 war hier angesessen Hans Tscheterwang, der auch vor 1400 das Vorwerk Freudenau kaufte und 1423 einen Theil davon wieder verkaufte. 1755 war Hassitz im Besitze des Barons von Pilati. — Im Schlosse hatte 1762 zur Zeit des siebenjährigen Krieges der österreichische Feldmarschall Daun sein Hauptquartier aufgeschlagen, auch wurde in demselben Schlosse am 25. Juni 1807 die Capitulation der Festung Glatz mit den Führern bezw. Bevollmächtigten der französischen Belagerungstruppen abgeschlossen.

Hiermit schließen wir die Beschreibung des Warthapasses und gehen zurück nach Wartha.

Zweite Abtheilung.

Wartsha.

Die zum Frankensteiner Kreise gehörende Stadt Wartha (früher auch „Warta“ oder „Warten“ geschrieben) liegt am nordöstlichen Ausgange des Warthapasses, am linken Ufer der Neiße unter $50^{\circ} 30' 30''$ nördlicher Breite, $34^{\circ} 22' 21''$ östlicher Länge, 83 km südwestlich von Breslau, 10,7 km westsüdwestlich von Camenz, 10,9 km nordöstlich von Glatz, 282 m über der Ostsee in einer romantischen, auf drei Seiten von meist bewaldeten Höhen eingeschlossenen, sowohl von der Breslau-Mittelwalder Eisenbahn als auch von der gleichnamigen Chaussee durchschnittenen Thalschlucht und besteht aus einer durchlaufenden Hauptstraße mit einem kleinen, freien Platz vor der Kirche, einigen kleinen Nebengäßchen und der jenseits der Neiße, also am rechten Ufer derselben sich ausdehnenden Vorstadt Haag. Bis zur Einführung der Städteordnung war Haag ein Dorf des Klosters Camenz; seitdem gehört es zur Stadt. Wartha zählt 130 Häuser mit 1155 Einwohnern (1107 katholischen und 48 evangelischen) in 300 Haushaltungen, darunter 30 mit landwirthschaftlichem Betrieb. Außer der großen Pfarr- und Wallfahrtskirche besitzt die Stadt ein Rathhaus, ein Hospital für verarmte Bürger, ferner Polizei-Verwaltung, Post- und Telegraphen-Amt, eine Apotheke und 13 Gasthäuser, von denen die Hotels: „Zum gelben Löwen“ bei Hintringer, „Zum Stern“ bei H. Seiffert und „Zum deutschen Hause“ bei Ester Reisenden aus den höheren Ständen empfohlen werden können. Mitglieder des Gebirgsvereins der Grafschaft Glatz finden in den Gasthäusern „Zum gelben Löwen“, „Zum Adler“ und „Zum deutschen Hause“ die zuvorkommenste Aufnahme bei ermäßigten Preisen. — Ferner sind zu nennen

und zu empfehlen die Conditorei Hoffmeister und die Brauereien Kleeisen in der Stadt und Rudolph in der Vorstadt Haag. — Auskunft über Wohnungen, Preise, Fuhrren, Führer und Gepäckträger wird ertheilt im Magistrats-Bureau, im Hotel „Zum gelben Löwen“ und in der Bahnhofrestauration. — Der Bahnhof liegt 0,8 km (10 Min.) westlich von der Stadt und 260 m über der Ostsee.

Von industriellen Niederlassungen ist besonders zu erwähnen die bereits in weiten Kreisen berühmt gewordene Papierdeckelfabrik von Josef Poppe. Dieselbe fertigt Etiquetten, Adresskarten u., besonders aber Eisenbahnbillets und liefert den ganzen Bedarf an letzteren für die Oberschlesische-, Freiburger-, Märkisch-Posener, Dels-Gnesener-, Rechte Oder-Ufer- und Altona-Kieler-Eisenbahn; ihre Etiquetten gehen sogar bis nach Holland und Belgien. Ferner sind bemerkenswerth Bienenstöcke aus Papierstoff gepreßt, eine ganz neue Anwendung des Papierstoffes, die jedenfalls eine Zukunft haben wird. Die Bienenstöcke werden im Winter vom Stoff warm gehalten, haben aber außerdem den Vorzug, daß sie dem Temperaturwechsel nicht unterworfen sind, nicht reißen und nicht faulen. Ein derartiger Bienenstock ohne Anstrich hat bei der letzten Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Breslau 24 Stunden im Wasser gelegen und das Wasser war während dieser Zeit nur 1 Millimeter tief eingedrungen. Hoffentlich wird das Fabrikat bei unsern Bienenzüchtern die verdiente Beachtung finden. In jüngster Zeit hat Herr Poppe aus derselben Papiermasse auch einen prächtigen Pavillon angefertigt und auf dem Wege zur sog. „Schönen Aussicht“ (s. u.) aufgestellt.

Wartha ist ein offenes, freundliches Städtchen und bekanntlich ein weit berühmter Wallfahrtsort, der in manchen Jahren schon von mehr als 80 000 Pilgern aller Länder und Völker besucht worden sein soll. — Die vielen Processionen, welche im Frühling und Sommer mit Musik und Gesang ein- und ausziehen, die vielen einzelnen Wallfahrer, welche sich im Städtchen und auf dem Kapellenberge bewegen und unten in der Kirche und oben in der Kapelle, sowie vor den Stationen



ihre Andacht verrichten, vereint mit dem ewigen Jahrmarkt, welcher die Kirche umgiebt: — dies Alles verbreitet ein buntes, eigenthümliches Leben, das im Verein mit der romantischen Umgebung ein hochinteressantes Gemälde liefert. Scharenberg schreibt in seinem Reisehandbuch: „Der Eindruck, welchen der aus dem protestantischen Norddeutschland kommende Reisende hier empfängt, wenn er an einem schönen Sommertage das Städtchen betritt, ist so durchaus fremdartig und gewinnt durch die reizende Umgebung ein so originelles Leben, daß wir jedem Sudeten-Wanderer diesen Punkt auf das Angelegentlichste empfehlen.“

I. Entstehung der Stadt.

Wie schon erwähnt, wurde zum Schutze des Warthapasses, wenn nicht schon früher, so doch entweder in der letzten Hälfte des 10. oder in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts am oberen Eingange das feste Schloß Dubenin und am unteren Ausgange des Passes das feste Schloß Bardun erbaut. Letzteres, auch abwechselnd Brdo, Bardo, Bardon, Byrdo und Bardum genannt, diente ganz besonders zum Schutze der Reissebrücke, über welche die Hauptverkehrsstraße zwischen Böhmen und Polen führte, war deshalb auch nicht — wie mehrfach behauptet wird — auf dem nordwestlichen Abhange des Kapellenberges, sondern wie auch Balbin auf einer seinem Buche „Diva Wartensis“ beigegebenen Zeichnung richtig andeutet — auf dem am linken Ufer der Reisse und nord-nordöstlich der Brücke sich erhebenden Berge errichtet worden. Dieser Berg schließt sich nordwestlich an den Mühlberg und nordöstlich an den Herrnberg und wurde früher auch der „Schloßberg“ genannt. Er hat zwar keine bedeutende Höhe, doch eine den Ausgang des Warthapasses, insbesondere die Reissebrücke und deren nächste Umgebung beherrschende Lage. Auf einem Absatz des südöstlichen Abhanges trägt er den Haupttheil des Städtchens Wartha.

Wie bei Dubenin, so ist auch bei Bardun weder das Jahr der Errichtung noch der Name des Erbauers mit voller Bestimmtheit zu ermitteln, da bei den vielen Bränden und den öfteren

Verwüstungen der Stadt durch feindliche Heere alle früheren Urkunden und Aufzeichnungen vernichtet wurden. Daß Bardun vom Vater oder einem anderen älteren Verwandten des Mainzer Erzbischofs Bardo, der mit dem Markgrafen Eckard von Meißen im Jahre 1040 dem König Heinrich III. ein deutsches Hilfsheer gegen die Böhmen zuführte, erbaut worden sein soll, ist nur Vermuthung, aber keine Gewißheit. Balbin behauptet den meisten Chronisten gegenüber sogar, nicht die Polen, sondern die Böhmen hätten „an dem Ort, wo die Neiße fließet, anfänglich eine Schanze oder einen Paß errichtet, alsdann aber zu ewiger Rückhaltung der Feinde ein Schloß erbauet, welches auf soldatisch Verdo oder Bardon, Bardum geheißen.“ Es habe auch die herannahenden Kriegsknechte „warnen“ sollen. Er fügt deshalb aus Virgil den Zuruf bei:

„Quisquis es armatus qui nostra ad flumina tendis,
Fare age, quidvenias, jam ist hinc, et comprime gressum.“

„Sei, wer du seist, der du herkommst an unseren Fluß,
Steh' still, sag, was du willst und hemme deinen Fuß.“

Von dem Schloß habe Wartha — „ein alter Marktflecken, der sich mit seinen Schlachtthaten schon längst berühmt gemacht“ — seinen Namen erhalten; — für „wardon“ sei später „warton oder Warta“ gesetzt worden. „Warta“ heiße auf böhmisch eine „Schanze“. Balbinus widerlegt damit den Melurius, welcher meint, „Warta“ stamme vom deutschen „Warte da!“ und sei auch von Deutschen angelegt worden, während die Stadt ursprünglich eine böhmische Niederlassung war, wie dies auch der Name des ersten Gotteshauses: „Böhmische Kirche“ andeutet. Deutsche sollen sich zwar erst in den Jahren 1164 und 1306 in Wartha und Umgegend niedergelassen haben, doch erzählt die Geschichte, daß im Jahre 1013 Mieslaw, ältester Sohn des Königs Boleslaw I. von Polen, sich mit Richsam, Schwestertochter des deutschen Kaisers Otto III. vermählte, in deren Gefolge sich mehrere Deutsche befanden, welche am Hofe in Gnesen Aemter und Würden erhielten, aber von den neidischen Polen auch viele Anfeindungen zu erdulden hatten. In Folge dessen erhielten sie

auf ihre Bitten Nimptsch, wo sich schon viele Deutsche niedergelassen hatten, zum ferneren Aufenthalt angewiesen. Da aber in Nimptsch nicht sämtliche Ankömmlinge Aufnahme finden konnten, zogen sie mehr südwärts, wo sie 1015—1020 die Stadt Frankenstein und dann wahrscheinlich auch das Dorf Frankenberg anlegten.

Ferner meint Balbinus, der Ort Warta sei für ein Bollwerk sehr gelegen und als eine „Warte“ in Kriegen zum „Ausstreifen“ sehr tauglich, daher auch sein Name. Zudem aber habe die heilige Jungfrau Maria „diese schöne Gegend der Erden“ als „gelegenen Ort“ zur Hilfe für Kranke und Unglückliche gewählt und „auf dem Grenzstein so vieler Provinzen gleichsam Wache gehalten.“

Jedenfalls verdankt Wartha seine Entstehung zunächst dem Verkehr auf der durch den Warthapass gelegten Handelsstraße und der zum Schutze derselben errichteten Burg Bardun, sodann und hauptsächlich aber dem Gnadenbilde und seinen frommen Besuchern. Anfänglich sollen auch nur wenige kleine Häuschen in der Nähe der Burg und der Reissebrücke gestanden haben, die den reisenden Kaufleuten zur Einkehr dienten. Zur eigentlichen Stadt hat der Ort sich erst später und nur nach und nach, besonders aber nach dem Beginn der Wallfahrten und der Erbauung der ersten Kirche erweitert. Doch muß erwähnt werden, daß einige der ältesten Chronisten schon bei Anführung der in den Jahren 1003—1050 vorgefallenen Begebenheiten von einem Glazer und „Warthischen Kreise“ sprechen, dabei auch bemerken, es sei „reislich zu vermuthen“, daß Wartha „schon lange vor der Zeit bestanden habe.“

II. Geschichtliche Ereignisse

von 967 bis 1200.

Unter der Regierung Boleslaw II. von Böhmen, genannt der Fromme (967—999), hatte das böhmische Reich eine Ausdehnung, die seitdem niemals mehr, selbst nicht in Ottokars II. und Karls IV. glänzendsten Tagen erreicht

worden ist. Denn außer dem eigentlichen Böhmen umfaßten die Grenzen im Südosten nicht allein Mähren, sondern auch die sogenannte Slowakei in Ungarn, zwischen der Donau und den Karpaten in die Gegend von Lemberg und dann den Bug hinab bis an die heutige Wojwodschafft Podlachien. Im Norden ging die Grenze von da westlich über die Pilica und die obere Warte an die Oder zwischen Breslau und Glogau und über den Bober bei Bunzlau an das Hfergebirge, so daß sie, außer Ober- und Mittel-Schlesien, auch die ganze südliche Hälfte des heutigen Königreichs Polen umschloß. Mithin gehörte damals auch der Warthapafß und seine Umgebung zu Böhmen. Sind also damals schon — wie Einige vermuthen — die festen Schösser Bardun und Dubenin erbaut worden, so können sie eben nur von den Böhmen errichtet worden sein.

Nach dem Tode Boleslaw II. († 7. Februar 999) gerieth Böhmen wieder in Verfall. In der Regierung folgte Boleslaw III., auch Rothhaar genannt, „der unwürdigste Mann, der je das Scepter geführt“ — schreibt Palaczyn. Kaum war der alte Boleslaw todt, so fiel auch schon sein ehrgeiziger, kluger und kräftiger Nefse Herzog Boleslaw Chrabry von Polen, (oft auch „Chrobry“ geschrieben), in die böhmischen Länder ein, eroberte zuerst Krafau und hieb die böhmische Besatzung, die sich lange mit großer Tapferkeit gewehrt, von ihrem Herzoge aber im Stich gelassen wurde, bis auf den letzten Mann nieder. Der Fall von Krafau zog aber den Verlust nicht allein aller im Norden der Karpathen gelegenen Städte und Besitzungen nach sich, sondern auch den von Mähren, der ganzen Slowakei und ganz Schlesien. Ehe noch ein Jahr nach Boleslaws II. Tode verflossen war, gingen alle Früchte der Tapferkeit der Vorgänger verloren und die Macht des böhmischen Herzogs blieb fortan wieder auf das ursprüngliche Böhmen beschränkt. Zu diesem gehörte jedoch auch noch der Warthapafß und seine nächste Umgebung.

Boleslaw III. war ein gemeiner Wüstling, feig, mißtrauisch, grausam und rachsüchtig und verübte eine Unzahl von Gräueln, die endlich die Böhmen zur Empörung reizten.

Man berief aus Polen Wladimowj, den Bruder des tapferen Herzog Boleslaw Chrabry, der auch mit bewaffneter Hilfe ankam und unter allgemeiner Zustimmung auf den böhmischen Thron erhoben wurde. Der abgesetzte Boleslaw floh zu dem ostfränkischen Markgraf Heinrich, welcher ihn — eingedenk der auch von ihm früher empfangenen Beleidigungen — verhaften und als seinen Gefangenen nach Schweinfurt abführen ließ.

Wladimowj, von mütterlicher Seite mit den Böhmen verwandt, regierte jedoch nur einige Monate in Böhmen. Immer von Durst gequält, starb er am Anfange des Jahres 1003, eines Jahres, das nun an Regierungswechseln und stürmischen Scenen reicher wurde, als irgend eines der ganzen böhmischen Geschichte. Die Böhmen, welche die gänzliche Verdrängung ihres Fürstenhauses aus dem Vaterlande zu bereuen Gelegenheit gefunden, beriefen nun Jaromir, einen jüngeren Bruder des vertriebenen Boleslaw auf den Thron.

Inzwischen hatte Markgraf Heinrich den verhaften Boleslaw Rothhaar seiner Haft entlassen, der nun seine Zuflucht zu seinem mächtigsten Feinde, dem Boleslaw Chrabry von Polen nahm. Durch welche Mittel oder Versprechungen es ihm gelang, diesen seinen Vetter und Namensbruder für sich zu gewinnen, ist unbekannt; doch hatte Chrabry kaum den Tod Wladimowj's erfahren, als er sogleich ein starkes Heer sammelte und mit demselben durch den Warthapass und das Glazer Land nach Böhmen zog, um den Rothhaar in seine vorige Gewalt wieder einzusetzen. Jaromir war nicht im Stande, der Macht des kriegsgeübten Polenfürsten zu widerstehen, sah sich daher mit den Seinen genöthigt, das Land zu verlassen und König Heinrichs II. Gastfreundschaft anzuflehen.

Boleslaw Chrabry suchte den von ihm wieder zurückgeführten Rothhaar mit seinem Volke auszuföhnen, ließ beide Theile einander Frieden, Treue und Vergessenheit des Vorgefallenen schwören und entfernte sich dann aus dem Lande, indem er einige polnische Besatzungen, darunter auch auf Kladsko, Dubenin und Wardun zurückließ. Doch hatte Rothhaar kaum die Gewalt wieder in seinen Händen, als er vor

Begierde brannte, sich an Denen zu rächen, die zu seiner vorjährigen Vertreibung beigetragen hatten. Er lud sie an der Fastnacht 1003 zu einem Festmahl und ließ bei demselben die Gefürchtetsten alle umbringen, stieß sogar seinem eigenen Schwiegersohne, einem der Bršowece, welche die Empörung angestiftet und geleitet hatten, den Doldh ins Herz. Solche Gräuel rief das Volk abermals zur Revolution. Doch so tief war Böhmen bereits gesunken, daß es sich nicht mehr selbst Rath zu schaffen mußte; es flehte Denjenigen, der es kurz zuvor vom Gipfel seiner Macht gestürzt und in diesen Abgrund des Elends geworfen hatte, um Schutz und Hilfe an. Boleslaw Chrabry, den schon ein Zeitgenosse (Thietmarus Merseburg pag. 799) beschuldigt, daß er dies Alles vorausgesehen und es darauf angelegt habe, um schließlich in Böhmen sogar als Befreier auftreten zu können, berief hierauf unter dem Vorwande dringender und wichtiger Verhandlungen den blutbesleckten Vetter eilig auf eine Burg an der böhmischen Grenze, höchst wahrscheinlich auf die Burg Bardun. Hier angekommen, wurde Rothhaar geblendet und dann auf eine Burg im Innern Polens abgeführt, wo er unbedauert erst nach vielen Jahren starb.

Boleslaw Chrabry, der nun den Zeitpunkt gekommen sah, seinem großen slavischen Reich auch das schöne Böhmerland einzuverleiben, eilte ungesäumt nach Prag, dessen Thore ihm freudig geöffnet wurden. Das ohnehin schon zum großen Theil von seinen Truppen besetzte Land unterwarf sich ihm ohne Widerstand. Bald darauf wurde er jedoch in einen Krieg mit König, nachmaligem Kaiser Heinrich II. von Deutschland verwickelt und in diesem Kriege auch besiegt. Und da obendrein seine Truppen sich arger Gewaltthatigkeiten in Böhmen erlaubt und den Haß der Mehrzahl des Volkes auf sich geladen hatten, ward es dem von ihm vertriebenen Herzog Jaromir, welcher mit seinem Bruder Ulrich und einer Schaar Getreuer dem deutschen Heer voranzog, nicht schwer, Prag am 4. September 1004 zu erobern und das von panischem Schrecken ergriffene polnische Heer in die Flucht zu schlagen. In wenigen Tagen nach dem Falle der Hauptstadt war Böhmen

und damit auch das Glazer Land wieder unter die Botmäßigkeit Jaromirs gebracht. Doch mußte Letzterer in Folge des wenig vortheilhaften Friedens, den Kaiser Heinrich mit Boleslaw von Polen zu schließen gezwungen war, auf alle die weiteren Länder, welche sein Großvater und Vater an Böhmen gebracht, selbst auf Mähren Verzicht leisten.

Jaromir war übrigens ein, wenn auch redlicher und gutmüthiger, doch schwacher und seiner Stellung nicht gewachsener Mann, während von seinem Bruder Ulrich (Udalrich) das Gegentheil gesagt wird. Letzterer bemächtigte sich denn auch am 12. April 1012 der obersten Gewalt in Prag und nöthigte Jaromir zur Flucht.

Da die Böhmen an den späteren Feldzügen Kaiser Heinrichs II. gegen die Polen ebenfalls Theil nahmen, fanden auch fast unausgesetzt verheerende Einfälle der beiden Völker in die feindlichen Länder statt. Die meisten dieser Heereszüge, sowohl der Böhmen nach Polen als auch der Polen nach Böhmen nahmen ihre Richtung durch das Glazer Land und den Warthapass. Die Grenzschlöffer Bardun und Dubenin wurden daher bald von dem einen, bald von dem anderen Theil belagert und eingenommen.

Am 13. Juni 1024 starb Heinrich II. Sein Nachfolger Konrad II. setzte den Krieg gegen die Polen fort. Ein Jahr später, am 17. Juni 1025 starb auch Boleslaw Chrabry von Polen. Wie vor 26 Jahren in Böhmen, so ging jetzt auch in Polen durch die Untüchtigkeit und Zwietracht der Söhne des Vaters Erbe, des Reiches Macht und Wohlfahrt zu Grunde. Die Böhmen ließen diese Zustände nicht unbenutzt, um wenigstens einen Theil der ihnen einst von den Polen entriffenen Länder wieder an sich zu bringen. Herzog Ulrich übergab seinem aus zweiter Ehe entsprossenen Sohne Bretislaw (Brzesislaw, altböhm. Bracislaw) den Oberbefehl über ein gut ausgerüstetes Heer, das er 1028 zur Befreiung Mährens ausandte. Bretislaw eroberte in einem Sturme das ganze Land und wurde zum Herzog von Mähren ernannt.

Nach dem endlichen Frieden zwischen Konrad II. und den

Polen scheint Ulrich eine feindliche Gesinnung sowohl gegen den Kaiser als auch gegen seinen eigenen Sohn an den Tag gelegt zu haben. Der Kaiser ließ ihn 1033 gefangen nehmen und in die Haft nach Regensburg abführen. Dort schmachtete er, während Jaromir und Bretislav das Land verwalteten. Auf Fürbitte der Kaiserin wurde er an Ostern des folgenden Jahres unter der Bedingung entlassen, die oberste Gewalt mit seinem Bruder Jaromir zu theilen und demselben die Hälfte des Landes zu überlassen. Doch kaum war er heimgekehrt, so brach er auch schon seinen Eid, bemächtigte sich der ganzen Regierung wieder, vertrieb den Sohn aus Mähren, ließ den Bruder blenden und setzte sich in offene Empörung gegen den Kaiser. Bretislav floh zu des Kaisers Sohne Heinrich, Herzog in Bayern, der hierauf selbst mit einem Heere nach Böhmen zog und das frühere Verhältniß zwischen Vater und Sohn wieder herstellte. Jaromir aber blieb fortan ruhig auf seiner Burg zu Lysa, bis zu Ulrich's am 9. November 1037 erfolgten Tode. Da eilte er nach Prag, verzieh an der Leiche seines lösen Bruders dessen Unrecht und rief unter dem Beifall des Volkes seinen Neffen Bretislav als Herren des Landes aus. Durch die dabei an das versammelte Volk gehaltene Rede erbitterte er aber neuerdings seine einstigen Feinde, die Wršowece, deren Haupt, der stolze Košan, ihn bald darauf ermorden ließ.

Gleich im Anfange seiner Regierung scheint Bretislav große Entwürfe gefaßt zu haben. Nicht allein alle Länder, die einst Boleslaw Chrabry von Böhmen abgerissen, sollten zurückgebracht, sondern Polen selbst, in welchem zur Zeit die größte Anarchie herrschte, sollte mit Böhmen zu einer Monarchie vereinigt werden. Schon im Jahre 1038 erließ er ein allgemeines Aufgebot durch ganz Böhmen und Mähren und rückte dann noch in demselben Jahre mit einem zahlreichen Kriegsheere in zwei Abtheilungen über die Grenze. Die eine Abtheilung zog durch das Glazer Land und den Warthapaf nach Schlesien und eroberte und verheerte Breslau, während die zweite Heeresabtheilung von Mähren aus direct vor Kralau zog, die Stadt in Asche legte und die reichen Schätze Boles-

law's zur Beute machte. Im folgenden Jahre nahm Břetislav mit dem vereinigten Kriegsheer Posen und Gnesen in Besitz. Der reiche Schmud der dortigen Kirchen in Gold und Edelsteinen wurde nach Böhmen abgeführt; doch noch kränkender war für die Polen die Wegnahme ihres größten Schatzes, des Leichnams des heil. Adalbert. Der schätzebe-ladene Zug bewegte sich im August 1039 durch den Wartha-paß und über Glatz nach Böhmen. Der feierliche Einzug in Prag, bei welchem der Herzog und der Bischof selbst den Leichnam des heil. Märtyrers trugen, fand am 25. August statt.

Von 1039 bis 1041 war Břetislav in Kriege mit den Deutschen unter Heinrich III. verwickelt, in denen er bald siegte, bald Niederlagen erlitt, sogar von einem seiner Feld-herrn, dem Župan Prkoš, der über die mährischen Truppen und drei ungarische Hilfschaaren den Oberbefehl führte, ver-rathen wurde, indem derselbe sich durch sächsisches Geld ge-winnen ließ und den Feinden einen nur scheinbaren Wider-stand entgensetzte. In Folge dessen sah sich Břetislav ge-nöthigt, mit den Deutschen Frieden zu schließen. Er leistete Verzicht auf Polen, erkannte die Hoheit des deutschen Reichs an und verpflichtete sich zur Zahlung des alten Tributs. Damit waren jedoch die Früchte seiner bisherigen Anstren-gungen noch nicht vernichtet, er behielt vielmehr noch Breslau mit seinem Gebiet, also auch Bardun und seine Umgebung. Den treulosen Prkoš ließ er zur Strafe des Verraths grau-sam verstümmelt in den Fluß werfen. Zur Sühne für die Kirchenfrevel in Posen und Gnesen erbaute er die heut noch bestehende prächtige Collegiatskirche zu Altbunzlau.

Břetislav nahm dann an den wiederholten Feldzügen Heinrichs III. nach Ungarn Theil, setzte 1048 seinen ältesten Sohn Spitihněv zum Herzog in Mähren ein, vertrieb 1050 die Polen, welche wiederum in Böhmen eingefallen waren und besonders um Glatz und Wartha großen Schaden verursacht hatten, ordnete 1054 die Erbfolge im Reiche, sowie die übr-igen Rechtsverhältnisse seiner Kinder und Nachkommen und trat — um den Anlaß künftiger Kriege mit Polen aus dem Wege zu räumen — dem König Kasimir die Stadt und das Gebiet

von Breslau, sowie noch andere diesseits der Oder (wahrscheinlich bis zum Warthapaf) gelegenen Städte und Ländereien ab gegen die Zahlung von 30 Mark Gold und 500 Mark Silber jährlichen Zinses an alle künftigen Beherrscher Böhmens. Zur Befestigung des inneren Friedens im Lande aber berief er einen allgemeinen Reichstag aus Böhmen und Mähren.

Brätislaw erkrankte auf einer Reise nach Mähren in Chrudin und starb in dieser Stadt am 10. Januar 1055. Dem angenommenen pragmatischen Gesetz gemäß wurde sein ältester Sohn, Spitihněw II., zum Herzog gewählt. Er soll zwar ein Mann von Schönheit, männlicher Haltung und hohem Verstande, aber auch ein arger Feind der Deutschen gewesen sein und schon am ersten Tage seiner Regierung allen Deutschen im Lande befohlen haben, dasselbe binnen 3 Tagen zu verlassen. Sogar seine Mutter soll er aus bloßem Nationalhaß zur Auswanderung gezwungen haben. Im Uebrigen zeigte er viel Frömmigkeit und Eifer im Gottesdienst, war auch — wie schon erwähnt — ein „Schirmer der Wittwen.“ Er starb am 28. Januar 1061.

Der Feldzug gegen die Polen, den Brätislaw bei Jaromirs Wahl 1068 beabsichtigt hatte, war durch unbekannte Grenzstreitigkeiten veranlaßt worden. Nachdem Brätislaw das Glazer Schloß und die Burg Dubenin mit starker Besatzung versehen hatte, rückte er durch den Warthapaf vor Bardun, eroberte diese Burg, ließ sie besser befestigen, um den Polen von dieser Seite den Eingang in Böhmen zu verhindern, und fiel dann weiter in Schlesien ein, wurde aber von dem heranrückenden und weit stärkeren Heer der Polen zurückgetrieben. In Glaz zog er neue Hilfstruppen an sich und wiederholte im folgenden Jahre den Einfall in Schlesien. Es scheinen nun abwechselnd von beiden Theilen feindliche Einfälle gemacht und die Kämpfe immer erbitterter und blutiger geworden zu sein, so daß Kaiser Heinrich im Jahre 1071 sich veranlaßt sah, als Vermittler aufzutreten. Da dessen ungeachtet die Polen einen Einfall durch den Warthapaf und das Glazer Land nach Böhmen machten und wieder arge Ver-

wüstungen anrichteten, kündigte er Boleslaw dem Kühnen selbst den Krieg an. Doch hat dieser Krieg nicht stattgefunden. Auf welche Weise dann der Friede wieder zu Stande gekommen, ist unbekannt.

Die Zwistigkeiten der herzoglichen Brüder untereinander, sowie der Streit zwischen Papst und Kaiser können hier übergangen werden. Zu erwähnen bleibt nur, daß Herzog Bratislaw Ende April 1086 auf einer Synode zu Mainz von Kaiser Heinrich IV. aus Dankbarkeit für treu geleistete Hilfe den Titel eines Königs von Böhmen erhielt und mit seiner Gemahlin am 15. Juni desselben Jahres in der Prager St. Veitkirche von dem Erzbischofe Egilbert gesalbt und gekrönt wurde. Doch war für diesmal die königliche Würde nur der Person Bratislaws, nicht auch seinen Nachfolgern und dem Lande ertheilt worden. Bratislaw hat übrigens die königliche Würde kaum sechs Jahre bekleidet; am 14. Januar 1092 stürzte er auf einer Jagd vom Pferde und gab sogleich seinen Geist auf. Er hinterließ vier Söhne und vier Töchter; drei Söhne waren schon vor seinem Tode gestorben. Sein ältester Sohn Brätislaw II. folgte ihm in der Regierung.

König Bratislaw hatte seiner ältesten Tochter Judith, als sie sich mit Wladislaw, dem Bruder Boleslaw von Polen, vermählte, zur Aussteuer die Einkünfte der Glazer Provinz verliehen. Dieselben verblieben auch nach ihrem frühen Tode dem Wladislaw, sogar noch als er zur Regierung in ganz Polen gelangt war. Herzog Brätislaw II. aber glaubte dies jetzt um so weniger dulden zu sollen, als andererseits auch Wladislaw mit dem seit 1054 für die Abtretung von Schlessien stipulirten Tribut zurückhielt. Brätislaw zog daher (1093) mit einem großen Heer über Glaz und durch den Warthapass nach Schlessien, besiegte die Polen und deren aus Ungarn und Mähren heibeigeeilten Hilfstruppen und verwüstete das Land von der Burg Recen*) bis nach Glogau hinab, so daß außer

*) Recen soll nach der Bulle 1154 eine von den 21 schlesischen alten Castellaneien gewesen sein und zwischen Ottmachau und Nimptsch gelegen haben, während Stenzel behauptet, das nördlich von Brieg gelegene Dorf Ritschen sei einerlei mit Recen.

dem festen Nimptsch (Nemci) kein Haus und keine Wohnung unbeschädigt blieb. Endlich hat Wladislaw, der zu dieser Zeit auch mit den Preußen in einen Krieg verwickelt war, um Frieden und zahlte den seit zwei Jahren rückständigen Tribut. Die Olager Provinz wurde durch den Friedensschluß dem ebenbürtigen Sohne des Königs von Polen und Neffen des Herzogs Břetislaws von Böhmen, Boleslaw Schiefmund, als böhmisches Lehen verliehen.

Der Friede war jedoch kein „ewiger;“ denn schon im folgenden Jahre traten neue Verwickelungen ein, die 1095 zum abermaligen Kriege zwischen Böhmen und Polen führten. Doch beschränkte sich derselbe nur auf gegenseitige Einfälle zur Plünderung der Länder. Einen solchen Einfall in Schlesien unternahm Břetislaw im Frühjahr 1096. Als er in der Nähe der Reissebrücke bei Wardun (Wartha) ankam, wurde er durch mächtige Verhaue am Uebergange über den Fluß verhindert. Auch bemerkte er, daß jenseits der Brücke und bis zum Schloß hinauf Schanzen und Verhaue angelegt waren. Es mußten daher zwei Abtheilungen Fußvolk von Dubenin aus nordöstlich durch die Wälder und Thalgründe des Warthagebirges vordringen; die eine Abtheilung lagerte in der Schlucht, durch welche heut der Stationsweg zur Kapelle führt, während die zweite weiter unten, wahrscheinlich bei dem heutigen Banau über die Reisse ging, um das Schloß von Osten oder Norden her zu überrumpeln. Der Angriff auf Wartha und Wardun erfolgte daher von drei Seiten und zu gleicher Zeit. Während die erste Abtheilung aus der Schlucht hervorbrach und den südlichen Theil der Verhaue beseitigte oder überstieg, drang Břetislaw mit dem Hauptheer über die Brücke. Die Besatzung der Burg sah sich daher genöthigt, dieselbe dem Feinde zu übergeben. Břetislaw ließ das Schloß zerstören und dafür weiter unten auf einer felsigen Anhöhe an der Reisse als Zufluchtsstätte eine andere und festere Burg erbauen, welche er Kameneč, deutsch „Felsenburg“ nannte. (Das Weitere über Camenz s. unten.)

Nach Dugloß und Rögler soll zwar Břetislaw Kameneč und Wartha nach einigen Jahren (1099) wieder an die

Polen abgetreten oder seinem Neffen, dem jungen polnischen Prinzen Boleslaw geschenkt haben, doch war zu einer Abtretung gar keine Veranlassung vorhanden und ist auch eine solche von Dugloß nicht angedeutet. Alle übrigen böhmischen Chronisten erwähnen dieser Abtretung bezw. Schenkung gar nicht, wohl aber berichten sie, daß Kamenez für Schlesien „sehr gefährlich gewesen sei, so daß es die Böhmen“ — also nicht die Polen — „stärker befestigten und daß es ihnen, so oft sie ihre räuberischen Einfälle auf Schlesien unternahmen, zum Hinterhalt diene, wo sie sich setzten und wieder erholten, wenn sie geschlagen waren.“ Hiernach muß auch Wartha damals im Besitz der Böhmen gewesen und geblieben sein. Ueberhaupt herrscht in den Berichten der Chronisten über die damaligen und nachfolgenden Begebenheiten eine große Verwirrung, die sich mit den urplötzlichen Besitzwechseln und vielen verwickelten Streitigkeiten der Fürsten und Völker wohl entschuldigen läßt. Es ist daher schwer, oft ganz unmöglich, das Richtige festzustellen. So soll u. A. Břetislav das von seinem Großvater gegebene pragmatische Gesetz über die Erbfolge gebrochen und seinen Bruder Bořivoj zum Thronfolger ernannt haben, dagegen seinen ihm feindlich gesinnten Neffen Ulrich, Sohn Konrads I. von Brünn, welcher durch jenes Gesetz zum Nachfolger bestimmt war, 1097 verhaften und auf das Glazer Schloß in Verwahrung bringen lassen. Auf welche Weise aber Ulrich seine Freiheit wieder erlangt hat, ist nirgends angegeben.

Als Břetislav II. am 21. December 1100 spät Abends von der Jagd in den Bürglitzer Waldungen nach Zbčena zurücktritt, sprang ein gewisser Lorek aus einem Hinterhalt hervor und stieß ihm einen Jagdspieß in den Unterleib. Der Mordhelmörder entfloß zwar, wurde aber bald darauf von eigenem Schwert durchbohrt in einem Graben gefunden, in welchen er mit seinem Roß gestürzt war. Břetislav starb erst am folgenden Tage. Sein Bruder nahm nun als Bořivoj II. Besitz vom Fürstenthum. Herzog Ulrich von Brünn gab zwar augenblicklich sein Recht auf Böhmens Thron nicht auf, warb vielmehr Truppen und fiel mit denselben

1101 in Böhmen ein, fand hier jedoch keinen Anhang, sondern mußte schließlich die Flucht ergreifen und seine Ansprüche auf die Herrschaft in Böhmen für immer aufgeben.

In Polen waren nach dem Tode Wladislaw (1102) dessen Söhne Boleslaw III. Schiefmund und Zbigniew, unter welche der Vater das Reich getheilt, uneinig geworden. Bořivoj von Böhmen und Swatopluk von Mähren mißten sich in diese Händel, zogen vereint im Jahre 1103 nach Oberschlesien und bezeichneten nach damaliger Kriegsweise ihren Zug mit Brand und Verwüstung. Welchen Weg sie genommen, ist nicht bekannt; es wird von Cosmas nur berichtet, daß sie bis zum Schlosse Recen gekommen. Dagegen ist bekannt, daß Bořivoj eine Anzahl Truppen aus Böhmen nachkommen ließ, welche über Olag, durch den Warthapaf und Bardun bis zum Schlosse Kamenecz vorrückten. Bardun war also damals im Besiz der Böhmen. — Boleslaw sandte nun seinen Hofmeister Scarbimir an den böhmischen Herzog, ließ denselben an die gegenseitigen Bande der Verwandtschaft erinnern und ihm tausend Mark Silber anbieten, um ihn von dem Bündniß abzuziehen. Bořivoj ließ sich dadurch bewegen, das Feld zu verlassen und kehrte über Bardun und durch den Warthapaf nach Böhmen zurück.

Im Jahre 1107 stürzte der kriegerisch-wilde Swatopluk von Olmütz den Herzog Bořivoj vom Throne, jagte ihn aus dem Lande und ließ sich am 14. Mai in Prag als Herzog von Böhmen huldigen. Bořivoj flüchtete zu Boleslaw von Polen.

Im folgenden Jahre eröffnete Kaiser Heinrich V. einen Feldzug gegen den König Kolomann von Ungarn und forderte Swatopluk auf, ihm beizustehen. Während Kaiser Heinrich im Monat September mit dem deutschen Heer in Ungarn einbrach und Preßburg belagerte, drang der Herzog bei Trentschin ein und verwüstete die ganze Gegend bis hinab an die Donau, fing alle von Kolomann zum Ersatz von Preßburg ausgesandten Truppen auf, hieb sie größtentheils nieder und vereinigte sich zuletzt mit dem deutschen Heer. Den Schutz Böhmens hatte er dem Grafen Wacek und dem Wošowec Mutina übertragen. —

Kolomann forderte den mit ihm verbündeten Boleslaw von Polen auf, ihm durch einen ablenkenden Einfall in Böhmen zu Hilfe zu kommen. Letzterer zog auch in Begleitung des vertriebenen Bořivoj und dessen Gefolge mit bedeutenden Streitkräften gegen Böhmen. Wacel und Mutina stellten sich an der Grenze in Schlesien bei Bardun und Kamenez auf, um den Polen den Eingang zu wehren, wurden jedoch geschlagen und durch den Warthapass und das Glazer Land zurückgedrängt. Boleslaw und Bořivoj verwüsteten mehrere Tage lang Böhmen mit Feuer und Schwert. Wacel ließ dem Herzog das Unglück melden, schob die Schuld desselben auf Mutina, indem er denselben des Verraths bezüchtigte. Swatopluk eilte mit seinen Truppen nach Böhmen zurück, verjagte die Polen und ließ Mutina, dessen Söhne, Freunde und Anhänger niedermegeln. In dem gräßlichen Blutbade sollen gegen dreitausend Menschen umgebracht worden sein.

Im Sommer darauf (1109) unternahm Heinrich V. einen großen, aber unglücklichen Feldzug gegen Boleslaw von Polen. Swatopluk leistete ihm mit seinem Heere Beistand. Bei der Belagerung von Glogau wurde er am 21. September von einem unbekannten Ritter ermordet. — Als sein Nachfolger bestieg der am 2. October 1109 gewählte Herzog Wladislaw I., ältester Bruder des Bořivoj, den Thron Böhmens.

In Folge einer Einladung des Kaisers nach Regensburg hatte Wladislaw die Reise dahin am 22. December desselben Jahres mit seinem Gefolge angetreten. Zwei Tage darauf erschien Bořivoj mit einem kleinen aber wohlgerüsteten Heer früh Morgens vor den Thoren Prags, drang im Einverständniß mit einem großen Theil der Bewohnerschaft in die Stadt und ließ sich sogleich als Herzog von Böhmen wieder ausrufen. — In derselben Zeit erschien Boleslaw Schiefmund von Polen an der böhmischen Grenze und trieb die zum Schutze des Warthapasses bei Kamenez und Bardun aufgestellten Mannschaften in die Flucht, um Bořivoj zu Hilfe zu kommen. Da er aber hörte, daß Letzterer Prag bereits eingenommen habe, hielt er seinen Beistand für überflüssig und

kehrte wieder um, ließ jedoch auf beiden Schlössern eine Besatzung zurück. Demnach scheint man das Schloß Bardun einigermaßen wieder hergestellt zu haben. — Mit Hilfe des Kaisers und des Herzogs Otto von Olmütz wurde Wladislaw wieder in den Besitz von Böhmen gesetzt, Bořimow aber verhaftet, in Ketten gelegt und auf die Feste Hammerstein am Rheine abgeführt. — Wladislaw hielt ein scharfes Gericht über alle Diejenigen, welche Bořimow's Partei ergriffen hatten, verhängte zwar über Niemanden die Todesstrafe, wohl aber die der Blendung und der gänzlichen oder theilweisen Confiscation des Vermögens.

Um Bořimow's Befreiung aus der Haft und Wiedereinsetzung in die vorige Gewalt zu erzwingen, ordnete König Boleslaw von Polen im Herbst 1110 einen neuen Feldzug nach Böhmen an. Hierzu mochten ihn auch die vielen an seinem Hofe sich aufhaltenden böhmischen Flüchtlinge, darunter selbst Soběslaw, der jüngere Bruder Wladislaw's, sowie die Erinnerung an die in seiner Jugend in Böhmen genossene Gastfreundschaft mit bewogen haben. Boleslaw zog jedoch nicht durch die gewöhnlichen Gebirgspässe, also auch nicht durch den Warthapass nach Böhmen, sondern über ungebahnte steile Berge und Schluchten des Riesengebirges, wo man ihn am wenigsten erwarten konnte. Nach vielen Kreuz- und Querszügen beider Heere und nach verschiedenen erfolglosen Unterhandlungen kam es endlich am 8. October bei Trautenau zur Schlacht, in welcher zwar die Böhmen geschlagen wurden, die Polen aber auch so viele und empfindliche Verluste erlitten, daß Boleslaw nach kurzer Rast sich wieder über die Grenze zurückzog.

Noch vor dem Schluß des Jahres schloß Boleslaw mit der Schwester der Gemahlin Wladislaw's seine zweite Ehe. Beide Schwestern (Töchter des Grafen von Berg) stimmten fortan ihre Gemahle zum Frieden und zur Eintracht. „Auch die alte Königin Swatawa, Wladislaw's Mutter und Boleslaw's Tante, kam“ — schreibt Palaczky — „aus Mähren herbei, um die Ausöhnung unter ihren Söhnen zu bewirken. Die Folge war, daß Soběslaw nach Böhmen zurückkehrte und das Saazer Gebiet zu seinem Unterhalt erhielt.“

Doch war das gute Einverständniß der Brüder nur von kurzer Dauer. Soběslaw war von Feinden des oben genannten Grafen Wacel, der auch bei Wladeslaw in großer Gunst stand, berichtet worden, sein Bruder hätte beschloffen, ihn gefangen nehmen zu lassen. Wacel wurde bald darauf von drei Bewaffneten aus Soběslaw's Gefolge ermordet. Nach solcher Gewaltthat konnte Letzterer nicht länger in Böhmen bleiben, ergriff daher mit seinem ganzen Gefolge die Flucht, wurde aber bei der Burg Dohna gefangen und auf eine entferntere Burg in Sachsen abgeführt. Nach kurzer Haft entwich er unter Begünstigung seines Wärters und floh wieder zu Boleslaw von Polen. Dort beschloß er, den Versuch zur Eroberung eines böhmischen Grenzschlusses zu wagen, um von demselben aus durch Ausfälle und Plünderungen seinen Bruder zur Wiedereinsetzung in seine Ländereien zu zwingen. Er zog daher im Jahre 1114 mit einigen polnischen Haufen, zu denen sich auch mehrere böhmische Flüchtlinge gesellt, über Bardun, welches damals den Polen gehörte, durch den Warthapass vor die schwach besetzte Burg Dubenin, die ihm auch bald übergeben wurde. Da sie ihm jedoch wegen ihrer Bauartlichkeit sicheren Rückhalt nicht bieten konnte, zog er vor die feste Stadt Glas und forderte die Bewohner derselben zuerst durch Versprechungen, dann durch Drohungen auf, ihm die Thore zu öffnen. Da sie sich aber dessen weigerten, ihm auch noch Widerstand leisteten, ließ er in einem bei der Stadtmauer gelegenen alten Hause Feuer anlegen, dessen Flammen sich in Folge heftigen Windes bald über die ganze, nur aus hölzernen Häusern bestehende Stadt verbreiteten und dieselbe in kurzer Zeit verzehrten. Selbst das Schloß wurde ein Raub der Flammen. Da ihm nun auch Glas keinen Rückhalt gewähren konnte, mußte er nach Polen zurückkehren.

Endlich gelang im Jahre 1115 Boleslaw von Polen eine allgemeine Friedensstiftung im Hause der Přemysliden. In Folge dessen rief Wladislaw im März seinen Bruder Soběslaw zurück und räumte ihm die königgräzer Provinz mit vier Schlössern sammt den dazu gehörigen Ländereien (Zupen) zum Besitze ein. Im Juli darauf hielten Wladislaw,

Soběslaw und Otto eine festliche Zusammenkunft mit Boleslaw von Polen an der Reise in Schlesien — wahrscheinlich in Bardun oder Kamenez — und errichteten mit einander einen „ewigen“ Freundschaftsbund. Wie gewöhnlich war auch hier die „Ewigkeit“ nur von kurzer Dauer.

Im December 1117 entjagte Wladislaw zu Gunsten seines älteren Bruders Bořivoj auf den böhmischen Thron. Bořivoj bezeugte sich dankbar und räumte ihm die nordöstliche Hälfte Böhmens ein, während er für sich nur die südwestliche behielt. Doch schon am 10. August 1120 wurde dem Herzog Bořivoj aus nicht bekannten Gründen die oberherrliche Gewalt wieder entzogen. Er starb im Exil am 2. Februar 1124. Auch zwischen Wladislaw und Soběslaw brach 1123 wieder Zwiespalt aus. Letzterer wurde von seinem Bruder aus Mähren vertrieben, begab sich zuerst zu Kaiser Heinrich V. nach Mainz, sodann zu seinem Jugendfreunde Boleslaw von Polen. Durch Vermittelung der Mutter beider Herzöge und des Bischof von Bamberg ließ der schwer erkrankte Wladislaw im März 1125 seinen Bruder Soběslaw an das Sterbelager rufen und jöhnte sich wieder mit demselben aus, indem er ihn zu seinem Nachfolger ernannte. Am 12. April gab Wladislaw seinen Geist auf und Soběslaw I. bestieg am 16. desselben Monats den Thron Böhmens.

Am 18. Februar 1126 besiegte Soběslaw in den Gebirgspässen bei Kulm das gegen Böhmen heranrückende vereinigte deutsche und mährische Heer so glänzend, daß König Lothar selbst um Frieden bitten mußte. Soběslaw forderte großmüthig nur allein den Fortbestand der alten Verhältnisse Böhmens, eine Forderung, die Lothar gern genehmigte und dem Soběslaw das Herzogthum unter Ueberreichung der herzoglichen Fahne bestätigte.

Soběslaw suchte nun die Grenzen seines Reichs durch den Aufbau neuer starker Burgen, sowie durch ansehnliche Verstärkung der alten, darunter namentlich auch Olaz, zu sichern. Ob dies auch mit Dubenitz geschehen, ließ sich nicht ermitteln. Dagegen kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Soběslaw damals im Hinblick auf den von

Břetislav II. vor 37 Jahren (1096) gemachten Einfall in Schlesien und die dabei stattgefundenen Ueberrumpelung des Schlosses Bardun am linken Ufer der Neiße auch die gegenüberliegende Thalschlucht am rechten Ufer durch Erbauung eines besonderen Castells auf einem Felsenvorsprunge des nördlichen Abhanges des Warthaberges und damit den zweiten Uebergang in das Glazer Land zu sichern suchte. Dieses Castell wird jetzt häufig mit dem ursprünglichen Schlosse Bardun verwechselt. Im Sommer 1130 kam Soběslav mit vieler Begleitung nach Olab, besichtigte das Schloß und reiste von dort nach Mähren.

In dem Streite um die Krone Ungarns nach Stephans II. im J. 1131 erfolgten Ableben wurde Böhmen in neue lange Kriege mit Polen verwickelt. Boleslaw Schiefmund von Polen suchte den Prinzen Borich, einen Sohn Kolomanns, mit Gewalt auf den Thron Ungarns zu erheben, während Soběslav sich seines Schwagers, des von Kolomann geblendeten und bereits gekrönten Bela II. annahm und demselben Hilfe leistete, dadurch aber gegen seinen ehemaligen Freund selbst die Waffen ergreifen mußte. Als Boleslaw nach Ungarn rückte, unternahm Soběslav am 18. October 1132 den ersten und am 16. Januar 1133 den zweiten verheerenden Einfall durch den Warthapaf nach Schlesien, zerstörte gegen 300 Dörfer durch Feuer, verwüstete das ganze Land von Bardun an bis an die Oder und führte reiche Beute und viele Gefangene mit sich nach Böhmen. Diese Einfälle wiederholte er in demselben Jahre noch drei Mal; auch 1134 wurde — nur noch mit größerer Erbitterung — in derselben gräulichen Weise der Krieg fortgesetzt, bis endlich Lothar am 26. Mai 1135 einen Waffenstillstand und später den Frieden zwischen den drei Fürsten vermittelte. — An Pfingsten 1137 kamen Boleslaw von Polen und Soběslav von Böhmen mit ihren Söhnen auf dem Glazer Schloß zusammen und schlossen abermals einen „ewigen“ Frieden. Auch diese Verhandlung wurde mit einer Gevatterschaft besiegelt, indem Boleslaw's Sohn, Wladislav, den jüngsten Sohn Soběslav's, Wenzel, bald darauf zu Nimptsch aus der Taufe hob. Hiernach gehörte

damals sowohl Bardun und sein Nebencastell, als auch Ramenecz und Nimptsch nebst deren Umgebung zu Böhmen.

Daß in allen diesen verwüstenden Kriegen auch das kaum angelegte Städtchen Wartha außerordentlich viel und schwer gelitten hat und in seiner Entwicklung auf das Empfindlichste gestört worden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Soběslaw traute aber doch dem Frieden nicht, sah auch die Spaltungen und die Verwirrung Polens voraus, welche auf den Tod Boleslaw's durch dessen Söhne erfolgen mußten, nahm deshalb bei Zeiten auf die Sicherung der Grenzen Bedacht. Er bereiste daher noch im Herbst desselben Jahres den Osten und Norden von Böhmen und ließ alle Grenzschlösser, darunter auch Glasz, Dubenin und Bardun mit seinem Nebencastell ausbessern bezw. stärker befestigen. Sollte also letzteres nicht schon 1126—1127 erbaut worden sein, so ist dies 1138 geschehen.

Soběslaw starb zu Arnau am 14. Februar 1140. Als sein Nachfolger wurde Wladislaw II., Sohn des Herzog Wladislaw I., gewählt. Später fochten zwar die Fürsten und reichsten Barone Böhmens und Mährens seine Wahl an; es kam sogar zum Bürgerkriege und zur Belagerung von Prag, doch siegte Wladislaw und blieb Beherrscher von Böhmen.

Im Jahre 1147 nahm auch Wladislaw II. das Kreuz und schloß sich mit seinem Bruder Heinrich und einer großen Zahl seiner Unterthanen, darunter auch mehrere angesehene Bewohner der Glazer Provinz und des Barduner Bezirks dem deutschen Heere unter Konrad III. an. Die Verwaltung des Landes übertrug er seinem jüngsten Bruder Diepold. Bekanntlich lief der zweite große Kreuzzug noch unglücklicher ab als der erste. Von dem großen deutschen Heere gelangte kaum der zehnte Theil nach Palästina; alle Uebrigen fanden auf dem Wege dahin durch allerlei Widerwärtigkeiten, namentlich aber durch Hunger, übermäßige Strapazen, Verrath und feindliches Schwert den Tod. Das allgemeine Mißgeschick traf auch die böhmische Schaar. Ohne Jerusalem erreicht zu haben, kehrte Wladislaw II. auf dem Wege in Asien um und empfahl seine Schaar dem Schutze des Königs von Frankreich. Herzog

Diepold hatte inzwischen das Land mit Kraft und Umsicht verwaltet.

Unter Wladislaw wurde eine große Anzahl von Klöstern, sowohl für Männer als für Frauen gegründet. „Diese Stifter“ — bemerkt ein Geschichtsschreiber der neueren Zeit (54 Jahre nach Aufhebung der Klöster in Preußen) — „diese Stifter waren im Mittelalter Pflanzschulen nicht allein der Religion, sondern auch der Wissenschaft und der Kunst, der Aufklärung und der Betriebsamkeit; selbst die Landwirthschaft und die Gewerbe wurden durch sie gehoben. Sie verdanken ihr Dasein demselben edlen Triebe, der sich in neueren Zeiten durch Stiftung von Vereinen und Akademien für Wissenschaft, Kunst u. s. w. thätig zeigt; nur waren ihre Zwecke ursprünglich noch höher und umfassender, ihre Mittel verhältnißmäßig noch wirksamer, daher die Anstalten selbst noch verdienstlicher.“

Nach dem Tode Boleslaw Schiefmund wurde Polen unter dessen fünf Söhne getheilt und Wladislaw II., welcher Schlesien und Krakau erhielt, als Großfürst aufgestellt. Durch seine Grausamkeiten reizte er jedoch seine Brüder und das ganze Volk zu einer Empörung, in Folge deren er 1146 der Oberherrlichkeit verlustig erklärt und aus dem Lande gejagt wurde. Behufs seiner Wiedereinsetzung entbrannte 1157 zwischen Kaiser Friedrich und den Brüdern des vertriebenen Großfürsten ein Krieg, an welchem auch die Böhmen siegreich Theil nahmen. Ihr Zug ging jedoch diesmal nicht durch den Warthapaf, sondern durch die mehr nordwestlich gelegenen Gebirgspässe nach Glogau, wo sich das deutsche und böhmische Heer vereinigten und über die Oder setzten. Bald darauf wurden die Polen gezwungen, um Frieden zu bitten. Ihr Großfürst Boleslaw IV., Kraushaar genannt, unterwarf sich der demüthigenden Ceremonie der Sühne vor dem Kaiser, erkannte dessen Oberherrschaft an, stellte Geißeln und versprach eidlich Alles, was der Kaiser verlangte.

Für seinen Beistand und seine treue Hingebung erhielt Wladislaw von Böhmen auf dem Reichstage zu Regensburg am 11. Januar 1158 vom Kaiser die königliche Würde und Krone. Die darüber ausgestellte Urkunde besagte, daß

diese Auszeichnung ihm und seinen Nachfolgern für immer verliehen werde. — Auch am Feldzuge des Kaisers gegen Mailand 1158 nahm König Wladislaw mit seinen Schaaren in hervorragender Weise Theil.

Im Jahre 1162 starb Wladislaw II. von Polen in der Verbannung, und nun erhielten im folgenden Jahre dessen Söhne Boleslaw, Mieczysslaw und Konrad von ihrem Oheim (Boleslaw IV.) Schlesiens als ihr besonderes Eigenthum, blieben jedoch unter der Oberherrschaft des Großfürsten stehen. Sie selbst theilten das Land wiederum unter sich in folgender Weise: Boleslaw erhielt mit Breslau Mittelschlesien, Mieczysslaw Oberschlesien und Konrad Niederschlesien mit Glogau.

Durch diese Trennung Schlesiens von Polen wurden endlich auch die Ursachen zu den Kriegen einigermaßen beseitigt, welche zwischen den Böhmen und Polen mit nur kurzen Unterbrechungen fast zwei Jahrhunderte hindurch gewüthet und durch welche namentlich die Grenzorte, wie Glatz und Bardun mit ihren Umgebungen am allermeisten zu leiden gehabt hatten. Nun aber konnte der Anbau der verwüsteten Gegenden und Orte in Ruhe und Frieden wieder beginnen; und es wurden auch in der That bald und mit rastlosem Fleiß sowohl im Glatzer Land als auch im Barduner Burgbezirk immer mehr Ländereien urbar gemacht und immer mehr neue Dörfer angelegt, zugleich aber wurde auch eine etwas geordnetere Verwaltung eingeführt. Wie für Glatz 1169 ein Castellanus in der Person eines Proznata ernannt wurde, so mag auch Bardun einen Castellanus erhalten haben, der aber nicht bloß den Posten eines gewöhnlichen Burgvogts oder Schloßhauptmanns, sondern die Würde eines Praefecten, Landvogts oder Statthalters bekleidete und die Verwaltung nicht nur eines einzelnen Ortes, sondern eines ganzen Bezirks oder Kreises leitete. Der Castellanus war der zeitige Inhaber und Verwalter aller fürstlichen Rechte; er führte die Freien sowohl, als auch die hörigen Städter und Zinsbauern ins Feld, bestimmte alle öffentlichen Dienste und Lasten und führte die Oberaufsicht über die in seinem Bezirk liegenden fürstlichen Gefälle, Einkünfte und Steuern. Dienten auf der einen Seite solche

Burgen bei ausbrechenden Kriegen als Zufluchtsörter für den ganzen Castellaneibezirk, so suchten auf der anderen Seite viele Personen, namentlich Handwerker, der größeren Sicherheit wegen daselbst ihre Wohnung aufzuschlagen. Je nach Lage, Raum, Einwohnerzahl und sonstigen Umständen erfolgte eine solche Ansiedelung entweder in gedrängter oder zerstreuter Reihe von Häusern. Aus einer mehr geschlossenen Ansiedelung bildete sich in der Regel nach und nach eine Stadt. Daß Wardun bald nach der Trennung Schlesiens von Polen nicht nur einen Castellan mit ausgedehnter Macht, sondern sogar auch einen Richter erhalten, mithin schon die Anlage und das Ansehen einer Stadt gehabt hat, ergeben die Urkunden des Camenzer Klosters aus den Jahren 1230 und 1262, welche unten bei Camenz mitgetheilt werden sollen und in denen als Zeugen „von Diersko Castellan von Wardo und Misacznewo Richter in Wardo“ genannt werden. Sogar noch in einer Urkunde vom Jahre 1276 erscheint ein „Graf Johannes Castellan von Wardo“ als Zeuge. Eine Ritterfamilie von Diersko war auf Baitzen (Bycen) bei Camenz angesessen; wahrscheinlich entstammte dieser Familie jener Castellan von Wardun.

Mit der Trennung Schlesiens von Polen beginnt auch das Hörigkeits-Verhältniß Warduns und Warthas sich etwas mehr zu klären. Wenn auch die Grenze zwischen Böhmen und Polen bezw. Schlesien im Einzelnen sich noch nicht genau angeben läßt, zumal sie an mehreren Punkten Jahrhunderte hindurch streitig war, so steht doch soviel fest, daß im Allgemeinen die Grenze Böhmens mit dem alten Umfange der Prager- und der Olmützer Diöcese zusammenfällt, also auch die ursprünglich böhmische Provinz Glatz zum Archidiaconat von Königgrätz gehörte, während Wardun mit Wartha erst zur Prager-, später zur Breslauer Diöcese gerechnet wurde, der Landstrich zwischen Breslau und dem Warthapaf auch — wie schon S. 63 und 37 angeführt — an Polen abgetreten worden war. Die Stiftungsurkunde des Prager Bisthums vom Jahre 973 er giebt, daß damals die vier Gaue Schlesiens: Dedosesi, Zlesane (die nachherigen Herzogthümer Breslau, Brieg, nebst

einem Theil von Schweidnitz umfassend), Boberane und Trebowane zu genanntem Bisthume gehörten, während die vom Papst Innocenz IV. unterm 9. August 1245 ausgefertigte, die Besitzungen und Rechte der Breslauer Kirche bestätigende Urkunde ausdrücklich diejenigen Districte nennt, welche zum Breslauer Bisthum gehören sollen, darunter befinden sich auch die Städte und Bezirke Ottmachau, Nimptsch und Wartha. Die nicht genannten Städte und Districte blieben beim Bisthum Prag. Hiernach hat Wartha inzwischen sich zu einer Stadt entwickelt und ist der Breslauer Diöcese überwiesen worden. In ersterer Beziehung aber erfolgte die Ausbildung zu einer Stadt erst, nachdem Wartha — wie wir bald sehen werden — ein Wallfahrtsort geworden.

III. Ueber die Herkunft des Gnadenbildes zu Wartha

und über die Wunderbegebenheiten daselbst, sowie über die Entstehung der ersten Kirche bestehen verschiedene Angaben und Legenden. Ueber die Begebenheiten während der ersten drei Jahrhunderte (1200—1500) hat im Jahre 1523 der damalige Propst und Pfarrer Frater Stephanus das Wichtigste auf hölzernen, in der Kirche aufgehängenen Tafeln verzeichnet. Alle früheren Aufzeichnungen sind durch Brand und Krieg zerstört worden. Von 1606 ab sind jedoch sämtliche Begebenheiten sorgsam aufgeschrieben und sowohl von Balbin in seiner „Diva Wartensis etc.“ als auch von Kleinwächter in seinem „Warten-Buch“ ausführlich mitgetheilt worden.

Bohuslaus (i. e. Boguslaus), Moxsius Balbinus, gebürtig aus Königgrätz in Böhmen, gehörte dem Orden der Jesuiten an, war erst Hauslehrer bei Denen von Haugwitz auf Biskowitz und Koritau bei Glas, dann Professor der Rhetorik zu Prag und Präfect der Schulen und Congregationen B. Virgines etc. Er starb 1689 im 78. Jahre, nachdem er eine große Anzahl Schriften verfaßt und herausgegeben, darunter die „Diva Wartensis“. Letzteres Buch

erschien 1655 auf Kosten des Abt Simon III. als Prachtwerk unter dem Titel: „Diva Wartensis, seu origines et miracula Magnae Dei Hominumque Matris Mariae, quae à tot retro saeculis Wartae . . . magnâ populorum frequentia colitur, clarissima miraculis; libd. duob. comprehensa et nunc primum in lucem edita.“ 332 S. 4^o mit alphab. Register und Abbildungen. Das Buch wurde 1657 ins Deutsche übersezt von dem Freunde des Verfassers, dem „sehr edlen Herrn Ferd. Ignat. Tanner von Löwenthal, jur. utr. Dr., kaiserl. Notar und Secretair des Herzogthums Münsterberg, gelehrter Schriftsteller und deutscher Dichter.“ Die Uebersetzung führte den Titel; „Diva Wartensis; Oder Ursprung vnd Miracel der Großmächtigsten Gottes vnd der Menschen Mutter Mariae, Welche von so viel Hundert Jahren hero zu der Warten, In den Gränzen des Landes Schlesien vnd der Graffschafft Glatz, mit unzehlbar großen Wahlfahrten verehrt wird vnd hoch mit Wunderwerden leuchtet. In zwei Bücher getheilet, Vnd verstrichenes 1655. Jahr auff verlag Ihro Hochw. vnd Gn. Herrn Prälatens zu Camenz an das Licht gegeben von P. Bohuslao Aloysio Balbino, der Societet IESU Priestern. Nunmehr aber Zu größerer Ehre Gottes vnd seiner Glorwürdigsten Gebährerin auff Christliches Verlangen eigentlich in allem vnd jedem auß der Lateinischen in die Teutsche Sprach gebracht, an vielen Orthen gebessert vnd eben Ihro Hochw. vnd Gn. zu Camenz wiedmahl zugeschrieben von Ferd. Augustin Tannern von Löwenthal, beider Rechten Doctore, Notar: Caesar: p. t. des Herzogthumb Münsterberg: vnd Brandensteinischen Weichbildes Fürstlichen Kurspergischen Ambts Secretario.“

Die zweite Beschreibung von Wartha erschien 1711 in Neisse unter dem Titel: „Erneuertes und vermehrtes Warten-Buch. Das ist Ausführlicher Bericht von dem Ursprung des Uralten Marianischen Gnaden-Bildes zur Warta: Unter dem Fürstlichen Stifft Camenz des Heiligen Ordens von Cister. Sambt denen bei demselben durch Fürbitt Unser Lieben Frauen erlangeten Gnaden und geschehenen Wunderzeichen. Zusam-

men getragen von P. Roberto Kleinwächter, erwehnten Heiligen Ordens von Cisterz und Fürstlichen Stifts Camenz Professoren.“ 663 Seiten 4^o.

Aus diesen beiden Büchern theilen wir folgende Legenden in Kürze mit:

Ein junger, frommer Mann von der Besatzung der Burg Bardun, der die heilige Jungfrau Maria besonders hoch verehrte und oft zu ihr an der Stelle, auf welcher heut die große, schöne Kirche steht, andächtig betete, war auch an einem hohen Marienfest des Jahres 1200 an jene Stelle geeilt, um seine Andacht zu verrichten. Als er eben recht inbrünstig zur heiligen Mutter Gottes betete, umgab ihn urplötzlich ein herrlicher Lichtglanz; aus demselben trat eine holde Frauengestalt mit einem Bild und überreichte ihm dasselbe mit den Worten: „Accipe, fili, Matrem!“ d. h. „Nimm hin, Sohn, deine Mutter!“ Der Jüngling erkannte in dem Bilde die heilige Mutter Gottes mit ihrem göttlichen Kindlein Jesu und wäre vor Schreck und allzu großer Freude umgesunken, wenn ihn nicht des Himmels Königin gestützt und mild und tröstend zu ihm gesprochen hätte: „Sieh mein lieber, treuer Sohn, hier übergebe ich dir mein und meines vielgeliebten Kindes Bildniß als ein Pfand unserer Liebe und Zuneigung, als Anerkennung und Lohn deiner Frömmigkeit und Tugend und als Trost und Stütze in deinem ferneren Leben.“ Indem sie noch hinzugefügt, daß sie diese Stelle zu ihrer und ihres Sohnes Verehrung ausersehen, ermahnte sie den Jüngling, vorläufig für das Bild einen Altar zu errichten bis eine Kirche gebaut sein werde. Sie wolle hier im Geiste wohnen und hilfsbedürftigen Menschen mit den Gnaden beistehen, welche ihr Gott der himmlische Vater verliehen habe. — Nachdem Maria in den Wolken wieder verschwunden und der beglückte Jüngling von seinem Schreck, seinem Erstaunen und seiner großen Freude sich etwas gesammelt hatte, dankte er im heißen Gebet Gott, Jesum Christum und der seligsten Jungfrau Maria für das ihm verliehene Geschenk und für die ihm dadurch zu Theil gewordene Gnade, sodann aber stellte er das Bild unter einen Baum und verkündete eiligst allen Bewohnern des Ortes, der

Burg und deren Umgebung das hohe Ereigniß. Alle eilten zur Stelle, betrachteten ehrfurchtsvoll das Bild, beteten zu Gott und legten sofort Hand an, um einen Altar für das Gnadenbild zu schaffen.

Letzteres ist aus Holz zierlich geschnitten, doch soll die Art des Holzes nicht zu erkennen sein. Walbin meint, es sei sehr alt und auch schon von Würmern benagt. Auch ist das Bild bei dem am 3. December 1425 stattgefundenen Brande der Kirche durch Rauch und Feuer etwas geschwärzt worden. Die heilige Jungfrau Maria sitzt „gleich einer Königin des Himmels und der Erden“ auf einem Thron, das Haupt geziert mit einer Krone und auf ihrem Schooß das Kindlein Jesu haltend und demselben die Weltkugel (nach Kleinwächter einen Apfel) darreichend. Das göttliche Kind hält in der linken Hand der Mutter Buch, während es die rechte Hand erhebt, als wenn es den Segen ertheilen wolle.

Das Gerücht von der Erscheinung der Mutter Gottes, von ihrem Bild und von den ersten Wunderbegebenheiten in Wartha hatte sich in kurzer Zeit nicht bloß in der Umgegend, sondern auch in den benachbarten Ländern verbreitet und einen großen Zulauf von theils Neugierigen, theils Frommen, aber auch von sehr vielen Hilfsbedürftigen veranlaßt. So war das Gerücht auch bis tief nach Böhmen gedrungen und zur Kenntniß eines vornehmen und wohlhabenden Herrn von Adel gelangt, der schon seit längerer Zeit an einem Beinbruch, den er auf einer Reise beim Sturz mit dem Pferde erlitten, hoffnungslos darniederlag. Alle Bemühungen der Aerzte waren ohne Erfolg geblieben. Er nahm nun seine Zuflucht zum Gebet und verlobte sich im Vertrauen auf die Hilfe der Himmelskönigin zu dem Gnadenbilde in Wartha mit dem Vorsatz, eine Wallfahrt dahin, und zwar zu Fuß zu verrichten, sofern er genesen sollte und sobald er die Reise würde antreten können. Sein heißes, zuversichtliches Flehen fand auch in der That Erhörung; das gebrochene Bein und die gestörte Gesundheit wurden vollständig wieder hergestellt, so daß er nach einigen Monaten schon die Fußreise nach Wartha antreten und nach mancherlei Reisebeschwerden dort am Altare des Gnadenbildes Gott für seine

Hilfe und der heiligen Jungfrau Maria für ihre Fürbitte bei Gott und ihrem Sohne im heißen Gebet danken konnte.

IV. Die erste Kirche.

Nachdem der Ritter sein Gebet verrichtet hatte, gewährte er zu seiner Betrübniß, daß das Bild doch gar keines Schutzes gegen Sturm und Wetter gewürdigt worden. Sofort beschloß er, seinen Rückweg in die Heimath nicht eher anzutreten, bevor nicht ein besserer und würdigerer Altar für das Bild geschaffen und über demselben ein Kirchlein errichtet worden sei. Er ließ auf seine Kosten schleunigst das nöthige Material herbeischaffen und durch die hierzu bestimmten Werkmeister so fleißig arbeiten, daß schon in kurzer Zeit der Bau des Kirchleins, sowie die Errichtung eines schönen Altars für das Gnadenbild vollendet war. Die aus Holz erbaute Kirche wurde dem heil. Wenzeslaw, Schutzpatron des Erbauers und des Böhmerlandes, gewidmet und die „Böhmische Kirche“ genannt.

Wer der Ritter aus Böhmen gewesen, hat in Folge der Vernichtung aller Aufzeichnungen durch Krieg und Brand nicht festgestellt werden können. Valbin will sich nur erinnert haben, daß er 16 Jahre vor der Bearbeitung seines Buches, „bevor die Kirche geweiht worden“, an der Wand derselben die Abbildung eines vor dem Gnadenbilde knieenden Ritters gesehen habe, dessen Wappen zwei eiserne Handschuhe gewesen. Er vermuthet daher, der Ritter habe den Familien „von Sadowski und von der Pleß“ angehört, welche „aus dem Geschlecht de Saupna stammten“, sämmtlich eiserne Handschuh in ihrem Schilde geführt, im Grazer (Königgräzer) Kreise Besitzungen gehabt haben und im Augustiner Kloster zu Jaromir begraben liegen.

Nach der Erbauung der Kirche hat sich die Zahl der frommen und hilfsbedürftigen Pilger von Tag zu Tag vermehrt. Aber auch die Zahl der Wunderbegebenheiten sollen eine immer größere geworden sein.

Es dürfte hier in Rücksicht auf die Processionen nach den Wallfahrtsorten und auf die Wunderbegebenheiten an den-

selben angezeigt erscheinen, als Vorbemerkung folgenden Satz aus dem Werk eines protestantischen Schriftstellers (Hallmann, „Wegweiser durch die Grafschaft Glatz“) einzuschalten. Hallmann sagt nämlich bei der Beschreibung von Abendorf Seite 128 wörtlich:

„Wen es befremdet, eine so große Menge Menschen hier zusammenströmen zu sehen, der kennt weder die Macht des Glaubens, noch die natürliche Neigung zu reisen, die bei Denjenigen um so stärker ist, deren häusliche Verhältnisse sie in den vier Pfählen ihrer Wohnung gebannt halten. Auch ist es unstreitig, daß Manche im frommen und festen Glauben Trost und Beruhigung, folglich Hilfe hier finden und dadurch die Absicht ihrer Wallfahrt erreichen, ohne daß übernatürliche Werke dabei ins Spiel kommen dürfen.“

Nach in seiner „Kirchen-Geschichte der Grafschaft Glatz“ fügt die treffenden Worte hinzu: „Eine sehr vernünftige Zurechtweisung für Solche, welche über den Besuch des Wallfahrtsortes nur witzeln oder Spott treiben.“

Verfasser dieses Buches ist bereits 71 Jahre alt, Katholik, doch wahrlich nicht abergläubisch, sondern ziemlich freigeinnt, trotzdem aber im unerschütterlichen Glauben und Vertrauen zu Gott, dem Lenker aller Schicksale, zu seinem Sohn Jesum Christum und zur Fürbitterin Maria, der heiligen Mutter Gottes fest überzeugt, daß ein rechtes echtes, inbrünstiges Gebet ein Wunder bewirken und Trost und Hilfe in Krankheit, Noth, Gefahr und Trübsal erwirken kann, wenn der Menschen Wissenschaft, Geschicklichkeit und Kunst nichts mehr auszurichten vermögen. Schon mehrmals ist er von schweren Leiden heimgesucht, immer aber von denselben wunderbar wieder befreit worden, wenn er recht inbrünstig und vertrauensvoll gebetet hatte.

Das Gnadenbild in Wartha soll das älteste aller Gnadenbilder sein. Es mag daher wohl auch hier — wie an allen übrigen Orten — in alten Zeiten, wo es noch dunkel in des Menschen Herz und Seele war, wo noch sehr viel Aberglauben herrschte, die Lehren des Christenthums noch zu wenig

erkannt und verstanden waren, — es mag damals also vorgekommen sein, daß das Gnadenbild selbst angebetet und von ihm ein Wunder erwartet, ihm auch jede durch das Gebet erlangte Hilfe zugeschrieben wurde. Jetzt aber weiß jeder verständige und gläubige Christ, daß das Bild nur an Denjenigen erinnern und dem Väter vor die Seele führen soll, den es darstellt, zu dem gebetet werden soll und von dem Trost und Hilfe erwartet werden kann, daß also in dem Bild Derjenige verehrt und gepriesen wird, den es vorstellt und der Hilfe gespendet hat. Balbin und Kleinwächter berichten ja auch selbst, die heilige Jungfrau habe zu dem Jüngling ausdrücklich gesagt, sie übergebe ihm ihr und ihres Sohnes Bildniß, damit er es in ihrer Abwesenheit anschauen und sich im Anschauen desselben trösten könne. Endlich aber sagt selbst Dr. Martin Luther: „Eben darob, daß Maria Gottes Mutter geworden ist, so sind ihr so reiche und große Gaben verliehen worden, daß sie eines Jeden Vernunft übersteigen.“

In Folge der vermehrten Wallfahrten nach Wartha erwies das hölzerne Kirchlein sich sehr bald als viel zu klein. Auch erregte seine Erbauung aus Holz, sowie die mehr einer Hütte als einer Kirche ähnliche Form großen Verdruß unter den Pilgern. Sie beschloßen daher ein Jeder nach seinem Vermögen nach und nach so viel beizusteuern, als zur Erbauung einer geräumigen Kirche von Stein nöthig sei. Als dieser Entschluß zur Kenntniß des böhmischen Ritters und Erbauers des hölzernen Kirchleins gelangte, wollte er jenen Pilgern nicht nachstehen, sondern der heiligen Jungfrau Maria auch in der Erbauung der größeren Kirche von Stein seine Dankbarkeit für ihre Fürbitte erweisen. Er ließ daher auch die neue, schöne, große und geräumige Kirche auf seine Kosten erbauen.

Inzwischen war — wie weiter unten bei Camenz näher berichtet werden wird — das seit der Trennung Schlesiens von Polen unbesezt gebliebene Schloß Kamenez 1207 bis 1208 von Vincenz von Pogarell in eine Niederlassung der Augustiner oder Uroasienser — wie sie damals genannt wurden

— umgewandelt worden. Diesem Kloster wurde 1230 das Kirchenlehn von Frankenberg und Wartha durch folgende von Frömrich übersehte Urkunde übergeben:

„Im Namen des ewigen Gottes. Amen. Wir Heinrich von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien, Polen und Krakau, machen hiermit allen gegenwärtigen und zukünftigen bekannt, daß wir mit vollständiger Uebereinstimmung und Willen unsers geliebten Sohnes Heinrich dem Hause der seligen Mariä in Ramenz das Kirchenlehn sowohl von Frankenberg, oder Prilunk genannt, als auch von der Kapelle in Wardun mit allem Rechte, allen Aedern und allen übrigen zugehörigen, nebst den Gerichten, welche uns zugehörten, wiedmen. Damit aber diese unsere freywillige Schenkung auf ewige Zeiten vollständige Kraft erhalte, haben wir diese Urkunde durch Beyfügung unsers Siegels bestärkt. So geschehen zu Nimptsch im Jahre 1230 in Gegenwart der Zeugen des Grafen Jaroslaw Kastellan zu Nimptsch, und Diersko Kastellan von Warde.“

Die Augustiner waren jedoch nicht lange in Camenz. In Folge Anordnung des Bischofs Thomas I. von Breslau kehrten sie 1238 in das Sandstift zurück, um den Cisterciensern aus Leubus Platz zu machen. Am 16. Januar 1239 wurde der erste Abt Ludwig feierlich eingeführt.

V. Einfall der Mongolen.

Zwei Jahre darauf (1241) fand der Einfall der Mongolen in Schlesien statt. Nach Gumpenberg's Erzählung hielt im Jahre 1241 die heilige Jungfrau Maria 500,000, nach Balbin 300,000 Tataren im Warthapasse zurück, als sie nach der Schlacht bei Liegnitz (9. April 1241) durch die Grafschaft Glatz in Böhmen eindringen wollten. Von anderer Seite wird heut noch hinzugefügt, die Tataren wären „durch die Hilfe Mariens vor weiterem Eindringen nach Böhmen so lange im Warthapasse zurückgehalten worden, bis sie der österreichische Feldherr Jaroslaw Graf Sternberg mit nur 8000 Mann an die mährische Grenze hätte zurückdrängen können.“

Geschichtlich steht Folgendes fest: Nachdem die Tataren und Mongolen ihren vernichtenden Eroberungszug 1237 wieder dem Westen zugewendet, einen großen Theil Rußlands verheert, 1239 Czernikow, am 6. December 1240 nach langer Belagerung das altberühmte Kiew und am 13. Februar 1241 Krakau erobert und eingeäschert hatten, theilte Batu-Chan, Oberanführer der Mongolen, sein auf 500,000 Mann geschätztes Heer (der dritte Theil der ganzen Militairmacht der Mongolen) in drei große Haufen: den einen ließ er nördlich an der Oder hinabziehen; der andere wurde geradeaus gegen Böhmen gesendet; mit dem dritten und zahlreichsten drang er selbst über die schlecht besetzten Karpatenpässe nach Ungarn hinein.

König Wenzel I. von Böhmen war der erste Monarch des mittleren Europa, der den Einfall der Tataren voraussah und schon von vornherein die kräftigsten Maßregeln ergriff, ihm mit Erfolg zu begegnen. Noch bevor sie vor Krakau anlangten, forderte er alle Fürsten Europas zu vereinigter schneller Hilfe auf, ließ im Lande selbst alle nur irgend haltbaren Städte und Burgen, darunter auch Olaz und Bardun stärker befestigen und an allen Pässen des Gebirges, so auch am Warthapass dichte Berhaue anlegen und zu deren Vertheidigung eine „hinlängliche“ Macht aufstellen.

Inzwischen kam es am 9. April 1241 auf der Wahlstatt bei Liegnitz zu einer blutigen Schlacht zwischen den Mongolen und den vom Herzog Heinrich dem Frommen von Breslau gesammelten christlichen Heeren. Nach der muthigsten Gegenwehr wurden die Christen überwältigt; — die Herzoge Heinrich und Boleslaw mit mehr als 30,000 Kriegern starben den Heldentod auf dem Plage.

Den theuer erkauften Sieg verfolgten die Mongolen auf dieser Seite nicht weiter. Da sie den ihnen vom König Wenzel, welcher mit einem starken Heere über Zittau den Feinden entgegenrückte, gleich nach der Schlacht bei Liegnitz angebotenen Kampf anzunehmen sich nicht getrauten, zogen sie sich zurück, um mit dem zweiten Haufen, der gegen Böhmen ausgesendet worden war, sich zu vereinigen. Drei Wochen lang standen sie in der Umgegend von Ottmachau, Batschkau und Camenz

verwandelten die Gegend in eine Wüste und brannten bis Frankenstein und Wartha alle Ortschaften nieder. Wiederholt versuchten sie, durch den Warthapafß über Glatz nach Böhmen vorzudringen. König Wenzel sandte daher seine Macht ebenfalls dahin und wies sie allenthalben kräftig zurück. Daß Jaroslaw von Sternberg die Truppen am Warthapafß befehligt habe, wird in der Geschichte nicht gesagt. Der Name dieses Feldherrn wird erst mehrere Wochen später bei Olmütz genannt.

Nachdem nämlich die Mongolen von den Gebirgspässen zurückgewiesen waren, wälzte sich die ganze Heeresmasse nach Südost und drang durch das Thor, welches die Oder und die Oppa zwischen den Karpaten und den Sudeten bilden, in Mähren ein und verwüsteten den größten Theil dieses Landes. Nur die Städte Olmütz, Brünn und Neustadt, sowie einige Burgen trogten hinter ihren Befestigungen der Uebermacht der Weltstürmer. Da Olmütz, die damalige Hauptstadt Mährens, nur allein von den Mannen des dortigen Castellans Witek von Neuhauß besetzt war, sandte der König den Jaroslaw, einen eben so erfahrenen und klugen als tapferen Feldherrn, dahin und hieß ihn, den Oberbefehl in Olmütz, wie überhaupt in Mähren übernehmen. Gegen 8000 Bewaffnete soll Jaroslaw aus Böhmen mitgenommen und überdies alle wehrhaften Männer Mährens an sich gezogen haben, so daß er die festen Plätze mit Besatzungen versehen und selbst mit etwa 12,000 Mann sich in Olmütz einschließen konnte. Die wiederholten Stürme der Mongolen auf die Stadt schlug er tapfer ab und überfiel am 21. Juni 1241 bei Tagesanbruch plötzlich deren Lager, Tod und Schrecken darin verbreitend. In dem furchtbaren Schlachtgewühle gelang es ihm, den Oberanführer der Mongolen selbst zu erreichen und todt zu Boden zu strecken. Dies entschied das Schicksal Mährens und vielleicht Europa's.

Damals führte Jaroslaw den Familiennamen „von Sternberg“ noch nicht, wohl aber gehörte er dem Hause an, welches diesen Namen erst später annahm und bis auf den heutigen Tag führt. Denn erst im Jahre 1242 erbaute Zdislaw, ein Sohn des königlichen Hofmarschalls Dimicz von Divissow,

die Burg Sternberg im Raurzimer Kreise und hinterließ diesen Namen seinem noch heute in Böhmen und Mähren blühenden Geschlechte. Ob Jaroslaw ein Bruder oder ein Vetter des obengenannten Jdislaw gewesen, ist nicht festgestellt.

IV. Weitere Ereignisse

von 1241 bis 1400.

Daß die Mongolen auch das Städtchen Wartha niedergebrannt, läßt sich wohl denken. Auch das Schloß Bardun mag zum größten Theile demolirt und der Castellan mit der Besatzung gezwungen worden sein, in das Nebencastell am Abhange des Warthaberges zu übersiedeln. Das Schicksal des Städtchens hat jedenfalls auch die „Böhmische Kirche“ theilen müssen. Kleinwächter berichtet, die Kirche sei „zu verschiedenen Malen angezündet und niedergebrannt, stets aber aus den Beisteuern der Wallfahrer wieder hergestellt worden.“ — Der Wiederaufbau des Städtchens wurde zwar bald in Angriff genommen, doch sehr langsam und vereinzelt zur Ausführung gebracht. Bis zum Jahre 1301 bestand Wartha nur aus einigen kleinen Häusern, die zum Kloster Camenz gehörten, dessen Mönche auch die Seelsorge abwechselnd ausübten. Da die wenigen Häuser zur Aufnahme der Reisenden und vielen Wallfahrer nicht genügten, erlaubte im genannten Jahre Herzog Bolko von Schlesien die Anlage von sechs Wirthshäusern durch folgende Urkunde:

„Im Namen des Herrn. Amen. Da oft durch Vergessenheit die Thaten der Menschen in Zweifel gezogen werden, und listiger Betrug auch das bekannte Wahre in die Reihe der Lügen setzt, so war die Erfahrung der Weisen bedacht, um dergleichen Fälle vollständig vorzubeugen, durch Schriften zu verewigen, und dem Laufe der Zeit als unverlegliche Wahrheit einleuchtend vorbehalten seyn sollte. Dahero wollen wir Bolko von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien und Herr von Fürstenberg, daß gegenwärtiges zur Kunde aller gegenwärtigen und zukünftigen komme. Wir haben nehmlich dem Herrn Abt von Ramenz Peter von Pondaczin und dem

Heinrich von Probsthain Schulzen in Frankenberg alle unsere Plätze, welche um Wartha liegen, so wie unser ganzes Feld, welches bis an den Fluß Neiße geht, verkauft, und sollen diese und alle ihre Nachkommen auf ewig im rechtmäßigen Besitze dessen bleiben. Auf diesen Plätzen werden genannte Käufer sechs Wirthshäuser bauen, von denen sie uns weder Zins noch sonst eine Dienstleistung entrichten, sondern selbe frey ohne alle Last ewig besitzen sollen. In diesen Wirthshäusern werden Bäcker, Fleischer, Schuhmacher und Schuhlicker sein, so wie andere, die dergleichen können, auch mögen die Käufer, nemlich der Herr Abt von Camenz Petrus von Bondaczin, und Heinrich von Probsthain Schulze von Frankenberg um diese Wirthshäuser, wenn es ihnen gefällig ist, Gärten anlegen. Damit nun dieses alles ewige Kraft erhalte, haben wir diese ausgefertigte und mit unsern Siegel versehene Urkunde den genannten Käufern übergeben. Geschehen im Lager zu Patzschau im Jahre 1301 den 16. März.“

Inzwischen soll während der kriegerischen Auftritte zwischen Boleslaus II. von Biegnitz und Heinrich IV. von Breslau 1277 mit Camenz zugleich auch Wartha „abwechselnd von feindlichen und freundlichen Schaaren“ viel gelitten haben; doch ist etwas Näheres aus der Geschichte nicht zu entnehmen. Wir wissen nur, daß am 24. April (nach Anderen am 10. April) desselben Jahres bei Stolz und Prozan unsern Frankenstein, ein blutiges Treffen stattgefunden, in welchem die Breslauer und deren Verbündeten geschlagen wurden.

Ferner hatte Herzog Heinrich IV. von Breslau i. J. 1278 durch den Friedensvertrag von Gzaskau und auf Grund eines mehrere Jahre vorher mit dem Könige Ottokar II. von Böhmen geschlossenen Erbvertrages das Gebiet von Olaz zum lebenslänglichen Genuße erhalten. König Ottokar II. war am 26. August 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde geblieben. Für Heinrich IV. aber war kein Grund vorhanden, das inzwischen ebenfalls baufällig gewordene Nebencastell des Schlosses Bardun besetzt zu halten. Die Besatzung wurde daher aufgelöst und das Castell demselben Schicksal überlassen, wie die Burgruine. Auch die Verwaltung des Wartha-

bezirks durch einen Castellan scheint aufgehoben worden zu sein; denn es wird ein solcher in der Geschichte nicht mehr genannt. Ueberdies hatte ja Herzog Bolko von Schlesien und Herr von Fürstenberg und Münsterberg (Nachfolger Heinrichs V.) auch Wartha mit allen „umliegenden Plätzen“ durch die oben bereits mitgetheilte Urkunde vom 16. März 1301 an das Kloster Camenz verkauft.

Heinrich IV. hatte sich in arge Streitigkeiten mit dem Bischof Thomas II. von Breslau verwickelt, die beiderseits zu vielen feindseligen Handlungen führten. Die gegenseitige Erbitterung stieg nach und nach so hoch, daß der Herzog und dessen ganzes Land mit dem Bann und Interdict belegt wurden, während der Herzog dagegen den Unterthanen des Bisthums unter Androhung der härtesten Strafen verbot, dem Bischof ferner als ihrem Herrn zu gehoramen, Dienste zu leisten und etwas zu entrichten. Die Geistlichen und Mönche aber, welche die Befehle des Bischofs befolgten und sich weigerten, Gottesdienst in ihren Kirchen zu halten, mußten das Land verlassen. Außerdem war der Herzog öfters genöthigt, widerspenstige Ritter mit Waffengewalt zum Gehorsam zu bringen. So mußte er u. A. auch, um einen solchen Ritter zu bekämpfen, im April 1284 einen Heerzug über Wartha in das Glazer Land unternehmen. Daß aber unter solchen Verhältnissen und Zuständen auch unser Wallfahrtsort Wartha viel zu leiden hatte, läßt sich wohl annehmen.

Im Herbst 1287 fand endlich eine Aussöhnung zwischen dem Herzog und dem Bischof statt, in Folge deren Bann und Interdict aufgehoben wurden. — Zwei Jahre später wurde er nach blutigen Kämpfen auch Besitzer der Fürstenthümer Krakau und Sandomir und machte eben Anstalten, auch zum Könige von Polen ernannt zu werden, als er am 23. Juni 1290 zu Breslau an Gift starb, welches ihm sein Arzt beigebracht. Da er Kinder nicht hinterließ, hätte nun nach dem von ihm mit König Ottokar II. und späterhin mit dessen Sohne König Wenzel II. von Böhmen errichteten Erbvertrage das Glazer Land mit dem Fürstenthum Breslau an König Wenzel fallen sollen; Letzterer machte jedoch aus unbekannten Ursachen vor-

läufig seine Ansprüche auf das Fürstenthum Breslau noch nicht geltend, sondern nahm nur das Glogauer Land in Besitz. Das Fürstenthum Breslau erhielt Heinrich I. von Glogau. Heinrich IV. setzte dies noch auf seinem Sterbebette fest, damit der mächtigere König von Böhmen den neuen Herzog von Breslau gegen etwaige Angriffe schützen möchte.

Das Testament blieb jedoch ohne Erfolg. Heinrich I. von Glogau war als treulofer Mann bekannt und deshalb der Ritterschaft des Fürstenthums Breslau und den Bürgern der Stadt verhaßt. Es wurde daher der milde und wohlgesinnte Herzog Heinrich von Liegnitz, der übrigens auch nähere Ansprüche an das Fürstenthum Breslau hatte, als Heinrich von Glogau, zum Nachfolger seines Oheims gewählt und feierlich in Breslau eingeführt. Dieser Fürst, der sich nun als Heinrich V. Herzog von Schlesien und Herr von Breslau und Liegnitz nannte, bestätigte eidlich alle Privilegien, Freiheiten und Begabungen seines Vaters und seines Oheims.

Heinrich I. von Glogau versuchte Alles, sich in den Besitz seines Erbes zu setzen und Heinrich V. aus dem Fürstenthum Breslau zu vertreiben. Zu diesem Behuf trat er sogar mit dem hochauftrebenden, ländergierigen Bruder seines Gegners, mit Bolko von Fürstenberg in Verbindung. Dieser aber trachtete selbst nach dem Besitz von Breslau. Heinrich V., der davon nichts wußte, trat seinem Bruder Bolko, um dessen Beistand zu erlangen, Jauer, Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein, Münsterberg und Strehlen ab. Trotzdem half Bolko seinem Bruder nicht, und dieser fiel bald darauf durch Verrath in die Hände seines Betters Heinrich von Glogau, der ihn in ein so enges Gefängniß bringen ließ, daß der starke und sehr fette Mann weder gut sitzen noch liegen konnte. In dieser fürchterlichen Lage mußte der unglückliche Heinrich gegen sechs Monate zubringen. Erst nachdem er einen großen Theil seiner Besitzungen an seinen grausamen Better in Glogau abgetreten, erhielt er seine Freiheit zurück. Doch konnte er seine Gesundheit nicht wieder erlangen. Schon im Februar 1296 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Wenige Tage zuvor hatte er seinen eigennützigen Bruder Bolko durch Abtretung der Burg

Zobten zur Uebernahme der Vormundschaft über seine drei minderjährigen Söhne: Boleslaus, Heinrich und Wladislaus gewonnen.

Polen und mit ihm auch Schlessien waren durch Theilungen in eine Menge kleinerer Fürstenthümer zerfallen; die Zahl der Nachkommen Piast's mehrte sich außerordentlich. In Polen gelangte weder ein politisches Princip, noch die persönliche Energie irgend eines Piasten zu derjenigen Stärke und Macht, welche hinreichend gewesen wäre, der überhand nehmenden Auflösung zu steuern und das frühere Ansehen nach Innen und Außen herzustellen. Ewiger Hader der Verwandten unter einander, kleinliche aber blutige Kriege um ein Stück Land, um einen größeren oder kleineren Erbtheil, Nachstellungen, Ueberfälle, Gewaltthätigkeiten jeder Art bilden fast die alleinigen Momente der ganzen polnischen Geschichte dieser Zeiten. Böhmen hatte daher von dieser Seite schon seit 1138 keine Gefahr mehr zu bestehen, wohl aber wendeten Fürsten und Volk in Polen seit 1246 zu wiederholten Malen ihre Blicke nach dem verwandten Böhmen, um von daher Schutz und Frieden zu erlangen. Schon Ottokar II. hatte sich dort großen Einfluß geschaffen; seinem Sohne Wenzel II. wurde daselbst auch wirkliche Herrschaft eingeräumt. Am 10. Januar 1289 unterwarf Herzog Kasimir von Oppeln mit Zustimmung der Stände sich der böhmischen Krone und wurde freiwillig ihr Vasall, um sich dadurch einen Schutz gegen seine Brüder und Vettern zu sichern. Und als nach dem kinderlosen Ableben des Herzogs von Krakau, Leszek des Schwarzen († 30. September 1289) und seines Nachfolgers Heinrich IV. von Breslau († 23. Juni 1290) der Streit um ihre beiden Länder heftiger als je zuvor sich erneuerte, wurde auch Böhmens König sowohl die ihm auf Breslau zustehenden Ansprüche als auch durch die ihm günstige Wahl der Stände in Krakau mit hineingezogen.

Am 17. Januar 1291 huldigten zu Olmütz dem König Wenzel die Brüder Herzog Kasimir von Oppeln, Miesek und Boleslaw, und am 23. März und 10. April nahm der König zu Troppau den Titel eines Herzogs von Krakau und San-

domir förmlich an. Um von dem Lande Besitz zu ergreifen, schickte er bald darauf den Prager Bischof Tobias von Bechin mit einem Heere über Olmütz und Troppau nach Krakau. Dieser hatte daselbst sowohl Herzog Leszek's Bruder, Wladislaw Lokietek, den nachmaligen Wiederhersteller von Polens Einheit und Macht, als auch den Herzog Premysl von Posen, den mächtigsten unter den damaligen Piasten zu bekämpfen. Das böhmische Heer behauptete sich gegen Beide, bis Letzterer von seinen Ansprüchen auf Krakau abstand. — Da jedoch zur Sicherung des neu erworbenen Gebiets umfassendere Maßregeln nothwendig waren, zog König Wenzel im August des folgenden Jahres (1292) mit einem zweiten Heer über Olag, Wartha und Samenz zunächst nach Oppeln. Dort vereinigte sich mit ihm sein ehemaliger Vormund, Markgraf Otto von Brandenburg, und schlug ihn feierlich zum Ritter. Bei dieser Gelegenheit leisteten ihm die vier Brüder, Herzöge von Oppeln, Ratibor, Beuthen und Teschen persönliche Huldigung und wurden von ihm mit ihren Ländern belehnt. In Krakau, wo er mit großen Ehren empfangen wurde, theilte er sein Heer, sandte einige Schaaren östlich gegen Sandomir aus und zog mit der Hauptmacht gegen Sieradz, der Hauptstadt seines stärksten Gegners Wladislaw Lokietek, der sich dort mit seinem Bruder eingeschlossen hatte. Am 28. September, dem Namenstage des Königs, nahmen die Böhmen die Stadt mit Sturm und machten die beiden piastischen Brüder zu Gefangenen. Nur gegen die Herausgabe aller von ihnen im Krakau'schen und Sandomir'schen noch besetzten Schlösser, sowie gegen volle Verzichtleistung auf diese Herzogthümer und gegen persönliche Huldigung an König Wenzel, als Herzog von Krakau, erhielten jene Brüder ihre Freiheit und ihre Hauptstadt Sieradz wieder zurück. König Wenzel kehrte ruhm- und sieggekrönt mit seinem Heere im nächsten Winter wieder über Wartha und Olag nach Böhmen zurück.

Im Jahre 1300 folgte König Wenzel II. von Böhmen der feierlichen Einladung polnischer Fürsten und Barone, die königliche Würde in Polen gegen Wladislaw Lokietek anzunehmen und zur Stärkung seines Rechtes dazu sich mit Elisa-

Beth, der einzigen Tochter des letzten Königs Přemysl sich zu vermählen. Mit einem bedeutenden Heere zog er im Sommer 1300 über Glatz und Wartha nach Polen, zuerst nach Kalisch, dann nach Gnesen, wo ihm vom dortigen Erzbischof die Krone feierlich aufgesetzt wurde. Wladislaw Lokietek wurde abermals mit Waffen bezwungen, verlor alle seine Besitzungen und irrte seitdem in fremden Ländern als Privatmann umher.

König Wenzel II. wurde alsdann noch in andere Streitigkeiten und Kriege verwickelt. Nachdem er im Juni 1305 seinem erst 15 Jahre alten Sohne Wenzel die Königskrone Ungarns erstritten hatte, starb er am 21. Juni des folgenden Jahres am Fehrfieber. Sein Sohn Wenzel III. bestieg den Thron Böhmens und schrieb sich jetzt „von Gottes Gnaden König von Böhmen, Ungarn und Polen,“ regierte aber nicht lange; denn schon am 4. August 1306 wurde er, der letzte Přemyslide, auf seinem Zuge nach Polen in Olmütz unvermuthet von einem Unbekannten ermordet. Allem Vermuthen nach war der Meuchelmörder von Wladislaw Lokietek, der wieder einige Macht errungen hatte und dem der Kriegszug galt, gedungen worden.

An Stelle Wenzel III. wählten die Böhmen im October 1306 Herzog Rudolf von Oesterreich, Kaiser Albrecht's Sohn, zum König von Böhmen, der aber nicht einmal seine Krönung erlebte, sondern schon im neunten Monate nach seiner Wahl, am 4. Juli 1307 an der Ruhr starb. Es folgten nun in der Regierung Heinrich von Kärnten und am 31. August 1310 Johann von Luxemburg, Sohn Kaisers Heinrich VII.

Zwanzig Jahre hindurch war Polen von der Krone Böhmen getrennt. Bald nach dem Tode Königs Wenzel III. bemächtigte sich der rührige Wladislaw Lokietek der obersten Gewalt in Krakau und gelangte dann nach und nach zum Besitz des ganzen Königreichs. Am 20. Januar 1320 ließ er sich zu Krakau als König von Polen krönen. Auch diejenigen Fürsten Schlesiens, welche noch vor König Wenzels II. polnischer Krönung sich in den Schutz der böhmischen Krone begeben hatten, scheinen nach dem Erlöschen der Přemysliden den früher geleisteten Lehnseid nicht mehr als bindend angesehen zu haben.

König Johann beschloß deshalb 1327 die Wiedereroberung von ganz Polen und Schlesien.

Da der böhmische Feldzug zunächst gegen Krafau, die Residenz des neuen Polenkönigs gerichtet war, hielten es die Herzöge in Oberschlesien, durch deren Lande er gehen sollte, für gerathen, sich lieber sofort und in Güte an Böhmen zu ergeben, als sich der Wuth des ersten Angriffes auszusetzen. Sie eilten daher dem König bis Troppau entgegen, bekannten sich und ihre Nachfolger auf ewige Zeiten als Vasallen der böhmischen Krone, entsagten der Herrschaft über ihre Länder und erhielten dieselben aus den Händen des Königs als böhmische Lehen wieder.

Bladislaw Lokietek war der Schwiegervater des Königs Karl Robert von Ungarn. Letzterer ließ nun den König Johann dringend ersuchen, von jeder Feindseligkeit gegen Polen abzustehen, indem er seinen Schwiegervater in keinem Falle hilflos lassen könne. Dagegen trug er ihm ein Freundschaftsbündniß zu Schutz und Trutz zwischen Böhmen und Ungarn zugleich mit der Verlobung des Thronerben in Ungarn, mit seiner, des König Johanns jüngsten Tochter an. König Johann ging in diese Vorschläge ein, schloß das vortheilhafte Bündniß ab und kehrte friedlich wieder über Wartha und Glatz nach Prag zurück.

Daß von den Herzögen in Oberschlesien gegebene Beispiel fand bald auch in Niederschlesien Nachahmung. Herzog Heinrich VI. von Breslau fand es gegenüber seinem verschwenderischen und hinterlistigen Bruder, Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg, am gerathensten, sich mit seinem Lande in den Schutz der böhmischen Krone zu begeben. Er reiste über Wartha und Glatz nach Prag und verschrieb — da er keine Söhne, sondern nur Töchter hatte — sein Herzogthum Breslau der Krone Böhmen zum Eigenthum nach seinem Tode; wogegen ihm König Johann das Glatzer Land auf seine Lebenszeit zum Nuzgenuß abtrat und noch tausend Mark Silber jährlicher Renten aus der königlichen Kammer anwies.

Um diesen Vertrag in Kraft und Wirksamkeit zu setzen, begab König Johann sich mit Herzog Heinrich über Glatz und

Warttha nach Breslau, wo er am 4. April 1327 eintraf. Schon am folgenden Tage leisteten ihm dort nicht nur die Stände des Herzogthums als seine künftigen Unterthanen, sondern auch Herzog Boleslaus von Oppeln den Huldigungsseid. Hierauf versicherte König Johann urkundlich, daß Herzog Heinrich bis zu seinem Ableben Herr in dem abgetretenen Lande sein solle, ferner, daß alle Stände und Einwohner bei ihren Rechten und Privilegien erhalten und geschützt, das Herzogthum niemals mehr von der Krone Böhmens getrennt, künftighin nur Eingeborene dort als königliche Landeshauptleute eingesetzt und alle Städte und Districte, die der König noch in Schlesiens an sich bringen würde, mit Breslau vereinigt werden sollten u. dgl. m. Am 4. August des folgenden Jahres bestätigte König Johann den Bürgern zu Olaz alle ihre alten Gerechtigkeiten und Freiheiten.

Nach seiner Rückkehr aus Preußen i. J. 1329 bedrohte und überzog König Johann mit Krieg alle diejenigen Fürsten Schlesiens, die das unter dem Schutze der Krone Böhmens stehende Breslau irgendwie beschädigt und beleidigt hatten. Zuerst unterwarf sich Herzog Johann von Steinau als Vasall der Krone Böhmens; sodann erlangte Herzog Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg am 9. Mai 1329 nur unter der Bedingung den Frieden, daß er alle seine Länder und Städte, darunter auch Nimptsch und Grottkau, der Krone Böhmens zu Lehen aufgab. Dagegen ergaben sich freiwillig die Herzöge von Sagan, Dels und Glogau.

Nach dem Tode des Königs Wladislaw Lokietek hatte dessen Sohn Kasimir den Thron von Polen bestiegen. In Folge anderweitiger Streitigkeiten und Kriege sah sich König Johann von Böhmen genöthigt, 1335 seine Ansprüche auf Polen und den aus diesem Grunde seither geführten Titel eines „Königs von Polen“ an Kasimir förmlich abzutreten, während Letzterer aller Rechte und Ansprüche auf Schlesiens zu Gunsten der Krone Böhmens für immer entsagte.

Fast sämtliche Fürsten Schlesiens hatten sich bereits als Lehns-Vasallen dem König Johann und der Krone Böhmens freiwillig unterworfen, nur Herzog Bolko II. von Münster-

berg weigerte sich dies zu thun. Auch hatte derselbe einigen Klöstern, darunter auch dem Kloster Camenz schweres Unrecht zugefügt. Um nun diese Unbilden zu rächen und den Herzog zu zwingen, sich gleich den anderen Piasten Schlesiens als Vasall der Krone Böhmen zu erklären, sandte der König 1335 seinen Sohn, den Markgrafen Karl, mit Truppen über Glatz nach Schlesien, welche das Land des Herzogs verwüsteten, die Stadt Canth einnahmen und Frankenstein belagerten. Ob auch Wartha viel gelitten, ist aus der Geschichte nicht zu ersehen; doch läßt sich dies im Hinblick auf die damalige Kriegführung wohl annehmen, zumal das Hauptquartier in der Nähe, nämlich in Camenz, aufgeschlagen wurde und der Markgraf Karl bei der Belagerung des hartnädig vertheidigten Frankenstein große Verluste erlitt, Gleichwohl fand es Herzog Volko gerathen, den König von Böhmen als seinen Lehnsherrn anzuerkennen und Frieden mit ihm zu schließen.

Am 25. November 1335 starb der letzte Herzog von Breslau, Heinrich VI. König Johann schickte daher den Markgrafen Karl ab, um dem im Jahre 1327 geschlossenen Vertrage gemäß von den Ländern Breslau und Glatz Besitz zu nehmen, welcher Auftrag auch ohne irgend ein Hinderniß vollzogen wurde. — Das Glatzer Land blieb jedoch nur kurze Zeit im Besitz des Königs, indem derselbe es durch Vertrag vom 29. August 1336 dem Herzog Volko von Münsterberg zum lebenslänglichen Nutzgenusse übergab.

In demselben Jahre überließ Herzog Volko dem Kloster Camenz auch das Dorf Haag zwischen Wartha und Giersdorf mit allen dazu gehörigen Rukungen, Wäldern, Ober- und Untergerichten 2c.

König Johann zog dann mit seinem Heer noch drei Mal durch den Warthapaf nach Schlesien: das erste Mal kurz vor Neujahr 1337, um wieder gegen die heidnischen Preußen und Litthauer zu kämpfen, das zweite Mal im August 1339 gegen Militsch und den Bischof Nanke von Breslau, und das dritte Mal Ende 1344 zum abermaligen Kampf gegen die Heiden in Preußen und Litthauen.

Herzog Volko von Münsterberg starb am 11. Juni 1341

und wurde in der Klosterkirche zu Heinrichau begraben. Das Herzogthum erhielt sein Sohn Nikolaus, während das Glazer Land wieder an König Johann zurückfiel.

In demselben Jahre wurde das Reiffethal von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht. Die Fluthen rissen nicht nur einzelne an den Ufern gelegene Häuser nieder, sondern zerstörten auch ganze Ortschaften, wie Pilz bei Camenz.

Im April 1363 berührte Kaiser Karl IV. auf seiner Reise nach Krakau zu seiner Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth von Pommern, König Kasimir's Enkelin und Tochter Herzog Bogislaw's, auch Wartha.

VII. Legende von der zweiten Erscheinung der heiligen Jungfrau.

Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts hat sich in Wartha oder seiner nächsten Umgebung etwas Wichtiges nicht ereignet. Dagegen soll nach einer dritten, von Stephanus, Walbin und Kleinwächter wiedererzählten Hauptlegende am 5. Mai 1400 die Himmelskönigin abermals, diesmal jedoch auf dem Gipfel des Warthaberges erschienen sein, sich auf einen Stein gesetzt und unter heftigem Weinen den nahen Eintritt schrecklicher Ereignisse verkündigt haben. Leute, welche im Walde beschäftigt gewesen, sollen ein lautes Wehklagen schon von fern gehört haben und demselben forschend bis auf des Berges waldumkränzten Gipfel nachgegangen sein. Hier hätten sie eine himmlische Lichtgestalt auf einem großen Steine sitzen sehen, welche dem Gnadenbilde in dem Kirchlein unten ganz ähnlich gewesen und bitterlich geweint habe. Diese Aehnlichkeit und der überirdische Lichtglanz, welcher die zarte Frauengestalt umgeben, sowie der Inhalt ihrer Klagen hätten die erschrockenen Leute überzeugt, daß es eben keine Andere als die allerseligste Jungfrau Maria sein könne. Sie habe von blutigen Kriegen und all' den Schrecknissen, all' den Greuelthaten, Verheerungen, Krankheiten und Elend gesprochen, welche blutige Kriege im Gefolge haben, und dabei in das herrliche bergumkränzte Glazer Ländchen und in die prächtigen Thäler und blühenden Fluren

rundum geschaut, jammernd, daß all' dies Schöne der Verwüstung durch wilde, grausame Kriegerhorden anheimfallen würde. Erschreckt seien die Leute auf die Knie gefallen und hätten die heilige Jungfrau flehendlich gebeten, ihr geliebtes Wartha in ihrem mütterlichen Schutz zu erhalten und durch ihre vielvermögende Fürbitte beim himmlischen Vater Verzeihung, Gnade und Schonung zu erlangen suchen. Während die erschreckten Leute inbrünstig gebetet, habe sich die heilige Mutter Gottes von ihrem Sitz erhoben und sei in den Wolken des Himmels verschwunden. Auf dem Steine aber habe sie Eindrücke ihrer Hände und Füße zurückgelassen. — Die oben genannten Chronisten behaupten noch, „diese Wahlzeichen“ wären bis 1606, also über 200 Jahre zu sehen gewesen, nach und nach aber hätten die Wallfahrer Stücke vom Steine abgebrochen und als Reliquien mit nach Hause genommen, bis endlich von dem Steine nichts mehr übrig geblieben.

Damit nun die Wunderbegebenheit nicht in Vergessenheit oder Zweifel gerathen, das Andenken an dieselbe vielmehr für alle Zeiten erhalten bleiben solle, ließ 1617 bis 1619 der Bischof von Breslau, Erzherzog Karl (Bruder Kaiser Ferdinand's II.) gemeinschaftlich mit den Prälaten von Camenz und Heinrichau und dem Grafen Wenzel vom Pomzdorf an derselben Stelle, auf welcher der Stein mit den „Wahlzeichen“ gelegen, einen Altar und darüber eine reich ausgestattete Kapelle errichten, zu welcher die „Anwohner“ (d. h. die Deutschen), die Polen und die Böhmen auf drei verschiedenen Wegen emporzusteigen pflegten. Balbin läßt die Kapelle von Steinen erbaut werden, welche fromme bußfertige Wallfahrer auf dem steilen Wege, die „Böhmenschlaupe“ genannt, mühsam hinaufgetragen. (Das Weitere über die Kapelle unten bei 1619.)

VIII. Erbauung der „deutschen Kirche.“

Die „böhmische Kirche“ in Wartha genügte schon längst nicht mehr dem vermehrten Besuch der Wallfahrer. Namentlich waren es die Deutschen, welche ein größeres und würdiger ausgestattetes Gotteshaus verlangten. Die Könige Böh-

mens hatten nämlich mehrfach Gelegenheit gehabt, die Betriebsamkeit und vorgeschrittene Bildung der Deutschen kennen zu lernen, daher deren Einwanderung in ihre Lande in jeder Weise zu fördern gesucht. Und die Deutschen hatten auch sehr bald dem in sie gesetzten Vertrauen entsprochen und sich höchst nützlich erwiesen, besonders im Bergbau und im Roden und Urbarmachen der vielen Wälder an den Grenzen des Landes. Aber auch ihr Handel nach Schlessien, Polen und Ungarn war in kurzer Zeit ein recht lebhafter geworden. Da sie hierzu meist die alte Handelsstraße durch das Glazer Land und den Warthapafz benutzten, war auch Wartha einer der ersten Orte, an welchem sich Deutsche ansiedelten. Zahlreicher jedoch wurde die Einwanderung der Deutschen in Schlessien, als letzteres von Polen getrennt worden war und die von Polen sich unabhängig gemachten Fürsten den Zuzug der Deutschen begünstigten. Deutsche Ritter erhielten von den Fürsten Güter, theils eigenthümlich, theils als Lehn, während deutsche Bürger Städte gründeten und deutsche Bauern Wälder ausrodeten und das wenig bewohnte Land anbauten. Als die Fürsten zahlreicher, durch ihre Uneinigkeit aber auch ohnmächtiger und durch ihre Kriege unter einander ärmer geworden waren, bildeten die Deutschen sogar ihre einzige und sicherste Stütze. In Anerkennung dessen gründeten die Fürsten selbst deutsche Städte, besetzten sie mit Kolonisten und gestatteten auch den Rittern und Klöstern, dies in ihren eigenen Dörfern zu thun. Die Klöster waren meist mit Mönchen aus Deutschland besetzt. Es ist daher erklärlich, daß unser Wallfahrtsort Wartha bald weit zahlreicher von Deutschen als von Polen und Böhmen bewohnt und besucht wurde. Demnach war auch das Verlangen der Deutschen nach einer besonderen Kirche gerechtfertigt.

Abt Johannes von Camenz ließ daher in den Jahren 1403 bis 1420 in der Nähe der „böhmischen Kapelle“ eine neue, große Kirche erbauen, welche die „Deutsche Kirche“ genannt und „Unserer lieben Frau“ gewidmet wurde. Zu diesem Bau traten mehrere Wohlthäter zusammen, welche milde Beiträge spendeten, namentlich der Bischof von Breslau, der

Herzog von Münsterberg, die Bürgerschaften von Meisse und Frankenstein, sowie die Bewohner des Glazer Landes. Den Rest der Baukosten deckte der Abt aus den Klostereinkünften. Die Wappen der Wohltäter wurden an der äußeren Mittagsseite der neuen Kirche aufgerichtet. Auch sah man in den Fenstern die Wappen von Sachsen und auf einem in der Kirche aufgehängten Schilde die Wappen von Brandenburg. Letzteres Haus führte in den Jahren 1370 ff. den Schutztitel über Frankenstein und trat am 15. August 1373 die Mark Brandenburg an Kaiser Karl IV. ab, der sie 1378 seinem Bruder Siegmund übergab. — Die neue Kirche war anfänglich mit 3 Altären ausgestattet: das Hochaltar der seligen Jungfrau Maria, das rechte Seitenaltar den morgenländischen Waisen bei der Krippe Jesu, und das linke dem heiligen Kreuz gewidmet. Ein viertes ließ später der kaiserliche Heerführer Fernamone für das Gnadenbild selbst errichten. An welchem Tage und von wem die Kirche consecrirt worden, ist nicht bekannt; jedenfalls hat der Bischof von Breslau die Consecration verrichtet.

Inzwischen hatten die Weissagungen der Himmelskönigin angefangen, sich zu erfüllen.

Am 29. November 1378 starb Karl IV. im 63. Lebensjahre auf dem Prager Schlosse. Ihm folgte in der Regierung sein ältester, am 26. Februar 1361 zu Nürnberg geborene Sohn Wenzel IV., der schon bei Lebzeiten seines Vaters (am 15. Juni 1363) zum König von Böhmen gekrönt, am 29. September 1370 (also erst 9 Jahre alt) mit Johanna, Tochter des Herzogs Albrecht von Bayern, vermählt und am 10. Juni 1376 zu Frankfurt am Main von den Kurfürsten zum römischen Kaiser gewählt wurde. Dieser außergewöhnlichen und nicht in ehrlicher Weise erwirkten Wahl folgte schon am 6. Juli darauf zu Aachen die Krönung nicht nur des neuen, erst 15 Jahre alten Kaisers, sondern auch seiner Gemahlin Johanna. So geliebt und geachtet der Vater, Kaiser Karl IV. durch seine vielen Herrschertugenden gewesen war, so verhaßt und verachtet machte sich mit der Zeit der Sohn Wenzel IV., durch Willkür, Tyrannei, Jähzorn, Trunkenheit,

Faulheit und andere Laster. Er wurde deshalb auch mit dem Beinamen „der Faule“ gebrandmarkt und schließlich nicht allein von den Kurfürsten der Kaisermürde für verlustig erklärt, sondern auch bald von seinen böhmischen Vasallen lange Zeit gefangen von einem Schlosse auf's andere geschleppt, bald von seinem Bruder Sigismund in Wien in Haft gehalten. Von den Fürsten Schlesiens waren ihm jedoch einige treu geblieben, darunter namentlich die Herzoge Ruprecht von Liegnitz, Bolko und Nikolaus von Münsterberg, die sogar die Gefangenschaft Wenzels in Wien treu und aufopferungsvoll theilten.

IX. Einfälle der Hussiten.

Unter der Regierung dieses Königs Wenzel IV. begann die bekannte hussitische Bewegung. Der Prager Professor Johann Hus predigte aber nicht bloß gegen die Kirche und den Papst, sondern auch gegen die Deutschen und verlangte, „daß im Königreich Böhmen die Czechen nach dem göttlichen und Naturgesetze die Ersten in Anstellungen sein sollten, wie die Franzosen und Deutschen in ihren Ländern. Gott habe nun einmal den Czechen das böhmische Land zugetheilt, wie einst dem Volke Israel das gelobte Land, und darum müßten sie auch in dem Besiz desselben ohne Störung durch die Deutschen belassen werden.“ In Folge dieser deutschfeindlichen Agitation wurden im Jahr 1409 die Deutschen von der Prager Universität vertrieben. Unter ihnen befanden sich auch viele Schlesier. Dies Alles hätte den Deutschen in Schlesien, ganz besonders aber den deutschen Bewohnern der jungen Städte und Klöster sehr zu denken und Anlaß geben sollen, bei Zeiten auf Schutz und Hilfe bedacht zu sein, zumal sich gar zu bald offenbarte, daß — wie auch Grünhagen in seiner vortrefflichen Geschichte der Hussitenkämpfe in Schlesien sehr richtig betont — „die slavische Bewegung bald Nichts lebhafter begehrte, als über Schlesien hinweg den slavischen Brüdern in Polen die Hand zu reichen und die Wellen der Bewegung hüben und drüben zusammenfließen zu lassen in einen mächtigen Strom, der dann Alles fortschwemmen mußte, was deutsche Cultur seit zwei

Jahrhunderten im Thal der Oder mühsam aufgebaut.“ Leider aber konnten die Schlesier der ganzen Bewegung fast nur „ungemessene Zersplitterung und Mangel an Patriotismus, Gemeingeist und dabei auch an Wahrhaftigkeit“ entgegenstellen.

Am 6. Juli 1415 wurde Hus zu Konstanz als Ketzer verbrannt, und i. J. 1419 kam dann die Bewegung zu einem äußerst heftigen Ausbruch. Ein fanatischer Volkshaufe warf am 30. Juli sieben Rathsherren der Neustadt Prag zu den Fenstern des Rathhauses hinab in die Spieße der unten harrenden Menge, und bald darauf wurde eine große Anzahl von Klöstern in Prag und Umgegend, namentlich solche, welche deutsche Mönche und Klostergeistliche beherbergten, mit vieler Grausamkeit zerstört. Die Wuth darüber rief bei dem jähzornigen Könige Wenzel einen Schlaganfall hervor, der am 16. August seinem Leben ein Ende machte. Ihm folgte in der Regierung sein Stiefbruder Sigismund, römischer Kaiser und König von Ungarn.

Sigismund hatte zum 6. Januar 1420 einen allgemeinen Reichstag nach Breslau berufen, auf welchem der Kreuzzug gegen die Hussiten beschlossen wurde. Letztere rüsteten sich daher zur Gegenwehr. Am 9. April rückte Kaiser Sigismund nach Schweidnitz, welches zum Sammelplatz bestimmt war, sodann ging der Zug über Wartha, Glas und Nachod zunächst gegen Königgrätz. Letzteres wurde Anfangs Mai erobert und hierauf das Hauptquartier nach Rüttenberg verlegt. Dort bot eine Gesandtschaft der Prager dem Kaiser gegen die Concessionen des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und allgemeine Amnestie Unterwerfung an; der Kaiser aber verlangte unbedingte Unterwerfung, Wegräumung der Vertheidigungsanstalten und Ablieferung der Waffen. Darauf mochten und konnten die eigentlichen Führer der Bewegung, die hussitischen Priester, nicht eingehen, predigten daher Widerstand und sammelten alle Anhänger der hussitischen Lehre zum Kampf wider ihre Feinde.

Es folgten nun die langen Kriege mit allen ihren entsetzlichen Gräueln, welche in den Tafeln der Geschichte mit blutigen Griffeln eingegraben stehen. Von denselben mögen

jedoch hauptsächlich nur diejenigen Begebenheiten mitgetheilt werden, welche sich in unserer Gegend ereigneten oder für dieselbe von Folgen begleitet waren.

Am 1. November 1420 führte der Kaiser sein Heer zum entscheidenden Kampfe vor Prag, wurde aber von den Hussiten geschlagen. Obschon er in den folgenden Jahren wiederholt in Böhmen eindrang, auch von den deutschen Reichsfürsten viele Hilfstruppen erhielt, mußte er sich dennoch mit vielen Verlusten zurückziehen. In der Zwischenzeit plünderten und zerstörten die Hussiten in Böhmen Kirchen und Klöster, ermordeten die katholischen Geistlichen und verbrannten alle jene Schlösser, Städte und Dörfer, deren Bewohner ihre Lehre nicht annehmen und sich mit ihnen nicht zum gemeinsamen Kampfe gegen ihre Feinde vereinigen mochten. Im Frühling 1421 erschlugen sie in den Städten Komotau, Veraun und Böhmisches Brod allein über 2200 Menschen. Die Bewohner der von den Hussiten eingeschlossenen, wesentlich deutsch gesinnten Stadt Jaromirz wollten durch Capitulation wenigstens das nackte Leben retten, aber verrätherisch wurden die abziehenden Deutschen überfallen und größtentheils ermordet.

Im Mai 1421 fielen die Schlesier unter Anführung einiger Herzöge über Frankenstein und Wartha durch den Warthapafz und das Glazer Land in Böhmen ein, verübten um Nachod und Politz, das sie verbrannten, unmenschliche Grausamkeiten. Sogar Unbewaffnete und Weiber hieben sie nieder und verstümmelten an 40 Knaben dadurch, daß sie denselben den rechten Fuß und die linke Hand oder den linken Fuß und die rechte Hand, oft auch noch die Nase abschnitten. — Nachdem Verstärkungen an die Grenze gerückt waren, unternahmen die Schlesier im Juni einen neuen Streifzug und verwüsteten die Gegend von Trautenau und Eipel, gingen alsdann aber wieder an die Grenze zurück.

Inzwischen war auf dem Reichstage zu Nürnberg und dann auf einigen weiteren Versammlungen ein großer Bund der Reichsfürsten zur Bekämpfung der Hussiten verabredet worden, dem beizutreten auch die Lausitzer und ein Theil der Schlesier sich sehr geneigt zeigten, während später am 18. September

1421, auf einem Fürstentage zu Grottkau eine Vereinigung der Schlesier beschlossen wurde, die mehr den Charakter der Vertheidigung und Abwehr als den des Angriffs und der Bekämpfung trug. Es sollten zunächst nur die festen Städte und Schlösser an den Grenzen besetzt und erst dann, wenn eine oder die andere dieser Festen von den Hussiten bedroht würde, sollte Schutz und Hilfe geleistet werden. Dagegen hatten diejenigen Fürsten und Stände Schlesiens, welche dem großen Reichsbunde beigetreten waren, noch weiter gehende Verpflichtungen übernommen und in Erfüllung derselben mit ihren an der Grenze stehen gebliebenen Truppen zur Zeit der Grottkauer Defensivvereinigung einen neuen Einfall in Böhmen unternommen, um vereint mit den Lausitzern dem Heere, welches R. Sigismund aus Mähren herbeizuführen versprach, die Hand zu bieten. Dieselben siegten am 19. November unweit Nachod über die Hussiten, indem sie dieselben durch scheinbare Flucht in einen Hinterhalt lockten und dann, aus demselben plötzlich hervorbrechend, mit Heftigkeit angriffen und zerstreuten, auch viele Feinde erschlugen.

Die Sammlung der Schlesier und Lausitzer erfolgte bei Schwedeldorf, eine Meile westlich von Glatz, von wo aus sie in das östliche Böhmen einrückten, um sich mit dem Hauptheer des Kaisers zu vereinigen. Da derselbe jedoch immer noch zögerte, inzwischen auch das Reichsheer bei Saaz eine Niederlage erlitten und einen schimpflichen Rückzug angetreten hatte, daher zu befürchten war, daß nun das böhmische Hauptheer das Häuflein Schlesier und Lausitzer angreifen und schlagen könnte, zog letzteres zum Kaiser nach Mähren. Unter den Schlesiern befand sich auch Puota von Czastalowicz, des Kaisers Hauptmann von Glatz und Frankenstein.

Da die Hussiten i. J. 1424 in einigen Gegenden Böhmens wieder große Verwüstungen anrichteten und man im Glaser Lande, sowie im benachbarten Schlesien einen Einfall befürchtete, schloß am 15. October genannten Jahres der Herzog Johann von Münsterberg mit dem Landeshauptmann Puota von Czastalowicz, sowie mit den Ritterschaften, Mannen, Städten und Richtern der Lande Glatz, Frankenstein

und Habelschwerdt ein Bündniß zum Schutze und gemeinschaftlicher Vertheidigung dieser Lande gegen die Keger und deren Helfer. Der schriftliche Vertrag lautete wörtlich wie folgt:

„Wir Johannes von gotes gnaden Herczog in Schlessien Herre zu Monstirberg 2c. Bekennen vffentlich mit diesem brive alle die en sehen horen adir lesin, das wir vns mit wohl-vorgehabtem rate willefore vnd wissin vnser edilsten Manne vnd Stat nemlich mit vnserm lande vnd Stat des Monsterbergischin weychbildes vnd iren zugehorungen, mit deme Edelen Hern Buothn hauptmanne zu Glacz vnd zu Frankinsteyn 2c. vnd den Strengen woltüchtigen Erbir vnd weysen Ritterschaften Mann Stetin vnd Richtern der obgenannten lande Glacz Frankinsteyn vnd Habelswerde vnd iren zugehorungen, Gote deme almechtigen zu lombe, dem cristenlichen glawben zu sterckunge vnser gnadigen Herren Römischen pp. konige zu willigem dienste landen vnd leuten zu beschirmunge, vorehnet habin vnd sint zusampen getretin mit gemeyner Hülffe vnser vorgeschriebenen land vnd Stad vnd Weychbildes vnd ir zugehorungen wedir die ketzzer und alle ire helffer, vnd habin vns gegin den vorgeschriebenen Haptmanne Mannen Ritterschaften Stetin vnd Richtern vorlawbet vnd verbunden, vorlawben vnd verbinden in craft dis brives also das wir In mit sulcher gemeyner macht der vorgeannten vnser land Stat vnd Weychbildes vnd alle ir zugehorungen wedir dieselbin ketzzer vnd alle ire helffer helfen vnd wellin, alle ferre vnd weyt, als die greniczen der vorgeannte lande vnd State Glacz Frankinsteyn vnd Habelswerde sein vnd wenden vnd nicht weyter, vnd sulche verbindunge vnd verlawbunge fall stehen, vnd weren von daten des brives vnd sant Martinstag nestkomende eyn gancz Jar. Des zu orteunde haben wir vnser Ingesegil mit wissen an diesen briff hangen, vnd zu eynem woren bekentnisse vnd festen geczeugnisse aller vorgeschriebenen sachen, so habin wir nochgeschrebene heyncze Stoffsche Ritter heyncze Ezelive Houtman zu Monsterberg vnd hanz hamgewicz Better genant, ouch unsere Ingesegele an diesen briff lassen hangen. Gescheen vnd geben zu Paczkaw an sant hedwigen obent noch Cristis geburte virczenhundirt Jar in deme vir vnd czwenczigisten Jare.“

Dieses Bündniß war nur auf ein Jahr geschlossen, scheint auch nachher nicht mehr verlängert, wenigstens nicht mehr als bindend betrachtet worden zu sein; denn bei dem im December des folgenden Jahres (1425) stattgefundenen Einfall der Hussiten in das Glazer Land und in Schlesien haben Wünschelburg, Wartha, Camenz u. weber von Herzog Johann von Münsterberg, noch vom Hauptmann Puota von Czastalowicz, noch auch von den Ritterschaften, Mannen, Städten und Richtern der Lande Glaz, Frankenstein und Habelschwerdt Schutz und Hilfe erhalten.

Am 11. October 1424 starb Johann Žižka, der fanatische, durch Geist und Kühnheit ausgezeichnete kriegskundige, aber schon seit einigen Jahren erblindet gewesene oberste Anführer der Hussiten. Nach seinem Tode nannte sich ein Theil der von ihm besonders befehligten Laboriten „die Waisen“, während die von dem nicht minder fanatischen Pfarrer Ambrosius von Königgrätz gestiftete Genossenschaft sich nach einem in der Nähe der genannten Stadt befindlichen Berge, den sie „Horeb“ getauft hatten, „die Horebiten“ nannten. Als Befehlshaber stand an ihrer Spitze ihr Gründer Ambrosius. Schon 1421 hatte dieser Ambrosius einen Raubzug nach Schlesien unternehmen wollen, war daran aber von dem damaligen Oberbefehlshaber Hynko von Kruschina verhindert worden, weshalb derselbe auch in Gefahr gerieth, von den Horebiten in offener Meuterei umgebracht zu werden. Diesmal jedoch fand er bei gleichem Vorhaben keinen Widerstand. Es wurde daher der Zug unternommen, und zwar zunächst gegen Wünschelburg im Glazer Lande. Den Grund, weshalb die Hussiten ihren Zug gerade nach diesem kleinen Städtchen richteten, findet Röcher, der den Bericht des Chronisten Martin von Volfenhain über die Vorfälle in Wünschelburg umgearbeitet hat, in der persönlichen Rachsucht des Ambrosius gegen den Pfarrer Nikolaus Megerlein in Wünschelburg, welcher ehemals Geistlicher in Königgrätz gewesen war und an der 1419 durch die Königin Sophie bewirkten Vertreibung des hussitisch gesinnten Ambrosius Schuld gehabt haben sollte. Der Bericht des Chronisten lautet:

„Die Hussiten kamen vor Wünschelburg an einem Sonn-
abende (1. December) und wurden Sonntags um die Vesper-
zeit der Stadt Meister, indem sie durch die Mauer brachen.
Da floh das Volk, Männer und Frauen auf das Haus des
Bogtes, welches ein hohes Steinhaus war, und zündeten von
da aus die Stadt selbst an, in der Meinung, sich dadurch zu
fristen. Da warteten die Hussiten bis sich das Feuer gelegt
hatte, und drangen dann mit Macht an das Steinhaus und
wollten es stürmen und untergraben. Die drinnen beriethen
unter einander, und der Bogt (Niklas Obler) ließ sich mit
Einwilligung der Hussiten zu ihnen herab in einem blauen
rohen Tuche; der sollte mit ihnen sprechen und verhandeln,
ob die drinnen möchten frei davonkommen. Da war derselbe
lange Zeit unten in der Stadt, so daß es den Leuten oben
bange ward, sonderlich dem Pfarrer derjenigen Stadt, des
Bogtes Gevatter. Der ließ herab schreien und rufen, ob der
Bogt wohl noch unten wäre, daß er sich offenbare und melde
und wieder zu ihnen hinauf käme. Nach einer Weile kam
der Bogt wieder an das Steinhaus und ließ sich hinauf ziehen.
Da er herauf kam, da fragte ihn sein Gevatter, der Pfarrer,
wie es ihm gegangen, ob er auch für ihn und seine Kapläne
freien Abzug erlangt hätte. Da sprach der Bogt: ‚Nein
Gevatter, sie wollen keinen Pfaffen zu Gnaden annehmen.‘
Da ward der Pfarrer mit seinen Kaplänen sehr betrübt und
sprach: ‚Wie gar jämmerlich verlaßt ihr mich und verrathet
mich, daß sei Gott dem Allmächtigen geklagt. Als ich vor-
mals von euch ziehen und fliehen wollte, da sprach ihr, ich
soll bei euch bleiben, ihr wolltet Gutes und Uebles mit mir
leiden und auch sterben oder gerettet werden und sprach, wie
will nun der Hirte von den Schafen fliehen? So steht es
gar übel, nun fliehen leider die Schafe von dem Hirten.‘
Da sprachen die Frauen und Bürgerinnen weinend zu ihm:
‚O lieber Herr, weinet nicht, betrübet euch nicht, wir wollen
euch und eure Kapläne verschleiern (als Weiber verkleiden)
und wollen euch wohl mit herab- und wegbringen.‘

„Da sprach der Pfarrer, Herr Nikolaus Megerlein: ‚Das
wolle Gott nicht, daß ich mein Amt und meine Würde ver-

leugenen solle, denn ich bin ein Pfaffe, und nicht eine Frau. Eure Männer werden dessen wohl inne, wie jämmerlich sie mich in den Tod antworten und geben, und lieber in Gemeinschaft mit mir ihre Rettung suchen.' Aller dieser Klage und Rede achteten sie nicht, jedoch die zwei Kapläne ließen sich verschleiern und nahmen Kinder auf ihre Achseln, der Pfarrer aber nicht.

„Während dieser Rede einte sich der Vogt mit den Bürgern, wie sie sich ergeben wollten, und sie ergaben sich und gingen herab, Einer nach dem Andern; da standen die Böhmen und Hussiten gar zahlreich unten vor dem Steinhause und nahmen sie Alle gefangen, jedoch die Frauen und Kinder ließen sie los und frei weggehen. Aber ein Theil der Leute, und besonders viele der Frauen, Jungfrauen und Kinder waren aus Furcht in die Keller gewichen, als dann das Feuer über sie kam, erstickten sie und kamen Alle um.'

„Nachdem sich Alle von dem Steinhause ergeben hatten, blieb zuletzt der Pfarrer darauf und sonst noch ledige Gesellschaft als Knappen und andere Handwerksgefelln, die kein Lösegeld besaßen und Gefängniß und Tod besorgten, die ermahnte der Pfarrer und sprach: „Lieben Gesellen, wehrt euch heute eurer Hälse und steht fest, denn werdet ihr euch gefangen geben, so werden sie euch quälen, martern und peinigen.' Da sprachen sie wieder, sie wollten es thun. Aber da sie sahen, daß sich die Bürger ergeben hatten, begann es ihnen zu grauen, sie ergaben sich auch und gingen herab, da blieb der Pfarrer zuletzt oben mit einem alten Dorfpfarrer. Da liefen die Hussiten hinauf und schleppten sie herab, und führten sie unter das Heer und Volk. Da war sogleich gegenwärtig Meister Ambrosius, ein Reher von Königgrätz, der sprach zu ihm auf lateinisch: „Pfarrer, willst du widerrufen und widersprechen, was du gepredigt hast, so kannst du das Leben behalten, wirst du aber das nicht thun, so mußt du in das Feuer gehen.' Da antwortete ihm Herr Megerlein der Pfarrer und sprach: „Das wolle Gott nicht, daß ich widerrufen wollte die Wahrheit unseres heiligen Christenglaubens, um dieser kurzen Pein Willen. Ich habe gelehrt und gepredigt die

Wahrheit zu Prag, zu Görlik, zu Königgrätz, für dieselbe Wahrheit will ich lieber sterben.' Da lief einer und brachte eine Schütte Stroh, die banden sie ihm rings um den Leib, und gürteten sie ihm rundum, daß man Nichts mehr von ihm sah. Also zündeten sie das Stroh an und ließen ihn laufen und umher taumeln in dem Heere mit dem Feuer, bis er erstickte. Dann nahmen sie den Todten und warfen ihn in eine Braupfanne voll siedenden Wassers, und warfen auch den alten Pfaffen, den Dorfpfarrer hinein, und ließen sie darin fieden. So wurden sie beide gemartert.'

„Aber die andern zwei Kaplanе, die kamen mit den Frauen heraus, verschleiert in Weiberkleidern, und des einen Priesters Kind, das er auf seinen Armen trug, begann zu weinen und nach seiner Mutter zu schreien. Nun wollte der Priester dem Kinde zusprechen, es zu beruhigen, so erkannten die Hussiten an der Stimme, daß es ein Mannsbild wäre, und einer zog ihm den Schleier ab, da ließ er das Kind fallen und ergriff die Flucht und lief mit Macht. Sie folgten ihm nach und schlugen ihn zu Tode. Der Andere kam mit den Frauen und Kindern davon. So erging es zu Wünschelburg.“

Wie Dr. Grünhagen in seiner vortrefflichen und sehr zu empfehlenden Geschichte der „Hussitenkämpfe der Schlesier“ mittheilt, zog Ambrosius mit seinen Horebiten von Wünschelburg nach Wartha, wohin ihn der Ruf des Reichthums der dortigen Wallfahrtskirche locken mochte. Montags den 3. December 1425 erschienen die Hussiten in Wartha, zündeten hier die Kirche an und legten sie in Asche. Wartha gehörte — wie schon erwähnt — zu dem Cistercienserkloster Camenz, und ein Bruder desselben waltete hier als Propst. Dieser, Namens Bartholomäus, und ein anderer Mönch, Namens Johannes Jacobus, sollen damals mit verbrannt sein. Balbin und Kleinwächter erzählen den Vorfall wie folgt:

Sowohl der ganze Flecken als auch die Kirchen nebst der Propstei standen in Flammen. Die bedrängten Bewohner waren zwar mit Hintenansehung ihrer eigenen Habe äußerst bemüht, die Kirche, in welcher das Gnadenbild aufgestellt war,

zu retten oder doch wenigstens den inneren Theil unbeschädigt zu erhalten. Allein alle angestregten Bemühungen genügten nicht, dem entfesselten Element einigen Widerstand zu leisten und den vor Augen schwebenden Ruin abzuhalten. Die Cisterciensergeistlichen litten dabei den allerempfindlichsten Schmerz, weil sie befürchten mußten, daß mit der Kirche auch zugleich das Gnadenbild unserer lieben Frauen ein Raub der Flammen werden würde. Um dasselbe, wenn irgend möglich, doch noch zu retten, entschloß sich der Kaplan des Propstes, Frater Jacobus mit Namen, (wie er im Nekrolog von Camenz eingeschrieben ist) sein Leben der Mutter Gottes zu Ehren in Gefahr zu setzen und wenigstens das Gnadenbild aus den Flammen herauszubringen. Mit dieser Absicht eilte er durch die von allen Seiten herabfallenden Brandstücke direct in die Kirche, gelangte auch an den Ort, wo das Bildniß aufgestellt war, nahm dasselbe von seinem Platz und ließ allen anderen daselbst befindlichen Schmuck im Stich, meinend, schon genug gerettet zu haben, wenn er nur diesen einen Schatz in Sicherheit bringen könnte. Er war auch mit dem Gnadenbilde bereits wieder bis in die Mitte der Kirche zurückgekommen (wie diejenigen Personen, welche oben mit dem Löschen des Feuers beschäftigt waren und das Unternehmen des Geistlichen durch die Flammen beobachtet hatten, später eidlich ausgesagt haben), als urplötzlich das von der Flammen Gluth zersprungene Gewölbe im Gefolge vieler brennenden Balken herabstürzte und den Ausgang verspernte. Frater Jacobus mußte daher in dieser Noth an andere Mittel denken, sich und das Bild von dem augenscheinlichen Untergange zu retten. Er mochte sich erinnert haben, daß eine steinerne und gewölbte Schnecken-
treppe aus dem Schiff der Kirche auf das Orgelchor hinauf-
führe; denn es soll am folgenden Tage beim Aufräumen des Schuttes und beim Nachsuchen nach ihm und dem Gnadenbilde letzteres und der rechte Arm des Geistlichen in der Nähe dieser Treppe gefunden worden sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er gehofft, oben auf dem Chor an irgend einer Stelle so lange gesichert zu sein, bis die Wuth des Feuers etwas ausgetobt haben würde und er alsdann mit weniger Ge-

fahr einen Ausgang finden könne. Allein die vom Winde noch stärker angefachten Flammen, ganz besonders aber der vermehrte Rauch haben ihm das Bewußtsein und dann auch das Leben geraubt.

Als man das Gnadenbild im Schutt fand, war es zwar vom Rauch geschwärzt, aber zur Freude Aller sonst noch unverfehrt. Jedenfalls hatte der Geistliche das Bild mit dem rechten Arm fest an sich gedrückt und beim Fallen mit seinem Körper gedeckt. Der glimmende Schutt hatte dann die Kleidung und den Körper bis auf den rechten, unter dem Bilde gelegenen Arm verzehrt. Daß dies als ein großes Wunder angesehen wurde, ist erklärlich.

Während die Hussiten noch einen Streifzug nach dem Kloster Camenz machten, vielleicht um von da aus wieder die böhmische Grenze, und zwar im Osten des Glatzer Landes zu erreichen, wurde das gerettete Gnadenbild von Wartha nach einer benachbarten Kirche gebracht, um dort so lange aufbewahrt zu bleiben, bis die niedergebrannte Kirche nebst der böhmischen Kapelle wieder aufgebaut sein würden. In welchem Jahre dieser Wiederaufbau erfolgt ist, sagt die Geschichte nicht, es heißt dort nur: Später wurde Wartha mit den beiden Kirchen oder Kapellen wieder neu aufgebaut.

In den Jahren 1426 und 1427 fanden mehrere Zusammenkünfte der schlesischen Fürsten und der Vertreter der königlich gesinnten Herren und Städte Böhmens statt, so auch am 8. Juli 1426 in Ottmachau, am 22. September in Glatz und am 13. und 14. Februar 1427 in Strehlen. Hier hatten sich die Schlesier verpflichtet, nächste Pfingsten oder spätestens acht Tage darauf in Böhmen eingerückt zu sein, wo dann die kaiserlich gesinnten Böhmen an demselben Termine zu ihnen stoßen sollten. In den Städten wie auf dem Lande sollte immer der fünfte Mann ausgehoben werden und die vier zurückbleibenden den fünften auszurüsten verpflichtet sein. — Ferner wurde am 14. März 1427 in Jauer ein Fürstentag und am 27. April zu Frankfurt a. M. ein Reichstag abgehalten, auf welchem die Schlesier durch Gesandte vertreten waren. Hier ward dann für das ganze Reich ein umfang-

reicher Plan der kriegerischen Operationen ausgearbeitet, nach welchem die schlesischen Fürsten mit Hilfscorps des deutschen Ordens und den Lausitzern ein eigenes Heer bilden sollten. Zu Pfingsten oder spätestens acht Tage nachher sollte der allgemeine Angriff beginnen. In Schweidnitz-Zauer betrieb der Landeshauptmann Albert von Kolditz und in Glatz-Frankenstein dessen Schwiegersohn, der bereits genannte Landeshauptmann Puota von Czastalowicz die Rüstungen.

Diese umfassenden Kriegsrüstungen erschreckten jedoch die Böhmen wenig oder gar nicht. Dagegen erschienen ihnen weit Besorgniß erregender die in ihr eigenes Lager hinüberreichenden, von Schlesien ausgehenden Conspirationen. Die Hussiten vergaßen dies auch nicht; denn als es ihnen gelungen war, den Prinzen Siegmund Korybut am 17. April gefangen zu nehmen, die ihm anhängenden Magister und Edelleute zu vertreiben, wurde der Angriffskrieg gegen Schlesien beschlossen. Das Haupt der Taboriten, Prokop der Große, hatte schon längst die Verlegung des Kriegsschauplazes in die Nachbarländer verlangt. Nun rückte er mit den Taboriten und mit den unter dem Befehl des Welek Kaudelnicks von Brzeznik stehenden Waisen in der Lausitz ein und zog zunächst vor Bittau, das sie jedoch vergeblich belagerten.

Am 13. Mai hoben sie die Belagerung auf und zogen im Neissethal abwärts, Alles verwüstend, was sie auf ihrem Wege antrafen. Die Städtchen Hirschfeld, Ostitz, Bernstadt und Friedland nebst den umliegenden Dorfschaften wurden geplündert und verbrannt. Am 16. Mai 1427 erstürmten sie Lauban und richteten ein großes Blutbad an. Fast sämtliche Geistliche der Stadt, sowie auch die aus der Umgegend nach Lauban geflüchteten Pfarrer wurden erschlagen.

Nachdem die Hussiten die Stadt ausgeplündert und angezündet hatten, zogen sie auf Löwenberg zu, setzten sich in den Besitz des im Süden der Stadt sich erhebenden Galgenberges, griffen von dort aus eine aus Schweidnitz und Goldberg der Stadt zu Hilfe heranrückende Schaar von 300 Söldnern an und vernichteten dieselbe. Die Stadt selbst jedoch wehrte sich tapfer und schlug den Angriff ab.

Die Hussiten zogen am 20. Mai auf Goldberg zu, jagten das ihnen entgegenrückende Siegnitz-Schweidnitzer Heer in die Flucht, erbeuteten dessen ganzen Troß, rückten dann in die offene Stadt, deren Bewohner sich zum größten Theil in die Stadt- und Mauerthürme geflüchtet und die Eingänge verammelt hatten. Die Hussiten brachten jedoch einen Thurm nach dem anderen in ihre Gewalt. Hierauf wurden Stadt und Umgegend ausgeplündert. Als es Nichts mehr zu plündern gab, die große Beute aber, welche die Hussiten mit-schleppten, die Viehheerden und die Gefangenen, für welche sie Lösegeld erwarteten, in Sicherheit gebracht werden mußten, zogen sie eiligst, an Jauer und Bolkenhain vorbei, durch den Paß von Landeshut nach Böhmen zurück. Das vereinigte lausitzer und schlesische Heer rückte ihnen zwar nach, holte sie aber nicht mehr ein, obgleich dies außerordentlich leicht gewesen wäre, da die Hussiten mit ihren großen Wagenkolonnen und Viehheerden nicht schnell vorwärts gelangen konnten. Man wollte den Feind wahrscheinlich nicht einholen, denn — wie Martin von Bolkenhain erzählt — die deutschen Heerhaufen liefen immer schon davon, so wie sie der Hussiten nur ansichtig wurden. Letztere gelangten denn auch in der That unangefochten in ihrer Heimath an. Die Beute an Gold, Silber, Gewänder und Büchern soll außerordentlich reich gewesen sein. An Vieh allein aber sollen die Hussiten so viel mitgebracht haben, daß sie 16 Rühe um 3 Schock Groschen (oder 4 Thaler) verkauften.

Uebrigens rückten die Schlesier — der Verabredung gemäß — im Anfang August 1427 über Wartha durch den Warthapass und die Glazer Provinz in Böhmen ein, belagerten Nachod und lockten die zum Ersatz herbeigeeilten Königsräder, — wie 1421 — durch verstellten Rückzug in einen Hinterhalt, aus dem sie dann plötzlich hervorbrachen, die Böhmen in die Flucht jagten und Viele derselben erschlugen. Auf der Verfolgung drangen sie in die Vorstädte und wahrscheinlich auch in die Stadt ein, beschossen das hochgelegene Schloß, konnten es aber nicht zur Uebergabe zwingen. Nachdem sie die Vorstädte in Brand gesteckt, wobei viele Menschen, auch Kranke in den

Spitälern umgekommen sein sollen, traten sie wieder den Rückzug an.

Dagegen geriethen am 6. September 600 Mann, meist Glazer und Frankensteiner, welche Puota von Czastalowicz den Anhängern des Königs und des Prinzen Korybut in Prag gestellt hatte, um genannte Stadt durch einen Handstreich zu gewinnen, durch Verrath in eine Falle, indem das Volk sie zwar in die Stadt eindringen ließ, alsdann aber sofort von allen Seiten herbeistürmte, die Straßen durch Ketten abspernte und ihnen den Rückzug abschnitt. Nur Wenige entkamen dem allgemeinen Angriff, der auf sie gemacht wurde.

Dem Cardinal Heinrich von Winchester, der sich der Kriegsrüstungen mit Eifer annahm, war es gelungen, im November 1427 den Reichstag zu Frankfurt zu Stande zu bringen, auf welchem man sich nach langen Berathungen am 3. December endlich über einen Anschlag einigte und in umfassendster Weise eine allgemeine Steuer in Aussicht nahm, von der Niemand, der das 15. Jahr erreicht, ausgeschlossen sein sollte. Der niedrigste Satz betrug 1 Groschen, der höchste 25 Gulden. So sollte u. A. jeder Edelfnecht 3, der Ritter 5, der Herr 10—15, der Graf 25 und jeder Jude 1 Gulden entrichten. In jeder Stadt und in jedem Pfarrdorfe sollten Commissionen zur Erhebung der Steuer gebildet werden. Doch kam wenig zusammen; in Schlesien, auf welches erheblich mitgerechnet war, ließ der große Hussiteneinfall im Anfang des Jahres 1428 die Steuer sogar vollständig in Vergessenheit kommen.

Ende Februar genannten Jahres rückten die Hussiten unter Prokop von Ungarn aus, wohin sie schon im Spätherbst 1427 gezogen waren, über Mähren in das Herzogthum Troppau ein, ließen sich zur Schonung der Städte Grätz und Leobschütz durch eine bedeutende Geldsumme abfinden, während Troppau selbst durch die herbeigeeilte Hilfe im Stande war, Widerstand zu leisten. Dagegen wurden Ratscher, Neufirch, Hohenploh und Rasimir (die alte Propstei vom Kloster Leubus) geplündert und verbrannt, an letzterem Ort auch zwei Mönche gefangen genommen und ein Laienbruder getödtet. Am 13. März eroberten die Hussiten Ober-Glogau und nahmen dabei mehr

als 1000 Mann, die Herzog Bolko aufgeboten hatte, und noch eine Anzahl Vertheidiger aus den Nachbarstädten, gefangen. Herzog Bolko kaufte dann die Gefangenen los, trat später sogar ganz auf die Seite der Böhmen und kämpfte in deren Diensten.

Nachdem die Hussiten noch die Städte Sülz, Neustadt, Steinau und Ziegenhals geplündert und in Asche gelegt, rückten sie in einer Stärke von ca. 24,000 Mann vor Neisse, in welcher Stadt sich um den Bischof Konrad, der in Schlesien — wie Dr. Grünhagen berichtet — die Seele des Kampfes gegen die Hussiten war, eine ganze Anzahl von Fürsten mit bewaffnetem Gefolge geschaart hatte, darunter auch Herzog Johann von Münsterberg und Puota von Czastalowicz, Hauptmann des Glazer und Frankensteiner Landes, dem der Oberbefehl übertragen worden war. Der größte Theil dieses Kriegsvolkes lag vor der Stadt, um unter deren Mauern den Feind zu empfangen. Als aber letztere am 18. März im Sturm herangebraust kamen, waren die Schlesier so wenig vorbereitet, daß sie die Flucht ergriffen. Zur Noth nur konnte der Bischof sich in die Stadt flüchten, die jedoch von Puota von Czastalowicz tapfer vertheidigt und auch gerettet wurde. Die Hussiten dagegen verbrannten die Vorstädte, den Wagenpark der Schlesier und verwüsteten dann sämmtliche Dörfer um Neisse, besonders aber die Kirchen und Ritterfidei. Auch Weidenau und Ottmachau, wo sich damals das Collegiatstift befand, wurden in Asche gelegt, während jedoch das Schloß von der bischöflichen Besatzung behauptet wurde.

Am 20. März nahmen die Hussiten auch Batschkau, brannten es nieder und bezogen dann in der Nähe ein Lager, in welches zwei Tage später Gesandte der Münsterberger kamen und einen Geleitsbrief für Bevollmächtigte zum Zwecke von Unterhandlungen erwirkten, den die Hauptleute und Ältesten der Taboriten und Waisen ausstellten. Unmittelbar darauf zogen die Hussiten auf Grottkau, welches sie niederbrannten, während ein Schwarm Falkenberg einscherte, wo sich ebenfalls ein Collegiatstift befand. — Am 26. März rückten sie in Brieg ein, das zwar zu erfolgreichem Widerstande

befestigt, dennoch vom Herzog Ludwig und seinen Rittersn, sowie von den Einwohnern verlassen war. Natürlich wurde die Stadt geplündert und zum größten Theil verwüstet, auch die Pfarrkirche ausgebrannt, während die Stiftskirche als Pferde-stall benutzt worden sein soll. — Auch Strehlen wurde geplündert, aber dem oben erwähnten Vertrage gemäß nicht angezündet. Ebenso blieben Münsterberg und das von seinen Bewohnern verlassene Kloster Heinrichau verschont. Von Münsterberg zogen die Hussiten nach Reichenbach, um sich dort mit dem inzwischen durch das Glaser Land herangekommenen Zuzuge aus Böhmen zu vereinigen und einen Theil der von ihnen mitgeschleppten Beute jenseits der Grenze in Sicherheit zu bringen.

Gedachter Zuzug bestand aus einer Schaar, welche sich nach einem Stadttheile Brags „Gradschaner“ nannte, sowie aus dem Aufgebot des Ehrudiner Bezirks. Erstere Schaar war Mitte März 1428 vom Süden her über Landskron und Mittelwalde, die zweitgenannte Schaar von Westen her über Nachod und Lewin in die Grafschaft Glatz eingedrungen, um sich in der Nähe der Stadt Glatz zu vereinigen und dieselbe zu erobern. Letztere Schaar hatte dabei noch die Aufgabe, die beiden festen Schlösser Gradiſch bei Lewin und Landfried (Hummel) bei Reinerz, welche mit Glatz die große Heer- und Verkehrsstraße zwischen Böhmen und Schlesien beherrschten, in ihre Gewalt zu bringen. Gradiſch wurde schnell und leicht erobert und dann vollständig zerstört, ebenso das darunter liegende Städtchen Lewin; dagegen mochte die Bezwingung des Hummelschloßes weit schwieriger sein. Ein Jahr vorher hatte ein den Hussiten sehr feindlich gesinnter böhmischer Edelmann, Nikolaus Trka (Trczka), die Herrschaft Homole durch Kauf an sich gebracht, ein Umstand, der noch besonders geeignet war, die Feindseligkeit der Hussiten auf diesen Punkt zu lenken. Nachdem sie die Burg erobert, beschloßen sie, dieselbe nicht zu zerstören, sondern als Stützpunkt weiterer Unternehmungen und als Etappe besetzt zu halten. Sie übertrugen die Befehlshaberschaft einem ihrer tüchtigsten Hauptleute und eifrigsten Parteigänger, Peter Polak von Wolfina, der auch von

hier und später von Nimptsch aus die Feindseligkeiten und Räubereien fortsetzte, bis er im Mai 1433 gefangen wurde. — Bald nach erfolgter Einnahme des Hummelschlosses rückten die Hussiten weiter auf Olag vor.

Inzwischen hatten die von Süden her eingebrochenenen Grabschaner das Städtchen Mittelwalde und die Burgeschlößer Schnallenstein, Verlorenwasser am Buckelthal, die Keilburg in Grafenort und das Castell in Pilecze (Piltzsch) eingenommen und zum Theil zerstört. In der Nähe von Olag stießen die beiden Schaaren zusammen und errichteten drei Lager an verschiedenen Punkten.

In Olag hatte der Landeshauptmann Puota von Czastalowicz, welcher den Oberbefehl übernommen, bereits das Nöthigste zur Vertheidigung der Stadt angeordnet, insbesondere Stadt und Schloß mit Pfahlwerk, neuen Schanzen und Gräben umgeben, große Donnerbüchsen mit einer Menge steinerner Kugeln auf die Wälle schaffen und Streitsöldner auf Kosten der Stadt anwerben lassen. Nunmehr ließ er auch das Minoritenkloster auf dem Sande niederreißen, weil die Feinde sich hinter dessen sehr starken Mauern festsetzen konnten, und — wie dem Hauptmann verrathen worden war — auch in der That festsetzen wollten. — Einige Zeit vorher schon hatten mehrere böhmische, den Hussiten feindlich gesinnte Edelleute in die Stadt sich geflüchtet, unter deren Dienerschaft jedoch die Hussiten Freunde und Glaubensgenossen zählten, mit denen sie in Verbindung zu treten beabsichtigten. — Von ihren Lagern aus versuchten sie Feuer in die Vorstädte zu werfen und verbrannten auch wirklich einen Theil derselben, wagten sogar auch Versuche der Erstürmung, erzielten aber keinen Erfolg. Die Bürgerschaft fing zwar schon an zu zagen und von Capitulation zu sprechen, wurde jedoch von dem zurückgebliebenen Prior des Augustinerstiftes, Heinrich Vogtsdorf, durch Rede und Beispiel zu neuem Muth und zu neuer Tapferkeit angefeuert, so daß endlich die Hussiten die fruchtlose Belagerung aufgeben und eiligst weiter ziehen mußten, indem sie von den Hauptleuten der Waisen und Taboriten in Schlesien wiederholt und dringend aufgefordert worden waren, in

der Gegend von Reichenbach oder wo sie sonst ihrer gewahr werden würden, zu ihnen zu stoßen, um die feindlichen Heere, die gegen sie im Anzuge wären, siegreich bekämpfen zu können.

Bei dem Abzuge von Glas trennten sich die beiden Hussitenschaaren wieder; die eine Schaar fiel durch den Warthapafß in Schlessien ein, während die zweite Landeck heimsuchte, die Burg Karpenstein eroberte, auf derselben eine starke Besatzung zurückließ und von dort über Batschkau nach Camenz zog, wo sie sich in der Marterwoche (Dienstag den 30. März) wieder mit der ersteren Schaar vereinigte, die inzwischen das noch im Wiederaufbau begriffene Städtchen Wartha abermals verwüstet und dann Frankenberg geplündert und niedergebrannt hatte. Nachdem die vereinigten Schaaaren Camenz erstürmt und dort arg gehaust hatten (das Nähere in Abtheilung 5), zogen sie am Charfreitage, den 2. April, nach Frankenstein, erstürmten die Stadt, plünderten dieselbe, verübten unmenschliche Grausamkeiten und steckten endlich die Stadt, sowie mehrere umliegende Dörfer in Brand. Beute und Gefangene sollen sie von hier aus durch den Warthapafß und das Glaser Land zum Theil nach Böhmen, zum Theil vorläufig nach dem Hummelichloß entsendet haben.

Am hl. Ostertage, den 4. April, stießen dann diese beiden Schaaaren mit dem inzwischen von Münsterberg aus herangezogenen Hauptheer bei Reichenbach zusammen, verbrannten diese von ihren Bewohnern verlassene Stadt und verwüsteten die Umgegend. Die festen Schlösser zu Habendorf und Peterswalde sollen alle Angriffe tapfer abgewiesen haben. Dagegen nahmen die Hussiten die weithin das Land beherrschende, aber von ihren Vertheidigern verlassene Burg auf dem Zobtenberge, ließen dort eine starke Besatzung unter Jan Kolba von Zampach und dem jüngeren Blichta von Zierotin zurück, brandschatzten die nahe liegenden Besitzungen des Sandstifts, vor Allem die Propstei Gorkau und die Stadt Zobten, verwüsteten dann die Umgegend, nachdem sie noch das neu besetzte Schloß auf dem Zobten genügend verproviantirt hatten.

Inzwischen betrieben nun auch die Schlesier wieder neue

Rüstungen und entwarfen neue Pläne zur Bekämpfung der Hussiten. Letztere aber vereitelten diese Pläne durch einen verwegenen March zwischen die Feinde hinein, unternahmen verschiedene Kreuz- und Querzüge, auf denen sie viele Schlösser zerstörten, Kirchen und Klöster, sowie mehrere Städte, darunter Canth, Neumarkt, Haynau und Barchwitz plünderten und zum Theil verbrannten, auch eine große Anzahl von Dörfern verwüsteten. Mit reicher Beute beladen kehrten sie um Pfingsten über Frankenstein und Wartha durch die Grafschaft Glaz wieder nach Böhmen zurück.

Bald darauf rückten die Breslauer und Schweidnitzer vor das Schloß auf dem Zobten, um dasselbe den Hussiten wieder zu entreißen. Es gelang ihnen auch, aber erst nach mehrmaligen fruchtlosen Versuchen der Erstürmung und nach bedeutenden Opfern an Menschen, die Besatzung zu einer Capitulation zu bewegen, nach welcher die Hussiten freies Geleit bis an die böhmische Grenze erhielten. Das Schloß wurde dann von den Siegern geschleift.

Im October desselben Jahres unternahm eine große Hussitenschaar unter Johann von Kralowecz einen Streifzug nach der Oberlausitz, plünderte in der Gegend von Zittau, wandte sich dann auf Görlitz zu und bedrohte Löbau. Aber die Lausitzer waren gerüstet, fielen am 11. November frühzeitig unweit Kraßau über die bereits auf dem Rückmarsche begriffenen Hussiten her und richteten eine große Niederlage unter ihnen an. Viele wurden erschlagen, Andere ertranken in der Meisse, ein Theil verbrannte auch in den Scheuern, 120 Wagen fielen in die Hände der Sieger.

Um nun diese Scharte wieder auszuweichen, unternahmen die Hussiten noch im December desselben Jahres (1428) einen neuen Einfall in das Glazer Land. Ihre Hauptschaaren sammelten sich unter dem Schutze des Hummelschlosses und schoben sich dann auf der großen Straße bis Schwedeldorf und Soritsch vor, wo sie an der Nordlehne des Rothen Berges ein großes Standlager errichteten und bezogen, von welchem aus sie die ganze Umgegend übersehen und am bequemsten und sichersten eine Gelegenheit zum Ueberfall der

nahe gelegenen Stadt und Festung **Glatz** abwarten konnten. Zu diesem Ueberfall wollten die in **Glatz** sich aufhaltenden Anhänger der Hussiten, mit denen schon im März Verbindungen angeknüpft waren, die Hand bieten.

Von ihrem Standlager aus unternahmen die Hussiten in einzelnen Schaaren Streifzüge in die Umgegend und plünderten und verwüsteten weit und breit die Dörfer und Schlösser, darunter auch das Schloß zu **Bischlowitz**. Sogar bis nach **Habelschwerdt** war eine dieser Streifschaa ren vorge drungen, hatte dort den auf dem **Hopsenberge** stehenden **Wartthurm**, auf welchen sich die Einwohner geflüchtet, untergraben und dieselben dadurch zur Uebergabe gezwungen.

Inzwischen war es dem jungen Herzog **Johann** von **Münsterberg** nach vielen Mühen gelungen, ein kleines Heer um sich zu schaaren. In **Silmarschen** rückte er mit demselben den Feinden entgegen, augenscheinlich in der Hoffnung, dieselben unvorbereitet zu überraschen. Die Hussiten aber waren von dem Anmarsch ihrer Gegner bereits in Kenntniß gesetzt und daher auf ihren Empfang gerüstet. Die Hauptmasse lagerte in einer Mulde an der Nordlehne des **Rothen Berges** und hatte dieses Lager noch besonders geschützt durch eine aus ihren Gefährten errichtete und mit allen ihren Schießwaffen armirte **Wagenburg**, während Abtheilungen verdeckt an den Flanken und eine Abtheilung als Reserve auf dem Rücken des Berges aufgestellt waren.

Am 27. December 1428 traf Herzog **Johann** mit seinem Heer gegen Abend, als die Sonne bereits untergegangen, vor **Soritsch** ein, setzte über die **Weistritz** und griff die **Wagenburg** an. Die Hussiten ließen ihre Feinde bis nahe an die Schutzwehr heranrücken, dann aber eröffneten sie ein so mörderisches Feuer auf die mit dieser Taktik nicht vertrauten **Schlesier**, daß dieselben erschreckt zurückprallten. Herzog **Johann** sammelte sie zwar wieder, sprach ihnen Muth ein und stürmte zum zweiten Mal gegen die **Wagenburg**, wurde aber wieder von einem furchtbaren Feuer empfangen. Ein abgesonderter Trupp unter **Georg** von **Zettritz** wollte die **Wagenburg** umgehen und das Hussitenlager von hinten angreifen,

gerieth dabei aber mit der vom Rücken des Berges herabstürmenden Reserve des Feindes in einen verzweifelten Kampf und schließlich, nachdem der größte Theil seiner Leute niedergehauen war, in die Gefangenschaft. — Inzwischen war den Schlesiern eine Abtheilung der Hussiten von Wilmsdorf her in die rechte Flanke, eine zweite von der Nengersdorfer Straße aus in den Rücken gefallen. Dies Alles aber brachte eine große Verwirrung in den Reihen der Schlesier hervor. Dunkelheit und Wahrnehmung der Umzingelung erhöhten den Schrecken, der Angriff kehrte sich zur wildesten Flucht, und die Hussiten gingen sofort zur Verfolgung über. Herzog Johann wurde von seinen fliehenden Leuten mit fortgerissen, suchte die Brücke zwischen Soritsch und Alt-Wilmsdorf zu gewinnen, fand sie aber bereits abgebrochen. Nun wollte er über einen Graben setzen, doch sein Pferd blieb, von der Schwere der Rüstung niedergezogen, im Sumpf stecken. Dort erschlugen ihn und viele seiner Begleiter nachsehende Hussiten.

Die Stelle, auf welcher Herzog Johann, des uralten Piastenstammes letzter Sprößling, seinen Tod fand, bezeichnet eine zum Andenken des Vorfalles errichtete Kapelle. Das Nähere über die Schlacht und über die Kapelle enthält die vom Verfasser dieses Buches bearbeitete und im Verlage von Julius Hirschberg's Buchhandlung (Karl König) in Olag erschienene Monographie: „Der Rothe Berg in der Grafschaft Olag.“

Mitzuthellen ist hier nur noch, daß die Hussiten nach der Schlacht vom 27. December ohne Aufenthalt durch den Warthapaf weiter ins Land nach Münsterberg und dann in die Brieger Gegend zogen, um mit einer Heerschaar der Taboriten zusammen zu treffen. Die vereinigten Heere rückten dann vor Brieg, das jedoch keinen Widerstand leistete. Von Brieg schob sich die Vorhut der Hussiten bis nach Ohlau, wo sie von einer aus Breslau entsandten Reiterschaar überfallen und zum größten Theil niedergemacht wurde. — Am 16. Januar 1429 erschienen die Hussiten mit größerer Macht in Ohlau und legten die Stadt zur Strafe in Asche.

Von Ohlau zogen sie dann gegen Strehlen und von da wieder nach Münsterberg, beide Städte, die sie im Vor-

jahre noch verschont hatten, jetzt schwer verwüstend. In Münsterberg verbrannten sie auch das herzogliche Schloß und zogen dann am 20. Januar weiter, um am 22. desselben Monats das Kloster Heinrichau zu überfallen, dessen Mönche sich aber schon am Tage nach der Schlacht am Rothen Berge nach Neiße geflüchtet hatten. Die Hussiten zündeten jetzt das leerstehende Kloster an und verwüsteten die Stiftsgüter Alt-Heinrichau, Wiesenthal, Neumen, Moschitz, Kressau, Frömsdorf, Tarnau und Schönwalde. Auch mehrere andere Dörfer um Frankenstein und Nimptsch wurden geplündert und angezündet. — Beim Angriff von Nimptsch leistete die Besatzung unter Patoslaw von Strimen anfänglich wohl Widerstand, mußte sich endlich aber doch gefangen geben und nebst den angeseheneren und reicheren Einwohnern der Stadt und Umgegend mit nach Böhmen schleppen lassen.

Am 29. Januar rückten die Hussiten in einer Stärke von 8000 Mann mit etwa 500 Wagen vor Schweidnitz und versuchten sofort, die Stadt mit Sturm zu nehmen, zugleich auf Verbindungen rechnend, welche sie in der Stadt anzuknüpfen vermocht hatten. Die wohlgerüstete und tapfere Besatzung schlug jedoch den Feind zurück, der nun die Vorstädte, sowie die Dörfer rings um die Stadt niederbrannte.

Anfangs Februar lagerten die Hussiten einige Tage in der Nähe von Striegau und verwüsteten dabei das platte Land nach Neumarkt wie nach Jauer hin. Endlich traten sie die Heimkehr an und zogen in der zweiten Woche des Februars mit reicher Beute beladen über Münsterberg, Frankenstein und Wartha durch einen Theil des Glazer Landes nach Böhmen zurück.

Von nun ab richteten die Hauptschaaren der Hussiten ihre großen Raubzüge weniger in das Glazer und Frankensteiner Land, als nach Oberschlesien, einen Theil von Mittelschlesien und nach der Oberlausitz. Dagegen wurde das Glazer und Frankensteiner Land noch oft geplagt und schwer heimgesucht von den hussitischen Besatzungen des Himmelschloßes, des Karpensteins, der Burg Neuhaus und der festen Orte Frankenstein und Nimptsch. Noch im Jahre 1428 unternahm

die Besatzung des Hummelschlosses unter Peter Polak von Wolfina einen Streifzug nach der Stadt Neurode, plünderte dieselbe, legte sie dann sammt Schloß und Kirche in Asche.

Im März 1430 brach eine Hussitenschaar in der Stärke von etwa 11,200 Mann unter Anführung des Polen Buchala von Mähren in Oberschlesien ein, verwüstete Städte und Dörfer, eroberte u. A. auch Gleiwitz und Kreuzburg, brannte Ujest, Tost und Beiskretscham nieder, besetzte die bei Grottkau liegenden Burgen Märzdorf, Tiefensee und Weizenberg, verwüstete aufs Neue das unglückliche Strehlen und wandte sich dann nach Nimptsch, welches als fester Punkt zu bleibender Besatzung ausersehen war, auch in der That am 23. oder 24. April eingenommen wurde. Nachdem die Hussiten das auf einer Höhe gelegene Schloß gehörig befestigt und durch Raubzüge in die Umgegend genügend verproviantirt hatten, ließen sie eine aus 600 Reitern, 400 Fußgängern und fast ebenso vielen Knechten bestehende Besatzung unter Anführung des Priesters Bedrich (Friedrich) von Straznicz zurück und zogen weiter nach Neumarkt, wandten sich aber dann nach Freiburg, um von dort in der Mitte Mai über Vollenhain nach Böhmen zurück zu gehen.

Die Besatzung von Nimptsch bedrohte nun unausgesetzt die Umgegend, selbst bis in die Nähe der Städte Breslau, Schweidnitz und Reisse. Die Schlesier mußten daher alle Anstrengungen auf die Wiedereroberung dieser Burg richten. Zahlreiche Truppen, welche die Breslauer, Schweidnitzer, Reisser und der Herzog von Liegnitz gestellt, belagerten und beschossen Stadt und Schloß fast Tag und Nacht, aber ohne Erfolg. Die Befestigungen der Stadt und des Schlosses, sowie die Tapferkeit und Ausdauer der Besatzung bewährten sich gut, während bei den Belagerern die Bande der Disciplin mehr und mehr sich lockerten und endlich gar eine Meuterei ausbrach, als die Kunde von der Annäherung eines hussitischen Ersattheeres erscholl. „Mit dreifach größerer Eile, als sie gekommen waren,“ — schreibt Gruben — „rückten die Belagerer ab, jede Schaar in ihre Heimath, nachdem sie im Ganzen drei Wochen vor Nimptsch gelegen hatten.“

In der That rückten kurz nach Pfingsten zwei Entsatzheere der Hussiten, das eine über Glaz, Wartha und Frankenstein, das andere über Landeshut ins Land. Als sie aber hörten, daß die Schlesier Nimptsch schon wieder verlassen, zogen sie gemächlich im Lande umher und trafen endlich zwischen Striegau, Jauer und Volkenhain wieder zusammen. Nachdem sie die beiden burgähnlich befestigten Schösser von Wedrau erobert hatten, auch ein Handstreich auf Biegnitz mißglückt war, gelang es dem Schloßherrs von Fürstenstein, Hermann von Zettritz, mit den Hussiten einen Waffenstillstand abzuschließen, der von Johanni 1430 bis Mitfasten 1431 dauern sollte. Der Vertrag galt jedoch nur für die Herzogthümer Schweidnitz-Jauer. Die Hussiten zogen dann in drei Heerhaufen nach Böhmen zurück, und zwar der eine durch die Oberlausitz, der zweite über Volkenhain und Landeshut, der dritte aber über Nimptsch, Frankenstein, Wartha und durch das Glazer Land. Letzterer sollte für die Besatzung in Nimptsch eine Verstärkung zurücklassen, da jedoch dem Commandanten diese Verstärkung überflüssig erschien, bewog er dieselbe, sich in dem Schlosse zu Münsterberg festzusetzen.

Am 1. September gelang es den Breslauern und Neißern, welche an den Vertrag der Schweidnitzer nicht gebunden waren, eine Abtheilung der Hussiten, welche Proviant nach Nimptsch schaffen sollten, unweit Schweidnitz zu überfallen, 80 Mann zu tödten und 44 gefangen zu machen, darunter einen der Hauptleute, Heinrich von Peterswaldau, den sie, weil er ein Schlesier war und bei den Hussiten Dienste genommen, an König Sigismund sandten, der ihn dann Anderen zur Warnung enthaupten ließ. Ferner gelang es den Breslauern und Neißern, am 8. September Münsterberg wieder zu erobern, dessen Schloß sie nun schleiften. Am 18. September nahmen sie auch Märzdorf wieder ein.

Nun gedachten sie auch Nimptsch wieder zu belagern. Obgleich hierzu gewaltig gerüstet, gelang ihnen doch die Eroberung nicht. Im November rückte vielmehr wieder ein Entsatzheer aus Böhmen über Glaz, Wartha und Frankenstein heran, das die Breslauer zum Rückzuge nöthigte. Das Er-

satzheer zog hierauf nach Ottmachau und eroberte diese bisher für unbezwinglich gehaltene Hauptburg am 19. November, indem es durch unausgesezte Beschießung der Burg den Commandant derselben, Nikolaus von Zedlitz-Alzenau, zur Capitulation nöthigte, welche der Besatzung freien Abzug sicherte. Diese Kapitulation ward jedoch allgemein als eine verrätherische angesehen, deshalb Nikolaus von Zedlitz am 16. April 1431 gefangen genommen, in Breslau zum Tode verurtheilt und dort drei Tage später vor dem Rathhause enthauptet. — Der Verlust des Schlosses Ottmachau war für die Schlesier um so fühlbarer, als man weit und breit aus der Umgegend die Kostbarkeiten der Kirchen dort verborgen hatte, die nun in des Feindes Hände gefallen waren.

Die Hussiten setzten sich nun in dem Ottmachauer Schlosse auf die Dauer fest und besetzten bald darauf auch die etwas südlich von Ottmachau gelegene bischöfliche Burg Würben.

Ende Mai 1431 vereinigten die Schlesier ihre Streitkräfte zu einem erneuten Angriffe auf Nimptsch. Die Belagerung selbst scheint jedoch erst im Juli oder August begonnen, auch keine bedeutenden Fortschritte gemacht zu haben. Als Prokop, der Oberbefehlshaber der Hussiten, Kunde von der Belagerung des Schlosses Nimptsch erhielt, führte er sofort sein siegreiches Heer direct, also jedenfalls durch das Gläzer und Frankensteiner Land, nach Schlesien und verjagte am 8. September die Belagerer von Nimptsch. Von hier zog er über Troppau nach Mähren.

Da jedoch die Besatzung von Nimptsch unausgesezt die Umgegend plünderte, dabei die Breslauer selbst bedrohte und ihren Handel aufs Aeußerste gefährdete, machten die Breslauer und Reisser um Ostern 1432 abermals Anstalten zur Eroberung genannten Schlosses und setzten sich zunächst in Strehlen und Canth fest. Bevor jedoch Nimptsch eingeschlossen war, unternahm die Besatzung einen kühnen Ausfall, überumpelte die Vorhut der Breslauer in Canth, nahm dieselbe gefangen und erbeutete über 180 Pferde, brannte auch Canth sammt dem Schlosse vollständig nieder. — Auf die Nachricht, daß das Hauptheer der Breslauer und Reisser vom

Hauptquartier Strehlen aus Anstalten mache, Nimptsch ganz und gar einzuschließen, sandten die Hussiten in Böhmen schleunigst noch einen ganzen Transport von allerlei Zufuhr über Glatz dem bedrängten Nimptsch zu. Die Schlesier jedoch, welche hiervon Kunde erhielten, besetzten bei Wartha die von Glatz durch den Paß herführende Straße und fingen die ganze Sendung ab, bestehend aus 18 mit Proviant, Kleidung und Waffen beladenen Wagen. Gereizt durch diesen ihnen gespielten Streich fannen die Hussiten auf Rache und führten ihren Plan auch mit gewohnter Schnelligkeit aus. Sie sammelten sich — wie das Strehlemer Fragment berichtet — sofort in Böhmen und die Veritlenen stürmten dem übrigen Heere voraus in der größten Eile über Glatz und Wartha nach Schlesien hinein, direct auf Strehlen zu. Sie sollen an einem Tage und „by einem Futter“ 21 Meilen zurückgelegt haben. Kurz vor Strehlen stießen am 14. Juni die herbeigerufenen Besatzungen von Ottmachau und Nimptsch zu ihnen; sofort wurde das Lager der Schlesier mit Sturm angegriffen und an diesem Tage auch noch einen Theil der Wagenburg erobert. Als am folgenden Tage Abends auch der übrige Theil des hussitischen Heeres vor Strehlen eintraf, sank den Schlesiern der Muth. Sie setzten zwar die Vertheidigung die Nacht über noch fort, mußten sich aber doch am 16. Juni als kriegsgefangen übergeben. Ueber 600 Mann und 400 gesattelte Pferde nebst großen Vorräthen an Proviant, Waffen und Munition fielen den Hussiten in die Hände.

Eine Abtheilung derselben brachte die Gefangenen, unter denen sich auch vier der vornehmsten Patricier der Stadt Breslau befanden, nach dem Hummelschlosse, während das Hauptheer nach Lissa, Neumarkt und Striegau zog, den Uebergang über die Oder erzwang, die Klöster Leubus und Trebnitz, sowie die Städte Winzig, Prausnitz, Militzsch und Bernstadt heimsuchte und endlich bei Brieg wieder die Oder überschritt, von wo es in Folge des inzwischen zum Abschluß gekommenen Waffenstillstandes und der eingetretenen Friedensunterhandlungen nach Böhmen zurückkehrte. — Zu dieser Zeit machte auch jener Nikolaus Trka, der vor Ausbruch der Hussitenkämpfe Besitzer des

Hummelschlosses war, Friede mit den Hussiten und erhielt sein Schloß zurück, während Peter Polak Befehlshaber von Nimptsch wurde.

Der Waffenstillstand war zwar auf zwei Jahre — bis Johanni 1434 — abgeschlossen, wurde aber, da die Friedensunterhandlungen scheiterten, schon im nächsten Jahre (1433) gebrochen. Zwei große Heere der Hussiten unternahmen gleichzeitig weite und gefährvolle Züge, und zwar das eine nach Ungarn und das zweite durch Polen nach Preußen. Die Schlesier hatten daher nun leichtere Kämpfe zu bestehen und siegten auch in der That an einigen Stellen. Es gelang ihnen sogar, am 17. Mai 1433 den jetzigen Nimptscher Oberbefehlshaber Peter Polak von Wolsina auf einem seiner großen Streifzüge in der Nähe des Dorfes Guhlau am Zobtenberge zu überfallen und gefangen zu nehmen. Nach diesem Erfolge unternahmen die Breslauer zwar noch einen Angriff auf Nimptsch, wurden aber von einem Ersatzheer, welches von Warmbrunn und Hirschberg aus herbeieilte, verjagt.

Ende Juli 1434 knüpften die verbündeten Schlesier mit den Hussiten neue Unterhandlungen wegen der Schlösser und der Gefangenen an, erlangten auch am 17. September durch Zahlung eines bedeutenden Lösegeldes die Freilassung der bei Strehlen in Gefangenschaft gerathenen und seitdem auf dem Hummelschlosse festgehaltenen Breslauer Patricier. Inzwischen war es durch Verrath des Parteigängers Hahn von Tschirne auf Nimmersatt gelungen, die hussitischen Befehlshaber von Nimptsch, Bedrich von Straznicz und Michael, mit einem Theil der Besatzung nach dem Falkenstein bei Schönau, dem Besizthum der Brüder des Tschirne, zu locken und dort am 11. August 1434 gefangen zu nehmen. Die Breslauer rückten nun in aller Eile vor Nimptsch in der Hoffnung, dasselbe nunmehr leicht zu erobern, mußten aber nach vierwöchentlicher Belagerung abermals ohne Erfolg abziehen.

Es fanden nun wieder Verhandlungen behufs Auslösung der Schlösser und Gefangenen, zunächst in Reisse und Ende September 1434 in Nachod statt, die endlich zum Ziele führten. Unter den Deputirten befanden sich auch Markward Trhlik

von Mittelwalde, Hauptmann von Glaz und Nikolaus von Ompniz, Hauptmann von Frankenstein. Im Jahre 1432 hatten die Schlesier sich erboten, für die drei Schlösser Kreuzburg, Ottmachau und Nimptsch zusammen 10,000 Schock Groschen zu zahlen, jetzt sollen sie Kreuzburg um 1250, Ottmachau um 1100 und Nimptsch, für welches die Hussiten früher allein 10,000 Schock Groschen gefordert hatten, um etwa die Hälfte dieses Preises haben einlösen dürfen. Ottmachau wurde dem Bischofe und den Reissern wieder eingeräumt, Nimptsch dagegen den Herzögen von Brieg und Dels übergeben, welche die Burg noch i. J. 1435 schleifen ließen.

Nach einem sechszehnjährigen Kriege hatte Kaiser Sigismund einsehen gelernt, daß er die Böhmen nicht durch Waffengewalt unterwerfen könne. Und da auch die Böhmen endlich Ruhe wünschten, kam es zwischen beiden Parteien zu neuen Unterhandlungen und um Weihnachten 1435 auch zum Abschluß von Verträgen, durch welche Sigismund als König von Böhmen anerkannt wurde. Am 23. August 1436 hielt er seinen feierlichen Einzug in Prag. — Unsere Gegenden aber erlangten dadurch immer noch keine Ruhe, sondern wurden — wie wir bald sehen werden — noch öfters von feindlichen Truppen und Raubrittern, außerdem auch noch von der Pest arg heimgesucht.

Schon mehrere Jahre vorher hatte **K.** Sigismund behufs Aufbringung der Kriegskosten sowohl das Glazer Land als auch das durch den Tod des Herzogs Johann erledigte Fürstenthum Münsterberg-Frankenstein an seinen Rath Puota von Czastalowicz verpfändet. Nach dem im Jahre 1434 erfolgten Tode des genannten Pfandinhabers und Verwesers der Lande Glaz, Münsterberg und Frankenstein fielen dessen erblichen und pfandweise besessenen Güter und Länder an seine Erben, welche sie 1440 an den bekannten und berühmten Hussitenführer Baron Hinko Kruschina von Lichtenburg verkauften. Derselbe heirathete noch in demselben Jahre die Wittve des Puota, Annam geborene von Kolditz, und schrieb sich seitdem: „Gefessen zu Glaz, auch königlicher Verweser in den Landen Glaz und Frankenstein.“

Inzwischen war K. Sigismund am 19. December 1437 zu Znaim gestorben. Ihm folgte in der Regierung sein Schwiegersohn, Herzog Albert von Oesterreich, der aber auch schon 1439 am 27. October starb. Seinen nachgeborenen Sohn Ladislaus wollten die Böhmen nicht anerkennen. Doch Kaiser Friedrich nahm ihn in Schutz, ließ ihn an seinem Hofe erziehen und Böhmen während der Minderjährigkeit des Königs durch Statthalter regieren.

Zu dieser Zeit herrschten Zwietracht, Befehdungen und Raublust sowohl in Böhmen als auch im Gläzer Lande und in mehreren Gegenden Schlesiens. Viele Edelleute erließen Fehdebriefe und plünderten Städte, Dörfer und Schlösser. Auch der königliche Verweser der Lande Gläz, Frankenstein und Münsterberg, Hinko Kruschina von Lichtenburg, scheute sich nicht, das Räuberhandwerk zu üben. 1441 überfiel er von Frankenstein aus die Güter des Bischofs von Breslau und 1442 plünderte und verbrannte er das Kloster Heinrichau. Um diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, vereinigten sich 1443 einige Städte und Stände Schlesiens mit dem Herzog Wilhelm von Troppau und eroberten und schleiften mehrere Raubnester, darunter auch die Schlösser Karpenstein, Neuhaus und Töppliwoda. Sodann belagerten sie Frankenstein, können es aber nicht eingenommen und den Hinko Kruschina nicht von dort vertrieben haben, denn es wird von einigen Chronisten berichtet, er habe auch i. J. 1444 von Frankenstein aus das Land Schlesien beschädigt und die Straßen unsicher gemacht, sich auch der Städte Ottmachau und Brieg bemächtigt und viele Leute als Gefangene hinweggeführt, i. J. 1445 aber die Güter des Breslauer Domkapitels befehdet. Drei Jahre später übertrug er die Hauptmannschaft in Gläz dem Wenzeslaus von Haugwitz auf Bischofowitz und starb am 4. März 1454. „Trotz all' seiner Fehden und hussitischen Gesinnung“ — schreibt Bach in seiner Kirchengeschichte der Grafschaft Gläz — „ließ er die Befenner der katholischen Kirche ungekränkt, schützte die Geistlichkeit, hielt die geistliche Ordnung aufrecht und wird als ein besonderer Gönner und Wohlthäter der Augustinerpropstei zu Gläz gerühmt.“ Sein Sohn

Wilhelm Kruschina verkaufte noch in demselben Jahre alle ihm an Glaz, Hummel, Frankenstein, Münsterberg und anderen Herrschaften zustehenden Pfand- bezw. Besitzrechte an Georg Kunstadt und Podiebrad, welcher das Jahr vorher dem jungen König Ladislaus von den Ständen Böhmens als Statthalter und Hofmeister zugeordnet worden war.

Georg von Podiebrad trat somit in die Reihe der Fürsten Schlesiens ein. Nach dem Aussterben der Troppauer Linie erhielt er auch das ganze Fürstenthum erblich zur Belohnung der treuen Dienste, welche er dem Kaiser Friedrich III. gegen die aufrührerischen Oesterreicher geleistet hatte. — Als der erst 18 Jahre alte König Ladislaus am 23. November 1457 zu Prag an der Pest gestorben, wurde Georg von Podiebrad am 2. März 1458 sogar zum Könige von Böhmen gewählt und auch am 7. März feierlich gekrönt. Es fielen ihm daher alle die Länder, namentlich Glaz, Münsterberg und Frankenstein, welche er bisher nur pfandweise im Besitz gehabt, nunmehr erb- und eigenthümlich zu. Am 28. August 1459 nahm er in Glaz die Huldigung einiger Fürsten Schlesiens entgegen, erhob bei dieser Gelegenheit das Glazer Land zu einer „Grafschaft“ und übergab dieselbe nebst Münsterberg und Frankenstein als ein Lehn der Krone Böhmens seinen drei Söhnen Victorin, Heinrich dem Älteren und Hinko oder Heinrich dem Jüngeren. Kaiser Friedrich III. bestätigte am 7. December 1462 die Erhebung des Glazer Landes zu einer Grafschaft und erhob die Söhne des Königs zu Reichsfürsten, Herzogen zu Münsterberg und Grafen zu Glaz.

X. Kämpfe der Schlesier mit Podiebrad und seinen Söhnen.

Im August 1465 wurden Glaz, Wartha, Camenz und deren Umgebung von einer großen Ueberschwemmung und im folgenden Jahre durch Pest und Hungersnoth arg heimgesucht. Dazu gesellten sich auch noch schwere Kriegeleiden. Während nämlich Georg von Podiebrad nicht bloß von den Ständen Böhmens, sondern auch von den Fürsten und

Ständen aller übrigen zur Krone Böhmens gehörigen Länder als Herrscher anerkannt wurde, verweigerten diese Anerkennung nur allein die Breslauer und Frankensteiner. Der König rüstete daher Truppen aus, um die Widersacher mit den Waffen zur Unterwerfung zu zwingen. Inzwischen hatte er sich für die hussitische Lehre erklärt und war deshalb vom Papst Urban II. mit dem Bann belegt worden. Sogar ein Kreuzzug wurde gegen ihn gepredigt. In Folge dessen empörten sich Schlesien, Mähren, die Lausitz und selbst ein Theil von Böhmen und erwählten den König Matthias von Ungarn zu ihrem Herrn. Die Grafschaft Glatz aber blieb ihrem Könige und seinen Söhnen treu, wurde deshalb später, am 27. April 1467 vom päpstlichen Legaten Rudolf, Bischof von Lavant, ebenfalls mit dem Interdict belegt.

Den Kreuzzug gegen König Georg eröffneten die Breslauer, indem sie sich zunächst durch das bischöfliche Heer aus dem Fürstenthum Meisse verstärkten, an der Vorfeier des Pfingstfestes (1467) die Stadt Münsterberg erstürmten und am hl. Pfingsttage selbst Camenz eroberten. Hierdurch angefeuert, beschloß das verbündete Heer, sich auch der Stadt Frankenstein und ihres festen Schlosses zu bemächtigen. Die Bürgerschaft ergab sich bald, allein die Böhmen, die sich in das Schloß geworfen hatten, leisteten tapferen Widerstand. Erst nachdem sie elf Tage lang vergeblich auf Entsatz gewartet und die Breslauer mittelst einer herbeigeschafften 80 Centner schweren Kanone (Donnerbüchse) die Mauern heftig beschossen, ergaben sie sich und erhielten freien Abzug.

Inzwischen hatte König Georg um Glatz ein bedeutendes Heer gesammelt, welches unter Anführung des Herzogs Victorin durch den Warthapafz vor Frankenstein rückte und am Frohnleichnamstage die Belagerung eröffnete. Die eingeschlossenen Breslauer und Meißner vertheidigten sich zwar, sahen aber bald die Unmöglichkeit ein, sich der Böhmen zu erwehren, versuchten daher in der Nacht vom 14. zum 15. Juni das Schloß heimlich zu verlassen, wurden aber verrathen, eingeholt und wieder in die Stadt zurückgetrieben. Ein Theil der Besatzung ward niedergehauen, der übrige Theil aber, etwa

1400 Mann gefangen genommen und nebst einer reichen Beute von Pferden, Wagen, Büchsen zc., darunter auch die oben erwähnte Donnerbüchse, welche den Breslauern 2000 Ducaten gekostet, über Wartha nach Glatz gebracht, während Victorin mit dem Hauptheer vor Münsterberg zog und dasselbe wieder einnahm und besetzte. Er würde auch wahrscheinlich Breslau genommen haben, wenn er nicht nach Mähren zum Entsatz einer Festung hätte eilen müssen.

Im folgenden Jahre verließen die Böhmen Münsterberg freiwillig, nachdem sie das Schloß ausgebrannt hatten. Bald darauf besetzten die Breslauer die Stadt und rückten dann mit ihren Bundesgenossen vor Frankenstein, deren Besatzung sich am Freitage nach Kreuz-Erhöhung ergab und freien Abzug erhielt. Zu derselben Zeit unternahm Herzog Heinrich mit der Besatzung von Glatz und böhmischen Truppen einen Streifzug nach Schlesien und brandschatzte die Gegend um Patzschau. Dafür fielen die Schlesier im Februar 1469 durch den Warthapafs in die Grafschaft ein, rückten bis Habelschwerdt und plünderten dasselbe nebst mehreren Dörfern der Umgegend. Auf dem Rückzuge wurden sie von der Glatzer Besatzung geschlagen und zerstreut. Nun folgten abwechselnd verwüstende Streifzüge der Schlesier in die Grafschaft Glatz und der Glatzer in die benachbarten Gegenden Schlesiens und Mährens. Die meisten dieser Züge bewegten sich über Wartha, weshalb auch das unglückliche Städtchen und seine Umgebung unendlich viel zu leiden hatte. Am siegreichsten waren die noch immer kampfgeübten Böhmen, die von der Grafschaft aus fast unaufhörlich die Umgegenden von Wartha, Camenz, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz und Münsterberg bis gegen Strehlen brandschatzten und die Beute immer schon in der Festung Glatz in Sicherheit gebracht hatten, bevor die Schlesier Anstalten machten, ihnen dieselbe wieder abzuführen.

Um diesen Raubzügen ein Ziel zu setzen und die Glatzer Besatzung zu züchtigen, sandte König Matthias in der Mitte des Jahres 1469 den Schlesiern, die ihm am 31. Mai zu Breslau als ihrem Herrn gehuldigt hatten, eine Kriegsschaar unter Führung des Hauptmanns Franz von Hag aus Mähren

zu Hilfe. Beide Heerhaufen überboten sich nun im Rauben, Brennen, Verwüsten und Morden, so daß bald ein furchtbares Elend herrschte und in dem darauf folgenden strengen Winter Tausende von Menschen um Glatz, Wartha, Camenz, Frankenstein und Münsterberg aus Mangel an Nahrung und Obdach umkamen.

Dieser höchst verderbliche Raubkrieg wurde im folgenden Jahre (1470) von beiden Theilen mit verstärkten Kräften fortgesetzt. Franz von Hag sammelte viel Volk aus den Fürstenthümern Breslau, Dels, Reisse, Schweidnitz und Jauer und drang mit demselben bald nach dem hl. Osterfest durch den Warthapafs in die Grafschaft, belagerte Glatz, brannte alle Vorstädte ab, plünderte und verwüstete alle Dörfer im Umkreise von einer Meile und kehrte dann mit großer Beute nach Schlesien zurück. Dafür unternahm bald darauf die Glatzer Besatzung einen Rachezug in die benachbarten Kreise Schlesiens.

Am 22. März 1471 starb König Georg, 51 Jahre alt an der Wassersucht. An seine Stelle wählten die Stände Böhmens am 29. Mai den polnischen Prinzen Wladislaw, ältesten Sohn Kasimir's III. König von Polen. Derselbe reiste am 10. August mit zahlreichem Gefolge durch Glatz nach Prag, wo er am 22. August feierlich gekrönt wurde. Die inneren Kriege und Unruhen dauerten jedoch noch fort.

Am 12. März 1472 theilten sich zu Podiebrad die vier Söhne Georgs in das väterliche Erbe. Heinrich der Ältere erhielt das Fürstenthum Münsterberg sammt Frankenstein, die Grafschaft Glatz und die Herrschaften Hummel und Nachod. Er nahm seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Glatz und empfing dort am 3. Mai die Huldigung der Stände, nachdem ihm König Wladislaw, bei dem er in großer Gunst stand, die Grafschaft Glatz nebst dem Fürstenthum Münsterberg als ein Lehn der Krone Böhmens bestätigt hatte. — Da die Schlesier diesem König noch feindlich gesinnt, auch des Herzogs eigenen Erbgrüter, Münsterberg und Frankenstein, noch in ihren Händen waren, ließ Herzog Heinrich seine Truppen von Glatz aus öfters Streifzüge nach Schlesien unternehmen und in den Gebieten seiner Gegner vielen Schaden

anrichten. Auch bemächtigte er sich der Stadt Braunau und nahm die daselbst einquartierten Truppen des Königs Matthias gefangen, welche von dort aus mehrmals in die Grafschaft eingefallen waren und gebrandschatzt, auch Wünschelburg genommen, geplündert und dann angezündet hatten.

Am 15. Juni 1472 wurde zwischen Herzog Heinrich und den Schlesiern ein kurzer Waffenstillstand abgeschlossen. Während desselben reiste im December eine aus zwei Rathsherrn und dem Stadtschreiber Peter Eschenloer bestehende Gesandtschaft von Breslau über Wartha nach Glas und überreichte dem Herzog Heinrich eine rothsammtne, mit Zobel gefütterte „Schaube“ und seiner Gemahlin Ursula geb. Markgräfin von Brandenburg eine blaubamastne mit Marder gefütterte „Schaube“, beide im Werth von 150 Ducaten. Am 29. December zog der Herzog die Gesandten an seine Tafel und richtete u. A. auch die verfängliche Frage an sie: warum die Breslauer seinen Vater nicht als König und Herrn hätten anerkennen mögen und warum sie so viele Kriege erregt hätten? Die Gesandten sollen erwidert haben, daß sie hierauf zu antworten keinen Auftrag erhalten hätten und daß sie mit ihm in Frieden und guter Nachbarschaft zu leben wünschten. Als sie sich verabschiedeten, beauftragte er sie, dem Abt Benedict Johndorf zu U. L. Fr. auf dem Sande in Breslau mitzutheilen, daß er alle Dörfer dieses Klosters niederbrennen lasse, sofern der Abt nicht seinen Vater, den König Georg, aus der Hölle schaffen würde. Der Abt hatte nämlich in einer neuen Kapelle seiner Klosterkirche ein Gemälde anbringen lassen, welches das jüngste Gericht mit der Scene darstellte, wie zwei Teufel den König Georg auf einer Trage in die Hölle bringen. Als die Gesandten sich dieses Auftrags entledigt hatten, ließ der Abt besagte Scene sofort auslöschen.

Im folgenden Jahre (1473) trat Herzog Heinrich der Ältere mit seinen Brüdern Victorin und Hinko in den Schooß der katholischen Kirche zurück und der kirchliche Frieden in den Ländern des Herzogs ward durch die gänzliche Aufhebung des Kirchenbannes wieder hergestellt, während die Feindseligkeiten zwischen den Königen von Böhmen und Ungarn, sowie deren

Anhängern mit größter Erbitterung fortgesetzt, dabei auch Wartha, Kamenz, Frankenstein und Münsterberg nebst deren Umgebungen arg heimgesucht wurden.

Im Jahre 1476 erhielt Herzog Heinrich die Stadt Frankenstein mit deren Gebiet wieder zurück, auch trat ihm der Bischof von Breslau die Stadt Münsterberg wieder ab. Doch wurde Frankenstein bis zum Jahre 1489 noch zwei Mal vom König Matthias eingenommen und zwei Mal vom Herzog Heinrich zurückerobert.

Im Jahre 1478 litten Wartha und Camenz durch eine große Ueberschwemmung und in den Jahren 1481 und 1483 durch die Pest.

Am 6. Januar 1488 vermählten sich die drei Söhne Heinrichs: Albrecht, Georg und Karl mit den drei Töchtern des Herzogs Hans II. von Sagan und Glogau. Letzterer weigerte sich in demselben Jahre, den König Matthias als Oberlehns Herrn von Schlesien anzuerkennen und Herzog Heinrich unterstützte ihn durch Geld und Truppen. Letztere führte sein zweiter Sohn Georg. König Matthias ließ Glogau belagern. Während der Belagerung sandte Herzog Heinrich seinen ältesten Sohn, Herzog Albrecht, mit 3000 Böhmen und Gläkern zum Entsatz nach Glogau, doch wurde das kleine Heer am 28. Juli von den Ungarn und Schlesiern zwischen Bunzlau und Hainau angegriffen, geschlagen und zerstreut. K. Matthias nahm nun Glogau, Münsterberg und Frankenstein und ließ seine Truppen Einfälle in die Grafschaft Glatz unternehmen und dort nach Möglichkeit brandschatzen. Durch alle diese Heerzüge erlitten Camenz und Wartha nicht nur große Unruhen und Belästigungen, sondern auch empfindliche Schäden und Verluste.

Am 4. April 1490 starb König Matthias zu Wien, und zwar ohne eheliche Leibeserben. König Vladislaus von Böhmen ward nun auch zum Könige von Ungarn gewählt und in Folge dessen wurden Mähren, Schlesien und die Lausitz mit der Krone Böhmen wieder vereinigt. K. Vladislaus gab nun auch dem Herzog Heinrich das Fürstenthum Münsterberg-Frankenstein zurück und belehnte denselben i. J.

1495 mit dem erledigten Fürstenthum Dels und Wohlau, während dagegen Herzog Heinrich dem Könige die große Herrschaft Podiebrad in Böhmen abtrat.

Nachdem Herzog Heinrich der großen Noth, welche in Folge der langwierigen Kriege sowohl in der Grafschaft Glatz, als auch im Fürstenthum Münsterberg-Frankenstein ebenso in allen übrigen vom Kriege heimgesuchten Ländern eingetreten war, nach Kräften abzuhelpen gesucht und durch mehrere fromme Stiftungen und Vermächtnisse sein Andenken verewigt hatte, starb er auf dem Schlosse zu Glatz am 24. Juni 1498, geliebt und beweint von seinen Unterthanen. Er ruht mit seiner Familie in der Stadtpfarrkirche zu Glatz. Seine drei Söhne Albrecht, Georg und Karl traten gemeinschaftlich in den Besitz der Grafschaft Glatz, der Fürstenthümer Münsterberg und Dels, sowie der übrigen väterlichen Erbgüter, verkauften hiervon aber i. J. 1501 die Grafschaft Glatz an Ulrich, Grafen von Hardeß für 70,000 Rthn. Gulden, um davon einen Theil der durch die letzten Kriege entstandenen Schulden zu decken.

XI. Ereignisse im sechszehnten Jahrhundert.

In den ersten zwölf Jahren wurden in Schlesien und der Grafschaft Glatz so arge Straßenräubereien, und zwar unter Anführung von Edelleuten verübt, daß fast Niemand reisen konnte, ohne angefallen und beraubt zu werden. Die berühmtesten Hauptlinge waren Christoph von Reisewitz auf Mzenau — der „schwarze Christoph“ genannt — und Siegmund von Kauffung auf dem Hummelschloß. Letzterer soll seine Raubzüge sogar bis in den Warthapafs ausgedehnt und Wallfahrer, welche nach Wartha pilgerten, angefallen und beraubt haben. Um diesem Unwesen zu steuern, traten am 6. December 1512 die Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz in Glatz unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns der Grafschaft Glatz, Georg von Bernstein, zusammen und trafen zweckmäßige Anordnungen. Christoph von Reisewitz wurde auch noch in demselben Jahre von den Löwenbergern gefangen und am 13. April 1513 zu Siegnitz durch den

Strang hingerichtet, während Siegmund von Rauffung erst i. J. 1534 gefangen und zu Wien enthauptet wurde, nachdem jedoch sein Raubschloß schon 1513 vom Landeshauptmann erobert und zerstört worden war. In demselben Jahre ward auch die Burg Karpenstein von den vereinten Schlesiern erstürmt und dann gänzlich zerstört.

Im Jahre 1515 wurde in Wartha die von den letzten Hochfluthen weggerissene Brücke über die Neiße, welche die Stadt am linken Ufer mit der Vorstadt Haag am rechten Ufer verbindet und den Verkehr auf der großen Straße nach und von Glas vermittelt, nach dem 1494 erhaltenen Bau-Privilegium aus Holz neu erbaut, mußte aber schon 1531 verbessert werden. — Balbin dagegen schreibt, die Stadt Frankenstein sei zur Instandhaltung der Brücke in Wartha verpflichtet gewesen; sie habe deshalb auch den Brückenzoll erhoben. Ferner schreibt Balbin, die Brücke habe drei Joche, von denen das erste 1516, das zweite 1565 und das dritte 1589 gebaut worden.

Am 3. März 1516 starb König Vladislaus; ihm folgte in der Regierung sein Sohn Ludwig, der 10 Jahre später (am 29. August 1526) in der Schlacht gegen die Türken bei Mohacz in Ungarn fiel. An seine Stelle wurde sein Schwager, Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, gewählt. Durch diese Wahl kamen Schlesien, somit auch das Fürstenthum Münsterberg unter österreichische Oberhoheit. Genanntes Fürstenthum gehörte seit dem Tode des Herzogs Heinrich dem Älteren dessen dritten Sohn Karl I. Derselbe stand schon beim König Ludwig II., mehr aber noch bei Ferdinand I. in großer Gunst. Als Landeshauptmann war er bei dessen Einzuge in Breslau 1527 gegenwärtig.

Schon unter K. Vladislaus hatten die neuen Religionslehren einen Zwiespalt und damit eine Erbitterung unter den kirchlichen Parteien herbeigeführt, so daß der König wiederholt, namentlich in den Jahren 1507 und 1512, versucht hatte, den Religionsfrieden in seinem Reiche wieder herzustellen, leider aber stets vergeblich. Auch Ferdinand I. versuchte im Verein mit angesehenen Freunden des Friedens alle

Hindernisse zu beseitigen, die Irrungen auszugleichen und die gegenseitigen Ansprüche nach Möglichkeit zu befriedigen. Trotz aller Ausgleichsversuche aber verstärkte sich der religiöse Zwiespalt mehr und mehr. Die Versuche scheiterten besonders deshalb, weil viele Reichsfürsten, aber auch viele Landedelleute und Einwohner in den Städten zur neuen Lehre übertraten.

Auch Kaspar von Schwenkfeld zog, als er seine Glaubenssätze an das Licht brachte, einen großen Theil der Bewohner Schlesiens, namentlich des Fürstenthums Münsterberg und der Grafschaft Glatz auf seine Seite. In Frankenstein und Glatz bildete er die ersten Gemeinden und stand denselben auch vor. — Herzog Karl I. von Münsterberg bekannte sich zwar nicht öffentlich zu den Lehren Luthers oder Schwenkfelds, begünstigte aber deren Ausbreitung, wo sich Gelegenheit darbot. Seine vier Söhne, deren Hofmeister Kaspar v. Schwenkfeld kurze Zeit gewesen, ließ er in der evangelisch-schwenkfeldschen Lehre unterrichten. Dagegen fanden die Wiedertäufer, eine Glaubenszunft, welche sich den „Verein der Frommen“ nannte, Priesterthum und Obrigkeit verwarf, die Gemeinschaft der Güter einzuführen lehrte und die Erwachsenen in Flüssen taufte, — keinen Schutz unter ihm. Im Jahre 1535 ließ er sogar die wiedertäuferischen Bauern in Stolz verhaften, in Frankenstein mit Ruthen streichen und mit abgeschnittenen Ohren fortjagen.

Daß die neuen Lehren in Wartha gar keinen Anklang fanden, ist erklärlich. Es wurde dies seiner Zeit sogar für ein Wunder erklärt; denn Gumpfenberg sagt bei Aufzählung der Mirakel: „Ein bei Weitem größeres Wunder ist, daß, während rund herum kein Ort zu sehen, der nicht von der Kezerei erfüllt gewesen, in Wartha vom Großvater auf Enkel durch zwei Jahrhunderte und mehr Niemand vom wahren Glauben abgefallen ist.“

Im Jahre 1521 fielen wieder viele Menschen in der Grafschaft Glatz, sowie auch in der Umgegend von Wartha der Pest zum Opfer. In Glatz allein starben über 3000 Menschen an dieser Krankheit. — In demselben Jahre begann der damalige Propst und Pfarrer zu Wartha, Frater Stephanus,

die Erscheinungen der heiligen Jungfrau Maria, sowie die bekannt gewordenen Wunderbegebenheiten der ersten drei Jahrhunderte (1200—1500) auf große hölzerne Tafeln zu verzeichnen, von denen die erste die Ueberschrift: „Laus enti in divinis“ erhielt. Zwei Jahre später hing Frater Stephanus diese Tafeln in der Kirche auf, zugleich auch ein i. J. 1502 von ihm angefertigtes großes Crucifix mit der heiligen Mutter Gottes und dem Jünger Johannes. Die früheren, an dem Chor der Böhmischen Kirche angebracht gewesenen Tafeln mit dem Verzeichniß der Wunderbegebenheiten waren durch Brand und Krieg zerstört worden. — Vorauf sei hier noch angeführt, daß alle wunderbaren Begebenheiten, welche von 1606 ab vorgekommen, zugleich auch die Weihegeschenke der Begnadigten sorgsam aufgeschrieben wurden und in dem Buche des Balbin „Diva Wartensis etc.“, sowie in dem 1711 in Reisse erschienenen „Warthabuch“ von Sebastian Kleinwächter enthalten sind. Während des vor ihm verflossenen Halbjahrhunderts hat Balbin 1321 geschehene Mirakel aufgezeichnet. Unter den geheilten Krankheiten werden genannt: Geisteskrankheiten 32, Armschmerzen 42, langjähriges Siechthum 113, Kopfschmerzen 50, Chiragra und Podagra zusammen 87, Augenleiden ohne Blindheit 78, vollständige Erblindungen 20, Kropf 32, Leib voll Schwüre 20, Beseffene und Melancholische 14, Todtfranke und bereits Aufgegebene 410, Epilepsie mehr als 100 und 142 an häufigen und langen Schmerzen leidende Personen. Auch 4 Todtenerweckungen (omnino mortui prodigiose resuscitati) werden aufgeführt. Zwei derselben sollen sich 1492, die anderen beiden in den darauf folgenden Jahren ereignet haben. Schließlich genas, von der Pest angesteckt, Balbin selbst, nachdem er sich der Himmelskönigin verlobt und gefleht hatte, sein erst halb in Druck gegebenes Buch vollenden zu können.

Im Jahre 1546 am Sonntage Cantate besuchte König Ferdinand I. auf der Durchreise von Breslau nach Prag die Kirche in Wartha, wohnte dem Gottesdienste bei und setzte dann die Reise mit 4 Wagen und 17 Reitern nach Glaz weiter, wo er Mittags eintraf und dort auf dem Schlosse nächtigte.

Nachdem Herzog Karl von Münsterberg in den Jahren 1524—1532 zu Frankenstein an Stelle des 1468 von den Breslauern zerstörten alten Schlosses ein neues erbaut und für das Wohl des Fürstenthums sehr gesorgt hatte, starb er am 31. Mai 1536 und wurde in der Pfarrkirche zu Frankenstein beigesetzt. Sein Sohn, Herzog Hans, verpfändete 1544 behufs Dedung von noch rückständigen Kriegsschulden das Fürstenthum Münsterberg für 40,000 Gulden an den Herzog Friedrich II. von Liegnitz, von dessen Sohne es König Ferdinand im Jahre 1551 einlöste und einer Woivodin Isabella in Siebenbürgen übergab. Letztere ließ sich 1552 in Münsterberg und Frankenstein huldigen und kehrte nach 4 Jahren wieder nach Siebenbürgen zurück, nachdem der König den Pfandschilling erlegt und das Fürstenthum an Herzog Hans zurückgegeben hatte. Nach dessen Tode (1565) erhielt sein Sohn Karl Christoph das Fürstenthum, der aber wegen der vielen noch darauf haftenden Schulden versuchte, die Weichbilder Frankenstein und Münsterberg an den Kammerpräsidenten von Schlesien, Friedrich von Logau, zu verkaufen. Hierdurch gekränkt, brachten zuerst die Frankensteiner und dann auch die Münsterberger Stände die auf sie fallenden Pfandsummen auf und übertrugen die Weichbilder 1569 dem Kaiser Maximilian II., der sie wieder mit einander vereinigte und durch Hauptleute verwalten ließ.

Nach Balbin sollen im Jahre 1541 Reichenstein und Wartha von der Pest schwer heimgesucht worden sein. Reichenstein soll fast sämtliche Bewohner durch die Pest verloren haben. Die Stadt gelangte im Jahre 1550 an den Herzog Ernst von Bayern, Erzbischof von Salzburg, der das Pfandrecht auf die Grafschaft Glaz für 140,000 Gulden erworben hatte. Vier Jahre später legte Herzog Ernst, weil er die höhere Weihe nicht annehmen wollte, den Hirtenstab nieder.

Im Jahre 1556 wurde Ferdinand I. nach Abdankung seines Bruders Karl V. zum römischen Kaiser gewählt, starb aber schon 1564 den 25. Juli zu Wien. Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Maximilian II.

Im Jahre 1560 fand wieder eine große Ueberschwem-

mung des ganzen Meißethales statt, während im Jahre 1565 bei Reichenstein der Hauptschacht, „Goldene Esel“ genannt, einstürzte und 90 Bergleute begrub. — In demselben Jahre wurden in Wartha die 1515 aus Holz erbaute und 1531 verbesserte, aber in den letzten Jahren wieder durch Hochwasser stark beschädigte Brücke über die Neiße aus Stein neu erbaut, und zwar aus den letzten Trümmern der Burg Bardun. (S. 111.)

Am 12. October 1576 starb Kaiser Maximilian II. zu Regensburg; ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Rudolph, der bald darauf unter dem Namen Rudolph II. zum römischen Kaiser gekrönt wurde.

Um diese Zeit hatten sich viele Länder, insbesondere die Grafschaft Glatz und die Gegenden von Wartha, Camenz, Frankenstein und Münsterberg von den Leiden der früheren Kriege vollständig erholt und befanden sich in einem blühenden Zustande. Bevölkerung und Kultur schritten sichtlich vorwärts. Verwüstete Orte wurden wieder aufgebaut und viele neue Dörfer angelegt. Die Städte befanden sich in einem solchen Wohlstande, daß sie Kriegsschulden bezahlen und Landgüter ankaufen konnten. Auch Wartha war wieder ganz neu aufgebaut und von Wallfahrern recht zahlreich besucht. Auf einmal aber verbreitete sich das Gerücht, benachbarte Edelleute und Anhänger der neuen Lehren hätten die Wunderbegebenheiten in Wartha als Aberglauben bezeichnet, die Andachten daselbst, sowie die fremden Wallfahrer verlacht und das fromme Volk von dem Besuche der Kirche mit dem Gnadenbilde, sowie von dem Besuche der Kapelle auf dem Berge abzuhalten gesucht, dann aber — als sie die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen gesehen, — hätten sie geschworen, das Gnadenbild aus der Kirche zu entwenden und zu vernichten, um dadurch dem Aberglauben und dem Zulauf der Wallfahrer ein Ende zu machen. In Folge dieses Gerüchts wurde das Gnadenbild, um es besser zu schützen, 1577 in feierlicher Procession nach Camenz getragen und dort auf dem St. Benedict-Altar aufbewahrt.

Inzwischen hatte Wartha eine große Gefahr zu bestehen.

Am 24. August 1598 bekam nämlich der nördliche, der Stadt zugekehrte Abhang des Kapellenberges in Folge heftiger und lang anhaltender Regengüsse und einer dadurch entstandenen großen Ueberschwemmung, sowie in Folge einer zugleich stattgefundenen Erderschütterung einen Riß, wobei mächtige Felsstücke in das Bett der angeschwollenen, den Fuß des Berges bespülenden Reisse stürzten und den Lauf derselben hemmten, so daß in wenigen Augenblicken die Stadt vollständig unter Wasser stand und ihr Untergang unvermeidlich schien, bis endlich die Fluth sich wieder einen Durchbruch erzwungen hatte. Balbin und Gumpenberg erzählen, die Bewohner von Wartha hätten die Kinder und Säuglinge (lactentes) das Lob der heiligen Jungfrau Maria anstimmen lassen und alsbald wären die schon hoch über den Boden gewachsenen Wellen wie in Bewunderung still gestanden, hätten weder vor noch rückwärts gekonnt, sich vielmehr endlich einen unterirdischen Ausweg gesucht.

Kleinwächter erzählt das Ereigniß in seinem „Warthabuche“ wie folgt: „Als im Jahre 1598 den 24. August der Wartha gegenüberliegende Felsenberg sich urplötzlich gespalten und in die vorüberfließende Reisse gestürzt, wurde hierdurch der Strom in seinem gewöhnlichen Lauf dergestalt verengt, daß er sich nothwendig einen anderen Durchbruch suchen mußte. Nun konnte es natürlicher Weise nicht anders sein, als daß er sich in die Wartha selbst wendete, weil die zu beiden Seiten liegenden Berge einen anderen Ausweg nicht gestatteten. In dieser großen Noth, wo alle menschliche Hilfe vergebens war, setzten die geängstigten Einwohner ihre einzige Hoffnung auf ihr wunderthätiges Gnadenbild, welches eben damals in dem Kloster zu Camenz aufbewahrt wurde. Damit aber die schon ausgestreckte Strafruthe des göttlichen Zornes durch die Fürbitte der mildesten Mutter Gottes desto leichter zurückgezogen würde, stellten sie ihre kleinen Kinder vor dem Gnadensitze auf, in der Hoffnung, durch deren unsträfliche Unschuld vom Untergange errettet zu werden. Und was geschah? Nachdem der Strom fast dreiviertel Stunden gleichsam mit sich selbst berathschlagt, wohin er sich wenden sollte, brach er end-

lich mit Gewalt durch, aber nicht auf dem kürzesten und leichtesten Wege durch Wartha selbst, sondern neben der Stadt vorbei ohne Beschädigung eines Menschen oder eines Stückes Vieh und verfolgte dann nach einem Umwege seinen alten Lauf in Schlesiens.“

In demselben Jahre hat in Folge einer Erderschütterung auch der Glockenthurm der katholischen Pfarrkirche in Frankenstein sich gesenkt.

XII. Ereignisse im siebzehnten Jahrhundert.

Das erste, und zwar freudige Ereigniß für Wartha in dem eben genannten Jahrhundert war die Rückholung des Gnadenbildes von Camenz nach Wartha. Nachdem es 29 Jahre lang von seinem Ursprungssitz entfernt gewesen, hatte man sich endlich genügend überzeugt, daß jene Gerüchte, welche die Aufbewahrung des Bildes in der Klosterkirche zu Camenz verursacht, grundlos gewesen, daß von den Anhängern der neuen Lehre vielleicht Niemand daran gedacht, das Gnadenbild in Wartha zu entwenden und zu zerstören. Dagegen war das Ausbleiben von Wallfahrern durch eine so lange Zeit für Wartha sehr empfindlich, die Sehnsucht nach der endlichen Rückkehr des Heiligthumes daher immer stärker geworden, während auch bei den frommen Pilgern aus der Ferne, welche vergebens nach Wartha gekommen, weil die Nachricht von der Abwesenheit des Bildes in ihren Heimathskreisen sich nicht sobald verbreitet hatte, erst Unwille sich zeigte, dann aber das Verlangen nach der Rückholung des Bildes von Jahr zu Jahr sich steigerte. Es wurde daher im Jahre 1606 sowohl in Wartha als Camenz, dessen Kloster in diesem Jahre einen neuen Abt in der Person des hochwürdigen Bruders Johannes Prätorius gewählt hatte, die Zurückführung des Gnadenbildes nach Wartha beschlossen. Am Tage Mariä Opferung — 21. November — brachte eine feierliche Procession, geführt vom Abt Johannes IV. und begleitet von seinem Convent, sowie von einer großen Anzahl Bewohner der umliegenden Dörfer, welcher eine Procession von Wartha aus auf halbem

Wege entgegen kam, das Bild in die Kirche und auf seinen früheren Platz zurück. Pfarrer Martin Rudolph von Maifriedsdorf, ein sehr gelehrter Mann, hielt dabei die Festrede, welche bald darauf im Druck erschien, eben so auch ein die Heimkehr des Bildes verherrlichendes Gedicht des „Kaiserlich gekrönten Poeten“ Priester Johannes Chaneus. An diese Begebenheit erinnert eine noch heut stattfindende Procession.

Im Jahre 1606 wurden Frankenstein und die umliegenden Dörfer von der Pest arg heimgesucht, während Wartha von derselben zum Glück verschont blieb.

Das zweite freudige Ereigniß für Wartha war die Erbauung und Einweihung der Kapelle auf dem Wartha-berge. Der Anlaß zur Erbauung derselben in den Jahren 1617 bis 1619 ward bereits unter VII. dieses Abschnitts (S. 71 und 72) mitgetheilt. Es ist hier nur noch anzuführen, daß der Bau den 7. September 1619 beendet und die Kapelle bei ihrer Einweihung den heiligen drei Frauen: Maria, Anna und Elisabeth (Mariä Heimsuchung) gewidmet wurde. Das Kirchlein ist rund und trägt eine Kuppel mit einem kleinen Thürmchen, dessen erste Glocke schon nach drei Jahren (1622) von Soldaten der Glazer Besatzung geraubt worden sein soll.

Nach diesen freudigen Ereignissen folgten nun wieder traurige: der dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken, Gräueln, Vermüstungen, seiner Noth und seinem Elend. Kaiser Rudolph II. war unausgesetzt bemüht, die den Anhängern der neuen Lehren vom Kaiser Maximilian II. gewährten Religionsfreiheiten auf verschiedene Art einzuschränken. Als aber sein herrschsüchtiger Bruder Matthias i. J. 1608 ganz Ungarn, Oesterreich und Mähren durch das Versprechen freier Religionsübungen sich günstig stimmte und K. Rudolph ihm die Oberherrschaft über diese Länder abtreten mußte, benutzten die protestantischen Stände Böhmens diesen günstigen Zeitpunkt und verlangten ebenfalls uneingeschränkte Religionsfreiheit, die er endlich auch durch einen unterm 11. Juli 1609 ausgesetzigten „Majestätsbrief“ ertheilte.

Im Jahre 1611 erklärten die Stände Böhmens den

König Matthias von Ungarn zum Könige von Böhmen und nöthigten den Kaiser Rudolph, seinem Bruder die Regierung durch eine förmliche Entfagungs-Urkunde gegen eine Pension abzutreten. Dies geschah am 21. Mai, und schon eine Woche darauf wurde Matthias zum König von Böhmen gekrönt. — Im folgenden Jahre starb Kaiser Rudolph zu Prag und sein Bruder wurde nun am 3. Juni 1612 unter dem Namen Matthias II. auch zum römischen Kaiser erwählt.

Da derselbe kinderlos war, nahm er seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand an Sohnes statt an und bestimmte denselben zum Nachfolger. Die Stände Böhmens zeigten sich anfänglich zwar unzufrieden, gaben jedoch endlich nach, als Ferdinand die Privilegien, Freiheiten und Rechte der Böhmen bestätigte und beschwor. Am 29. Juni 1617 wurde er unter dem Namen Ferdinand II. zum künftigen König von Böhmen feierlich gekrönt.

Eine von den Utraquisten auf ihre Kosten im Jahre 1609 zu Braunau erbaute Kirche war inzwischen auf kaiserlichen Befehl niedergerissen, dadurch aber der erste Funke zu dem großen Kriegsbrande geweckt worden. Da noch mehrere andere Verletzungen des obenbezeichneten Majestätsbriefes vorgekommen, empörten sich 1618 die protestantischen Stände Böhmens, drangen am 23. Mai (am Vorabend des Himmelfahrtsfestes) bewaffnet in das Prager Schloß, stürzten zwei katholische kaiserliche Statthalter, Wilhelm v. Slavata und Jaroslaw v. Martiniß, nebst dem Secretair Philipp Platter durch das Fenster der geheimen Kanzlei, 33 Ellen hoch, in den Schloßgraben hinab, wählten zur Verwaltung der Staatsangelegenheiten eine aus 30 „Directoren“ bestehende provisorische Regierung und brachten alsdann nicht allein ganz Böhmen, sondern auch alle zur Krone Böhmen gehörigen Länder: Schlesien, die Grafschaft Glatz, Mähren und die Lausitz zum Aufstande. Die Schlesier sandten im September den Böhmen Hilfstruppen unter Führung des Markgrafen Georg von Jägerndorf. Am 11. September kamen dieselben in Landeck an, zogen dann bis Habelschwerdt, kehrten aber am 25. wieder nach Schlesien zurück und bezogen bei Batschkau ein Lager.

Kaiser Matthias war vielfach bemüht, den Aufstand zu dämpfen, wurde aber am 20. März 1619 vom Tode ereilt. Ferdinand II. wollte nun die Regierung antreten, die Stände Böhmens jedoch verweigerten die Anerkennung und schrieben einen allgemeinen Landtag nach Prag aus, auf welchem auch Abgeordnete Schlesiens und der Grafschaft Glatz erschienen. Der Landtag erklärte Ferdinand II. wegen Wort- und Eidbruchs (Verletzung des Majestätsbriefes) des Thrones verlustig und wählte am 26. August den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz (Calvinist) zum König von Böhmen, der — wie ein Geschichtsschreiber meint — „zwar ein Held bei der Tafel, aber nicht auf dem Schlachtfelde war.“

Ferdinand II., der am 28. August 1619 auch zum Kaiser gewählt worden war, suchte nun durch die Gewalt der Waffen seine empörten Unterthanen zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit zurückzuführen, griff am 8. November 1620 das Heer Friedrichs von der Pfalz am Weißen Berge bei Prag an und schlug und zerstreute dasselbe, so daß Friedrich mit seiner Gemahlin nach Schlessien flüchten mußte. Am 14. November kam er nach Glatz und setzte von dort zwei Tage später seine Reise über Wartha und Frankenstein nach Breslau weiter, während der ihn begleitende Rest seines Heeres an den Orten des Durchzuges durch Plünderungen großen Schaden anrichtete. Von Breslau begab er sich nach der Mark und dann nach Holland.

Inzwischen hatten sich die Stände Böhmens dem Kaiser Ferdinand II. unterworfen. Ihnen folgten im Februar 1621 auch die Schlesier, während die Grafschaft Glatz noch dem Pfalzgrafen Friedrich ergeben blieb. Die Schlesier entließen nun zwar ihre in Glatz stehenden Truppen, dieselben wurden jedoch vom Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf, einer der eifrigsten Anhänger des Pfalzgrafen Friedrich, in Sold genommen und zur Vertheidigung der Festung Glatz benutzt. Wie Friedrich von der Pfalz, so war auch der Markgraf vom Kaiser unter dem 23. Januar 1621 als Landfriedensstörer und Majestätsverbrecher in die Acht erklärt worden. Weil Friedrich nur einen Winter über an der Regierung gewesen, wurde er von nun ab nur „der Winterkönig“ genannt.

Von mehreren Seiten her rückten nun kaiserliche und sächsische Truppen gegen die Grafschaft Glatz. Im August lagerte ein Theil derselben in und um Frankenstein und besetzte alle Zugänge nach der Grafschaft, besonders aber Wartha mit dem Warthapass, Silberberg und Reichenstein. Bei Wartha, Johnsdorf, Banau und Gierichswalde wurden Schanzen errichtet, deren Kosten das Stift Camenz bezahlen mußte.

Am 26. September fielen kaiserliche und sächsische Truppen von Braunau und Nachod aus in die Grafschaft, nahmen viele Orte in Besitz, plünderten sie, verübten zahllose Gräueltthaten und verstärkten das zur Belagerung von Glatz bestimmte Corps. Nachdem sie die ganze Grafschaft besetzt hatten, wurden Unterhandlungen zur Uebergabe der Stadt und Festung Glatz eingeleitet. Während dieser Unterhandlungen aber rückte unvermuthet am 1. Februar 1622 Graf Thurn mit einer Schaar Hilfstruppen aus Mähren in Glatz ein, verstärkte die Besatzung, übernahm das Obercommando und unternahm, um die Festung mit Mundvorräthen zu versehen und die kaiserlichen Truppen zu beunruhigen und zu verjagen, mehrfache Ausfälle, und zwar nicht bloß in nähere und entferntere Gegenden der Grafschaft, sondern bis nach Wartha, Camenz und Frankenstein, sogar bis ins Fürstenthum Reisse, nach Mähren und Böhmen.

Ende August 1622 zogen aus Schlesien, Mähren und Böhmen neue Truppen in die Grafschaft, um Glatz mit Gewalt dem Kaiser zu unterwerfen. Die Stände Schlesiens verfügten, daß im Frankensteinischen aus den Bürgerzechen und dem Landvolke je der dritte Mann durch das Loos ausgehoben werden sollte, um im Lager vor Glatz zu schanzen. Wer dies nicht wollte oder konnte, mußte 30 bis 100 Thaler an Gebingegeld, außerdem noch für jeden Tag 2 Thaler Arbeitslohn zahlen. — Den Oberbefehl über das gesammte, gegen 20,000 Mann starke Belagerungs-Corps führte der kaiserliche General Graf Lichtenstein. Die kleine, aber todesmuthige Besatzung traf alle Anstalten zur kräftigsten und hartnäckigsten Vertheidigung und schlug auch jeden Angriff entschieden zurück. Nachdem sie selbst mehrere Häuser an den äußersten Enden der Vorstädte in Brand gesetzt, zündeten nun die Be-

lagerer sämtliche Häuser des Angels, der Königshainer Vorstadt und der Herrengasse an. Das Feuer soll vier Tage und drei Nächte gewüthet und fast die ganze Stadt in Asche gelegt haben. Während des Brandes ließ General Lichtenstein auf den umliegenden Höhen große Batterien erbauen und aus denselben am 28. September das Bombardement auf die Stadt und die Festung eröffnen. Dasselbe wurde mit einigen Unterbrechungen bis zum 22. October fortgesetzt, während es die tapfere Besatzung an donnernden Erwiderungen und heftigen, tollkühnen Ausfällen nicht fehlen ließ, bis endlich der Mangel an Munition und das Schwinden jeglicher Hoffnung auf Entsatz sie nöthigte, an Capitulation zu denken. Graf Thurn erlangte zunächst einen dreitägigen Waffenstillstand und dann am 26. October auch eine ehrenvolle Capitulation. Zwei Tage später zog die ganze Besatzung mit fliegenden Fahnen, brennenden Linten, Ober- und Untergewehr und sämmtlichem Gepäc aus der Stadt, begleitet von kaiserlichen Truppen. Der Capitulation gemäß wurden die Mannschaften in dem Dorfe Jauernitz bei Schweidnitz vom Grafen Thurn entlassen. Er selbst begab sich in die Mark Brandenburg.

Am 29. October entwaffnete Graf Lichtenstein die Bürgerschaft von Glatz, entsetzte den Landeshauptmann David von Tschirnhaus seines Amtes und übernahm selbst die Verwaltung der Grafschaft. Freiherr von Tschirnhaus verlor seine sämmtlichen Güter. Außerdem wurden viele Edelleute, sowie die Rathsherrn von Glatz verhaftet, sogar die Städte und Stände der Grafschaft aller ihrer Privilegien und Gerechtigkeiten beraubt und mehrere Rittergüter in Beschlag genommen.

Während der langen Belagerung von Glatz waren von beiden Seiten, sowohl von den Ausfallstruppen der Besatzung als auch von den Belagerungstruppen des Grafen Lichtenstein die angrenzenden Ortschaften Schlesiens, namentlich Wartha, Camenz und die Stiftsdörfer aller Lebensmittel, insbesondere des vorhandenen Viehes beraubt worden. Die ausgeplünderten Häuser hatten die Plünderer angezündet oder niedergeissen und das Holz ins Lager gebracht. Die Bewohner mußten durch mehrere Monate in entfernteren Wäldern leben, wenn

sie der Verstümmelung ihrer Person oder dem Todtschlage entgehen wollten. Auch der Abt Fabian Krause in Camenz war deswegen genöthigt, mit sämmtlichen Klosterbrüdern die Flucht zu ergreifen.

Zu diesen blutigen Ereignissen und deren Folgen gesellte sich noch eine arge Münzverwirrung. Für die Soldner war schlechtes Geld, kupferne mit Silberschaum überzogene Münzen geprägt worden, mit welchem die sogenannten „Kipper“ und „Wipper“ im Lande umherzogen und das alte, gute Geld aufkauften, letzteres aber dadurch im Preise auf eine schwindende Höhe brachten. So soll nach der neueren Münzsorte der alte Thaler zuletzt 20 und der Ducaten 32 Thaler gegolten haben. Diese Münzverwirrung dauerte bis zum Jahre 1624, in welchem alle schlechteren Münzsorten „verrufen“ und die Namen von 27 Kippern und Wippern an den Galgen geschlagen wurden.

In Folge alles dessen war schon im Jahre 1623 eine große Theuerung und schreckliche Hungerstoth entstanden, die sich im Jahre 1624 noch dermaßen steigerte, daß ihr Hunderte von Menschen zum Opfer fielen. So soll 1623 der Scheffel Korn 24 Thaler (70 Kreuzer) und der Scheffel Gerste 18 Thaler, i. J. 1624 aber der Scheffel Korn 46 Thaler, Gerste 38 Thaler, der Scheffel Hafer 16 Thaler und ein Faß Bier 50 Thaler gegolten haben.

In den beiden eben genannten Jahren mußten auf Befehl des Kaisers sämmtliche lutherische Geistliche, Lehrer, Kirchen- und Schuldiener die Grafschaft Glatz verlassen und ihre Stellen und Kirchen den Katholiken einräumen. Auch anderwärts sollten nach des Kaisers Beschluß alle neuen Glaubensparteien unterdrückt und deren Kirchen eingezogen bezw. mit katholischen Geistlichen besetzt werden. Ueberall wurden Bekehrungsversuche angeordnet. Wer nicht zur katholischen Kirche zurückkehren wollte, mußte auswandern; der Majestätsbrief des Kaisers Rudolph's II. vom 11. Juli 1609 wurde aufgehoben.

Im April 1627 zogen viele kaiserliche Truppen aus Böhmen durch die Grafschaft Glatz und den Warthapaf nach

Schlesien, plünderten an verschiedenen Orten und verursachten großen Schaden. Insbesondere war es das neu geworbene Heer des Herzogs von Friedland, welches das Land überschwemmte, Häuser und Höfe anzündete, Kirchen beraubte und die schrecklichsten Gräuel verübte. Während Schlesien die Truppen erhalten und bald dem Feldherrn, bald den Offizieren Gelder vorzuschüssen mußte, wurden vom Kaiser fast unerschwingliche Abgaben gefordert. Es mußten sogar auf Rühе, Fleisch, Molken, Käse und Brot Steuern entrichtet werden. Die Bande der Ordnung lösten sich, die Achtung für Gesetze und Rechte, sowie die Reinheit der Sitten gingen verloren. Das Elend erreichte einen Grad, den zu beschreiben die Feder sich sträubt.

Im Jahre 1629 rückte auf kaiserlichen Befehl der General Dohna in Frankenstein ein und zog erst ab, nachdem die Pfarr-, Kloster- und Begräbniskirche, sowie die Kirche in Zadel zum katholischen Gottesdienste wieder eingeweiht und ein Jesuit aus Olaz als Pfarrer eingeführt, auch das Kloster wieder errichtet war.

Da Kaiser Ferdinand auf der Bekämpfung des Protestantismus bestand, suchten die Anhänger des letzteren endlich Hilfe bei Gustav Adolf, dem König von Schweden und eifrigsten Vertheidiger der lutherischen Kirche. Und nachdem derselbe die Klagen gehört und geprüft, landete er im Jahre 1630 in Pommern, drängte die kaiserlichen Kriegsvölker von der Ostsee bis in die Erbländer zurück und verstärkte sich durch Verbündete. Unter letzteren nahm der Kurfürst Johann Georg von Sachsen die hervorragendste Stelle ein. Derselbe drang nach der für den Kaiser verlorenen Schlacht bei Leipzig (17. September 1631) in Schlesien und Böhmen ein, ließ u. A. auch Frankenstein besetzen, den kath. Pfarrer Hieronymus Hölzel verjagen und einen evangelischen Prediger anstellen. Die Stadt wurde nun wiederholt, bald von den kaiserlichen Truppen, bald von den Schweden bestürmt und eingenommen.

Die blutigen Auftritte in Schlesien mehrten sich; Noth und Elend wurden größer. Während die Schweden bei ihren vielen Einfällen und Streifzügen die Bewohner brandschaften, miß-

handelten und sie ihres Eigenthums beraubten, ja ganze Dörfer mit Schlössern und Kirchen plünderten und niederbrannten, quälten und drückten die kaiserlichen Kriegsvölker bei ihren Durchzügen die unglücklichen Bewohner — wie schon erwähnt — durch übertriebene Forderungen, willkürliche Erpressungen und nahmen ihnen mit fort, was die Schweden übrig gelassen.

In Folge der fast täglich stattfindenden Durchzüge roher Kriegsvölker hielten es im Jahre 1632 die Bewohner von Wartha für angezeigt, das Gnadenbild nach Glas zu bringen und dort in der Jesuitenkirche bis auf Weiteres aufzubewahren, wo es bis 1644 (nach Anderen bis 1648) verborgen gehalten und dann am Fest Mariä Heimsuchung in feierlicher, namentlich von den Gläser Bruderschaften begleiteter Procession nach Wartha zurückgeführt wurde.

Inzwischen hatten die kriegerischen Ereignisse in Schlesien nicht nur ihren Fortgang genommen, sondern sich auch noch blutiger und verwüstender gestaltet. — Am 21. Mai 1633 zog Albrecht von Waldstein (Wallenstein), Herzog zu Friedland und Generalissimus aller kaiserlichen Truppen mit seinem Heere durch Glas und den Warthapass nach Schlesien, in welches Land bereits 25,000 Sachsen und Schweden eingefallen waren. In Folge der Anhäufung so vieler Menschen und der bereits seit Jahren herrschenden Theuerung und Hungersnoth brach in diesem Jahre wieder die Pest aus, welcher diesmal außerordentlich viele Menschen zum Opfer fielen. In der Grafschaft starben über 7600, in Glas allein 4284 Menschen. In der Stadt Frankenstein sollen täglich gegen 40 Menschen an der Pest gestorben sein. Daß auch die Gegend um Frankenstein, Camenz und Wartha von dieser schrecklichen Krankheit schwer heimgesucht wurde, wird von einem Chronisten ausdrücklich betont. „Die schöne Gegend von Camenz“, schreibt derselbe, „in welcher sonst frohe und fleißige Menschen wandelten und die Natur ihren reichsten Segen spendete, war wieder eine Wüste geworden, Wirthschaften und Häuser waren von Menschen und Vieh entleert und die ergiebigsten Ackerfelder blieben wegen Mangel an Arbeitern und Zugvieh unbestellt, verwilderten und überwuchsen mit Gebüsch. So sah

man noch nach hundert Jahren in vielen Wäldern und Gebüſchen alte Ackerbeete und zuſammengetragene Steinhäufen, ein Zeichen, daß einſtmals hier Getreide angebaut worden.“

Schwedens König Guſtav Adolf war, nachdem er ganz Norddeuſchland beſiegt, in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 geblieben. Doch hatte einſ Tod auf den Lauf des Krieges wenig Einfluß; denn ſeine Generale ſetzten denſelben in Verbindung mit mehreren Reichsfürſten mit Glück fort. Auch in der Schlacht bei Lützen (am 13. Mai 1634) ſiegten ſie über die kaiſerlichen Truppen und verfolgten dieſelben auf ihrem Rückzuge. Ein Theil nahm denſelben durch das Frankenſtein'sche und durch den Warthapaß, ein anderer Theil über Silberberg und die Graſſchaft Glatz nach Böhmen. Beide Theile plünderten und brandschatzten wohin ſie kamen und peinigten und mißhandelten die unglücklichen Einwohner auf alle Art, die kaiſerlichen Truppen oft ärger noch als die feindlichen Schweden und Sachſen.

Am 17. Mai 1634 gingen die Dörfer Kleutſch, Peterwiß und Quickendorf, mehrere Tage darauf auch einige Dörfer um Camenz und Patſchkau in Flammen auf.

Biſ zum Jahre 1650 folgten nun mit geringen Zeitpauſen bald größere bald kleinere Durchmärsche, Einquartirungen, Plünderungen, Lieferungen und Contributionen. Dabei wurden die unglücklichen Einwohner auch noch durch neue Steuern heimgeſucht, darunter eine Perſonen- oder Leibſteuer, zu welcher jeder Erwachſene ohne Unterſchied, ſelbſt Frauen, Wittwen und Dienſtboten, letztere mit dem zwölften Theil ihres Lohnes, herangezogen wurden. Ferner mußten Schlachtvieh und faſt ſämmtliche Waaren, ſogar Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln verſteuert werden.

Frankenſtein wurde in dieſer Zeit mehrmals, bald von kaiſerlichen, bald von ſchwediſchen Truppen eingenommen, geplündert und zum Theil niedergebrannt. Auch noch manches Dorf hatte das Schickſal, ganz oder theilweiſe durch Feuer verwüſtet zu werden, u. A. Baißen 1643, Frankenſberg 1647 und Grochwiß 1649. Welche Leiden während dieſer Zeit auch Wartha zu erdulden gehabt, wird von Balbin zwar nicht be-

richtet, doch läßt sich annehmen, daß die Leiden des Städtchens nicht gering gewesen sein werden.

Von bedeutenden Ereignissen sind noch folgende kurz mitzutheilen:

Am 15. Februar 1637 starb Kaiser Heinrich II. Sein Sohn Ferdinand III. wurde nun regierender König von Böhmen und Ungarn, sowie auch römisch-deutscher Kaiser.

Im Jahre 1639 fielen die Schweden von Böhmen aus in die Grafschaft ein. Am 2. Juli Verennung von Glatz und Gefecht vor der Stadt. Am 4. Juli Abzug über Wartha nach Schlesien. Am 6. neuer Einfall in die Grafschaft, und zwar über Landeck. Am 12. Rückkehr nach Schlesien, um Patzschau und Ottmachau zu plündern, allein die kaiserlichen Truppen aus Glatz, Frankenstein und Neiße zogen sich zusammen, griffen die Schweden am 13. zwischen Weißbach und Jauernig an und nöthigten dieselben nach einem blutigen Gefecht zum Rückzuge nach Böhmen.

Als im Jahre 1642 die Schweden unter Torstenson das vom Herzog von Lauenburg befehligte kaiserliche Heer bei Schweidnitz aufs Haupt geschlagen und fast ganz Schlesien in ihre Gewalt gebracht hatten, fielen Abtheilungen derselben über Reichenbach, Silberberg und Wartha in die Grafschaft Glatz und nahmen dann ihren Abzug über Reichenstein. — Im Jahre 1644 dagegen marschirten zuerst 11, später 7 kaiserliche Regimenter durch die Grafschaft nach Schlesien, wo der schwedische Feldherr Königsmark bis gegen Frankenstein vorgeedrungen war.

Die letzten vier Jahre des dreißigjährigen Krieges waren für die Grafschaft Glatz, sowie für Frankenstein, Camenz, Wartha, Silberberg und deren Umgegend die unglücklichsten, weil diese Orte und Gegenden während dieses Zeitraums sowohl von den Schweden als auch von den kaiserlichen Truppen am öftersten durch Plünderungen und drückendste Contributionen heimgesucht, besonders auch der Pferde beraubt wurden, wodurch der Ackerbau im Lande noch mehr in Verfall kam.

Am 24. October 1648 wurde endlich zwischen den kriegführenden Mächten ein Waffenstillstand abgeschlossen, dem bald

darauf der langersehnte Frieden folgte. Doch blieben die Schweden noch zwei Jahre lang im Lande und lebten — wie im ganzen Kriege — auf Kosten desselben. Erst im Juli 1650 räumten sie das Land und kehrten in ihr Vaterland zurück. Bald darauf wurde der Frieden in allen Kirchen verkündet und das Friedensfest an allen Orten gefeiert. Die schweren, tiefen Wunden, welche der Krieg geschlagen, heilten sehr langsam und erst nach vielen Jahren; die meisten Ortschaften lagen in Trümmer und die wenigen Häuser, welche noch standen, waren ausgeplündert und mit Schulden belastet; überall herrschte die bitterste Armuth.

Im Jahre 1653 wurden auf kaiserlichen Befehl die Kirchen in Giersdorf, Quidendorf, Lampersdorf, Rosenbach, Peterwitz und Seitendorf durch eine Commission den Katholiken übergeben und wieder eingeweiht, was in Frankenstein schon 1647 geschehen. — Im folgenden Jahre verließ der Kaiser das Fürstenthum Münsterberg und das Weichbild Frankenstein dem Fürsten Johann von Auersperg zum Dank für geleistete Dienste.

Am 2. April 1657 starb Ferdinand III. In den Besitz aller seiner Erbländer gelangte sein Sohn Leopold, der am 1. August 1658 zu Frankfurt unter dem Namen Leopold I. auch zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt wurde. Unter dessen Regierung wurden viele im dreißigjährigen Kriege verwüsteten Wirthschaften wieder aufgebaut und Handel und Gewerbe wieder in Aufnahme gebracht. Für unsere Gegend aber war das Kloster Camenz ganz besonders thätig, die vielen Nachwehen des Krieges nach Kräften zu mildern.

XIII. Kirchenbau und „Wartenbuch.“

Als nach dem Kriege Wartha wieder zahlreich von Wallfahrern besucht wurde und die beiden Kirchen dieselben nicht mehr fassen konnten, ließ Abt Kaspar Hohaus von Camenz im Jahre 1664 an Stelle der 1403 bis 1420 errichteten kleinen „deutschen Kirche“ (s. S. 73) eine größere Kirche für Deutsche neben der „böhmischen Kirche“ erbauen, zumal letztere durch

die früheren Feuerbrünste so bedeutend beschädigt worden war, daß sie mit Einsturz drohte, daher wegen dieser Gefahr wenig benutzt werden konnte.

Nun aber mehrten sich in Folge der erlittenen bezw. überstandenen Kriegsdrangsale und der Heimsuchungen von der Pest die aus mehreren Städten und größeren Dorfschaften alljährlich und an bestimmten Tagen eintreffenden Gelöbniß-Processionen. So hatten unter anderen Städten auch Frankenstein, Freiwalde, Grottkau, Landed, Münsterberg, Ottmachau, Patschkau, Reichenstein, Silberberg und Ziegenhals dergleichen Gelöbniß-Processionen gegründet. Reisse hatte im Jahre 1636, als die Stadt von den Schweden bedroht wurde, feierlich gelobt, alljährlich am Montage nach Mariä Geburt zum Gnadenbilde in Wartha eine Wallfahrt zu verrichten, an welcher aus jedem Hause mindestens eine Person theilnehmen sollte. — Ferner traf seit 1651 alljährlich am dritten Sonntage nach Pfingsten aus Neurode eine Procession ein, welche gestiftet worden zum Andenken an das große, am 30. August 1650 im Hause des Bürgermeisters Lebers ausgebrochene Feuer, welches 28 Häuser am Ringe in Asche gelegt.

Im Jahre 1680 brach in der Grafschaft Glatz abermals die Pest aus, welche wieder eine große Anzahl Menschen dahinraffte. In Glatz allein starben 1468 Personen. Die Bürgerschaft wählte deshalb am 10. Mai den Indianer-Apostel Franz Xaver zu ihrem besonderen Schutzpatron wider die Pest, errichtete ihm und der heil. Jungfrau zu Ehren auf der Westseite des Ringes die noch heut stehende Marienstatue und verpflichtete sich durch ein besonderes, in der Pfarrkirche aufbewahrtes schriftliches Gelübde, alljährlich den Tag des heil. Franziskus (3. December) als einen hohen Festtag feierlich zu begehen und am Sonntage nach Mariä Heimsuchung zum Gnadenbilde in der Kirche zu Wartha eine feierliche Wallfahrt zu verrichten, an welcher — wie in Reisse — aus jedem Hause mindestens eine Person sich betheiligen sollte.

Alle diese Processionen zählten damals so viele Wallfahrer (die aus Glatz allein über 3000), daß auch die im Jahre

1664 erbaute deutsche Kirche die Andächtigen nicht mehr fassen konnte. Der aus Glatz gebürtige Abt Augustin Neudecker — auch nur Neudeck genannt — beschloß daher bald nach seiner im December 1681 erfolgten Wahl, eine neue große Kirche erbauen und — um zu derselben Platz zu gewinnen — beide Kirchen, die böhmische wie die deutsche, abtragen zu lassen. Schon im folgenden Jahre wurde der Bau begonnen und auch nach Kunst und Geschmack ausgeführt. Diese jetzt noch stehende große Wallfahrtskirche mit ihren zwei abgestumpften Thürmen, in welcher der fromme Wanderer mit Bewunderung, Wohlgefallen und Ehrfurcht verweilt und seine Andacht verrichtet, kann mit vollstem Recht ein Prachtbau genannt werden. „Tempel Gottes“, sagte der Abt, „müssen ins Auge fallen und der Mensch dadurch erinnert werden, daß das höchste Wesen in denselben verehrt werde.“ — Der Bau kann erst 1703 beendet worden sein, da die Einweihung 1704 erfolgte. Ihr Erbauer, Abt Augustin Neudeck, starb am 15. October 1702, hat also die Vollendung und Einweihung nicht mehr erlebt.

Der Bau erfolgte unter hervorragender Betheiligung der Frankensteiner. Doch fehlte es auch nicht an vielen anderen Wohlthätern. So hat allein der Weihbischof von Breslau, Balthasar Lisch von Hornau, 2000 Thaler zu den Baukosten beigetragen, außerdem den Hochaltar auf seine Kosten erbauen lassen. — Die Einweihung erfolgte — wie schon erwähnt — im Jahre 1704, und zwar durch den Weihbischof Borbo Graf von Maxenstein-Gutened zu Ehren „Unserer lieben Frau.“ Auf dem Hochaltar der würdig ausgestatteten Kirche steht das Gnadenbild, während eine große Anzahl von Weihetafeln und Bildern sämtliche Pfeiler der Kirche bedecken. Ueber dem Haupteingange ist die erste Erscheinung der heiligen Jungfrau bildlich dargestellt. — Die Kirche steht 22 Meter über der Neisse und 282 Meter über der Ostsee.

Voraus bemerkt sei hier, daß die Orgel, eine der vorzüglichsten in Schlesien, auf Kosten Friedrichs des Großen von Eberhard aus Breslau erbaut und 1760 aufgestellt worden ist. Der König hatte für das Kunstwerk 17,000 Thaler

angewiesen. In neuester Zeit (1873—1875) wurde die Orgel vom Orgelbaumeister Schlag (Firma: Gebrüder Schlag) aus Schweidnitz ausgebessert, vergrößert und verschönert. Die jetzige erneuerte innere Anlage und Vertheilung des Raumes wird von Fachmännern als höchst zweckmäßig, die Arbeit als sauber und meisterhaft und die Intonation als sehr angenehm gerühmt. Die Wirkung des vollen Werkes ist, wenn auch nicht gerade „gewaltig packend“, wie bei anderen neueren Werken von solch bedeutender Stimmenzahl, so doch immerhin vollkräftig und imposant.

Am 16. November 1711 brach in Wartha, und zwar in einem nahe der Reissebrücke gelegenen Hause Feuer aus, welches die Stadt bis auf 5 Häuser in Asche verwandelte. Während des Brandes blieb auch die neue, schöne Kirche nicht verschont; der Dachstuhl brannte ab, die Fenster Scheiben waren zersprungen, die Glocken geschmolzen, die Thüren ausgebrannt, die Propstei war ein Aschenhaufen. Doch war das Innere der Kirche nebst Gewölbe zum Glück verschont geblieben. Der Abt Gerard von Woywoda ließ den Glanz der Kirche wieder herstellen, auch die Propstei neu aufbauen. Letztere ist ein schönes geräumiges Gebäude. — Kleinwächter schreibt, es sei zu verwundern, daß Feuerfunken zwar durch die oberen Oeffnungen des Gewölbes in großer Menge heruntergefallen, auch von dem heftigen und anhaltenden Winde durch die zersprungenen Fenster in das Innere der Kirche getrieben worden, überdies auch alle Kirchthüren in Flammen gestanden, dennoch weder die überall aufgehängenen Bilder noch die Beichtstühle, Altäre und Bänke verlegt worden wären.

In demselben Jahre (1711) ließ der Abt das von dem Ordensgliede Robert Kleinwächter bearbeitete „Wartenbuch“ zu Reisse in der Josef Schlögel'schen Stadtbuchdruckerei, und zwar in 3000 Exemplaren drucken, deren Druckkosten 1453 Floren 30 Kr. betrugen. Der vollständige Titel dieses 663 Seiten umfassenden Werkes lautet wörtlich:

„Erneuertes und vermehrtes Warten-Buch. Das ist, Ausführlicher Bericht von dem Ursprung des Uhrkalen Marianischen Gnaden-Bildes zur Wartha: Unter dem

Fürstlichen Stifft Camenz des Heiligen Ordens von Cisterz. Sambt denen bei demselben durch Fürbitt Unser Lieben Frauen erlangten Gnaden und geschehenen Wunderzeichen. Zusammen getragen Von P. Roberto Kleinwächter, erwehnten Heiligen Ordens von Cisterz und Fürstlichen Stiffts Camenz Professen, Mit Verwilligung der Oberen.“

Gewidmet ist das Werk: „Dem Hochwürdigem, Wohl-Edel-Gebornen, in Gott Andächtigen, Hoch- und Wohl-Gelehrten Herrn, Herrn Gerardo, Auf Göttlicher Vorsehung Abbtin und Herrn des Fürstlichen Kloster Stiffts Camenz, Heiligen und exempten Ordens von Cisterz, Wie auch Probst zu Wartha, Des Münsterbergischen Fürstenthums, und Brandensteinischen Weichbildes vornehmsten Land-Rechts-Beisizer 2c.“

Der Inhalt zerfällt in zwei Theile, von denen der erste Theil 14, der zweite aber 22 Kapitel und einen „Zusatz“, sowie das Verzeichniß der jährlich und an bestimmten Tagen in Wartha eintreffenden Processionen umfaßt. Es dürfte angezeigt sein, hier wenigstens den Titel eines jeden Kapitels kurz anzudeuten:

I. Theil.

- Kapitel 1. Ursprung des Gnadenbildes u. l. Frau zu Wartha.
2. Kurze Beschreibung des Gnadenbildes.
3. Das erste Wunder und die Erbauung der ersten Kirche.
4. Erscheinung auf dem Warthaberge.
5. Das Gnadenbild im Feuer.
6. Auferweckung von zwei Todten.
7. Erhaltung von zwei für verloren gehaltenen fran-
ken Personen.
8. Befreiung Gefangener von ihren Fesseln.
9. Erscheinung der heil. Jungfrau bei einer kranken
Frau im Fürstenthum Schweidnitz.
10. Bestrafung einiger Verächter und Verspötter der
Andachten in Wartha.
11. Befreiung eines Jünglings vom bösen Geist.
12. Wunderbare Errettung einer Mutter und deren
Kinder in Trautenau aus Feuergefahr.

Kapitel 13. Genesung pestkranker Personen.

14. Dreimalige Errettung eines Knabens aus Lebensgefahr.

II. Theil.

Kapitel 1. Heilung geisteskranker Personen.

2. Heilung blinder Personen.

3. Heilung tauber und schwerhöriger Personen.

4. Wiedererlangung der verlorenen Sprache.

5. Befreiung von Zahnschmerzen.

6. Befreiung von Halsleiden.

7. Genesungen vom Nervenfieber.

8. Befreiung von Schlag- oder Steckflüssen.

9. Heilung von Krämpfen.

10. Genesung herzkranker Personen.

11. Befreiung von Kolik und Rheumatismus.

12. Genesung mehrerer Personen von der Wassersucht.

13. Befreiung mehrerer Personen von Steinschmerzen.

14. Errettungen aus Gefahren bei schweren Entbindungen.

15. Errettungen aus gefährlichen, tödtlichen Krankheiten.

16. Desgleichen in den Jahren 1660—1710.

17. Heilung lahmer Personen.

18. Befreiungen von Leiden an Händen und Füßen.

19. Heilungen vom Ausatz und von den Blattern.

20. Errettungen von den Folgen unglücklicher Fälle.

21. Befehrungen.

22. Errettungen aus verschiedenen anderen Krankheiten und Gefahren.

Die vielen hundert Begebenheiten sind einzeln und ausführlich beschrieben und bei jeder die Jahreszahl, der Name und Wohnort, sowie der Beweis genau angegeben. Nach so vielen wunderbaren Begebenheiten ist es daher wohl erklärlich, daß Wartha als eine besondere Gnadenstätte erachtet und deshalb ein weit berühmter Wallfahrtsort geworden ist, in welchem alljährlich viele Tausende von Gläubigen aller Länder und Völker sich einsinden, um Gott dem allmächtigen und allbarmherzigen Vater für erwiesene Wohlthaten zu danken, dabei aber

auch der allerseligsten Mutter Gottes für ihre Fürbitte in Noth und Trübsal die gebührende Verehrung darbringen und sie um weitere Fürbitte bei Gott in ihren Angelegenheiten ansehn.

Im „Zusatz“ nennt Kleinwächter alle die vielen Wohlthäter, welche der Kirche zu Wartha Geschenke an Kelchen-Eiborien, Meßgewändern, Altartüchern, Ampeln, Leuchtern, Candelabern, goldenen und silbernen Ketten, Kreuzchen, Ringen, Edelsteinen und Perlen, sowie an Ducaten und anderen Geldstücken verehrt haben. Unter vielen anderen Wohlthätern werden auch genannt: Domherr Kasimir Wollsch aus Posen, Pfarrer Chrysost Lind aus Bischofowitz, Stadtkämmerer Scheidler aus Neisse, Dr. med. Wolter aus Glatz, Freifrau von Freisleben, Maximilian Graf Breuner aus Böhmen, Domherr Jg. Wiesengrund aus Breslau, Kämmerer Thomas aus Breslau, Herzog Karl von Lothringen und Baar, Primator Sebastian Wagner aus Glatz, Rentmeister Willmann aus Ottmachau, Friedrich Graf v. Herberstein auf Grafenort, Graf Colorado auf Opocno in Böhmen, Frau Fürstin von Lubomirsky, Graf Lichtenstein auf Hertwigswalde, Freifrau von Vogt auf Schönheide, Graf Schaffgotsch, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Graf Nostitz, Landeshauptmann des Fürstenthums Glogau u. s. w., u. s. w.

Ferner theilt Kleinwächter mit, daß auf einem dem Wartha-berge gegenüber gelegenen Hügel sich eine kleine, von Stein aufgeführte Kapelle befindet, welche einige Jahre vor dem Erscheinen seines Buches die Stadt Schweidnitz habe erbauen lassen und deshalb gewöhnlich die „Schweidnitzer Kapelle“ genannt würde. Bei ihr würde jedesmal, wenn die Schweidnitzer Procession in Wartha ankomme und nach verrichteter Andacht wieder die Heimkehr antrete, dem versammelten Volk eine „bewegliche Exhortation“ (Erbauungsrede) gehalten. — Außerdem sollen damals an der Straße von Glatz nach Wartha 15 steinerne Kapellen in gleicher Entfernung von einander gestanden haben, welche eben so viele Geheimnisse der heiligen Mutter Gottes darstellten und von der Familie der Grafen Götz, Erbherren auf Scheibitz bei Glatz, erbaut und auch im Stande gehalten worden. Der Weg würde daher nicht mehr

via regia, eine öffentliche Landstraße, sondern via Mariana, eine Marianische Landstraße genannt.

XIV. Processionen.

Am Schluß seines „Wartenbuches“ theilt Kleinwächter diejenigen größeren Processionen mit, welche in damaliger Zeit alljährlich und an bestimmten Tagen in Wartha ankamen, nämlich:

1. Groß-Tinz, Kreis Nimptsch (bis 1810 Sitz einer Maltheser-Commende), am Montage nach dem dritten Sonntage nach Ostern, in Begleitung eines Geistlichen und mit Kreuz und Fahnen.
2. Schöнау bei Braunau in Böhmen, ebenfalls mit Geistlichen u., am vierten Sonntage nach Ostern.
3. Wernersdorf bei Braunau in Böhmen am fünften Sonnabend nach Ostern, †*).
4. Camenz in Schlesien (Hauptprocession des Stifts) am fünften Sonntage nach Ostern, †.
5. Baißen bei Camenz, ebenfalls am fünften Sonntage nach Ostern, †.
6. Reichenau bei Camenz an demselben Sonntage, †.
7. Wolmsdorf bei Camenz desgleichen, †.
8. Heinrichswalde bei Reichenstein desgleichen, †.
9. Maifriedsdorf bei Reichenstein desgleichen, †.
10. Kengersdorf bei Glatz desgleichen, †.
11. Politz in Böhmen an demselben Sonntage Nachm., †.
12. Reichenstein am Fest Christi-Himmelfahrt, †.
13. Hemmersdorf bei Camenz, an demselben Festtage, †.
14. Nachod in Böhmen am letzten Sonntage vor Pfingsten.
15. Grafenort in der Grafschaft Glatz an demselben Sonntage, †.
16. Königshain bei Glatz desgleichen, †.
17. Hertwigswalde bei Camenz desgleichen, †.

*) Die Processionen in Begleitung von Geistlichen sind der Kürze wegen mit einem † bezeichnet.

18. Georgenberg in Böhmen an demselben Sonntage Nachm.
19. Reisse, die Procession der Franziskaner mit zahlreichem Volk, am Montage vor Pfingsten.
20. Rühlschmalz, Kreis Grottkau, Mittwoch vor Pfingsten, †.
21. Frankenstein, Procession der Dominicaner, am zweiten Pfingstfest (Montag).
22. Frankenberg bei Wartha am Pfingstdienstag und am Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli), letztere Procession jedoch nur zur Kapelle auf dem Warthaberge, †.
23. Glas, Procession der Minoriten, am Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit (erste Sonntag nach Pfingsten).
24. Nieder-Steine in der Grafschaft Glas an demselben Sonntage, †.
25. Patzschau ebenfalls am ersten Sonntage nach Pfingsten Nachmittags, †.
26. Landed in der Grafschaft Glas desgleichen, †.
27. Liebenau, Kreis Münsterberg, desgleichen, †.
28. Lindenau, Kreis Grottkau, desgleichen, †.
29. Schwammelwitz, Kreis Reisse, desgleichen, †.
30. Laßwitz, Kreis Grottkau, desgleichen, †.
31. Barzdorf bei Jauernig in Destr.-Schlesien, desgleichen.
32. Kunzendorf bei Landed am Fest des heiligen Vitus (15. Juni), †.
33. Münsterberg am dritten Sonntage nach Pfingsten, †.
34. Ottmachau an demselben Sonntage, †.
35. Neurode desgleichen, (vergl. S. 129) †.
36. Neu-Altmannsdorf bei Münsterberg an demselben Sonntage, †.
37. Groß-Rossen bei Münsterberg desgleichen, †.
38. Gierschdorf, Kreis Grottkau, desgleichen, † (nach Kleinwächter in einer „bei anderen Processionen nicht leicht wahrnehmbaren wunderschönen und höchst außerbaulichen Ordnung“).
39. Weidenau in Destr.-Schlesien am Montage nach dem dritten Sonntage nach Pfingsten, †.
40. Trautenau in Böhmen am Dienstage nach genanntem Sonntage.

41. Heinrichau, Kreis Münsterberg, (Hauptprocession des Stifts) unter persönlicher Anführung des Hochwürdigsten Prälaten am Fest U. L. Frauen Heimsuchung (2. Juli).
42. Alt-Heinrichau an demselben Festtage, †.
43. Wiesenthal, Kreis Münsterberg, desgleichen.
44. Krelkau bei Münsterberg, desgleichen.
45. Schönwalde bei Silberberg, desgleichen, †.
46. Seitendorf, Kreis Frankenstein, desgleichen, †.
47. Zuckmantel in Oesterr.-Schlesien, desgleichen, †.
48. Polnisch-Neudorf, Kreis Münsterberg, desgleichen, †.
(Einige dieser acht letztgenannten Processionen trafen schon am Vorabend des Festes ein. Obgleich oft mehr als zwanzig Geistliche die halbe Nacht und dann auch am Festtage selbst vom frühesten Morgen bis gegen Mittag ohne Unterbrechung mit Beicht hören beschäftigt waren, mußten doch noch viele Wallfahrer mit Ablegung ihrer Beichte und Empfang des hochwürdigsten Sacraments des Altars bis zum folgenden Tage warten. Die Anzahl der Communicanten an diesem Festtage soll über 9000 betragen haben.)
49. Ziegenhals am dritten Tage nach Mariä-Heimsuchung (Vergl. S. 129) †.
50. Glatz (Gelöbnißprocession) am Sonntage nach dem Fest Mariä-Heimsuchung (Vergl. S. 129), †.
51. Ullersdorf in der Grafschaft Glatz an demselb. Sonntage, †.
52. Ludwigsdorf bei Neurode desgleichen, †.
53. Freiwalde in Oesterr.-Schlesien während der Octave Mariä-Heimsuchung.
54. Prohan bei Frankenstein am Sonntage nach der Octave Mariä-Heimsuchung, †.
55. Baumgarten bei Frankenstein an demselben Sonntage, †.
56. Briesnitz bei Wartha desgleichen.
57. Glatz, Procession der Franziskaner, am siebenten Sonntage nach Pfingsten.
58. Bisckowitz und Ekersdorf in der Grafschaft Glatz an demselben Sonntage, †.
59. Gabersdorf und Rothwalterisdorf in der Grafschaft Glatz desgleichen, †.

60. Reichenbach und Langenbielau desgleichen.
61. Braunau in Böhmen am Fest der heil. Maria Magdalena (22. Juli), †.
62. Silberberg am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt, †.
63. Schweidnitz am ersten Sonntage nach Mariä Geburt (8. September), †.
64. Grottkau an demselben Sonntage, †.
65. Frankenstein (Stadtprocession) an demselben Sonntage, †.
66. Bärwalde, Kreis Münsterberg, am folgenden Sonnabend Nachmittags, †.
67. Reisse (Stadt- und Gelöbnißprocession) am Montage nach dem ersten Sonntage nach Mariä Geburt (Vergl. S. 129), †.

Außer den vorgenannten Hauptprocessionen sind jedoch damals noch eine große Anzahl kleinerer, meist nicht von Geistlichen, sondern von sog. „Vorbetern“ geführte Processionen, sowie viele hundert einzelner Pilger aus Schlesien und den angrenzenden Ländern in Wartha eingetroffen. Den größeren Processionen sollen auch oft Personen vom hohen Adel: Freiherren, Grafen, Herzöge und andere Fürsten sich angeschlossen haben. Ferner soll in Zeiträumen von 6 oder 7 Jahren eine Procession vom Kloster Grüssau aus in Wartha eingetroffen sein, welche den Namen „Josephinische Bruderschaft“ geführt und sich theils durch die außerordentlich große Anzahl Wallfahrer aus den verschiedensten Orten der dortigen Gegend, theils durch die vielen eingereichten Musikchöre, ganz besonders aber durch die in schönster Ordnung vorgetragenen und „zierlichst dargestellten Marianischen und Josephinischen Geheimnisse“ ausgezeichnet hat. — Im Ganzen sollen damals alljährlich über 86,000 Wallfahrer nach abgelegter Beichte das hochwürdigste Sacrament des Altars empfangen haben.

In neuester Zeit treffen noch folgende Processionen in Wartha ein:

1. Aus Mähren und Ungarn die sog. „Weißmäntel“ (Hanaken) am fünften Freitage nach Ostern, sehr zahlreich und in vorzüglichster Ordnung.
2. Politz in Böhmen am fünften Sonnabend nach Ostern, †.

3. Camenz, 4. Baißen, 5. Reichenau, 6. Wolmsdorf, 7. Dörndorf, 8. Heinrichswalde, 9. Maifriedsdorf, 10. Gemmersdorf, 11. Gierichswalde und 12. Alt-Altmannsdorf (die ehemaligen Stiftsdörfer), sämmtlich in Begleitung ihrer Geistlichen am fünften Sonntage nach Ostern.
13. Reichenstein am Fest Christi-Himmelfahrt, †.
14. Königshain bei Glas am letzten Sonntage vor Pfingsten, †.

Am heil. Pfingstfest selbst treffen mehrere Processionen aus der Gegend von Reisse zc. in Wartha ein.

15. Batschkau und 16. Tarnau bei Frankenstein am ersten Sonntage nach Pfingsten, †.
17. Münsterberg, 18. Ottmachau, 19. Neurode und 20. Bärwalde, sämmtlich am dritten Sonntage nach Pfingsten und in Begleitung ihrer Geistlichen.
21. Weidenau in Oesterr.-Schlesien am Montage nach ebenbezeichnetem Sonntage.
22. Ziegenhals am vierten Sonntage nach Pfingsten, †.
23. Canth am fünften Sonntage nach Pfingsten, †.
24. Schönwalde bei Silberberg am Fest Mariä-Heimsuchung, †.
25. Glas am Sonntage nach dem Fest Mariä-Heimsuchung, †.
26. Ullersdorf in der Grafschaft Glas an demselben Sonntage.
27. Grottkau Mittwochs vor oder nach Mariä Geburt, †.
28. Frankenstein, 29. Reisse, 30. Baumgarten, 31. Briesnitz und 32. Peterwitz bei Frankenstein, sämmtlich am zweiten Sonntage nach Mariä Geburt und in Begleitung ihrer Geistlichen.

Von allen übrigen zuerst genannten Processionen, welche in früherer Zeit — um 1711 — in Wartha ankamen, treffen auch jetzt noch die meisten hier ein, aber nicht geführt von ihren Geistlichen, sondern von „Vorbetern“, auch nicht immer an den früher bestimmt gewesenen Tagen. Die Zahl der jetzt alljährlich in Wartha eintreffenden Wallfahrer beträgt deshalb immer noch 60,000 bis 70,000 und die Zahl der Communicanten mindestens die Hälfte.

Bevor ich zum nächsten Kapitel übergehe, glaube ich ein vortreffliches Gedicht von C. Taubitz hier an passender Stelle einschalten zu müssen. Es lautet:

Die Gnadenkirche zu Wartha.

Wie winkst Du wieder mir so traut Im goldnen Abendlicht, Du stilles Haus der Gottesbrant, Der Hülferin in Noth! Wie schmiecht in Deiner Nähe sich Die Flur so wunderbar, Wie singt so froh, so hell um Dich Der lieben Vöglein Schaar! Wohlpfeift der kleinen Sängerkhor Die Königin so laut, Die freundlich durch der Wolken Flor Auf Dich hernieder schaut. Wer sie verehrt, des Himmels Zier, Den freut's auch Dich zu sehn, Der eilet mit Vertrau'n zu Dir Um ihren Schutz zu fleh'n. Und wer in Dir nur mit Vertrau'n Um ihren Beistand fleht, — Der fühlet vom Segen uns'rer Frau'n Gar bald sich mild umweht.	Und wenn auch mancher arme Thor, Der in des Zweifels Nacht Des Glaubens heilig Licht verlor, Voll Hochmuth Dich verachtet: So waltet doch von nah und fern Zu Dir der fromme Christ, Der fühlet, wie hold die Braut des Herrn Dem frommen Christen ist. Denn ihr bist Du der Hülferin Dem Schirm der Christenheit Der großen Himmelskönigin Von frommer Hand geweiht. Sie, der an Macht kein Engel gleicht, Sie hält wohl für und für Die Gnadenhand; so mild, so reich, Geöffnet über Dir! Gegrüßet sei viel tausend Mal, Du stilles Gotteshaus, Gieß reichlich auf der Reisse Thal Des Segens Fülle aus.
---	--

XV. Ereignisse im achtzehnten Jahrhundert.

Den mitgetheilten Ereignissen des vorigen Jahrhunderts ist noch zuzufügen, daß in Folge der Kriege des Kaisers Leopold mit Frankreich und der Türkei von 1682 bis 1699 wieder viele außerordentliche Abgaben behufs Deckung der Kriegskosten verlangt wurden.

Raum hatte der Kaiser diese Kriege beendet, als er 1701 schon wieder in einen neuen Krieg mit Frankreich, und zwar in den sog. spanischen Erbfolgekrieg verwickelt wurde, dessen Ende er aber nicht erlebte. Er starb am 5. Mai 1705 in Wien und hinterließ zwei Söhne, von denen ihm der älteste, Erz-

herzog Josef, als Kaiser, sowie als Regent seiner Erbländer folgte, während sein zweiter Sohn Karl den erledigten Thron Spaniens erhalten sollte. Kaiser Josef I. setzte deshalb den Krieg mit glücklichem Erfolge fort, starb aber schon am 17. April 1711 im Alter von 32 Jahren an den Blattern. Da er keine Söhne hinterließ, wurde sein in Spanien kämpfender Bruder Karl rechtmäßiger Erbe aller österreichischen Erbländer, auch am 22. December unter dem Namen Karl VI. zu Frankfurt zum römischen Kaiser gekrönt. Im Jahre 1714 beendigte derselbe den spanischen Erbfolgekrieg durch den Rastädter Frieden, nach welchem ihm von der großen spanischen Monarchie die Niederlande, Mailand, Neapel und Sicilien verblieben.

Im Jahre 1732 reiste König Friedrich Wilhelm I. von Preußen durch Schlessien und die Grafschaft nach Böhmen zu einer Besprechung mit Kaiser Karl VI. Am 29. Juli passirte er mit seinem Gefolge Wartha und den Warthapafs und nächtigte in Olaz in der Scheuer des Vorwerkers Hoffmann.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen starb am 31. Mai 1740; ihm folgte in der Regierung sein Sohn Friedrich II. In demselben Jahre, und zwar am 20. October, starb auch Kaiser Karl IV., der letzte Mann aus dem österreich-habsburg'schen Hause. „Dieser Todesfall“ — schreibt Frömrich — „war das Loosungszeichen zu blutigen Kriegen, die auch dem Stifte Camenz bedeutende Wunden schlugen.“ Nach der vom Kaiser verfaßten Erbfolgeordnung wurde dessen älteste, seit 1736 an den Großherzog von Toskana, Franz von Lothringen, vermählte Tochter, Erzherzogin Maria Theresia, Erbin seiner großen Staaten. Kaum aber hatte sie unter dem Titel einer Königin von Ungarn und Böhmen die Regierung übernommen, als sechs der mächtigsten Fürsten beschlossen, ihr die ererbten Länder streitig zu machen und unter sich zu theilen. Unter diesen Fürsten befand sich auch König Friedrich II. von Preußen, dessen Hause Ansprüche auf vier Fürstenthümer Schlesiens, nämlich auf Jägerndorf, Brieg, Liegnitz und Wohlau zustanden.

Um diese Ansprüche geltend zu machen, drang der König mit seiner Armee am 16. December 1740 in Schlessien ein und nahm in kurzer Zeit den größten Theil desselben in Be-

sitz. Am 6. Januar 1741 stand er in Frankenstein und ertheilte dem Oberst von Cammas den Befehl, mit seinem Regiment Wartha und den Warthapafs zu besetzen, sodann aber unvorzüglich Glatz in Besitz zu nehmen. Schon am folgenden Tage rückte Oberst von Cammas in Wartha ein und ließ zunächst die zwei Tage vorher von den Oesterreichern in aller Eile abgebrochene Reissebrücke nothdürftig wieder herstellen. Nachdem dies geschehen, unternahm der Oberst mit einer starken Abtheilung des damaligen Altschwerin'schen Regiments in der Nacht vom 8. zum 9. Januar von Wartha aus den Versuch, die nur schwach besetzte Stadt und Festung Glatz, welche er am Nachmittage vorher bei Hassitz recognoscirt hatte, zu überrumpeln.

Der Vormarsch erfolgte auf dem Wege, welcher vom letzten Hause der Vorstadt Haag etwas mehr südwestlich nach Nieder Eichau führt, am untersten Hause vorbeigeht und oberhalb des Dorfes in die Pafsstraße mündet. Dieser Weg wird heut noch „der alte Colonnenweg“ genannt. Als jedoch die Truppen am Ausgange des Warthapasses und nahe an der Grenze der Grafschaft Glatz angelangt waren, geriethen sie in Folge der großen Finsterniß und eines argen Mißverständnisses in Verwirrung und feuerten sogar auf einander, indem sie sich gegenseitig für Feinde hielten. Dabei wurden mehrere Soldaten getödtet und verwundet. Und da inzwischen auch die Besatzung von Glatz alarmirt worden war, sah sich Oberst von Cammas genöthigt, den Rückzug nach Wartha anzutreten, hier auf dem Schloß- und Herrnberge einige Verschanzungen anzulegen und dieselben mit Kanonen zu besetzen.

Einige Tage später mußten die Preußen auch Wartha wieder verlassen, die Brücke abbrechen und die angelegten Verschanzungen demoliren, da die Oesterreicher bedeutende Verstärkungen erhalten und den Warthapafs besetzt hatten. Hierauf fielen häufige Scharmügel vor. In einem derselben, welches am 27. Februar 1741 zwischen Baumgarten und Frankenberg bei Wartha stattfand, wäre Friedrich II. bald in Gefangenschaft gerathen. Der König wagte es nämlich oft — nur von einem einzigen Adjutanten begleitet — die Gegend zu recognosciren. So auch an ebengenanntem Tage, an welchem er bis

nahe an Wartha geritten war. Bei der Rückkehr stieß er auf Oesterreicher und rettete sich nur dadurch, daß er mit dem Adjutanten das Pferd wechselte, indem er diesem seinen Schimmel ließ, auf welchen nun die Feinde Jagd machten, in der Meinung, es sei der König, welcher ihn reite. Beide erreichten jedoch Camenz.

Die in diesem Scharmügel gefangenen Preußen wurden nebst einer erbeuteten Standarte am folgenden Tage unter großem Gepränge in Glatz eingeführt. Dort herrschte überhaupt großer Jubel über den Rückzug der Preußen. Es wurde ein besonderes Dankfest gefeiert, zum Gedächtniß ein Gemälde angefertigt, vom Rathsherrn Ignaz Jlgner eine steinerne Säule mit dem Bildniß der heil. Jungfrau Maria errichtet und an der Landesgrenze oberhalb Eichau aufgestellt, an derselben Stelle, an welcher die Preußen in der Nacht zum 9. Januar ihren Rückzug angetreten haben sollen und an welcher die Grenze zwischen Schlesien und der Grafschaft Glatz die Paßstraße in einer Seehöhe von 452 m durchschneidet.

Von Wartha rückten die preussischen Truppen in das Lager bei Strehlen. Bald darauf marschirten einige Regimenter Oesterreicher durch die Grafschaft und den Warthapaf nach Schlesien und vereinigten sich hier mit den aus Mähren einrückenden Truppen.

Am 10. April 1741 erfocht Friedrich II. bei Mollwitz den ersten Sieg über die österreichische Armee und begründete durch diese glorreiche Schlacht den Waffenruhm Preußens.

Die österreichische Armee zog sich zurück. Nachdem sie im October Schlesien geräumt und auch die Festung Neisse sich den Preußen ergeben hatte, theilte König Friedrich II. seine Armee. Während Feldmarschall Schwerin mit dem einen Theil durch Oberschlesien nach Mähren marschirte und das Land in Besitz nahm, erhielt der andere Theil unter Führung des Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau den Auftrag, die inzwischen in Böhmen eingedrungenen Bayern und Franzosen zu unterstützen. Am 27. October rückten die preussischen Truppen theils über Wartha und durch den Warthapaf, theils über Silberberg und theils über Reichenstein in die Grafschaft Glatz. Zwei Regimen-

ter blieben zur Beobachtung der Glazer Besatzung zurück, die übrigen aber marschirten am 28. October über Reinerz und Lewin nach Böhmen.

Am 2. Januar 1742 wurde Glatz eingeschlossen, am 9. zur Uebergabe aufgefordert und gemäß einer noch an demselben Tage abgeschlossenen Capitulation die Stadt den Preußen abgetreten, welche sie am 11. in Besitz nahmen, nachdem die österreichische Besatzung sich in die Festung zurückgezogen hatte. Am 24. Januar reiste Friedrich II. über Wartha nach Glatz und ließ dem Festungs-Commandanten, Oberstlieutenant von Fontanella nochmals, aber wiederum vergebens, eine ehrenvolle Capitulation antragen. Am 20. Februar fand die Huldigung und am 28. April endlich die Uebergabe der Festung und der Abzug der Oesterreicher mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel statt.

Nachdem Friedrich II. auch in der Schlacht bei Chotusitz am 17. Mai 1742 einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher erkämpft hatte, kam den 11. Juni der Friede zu Breslau zu Stande, der Schlessen und die Grafschaft Glatz der Krone Preußens einverleibte. Vom 22. bis 27. Juni marschirte die gesammte preussische Armee aus Böhmen über Reinerz, Glatz und Wartha nach Schlessen. Am 27. folgte der König mit vier Prinzen und Gefolge, nächtigte in Glatz und reiste am folgenden Tage über Wartha und Frankenstein weiter.

Es erfolgten nun vielfache Veränderungen in der Verwaltung. Die Landtage bezw. die Versammlungen der Stände wurden aufgehoben und die Provinz Schlessen nebst der Grafschaft Glatz in Justizsachen an die Oberamtsregierung zu Breslau, und in Regalien, Polizei- und Steuerfachen an die dasige Kriegs- und Domainenkammer verwiesen. Die besondere Aufsicht über das platte Land wurde Landrathen übertragen, während in den Städten, welche die freie Rathswahl verloren, die Magistrate verändert und die Kammereigüter der Aufsicht der Breslauer Kammer unterworfen wurden. Das Abgabewesen erlitt ebenfalls eine vollständige Umänderung; auch ließ der König verschiedene Anordnungen zur Belebung des Handels und zur Aufnahme der Fabriken treffen.

In dem Friedensvertrage hatte der König versprochen, die katholische Religion in dem „befundenen Zustande“ zu belassen, jedoch ohne der Gewissensfreiheit der Protestanten und den zur Landeshoheit gehörigen Rechte etwas zu „benehmen.“ Diesem gemäß führte der König eine allgemeine Glaubensübung in Schlessien und in der Grafschaft ein; die Katholiken erfreuten sich des ruhigen Besizes ihrer Kirchen, Schulen und anderer Rechte, wie zuvor, auch blieb die Grafschaft, wie seit den ältesten Zeiten, in geistlichen Sachen dem Erzbisthum Prag unterworfen.

Wartha wird von den nun folgenden Ereignissen zwar noch mehrmals berührt, jedoch nicht in einer Weise, daß für Kirche und Stadt erhebliche Veränderungen entstehen konnten. Dagegen treten jetzt Camenz und Frankenstein, demnächst auch Silberberg mehr in den Vordergrund der Ereignisse in unserer Gegend. Es dürfte daher angezeigt erscheinen, die weiteren allgemeinen geschichtlichen Ereignisse nicht mehr in diesem Abschnitt, sondern in den folgenden, Camenz und Frankenstein gewidmeten Abschnitten mitzutheilen, soweit sie nämlich von besonderer, einflußreicher Wichtigkeit sich erwiesen haben. Von Wartha selbst ist hier nur noch Folgendes anzuführen:

Im Jahre 1772 wurde die Reissebrücke, welche am 5. Januar 1741 von den Oesterreichern abgebrochen und von den Preußen nur nothdürftig wieder hergestellt worden war, vollständig erneuert. Doch stürzte schon im Jahre 1783 in Folge einer abermaligen furchtbaren Ueberschwemmung ein Theil der Brücke wieder ein. Von den Hochfluthen wurden auch 7 Häuser der Stadt mit weggerissen.

Auch während des bayerischen Erbfolgekrieges, als die Oesterreicher im Januar und Februar 1779 den größten Theil der Grafschaft Glatz besetzt hatten, fand ein Gefecht bei Wartha statt. Ein Detachement Oesterreicher von 480 Mann wollte einen preussischen Mehitransport nehmen, wurde aber von der Reissebrücke aus mit einer Haubize beschossen und verjagt.

Endlich hatte Wartha auch in dem unglücklichen Kriege von 1807 von den durchmarschirenden feindlichen Truppen viel zu leiden. Am 8. Februar des genannten Jahres erschien ein

aus Bayern und Württembergern bestehendes Observations-Corps unter dem französischen General Lefebvre vor Wartha, griff die bei der Stadt verschanzten Preußen an und verjagte sie nach kräftiger Gegenwehr, um dann durch den Warthapafß in die Grafschaft einzurücken. Gedachtes Corps verließ dieselbe jedoch schon am 17. Februar wieder, nachdem Lefebvre den Commandanten von Glas vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte. Fernere Durchmärsche feindlicher Truppen erfolgten dann noch im April und Juni desselben Jahres.

XV. Umgebung von Wartha.

1. Der Kapellenberg.

Von allen Punkten der nächsten Umgebung von Wartha wird der Kapellenberg unstreitig am zahlreichsten, sowohl von Wallfahrern als auch von Touristen besucht. Ersteren gilt er als ein unzertrennlicher Theil der Wallfahrt selbst, während er den Touristen durch seine prächtige Aussicht, durch den Bergsturz, durch seine geognostische Beschaffenheit, sowie durch seine herrliche Waldung interessirt.

Der Berg mit seinen schroffen Grünsteinwänden erhebt sich südlich gegenüber der Stadt und unmittelbar am rechten Ufer der über Felsen dahinschäumenden Neisse in einer Seehöhe von 584 Meter (= 1860 Preuß. oder 1797 Pariser Fuß). Auf seinen Gipfel führt zunächst der stellenweise zwar etwas steile, doch sonst bequeme, mit Kapellen und Bildstöcken besetzte Kreuz- oder Stationsweg, welcher am westlichen Ende der großen gewölbten Neissebrücke an dem Häuschen des Kapellenwärters beginnt und in südlicher Richtung in den nahen Wald leitet. Auch kann man auf dem östlichen von Johnsbach kommenden Wege auf die Spitze des Berges gelangen. Dem Geognosten ertheilt Scharenberg den Rath, an der steilen, der Stadt zugewendeten Seite auf einem freilich unbequemen Fußpfade empor zu klettern, weil er hier an den zu Tage stehenden Felswänden des Bergsturzes vorüberkommt. •

Die Spuren dieses gewaltigen, bereits Seite 116 erwähnten Bergsturzes sind heut noch zu sehen. Einen mächtigen

Eindruck üben sie auf den Fremden, der sie in Wartha vom Gasthause „Zum gelben Löwen“, sowie vom Garten der Klie-eigen'schen Brauerei aus betrachtet. Noch weit mächtiger und erschütternder aber ist der Eindruck, wenn man sie von der obersten Spitze, wo der Berg den Riß erhielt und sein Absturz begann, überblickt und in die grausige Tiefe schaut. Diese Spitze ist jetzt durch einen im Sommer 1881 neu angelegten, gut gebahnten Fußweg zugänglich gemacht, geebnet und mit Ruhe-sitzen, sowie mit einer weithin sichtbaren Flagge ausgestattet resp. geschmückt. Der Vorstand der Section Wartha des Gebirgsvereins der Grafschaft Glatz hatte die Besitzerin des Berges, Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Marianne der Niederlande um die Erlaubniß zu den neuen Anlagen er-sucht und auch sofort den erfreuenden Bescheid erhalten, daß die Herstellung dieser Anlagen, und zwar auf alleinige Kosten Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin angeordnet sei. Die Prinzliche Forstverwaltung hatte dann auch ungesäumt die erwähnten Anlagen mit größter, rühmenswerthester Umsicht her-gestellt, während die Section Wartha des Gebirgsvereins überall, wo es nothwendig war, Wegweiser aufstellen ließ.

Der neu angelegte Pfad zweigt sich von dem auf den Gipfel des Kapellenberges führenden Kreuz- oder Stationsweg, und zwar zwischen den Stationen VII. und VIII. links (östlich) ab und führt in nordwestlicher Richtung in etwa 6 Minuten zunächst auf einen kleinen Absatz, an dem links eine aus 39 Stufen bestehende Stiege angebracht ist, über die man hinab auf einen Bergvorsprung gelangt, der ehemals das bereits Seite 46 erwähnte Nebencastell der Grenzburg Bardun trug. Von den Trümmern dieses Castells sind jedoch nur wenige Spuren, darunter das obere Ringgemäuer einer Cisterne vorhanden. Da-gegen gewährt der Platz einen außerordentlich interessanten Blick in den tiefen Grund, den der Kapellenweg durchschlängelt und ein kleines Gewässer durchrieselt, sowie einen Blick auf die gegen-über sich erhebende, mit dunkler Waldung bekleidete Berglehne.

Ueber die Treppe zurückgekehrt, gelangt man in etwa 15 Minuten auf dem neuen, sich bald nordöstlich, bald südlich bezw. südböstlich die ziemlich steile Berglehne hinanschlängelnden Pfad

auf die mit dem Namen „Bergsturz“ bezeichnete Fels Spitze, auf welcher den Besucher eine Aussicht überrascht, wie sie kaum interessanter gedacht werden kann. Der jähe Abgrund, den der Bergsturz geschaffen, erfüllt uns mit Schauer und würde uns zum sofortigen Rückzug nöthigen, wenn uns nicht ein entzückender Blick in die herrliche Umgebung fesselte. Tief zu Füßen der freundliche und vielbesuchte Wallfahrtsort mit seiner imposanten, doppelthürmigen Kirche und mit seinen vielen neuen Häusern, auf zwei Seiten vom Silberband der Neiße umwunden, während die Eisenbahn zwischen Stadt und Fluß und — letzteren überschreitend — zwischen zwei Bergen sich mühsam durchwindet, um endlich aber doch gezwungen zu sein, in den Berg zu brechen und im finsternen Tunnel zu verschwinden. Man glaubt hier oben auf schwindelnder Höh', der Bahnzug müsse in tausend Stücke zerschellen. Er gelangt aber ebenso wohlgemuth ins Freie, wie in der Nähe der brausende Fluß, der genöthigt war, eine ganze Bergkette gewaltsam zu durchbrechen.

Im schönsten, grünen Waldbeschmuck und in wechselreichen Licht- und Schattenbildern präsentiren sich in der Nähe eine große Zahl von Berggipfeln, Wänden, Hängen und Lehnen und erquicken das Herz des Beschauers; namentlich sind es die schön geformten Gipfel und Lehnen der südöstlichen Abenkung des Culengebirges, während darüber hinaus gen Westen bis zum Habelschwerdter-, Menze- und Heuscheuergebirge eine Welt von Bergen, Thälern und Dörfern das Auge entzücken. Nach Nord und Nordost aber schweift der haltlose Blick über die fast unabhsehbaren Gefilde um Frankenstein und Münsterberg. Camenz und die Gegenden von Batschkau, Ottmachau, Neiße u. s. w. sind jedoch durch eine Wald- und Felsenecke, „Hahnel“ genannt, verdeckt. Leider ist dieser interessante Punkt schwer zugänglich. Es zeigen sich auf demselben alle die eben angeedeuteten Gegenden, welche auf dem Bergsturz durch den Hahnel verdeckt werden. Man blickt hier nach Oberschlesien und Polen hinein, soweit das Auge reicht. Man blickt in eine Fülle von landschaftlichen Schönheiten, die man nicht alle aufzählen, noch weniger zutreffend genug schildern kann, sondern sehen muß.

Besteigen wir nun den Gipfel des Kapellenberges entweder

auf dem ehemaligen „böhmischen Wege“, östlich vom Hahnel, oder vom Bergsturz aus auf dem von der Forstverwaltung angelegten und vom Gebirgsverein mit Wegweisern bezeichneten Pfade, oder aber am bequemsten auf dem Stationswege. Letzteren werden diejenigen Wallfahrer jedenfalls wählen, welche den Berg das erste Mal besteigen. — Einen ganz besonderen Genuß bereitet das Besteigen des Kapellenberges an einem heiteren Frühmorgen. Wenn der zarte Nebelschleier Abschied von den Wäldern nimmt, ein leises, gleichsam überirdisches Rauschen der Bäume Wipfel und Geäst wie Geistergruß erklingt und uns von Schritt zu Schritt begleitet, — wenn der Vogel erstes Morgenlied bald im Gesträuch, bald auf dem Baum in Nah und Fern und bald auch höher wie im Aetherblau ertönt und der Thau die Gräser und die Waldesblumen nekt und ihren Halm erquickt, auch aus den Thälern drunten noch kein Lärm und kein Getöse störend zu uns dringt: — da jauchzt das Herz, da hebt die Seele sich in reinsten, schönsten Andacht zu dem großen Weltenschöpfer, zu der ewigen Allmachtsgüte unseres Vaters, der da ist im Himmel und auf Erden. Und hat man erst die Höh' erklimmen und schaut hinab von einer Flur zur andern, von einem Berg und einem Thal zum andern, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt: — da bricht ein Jubelruf von unseren Lippen ob all' der Schönheit, all' der großen Wunder, die unten da und dort und überall im ersten Morgenlichte sich entfalten. Man überblickt nach Schlesien hin die weite große Fläche mit den Städten Frankenstein, Münsterberg, Reichenstein, Batschkau, Ottmachau und noch weiter hinaus, so weit — wie schon betont — das Auge reicht. Am längsten weilt auch hier, wie auf dem Hahnel, unser Blick da drüben auf dem prachtvoll schönen, imposanten Schlosse von Camenz und der hohen, ehrwürdigen Klosterkirche, sowie der neuen evangelischen Kirche daselbst. Auch die Aussicht in einen Theil der Grafschaft Glatz ist entzückend, doch leider nicht ganz unbeschränkt, indem die höheren, nur durch ein tiefes Thal abgesonderten beiden Berge: Moberg, auch Mokoppe genannt, 617 m, und Königshainer Spitzberg, 753 m, die Weitschau hemmen, insbesondere das Glazer Schneegebirge und die vor demselben lie-

gende Gegend dem Blick entziehen. Auch das herangewachsene Holz verhindert stellenweise einen freien Blick in das gesegnete Ländchen. Nur die Hohe Menze tritt in westlicher Richtung hervor.

Wer den Königshainer Spitzberg schon von hier aus besuchen will, steigt bei der Kapelle den obersten kleinen Kegel hinunter und gelangt in etwa 8 bis 10 Minuten — ungefähr in der Mitte zwischen Kapelle und Mokoppe — in den Weg, welcher sich beim hohen Kreuz „am Marienbrunnen“ vom Stationswege rechts (südwestlich) abzweigt, um den Gipfel halb herum und bei dem „Paktkreuz“ auf den Gebirgskamm führt, auf welchem man — südliche Richtung beibehaltend — in einer Stunde den Gipfel des Spitzberges erreicht.

Die Kapelle wurde — wie schon Seite 72 und 118 erwähnt — von 1617 bis 1619 errichtet und 1797 erneut. Daß sie — wie von Anderen angegeben wird — die Stelle eines schon 1276 vorhanden gewesenem Kirchleins einnimmt, beruht auf einer Verwechslung. Sie enthält drei Altäre und viele Weihetafeln, auch sonst ist ihr Inneres würdig ausgestattet, leider aber auch schon mehrmals von frechen Dieben beraubt worden.

Auf dem Berge selbst, dessen Gipfel von Wartha aus bequem in $1\frac{1}{2}$ Stunden erstiegen wird, findet der Botaniker: *Seseli Libanotis* und *Melica ciliata*; in der Umgegend jedoch: *Ranunculus fluitans*, *Anemone ranunculoides*, *Coridalis cava*, *Arabis arenosa*, *Epilobium Dodonaei*, *Poterium Sanguis orba*, *Galium cruciatum*, *Origanum vulgare*, *Galeopsis Ladanum*.

Beim Abstieg von dem Gipfel des Berges oder bei der Rückkehr vom „Bergsturz“ kann noch eine dritte neue, vom Gebirgsverein angelegte Partie:

2. „Die schöne Aussicht“ mit besucht werden. Sie liegt 30 Minuten südwestlich von Wartha und etwa 15 Minuten nordwestlich vom „Bergsturz“ in einer kleinen Waldblücke. Vom Kapellenwege aus wird sie erreicht auf einem Waldpfade, der sich von jenem unterhalb Station VIII und etwa 80 Schritte unterhalb der Einmündung des Weges vom Bergsturz links (westlich) abzweigt und in nordwestlicher Richtung durch dichten Wald auf einen kleinen freien Platz führt, der eine große, mit schöner Flagge



gezierte, mit Tischen und Bänken ausgestattete Colonnade trägt und in der That eine, „schöne Aussicht“ über Wartha hinaus nach Camenz und in die umliegende Gegend gewährt. Aber auch die prächtige Waldung in der Nähe erfreut das Auge in hohem Grade. Es ist ein trautes, gemüthliches Plätzchen, das mit seinem brusterweiternden Waldduft zu längerem Verweilen, namentlich an schönen Abenden, einladet. Für würziges Bier und sonstige Erfrischungen sorgt Brauereibesitzer Kliefeisen, dem Platz und Colonnade gehören. Von diesem Platz aus hat der Gebirgsverein einen bequemen Weg abwärts bis zum „Felsenkeller“ der Rudolph'schen Brauerei im Haag angelegt, der kürzer ist als der vom Kapellenwege sich abzweigende Waldpfad, auch eine Abwechslung in der Wahl der Wege ermöglicht und auf welchem man dem Seite 27 erwähnten Pavillon begegnet.

3. Der Grafensitz auf dem südlichen Abhange des am linken Ufer der Neisse zwischen Wartha und Giersdorf sich erhebenden Mühlberges, gewöhnlich auch nur „Mühllehne“ genannt. Es ist dies eine besuchenswerthe, nur 30 Minuten nordwestlich von Wartha gelegene Partie, deren Anlage zumeist den Bemühungen des Oberförster Kremenitz zu Giersdorf, sodann der Section Wartha des Gebirgsvereins zu danken ist.

Wenn man etwa 15 Minuten die Wartha-Giersdorfer Chaussee auf Giersdorf zu verfolgt hat, zeigt rechts (nordöstlich) am Straßen- bzw. Waldrande eine Tafel den Aufstieg zum „Grafensitz“ an. Der Pfad führt meist über Stufen die steile Lehne hinauf. Nach 5 Minuten passirt man einen kleinen Steg, hinter welchem sich der Pfad spaltet. Man wähle den Theil, welcher rechts ab zunächst nach einem sichtbaren Ruhesitz führt und dann in nordöstlicher Richtung sich die bewaldete Berglehne hinaufschlingt. Nach etwa 10 bis 15 Minuten erreicht man eine vorspringende, mit Barrière, Tisch und Ruhesitzen ausgestattete Fels Spitze, welche zu Ehren des Besitzers der Herrschaft Giersdorf, Graf Deym (auf Neuschoß bei Arnau in Böhmen) den Namen „Grafensitz“ erhalten hat.

Die Aussicht, welche man von diesem Platz genießt, ist zwar eine beschränkte, aber doch höchst interessante. Gegenüber nach Süden begrüßen uns die bewaldeten Berggruppen des

Warthagebirges, zunächst der Kapellenberg mit seinem Bergsturz und seinem Hahnel, rechts die Brünnellehne mit der am Nordabhange sich zeigenden „schönen Aussicht“, weit dahinter die Mokoppe und der alle anderen Berggipfel hoch überragende Königshainer Spitzberg. Mehr westlich davon zeigen sich die vielen, zum Theil bewaldeten, meist aber angebauten Hügel, welche den Thalgrund einschließen, durch den die Chaussee nach Glatz sich zieht und der heut allgemein der Warthapass genannt wird. Vor demselben glänzt Giersdorf mit seinem Schloß und Park und mit seiner schönen, unten im Reiffethal gelegenen evangelischen Kirche. Hier ist der Mittelpunkt des alten, eigentlichen Warthapasses, der Durchbruch der Neiße, die prächtige Enge des Thales von Wartha, bei dessen Flußrauschen, Felsentklippen, Wäldern und Feldern der alte, vielgereiste Berliner Propst, Oberconsistorialrath Böllner sich lebhaft an das Neckarthal bei Heidelberg erinnert fühlte. Darüber hinaus erfreut sich das Auge an einem nicht unbedeutenden Theil der schönen, mit Dörfern, Weilern, Hügeln, Thälern, Feldern, Wäldern und Wiesen reich gesäumten Grafschaft Glatz, dieser „kleinen Welt für sich.“ In blauer Ferne schließt das Prachtgemälde der nordwestliche Theil des Habelschwerdter Gebirges, über welchem einige Ruppen des Böhmisches Kammes, namentlich die beiden Dejdneyer Koppen, sowie das Menzegebirge hervorragten. Wenn nicht Mosje Anurthans und die in und aus dem Tunnel dampfenden Bahnzüge an die Rückkehr mahnten, könnte man hier einen ganzen Tag verweilen, ohne sich gelangweilt oder satt gesehen zu haben.

Die Mühlehne ist noch merkwürdig durch den am 24. August 1846 stattgefundenen Erd- und Felsenrutsch, zum Theil noch sichtbar zwischen dem Grafensitz und der Mühle bei Wartha. Es stürzte hier eine Felsmasse von etwa 20 Cubiklastern mit furchtbarem Getöse 60 Fuß hoch herab, und zwar gerade auf den Weg, welcher von Wartha nach Giersdorf führt, sehr befahren ist, damals aber, als der Bergweg noch sehr schmal war, es ohne Unglück nicht abgelaufen wäre, wenn gerade Fuhrwerke den Weg passiert hätten.

Vom Grafensitz aus kann man entweder Giersdorf oder den nördlich von Wartha sich erhebenden Herrnberg besuchen

In ersterem Falle steigt man auf die Chaussee hinab und wandert auf derselben nach dem nur noch 10 Minuten entfernten Dorf. Das Nähere über Giersdorf ist bereits Seite 10 und 11 mitgetheilt. Im zweiten Fall verfolgt man vom Grafensitz aus den Pfad aufwärts und in nordöstlicher Richtung bis an den Waldsaum, wo man einen Feldweg trifft, der bis auf den nur 12 Minuten östlich gelegenen Rücken des Herrnberges führt. Ueber denselben schlängelt sich der beim Kirchhofe in Wartha beginnende Fahrweg nach Silberberg, sowie der Fußweg nach Niegersdorf und weiter. Am südöstlichen Fuß des Herrnberges befindet sich der Bahnhof von Wartha, während der ausgedehnte und angebaute Rücken des Berges noch Spuren von den Seite 142 erwähnten Schanzen zeigt. Die Aussicht ist eine so prächtige und ausgedehnte, daß der Besuch des Berges recht warm empfohlen werden kann. Vom Kirchhofe ab wird das Plateau sehr bequem in 10 Minuten erstiegen.

4. Der „Lange Grund“, eine herrliche Waldpartie, welche vom Giersdorfer Schloß aus häufig besucht wird, und zwar auf dem Wege, der den Weinberg hinab zur Eisenbahn, an letzterer entlang bis zum Freibauer in Eichau und von dort in den Grund führt. In letzterem hinauf gelangt man auf die Glas-Warthaer Chaussee, auf welcher die Rückkehr erfolgen kann. Es ist dies ein anmuthiger, genußreicher Spaziergang von etwa 2 Stunden.

Endlich werden von den südöstlich vom Giersdorfer Schloß und unten am östlichen Tunnel-Eingange gelegenen Häusern „Brune“ genannt, noch zwei herrliche Waldpartien: „Kesselwiesen“ und „Ziegenrücken“ öfters besucht. Sie bieten einen hohen Genuß, erfordern aber bei bequemer Wanderung hin und zurück 3 Stunden. Es wird hierzu der Weg benutzt, der zum Königshainer Spitzberge führt. — An sämtlichen Wegen sind — wo es nöthig — von der Section Wartha des Gebirgsvereins Wegweiser aufgestellt oder die Bäume mit weißer und gelber Lackfarbe markirt.

Der Weg von Brune nach den Kesselwiesen führt in seiner Verlängerung — den Fußsteig über die Mofoppe nach dem Spitzberge durchschneidend — um den Regel des Warthaberges herum in 1 Stunde nach dem am östlichen Fuß desselben gelegenen Dorfe:

5. **Johnsbach**, urfänglich 1260 „Jansbach“ und 1316 „Jonysbach“ genannt, 2 km ($1\frac{1}{2}$ Stunde) östlich von Wartha und von dort aus am bequemsten zu erreichen entweder auf dem Fahrwege der sich vor dem Bahnhof rechts (östlich) von der Chaussee abzweigt, oder auf dem am rechten Ufer der Meisse führenden, sehr angenehmen Fußsteige, der sich — bald nachdem man die steinerne Meissebrücke und den Eisenbahndamm überschritten — links vom Stationswege trennt und am Waldsäume entlang schlängelt.

Johnsbach, aus 40 Häusern mit 280 Einwohnern bestehend, liegt in einer tief eingefurchten engen Schlucht und an einem kleinen Gewässer, welches den Namen des Dorfes führt. Wenn irgend ein tiefes, enges, dunkles Thal die Bezeichnung „romantisch“ verdient, so ist es die Schlucht von Johnsbach. Die Bergwände rücken so nahe aneinander, daß man glaubt, sie würden jeden Augenblick die kleinen armseligen Häuschen mit ihren Bewohnern erdrücken. Man wundert sich, wie Menschen so kühn gewesen, sich hier anzusiedeln. Es müssen schlimme Zustände gewesen sein, die sie in diese enge, dunkle Wolfschlucht gejagt haben. Nicht minder staunt man über die Genügsamkeit und das Einsiedlerleben der heutigen Bewohner. Hier könnten Manche da draußen in der vornehmen, ungenügsamen Welt gar Vieles, Vieles lernen. — Der Warthaberg liegt in der Gemarkung Johnsbach, das von 1394 bis 1810 zum Stift Camenz gehörte. — Weiter in der Schlucht hinauf führt der Weg nach dem $2\frac{1}{2}$ km entfernten Dorfe

Gierichswalde, auch Gierswalde, Georgswalde, 1260 Gerumswalde, 1316 Gerungiswalde genannt, 85 Häuser mit 510 Einwohnern. Einkehr im Gerichtskretscham. Das Dorf besitzt eine vom Abt Gerhard Woywoda (1703 bis 1732) erbaute freundliche Kirche (Tochterkirche von Hemmersdorf). Der Weg von Johnsbach nach Gierichswalde ist interessant wegen der vielen und verschiedenartigen Berg- und Waldscenerien, denen das Auge begegnet. Bei den obersten Häusern von Johnsbach trifft der oben bei Giersdorf bezeichnete Weg von Brune ein, während 15 bis 20 Minuten weiter oben die zwischen der Motoppe und dem Spitz-

berge entspringende Johnsbach rechts (südwestlich) aus dem finsternen Nichtgrunde brausend hervorbricht. Noch 8 Minuten weiter führt der Weg aus dem Walde und bei der Klapperkapelle vorbei, die eine Seehöhe von 392 m erreicht und einen hübschen Blick nach Gierichswalde und darüber hinaus gewährt. Gierichswalde wird dann in 8 Minuten erreicht. — Eine entzückende Aussicht genießt man von dem spizen Gipfel des links vom Johnsbach-Gierichswalder Wege und südöstlich von Johnsbach sich erhebenden Berges, den wir in Ermangelung eines anderen Namens „die Johnsbacher Spitze“ nennen. Der Gipfel erreicht eine Seehöhe von 519 m und kann sowohl von Johnsbach als von Gierichswalde aus in 30 bis 40 Minuten bestiegen werden.

Wer von Gierichswalde nicht über Johnsbach nach Wartha zurückkehren, sondern vorher noch Frankenberg besuchen und von hier die Rückkehr antreten will, wandert am bequemsten in Gierichswalde hinab zunächst nach dem nur $2\frac{1}{2}$ km entfernten Dorfe:

6. Banau, auch Bahnau, 1261 Clanovo, 1310 Chanouo, 1316 Banow genannt, $2\frac{1}{2}$ km östlich von Johnsbach, also $4\frac{1}{2}$ km östlich von Wartha. Es besteht aus 74 Häusern mit 516 Einwohnern (einschließlich des Gutsbezirks), einer 1836 erbauten katholischen Schule und einem schon außerhalb des Dorfes gelegenen, vom Kloster erbauten und nun zur Herrschaft Camenz gehörenden Dominial-Vorwerk. — Die Umgebung von Banau wurde früher „die große Wüste“ genannt. — In Banau trifft die Reichenstein-Wartha-Silberberger Straße ein, auf welcher man in 20 Minuten über die Reisse nach Sand und Frankenberg gelangt.

7. Frankenberg, auch „Prilunk“, 1210 Priluk, 1230 pri-lank und Frankenberch, 1294 Antiquum Frankenberg genannt, 3 km nordöstlich von Wartha, ist ein sehr altes Dorf mit etwa 1000 Einwohnern und einer schönen katholischen Pfarrkirche. Es liegt an der großen Glas-Frankensteiner Chaussee und wird von der Breslau-Mittelwalder Eisenbahn quer durchschnitten. Der südlichste aus 14 Häusern mit 90 Einwohnern und einer großen Mehl- und Brettschneidemühle bestehende Theil des Dorfes, in welchem sich auch die Kirche und die Schule befinden, gehörte früher unter der Benennung „Frankenberger Sand“ zum

Kloster Camenz, bildete aber nach 1810 einen selbstständigen Gemeindebezirk, während Kirche und Schule wegen des jetzt königlichen Patronats zu Frankenberg gerechnet wurden. — Der Ort wurde am 4. December 1425 von den Hussiten geplündert, am 29. und 30. December 1428 von denselben zerstört und im Februar 1647 von den Schweden angezündet, welche am 16. des genannten Monats von Peterswalldau aus über das Culengebirge nach Neurode und dann nach Braunau gerückt waren, von dort den General Montecuculi mit seinen Truppen vertrieben hatten und am 18. und 19. Februar über Mittel- und Nieder-Steine und über den Silberberger Paß wieder nach Schlesien zurückkehrten. — Am 2. Mai 1802 entstand im Kretscham Feuer, das sich auch der Kirche mittheilte und dieselbe bis auf die Mauern in Asche legte. Im folgenden Jahre wurde sie durch den Abt Raphael Közner von Camenz († 1808) nothdürftig wieder hergestellt und mit Schindeln gedeckt, 1823 aber vollständig ausgebaut und mit Ziegeln gedeckt, dann nach und nach recht geschmackvoll und würdig ausgestattet und endlich 1869 bis 1871 mit einem schönen Thurm versehen. Eingepfarrt sind die Dörfer Frankenberg, Banau, Johnsbach, Hartha, Bilz und Sand. Für das Schulwesen errichtete 1831 der zu Berlin verstorbene Justizrath Heilmann eine Stiftung von 4000 Thalern. Gasthaus „Zum deutschen Adler“ und eine Brauerei, sowie Gerichtskretscham mitten im Dorfe an der Chaussee. Hier kreuzen sich die Straßen Silberberg-Reichenstein und Wartha-Camenz. — Erwähnenswerth sind noch eine große Mehlmühle und eine große Ziegelei, erstere dem Fabrikbesitzer Ferdinand Bodenberger, letztere dessem Vater Hieronymus Bodenberger gehörig. Die Mehlmühle des Ferdinand Bodenberger wurde am 25. Januar 1885 früh 4 Uhr nebst großen Vorräthen an Mehl und Getreide ein Raub der Flammen. Leider ist auch ein Lehrling, welcher sich, nachdem er aus dem Schlaf geweckt worden, wieder niedergelegt hatte, mit verbrannt.

8. Baumgarten, 5 km nördlich von Frankenberg und $4\frac{1}{2}$ km südwestlich von Frankenstein, ist ein über 3 km langes Bauerndorf, welches über 190 Wohnhäuser mit 1155 Einwohnern zählt, eine schöne große katholische Kirche und eine fa-

tholische Schule besitzt und 1260 Brasouice und pomerium, 1270 Bomgart, 1360 Pomiansdorf und 1390 Bawmgarthen genannt und geschrieben wurde. Die Kirche ist eine der ältesten Pfarrkirchen der Gegend. Eingepfarrt sind noch: Grochau, Grochwiß, Paulwiß und Larnau mit Kapelle. Die frühere Tochterkirche zu Briesniß ist seit 1839 von Baumgarten abgetrennt und selbstständige Parochiale. — Gasthäuser bei Lur, Schneider und Restauration bei Aust. An der Südseite von Baumgarten und westlich und nordwestlich an der Glatz-Frankensteiner Chaussee erhebt sich der historisch und geognostisch merkwürdige

Buchberg. Auf demselben haben im dreißigjährigen Kriege die Schweden und im ersten schlesischen Kriege die Preußen gelagert und vier große Schanzen aufgeworfen, von denen noch Spuren vorhanden. Auch hat auf und am Buchberge am 27. Februar 1741 zwischen den Oesterreichern und Preußen das bereits Seite 142 erwähnte Treffen stattgefunden, in welchem König Friedrich II. von Preußen, als er von Wartha zurückkehrte, in Gefahr gerieth, gefangen zu werden. — In geognostischer Beziehung aber ist der Berg merkwürdig, weil früher Chrysopras (goldschimmernde Edelsteine) in ansehnlichen, zum Theil größeren, schöneren, namentlich reineren Stücken als bei Rosemitz gefunden wurde. In neuester Zeit wird Magnesit (ein aus kohlensaurer Bittererde bestehender Stein) gegraben, den man zur Bereitung von Selterwasser verwendet. Magnesit ist in Norddeutschland nur allein in der Frankensteiner Gegend zu finden. Bis jetzt wurde derselbe — wie erwähnt — hauptsächlich nur zur Bereitung kohlensaurer und künstlicher Mineral-Wässer verwandt, wobei die Magnesia unbenutzt blieb. Durch die Erfindung des Albolith-Cementes versprechen die Magnesit-Gruben eine größere Bedeutung zu gewinnen, was um so mehr zu wünschen ist, als in jüngster Zeit wieder mächtige Gänge aufgedeckt wurden. — Der Buchberg, sowie die in der Nähe, nordwestlich von Baumgarten, sich erhebenden Grochauer Berge bestehen ihrer Hauptmasse nach aus Serpentin und zum Theil aus Gabbro, der dem am Zobtenberge fast gleich ist. Auch auf den Grochauer Bergen — Grochberg und Wachtberg —

befinden sich Magnesit-Gruben, sowie Reste von fünf großen Schanzen.

9. Grochwiß, auch Grachwiß, 1210 Grochouice und 1260 Grohovisa geschrieben, liegt 1 km östlich vom unteren Ende des Dorfes Baumgarten entfernt. Grochwiß, das von 1260 bis 1810 zum Stift Camenz gehörte, zählt 20 Häuser mit 130 Einwohnern und besitzt eine Betkapelle, welche die Gemeinde im Jahre 1842 zum Nachmittagsgottesdienst erbaute. Das Dorf wurde 1649 von den Schweden niedergebrannt.

10. Paulwitz, ursprünglich Paulavice, 1260 Paulouiz, liegt $2\frac{1}{2}$ km südöstlich von Baumgarten, gelangte im Jahre 1396 durch Kauf an das Stift Camenz, bei welchem es bis 1810 verblieb. Es besteht aus 78 Häusern mit 390 Einwohnern. Einker im Kretscham.

11. Grochau oder Grachau, 1260 Grochoua auch Grochova, $6\frac{1}{2}$ km nordöstlich von Wartha, 7 km südwestlich von der Kreisstadt Frankenstein und nur $1\frac{1}{2}$ km westlich von Ober-Baumgarten, besteht aus einem herrschaftlichen Schloß, einem Vorwerk, 64 Häusern und 306 Einwohnern. Nordöstlich des Dorfes erheben sich der Wachberg und der Grochberg, auf denen sich noch Spuren der Seite 142 erwähnten, 1741 errichteten Schanzen zeigen, auch — wie auf dem Buchberge bei Baumgarten — Magnesitgruben befinden.

12. Riegersdorf, auch Rügersdorf, 1260 Potuorouo, 1360 Poduorow quod Rudigerisdorf dictur, liegt 3 km nordnordöstlich von Wartha und 1 km nordwestlich vom untersten Ende von Frankenberg, zählt 62 Häuser mit 550 Einwohnern, ist nach Briesnitz eingepfarrt und besitzt eine katholische Schule. Gasthaus bei Aust. Bei Riegersdorf wird guter Thon gegraben, der mit dem bei Kunzendorf gewonnenen geringeren Thon gemischt und in Frankenstein und Wartha zu Töpferwaaren verarbeitet wird. Auch befindet sich bei Riegersdorf eine Wallererde-Grube.

13. Briesnitz, auch Brasenitz, 1383 Briessnitz, früher Bresnietz geschrieben, liegt $4\frac{1}{2}$ km nördlich von Wartha und nur $1\frac{1}{2}$ km nordwestlich vom oberen Ende des Dorfes Riegersdorf, besteht aus 130 Häusern mit 700 Einwohnern und

besitzt eine katholische Pfarrkirche und eine katholische Schule. Bis 1839 war die Kirche — wie bereits erwähnt — Tochterkirche von Baumgarten. Eingepfarrt sind noch Riegersdorf und Niklasdorf. — Gasthaus bei Reimann und Tiepolt. — Zum Dorf gehört ein am unteren (nordöstlichen) Ende desselben gelegenes Vorwerk, Rühnheide, auch Fleischer-Vorwerk genannt. Nordöstlich von demselben wurden 1841 Braunkohlenlager entdeckt und zwei Gruben bearbeitet, von denen die eine Grube zu dem genannten Vorwerk, die andere zu dem Dominium Grochau gehört. Die Bearbeitung ist jedoch wieder eingestellt.

14. Silberberg, ein von Wartha aus sehr beliebter Ausflug, der namentlich denjenigen Reisenden recht warm empfohlen werden kann, welche die romantischen Gebirgspartien zwischen Wartha, Silberberg und Gabersdorf noch nicht kennen sollten. Nach und von Silberberg führen folgende Wege: a) Ueber Briesnitz, 12 km, zu Wagen 2 Stunden, zu Fuß $2\frac{1}{2}$ Stunde. Der Fahrweg beginnt am östlichen Ende von Wartha, nahe am Kirchhofe, und schlängelt sich in etwas nordwestlicher Richtung über den Herrnberg zunächst nach dem $4\frac{1}{2}$ km (1 Stunde) entfernten Dorfe Briesnitz, welches er bei der Kirche erreicht und sich dort mit dem Reichenstein-Frankenbergs-Silberberger Fahrwege vereinigt. Nachdem er das Dorf quer durchschnitten, überschreitet er bald darauf den Erlich-, später den Hartebach und führt endlich südwestlich an der 3 km von Briesnitz entfernten, zu Schönwalde gehörigen Kolonie Grün-Hartau (Wirthshaus und einige Stellen) und 1 km weiter nordwestlich an Niklasdorf (1 Vorwerk, 30 Häuser mit 180 Einwohnern, Gasthaus mit Bäckerei) vorbei nach dem noch $3\frac{1}{2}$ km entfernten Silberberg. Zwischen Briesnitz und Grün-Hartau erhebt sich rechts oder nordöstlich der geognostisch merkwürdige Harteberg, während sich östlich und südöstlich von demselben die bereits unter Nr. 8 erwähnten Grochauer Berge mit den Magnesitgruben sich zeigen. Auf dem Harteberge werden Botaniker durch die seltene Hierochloa australis, Ranunculus nemorosus, Pyrus torminalis und Cephalanthera ensifolia überrascht. — Fußwanderer können auch den etwas höher gelegenen und fortwährend eine schöne Aussicht gewährenden Weg benutzen, der sich einige Schritte

hinter Grün-Hartau westlich vom Hauptwege abzweigt, am unteren Ende von Niklasdorf vorbei und dann in nordwestlicher Richtung nach dem noch $3\frac{1}{2}$ km entfernten Silberberg führt.

b) Ueber Wiltisch und Herzogswalde, 15 km, zu Wagen ($1\frac{1}{2}$ km weiter) $2\frac{1}{2}$ — 3 Stunden, zu Fuß 3 — $3\frac{1}{2}$ Stunde. Zunächst auf der nördlich der Kirche beginnenden Wartha-Eckersdorfer Chaussee bis Giersdorf (Seite 10 und 152), $2\frac{1}{2}$ km oder 30 Minuten, dann rechts (nordwestlich) etwa 3 km oder 36 Minuten aufsteigend bis zu dem Punkt, an welchem die Straße plötzlich in die südwestliche Richtung umbiegt. Dort verläßt man dieselbe und wählt den rechts (nordwestlich) abzweigenden Weg, welcher in einem kleinen Thale aufwärts nach dem kaum 2 km (20 Minuten) entfernten Siebershof am Pinkeberg und von dort in fast nördlicher Richtung bis zu dem ebenfalls noch 2 km (20 Minuten) entfernten, romantisch gelegenen Dorfe

Wiltisch führt, dessen rechte oder nordöstliche Hälfte mit 206 Einwohnern nach Schlesien, und zwar zum Frankenstein Kreise, die linke oder südwestliche Seite mit 170 Einwohnern nach der Grafschaft Glatz, und zwar zum Glazer Kreise gehört. Der erstere Theil wird deshalb „Schlesisch-Wiltisch“ und der zweite „Glazisch-Wiltisch“ genannt. Eingepfarrt sind jedoch beide Theile nach Gabersdorf, auch besitzen beide Theile gemeinschaftlich eine 1879 neu erbaute und am 5. April 1880 eingeweihte Schule.

Von Wiltisch führt der Fahrweg in 10 Minuten in den von links kommenden sog. Colonnenweg, auf welchem man in 50 Minuten in die Neudorfer Chaussee und auf dieser in fast östlicher Richtung in 18 Minuten nach Silberberg gelangt, während ein etwas näherer, aber schwer befahrbarer Weg ziemlich in der Mitte von Wiltisch rechts ausbiegt, in 50 Minuten über die Berge nach dem $3\frac{1}{2}$ km entfernten unteren (nordöstlichen) Ende von Herzogswalde (63 Häuser mit 393 Einwohnern und einer im Jahre 1802 vom Stift Heinrichau errichteten, 1820 von der Gemeinde erkauften und 1838 von derselben neu gebauten Schule) und von dort entweder um den Spitzberg in 25 Minuten nach dem nur 2 km entfernten Silberberg oder

direct über den östlichen Abhang des Spitzberges in 15 Minuten nach dem Städtchen führt.

c) Ueber Gabersdorf, 19 km, zu Wagen 3 Stunden, zu Fuß 4 Stunden. Zunächst auf der oben unter b bezeichneten Wartha-Odersdorfer Chaussee bis zu dem von Wartha 8 km und von der Kreisstadt Glatz $8\frac{1}{2}$ km entfernten

Gabersdorf, vormal's „Gebhardsdorf“ auch „Gebersdorf“, lateinisch: „Gebhardi villa“ genannt. Das Dorf ist 5 km lang, besteht aus einem zur ausgedehnten Herrschaft des Grafen Anton v. Magnis auf Odersdorf gehörenden Dominium mit 3 Borwerken, aus 35 Bauergütern, 68 Gärtnerstellen, 82 Häuslerstellen, 2 Mühlen, darunter einer Dampfmehlmühle, 1 Brauerei, 3 Gasthäusern, 1 Försterei mit zusammen 1572 Einwohnern, davon 153 zum Gutsbezirk gehörend. Gabersdorf besitzt eine katholische Pfarrkirche mit Widmuth, eine katholische Schule und eine Poststation. (Fahrpost von Wartha 9 Uhr 30 Min. Vormittags, Ankunft in Gabersdorf 11 Uhr Vormittags, Rückfahrt von hier 5 Uhr 15 Minuten Nachmittags, Ankunft in Wartha 6 Uhr 30 Minuten Abends.) Gabersdorf ist — wie schon aus Vorstehendem zu ersehen — eines der größten Dörfer der Grafschaft Glatz, aber auch eines der schönsten derselben. In der Nähe der Kirche hat es sogar städtisches Ansehen. Dort befinden sich auch die empfehlenswerthe Brauerei bei Dpitz und das Gasthaus bei Kober. — Die dem heil. Georg geweihte Kirche, bei welcher das Dorf eine Seehöhe von 405 m erreicht, steht auf einer kleinen Anhöhe und ist ein ganz massives, geräumiges und gut erleuchtetes Gebäude mit einer zur Ehre des heil. Kreuzes geweihten Kapelle. Die jetzige Kirche wurde in den Jahren 1731 bis 1733 von Grund aus neu erbaut, und zwar an Stelle der ursprünglichen kleinen und baufällig gewordenen Kirche aus Holzwerk, deren Erbauung gänzlich unbekannt ist, urkundlich aber schon im Jahre 1349 bestanden hat und damals auch schon eine Pfarrkirche gewesen ist. Am 16. August 1647 schlug ein Blitzstrahl in dieselbe, tödtete den Schullehrer und betäubte zwei Arbeiter. Am 14. Juli 1701 zerschmetterte ein zweiter Blitzstrahl die Haube des im Jahre 1641 neu erbauten Glockenthurmes. — Eingepfarrt sind die

Dörfer Mühlendorf, Neudorf mit Tochterkirche, Wiltisch und Wiesau mit Kapelle. — An dem südwestlich von Gabersdorf sich erhebenden und eine schöne Aussicht gewährenden Hohenberge befinden sich bedeutende Kalk- und Rothsandsteinbrüche. — Zum Dorf gehören noch die Kolonien: Feldhäuser (5), Schwenzerhäuser (10), Wiltischer Häuser (3), ferner: Vorwerk und Schäferei Neuhaus und Vorwerk Böhmischeswald.

Bei der Kirche biegt nordöstlich der Weg nach dem $2\frac{1}{2}$ km entfernten Wiltisch, ferner oberhalb der Brauerei westlich die über Wiesau und Birgwitz nach Glas führende Straße aus dem Dorf, während weiter oben zwischen den Steinen 4₃ und 4₄ die Wartha-Eckersdorfer Chaussee westlich das Dorf verläßt. Von hier aus benutzt man die rechts (nordwestlich) beginnende Dorfstraße, welche durch den noch $2\frac{1}{2}$ km langen oberen Theil von Giersdorf führt und dessen Ende in 30 Minuten erreicht. Die Verlängerung dieses Weges schlängelt sich nun in nördlicher Richtung zwischen dem Belken-Plan (westlich) und dem östlich in einer Seehöhe von 667 m sich erhebenden Hupprich im Thal hinauf, erreicht in 40 Minuten ($2\frac{1}{2}$ km) die Försterei rechts und das Böhmisches Vorwerk links, durchschneidet vorher aber den links von Rothwaltersdorf heraufkommenden und rechts nach dem nahen Herzogswalde leitenden Fahrweg und erreicht nach einigen Schritten den von rechts (südöstlich) heraufkommenden, oben unter c erwähnten Colonnenweg, der in 36—40 Minuten ($2\frac{1}{2}$ km) in die Neurode-Silberberg-Frankensteiner Chaussee mündet, auf welcher man in 18 Minuten das $1\frac{1}{2}$ km östlich gelegene Silberberg erreicht. Von dem Mündungspunkt aus können Donjon, Strohhäube und Hahnkoppe am bequemsten besucht, bezw. der eben beschriebene Weg für die Rückkehr nach Wartha gewählt werden, wenn namentlich die genannten Aussichtspunkte zuletzt besucht werden.

Alles Nähere über Silberberg und dessen Umgebung enthält die sechste Abtheilung dieses Buches. — Für die Rückkehr eignen sich am besten die unter a und c beschriebenen Wege.



Dritte Abtheilung.

Königshainer Spitzberg.

Wie der Kapellenberg von allen Berggipfeln der nächsten Umgebung des Wallfahrtsortes Wartha, so wird von den entfernteren Partien der Königshainer Spitzberg jetzt am zahlreichsten bestiegen. Auch von Glaz aus ist der Besuch dieses Berges jetzt weit zahlreicher als früher, seitdem wir in der Presse mehrfach auf diesen ausgezeichneten Punkt aufmerksam gemacht und seitdem das trigonometrische Vermessungssignal auf dem Gipfel zu einem Aussichtsthurme eingerichtet, auch wenige Schritte davon entfernt auf schattigem Plätzchen eine Baude mit Erfrischungen aufgestellt worden ist.

I. Von Wartha aus führen folgende mit Wegtafeln bezeichnete Wege auf den Gipfel des Königshainer Spitzberges:

1. Der Weg über die Mokoppe. Zunächst wird der Seite 146 bezeichnete, zur Kapelle auf dem Gipfel des Wartha-berges führende Kreuz- oder Stationsweg, und zwar bis zum hohen Kreuz am „Marienbrunnen“ oberhalb Station VIII (30 Minuten), von hier aus aber der rechts (südwestlich) von dem Stationswege sich abzweigende Waldweg gewählt. Derselbe führt über die sog. Aspenwiese um den Gipfel des Kapellenberges bis auf dessen Südabhang, wo er in etwa 30 Minuten mit dem Fußpfade zusammentrifft, der — wie schon Seite 150 angedeutet worden — von der Kapelle herabkommt und seine Richtung nach dem Spitzberge nimmt. Auch trifft hier der nachstehend unter Nr. 2 bezeichnete Fußweg ein. Nach dieser Vereinigung kreuzt sich der Hauptweg mit dem von Giersdorf und Brune nach Johnsbach führenden Wege (Seite 154) und führt auf dem Gebirgskamm entlang in theils südlicher, theils südwestlicher Richtung in 30 Minuten auf die Mokoppe

(617 m) und von dort in 20 Minuten bis zum Paßkreuz auf der Grenze Schlesiens und der Grafschaft Glatz, bezw. an der Glatz-Gierichswalder „Hochstraße“. Hier biegt man nun links in den auf den südöstlichen Kamm führenden Weg und erreicht auf demselben nach weiterem Steigen in etwa 25 Minuten einen freien Bergabsatz (Blöße) am Regel des Gipfels, zugleich eine kleine eingezäunte Baumschule, von wo ab der Pfad geradeaus, jedoch ziemlich steil, in 15 Minuten auf den Gipfelpunkt des Berges führt, während rechts (südlich) ein weniger steiler, daher zu empfehlender Weg um den westlichen Abhang des Regels und bei prächtiger Aussicht sich in 10 Minuten nach der am südöstlichen Abhang des Gipfels gelegenen „Heinrichsbaude“ schlängelt, von welcher aus dann der Gipfelpunkt mit dem Aussichtsturm in 5 Minuten erreicht wird. Im Ganzen sind also von Martha bis auf den Gipfel des Spitzberges, und zwar bei ganz bequemer Wanderung $2\frac{1}{2}$ Stunden erforderlich. Rüstige Bergsteiger jedoch legen den Weg schon in $1\frac{3}{4}$ bis 2 Stunden zurück.

2. Der Kammweg, beginnt bei der „Schönen Aussicht“ (Seite 150), führt von dort aus rechts auf den Berg Rücken, geht fast gleichlaufend mit dem Stationswege (zwischen beiden liegt die sog. „Brünnellehne“) und vereinigt sich nach etwa 50 Minuten mit dem oben bezeichneten, beim Marienbrunnen beginnenden Wege Nr. 1 unterhalb der Kapelle.

3. Der neue Weg, jetzt auch der beliebteste, beginnt in der Vorstadt Haag, überschreitet gegenüber dem Felsenkeller der Rudolph'schen Brauerei die Eisenbahn, biegt dann rechts um, führt links an der Eisenbahn entlang bis in die nahe am Tunnel gelegenen Häuser von Brune (5 Minuten), dann an denselben in südöstlicher, bald darauf in südlicher und südwestlicher Richtung im Thale hinauf, links Wiese, rechts eine Waldecke, nimmt dort den von Giersdorf herkommenden, später nach Johnsbach gelegten Fahrweg auf (Seite 154), wendet sich am oberen Ende der Wiese links (südöstlich) in den Wald und überschreitet dort ein kleines Gewässer, 30 Minuten von Brune. Nun steigt der Weg mehr und mehr, überschreitet abermals ein kleines Gewässer, trennt sich von dem um den Kapellenberg

nach Johnsbach führenden Wege, der eine fast östliche, später sogar nordöstliche Richtung einschlägt, während unser Hauptweg sich südöstlich, dann südlich an einer steilen Berglehne und in jungem Holz hinaufschlängelt. Nach etwa 15 Minuten trifft man einen Wegweiser, bei dem sich von dem bisherigen Wege der nach dem Spizberge führende Weg rechts (südwestlich) abzweigt. Nun heißt es aber im Schweiße seines Angesichts steigen, fast klettern. Zum Glück erreicht man in kurzer Frist am Ende des jungen Holzes eine Ruhebänk nebst Naturtisch, wo man sich an der von Wartha mitgenommenen Erfrischung und an dem entzündenden Blick auf die prachtvolle Waldung rundum mit dem gegenüber sich erhebenden Kapellenberge und seinem Kirchlein erholen und erquicken, zugleich aber auch zu neuem Steigen Kräfte sammeln kann. Der Weg schlängelt sich nun durch Hochwald und meist in etwas südwestlicher Richtung bis auf einige nach Ober-Gichau gehörende Feldstücke, bald darauf auch in einen Weg, der von Ober-Gichau heraufkommt und nach Königshain führt. Diesen Weg verfolgt man bis zur nahen Waldecke, wo man ihn in der Nähe eines alten Kreuzes und auf der Grenze Schlesiens und der Grafschaft Glatz verläßt und sich links (östlich) wendet, um in kaum 6 Minuten das oben bei Nr. 1 erwähnte Paskreuz an den verschiedenen Kreuzwegen zu erreichen. Von Wartha bis zum Paskreuz wird der Weg in $1\frac{3}{4}$ Stunden, der Rückweg in 1 Stunde zurückgelegt. — Derselbe Weg soll im Winter zu Hörnerschlittensfahrten vom Gipfel des Spizberges bis nach Wartha benutzt werden.

4. Der alte Weg zweigt sich etwa 5 Minuten südlich des Giersdorfer Schlosses links (südöstlich) von der Frankenstein-Glatzer Chaussee ab und führt in fast südwestlicher Richtung auf Ober-Gichau zu. Nach etwa 20—25 Minuten theilt sich der Weg, der rechte Arm führt in 20 Minuten, und zwar in südwestlicher Richtung nach Ober-Gichau, während der linke Arm in südöstliche Richtung umbiegt und in dieser Richtung nach 30 Minuten die oben bei Nr. 3 bezeichnete Waldecke am ersten Kreuz erreicht, um links (östlich) den Weg nach dem Paskreuz und auf den Gipfel des Spizberges zu entsenden, sich selbst aber nach Königshain hinab zu schlängeln. Bevor er jedoch die

Waldecke erreicht, nimmt er den neuen, unter Nr. 3 bezeichneten Weg auf. Vom Giersdorfer Schloß bis zum Paskreuz sind 1 Stunde 15 — 30 Minuten, von Wartha selbst 1 Stunde 45 Minuten erforderlich. Das Weitere ergeben die vorhergehenden Nummern.

II. Von Glas aus wird der Königshainer Spitzberg auf folgenden vier Wegen bestiegen:

1. Auf der Glas-Frankensteiner Chaussee zunächst bis Friedrichswartha (Seite 23), zu Wagen 45 Minuten, zu Fuß 1 — 1 $\frac{1}{4}$ Stunde. Wenige Schritte oberhalb (nordöstlich) des Brand'schen Gasthauses zweigt sich von der Chaussee rechts (östlich) ein Fahrweg ab, der in 30 Minuten und in östlicher Richtung an der Berglehne entlang bis zur Hochstraße am Waldsaume führt und in letztere kurz vor dem ersten Kreuz mündet.

2. Die sog. „Hochstraße“, der beliebteste und kürzeste Weg. Unter dem Namen „Hochstraße“ ist jedoch nicht eine schöne, leicht befahrbare Straße, sondern nur ein gewöhnlicher, meist nur von Fußgängern zu benutzender Feld- und bezw. Waldweg zu verstehen, der aber bis an das Ziel eine prächtige Aussicht, besonders schöne Rückblicke gewährt. Die Hochstraße beginnt in Glas an der Fischergasse zwischen Sprenger's Garten und der Posthalterei, sowie am Wege auf den Schäferberg, führt über die südliche Spitze des letzteren, dann immer auf dem Rücken einer Abdachung des Spitzberges fort, bei zwei kleinen Kapellen oder Bildstöcken in 30 bezw. 20 Minuten vorbei, zuerst den Friedrichswartha-Königshainer Communicationsweg, dann den alten Colonnenweg (Seite 142) und endlich den Königshain-Ober-Gichauer Communicationsweg überschreitend bis zu dem in der äußeren Waldlücke — kurz vor dem alten Kreuz und dem Paskreuz — auf der Glas-Frankensteiner Kreisgrenze bezw. der Grenze Schlesiens und der Grafschaft Glas gelegenen Vereinigungspunkte folgender Wege: links — westlich — von Friedrichswartha (II. Nr. 1), nordwestlich von Ober-Gichau bezw. Wartha (I. Nr. 3 und 4), südlich von Königshain, südwestlich vom Gipfel des Spitzberges, und endlich beim Paskreuz selbst: nordöstlich von Wartha, dem Kapellenberge und der Mokoppe, neben demselben — auch noch nordöstlich — von

Johnsbach durch den Seite 155 erwähnten „Nichtgrund“, östlich von Gierichswalde und Hemmersdorf und südöstlich der Grenzweg vom Gipfel des Spitzberges. — Von Glasz aus bis zu diesem Knotenpunkte der genannten Wege ($7\frac{1}{2}$ km) sind bei ganz bequemer Wanderung 2 Stunden erforderlich. — Der vorerwähnte romantische Nichtgrund beginnt schon in der Nähe des Paßkreuzes, zwischen der nach Gierichswalde hinabförenden Hochstraße und dem Moberge, und zwar steil hinab, erst in östlicher, dann in nordöstlicher Richtung. Durch diesen tiefen, dunklen Grund, der eine hochwillkommene, Geist und Gemüth erregende Abwechslung in der Wanderung gewährt, erreicht man Johnsbach in 50 Minuten und von dort den Bahnhof Wartha in 15 Minuten. Diese interessante Partie ist Denjenigen, welche den Spitzberg schon einige Mal bestiegen, als Rücktour nach Wartha zu empfehlen. — Um nun von dem vorbezeichneten Knotenpunkte aus den Gipfel des Spitzberges zu besteigen, braucht man nicht erst zum Paßkreuz zu wandern, sondern biegt am Waldsaum rechts um in einen Weg, der sofort und in südöstlicher Richtung in den Wald und nach kurzem Steigen in den bereits bezeichneten Kamm- bzw. Grenzweg leitet, auf welchem man die Gipfelspitze in 40 Minuten mühsam erklimmt, und zwar nach Anleitung von I. Nr. 1. Wiederholt muß empfohlen werden, von dem kleinen Bergabßatz an, welcher an den Gipfel sich lehnt und auf welchem früher die in den Reisehandbüchern genannte „große Buche“ stand, nicht den directen steilen Weg zu wählen, sondern rechts zu bleiben, weil man alsdann viel bequemer und ohne Zeitverlust die Heinrichshaupe und die Bergspitze mit dem Aussichtsturm erreicht.

3. Der „Königshainer Weg“ föhrt von Glasz durch die am Südfuß des Schäferberges gelegene Königshainer Vorstadt nordöstlich im Thal hinauf zunächst nach der $1\frac{1}{2}$ km (20 Minuten) entfernten Vorstadt

Mariathal. Ein Theil davon, bestehend aus dem Vorwerk mit bedeutender Ziegelei, viel besuchter und sehr zu empfehlender Restauration nebst Garten bei Pleß, liegt am Südwestfuß des Spitalberges, während der übrige Theil, bestehend aus 3 Besitzungen, darunter das ebenfalls vielbesuchte Gasthaus

nebst Brauerei, großem Concert- und Gesellschaftsgarten bei Lindner am nördlichen Fuße des Spitalberges liegt. Letzterer erreicht eine Seehöhe von nur 345 m, ist meist mit Holz bestanden, mit Anlagen geschmückt und trägt eine Kapelle und eine Einsiedelei, während am und auf dem Berge ein Kreuzweg mit Stationen errichtet ist. Die Kapelle wurde im Jahre 1715 von dem damaligen Besitzer des Berges, Hospitalmüller Deckert, erbaut und in dieselbe das Bildniß der heil. Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesus auf dem Arme übertragen, welches durch viele Jahre an einem Baume gehangen haben soll. Nach einer Legende soll der Sohn eines Holzhählers in Glas, der als Handwerksgehilfe auf der Wanderschaft zum Matrosen gepreßt, dann unter die Seeräuber und in die Sklaverei gerathen, endlich aber doch wieder in die Freiheit gesetzt worden war, in Erfüllung eines während der Gefangenschaft gethanen Gelübdes das Bildniß aus einem in der Reise aufgefischten Stück schwarzen Holzes „von sonderbarer Form“ von einem Bildhauer haben anfertigen lassen. Er selbst aber soll das Bild, welches er „Maria Trost“ nannte, mit Genehmigung des Besitzers der Hospitalmühle und des „Spittelberges“ an eine Kiefer auf dem Gipfel des Berges aufgestellt haben. Die Kapelle wurde 1780 erweitert, zur Feier des heil. Mesopfers eingeweiht und in derselben an Marienfesten Gottesdienst gehalten. — Als im Februar 1807 die Festung Glas von den Franzosen und deren Verbündeten eingeschlossen wurde, ließ der Commandant die Kapelle niederbrennen und das Mauerwerk wegreißen, damit hier die Feinde keinen Aufenthalt nehmen sollten, vorher aber das Marienbild in der Stadtpfarrkirche aufbewahren, wo es bis zum Jahre 1809 auf dem Franziskus Kaverius-Altar aufgestellt blieb. In diesem Jahre wurde die Kapelle wieder neu aufgebaut und das Bild in dieselbe zurückgebracht. — In den Jahren 1844 und 1845 unternahmen es mehrere Bürger und Landleute, den Berg durch Anlage eines Kreuzweges und Errichtung von Stationen zu einem Andachtsorte zu gestalten. Die feierliche Einweihung Seitens des Stadtpfarrers Herzig erfolgte am 20. October 1845. Im nächsten Jahre wurden die Aufgänge verschönert und bequemer eingerichtet, eine Einsiedler-

wohnung mit einem Glockenthürmchen erbaut, am Vorwerk eine massive Brücke über das Königshainer Wasser gelegt und mit der steinernen Statue des heil. Johannes von Nepomuk geziert. Nach dem Tode des Stadtpfarrers Herzig, welcher das Eigenthumsrecht über den Berg erworben hatte, ging dasselbe in Folge testamentarischer Bestimmung an das Krankenstift Scheibe über. Seit dem Jahre 1845 wird der Berg sowohl von auswärtigen Pilgern und einheimischen Andächtigen, als auch von Spaziergängern sehr zahlreich besucht. — Unmittelbar an dem Lindner'schen Gesellschaftsgarten, $2\frac{3}{4}$ km nordöstlich von Glas (rechte Reisseufer) entfernt, beginnt:

Königshain, ein $4\frac{1}{2}$ km langes, in einem engen, mehrfach gekrümmten, aber romantischen Thale gelegenes Dorf, welches aus einem Freirichtergut, 35 Bauergütern, 15 Gärtner- und 95 Häuslerstellen, 2 Mühlen, 1 Gasthause (in der Mitte des Orts, nahe der Kirche) und 2 Förstereien mit zusammen 1074 Einwohnern besteht und eine schöne katholische Pfarrkirche, einen Pfarrhof mit Widmuth und eine katholische Schule besitzt, welche 1816 massiv gebaut und am 6. October desselben Jahres eingeweiht wurde. Auf Bücher und Bekleidung Armer bestehen zwei Legate: a) 133,34 Mark des hier am 27. März 1809 verstorbenen Pfarrers Lauterbach, b) 711 Mark des hiesigen, dann 1837 zu Kunzendorf bei Landeck verstorbenen Pfarrers Gröger. Bei der Kirche, welche urkundlich schon im Jahre 1384 als Pfarrkirche in der Geschichte der Grafschaft Glas erscheint, erreicht das Dorf eine Seehöhe von 345 m und bei dem Freirichtergut eine solche von 363 m. Zum Gemeindebezirk, sowie zum Kirchensprengel gehört noch die aus 11 Häusern bestehende Kolonie Josefsthäl, 2 km südwestlich von der Kirche in Königshain. — Aus der Geschichte des Dorfes ist noch mitzutheilen, daß Königshain im Jahre 1499 schon zum Glaser Schlosse gehörte und daß 1588 einige Stücke am südwestlichen Abhange des Spitzberges von der Kammer gegen Zins abgegeben und mit 4 Häusern, den sog. Spitalhäusern — 1 km östlich vom Dorf — bebaut wurden. — In den Jahren 1599, 1633 und 1713 wurde Königshain von der Pest schwer heimgesucht; 1633 starben 176 und 1713 in wenigen

Wochen 49 Personen an dieser Krankheit. 1615, Donnerstag vor Graudi, brach im Stalle des Pfarrhofes Feuer aus und legte denselben in Asche. In der Nacht zum 1. Februar 1617 brannten die Kirche, der Pfarrhof und die Schölzerei ab. Die Kirche wurde von 1617—1619 aus Steinen wieder aufgebaut, der Bau des Thurmes jedoch erst 1660 beendet. — In einem 1773 an König Friedrich II. erstatteten Bericht über den mineralogischen Zustand der Grafschaft Glas heißt es: „Zwischen Neudorf und Königshain, nahe am letzten Dorfe, ist ein schwarz ausgehendes Gebirge, dessen äußerlicher Anschein auf Steinföhlen weist; allein genaue Untersuchung lehrte, daß es Eisenerz enthalten muß.“

Bei den obersten Häusern beginnt der bereits unter I 3 und II 2 bezeichnete, nach Ober-Eichau führende Communicationsweg, der sich in fast nördlicher Richtung und am westlichen Waldrande entlang hinauf nach der Hochstraße und dieselbe 1 km von Königshain entfernt durchschneidet. Die Entfernung von Glas bis hierher beträgt also $8\frac{1}{2}$ km, mithin 1 km mehr als auf der Hochstraße. — Von den obersten Häusern des Dorfes führt ein Weg in etwas nordöstlicher Richtung nach der nur $\frac{1}{2}$ km (8 Minuten) entfernt gelegenen, dem Herrn Grafen Chamarré auf Stolz gehörenden Försterei, von da direct und sehr steil in fast östlicher Richtung auf den mehrerwähnten Bergabsatz, wo früher eine Buche stand, dann endlich zur Heinrichsbaude und auf den Gipfel, im Ganzen in 3— $3\frac{1}{4}$ Stunden.

4. Der Kamm- oder Waldweg beginnt am oberen Ende der Vorstadt Angel und führt in 30 Minuten links bei der Kolonie Josefthal und rechts beim Fockenberge (428 m) vorbei auf die westliche Spitze des Ober- oder Ueberschaargebirges. Hier beim Vermessungspunkt (492 m) prächtige Aussicht über den nördlichen, westlichen und südwestlichen Theil der Grafschaft Glas bis zum Habelschwerdter-, Menze-, Ratzichen-, Heuscheuer- und Eulengebirge. Auch die Riesentoppe wird bei klarem Wetter sichtbar. Von hier führt der Weg bald auf bald längs dem Kamm bis auf den Spitzberg. Er ist zwar 1 Stunde weiter als die vorbezeichneten drei Wege, dafür aber wegen der vielen prächtigen Aussichtspunkte, sowie der ange-

nehmen schattigen Waldpartien einer der lohnendsten in der Grafschaft, weshalb mit der Zeit nicht zu geizen sein dürfte. Unter den Aussichtspunkten zeichnen sich außer der Ueberschaarspitze noch eine freie Stelle innerhalb des Waldes über dem Neudecker Schloß — an welcher ein herrliches Echo gewedt wird — und dann die Tannenkuppe aus, sofern deren Gipfel nicht mit Gehölz überwachsen ist. Sie erreicht beim Vermessungspunkt eine Seehöhe von 659 m. Von hier geht der Gebirgskamm in einem Bogen aus der östlichen in die nordwestliche Richtung über und erreicht in der nahen, schön gewölbten Grafenkuppe (zu Unrecht „Gratten“, jetzt sogar „Glatsenkuppe“ genannt) seine höchste Erhebung, nämlich 763 m über See. Die Grafenkuppe gewährt aber zur Zeit wegen des herangewachsenen Holzes keine Aussicht. Kurz vor dem Regel der Grafenkuppe führt ein Weg von Königshain quer über den Gebirgsrücken nach Heinrichswalde. Von hier aus halte man sich erst nach links, sodann wähle man immer den höchst liegenden Weg; denn die sowohl rechts als links sich hinabsenkenden Wege führen zu Holzschlägen. Zwischen der Grafenkuppe und dem Spitzberge durchschneidet der Kamm- bzw. Grenzweg noch einen Weg, der zwischen den beiden obersten Gehöften von Königshain beginnt, in südöstlicher Richtung auf den Kamm und dann in östlicher und zuletzt in nordöstlicher Richtung nach Gierichswalde führt, also unbeachtet bleibt. Von dem Uebergangspunkt dieses Weges bis zur Heinrichsbaude und den Gipfel des Spitzberges ist noch 1 km (20 Minuten) zurückzulegen. — Die Heinrichsbaude hat der Restaurateur Heinrich Heimann aus Mariathal im Sommer 1883 mit Genehmigung des Herrn Grafen Chamaré auf Stolz aufgestellt, um in und vor derselben den Besuchern des Berggipfels einige Erfrischungen bieten zu können.

Der Königshainer Spitzberg erreicht eine Seehöhe von 753 m, ist also die zweithöchste Erhebung des Warthagebirges. Seine höchste Spitze krönt ein hoher, mit einer soliden und bequemen, auch von Damen und Kindern leicht zu ersteigenden Treppe versehener Aussichtsturm, den der Gebirgsverein der Grafschaft Glas aus dem von der trigonometrischen Abtheilung der königlichen Landesaufnahme errichteten Holzsignal im Som-

mer 1881 hat herstellen lassen. Unter der Treppe ist eine Schutzhütte erbaut, welche 8 bis 10 Personen bei plötzlich eintretendem schlechten Wetter Unterkunft gewährt. Zur Herstellung und Benutzung des Aussichtsthurmes hat der Eigenthümer des Grund und Bodens, Herr Graf Chamaré, in rühmens- und dankenswerthem Entgegenkommen seine Genehmigung erteilt. Um den Fortbestand des Schaugerüsts zu sichern, hatte der Gebirgsverein die trigonometrische Abtheilung ersucht, ihm das Schaugerüst käuflich zu überlassen und in wenigen Tagen schon den Bescheid erhalten, daß die Abtheilung in Ansehung des gemeinnützigen Zweckes, den die begehrte Erwerbung zum Grunde habe, das fragliche Signal schon jetzt dem Gebirgsverein, und zwar unentgeltlich überlassen wolle, jedoch müsse derselbe hinfort für alle aus dem Stehenbleiben des Signals etwa entspringenden Unzuträglichkeiten und hergeleiteten Entschädigungsansprüche aufkommen, auch für die Erhaltung des unter dem Signal befindlichen Marksteins thunlichst Sorge tragen und gestatten, daß dasselbe bei der topographischen Aufnahme der Gegend von den damit beauftragten Beamten benutzt werden dürfe.

Haben wir nun endlich den Schauthurm erstiegen, so wird unserer Brust ein noch weit größerer Jubelruf entsteigen, als auf dem Kapellenberge; denn die Aussicht ist hier eine noch weit umfassendere und entzückendere als dort. Wir erblicken von hier eine so große Fülle und Mannigfaltigkeit von Naturschönheiten, wie sie selten ein Punkt in den ganzen Sudeten, selbst nicht im Riesengebirge gewähren dürfte. Der Blick nach Schlesien ist ausgezeichnet, und zwar soweit das Auge reicht, dagegen überaus schöner noch, wenn auch beschränkter, der in das Glazer Ländchen. Wie ein kleines Paradies, wie ein einziger großer Brachtgarten breitet es sich mit seinen wunderbaren Thälern, seinen romantischen Schluchten, seinen schönen glänzenden Dörfern, Kolonien und Weilern, seinen blühenden Gärten, frischen grünen Wiesen und Baumgruppen, prächtigen Getreidefeldern, seinen Gewässern und mit seinen theils bewaldeten theils hoch hinauf mit Häusern, Gehöften, Gärten und Feldern geschmückten und meist schön geformten Bergekrüden und Bergeskuppen vor dem erstaunten Auge aus.

Beginnen wir das Schauen im Südost, wo zunächst der Himmel seine Erde küßt, so begegnet unserem Blick zu allererst der rechts von der Lannenkuppe majestätisch und in einer Seehöhe von 1425 m sich erhebende König aller dieser Berge, der vielnamige Glazer Schneeberg mit seinem flachen, kahlen Haupt und seiner väterlich-ernsten Miene, sorgsam niederschauend auf all' die vielen großen und kleinen Kinder, welche sich um ihn versammelt haben oder tief ins Land gezogen sind. Der größte seiner Söhne ist der rechts an seine Seite sich schmiegende Kleine Schneeberg mit seiner ansehnlichen Seehöhe von 1323 m (nach österreichischer Messung 1328 m über dem adriatischen Meere) und seinem Gefolge: der Neundorfer Kamm mit der Kammkoppe, auch „Kammköppel“ genannt, 1315 m, die Lauterbacher Felsen, der Weiße Stein 1184 m, „Sieh dich für“, auch „Flammenpappel“ genannt, 1185 m und die Klappersteine 1146 m. Vor dem Großen und Kleinen Schneeberge guckt die naseweise Spitze des 1205 m hohen Schwarzen Berges in die Wolken, verdunkelt den 1126 m hohen Heuberg und versucht sogar dem hinter ihm hervorlugenden höheren Mittelberge (1237 m) die Kappe zu waschen. Rechts vor den Klappersteinen begrüßen wir ehrerbietig den pyramidenartig geformten Spitzigen Berg 870 m mit seinem weithin glänzenden und vielbesuchten Wallfahrtskirchlein „Maria zum Schnee“ 807 m. An die Klappersteine schließen sich der Eschen- oder Aschenberg von 926 m und der Knittlingsberg von 737 m, während hinter denselben die Hofkoppe 803 m bei Nieder-Mohrau, der Steinberg 790 m bei Gr.-Mohrau und der Hofstellenberg 672 m zwischen Ober- und Mittel-Lipka nördlich von Grulich und östlich von Bobischau in blauer Ferne sich zeigen.

Noch mehr rechts oder südwestlich steigt ein ganz eigenthümlich geformter Bergries in die Wolken, der Langenauer Heidelberg, über 7 km lang und durch drei Einschnitte oder vielmehr Senkungen in vier Theile getheilt: den Lichtenwalder Berg, den Kohlberg, den Ascher- und den Brandberg. Der Kohlberg — als die höchste Erhebung — erreicht eine Seehöhe von 977 m. Links des Heidelberges erhebt sich in einer

Seehöhe von 737 m der wegen seiner reichen und ausgezeichneten Aussicht viel besuchte Dreitanenberg, während sich mehr nach dem Vordergrunde zu der Steinberg mit der Scharfen Ecke in einer Seehöhe von 530 m und der Dohlenberg (602 m) an den Heidelberg sich anschließen.

Das Thal des Kressenbachs oder der Habelschwerdter Weistritz trennt das Heidelgebirge von dem nun folgenden, langgestreckten, von Südost nach Nordwest streichenden Habelschwerdter Gebirge mit der Festelkoppe 712 m, Dinterkoppe, Bartschberg, Großen Kapuzinerplatte 897 m, Kleinen Kapuzinerplatte 843 m, Steinberg bei Nesselgrund, dahinter der flachgewölbte Große Vogelberg 865 m und endlich etwas mehr rechts der Mischenberg 848 m, welcher die Häupter des Habelschwerdter Gebirges schließt. Letzteres läßt nur einzelne Ruppen des Böhmisches Kammes und des Menzegebirges sehen, nämlich zwischen den beiden Kapuzinerplatten die Deschneyer Großkoppe 1114 m, rechts von ihr und der Kleinen Kapuzinerplatte den Hinterberg 926 m und die Hohe Menze selbst 1085 m, welche wir gerade über Glas hinüber schimmern sehen.

Rechts von der Hohen Menze zeigen sich der Grenzberg bei Grenzendorf, südwestlich von Reinerz, und die Kaiserlehne. Wieder etwas nordwestlich guckt neugierig der spitze Hummelberg in einer Seehöhe von 733 m mit seiner sagenreichen Burgruine über das Gesenke von Reinerz herüber. Wie so vieles Andere hat das Hummelschloß auch eine dieser Sagen geräubert, und zwar die von der Mutter „Hanne“, welche am Charfreitage, — nach einem andern Wiedererzähler in der heil. Christnacht, — wo die Schatzkammer der Burg geöffnet ist, beim Begraben von Gold und Juwelen ihr mitgenommenes Kind vergaß, dasselbe aber im nächsten Jahre gesund und munter wieder fand. Die Geburtsstätte dieser Sage ist der Zobtenberg, letzterer also auch der rechtmäßige Eigenthümer derselben. Sie wurde ihm aber von einem sagendürstigen Dichter und Ritter geraubt und auf den Karpenstein bei Landeck gebracht. Später scheint sie aus einem Räuberneft in das andere geschmuggelt worden zu sein.

In der Nachbarschaft des Hummelberges — Richtung über den Glazer Bahnhof — zeigt sich ferner der historisch und geognostisch merkwürdige Ratschenberg in seiner kuppelartigen Gestalt und in einer Seehöhe von 803 m, dessen kahler Gipfel bekanntlich eine der schönsten Aussichten in der Gegend von Reinerz gewährt. Unmittelbar vor ihm erheben sich die Vor-mauern des Heuscheuergebirges, des merkwürdigsten Quader-sandsteingebirges Europas, mit gewaltigem Schritt zu den Gipfeln des Spiegel- und Leierberges emporsteigend, um dann über die seltsam geformte Ringelkuppe 772 m, die Elisabethhöh (Geierforb) 704 m und den Stern bei Braunau 674 m bis Weßelsdorf und Ubersbach hinabzusinken. Das ganze Gebirge — diese steinerne Urkunde der Vorzeit — erreicht in der Heuscheuer seine höchste Erhebung, und zwar im Großvaterstuhl mit einer Seehöhe von 920 m. Die Heuscheuer wird mit vollstem Recht „der Glanzpunkt der Glazer Gebirge“, „das Kabinetstück der Grafschaft Glaz“ genannt. Sie gilt den Grafschaftern auch als Wetterhahn. Wird sie von einem trüben, dunstigen Schleier oder gar von einer dichten Wolkenhülle umzogen, so folgt im Sommer Regen und im Winter Schnee. Zeigt sich aber die Felsenburg hell und klar, so schließt man auf den Eintritt schönen Wetters.

Bis hierher haben wir nur die den Sehkreis begrenzenden Gebirgshäupter genannt und betrachtet; — sehen wir uns nun auch etwas im Innern des „Feenländchens“ um, bevor wir rechts und rückwärts schauen. In der Richtung nach dem Schwarzen Berge treten die an Aussicht reichen und geognostisch merkwürdigen Rühberge mit 836 m und etwas rechts der in neuester Zeit mehr nach Verdienst gewürdigte Dürreberg mit sogar 965 m Seehöhe hervor. Links und rechts bei der Lannenkuppe vorbei öffnet sich dem Auge die Prachtgegend um Habelschwerdt und Bad Langenau mit ihren vielen Dörfern, Kirchen und Schlössern, im Hintergrunde der Schwarze Berg bei Marienthal 888 m und der bereits erwähnte Dreitannen-berg bei Seitendorf 737 m. In der Richtung nach dem Langenauer Heidelberge, jedoch etwas südwestlicher, grüßt ernst und stolz der Antonienberg bei Grafenort 506 m mit dem viel-

besuchten Gutstein und dem historisch merkwürdigen „Pilz“ bei Melling, wo Friedrich der Große, als er im Jahre 1779 die südliche Hälfte der Grafschaft bereiste, die vielen und großartigen Schönheiten des Thales der Glaser Reise lange Zeit bewunderte. — Vor dem Antonienberge glänzen Eigersdorf, die Commerzienrath Kaufmann'sche Spinnfabrik und Färberei und dahinter die großen Dörfer Rengersdorf und Alt-Dornitz mit ihren Kirchen, während die Abhänge des Habelschwerdter Gebirges mit ihrem reichen Wechsel von Licht und Schatten, von Wald und Feld und von den oft an schwindelnder Höh sich kühn anklammernden oder in Thalgründen lagernden Häusern der Orte Sauerbrunn, Hüttengrund, Bartschberg, Dinterhöf, dann an der Großen Kapuzinerplatte Stubengrund, rechts derselben Buchberg und an der Kleinen Kapuzinerplatte Pohlendorf das Auge entzücken. Bei Pohlendorf befinden sich die fast weltberühmten Sandsteinbrücke, welche Steinblöcke sogar bis nach Rußland versenden, wo sie als Glasofenplatten verwendet werden.

In der Richtung nach der Großen Kapuzinerplatte, jedoch etwas rechts, erhebt sich am linken Ufer der Reise der theils bebaute, theils bewaldete, geognostisch und auch historisch merkwürdige Rothe Berg, geognostisch merkwürdig, weil die von der Reise und Viele bloßgelegte Seite des Berges Grauwacke und Thonschiefer, Rothliegendes und ein kalkhaltiges, der Quadersandsteinformation angehöriges Gebilde, Pläner genannt, zeigt. Historisch merkwürdig aber ist der Berg durch die an seinem Nord- und Nordwestfuß am 27. December 1428 stattgefundene Schlacht zwischen den Hussiten und den Schlesiern unter Führung des Herzogs Johann von Münsterberg, in welcher Lexterer nebst vielen seiner tapferen Streiter von den Hussiten erschlagen wurde. Außerdem ist der Berg noch merkwürdig wegen seiner unvergleichlichen Aussicht, die er nach allen Seiten hin gewährt. Wegen all dieser Merkwürdigkeiten wird der Berg jetzt auch sowohl von Einheimischen als auch von Touristen recht zahlreich besucht. Das Nähere enthält eine vom Verfasser dieses Buches bearbeitete und im Verlage der Julius Hirschberg'schen Buchhandlung (Karl König) in Olag erschienene Mono-

graphie, betitelt: „Der Rothe Berg in der Grafschaft Olaz,“ welche sich vieler Anerkennung erfreut.

Am Nordfuß des Rothen Berges liegt Soritsch und dahinter am Fuß des Habelschwerdter Gebirges Neu-Wagdorf, während in der Richtung über die Königshainer Kirche und etwas links von Olaz Alt-Wilmsdorf mit seiner Wallfahrtskirche und weiter an dem Berggelände Nesselgrund und Falkenhain sich zeigen. Falkenhain namentlich grüßt freundlich zu uns herüber und ladet uns zum Besuch der Kapuzinerplatte ein, die von Falkenhain aus zu Fuß, zu Wagen und zu Pferde am bequemsten erreicht werden kann. Das sehr zu empfehlende Gasthaus bei P. Schneider stellt Wagen, Reitpferde und Tragesessel und bietet ein in jeder Beziehung vortreffliches Unterkommen. Außerdem aber gewährt auch der in seiner nächsten Umgebung gelegene, mit „Emilien Ruh“ getaufte und mit einem Pavillon gezierte Punkt eine prächtige Aussicht, die — wie schon in obengenannter Brochüre betont wird — allein schon einen Besuch reichlich lohnt.

In der Richtung über die Franziskanerkirche zu Olaz erscheint Nieder-Schwedeldorf mit seinem prächtigen Schloß, seiner Kirche und seiner großen Zuckerfabrik, weiter hin der kleine Badeort Alt-Heide mit seinem großen, die ganze Gegend beherrschenden und viele Schicksale erlebten Schloß. — In der Richtung über Nieder-Königshain und den Bahnhof Olaz präsentiren sich Ober-Schwedeldorf, dahinter der Steinberg 580 m mit der modernen Burg Waldstein, links davon das romantische Höllenthal, rechts aber, in der Richtung nach dem Ratschenberge: Roschwitz und weiter Wallisfurth mit großem Schloß. — Rechts von Königshain und Olaz glänzen die Calvari-Kapelle und das große, die höchste Anerkennung verdienende Krankenstift in Scheibe mit seiner schönen, im gothischen Style erbauten Kirche, links davon das historisch merkwürdige Hafsitzer Schloß, weiter hinaus der Sichelhof, das in Baumgruppen versteckte Koritau, ferner Reichenau mit Kirche, etwas rechts Kaufschwitz, dahinter Kamnitz.

Wenden wir uns genau nach West, so erblicken wir zu unseren Füßen — zwischen dem Calvarienberge und Friedrichs-

wartha — die zum Haffner Dominium gehörige Schäferei, auch „Beinlichgut“ genannt, weiter und etwas seitwärts die in Reih und Glied paradirenden Häuser von Hollenau, dann auf kleiner Höh, die Gegend beherrschend: Schloß, Kirche, Schule und Pfarrei von Biskowiz, rechts der Schwarze Wald oder Böhmisches Berg, richtiger: Böhmburg 428 m und links der geognostisch höchst merkwürdige, zum Theil bebaute, zum Theil bewaldete Finkenhubel 480 m, der Diamant im Brautringe der Grafschaft Olaz. Er ist der höchste Punkt eines niedrigen, über das Thal der Steine kaum 200 m sich erhebenden Trappgebirges, das von Nordwest nach Südost streicht und fast im Mittelpunkte von Olaz, Neurode, Wünschelburg und Reinerz liegt. Die größte Ausdehnung hat dieses Gebirge nach Norden; sein Trapp wird röthlicher, je mehr es sich dem Neuroder District nähert. An der Ostseite von Dürr-Kunzendorf bis Biskowiz ist Trapp überall das herrschende Gestein. Bei Biskowiz geht der Trapp in Weßschiefer über und näher gegen Olaz erheben sich die Hügel des Thonschiefers von grünlich-grauer, gelblicher und bräunlicher Farbe, in deren Fortsetzung sich das höhere Thonschiefer- und serpentinarartige Gebirge über Wartha erhebt. — Die Hauptmasse des Finkenhubels und seiner Anschläge ist graue, dunkelbraune, rothbraune, röthliche und ganz rothe Waffe, welche Mandeln von der Größe eines Nadelkopfes bis zur Größe einer Wallnuß von runder, länglich runder, röhrenförmiger Gestalt enthalten. Von Steinen edlerer Gattung werden am Finkenhubel Amethyste, Carneole, Chalcedone und Achate gefunden. Um den Berg liegen die Dörfer Finkenhubel (westlich), Seifersdorf mit Kirche (nordwestlich) und Dürr-Kunzendorf (nordöstlich des Berges), dahinter die Gegend um Albendorf.

Ueber Friedrichswartha hinab öffnet sich das breite, schöne Thal der Steine mit den Dörfern Steinwiz, Birgwiz, Mühlten und seinem Bahnhofe, rechts der besuchenswerthe Ruinenthurm, links Nieder-Steine, weiter die Stephanskapelle, Mittel-Steine mit Bahnhof, die Berge bei Scharfeneck und im Hintergrunde — etwas links — der Stern bei Braunau.

Rechts vom Steinethal schließt nach Nord, Nordost und

Nordwest das Culengebirge mit seinen Aesten und Zweigen — ein förmliches Wellenmeer von Bergen, Thälern und Schluchten — die Grafschaft von Schlesien ab. Hier weiß man eigentlich gar nicht, wo man mit dem Beschauen und Bewundern anfangen und wo man aufhören soll. Sämmtliche sichtbaren Punkte zu nennen, gestatten weder Raum noch Zeit. Es mögen daher von all' den vielen Punkten nur diejenigen bezeichnet werden, welche besonders hervortreten und an welchen das entzückte Auge am längsten verweilt.

Ein ganz besonders interessantes Landschaftsgemälde liefern die näher liegenden Berge und Thäler. Hart hinter dem obersten (nordöstlichen Theil) von Friedrichswartha erblickt man das sogenannte Burgstädtl mit dem Schloßberge, vor welchem die Bahnstraße ihre höchste Erhebung mit 452 m Seehöhe erreicht. In der Verlängerung dieser Linie erhebt sich der geognostisch merkwürdige und eine herrliche Aussicht gewährende Hohberg bei Wiesau und Gabersdorf mit seinen Kalksteinbrüchen. Etwas links (südwestlich) von dieser Linie glänzt unten im engen Thal der Neiße das Dorf Labitsch, während rechts Poditau und Mühlendorf in romantischer Schlucht lagern, dahinter aber das schon genannte Wiesau sich lang ausdehnt. Aus großer Ferne — wie aus einem Nebelschleier — grüßt hier die Riesenkoppe an heiteren Tagen in das Glaser Land herüber und freut sich, daß Gott so reichen Segen ihm verliehen. — Das ziemlich große Gabersdorf mit seiner schönen Kirche erscheint etwas rechts von ebenbezeichneter Linie, in der Richtung über Ober-Eichau, dahinter die Rothwaltersdorfer Berge. Zwischen letzteren und dem Hohberg erheben sich weiter nach Nordwest der Allerheiligenberg bei Schlegel, der auf seinem Gipfel (599 m) eine im Jahre 1680 zu Ehren aller Heiligen errichtete große Kapelle trägt, auch eine lohnende Aussicht gewährt, vor demselben die Wolfskuppe in einer Seehöhe von 557 m, an deren Lehne die Straßen- und Wolfshäuser lagern, während über dem Allerheiligenberge der Annaberg bei Neurode mit Kirche, Einsiedelei und Einkehrhäusern hervorragt. Sein eigenthümlich geformter Gipfel, „Rotheshöh“ genannt, erreicht eine Seehöhe von 648 m, trägt jetzt

einen vom Gebirgsverein errichteten Pavillon und gewährt eine Rundsicht, die zu den ausgezeichnetsten der Grafschaft Glatz zählt. — Die ganze Gegend um Edersdorf, Schlegel und Neurode ist noch interessant wegen der bedeutenden Kohlenlager, die dort der Schooß der Erde birgt und deren Ausbeute tausende von Menschenhänden beschäftigt. — In der Ferne schimmern die Häupter des Waldenburger Gebirges, namentlich das Dürre Gebirge bei Görbersdorf mit 916 m, der Heidelberg mit 923 m, der Lange Berg mit 879 m und nebenan das Hornschloß mit 845 m Seehöhe, während etwas rechts und näher die Berge um Volpersdorf und Hausdorf, weiter die Neumannskoppe 890 m und das Tannhausener Gebirge sich zeigen. Nordöstlich von der Neumannskoppe erhebt sich gleich einem riesigen Grabhügel die Hohe Eule in einer Seehöhe von 1027 m.

In der Richtung über Nieder-Gichau treten im Vordergrund die Gabersdorf-Wiltcher Berge vor das Auge, und zwar wenig rechts von Ober-Gabersdorf der flach gewölbte, zum Theil angebaute Hupprich (667 m) und noch weiter nach Ost der etwas breit gedrückte, in zwei abgestumpfte Gipfel geformte Hummrich oder Lanatberg mit 740 m Seehöhe. Von beiden Bergen eng eingeschlossen lagert im Thal das Dorf Wiltsh, dessen linke Seite nach der Grafschaft Glatz, die rechte (nordöstliche) Seite aber schon Schlesien angehört.

Wendet man sich noch etwas nach rechts und blickt über das tief unten an der Reisse lagernde Giersdorf hinüber auf den Eulenkamm, so treten zuerst die ehemaligen Festungswerke von Silberberg vor das Auge und veranlassen uns zu allerlei politischen und unpolitischen Betrachtungen. Die nächste Erhebung ist der Schloßberg mit dem ehemaligen Donjon 676 m. Ihm folgen die Kleine, Mittlere und Große Strohhaube, deren höchster Besteigungspunkt 758 m erreicht. Unmittelbar hinter der Großen Strohhaube erhebt sich die Hahnenkoppe in einer Seehöhe von 741 m, nach einer anderen Messung 785 m. Ihr folgen der Thurmberg mit 966, die Ascherkoppe mit 802 m und nächst derselben die Sonnenkoppe mit 962 m Seehöhe. Dagegen erhebt sich südöstlich von

Silberberg der ebenfalls mit Festungswerken gekrönte und an seinem frei aufsteigenden Gipfel von fern leicht erkennliche Spitzberg mit einer absoluten Höhe von 651 m. Er bildet das südöstliche Ende der Silberberger Kämme und zugleich den nordwestlichen Anfang des Südostflügels, der aus zwei durch ein Längenthal getrennten Bergzügen besteht und, je mehr er sich dem tiefen Neisse-Thal bei Wartha nähert, desto mehr absinkt. Der diesseitige Bergzug zählt acht schön bewaldete Glieder mit meist flachgewölbten Gipfeln oder Kuppen; nur einen dieser Berge ziert eine Helmspitze und wird wahrscheinlich deshalb auch die Lieutenantskoppe genannt.

Nun senkt der Blick sich in die herrlichen Gefilde Schlesiens, und zwar zunächst in die Gegenden von Reichenbach und Frankenstein, soweit sie nicht vom Culengebirge und vom vorliegenden Warthaberge verdeckt werden. Letzteren begrüßt das Auge, wenn man sich ziemlich nach Norden wendet. Schon die Waldgegend zwischen dem Kapellenberge und dem Spitzberge ist so reich an prächtigen Scenerien, daß sich das Auge nicht bald wenden kann. Der rastlose Wechsel von Licht und Schatten, das zarte Farbenspiel der Waldung, die leise, geheimnißvolle Sprache der Natur, die über Berg und Thal sich breitet und durch die engen Schluchten zieht, um dann draußen in der Ebene zu verhallen, dies Alles, sowie noch vieles Andere, was sich nicht gut in Worte kleiden läßt, entzückt das Auge und das Herz und läßt die Seele ein warmes Dankgebet zum Himmel senden.

Zwischen dem Kapellenberg und Spitzberg erhebt sich aus dem Nichtgrunde die Mokoppe in einer Seehöhe von 617 m. In der Richtung über deren westlichen Abhang, sowie über den westlich an den Kapellenberg sich lehnenen Bergrücken und das Thal von Wartha erblickt man in der Ferne Reichenbach und weiter hinaus die Röltschenberge 455 m. Ziemlich in derselben Richtung zeigen sich Schönwalde, zwischen Frankenstein und Silberberg, und vor demselben, aber etwas rechts, der geognostisch merkwürdige Harteberg.

Noch etwas nördlicher gewendet, begegnen dem Auge in der Richtung über den Warthaer Kapellenberg das Dorf Briesnitz und die um dasselbe sich erhebenden, zum Theil nach dem

Zobtener Serpentin-Gebirge zugehörenden Vorberge des Eulengebirges, die „Briesnitzer Berge“ genannt, noch weiter: Peterwitz bei Frankenstein, Schönheide, die Habendorfer Berge, Langen-Beilau, Güttnannsdorf, endlich Langen-Seiffersdorf, um dann auf dem treuen Wächter Schlesiens, dem historisch merkwürdigen und sagenreichen Vater Zobten mit 718 m Seehöhe auszuruhen. Der Spitzberg sendet ihm täglich einen idellen Bruderfuß.

Siemlich in derselben Richtung, nur unmerklich rechts der ebenbezeichneten Linie treffen wir Riegersdorf, den Grochberg, Löwenstein, den Kleutschberg, Gnadenfrei und dahinter etwas links den bewaldeten Fischerberg, historisch merkwürdig durch den Sieg, den am 16. August 1762 Friedrich der Große über die Oesterreicher unter Laudon erkämpfte.

Westlich von der Moskoppe und dem Kapellenberge liegt tief unten im Grunde Johnsbad. In dieser Richtung weiter präsentiren sich: Frankenberg, das langgestreckte Baumgarten, vor demselben der geognostisch und historisch merkwürdige Buchberg, weiter und links Larnau, rechts aber die wie ein Phönix aus der Asche neu erstandene Stadt Frankenstein in ihrem lichten Gewande und schönem Rathhaus mit elegantem, gothischen und weithin sichtbaren Thurm, zugleich mit der großen, alten Schloßruine und dem schiefen Glockenthurm. — Nordwestlich von Frankenstein hat sich der ehemalige Kurort Olbersdorf ins flache Thal gebettet, während nördlich von Frankenstein das historisch merkwürdige, 1241 von den Mongolen zerstörte, dann wieder neuerstandene Prozan mit seiner Kirche, dahinter der Buchberg, rechts (nordöstlich) von Frankenstein die Dörfer Schräbsdorf mit Schloß und Raubitz mit seiner schönen Muttergotteskirche, zwischen Prozan und Schräbsdorf aber der geognostisch merkwürdige Gumberg sich sehen lassen. Im Gumberge sind Opale, Smaragde und Türkise zu finden. — Noch weiter hinaus erheben sich die Hügelgruppen um Nimptsch. Letztgenannte Stadt liegt in der Richtung über Frankenberg, Ober-Baumgarten, Olbersdorf und Prozan.

Wendet man sich genau nach Nordost, so schweift das entzündete Auge immer aus einem in den anderen Theil des präch-

tigen, wundervollen Garten Schlesiens, — ein Theil immer schöner und blühender als der andere, — kurzum ein Gemälde, wie es eben nur der ewige, göttliche Schöpfer und Maler zu zaubern im Stande ist. Als Perle dieses Prachtgartens glänzt in der Richtung über das zu unseren Füßen malerisch gelegene Gierichswalde am linken Reiffeufer Camenz mit seinem großartigen, die ganze Gegend beherrschenden Feenschloß, seiner weithin sichtbaren und ehrwürdigen Klosterkirche, seiner neuen evangelischen Kirche und seiner paradiesischen Umgebung.

Nördlich von Camenz und östlich von Frankenstein leuchtet Stolz mit seinen Schlössern und seiner Kirche stolz als Hauptort der Standesherrschaft Münsterberg-Frankenstein, bewacht rechts vom Lahrberg und links vom Kauzberg, beide Berge schöne Ausichten gewährend. Nordwestlich von Camenz zeigt sich Grunau, während hinter Camenz Laubnitz, etwas rechts der Bahnhof, dahinter Gallenau, Alt-Altmanndorf, Bärwalde und wieder etwas rechts und weiter Kloster Heinrichau um Beachtung bitten. — In der Richtung über Camenz erblickt man auch Münsterberg und schaut mit hoher Freude in seine nächste Umgebung, sowie in die Umgegend von Strehlen mit ihren vielen Dörfern, Wald- und Hügelgruppen. — Westlich von Camenz grüßt Baizen mit Schloß und Kirche und noch etwas östlicher das ziemlich große Hertwigswalde. In dieser Richtung windet sich im Vordergrunde rechts von Gierichswalde aus einem Ausgangsthale Hemmersdorf, während draußen in der Ebene südlich von Camenz an der Chaussee von dort nach Reichenstein die Dörfer Rogau, Wolmsdorf und Dörndorf, rechts der Linie: Reichenau und hinter Hertwigswalde noch Bärdorf und Neu-Altmanndorf, südlich derselben Ober-Pomzdorf, Brucksteine, Liebenau, Neuhauz, Lindenu, Glambach, Herbsdorf, Löbedau, Nieder-Pomzdorf und noch eine große Anzahl Dörfer sich zeigen.

Genau nach Ost winken Maifriedorf, Patzschau, Ottmachau und Reisse, etwas südöstlich Heinrichswalde, Reichenstein, Weißwasser, sowie die Gipfel des Reichensteiner Gebirges den Abschiedsgruß, namentlich der Jauerberg mit 872 m und die Heidekluppe mit 904 m Seehöhe,

denen in der Ferne endlich auch die Spitzen des Bielen- und des Mährischen Grenzgebirges sich anschließen.

Und über alle diese Herrlichkeiten und Naturschönheiten breitet sich ein duftiger blauer Himmelschein. Kein dunkler Streif im lichten Bild, kein Miston in dem Prachtgemälde stört das Entzücken unseres Herzens. Nur ein leises Rauschen in der Bäume Wipfel, nur ein zartes Singen im Gebüsch und in den Lüften mischt sich in unseren Hochgenuß und läßt uns beten: „O Gott! Wie groß bist Du! Wie groß sind Deine Werke!“

Gewiß wird jeder Reisende, der den Königshainer Spitzberg bestiegen hat, gern eingestehen, nicht bald etwas Prächtigeres angetroffen zu haben.

Schließlich sei noch mitgetheilt, daß die Section Glas des Gebirgsvereins der Grafschaft folgende Alpenblumen: *Cyclamen europaeum* (Alpenveilchen), *Heleborus niger* (Nieswurz), *Gentiana acaulis* und *Gentiana verna* (Enzian) an folgenden Stellen angepflanzt hat: 1) An der Hochstraße (II. 2, Seite 166): a) in dem ersten Wäldchen von Glas aus rechts (südöstlich); b) an dem Saume des bis zum Knotenpunkt der Wege vor dem Paßkreuz sich links (nordwestlich) hinziehenden Waldes, kennbar an den aus Steinhausen gebildeten Grenzmarken. 2) Auf dem am Regel des Gipfels befindlichen Bergabsatz (Blöße — I. 1, Seite 164), und zwar in der Nähe der eingezäunten Baumschule und entlang des steilen direct auf den Gipfel führenden Weges. 3) An dem Ramm- oder Waldwege (II. 4, Seite 170): a) zwischen dem Fockenberge und der Ueberschaar an dem nach Königshain zu gelegenen kleinen Wäldchen; b) unterhalb der Tannentoppe links (nordwestlich) vom Wege, der von der Ueberschaar auf den Spitzberg führt, und zwar an der Stelle, an welcher der direct auf die Tannentoppe führende Fußweg sich vom Hauptwege abzweigt; c) an der Stelle, an welcher der Hauptweg links nach dem Spitzberge umbiegt. — An einheimischen, aber seltenen Pflanzen werden am Spitzberge und seiner nächsten Umgebung gefunden: *Cytisus capitatus* Jacq., *Potentilla recta* L., *Cetonaster integerrimus* Medik., *Galium verum* Scop. und *Cirsium palustre* × rivulare Schiede.

Vierte Abtheilung.

Gamenz.

An der nördlichen und nordöstlichen Berglehne von Weißwasser, und zwar nur wenige Schritte vom Schloß entfernt und in der Nähe der Weißwasser-Reichensteiner Straße, sowie der österreichisch-preussischen Grenze, erinnert eine kleine Anhöhe (347 m) mit Kapelle und Denkstein an die Anwesenheit Kaiser Josef II. von Oesterreich (reg. 1765 bis 1790) und seine denkwürdigen Worte. Er soll hier, als er bald nach dem Antritt seiner Regierung die Provinzen seines Staates bereifte, lange nachdenkend gestanden, und nach Preussisch-Schlesien hinüberschauend, ausgerufen haben: „Ja, wahrlich! Preußens großer König hat sich den besten Theil gewählt; er nahm vom Schönen sich das Schönste, — er nahm den Garten sich und meiner Mutter ließ er liegen von Allem nur — den Gartenzaun!“ Unter letzterem meinte der Kaiser das von der Kette der Sudeten durchschnittene Oesterreich-Schlesien.

Friedrich der Große aber sagte bei einem Rundblick von dem Platz des Hartaberges, auf welchem heut das eben so prachtvolle als riesige Schloß sich stolz erhebt, von diesem Theil seiner neuen Provinz: „Wir haben hier die schönste Aussicht in Schlesien! — Es ist die reizendste Gegend von der Welt!“

Und die prächtigste Blume in diesem Garten Schlesiens, der Glanzpunkt in dieser „reizendsten Gegend der Welt“ ist unstreitig das heutige vielbesuchte Gamenz mit seinem imposanten Schloß und herrlichen Park, seiner alten, aber immer noch schönen, weithin leuchtenden und berühmten katholischen Kirche, seiner neuen mit hohem, schlanken Thurm gezierten evangelischen Kirche und seinen netten, freundlichen Häusern.

Raum 3 km (30 Minuten) nordöstlich vom Ort selbst liegt auf einer etwas erhöhten Ebene (261,86 m über der See, 19,46 m über dem Neiße-Begel in Camenz) der *B a h n h o f* Camenz, Knotenpunkt der Breslau-Glag-Mittelwalder und der Liegnitz-Franken-stein-Neißer Eisenbahn, 72 km fast südlich von Breslau, 10,7 km fast östlich von Wartha, 10 km südöstlich von der Kreisstadt Franken-stein, 11 km nördlich von Reichen-stein, 11 km nordwestlich von Batschkau und 14 km südwestlich von Münsterberg. Es treffen hier täglich 4 bezw. 5 Mal gleichzeitig 4 Züge auf den 4 Bahnarmen ein, tauschen Fahr-gäste und Gepäck, die seitwärts wollen und fahren dann gleich-zeitig nach verschiedenen Richtungen ab. Wer jedoch in gerader resp. unveränderter Richtung weiter reisen will, braucht den bis-her innegehabten Platz nicht zu verlassen.

Die Bahnstation gewährt wegen ihrer reizenden und etwas erhöhten Lage eine prächtige Aussicht sowohl nach der vorliegen- den Gebirgskette als auch rundum in die herrliche Ebene, daher auch einen sehr angenehmen Aufenthalt, zumal die Bahnhof-restaurant jedwede Erquickung, auch das nebenan gelegene Gasthaus eine gute Aufnahme und Bewirthung bieten. — Vom Bahnhof Post- und Omnibus-Verbindung mit Reichenstein und Landeck. — Ein ziemlich breiter Fahrweg führt von der Höhe des Bahnhofes, über welche die Schloßthürme von Camenz her- vorragen, südwestlich an Laubnitz vorbei, in 30 Minuten hin- ab nach

Camenz am linken Ufer der Neiße und am rechten Ufer des Pausbachs, welcher etwa 3 km unterhalb des Ortes in die Neiße mündet. Camenz gehört noch zum Kreise Franken-stein, liegt $9\frac{1}{2}$ km südöstlich von der Kreisstadt entfernt, östlich am Ausgange eines reizenden Thales und an beiden Seiten der Franken-stein-Neißer Chaussee, von welcher südöstlich am Ort die Camenz-Reichenstein-Landeker Chaussee sich abzweigt, erreicht am Neiße-Begel eine Seehöhe von 242,4 m und ist ein freund-licher, schöner, stadähnlicher Flecken, der in einen Guts- und in einen Gemeindebezirk eingetheilt ist. Der Gutsbezirk besteht aus dem großartigen, prächtigen, Sr. Königlichen Hoheit dem Prin-zen Albrecht von Preußen gehörenden Schlosse, zwei herr-

schaftlichen Vorwerken, den ehemaligen Klostergebäuden, einer Brauerei, einer Ober- und einer Unterförsterei mit zusammen 330 Einwohnern, während der Gemeindebezirk, dessen nördlichere Theil mit dem südöstlichen Theil von Grunau im Gemenge liegt, aus 43 Besitzungen mit 605 Einwohnern besteht. Im Ganzen zählt also Camenz (einschließlich des Sichvorwerks) 935 Einwohner. Ferner besitzt Camenz eine große katholische Pfarrkirche (die ehemalige Klosterkirche), eine neue, noch im Bau begriffene evangelische Kirche, eine katholische und eine evangelische Schule, die weiter unten genannten wohlthätigen Anstalten, einen Arzt, eine Apotheke und eine Post- und Telegraphen-Station. Unter den 43 Privatbesitzungen befinden sich 2 Gasthäuser, 2 Restaurationen und 2 Mühlen.

Gasthäuser und Restaurationen: 1) Hotel „Zum schwarzen Adler“ bei H. Klingberg, am unteren oder südlichen Ende des Orts, am Klosterhofe und in der Nähe der katholischen Kirche, enthält comfortabel eingerichtete Gast- und Fremdenzimmer, Wohnungen für längeren Aufenthalt, Concert- und Speisesaal, schattigen Garten mit Colonaden und Restaurant. 2) Gasthof „Zum Stern“ bei Wittner, schrägüber vom Ein- bezw. Ausgange des Bahnhofsweges, westlich an der Chaussee, neu und schön gebaut, comfortabel eingerichtete Gast- und Fremdenzimmer. 3) Restauration bei Wittfrau Hain, gegenüber vom Gasthof „Zum schwarzen Adler“, wenig besucht. 4) Restauration beim Lederhändler Fichtner neben der Post, empfehlenswerth, viel besucht. Außerdem die „herrschaftliche Brauerei“ mit Bier-Ausschank und Malzfabrik, links am Eingange in den Klosterhof, schrägüber der katholischen Kirche. Das am Ein- bezw. Ausgange der Bahnhofstraße und unterhalb der Brücke über den Pausebach gelegene Gasthaus „Zur guten Hoffnung“ bei Gäßner gehört schon nach Grunau, wird aber von Fremden oft zu Camenz gerechnet. Die Post- und Telegraphen-Station befindet sich neben der Fichtner'schen Restauration, ziemlich in der Mitte zwischen dem Gasthof „Zum Stern“ und der Hain'schen Restauration und ist schon in einiger Entfernung bemerkbar an zwei vor dem Hause stehenden hohen und prächtigen Eypressenbäumen.

Gegenüber der Post zweigt sich von der Chaussee ein Weg ab, der bis zum Eingang in den sog. Klosterhof führt und an welchem 4 Gebäude: Kaufmann Leichmann, evangelische Schule, Bäckerei und die „Schloßmühle“ sich befinden und deshalb auch die „Mühlgasse“ genannt wird.

Das Gebäude der evangelischen Schule liegt in einem großen Garten und war früher ein Gasthaus, den Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Albrecht von Preußen im Jahre 1847 ankauft und auf ihre Kosten zum Schulgebäude einrichten ließ. Die feierliche Einweihung der Schule erfolgte am 25. Mai 1848. Damals war sie von 16 Schülern besucht, während sie heut 67 Kinder zählt, die von 2 Lehrern unterrichtet werden. Schule und Lehrer werden von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen unterhalten. Von der Gründung der Schule (1840) bis zum Mai 1848 war sie in verschiedenen Häusern eingemietet.

Am Gasthause „Zum schwarzen Adler“ führt der Weg in den ehemaligen Klosterhof, und zwar zuerst über die Brücke, welche über den Mühlgraben gelegt ist und mit den Statuen des heil. Johannes von Nepomuk und des heil. Florianus geziert ist, sodann durch ein großes, gewölbtes Thor, an welches sich links (nördlich) die herrschaftliche Brauerei und Brennerei nebst dem angebauten ehemaligen Wohngebäude des hohen prinzlichen Paares, rechts die Wirthschaftsgebäude des herrschaftlichen Vorwerks schließen. — Schrägüber diesen Gebäuden begrüßt man die große, alte und ehrwürdige Kloster- jetzt Pfarrkirche, welche in Abschnitt VII näher beschrieben ist. Das früher auf der Nordseite daran gebaut gewesene Klostergebäude ist bald nach dem großen Brande von 1817 (siehe Abschnitt VI) abgebrochen worden, es steht nur noch das schöne, drei Stock hohe, mit geräumigen Zimmern und einer Schlaguhr versehene Prälaturgebäude, von welchem der kleinere Theil ($\frac{2}{5}$) Eigenthum des Fiskus und der katholischen Geistlichkeit zur Wohnung überwiesen ist, während der übrige Theil der hohen prinzlichen Herrschaft eigenthümlich gehört und die Wohnungen ihrer Beamten, sowie die verschiedenen Büreaus, das Rent- und Standesamt zc. enthält. Hinter diesem Gebäude befindet sich der 9 Morgen große vor-

malige Conventgarten mit seinen Gängen und zierlichen Buchenlauben, in denen König Friedrich der Große zur Zeit des zweiten schlesischen Krieges oftmals lustwandelte und sein Lieblings-Instrument, die Flöte blies. Der Garten wird vom Mühlgrabenwasser durchschnitten, welches sich hart hinter der Gartenmauer mit dem von Grunau herabkommenden Pausbach vereinigt.

Südlich der Kirche steht das Gebäude der katholischen Schule, welche vom Staatsfiskus unterhalten und von 4 Lehrern besorgt wird. Zur Zeit werden gegen 500 Kinder hier unterrichtet. — Nöstlich der katholischen Kirche und Schule dehnt sich der frühere Kloster-Gemüse-, jetzige herrschaftliche Gemüse- und Biergarten bis an den Pausbach aus. Die im Jahre 1817 mit abgebrannten Drangerie-Gebäude sind wieder aufgebaut und mit vielen und seltenen Gewächsen gefüllt. Hinter der Kirche und am Wege zum Schloß befindet sich das Wohngebäude des Schloßgärtners. — Ueber den Pausbach ist jetzt an Stelle des ehemaligen schmalen „Küchensteiges“ eine breite Brücke gelegt und derselben der Name „Himmelbrücke“ gegeben. Der „Küchensteg“ hatte seinen Namen von der ehemaligen, an diesem Theile des Klosters befindlich gewesenen Klosterküche erhalten, während der jetzige Name von dem Felsenweinkeller hergeleitet wird, den Abt Augustin Neudecker 1690 am Fuß des Hartaberges, einige Schritte vom Pausbach entfernt, erbauen ließ und „der Himmel“ genannt, nach Auflösung des Klosters in ein besuchtes Weinhaus, letzteres im Jahre 1850 sogar in ein eleganteres Gasthaus umgewandelt wurde. Jetzt besteht keine Gastwirthschaft mehr, das Gebäude wird vielmehr von Beamten bewohnt.

Von diesem Hause und dem Schloßwege führt ein schöner Weg in südöstlicher Richtung zu einem 50 Schritt entfernten, unter dem Schloß fortgeleiteten Canal und in weiteren 200 Schritt zu dem während des Schloßbaues errichteten Gebäude für die Dampfmaschine, welche das für das Schloß benötigte Flußwasser aus dem westlich gelegenen Teich hebt und in das Schloß hinauf-, sowie in die vielen vor und hinter dem Schloß angebrachten und mit Fontainen versehenen Wasserbecken treibt.

Im Jahre 1864 wurde hier noch eine Gasanstalt und die Wohnung für den Maschinenmeister errichtet, Gebäude, welche die bezaubernde Schönheit der Umgebung bedeutend erhöhen. Gegenüber (westlich) der Gasanstalt und dem Wasserwerk, und zwar unmittelbar an dem vorgedachten Wege beginnt ein Teich oder kleiner See, der mehrere Morgen umfaßt, bis beinahe an den Pausbach sich ausdehnt, von letzterem das nöthige Wasser durch einen Canal bezieht und mit demselben die Gasanstalt und das Hebewerk, zugleich aber auch in seiner Mitte eine Staunen erregende Riesenfontaine speist. Die Abspiegelung des Schlosses und der ebenbezeichneten Gebäude in diesem Teich ist eine reizende und verdient Beachtung.

Nördlich der „Himmelbrücke“ und westlich von dem zum Schloß führenden Fahrwege, welcher sich nahe an Camenz von der Bahnhofstraße abzweigt und in seiner Verlängerung nach Baißen führt, präsentirt sich die neugebaute prachtvolle evangelische Kirche, der wir einen besonderen Abschnitt (IX) gewidmet haben.

Südlich der evangelischen Kirche beginnen die zum Schloß hinaufführenden Treppen mit zusammen 177 Stufen, zertheilt in 7 Terrassen, welche mit Fontainen, Blumenanlagen, Laubengängen 2c. geziert sind und das Ganze zu einem märchenhaften Feenpalast gestalten helfen. Das Weitere über Schloß und Park enthält Abschnitt VIII.

An wohlthätigen Anstalten befinden sich in Camenz:

1) Das „Wipke'sche Fundations-Armenhaus“ im oberen Theil von Camenz, neben der Richter'schen Apotheke. Der im Jahre 1835 verstorbene Registrator Wipke hatte laut Testament behufs Gründung einer Armen-Anstalt ein Capital von 1600 Thalern mit der Bestimmung fundirt, daß dasselbe durch Zuschlag der Zinsen so lange vermehrt werden solle, bis dafür eine passende Wirthschaft erkaufte oder ein großes Armenhaus gebaut werden könne. Nachdem 1859 das dem früheren Küster Miehlan gehörige Haus gekauft und zum Armenhause eingerichtet worden war, wurde es 1870 neu gebaut. Es ist ein schönes geräumiges zwei Stock hohes Gebäude, in welchem zur Zeit 11 arme Familien beider Confessionen untergebracht

sind. Das Curatorium besteht aus dem jedesmaligen Königlichen Kreis-Landrath und dem jedesmaligen katholischen Pfarrer.

2) Die im Jahre 1842 von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Albrecht von Preußen geborenen Prinzessin der Niederlande gegründete „Kleinkinder = Bewahranstalt“ unterhalb dem Gasthause „Zum Stern“. In derselben werden 15 bis 16 katholische und evangelische Kinder vom 3. bis zum 14. Lebensjahre erzogen. Die Anstalt wird von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen, dem jetzigen Eigenthümer der Herrschaft Camenz, unterhalten. Curator ist Pastor emeret. Wittner.

3) Das „Mariannenstift“, eine von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Marianne der Niederlande gegründete Krankenanstalt, zu welcher die Hohe Frau das dem Partikulier Schmidt gehörig gewesene Haus (wahrscheinlich schon im Jahre 1847) kaufte. Es ist dies ein im Schweizerstyl erbautes, im oberen Theil von Camenz, und zwar in der Nähe des Witzschschen Armenhauses gelegenes schönes Gebäude. Die Anstalt wurde jedoch erst am 15. Juli 1883 eröffnet. In derselben befinden sich z. B. drei Betten für Kranke. Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht beabsichtigt jedoch noch ein viertes Bett zu gründen. Die Pflege der Kranken besorgen zwei Diakonissinnen, während eine dritte Diakonissin die ebenfalls von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Marianne gegründete und in dem vorbezeichneten Gebäude untergebrachte Spielschule leitet, in welcher ca. 60 Kinder unterhalten und unterrichtet, viele Arbeiterkinder auch den ganzen Tag über verpflegt werden. Curator der jedesmalige Pastor.

4) In einem bei Laubnitz gelegenen und im Jahre 1870 aus Gaben vieler Wohlthäter errichteten Gebäude wohnen 4 „Schwarze Schwestern“ (Barromäerinnen), welche auswärts Krankenpflege übernehmen.

I. Ursprung des Ortes.

Ursprung und Name sind sehr alt. In der ersten Abtheilung Seite 12 bis 14 wurde mitgetheilt, daß schon um Christi Geburt eine Hauptverkehrsstraße zwischen Böhmen bezw. Mähren

und Polen durch das Glazer Land und den Warthapafß angelegt und dann bis zu der großen Völkerstraße fortgesetzt worden war, welche von Carnuntum aus über Eburum (Ratibor), Breslau u. s. w. bis an die Gestade des Bernsteinmeeres, der Ostsee, führte. Der Warthapafß war also der einzige Verbindungspunkt der genannten Ländertheile, die Straße durch den Warthapafß die Hauptverkehrsvermittlung zwischen denselben; sie mußte daher auch in politischer Hinsicht eine bedeutende Rolle übernehmen. Auf dieser Straße erfolgten die gegenseitig feindlichen Einfälle. Zum Schutze dieser Straße, der Länder und reisenden Kaufleute waren an den wichtigsten Punkten feste Schlösser oder Burgen errichtet, so auch an den beiden Ausgängen des Warthapafßes die festen Schlösser Bardun und Dubenin. Sie waren zugleich die Grenzwächter, daher wechselseitig von den Böhmen und Polen besetzt und beständige Zankäpfel dieser Nationen, besonders Bardun (Wartha). Von letzterer Burg aus ging die Straße jedenfalls im Thal, und zwar am linken Ufer der Neiße hinab, also auch an jenem Felsen vorbei, von dem die Geschichte erzählt, daß Herzog Břetislav II. von Böhmen bei seinem Einfälle in Schlesien im Jahre 1096, nachdem er Bardun erobert und zerstört hatte, weiter unten auf einer felsigen Anhöhe an der Neiße zum Schutze der ebenbezeichneten Straße, sowie als Zufluchtsstätte und Stützpunkt eine neue feste, steinerne Burg mit vier steinernen Wachtthürmen erbaut und ihr den Namen: „Kamienica“ oder „Kamenecz“ — deutsch: Felsenburg — gegeben habe. Andere behaupten, die Burg sei allgemein „Kamgrud“ genannt worden, und zwar von dem Felsen, auf welchem es erbaut stand; denn das slavische Wort „Kamgrud“ bedeute in deutscher Sprache: Steinblock. Erst aus dieser Benennung hätte sich im Laufe der Zeit der Name Kamenec, Kamenecz und Kamenz gebildet.*)

Břetislav erbaute daselbst zugleich eine steinerne Kapelle zu Ehren des heil. Prokopius. Eine Handschrift aus dem Jahre 1592 spricht über den Platz des Schlosses und der Kapelle wört-

*) Die jetzige Schreibart des Namens mit „C“ ist daher nicht ganz richtig, aber fast allgemein gebräuchlich; selbst die meisten Behörden bedienen sich derselben.

lich wie folgt: „Die alte Kapelle des heil. Prokop stand allhier zu Camenz, wo jetzt die Halle bei der großen Kirchthüre ist; das Schloß war die jetzige Kirche auf einer steinigten Anhöhe, sintemahl die Kreuzgänge, und fast alle anderen Gebäude auf einem harten Steinfelsen gegründet seyn, auch wohl zu glauben, daß ein großer Theil der Mauersteine auf der Stelle seynd gebrochen worden, wie dies der Schutt und Röhricht, wo man in die Kirche eingräbt, ausweist.“

Um das Jahr 1098 soll Herzog Bretislaw Schloß und Kapelle seinem Neffen, dem jungen Prinzen Boleslaw, Sohn des Königs Wladislaw von Polen, geschenkt haben. Doch steht dies geschichtlich nicht fest. Dagegen wird berichtet, daß nach dem Tode des Herzogs (22. December 1100) das Schloß wieder an Böhmen gelangt sei und daß dessen Herzog Borimoj es auf seinem Zuge nach Oberschlesien im Jahre 1103 noch stärker befestigen ließ. Von jetzt ab zogen bald die Böhmen bald die Polen durch die Gegend, verwüsteten dieselbe und setzten sich in den Besitz des Schlosses.

Nach dem Friedensschluß beider Völker, insbesondere nach der Trennung Schlesiens von Polen (1162) blieb das Schloß bis zum Jahre 1208 leer stehen.

II. Gründung des Klosters.

Auf Anregung Herzog Heinrich des Bärtigen und seiner frommen Gemahlin Hedwig, Tochter des Herzogs Berthold von Meranien zc., ertheilte im Jahre 1207 der Bischof Laurentius I. von Breslau einem Chorherrn der Augustiner daselbst, Vincenz von Bogarell, den Auftrag, sich nebst einigen Klosterbrüdern nach dem leer stehenden Schlosse Kamenez zu begeben und daselbst die Regeln des heil. Augustin einzuführen. Dies bekunden eine alte Handschrift und folgendes von Frömrich übersehtes Privilegium:

„Ich Laurenz Bischof von Breslau mache allen gegenwärtigen und zukünftigen bekannt, daß mir der Befehl vom apostolischen Stuhle übergeben worden, mit der Lage des Herrn Vincenz von Bogarell zu verfügen, der sich zwar der Regel der Aroasienser gemäß zu leben noch nicht verpflichtet, wie wir deut-

lich in einer geschehenen Untersuchung gefunden; und weil er dieß nicht ausdrücklich versprochen, so haben wir beschloffen, um ihn der Religion ferner nützlich zu machen, denselben anderswohin zu bestimmen, und zwar nach dem Schlosse Kamenez. Diesem unsern Vorsatze gemäß haben wir gefunden, daß daselbst eine canonische Congregation mit Gotteshülfe und dem Fleiße des Vincenz von Bogarell errichtet werde und unter jener Regel lebe, wie sie zu Breslau bei unserer lieben Frauen gehalten wird. Auf dieses Geschäft haben wir unsern ganzen Sinn gerichtet. Um die Religion noch mehr zu erheben und zu verherrlichen, haben wir mit Beistimmung des Kapitels diesem Orte die Kapelle von Bardun übergeben. Breslau im Jahre 1207.“

Nach einer lateinischen Handschrift vom Jahre 1568 wurde nun im Jahre 1208 das Schloß den Augustiner Chorherren in Breslau oder den Aroasiensern — wie sie damals genannt wurden — übergeben, welche von demselben Besitz nahmen, eine Propstei errichteten und zu Ehren der heil. Jungfrau Maria auch eine Kirche erbauten. In welchen Jahren letzteres geschehen, hat nicht festgestellt werden können. Balbin schreibt in seiner „Diva Wartensis“, die Kirche habe lange vor dem Abgang der Augustiner von Camenz (1238) gestanden, sei also unbedingt von denselben erbaut worden, zumal an den meisten Grabsteinen geistliche Augustinermönche dargestellt wären. Jedenfalls habe der Bau im Jahre 1208 oder 1209 begonnen. Die Kirche sei 130 Schritte lang und 60 Schritte breit, mit vier Thürmen besetzt, rundum von einem Gange umgeben und nicht von Steinen, sondern von großen und sehr festen gebrannten, „glitzernden, theils weissenfarbigen, theils schwarzen Ziegeln“ erbaut worden. Die Kirche habe nicht mehrere, sondern nur ein einziges, aber überaus hohes Gewölbe, so daß man mit dem Dichter sagen könnte:

„Longa super feries, fessis vix culmina prendas
Visibus, autatque putes laquearia coeli.“

„So hoch, daß man genau mit Augen folgen kann
Und meinet, man seh' da bis an den Himmel an.“

Ein Schriftsteller neuerer Zeit berichtet, die Kirche, deren Bauart an die des dreizehnten Jahrhunderts erinnere, sei aus dem alten, vom Herzog Bretislaw erbauten Schlosse selbst in die jetzige Gestalt umgewandelt worden und habe die Form eines Kreuzes erhalten. Das Gewölbe, welches zu den höchsten Kirchengewölben Schlesiens gezählt werde, habe ehemals kein förmliches Dach getragen, sondern sei flach, mit breiten Steinen gepflastert und mit einem eisernen Geländer versehen gewesen. Erst 1655 sei diese schwere Decke abgenommen und ein Theil der Pflastersteine zum Fußboden im Presbiterio verwendet worden. Zu dieser Zeit habe man beim Aufgraben des Fußbodens noch Leichen von den ehemaligen, zuerst hier habitirenden Augustinermönchen vorgefunden.

Zum ersten Propst wurde Vincenz von Bogarell ernannt, auch wurden dem Kloster zum Unterhalt verschiedene Bischofswürdungen überwiesen. Schon 1216 erhielt dasselbe die Dörfer Panthenau (Pantnou, auch Pantnauo Ratayna), 2 Stunden nordwestlich von Nimptsch, Istebeca (Grunau an Camenz), Rogurca (Rogau, Dörfchen von Wolmsdorf), Grohovisa (Grochwitz), nebst den Bächen, Mühlen und Teichstellen und dem Walde geschenkt, wie folgende darüber ausgefertigte, ebenfalls von Frömrich in Uebersetzung mitgetheilte Urkunde nachweist:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Damit nicht durch die Länge der Zeit in Zweifel gezogen werde, was nicht öffentlich verhandelt worden etc., — bekenne ich Janus, der Sohn Jarachii, auf diesem vor mir liegenden Blatte, daß ich das Dorf, welches Istebeca genannt wird, mit vollständigem Rechte Gott und der seligen Maria in Ramenecz geschenkt habe. Ferner bekenne ich, daß ich eben dieser Kirche das Dorf Pantnou Ratayna gegeben nebst der Vollmacht, an den Bächen, Teiche und Mühlen anzulegen, wo es immer gefällig sein wird, so wie den Wald, soweit die Grenzen gehen. Weiter bekenne ich, daß ich dieser vorgenannten Kirche die Dörfer Rogourca und Grahovisa geschenkt: von diesen beiden, sowie von Panthenau behalte ich mir nur, so lange ich lebe, die Nutznießung vor, nach meinem Tode sollen sie als vollständiges

Eigenthum an die oft erwähnte Kirche in Ramenecz fallen. Dieses ist abgeschlossen worden in Gegenwart der Zeugen: des Erzbischofs Heinrich von Gnesen, des Bischofs Laurenz von Breslau und des Archidiaconis Egidii zu Breslau im Jahre 1216.“

Ferner schenkte Herzog Heinrich der Bärtige im Jahre 1230 dem Kloster Camenz die sogenannte „große Wüste“ von 150 Huben mittels folgender Urkunde:

„Im Namen des Herrn, Amen. Wir Heinrich von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien, Polen und Krafau, machen hiermit allen gegenwärtigen und zukünftigen bekannt, daß wir mit Bewilligung und Uebereinstimmung unsers geliebten Sohnes Heinrich dem Hause der seligen Mariä in Ramenecz 150 große Huben von dem Walde geschenkt haben, welcher in und seitwärts Bahnau liegt, und was immer zu diesen 150 Huben noch fehlen möchte, soll von der andern Seite dem erwähnten Hause ersetzt werden. Wir haben also diesem Hause und seinen Bewohnern die Freyheit gegeben, von diesen Huben nach deutschem Recht Gebrauch zu machen, wie wir es in andern Dörfern erlaubt haben. Damit aber diese unsere freywillige Schenkung vollständige Kraft auf ewig erhalte, haben wir dieser Urkunde unser Siegel beigedrückt. Geschehen zu Nimptsch im Jahre 1230 in Gegenwart der Zeugen: des Grafens Jaroslav, Castellan zu Nimptsch, Diersko, Castellan in Bardo, Moicho, Castellan in Bombowel, Galli, unsers Schatzmeisters, und Misacznewo, Richters in Bardo.“

Endlich erhielt das Kloster um dieselbe Zeit und von demselben Herzog das Kirchenlehn von Frankenberg und Wartha, wie bereits Seite 58 nebst der betreffenden Urkunde mitgetheilt worden ist.

So wette — schreibt Frömrich — der damalige Zeitgeist die Herzen der begüterten Großen Schlesiens, um die ersten wenigen Ansiedler in Camenz zu erhalten, sie in ihrem Fleiße aufzumuntern und sowohl das Wohl des Landes als auch die Verherrlichung der Religion zu vermehren.

III. Einführung der Cistercienser.

Im Jahre 1238 wurde Propst Vincenz von Bogarell zum

Abt des Sandstifts in Breslau gewählt. Nach seinem Abgange von Camenz sollen unter den zurückgebliebenen Ordensbrüdern verschiedene Unordnungen vorgefallen, dadurch aber Streitigkeiten entstanden sein, so daß endlich Bischof Thomas I. von Breslau sich veranlaßt sah, die Augustiner von Camenz abzurufen und an deren Stelle Cistercienser aus dem Kloster Leubus einzuführen. Am 16. Januar 1239 verfügte der Bischof die feierliche Einführung derselben und ernannte

Ludwig I. Ordensmitglied der Cistercienser aus Leubus zum ersten Abt in Camenz. Derselbe hatte jedoch mit vielen Schwierigkeiten und Anfeindungen zu kämpfen. Kaum war er in Camenz eingeführt, als er das Kloster daselbst auch schon wieder verlassen mußte. Die Augustiner wollten Camenz mit den dazu gehörigen Gütern nicht aus den Händen geben. Durch Hilfe eines weltlichen Fürsten — Herzog Heinrich des Jüngeren, Bruder des Herzogs Wladislaus — verjagten sie den Abt Ludwig mit Gewalt und vertrieben dann auch seine Brüder aus Camenz. Diesen Streit suchte der päpstliche Legat Jacob zu schlichten und brachte endlich auch im Jahre 1240 einen gültigen Vergleich zwischen den Parteien zu Stande, nach welchem Abt Ludwig mit seinen Ordensbrüdern wieder in Camenz eingeführt und denselben das Kloster wieder übertragen wurde. Die darüber aufgenommenen Verträge haben jedoch erst in den Jahren 1248 und 1249 urkundlich ausgefertigt werden können, weil inzwischen verschiedene Ereignisse, darunter namentlich der Einfall der Mongolen im Jahre 1241 hindernd eintraten.

In dem ersten Vergleichs-Vertrage, welcher am 21. October 1240 in Breslau zwischen den Aebten Heinrich von Leubus, Ludwig von Camenz und Vincenz von St. Maria zu Breslau aufgenommen wurde, heißt es u. A.:

„Es ist bekannt, daß zwischen uns großer Streit entstanden, und zwar über Folgendes: Wir Aebte von Leubus und Camenz leisteten alle Hülfe, als der Ehrwürdige Vater Thomas von Gottes Gnaden Bischof von Breslau die Canonicus des heil. Augustin aus dem Hause Camenz hinwegnahm, mich Ludwig aus dem vorgenannten Hause Leubus abrief und zum Abte von Camenz erhob, um daselbst statt der vorigen Augustiner ein

Cistercienser-Convent zu bilden, damit Gott daselbst mit mehr Lob und Würde gedient werde. Wir Abt und das Convent St. Mariä zu Breslau veranstalteten, daß die erwähnten Cistercienser aus dem Hause Camenz durch weltliche Macht vertrieben wurden, indem deren Anstellung und Einschub zu unserm Nachtheil geschah; und weil es uns zusam, daselbst einen Vorgesetzten zu bestimmen, in diesem Hause zu untersuchen und zu verbessern; — letztes: weil die genannten Cistercienser-Aebte durch den Ehrwürdigen Vater Thomas, Bischof von Breslau, uns Abt und den Bruder, den wir nach der bekannten von uns veranstalteten Vertreibung zum Vorsteher des Hauses Camenz setzten, mit dem geistlichen Bann, und Ort und Haus mit dem Verboth, Gottesdienst zu halten, belegten. Wir flohen daher zum apostolischen Stuhl um Hülfe und beschloßen endlich nach langem Streit, dem Ehrwürdigen Jacob, Erzdiacon von Lüttich und Legaten von Pohlen, Preußen und Pommern als Schiedsrichter zu folgen und nach abgelegtem Eidschwur unter der Strafe von 1000 Mark zu versprechen: daß Alles, was vorgenannter Erzdiacon über den Schaden, sowie über alles Vorhergegangene verfügen würde, wir auf immer unverletzt beobachten und weder mittelbar noch unmittelbar seiner Anordnung entgegen seyn wollen; wer dagegen handeln sollte, zahlet die festgesetzte Strafe dem andern Theile. Weiter entsagen wir auch der Appellation und wollen, daß erwähnter Schiedsrichter sich der ihm vom apostolischen Stuhle ertheilten Vollmacht ganz gebrauche, so wie auch versprechen, uns vollständig dessen Verfügungen zu unterwerfen, sobald selbe bekannt gemacht seyn werden zc.“

Hierauf fällt der päpstliche Legat Jacob im Jahre 1248 am Donnerstage nach dem Feste des seligen Dionysius (9. October) folgenden Schiedsrichterspruch: „Nach verhörten Zeugen und gehaltenem Rathe guter Männer, vorzüglich der Ehrwürdigen Väter Brandote und Nanter, Bischöfe, beschließen und befehlen wir, daß der Abt Ludwig und das Convent nun zu dem Hause Camenz zurückkehren und dasselbe nebst allen Einkünften, Zugehörigen und Privilegien auf ewig ruhig und friedlich besitzen sollen. Die Ehrwürdigen Väter Boguslaus, Segeard, Canonici von Breslau, sollen den Abt Ludwig und das Convent Cister-

cienſer-Ordens ohne Zeitverluſt in beſagtes Haus Camenz feyerlich einführen und die Eingeführten mit jener Vollmacht, die wir beſitzen, beſchützen, indem wir ihnen übertragen, im ganzen Umfange unſere Stelle zu vertreten. Sey es auch, daß erwähn-ter Abt und das Convent St. Mariä zu Breslau nicht beweifen könnten, daß ſie jenes Recht auf das Haus von Camenz hätten, wie ſie glaubten, ſo haben wir durch unſer Bitten den Biſchof von Breslau dahin gebracht, zu verfügen, daß denenſelben aus freiwilliger Güte zum Beſten des Friedens und zu einer Vergütung jenes Rechts, welches erwähnter Abt Vincenz und das Convent St. Mariä im Hauſe Camenz haben könnten, ein jährlicher Zins von 7 Mark an einem ſichern und ſchicklichen Ort angewieſen wurde, worüber der Biſchof dem genannten Abte und Convent ſeine ſchriftliche Verſicherung, ſowie die Verſicherung des Kapitels von Breslau auf ewig ertheilen wird. — Dieſes iſt die Verfügung und unſere Willensmeinung über den entſtandenen Streit. Auch wollen wir, daß derſelbe unverlezt auf ewig unter genannter Strafe beobachtet werde, welches beyde Theile in Gegenwart Unſerer, des Biſchofs und der übrigen Zeugen uns angelobten, gut hießen und beſtätigten.“

In der Entſagungs-Urkunde des Abts und Convents St. Mariä zu Breslau auf alle Rechte des Hauſes Camenz heiſt es: „Es wird hiermit kund gethan, daß der Ehrwürdige Vater Thomas, Biſchof von Breslau uns gewiſſe Zehnten zur Vergütung des ganzen Rechts, welches wir auf Camenz hatten oder haben konnten, anzuweiſen. Dieſer iſt uns auf das Dorf Weh*) des Petri, eines Sohnes des Stoſſo, angewieſen worden. Derſelbe hat einen Werth von 10 Mark, und iſt frey und friedſam uns und unſern Nachfolgern in der Octav St. Andrä ewig zu entrichten.“ — Abt und Convent St. Mariä zu Breslau legten auch den Eid ab, den Abt und Convent Cistercienser-Ordens in Camenz weder mittelbar noch unmittelbar, weder öffentlich noch im geheimen ferner zu beunruhigen, ſondern den Ausſpruch

*) Das heutige Peterwitz bei Frankenſtein, welches 1248 auch „Wech, Villa filii Stoſſonis“, 1254 „Petrowicz“ und 1288 „Petirrwitz“ geſchrieben wurde.

des Schiedsrichters ewig unverletzt zu beobachten und demselben nicht im mindesten entgegen zu handeln.

Die Bestätigung vorbezeichneter Verträge Seitens des Bischofs von Breslau erfolgte 1249 und enthält eine geschichtliche Uebersicht der Einführung des Augustiner- und dann des Cistercienser-Ordens in Camenz, des Streits zwischen beiden Aebten und Conventen und des schiedsrichterlichen Ausgleichs. Nach letzterem wurde dem Abt von St. Mariä zu Breslau „ewiges Stillschweigen über die Sache auferlegt und die Rückgabe der Privilegien, Instrumente, Bücher und anderer Sachen anbefohlen.“ Bezüglich der überwiesenen Vergütung sagt der Bischof in seiner Bestätigungsurkunde: „Wir thaten dieses und wiesen dem Hause St. Mariä zu Breslau den zehnten von Weg des Petri eines Sohnes des Stosso an; dieser betrug freylich mehr, aber wir thaten dieses zum Troste des Hauses St. Mariä zu Breslau, welches wir im Herrn lieben, und damit zwischen diesen Häusern nach allem getilgten Zweifel und Streit unverletzte Liebe fort dauere. So wie wir nun das Haus Camenz zur Ehre Gottes, zur Verbreitung der heil. Religion und zum Wohle unserer Seele dem Cistercienser-Orden übergaben, bestätigten wir dieses Recht unter Bestimmung unsers Kapitels 2c.“

Durch diese Verträge war der Streit beigelegt, die Stiftung des Hauses Camenz begründet und dem Cistercienser-Orden übergeben, einem Orden, der sich in jenem Zeitraume durch Frömmigkeit und Gehorsam ganz besonders auszeichnete. Die verachtete Muse — schreibt Schidfuß — konnte ihr Haupt nicht emporbringen, die Wissenschaft und schönen Künste schliesen. Dem Cistercienser-Orden aber war es vorbehalten, sie vom Todesschlafe zu retten. Dieser Orden errichtete Schulen, belebte den Genius der Gelehrsamkeit und strebte, Weisheit verbunden mit Tugend und Gottesfurcht zu verbreiten. Jedes Kloster, welches man diesen Ordensmännern übergab, wurde gleichsam eine Pflanzschule, ein Sitz gelehrter Frömmigkeit, der seine wohlthätigen Früchte kraftvoll austreute.

IV. Aebte.

Wie lange Abt Ludwig 1. Vorsteher der Stiftung Camenz

gewesen, welche ihre Erhaltung noch mit vielen und großen Mühseligkeiten behaupten mußte, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. Gemeldet wird nur, daß seine Regierung lobenswürdig und sein Eifer, das Wohl der Stiftung trotz aller traurigen Ereignisse zu begründen und zu vergrößern, unermüdet gewesen. Das traurigste Ereigniß, welches Abt Ludwig erlebte, war — wie bereits erwähnt — der Einfall der Mongolen in Schlesien, welche auch die ganze Gegend um Camenz verheerten. Nach seinem Ableben wurde:

2. Bruno zum Abt ernannt. Auch von ihm ist das Jahr seines Ablebens nicht zu ermitteln gewesen. Sein Nachfolger war:

3. Guntherus, von dessen Wirken nur gemeldet wird, daß er 1250 die Kirche in Hemmersdorf hat erbauen lassen. Er starb im Jahre 1251. Ihm folgte als Abt in demselben Jahre:

4. Maurtius, unter dessen Verwaltung das Kloster das etwa eine halbe Stunde südlich gelegene Wolmsdorf, damals „Susnova“ genannt, mittels folgender von Frömrich übersehten und mitgetheilten Urkunde erhielt:

„Im Namen des Herrn. Amen. Geschriebene Urkunden unterstützen die Schwachheiten des Gedächtnisses, vernichten die Verirrungen der Vergessenheit und erinnern an das Geschehene; daher kommt es, daß wir Herzog Heinrich von Schlesien allen, die Gegenwärtiges lesen, hiermit bekannt machen, daß der Graf Moyco und seine Brüder vor uns erschienen und das Dorf Susnova (welches der Vater derselben, der Graf Moyco ehemals dem Hause Camenz geschenkt, jedoch wieder weggenommen) sowohl vom Gewissen gerührt, als auch aus anderen Ursachen dem Herrn Abt Mauritz zu Camenz und dem Convente Cistercienser-Ordens wiedergegeben, auch jedem Rechte, welches sie zuvor über das Dorf hatten oder zu haben schienen, entsaget und erwähnten Abt in ewigen Besiß derselben geführt haben; was auch geschehen ist, nachdem alle Grenzen durch unsere Soldaten und Kämmerlinge von Grund aus sind berichtigt worden. Damit aber diese That in der Zukunft nicht bezweifelt oder freventlich widerrufen werde, haben wir gegenwärtige Urkunde durch Unterschrift der Zeugen und Befügung unseres Siegels bestärkt.

Gegeben zu Breslau im Jahre 1251, den 26. August in Gegenwart des Grafen Morschone, Castellan von Retschen*) des Grafen Gunther von Biberstein, Johann von Wirbna, Janussio von Michalow u. A.“

Im Jahre 1261 erhielt endlich das Stift Camenz vom römischen Stuhl die päpstliche Bestätigung. Die betreffende Urkunde ist ausgefertigt zu Viterb den 18. März 1261 und nicht nur vom Papst Urban IV., sondern auch von den Bischöfen Otto von Toscana und Stephan von Bräneste, außerdem noch von sieben Cardinälen unterschrieben. Sie verdient in vielfacher Beziehung hier nach der Uebersetzung von Frömrich mitgetheilt zu werden:

„Urban der Bischof und Diener der Diener Gottes verleiht hiermit seinen geliebten Söhnen 2c. den apostolischen Schutz. Damit nun nicht ein frecher Eingriff euch in eurem Vorhaben hindere und den Muth der heil. Versammlung vernichte, haben wir euren gerechten Bitten Gehör gegeben und das Kloster der heil. Jungfrau Maria von Camenz, in welchem ihr euch zum Dienste Gottes verbunden, unter des heil. Petri und unsern Schutz genommen und bestätigt. Erstens wollen wir, daß der klösterliche Orden, der nach dem Willen Gottes, der Regel des seligen Benedicts und den Gesetzen der Cistercienser-Brüder von euch schon vor der allgemeinen Kirchenversammlung angenommen und im dasigen Kloster eingeführt, auch zu ewigen Zeiten unverletzt beobachtet werde. Dahero wollen wir, daß alle Besitzungen und Güter, welche dieses Kloster rechtmäßig erhalten oder in Zukunft mit der Hülfe Gottes erlangen sollte, euch und euren Nachfolgern unverletzt verbleiben. Wir haben für gut gefunden, diese mit den eignen Namen anzuführen: Der Ort selbst, in welchem das Kloster liegt mit allen zugehörigen, die Dörfer: Rogurca (Rogau), Istebeca (Grunau) und Grohovisa (Grochowitz), die große Wüste, welche Herzog Heinrich der ältere eurem

*) Auch Methen, Nelsen, Nehen, Nezen 2c., eine von den 21 schlesischen alten Castellaneien. Nach der Bulle von 1254 zwischen Ottmachau und Nimptsch, möglich aber auch Nitschen bei Brieg am rechten Oderufer, ein Kirchdorf, welches noch 1456 stand und in dessen Nähe Ueberbleibsel einer Burg gefunden wurden.

Kloster geschenkt, die Dörfer, die in dieser Wüste liegen mit allen zugehörigen, das Dorf Panthenau, welches das Kloster schon vor Einführung der Cistercienser-Brüder erhalten, der Zehnte von der Kapelle und dem Orte Bardun, der Zehnte von den Dörfern, die insgemein genannt werden: Clanovo (Banau), Prilunk, Pilen (Pilz), Gerumswalde, Zahnsbach, Potuorouo (Niegersdorf), Grohovisa, Grochova, Michelov, Brasenitz, Paulwitz, Sluscivo (Schlaufe), Lopennica (Laubnitz), Gola (Guh-lau), Ritling, Mechnik (Vogelgesang), Grottove (Grottau), Rosomanca (Rosenbach), Prodborovo (Schönheide), Cluchova (Kleutsch) und Quesnovo utrumque (Habendorf) mit allen Wiesen, Weingärten, Wäldern, Viehweiden, Wässern und Mühlen mit allen ihren Gerechtsamen und Freheiten. Von allen diesen Gütern, die ihr erhalten, durch eure Mühe erwerben und noch durch eure Kosten mit euren Händen anbauen werdet, soll Niemand einen Zehnten fordern oder erpressen. — Auch sey euch erlaubt, geistliche und weltliche Männer, die frey und ungebunden sind und aus der Welt zu euch fliehen, zu ihrer Besserung anzunehmen und ohne alle Widerrede zu behalten. — Wir gebieten ferner, daß keiner eurer Brüder ohne Erlaubniß des Abtes nach abgelegten Gelübden von dem Kloster entweicht, daß nichts von dem veräußert oder verschenkt wird, was der Kirche gehört, daß kein Mönch oder Laybruder ohne Erlaubniß für Jemand eine Bürgschaft übernehme und daß kein Bischof und keine andere Person euch nothige, bei Synoden oder öffentlichen Verhandlungen zu erscheinen oder euch dem weltlichen Gerichte wegen euren Besizungen zu unterwerfen; Keiner erscheine in eurem Hause, um geistliche Weisungen zu ertheilen, Sachen zu schlichten oder öffentliche Zusammenkünfte zu halten, die gesetzmäßige Wahl eures Abtes zu hindern oder sich in Hinsicht dessen Einführung oder Absetzung gegen die Gesetze des Ordens zu mischen. Wenn aber der Bischof, in dessen Diöcese euer Haus gegründet ist, mit Demuth und Ehrfurcht — wie es sich gebühret — ersucht worden ist, den neuen Abt einzussegnen und das, was seiner bischöflichen Pflicht zukommt, zu unternehmen sich weigert, so soll es dem Abte erlaubt sein, wenn er Priester ist, seine Novizen selbst

einzusegnen und das Uebrige seiner Pflicht gemäß auszuüben: auch könnet ihr euch von einem andern Bischofe das ertheilen lassen, was euch von eurem mit Unrecht versagt worden ist. Niemand hingegen unterstehe sich, unter welcher Bedingniß es immer sey, Altäre, Kirchen oder heil. Oel zu consecriren, dieß alles wird euch der Diöcesan Bischof umsonst besorgen; überdieß sey es euch erlaubt, zu einem katholischen Bischof zu gehen, zu welchem ihr am liebsten wollet und der in der Gnade und Gemeinschaft des apostolischen Stuhles ist. Haben Bischöfe oder andere Kirchenvorsteher über euer Kloster und Personen, die darin wohnen, den Sentenz der geistlichen Strafen, Excommunication, Suspension oder Interdicts ergehen lassen, so erklären wir selbe als gegen den Willen des apostolischen Stuhles lautend für nichtig. Sollte in eurer Gegend das Interdict (Verbot, Gottesdienst zu feyern) allgemein seyn, so sey es euch erlaubt, in eurem Kloster mit Ausschluß Derer, die der geistliche Bann betrifft, Gottesdienst zu halten. Alle Freyheiten und Begünstigungen, die eurem Orden von unsern Vorgängern verliehen worden, alle Ausnahmen, die euch von Königen, Fürsten und andern Gläubigen zu Theil geworden, bestätigen wir in unserer apostolischen Gewalt und bekräftigen selbige hiemit durch diese Urkunde. Wir beschließen auch, keinem Menschen sey es erlaubt, erwähntes Kloster freventlich zu zerstören, dessen Besitzungen zu nehmen, die genommenen zu behalten oder zu vermindern, sondern Alles werde im Ganzen erhalten zum Besten Derer, denen es zum Gebrauch und Unterhalt gegeben worden. Sollte aber in Zukunft eine Person, sie sey geistlich oder weltlich, wissentlich gegen diese unsere Verfügungen handeln, so werde sie zwei oder drei Mal ermahnt, tilget sie aber auch dann noch nicht ihre Schuld durch gehörige Genugthuung, so werde selbe aller Gewalt, Ehre und Würde beraubt; sie erkenne sich schuldig vor Gottes Gericht wegen ihrer verübten Bosheit, sie werde entfernt von der Theilnahme des heiligsten Leibes und Blutes unsers Herrn Erlösers Jesu, die strengste Rache treffe sie im jüngsten Gerichte, Allen hingegen, die diese Dertter und deren Rechtsame bewahren, sey der Friede des Herrn Jesu Christi, sie sollen den Lohn ihrer guten Handlungen genießen und beim ge-

rechten Richter das Gute des ewigen Friedens finden. Amen. Amen. Amen.“

Um das Jahr 1261 starb Janus, der Sohn Zarachii, der im Jahre 1216 dem Hause Camenz die Dörfer Panthenau, Grunau, Rogau und Grochwitz geschenkt, sich aber für seine Lebenszeit die Nutznießung von Panthenau, Rogau und Grochwitz vorbehalten hatte. Abt Mauritius forderte nun die Uebergabe genannter Ortschaften von dem Nachfolger Berlek. Derselbe schloß jedoch 1262 einen Vertrag mit dem Stift, durch welchen letzteres statt des Dorfes Panthenau die Dörfer Kittelau und Vogelgesang bei Nimptsch, von denen es bis jetzt nur den Zehnten bezogen hatte, eigenthümlich erhielt, dagegen jährlich 8 prager Mark genanntem Berlek geben, ihm auch auf Lebenszeit die Nutznießung des 500 Schritt nordwestlich von Grunau gelegenen Eichvorwerks gewähren mußte.

Vogelgesang und Kittelau tauschte jedoch Herzog Wladislaus von Schlesien durch Vertrag vom 2. April 1267 gegen das nahe an Camenz gelegene Dorf Lopennica (Laubnitz) und eine vom Kloster geleistete Zuzahlung von 40 Mark Silber ein, um durch diese „Vergünstigung“ das Unrecht auszugleichen, welches sein Bruder Herzog Heinrich dem Stift mehrfach zugefügt hatte.

Abt Mauritz starb am 17. April 1270. An seine Stelle wurde gewählt:

5. Ludwig II. Derselbe förderte den Klosterbau, gründete 1271 die Stadt Reichenstein und erhielt von Herzog Heinrich von Schlesien zur Beseitigung des Mangels an Lebensmitteln die Freiheit, Mittwoch auf dem Klosterhofe einen Markt abhalten zu dürfen. Auch ertheilte der Herzog am 8. December 1273 dem Kloster „die vollständige Freiheit über alle Mineralien, welche auf den Gütern des Stifts gefunden würden.“

Ferner schenkte dem Kloster durch Urkunde vom 24. April 1276 die Grafen Janussius, Castellan von Nimptsch, Stephan und Simon von Michelau, im Verein mit dem Grafen von Bogarell das Kirchenlehn von Michelau (3 Stunden südöstlich von Brieg) nebst Zehnten, Aekern und sonstigem Zubehör. Da-

für mußte das Stift sich verpflichten, „zwei Klostergeistliche zur Erbauung und einen Weltpriester für die Seelsorge in Michelau anzustellen.“ Die Urkunde wurde vom Abt Lambert von Heinrichau, Graf Stosso, und Graf Johannes, Castellan von Bardun als Zeugen unterschrieben und dann vom Bischof Thomas genehmigt.

Bald darauf ereigneten sich die Seite 62 erwähnten kriegerischen Auftritte zwischen Boleslaus II. von Liegnitz und Heinrich IV. von Breslau. Ersterer hatte seinen Bruder Heinrich auf dem Schlosse Zeltsch überfallen und gefangen auf das Schloß Lahn bringen lassen. In Folge dessen zogen die Breslauer mit Hilfe des Herzogs von Krafau, von Kalisch, von Posen und Herzogs Konrad von Glogau gegen Boleslaus zu Felde, der seinerseits Hilfstruppen aus Meissen, Bayern und Schwaben erhalten hatte, mit denen er das Gebiet seines Bruders arg verwüstete. Im April 1277 rückten beide Heere gegen einander; am 24. desselben Monats fand zwischen Stolz und Prozan bei Frankenstein ein blutiges Treffen statt, in welchem die Breslauer und deren Verbündeten geschlagen wurden. Während dieser Auftritte hatten Camenz, Wartha und Umgegend abwechselnd von feindlichen und freundlichen Schaaren viel zu leiden. — Abt Ludwig II. starb im Jahre 1281. Als Nachfolger wurde gewählt:

6. Konrad, ein für das Kloster sehr besorgter Abt. Er kaufte 1282 von den Söhnen des verstorbenen Grafen Dioslay auf Baißen für 130 Mark Silber den Taschenberg bei Camenz, „die Lentawicze“ genannt, mit allen dazu gehörigen Wiesen, Viehweiden, Mahlgängen und anderen Gerechtsamen, sodann vom Herrn von Frankenberg das Dorf Pilz nebst Kretscham und allem Zugehör. — Der Ritter Albert von Vincemicz (Winzenberg im Kreise Grottkau) hatte dem Kloster einige demselben zustehende Zehnten entrißen, auch anderen Kirchen und geistlichen Personen die Einkünfte geraubt, war deshalb mit dem kirchlichen Bann belegt, trotzdem bei seinem Ableben auf dem geweihten Gottesacker beerdigt worden. Abt Konrad führte darüber Beschwerde. In Folge derselben wurde auf Befehl des apostolischen Legaten Philipp die Leiche wieder ausgegraben und vom Got-

tesader entfernt. Nikolaus, der Bruder des verstorbenen Ritters, versicherte eidlich und bei Verlust seines Lebens und seiner Güter, Alles wieder zu ersetzen und gut zu machen, was sein Bruder geraubt und Böses gestiftet. Hierauf wurde der verstorbene Ritter öffentlich von allen Kirchenstrafen losgesprochen und seine Leiche wieder in die geweihte Erde feierlich begraben. — Abt Konrad starb den 6. April 1283. Diesem folgte:

7. Lambertus, der jedoch nur bis zum 21. November 1290 dem Kloster vorstand. An dessen Stelle gelangte:

8. Mainibald. Unter demselben wurde das Stift bedeutend vergrößert. Zuerst erhielt es 1292 von dem Erbrichter Herrmann von Frankenstein zwei Schuhbänke, dann vom Ritter Johann von Ossina das Dorf Ruzzin (Groß-Nossen bei Münsterberg) nebst Kirchenlehn und dem freien Erbgut Klein-Nossen, endlich aber erhielt das Kloster vom König Wenzeslaus II. von Böhmen das Städtchen Mittelwalde im Glager Lande mittels folgender Urkunde:

„Wir Wenzeslaus König von Böhmen, Herzog zu Krakau und Sandomir, Markgraf von Mähren glauben fest, uns die Freuden des ewigen Lebens zu verdienen, wenn wir jenen Orten, in denen Gott eifrig gedienet wird, einen Theil der zeitlichen Güter freigebig schenken, mit welchen uns der Höchste reichlich gesegnet hat. Deshalb machen wir durch diese Urkunde Allen bekannt, daß wir aus besonderer Zuneigung, die wir zu dem Kloster der seligen Jungfrau Maria in Camenz, in welchem, — wie wir wohl erfahren haben — Gott auf eine lobenswürdige Weise gedienet wird, mit aufrichtigem Herzen hegen, zu unserem und unserer Vorfahren Seelenheil den gottesfürchtigen Männern, dem Abt und den Brüdern dieses Klosters unsere Stadt Mittelwalde mit allen jenen Gerechtsamen, welche auch die anderen Städte unseres Glager Landes besitzen, sowie auch mit allen Dörfern, Aedern, Wiesen, Wäldern, Wässern, Fischereien, Mühlen und allem Zubehör schenken und zum ewigen Besitz übergeben, jedoch mit der Bedingniß, daß, sowie genannte Stadt mit allen Dörfern zu unserem Reiche gehörte und alle jene Dienste leistete, welche die Klöster, Städte und Dörfer unserer Länder zu leisten verpflichtet und gewohnt sind, auch der Abt

und die Brüder dieses Klosters uns und unseren Nachkommen dieselben Dienste von diesen Gütern leisten. Zur Bezeugung der Wahrheit haben wir gegenwärtige Urkunde ausgefertigt und mit unserem Siegel bekräftiget. Gegeben zu Prag 1294 den 30. April durch die Hand unsres obersten Schreibers Petrus, des Prager, Breslauer und Wischerader Kirchen Domherrn.“

Wenn Abt Rainibald gestorben, ist nirgends angegeben. Ihm folgte:

9. Otto. Derselbe kaufte für das Stift 1297 das Vorwerk in Chanouo (Banau) um 215 Mark gewöhnlicher Münze. Auch erhielt im folgenden Jahre das Kloster vom König Wenzel II. das Dorf Scalisdorf bei Freudenthal nebst allen dazu gehörenden Aedern, Wiesen, Wäldern, Wässern, Mühlen und anderen Gerechtsamen.

10. Petrus von Bondaczin erhielt im Jahre 1301 vom Herzog Bolko von Schlesien die Erlaubniß zur Anlage von sechs Wirthshäusern in Wartha, und zwar durch die bereits Seite 61—62 mitgetheilte Urkunde vom 16. März 1301. — Im Jahre 1303 kaufte genannter Abt vom Ritter Herrmann von Barba das südöstlich von Camenz gelegene Dorf Srem (Schrom) nebst dem anliegenden Walde und dem Allodial-Gute für 440 Mark gewöhnlicher Münze. — Am 1. Februar 1306 übergab der Ritter Diersko von Baizen den Klosterbrüdern einen jährlichen Zins von etwa 1 Mark Silber mit der Verordnung, alljährlich für seine Seele und für die Seelen seiner Vorfahren ein Todtenamt zu singen und den Rest auf ein gutes Mittagsmahl zu verwenden. Sollte aber der Abt oder sonst Jemand diesen Zins den Brüdern entziehen oder anderweitig verwenden, so behält der Ritter für sich und seine Nachkommen das Recht vor, diese Schenkung zurückzunehmen und den Zins in die Hände der Brüder zu übergeben.

11. Gottfried war Abt von 1307 bis zum 6. März 1312.

12. Paulus kaufte vom Bürger Herrmann Lauterbach aus Münsterberg die Scholtisei zu Wolmsdorf.

13. Nikolaus erhielt auf sein Gesuch vom Bischof Heinrich von Breslau durch Urkunde vom 2. Juni 1316 die Bestätigung

aller Bischofsvöerdingen und Zehnten. — In demselben Jahre schenkte der Bischof dem Stifte das Dorf Richnowe (Reichenau), 1 Stunde südöstlich von Camenz, welches er zu diesem Behuf von dem Ritter Johann von Sctz gekauft hatte. — Im folgenden Jahre übergab die Wittwe Ursula Appezon dem Kloster ihre in ebengenanntem Dorfe gelegenen Güter. Beide Schenkungen bestätigte Herzog Bernhard von Schlesien und ertheilte dem Stifte Camenz auch einen Freiheitsbrief folgenden Inhalts: „Kein Udelicher soll die Macht haben, auf den Stiftsgütern mit Windhunden zu jagen und auf Vögel zu stellen. Ferner sollen die zum Kloster gehörigen Schulzen den Abt als Herrn und Regierer anerkennen. Die von den Bergen in die Dörfer fließenden Bäche und Wassergänge sollen mit ihrer Fischerei und andern Nutzungen zum Kloster gehören, auch soll es keinem Schulzen erlaubt sein, erwähnte Bäche anders wohin zu führen oder Etwas in dieselben zu bauen ohne ausdrückliche Genehmigung des Herrn Abts. Die Uebertreter sollen zur Strafe gezogen werden. Gegeben zu Münsterberg im Jahre 1317 am Freitage in der Pfingstwoche.“ — In demselben Jahre schenkte der Ritter Johannes Bhember dem Kloster Camenz das Kirchenlehn von der Kapelle zum heil. Nikolaus zu Steinau, welches Bischof Manter unter der Bedingung bestätigte, daß der jedesmalige Abt zwei Geistliche bestimme, welche dort den Gottesdienst abhalten und die Gastfreiheit besser als seither ausüben. — Endlich ertheilte Herzog Bernhard 1320 dem Stifte noch folgenden Freiheitsbrief: „Wir haben wahrgenommen, daß unsere Vorfahren dem Kloster Camenz durch vielfache Forderungen zur Last wurden, welche gleichwohl die Aebte und das Convent immer willig und gern befriedigten. Wir beschließen daher zu unserem und dem Seelenheil unserer Vorfahren, daß wir das Kloster nie mehr durch Forderungen belästigen, durch Roß-, Hunde- oder Tagedienste drücken oder sonst beschweren wollen.“

14. Heinrich kaufte bald nachdem er Abt geworden für das Stift das Vorwerk Gallenau bei Camenz für 24¹/₂ Mark (3380 Mark nach jetzigem Münzfuß). Dasselbe bestand in 3 Hufen Land, dem Walde bei Baizen und einer Mühle. Ferner kaufte

er die auf der Mühle in Peterwitz haftenden Zinsen. — Durch Urkunde vom 6. December 1324 schenkte Johannes Wsthuber mit Bewilligung seiner Ehefrau und Kinder dem Stift das 1 Stunde südöstlich gelegene Dorf Schlobottendorf (Schlottendorf) nebst allen Aedern, Wiesen, Jagdgerechtigkeiten und sonstigen Gerechtsamen.

15. Konrad II. Unter diesem Abt gelangte die ebenfalls dem vorgenannten Johannes Wsthuber gehörende Herrschaft Goldenstein in Mähren an das Kloster Camenz. In der betreffenden Urkunde vom 3. Mai 1325 heißt es u. A.: „Zur Ehre Gottes, zum Lobe der seligen Jungfrau Maria, zu unserm und unserer Ehegattin, Kinder, Brüder und Vorfahren Seelenheil eröffnen wir — wie wir glauben — unsern Gott wohlgefälligen Willen, und wünschen jenen Schaden einigermaßen zu ersetzen, den unser Bruder Heinrich und sein Sohn Hantko bei ihren Lebzeiten dem Kloster Camenz und dessen Gütern zugesügt haben. Wir schenken und übergeben daher diesem Stift mit Bewilligung unserer Kinder die Herrschaft Goldes nebst allen von Alters dazu gehörigen zehn Dörfern. Wir übergeben auch den Brüdern zu Camenz unsere großen vielen Wälder, welche bei den Grenzen Schlesiens anfangen, bis an das Glager Land gehen, dann weiter in den Gebirgen bis an die Quelle der Morawa (March) fortlaufen zu den Dörfern Schlägelsdorf, Sybottendorf und weiter bis Kunzendorf und Wynnrebe (Würben). Auch erhalten diese Brüder die Vollmacht, allen Streit in genannten Dörfern zu entscheiden, an Vermögen oder Körper zu strafen, auch Denen, die es verdient haben, das Leben zu nehmen. Dies Alles übergeben wir ihnen nebst den Gold- und Mineralquellen unter der einzigen Bedingung, daß sie in ihrem Gebet zu Gott unserer nicht vergessen.“

Im folgenden Jahre (1326) tauschte das Kloster mehrere bei Laubnitz gelegenen und der Wittwe Geruscha gehörten Ackerstücke ein gegen andere, welche das Kloster auf dem Vortwerke Gallenau besaß. — Um das Jahr 1331 wählte der Convent

16. Theodor zum Abt. Bald darauf ward das Kloster unvermuthet und aus nicht bekannten Ursachen vom Herzog Bolko II. von Münsterberg überfallen. Alle Schlösser wurden

erbrochen, Lebensmittel und Hausgeräth geraubt, die Bewohner des Klosters gemißhandelt und ausgetrieben, auch sonst viel Schaden durch die Soldaten verursacht. Abt Theodor überreichte deshalb dem Bischof Ranker eine Beschwerde, der nun den Herzog und dessen Familie nebst Gehilfen mit dem Bann belegte und der ganzen Gegend verbot, Gottesdienst zu feiern. Herzog Bolko ging in sich, bereute seine Handlungen und wünschte mit dem Kloster wieder in Frieden zu leben. Herzog Boleslaus von Liegnitz trat als Vermittler auf und versprach im Namen des Herzogs Bolko vollen Ersatz und Genugthuung. Das Kloster erhielt 10 Jahre hindurch sämmtliche „Provinzialgerechtsame“, welche der Herzog ausübte; alle dem Kloster gehörigen Dörfer und Vorwerke durften keinerlei Abgaben entrichten; Soldaten durften auf den Klostergütern nicht verweilen, Beamte des Herzogs sich in Gerichtssachen daselbst nicht mischen u. s. w. Ferner erhielt das Kloster den jährlichen Zins, welchen der Herzog wegen Geldmangel von Wartha bezog. Für den Fall er sein Versprechen nicht halten und das Kloster durch Gewalt, Unfug oder Raub wieder beunruhigen sollte, wurden ihm Geld- bzw. Kirchenstrafen angedroht.

Da Herzog Bolko II. sich nicht — wie die übrigen Piasten Schlesiens — als Vasall der Krone Böhmen erklären und den König Johann von Böhmen nicht als Lehnsherrn anerkennen mochte, sandte der König 1335 seinen Sohn, den Markgrafen Karl von Mähren mit einem Heer gegen den Herzog, um denselben zur Anerkennung zu zwingen. Karl schlug das Hauptquartier in Camenz auf, verwüstete das Land des Herzogs, nahm die Stadt Canth und belagerte Frankenstein, auf dessen Schloß Bolko sich gut verschanzt hatte. Derselbe vertheidigte sich ritterlich, unternahm mehrere Ausfälle und machte bei denselben eine Schaar von 150 Helmen zu Gefangenen, die er mit sich nach Frankenstein auf das Schloß führte. Unter diesen Gefangenen befanden sich außer einer Anzahl angesehenen Ritter auch die Brüder Jaroslaw und Albrecht von Sternberg. Karl, der diesen Verlust tief fühlte, entwarf zu deren Befreiung folgenden Plan. Er veranstaltete nämlich in seinem Hauptlager Camenz ein Ritterfest, zu welchem er den in Frankenstein eingeschlossenen Herzog

freundlichst einladen ließ. Der Herzog nahm die Einladung an und traf pünktlich in Camenz ein. Man trank und war fröhlich. Plötzlich erschienen auf Veranstaltung des Markgrafen Karl die Frauen der gefangenen Ritter, schlossen einen Kreis um den Herzog und ersuchten denselben inständigst um Freilassung ihrer Männer. Gerührt durch diesen Auftritt ließ Volko die Gefangenen holen und gab jeder Frau ihren Mann ohne alles Lösegeld zurück, das bedeutender sein konnte, als sein ganzes Fürstenthum werth war. Karl umarmte den Herzog, der nun allen Zwist vergaß, Frieden schloß und, um sein Land nicht noch mehr verwüsten zu lassen, sich gefallen ließ, Lehnsvasall der Krone Böhmens zu werden. Karl versprach ihm im Namen seines Vaters Schutz und zugleich die Uebergabe des Gläzer Landes zum lebenslänglichen Nutzgenusse. Der betreffende Vertrag ward auch in der That am 29. August 1336 geschlossen. So wurde das Gläzer Land zum zweiten Male das Mittel, einen schlesischen Herzog um seine Unabhängigkeit zu bringen.

Herzog Volko bestätigte dem Stifte Camenz alle ihm gemachten Schenkungen und übergab ihm das zwischen Wartha und Giersdorf gelegene Dorf Haag mit allen dazu gehörenden Benutzungen, Wäldern, Ober- und Untergerichten 2c. und mit der Berechtigung, auf dem Kretscham zu brauen, zu baden und Bier zu schenken, wie es schon vom Ursprunge der Kapelle an üblich gewesen. Auch ertheilte Herzog Volko dem jedesmaligen Abt des Klosters das Recht, „auf allen Dörfern desselben zu richten, Verbrecher ohne alle Einmischung eines Anderen zu bestrafen, und zwar ohne Unterschied mit Verstümmelung des Körpers: Handabhacken, Kopfabschlagen oder Biertheilen.“ Die Bestätigung wurde 1336 zu Gläz ausgefertigt. In demselben Jahre schenkte Petrus Sanko dem Kloster den Wald „Neudeck“, behielt sich jedoch die lebenslängliche Nutznießung vor.

17. Thilo erhielt vom Herzog Volko mittels Urkunde vom 19. August 1337 die Befreiung sämmtlicher auf der Mühle in Wenig-Rossen haftenden Abgaben. Die Einkünfte dieser Mühle waren nur für franke Brüder in Camenz bestimmt.

18. Sieghardt kaufte im Jahre 1339 für das Stift von Nikolaus Rasimir das 1¹/₂ Stunde südlich gelegene Dorf Dur-

rinheinrichsdorf (Dörndorf) für 40 Mark. — Als letzte Gunstbezeugung des Herzogs Bolko erhielt das Stift im Jahre 1340 das Recht, auf dem Klosterplatz freien Markt abhalten und allerlei Waaren aufführen zu dürfen. Auch schenkte er den Stiftsdörfern Albrechtsdorf, Pilz, Hemmersdorf, Heinrichswalde, Maifriedsdorf und Follmersdorf besondere Freiheiten hinsichtlich der Abgaben, und zwar „wegen der Unfruchtbarkeit der Acker, bedeutenden Kriegsschäden und Einfällen der Räuber.“ — Herzog Bolko II. starb den 11. Juni 1341. Sein Leichnam wurde im Kloster Heinrichau beigesetzt.

In demselben Jahre wurde die Gegend von einer großen verwüstenden Ueberschwemmung heimgesucht. Besonders arg wütheten die Hochfluthen zwischen Camenz und Wartha. Das Dorf Pilz rissen sie vollständig nieder, so daß kein Haus mehr, sondern nur wenige Ruinen zu sehen waren. Die unglücklichen Bewohner faßten daher den Entschluß, diese Gegend ganz zu verlassen. Abt Sieghardt dagegen brachte ihnen Trost und Unterstützung und vermochte sie dadurch, ihren Entschluß aufzugeben. Durch seine Hilfe wurden die Wohnungen wieder aufgebaut, die Acker wieder angerichtet und besät, und durch seine Fürsprache erließ Herzog Nikolaus von Münsterberg, Sohn des verstorbenen Herzogs Bolko, den Bewohnern von Pilz sämtliche Abgaben.

Derselbe Herzog ertheilte 1344 dem Kloster Camenz einen merkwürdigen Freiheitsbrief, durch welchen er allen Stiftsdörfern, Vorwerken, Scholtiseien und Kretschams sämtliche Abgaben schenkte mit der Bedeutung, daß, wenn auch eine allgemeine Ausschreibung derselben erscheinen sollte, es doch dem Stifte überlassen bleibe, etwas zu geben oder Nichts. In seinem zu Frankenstein am 30. Juni 1344 ausgefertigten Schreiben sagt der Herzog: „Ich war von allen meinen Städten und Unterthanen verlassen, nur nicht von dem Kloster Camenz; Abt Sieghardt und seine Brüder unterstützten mich in meiner Noth bedeutend.“

In demselben Jahre schenkte der Ritter Heinrich von Huguwitz dem Stifte Camenz die Stadt Reichenstein nebst den Goldgruben und den Dörfern Herwigsdorf, Ratersdorf und Kras-

serwitz. Diese Dörfer lagen zwischen Patschkau und Neuhaus, wurden aber später (1602) von den Fluthen der Reiffe gänzlich weggerissen. Ferner erhielt das Kloster vom Bischof Precislaus von Breslau verschiedene Begünstigungen und Einkünfte mit der Bedingung, daß nach seinem Tode jedes Jahr sein Sterbetag acht Tage hindurch von den Brüdern zu Michelau feierlich begangen werde. — Im Jahre 1345 wurde das Vorwerk zu Schrom unter die dortigen Bewohner getheilt, wobei Herzog Nikolaus die herzoglichen Abgaben erließ. — Im Jahre 1349 ertheilte Kaiser Karl dem Stift Camenz einen Schutzbrief, durch welchen er den polnischen Herzögen, Prinzen, überhaupt einem Jeden ohne Unterschied des Standes auf das Strengste untersagte, genanntes Kloster oder dessen Güter in irgend einer Weise zu beunruhigen, widrigenfalls der höchste Unwille des Kaisers zu befürchten wäre.

Am Montage nach Judica 1349 verkaufte der Ritter Nizugthon von Dammelswitz mit Genehmigung seiner Ehefrau und fünf Söhne das Dorf Briegen an das Kloster für 900 Mark prager Groschen mit der Versicherung, alle zum Stift gehörenden Güter nach Kräften gegen feindlichen Druck beschützen zu wollen, indem ihre Vorfahren im Kloster, vorzüglich in der von ihnen erbauten Kapelle — „Baißner Kapelle“ genannt — ruhen und dieselbe zu ihrer Grabstätte erwählt haben. — Abt Sieghardt wird als ein sehr würdiger, weiser und gottesfürchtiger Prälat gerühmt und soll auch sowohl von den Vornehmen des Landes als auch von seinen Untergebenen und dem Landvolk sehr geachtet und geliebt worden sein. Unter ihm zählte das Kloster nicht weniger als 80 Klosterbrüder, darunter 40 Geistliche. Nach seinem Ableben wurde zum Abt gewählt:

19. Andreas. Da das Kloster große Gastfreiheit übte und auch viel von den Herzögen und Vornehmen des Landes besucht wurde, andererseits aber durch die öfteren Ueberschwemmungen bedeutenden Schaden, namentlich Verluste an Vorräthen erlitt, da ferner wegen seiner zahlreichen Bewohner ein Erweiterungsbau nothwendig wurde, das Kloster also einer Unterstützung bedurfte, und da endlich das Dorf Baißen schon dem Stift gehörte, so vereinigte der Bischof Precislaus von Breslau auf

Bitten des Abtes und Convents im Jahre 1359 die Mutterkirche in Baißen und die Tochterkirche in Alt-Altmannsdorf nebst allen „Einkünften, Zinsen, Benutzungen, Aedern, Zehnten und anderem Zugehör mit dem Kloster Camenz auf ewige Zeiten.“ Ferner heißt es in der betreffenden Urkunde: „So oft dahero die Pfarrstelle in Baißen ihren Vorsteher verliert, sollen Abt und Convent dem jedesmaligen Bischof einen tauglichen Bruder aus dem Kloster vorstellen, der dem Diöcesangesetz gemäß dem bischöflichen Stuhl unterthänig und die kirchlichen Verrichtungen auf sich zu nehmen im Stande ist. Auch soll er einen Gehilfen erhalten, der sowohl in der Mutter- als Tochterkirche die Seelsorgerpflichten mit ihm theile. Dafür hat der Pfarrer folgende Einkünfte zu beziehen: 2 Huben Land in Baißen, 1 Hube in Alt-Altmannsdorf, 4 Malter in Gallenau, 2 Malter und 2 Maaf von Pomsdorf, den ganzen Feldzehnten von Brucksteine und Pomsdorf, die Vierdungen von Gallenau, ausgenommen das daselbst zum Kloster gehörende Vorwerk, das nöthige Brennholz aus dem nahen Walde („Baißenharte“) und alle übrigen Opfer und letzten Vermächtnisse guter Seelen. Das Kloster Camenz erhält die übrigen Früchte, nämlich den Feldzehnten von den Dörfern Baißen, Schrom und Reichenau, die Vierdungen von Alt-Altmannsdorf und die Zinsen von den Gärten.“ — Vom Jahre 1361 ab wurde die Pfarrstelle in Baißen nicht mehr mit einem Klostergeistlichen, sondern mit einem Weltpriester besetzt. — Im Jahre 1361 trat der Ritter Beneschio Sekel einen Zins von 21 Mark prager Groschen, den er jährlich von Groß-Rosjen zu beziehen hatte, gegen 210 Mark an das Stift Camenz ab. Dabei wurde das Dorf von „allen herzoglichen Abgaben, Lagergeldern, Steuern, Collecten, Contributionen, Geschenken, Ehrengeldern, Jahrgeldern, Acker- und Wittgeldern“ befreit.

Im Jahre 1364 wurde das Thal der Neisse wieder von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht. Am Feste St. Anna (26. Juli) zerstörten die Hochfluthen die 60 Jahre vorher erbaute Brücke zwischen Pilz und Gartha bis auf den Grund. Die Bürger von Frankenstein waren zwar verpflichtet, die Brücke wieder aufbauen zu lassen, unterließen dies jedoch. — Dem Abt Andreas folgte:

20. Petrus von Reichenbach und diesem

21. Johannes I. von Breslau. Derselbe kaufte im Jahre 1393 von dem Kreuz-Stift in Breslau die Mühle zu Frankenberg für 142¹/₂ Mark prager Groschen und 1396 von den Gebrüdern Heinrich und Theodor von Rachenau für 97 Mark prager Groschen die Dörfer Banau und Johnsbach nebst allen Nutzungen, Ober- und Untergerichten, Wäldern, Wiesen, Wässern, Mühlen und anderem Zugehör oberwärts und niederwärts Wartha. Dafür erhielten genannte Ritter die von ihnen gestiftete Kapelle hinter dem Kapitäl im Kloster behufs Errichtung einer Familiengruft. Auch mußte der Vorstand des Klosters sich zur feierlichen Beerdigung eines jeden Nachfolgers der genannten Ritter verpflichten. — Ferner kaufte Abt Johannes 1396 das Dorf Paulwitz, 1398 von dem Ritter Hermann von Seidlitz einen Theil von Baumgarten, bestehend aus 23 Hufen, und 1403 von dem Ritter Gotische Schof (Schaffgotisch) das Dorf Dürr-Hartau (gewöhnlich nur „Harttha“ genannt, ³/₄ Stunde nordwestlich von Camenz). — Im Jahre 1408 zertheilte das Stift das ihm gehörige Vorwerk Grochwitz und überließ die Parzellen den Bewohnern des Dorfes gegen einen Zins. — In den Jahren 1403 bis 1420 ließ Abt Johannes die „deutsche Kirche“ zu Wartha erbauen. (Seite 72 bis 74.) — In der Zwischenzeit, nämlich im Jahre 1416 brach im Kloster Feuer aus und legte den größten Theil desselben in Asche. Abt Johannes mußte daher seine letzten fünf Lebensjahre der Wiederherstellung des Klosters und der Kirche widmen. Er starb den 26. Februar 1421. Sein Nachfolger

22. Nikolaus II. bekleidete die Würde eines Abts nur drei Monate; er starb den 27. Mai 1421. Ihm folgte:

23. Nikolaus III. von Patzschau, der im Eichvorwerk einen Weinkeller erbauen ließ, damit — wie er sagte — die Brüder im Kloster für sich und andere gute Leute einen frischen Trunk bereit halten können. Er starb den 20. Juni 1426. Gewählt wurde:

24. Christoph, ein Abt, der die schrecklichsten Ereignisse, welche ganz Schlesien, und damit auch das Kloster Camenz und dessen Stiftsdörfer heimsuchten, erleben und unter ihnen dulden

mußte. Es waren dies die Einfälle der Hussiten in Schlesien, deren Raub- und Rachezüge, Vermüstungen und Bluthaten, welche zum Theil schon Seite 75 ff. beschrieben worden sind. Es dürften hier also nur diejenigen Ausritte zu verzeichnen sein, unter denen das Kloster Camenz und seine Stiftsdörfer besonders zu leiden hatten.

Den ersten Ueberfall der Hussiten erlitt das Kloster am 4. oder 5. December 1425, nachdem sie Wartha angezündet und Frankenberg geplündert hatten. Wahrscheinlich war dies nur ein Streifzug, den die Hussiten nach Camenz unternahmen, um von hier aus wieder die böhmische Grenze, und zwar im Osten des Glazer Landes zu erreichen. — Ueber das, was in Camenz an jenen Tagen geschehen, herrscht keine volle Klarheit. Frömrich schreibt über diesen ersten Angriff gar Nichts, verlegt den ersten Einfall der Hussiten vielmehr in das Jahr 1428. Dagegen berichtet Grünhagen in seiner ausgezeichneten, mit reichen Quellenangaben versehenen und auf die sorgfältigsten Forschungen gestützten Geschichte der Hussitenkämpfe, daß es in einer Urkunde des Papstes Martin V. vom 8. November 1426 wörtlich heiße, die Hussiten wären nach verschiedenen Angriffen auf das (wahrscheinlich vertheidigte) Kloster in dasselbe mit großer Kriegsmacht und Gewalt eingedrungen und hätten dessen Schlafsaal sammt den Büchern und andern Sachen und Gütern, und sammt einem Mönche, dem die Bewachung und Conservirung derselben übertragen war, jämmerlich verbrannt und, nachdem sie andere Mönche allda schwer verwundet, hätten sie das Kloster aller für den Lebensunterhalt des Abtes und der Mönche bestimmten Vorräthe beraubt und dieselben als Beute fortgeschleppt.

Der zweite hussitische Ueberfall erfolgte am 30. März 1428. Wie schon Seite 92 mitgetheilt worden, trennten sich nach der erfolglosen Belagerung von Glaz die beiden Hussitenschaaren; die eine fiel durch den Warthapafß in Schlesien ein, während die zweite Landeß heimsuchte, die Burg Karpenstein eroberte und von dort über Patschkau nach Camenz zog, wo sie sich in der Marterwoche wieder mit der ersteren Schaar vereinigte, die inzwischen Wartha abermals verüstet und dann Frankenberg geplündert und niedergebrannt hatte. Nach Balbin,

Frömmich und Grünhagen fielen nun die vereinigten Schaaren über das Kloster her, plünderten dasselbe, sowie die Kirche und verübten die ärgsten Gräuel. Der Abt und der größte Theil der Klosterbrüder waren geflohen und nur eine kleine Anzahl zurückgeblieben, an denen nun die Feinde ihre Wuth kühlten. Unter diesen Zurückgebliebenen befanden sich der Pfarrer Nikolaus Kappig von Baigsen und der Pfarrer Johannes Scholer oder Schedler von Heinrichswalde, welche die ihnen anvertrauten Gemeinden nicht hatten verlassen wollen. Der Erstere, dem der Abt die einstweilige Verwaltung des Stiftes übergeben hatte, ward von den Hussiten getödtet, der Zweite grausam zu Tode geprügelt. Auch der Kaplan des Abtes, weiland Kämmerer P. Johannes und der Aufseher (Custos) der Kirche, P. B. Wenzeslaus, nebst einem Diener erlitten den Tod, wahrscheinlich weil sie die Kostbarkeiten der Kirche und die sonstigen Vorräthe des Klosters verwahrt hielten und sie zu schützen suchten. Den Gehilfen P. Jacob Rogeler schleppten die Hussiten nach dem von ihnen besetzten Hummelschlosse, wo er dann auch in der Gefangenschaft gestorben ist. Ein Mönch, der sich auf das Dach der Kirche geflüchtet, soll von dort herabgestürzt worden und todt liegen geblieben sein. Ferner werden als tödtlich verwundet genannt die Laienbrüder Maternus, Petrus und Nikolaus, alle übrigen Klosterbewohner dagegen sollen schwer gemißhandelt und verwundet worden sein, so daß sie nach Frankenstein in ärztliche Pflege hatten gebracht werden müssen. Hierbei soll auch der damalige Altarist zu Frankenstein, Nikolaus Raczmann von Hertwigswalde, sehr thätig gewesen sein.

Sämmtliche geraubten Gegenstände, welche fortgeschafft werden konnten, wurden unter starker Bedeckung nach Jauernig gebracht, wo sie der dortige Pfarrer Bartholomäus noch gesehen haben soll. Schließlich zündeten die Hussiten das Kloster und die Kirche an verschiedenen Stellen an und zogen dann in der Richtung nach Frankenstein ab. Das Feuer wurde jedoch durch die schnell herbeigeeilte Hilfe gelöscht, so daß also die Gebäude zwar erheblich beschädigt, aber von den Flammen nicht vollständig in Asche gelegt wurden. Die große prachtvolle Klosterkirche verlor zwar Dach und Sparrwerk, aber ihr Gewölbe trotzte der Wuth

des Feuers. Bei dem Löschen desselben soll namentlich der damalige Schulze von Baigen, Stephan Schrom, sich besonders ausgezeichnet haben.

Eine alte Handschrift sagt: „Trauriger Anblick dieser Gegend! Das Land war ausgeplündert, verheeret; die Städte lagen in Asche und die Ruinen des Stifts Camenz standen durch sieben Jahre verwüstet und leer, die innern Mauern und Wände waren mit dem Blute der ermordeten Geistlichen bestrichen. Schade um die schöne Bibliothek, die von den geistlichen Brüdern seit der Stiftung so mühsam zusammen geschrieben worden und für die gelehrte Nachwelt ein bedeutend reichhaltiger Schatz war; wie schade, sie ist nun theils geraubt, theils verbrannt!“

Abt Christoph, der mit mehreren Brüdern nach Reisse geflüchtet war, starb daselbst den 23. September 1439 an der Pest, die damals heftig aufgetreten sein soll.

25. Nikolaus IV. folgte als Abt, vermochte aber in der bedrängten Zeit die großen und vielen Schäden nicht zu beseitigen, starb auch schon den 26. November 1443. Ihm folgte:

26. Jacobus. Nach dem Jahre 1428 hatten die Hussiten auf ihren Streif- und Raubzügen das bereits ausgeplünderte und verwüstete Camenz nicht mehr überfallen, dagegen waren die festen Schlösser rundum zu Raubnestern geworden, aus denen die Ritter und ehemaligen Häuptlinge der Hussiten die Straßen unsicher machten und Städte und Dörfer plünderten. Erst im Jahre 1443 war es einigen Städten und Ständen Schlesiens in Verbindung mit dem Herzog Wilhelm von Troppau gelungen, die Raubschlösser zu erobern und zu schleifen. — Abt Jacob starb den 5. October 1447.

27. Johannes II. endete seine irdische Laufbahn schon 1451 den 31. Mai.

28. Nicolaus V. erhielt die Aufsicht über das Stift, starb aber auch schon 1453 den 26. September.

29. Johannes III. wurde Abt und erhielt nach dem Tode des Hinko Kruschina von Leuchtenberg vom König Ladislaus von Böhmen folgendes Schreiben: „Ersamer, lieber, andächtiger! Der edle Girzik von Podiebrad, unser Hofmeister und Gubernator hat die Herrschaft Glaz von dem edeln Wilhelm von

Leuchtenberg mit unserm Willen an sich gelöst, darauf so empfehlen wir dir ernstlich, daß du dich gegen denselben Girziken also haltest, in massen du dich gegen den von Leuchtenberg gehalten hast, wie denn von Alters herkommen ist und deine Vorfahren Abte auch gethan haben: daran thust du uns gut gefallen. Geben zu Prag am St. Erasmen Tag (2. Juni) unsrer Reich des Hungrischen im 14., des Böhmischen im 11. Jahre.“

Im Jahre 1456 kaufte der Abt von einem Bürger in Schweidnitz das Vorwerk in Gohlitsch (Kreis Schweidnitz) für 90 Mark und 60 ungarische Gulden. Im folgenden Jahre legte Abt Johannes seine Würde nieder, wählte das Vorwerk in Banau zu seinem Wohnsitz, verließ aber 1463 dasselbe wieder und wurde Pfarrer in Würben. An seine Stelle ward 1457

30. Nicolaus VI. (Bieredel) gewählt. Derselbe war in Glaz geboren und starb den 6. Juli 1461. Sein Nachfolger

31. Nicolaus VII. gab sich alle Mühe, das verwüstete Stift wieder herzustellen. In demselben Jahre wurde das Vorwerk Gohlitsch wieder an Nicolaus von Seidlitz verkauft. — Das Städtchen Reichenstein war von dem Kloster um 172 Mark böhmische Groschen verpfändet worden; Abt Nicolaus löste dasselbe nebst allen Goldgruben, Wäldern, Zinsen u. im Jahre 1465 von Heinze Peterswalde für 152 Mark böhmische Groschen wieder ein, jedoch mit der Bedingung, daß wenn Jemand jetzt oder in Zukunft einen besseren Anspruch auf Reichenstein erheben sollte, der betreffende Abt von Camenz und sein Convent gegen die letzt genannte Summe die Stadt wieder abtreten sollte. Den Vertrag bestätigte Hans von Warnsdorf, Hauptmann von Glaz, als Bevollmächtigter des Königs von Böhmen.

Bald darauf trat wieder eine Zeit von Kriegsleiden ein, die Zeit der bereits beschriebenen „Kämpfe der Schlesier mit Podiebrad und seinen Söhnen“, während denen auch Camenz nicht verschont blieb. In dem Kreuzzuge gegen König Georg hatten die Breslauer 1467 sich vor Münsterberg mit den bischöflichen Truppen aus dem Fürstenthum Meisse vereinigt, erstürmten dann am Pfingstsonnabend die Stadt und das Schloß Münsterberg und eroberten am heil. Pfingsttage selbst das von den Böhmen besetzte Kloster Camenz. Frömrich dagegen schreibt:

„Den ersten Sturm wagten die vereinigten Truppen an das Kloster Camenz, welches von Böhmen besetzt war, der aber abgeschlagen wurde. Dafür erstürmten sie am Morgen des Pfingstsonnabend die Stadt und das Schloß Münsterberg, worüber die Besatzung von Camenz in Schrecken gerieth und das Kloster unter der Bedingniß des freien Abzuges in die Hände des Bischofs übergab.“ Diese Mittheilung Frömrich's ist jedenfalls unrichtig, die erstere Lesart dagegen als richtig zu betrachten; denn es ist gar nicht anzunehmen, daß die Truppen, welche sich vor Münsterberg vereinigten, nicht diese Stadt zuerst angegriffen und erobert haben sollten und daß sie bei dem Sturm auf das wenig besetzte und schwächer besetzte Camenz zurückgeworfen und wieder vor Münsterberg gezogen sein sollen. — Von Camenz aus bewegte das verbündete Heer sich gegen Frankenstein. Auch die Angaben Frömrichs auf Seite 103 seiner Geschichte von Camenz sind unrichtig. Der Waffenstillstand wurde nicht 1473, sondern schon am 15. Juni 1472 abgeschlossen, während die Anekdote von der Botschaft des Herzogs Heinrich an den Abt Benedict Johnsdorf in Breslau wegen des das jüngste Gericht darstellenden Gemäldes in der Kirche zu U. L. Fr. auf dem Sande sich nicht in Camenz, sondern am 29. December 1472 auf dem Schlosse zu Glatz abgespielt hat. (Seite 108.)*

Während vorgedachten Krieges ertheilte Bischof Rudolph dem Kloster Camenz einen sog. Schutzbrief, in welchem er die Ritter und Hauptleute dringend ersuchte, genanntes Kloster, welches so sehr verwüstet sei, nicht ferner zu beunruhigen und mit drückenden Lasten zu quälen.

32. Thomas bekleidete sein Amt nur wenige Monate; er starb 1474 den 26. November. Sein Nachfolger ward

33. Erasmus, gebürtig aus Königgrätz. Schlesien war wieder der Schauplatz blutiger Kriege zwischen den Königen von Böhmen und Ungarn. Das berühmteste schwarze Corps des Königs Matthias zeichnete sich dabei „im Sengen und Brennen“ aus und verwandelte die Gegend in eine menschenleere Wüste. Während dieser Kriege wurden die meisten Güter der schönen, zum

*) Eschenloers handschriftliche Historie von Breslau.

Kloster Camenz gehörenden Herrschaften Goldenstein in Mähren und Mittelwalde in der Grafschaft Glatz arg vermüthet und die bedeutenden Vorkerke Rogau, Laubnitz u. a. in Bauergüter zertheilt. Die schon erwähnte Handschrift vom Jahre 1501 sagt: „Krieg und Pest hatte hier fast alle Menschen weggerafft; es gab keine Arbeiter und kein Gesinde, die Güter hatten keinen Werth, die Industrie lag im Sterben.“ Obendrein wurde die Gegend 1478 wieder durch eine große Ueberschwemmung heimgesucht. — Abt Erasmus starb den 21. November 1479. Ihm folgte:

34. Jacob II., ein für das Wiederaufblühen des Klosters sehr besorgter Abt. — Im Jahre 1483 traf Herzog Heinrich von Münsterberg zwischen dem Abt Jacob und den Gewerken von Reichenstein folgendes Abkommen: 1) Das Stift erhält von jeder Hütte, in welcher geschmolzt oder gearbeitet wird, jährlich zu St. Martin 1 Schock Groschen gem. schlesischer Münze. Wird dieser Zins verweigert, so wird dem Inhaber dieser Hütte ein Pfandstück in gleichem Werth genommen, mit welchem das Stift thun kann, was es will. 2) Die Gewerke dürfen in ihren Hütten Getränke verabreichen, „aber nur zur Nothdurst für ihre Arbeiter und ihr Gesinde.“ 3) Verbrechen unter den Bergleuten wer von den Klostergerichten, kleinere Vergehen und Geldschulden dagegen nur von den Amtsleuten in Reichenstein bestraft. — Später kaufte Herzog Heinrich das Städtchen Reichenstein nebst allen Bergwerken und Gerechtsamen dem Stifte ganz ab. Da er aber den Kaufpreis nicht entrichtete, einigten sich nach seinem Tode (24. Juni 1498) die Nachkommen mit dem Stifte, wie folgt: „Da dem Herzoge von Münsterberg vermöge des Urbars der Zehnte von den Bergwerken gebührt, so verpflichten sich dessen Nachkommen zu ewigen Zeiten die zehnte Hölle aus ihren Zehnten dem Stifte zu verabsolgen, es sei an Golde, Silber, Kupfer, Blei oder was immer gefunden wird. Da ferner noch mehrere Gruben und Stollen auf des Klosters Grund und Boden sich befinden, wie z. B. in Meyfriedsdorf der goldene Esel, den der Herzog nicht gekauft, so soll nun dieser nebst den andern Gruben dem Herzog übergeben werden, dagegen soll das Stift ebenso die zehnte Hölle nicht nur dajelbst,

sondern von jedem Bergwerke erhalten, welches im Fürstenthum Münsterberg noch aufgerichtet werden dürfte. So geschehen zu Frankenstein im Jahre 1502.“

Abt Jacob, der sich bei den Landesfürsten eines hohen Ansehens erfreute, erhielt auf deren Gesuch vom Cardinal Petro, der sich damals zu Ofen aufhielt, für sich und seine Nachfolger die Erlaubniß, bei gottesdienstlichen Handlungen den Bischofshut, Stab, Ring und die anderen Insignien tragen, den Brüdern im Kloster die kleineren Weihen ertheilen, sowie Kelche, Kreuze, Gefäße und Kirchenkleider einsegnen zu dürfen. Abt Jacob konnte jedoch für seine Person keinen Gebrauch mehr von dieser Erlaubniß machen, da dieselbe erst den 16. Juli 1506 ertheilt wurde, er aber schon am 4. Februar desselben Jahres gestorben war. Er regierte also als Abt 26 Jahre und 2 Monate. Ihm folgte:

35. Simon, genannt „die zähe Gründel“, ein eifriger Förderer der Landwirthschaft. Er verwandelte die häufig mit Buschwerk bestandenen Wiesen in Teiche, schützte die an den Flüssen, namentlich an der Neisse gelegenen Dörfer und Aeder gegen die übertretenden Fluthen durch bedeutende Dämme und führte auf den Stiftsdörfern mit aller Vollkraft und Ausdauer wieder Ordnung ein, weshalb er auch von den Bauern obigen Beinamen erhielt. — Abt Simon kaufte für das Stift vom Grafen von Pfeil auf Ellguth das Gut Nieder-Plottnitz für 430 Gulden und im Jahre 1516 von Melchior Worüssen das Dorf Gierichswalde nebst dem dazu gehörigen Gebirge und allen Rechten „für einen geringen Preis“. Ferner übergab in demselben Jahre der Schulze in Reichenau Mühlstadt und Mahlrecht dem Stift, welches ihm dagegen die Fischerei daselbst auf Lebenszeit überließ. — Abt Simon starb den 3. December 1521. An seine Stelle wurde gewählt:

36. Nicolaus VIII., der 7 Jahre 9 Monate dem Kloster vorstand, „aber leider“ — wie eine Handschrift lautet — „nicht viel Nutzen schaffte, indem er dem Trunke sehr ergeben war und das Gut Wenig-Rossen sammt einer Mühle verfochte.“ Obendrein traf das Kloster wieder ein großes Brandunglück. Am 21. November 1524 brach nämlich in der Schmiede Feuer aus,

welches außer dem Back- und Wohnhause das Stiftsgebäude nebst allen Wirthschaftsgebäuden in Asche legte. — Abt Nicolaus starb den 9. September 1529.

37. Georg ward in Gegenwart des Herzogs Karl von Münsterberg zum Abt gewählt. Um das abgebrannte Kloster wieder aufbauen zu können, verkaufte der Abt mit Genehmigung des Convents das Vorwerk in Banau, die Scholtisei und den Kretscham in Heinrichswalde und mehrere Kleinodien der Kirche, nämlich eine sehr schöne Monstranz, einige Kelche und einige Kreuze. Auch ließ der Herzog von Münsterberg an die Bewohner der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer einen strengen Befehl ergehen, den Zehnten und die Bischofsvierdungen dem Stifte Camenz ohne alle Widerrede zu entrichten.

Wie bereits Seite 114 erwähnt wurde, mußte Herzog Hans von Münsterberg im Jahre 1544 behufs Deckung rückständiger Kriegsschulden das Fürstenthum Münsterberg und das Frankenstein'sche Weichbild an den Herzog Friedrich II. von Liegnitz für 40,000 Gulden verpfänden, welche Summe König Ferdinand 1551 dem Pfandinhaber erlegen ließ und so das Fürstenthum Münsterberg und Weichbild Frankenstein an sich zog. Zu diesen Geldern mußten die Klöster Heinrichau und Camenz einen ansehnlichen Theil beitragen, weshalb Camenz den Kretscham in Würben an Sigismund von Seidlitz auf Schmellwitz verpfändete. — Abt Georg starb den 16. November 1557. Sein Nachfolger ward:

38. Simon II, gebürtig aus Patschkau. König Ferdinand hatte das eingelöste Fürstenthum Münsterberg 1556 an Herzog Hans zurückgegeben. Nach dessen Tode (1565) erhielt sein Sohn Karl Christoph das Fürstenthum. Da derselbe aber die darauf haftenden Schulden nicht decken konnte, versuchte er, die Weichbilder Frankenstein und Münsterberg an den Kammerpräsidenten von Schlesien, Friedrich von Logau, zu verkaufen. Gekränkt durch die öftere Veräußerung u. brachten jedoch die Frankenstein'schen Stände die auf sie fallende Pfandsumme von 180,000 Gulden auf und übertrugen das Weichbild 1569 durch eine Deputation, bestehend aus Salomon Ansförge, Heinrich Kössler und dem Amtmann von Camenz, Herrn von Malwitz,

dem Kaiser Maximilian II. Diesem Beispiele folgten auch die Stände des Münsterberg'schen, als mit Karl Christoph, der schon im Alter von 23 Jahren verschied, die Münsterberger Linie wiederum ausstarb und die Vettern von Dels das Erbe abermals verpfaßten wollten. Somit blieb ihnen jetzt nur noch der Name der Herzöge von Münsterberg, während Münsterberg und Frankenstein wieder vereinigt waren und durch kaiserliche Hauptleute verwaltet wurden. Kaiser Maximilian hatte bereits das Gesuch der Frankensteiner Stände genehmigt und dem Abt von Camenz den Auftrag, die Landeszusammenkünfte zu besorgen, den Ständen aber den Befehl, erwähnten Abt bis auf weitere Verordnung Gehorsam zu leisten, zugehen lassen. Diese Landeszusammenkünfte fanden jährlich viermal auf dem Schlosse zu Frankenstein statt. — Die herzoglichen Kammergüter wurden veräußert, bei welcher Gelegenheit Abt Simon II. das Dorf Ober- und Nieder-Schau im Warthapaf für 2550 Thaler, jeden zu 34 weiße Groschen gerechnet, für das Stift kaufte. — Abt Simon verschied den 5. December 1572, nachdem der Klosterbau glücklich vollendet war.

39. Anton von Wallenburg verkaufte im Jahre 1585 an das Kloster Grüssau das Kirchenlehn von Würben bei Schweidnitz mit den dazu gehörigen Gärtnern, den Kretscham daselbst mit allen Rechten nebst den noch auf denselben haftenden rückständigen Geldern, sowie auch den von jeher bezogenen Zehnten im ganzen Fürstenthum Schweidnitz gegen 1600 Thaler, jeden zu 36 Groschen gerechnet. Als Ersatz dafür kaufte der Abt das Dorf Alt-Altmannsdorf für 4750 Thaler. Er war ein großer Freund und Wohlthäter der Armen, sorgte namentlich für die Armen in Patschkau und in den Dörfern des Stifts, als in Folge von Mißernten überall große Theuerung und Hungersnoth herrschten. — Abt Anton starb den 18. September 1596.

40. Matthäus Steiner, gebürtig aus Patschkau, verschönerte die Klosterkirche, ließ namentlich einen neuen großen Altar, einige kleinere Altäre und eine neue Orgel bauen. — Im August 1598 ward die Gegend wieder von einer verwüstenden Ueberschwemmung heimgesucht, der größten, welche seither vorgekommen und welche auch im Verein mit einer Erderschütterung

den bereits erwähnten Bergsturz bei Wartha verursachte. — Im Jahre 1601 erteilte Kaiser Rudolph dem Stift die Erlaubniß, in Sand-Frankenbergl einen Bierstanz anlegen zu dürfen. — Abt Mattheus verschied 1606 den 29. Juli. Ihm folgte:

41. Johannes IV., ein großer Freund und Förderer der Gelehrsamkeit. Vier Monate nach seiner Wahl — am 21. November — führte er in feierlicher Procession das Gnadenbild nach Wartha zurück. (Seite 117.) — In demselben Jahre (1606) erhielten Abt Johannes und seine Nachfolger von ihrem Ordensgeneral Nikolaus Boucherat die Erlaubniß, Glocken weihen zu dürfen. — Abt Johannes starb den 14. October 1616. Zu seinem Nachfolger wurde gewählt:

42. Fabian Krause, ein junger verdienstvoller Prälat, der sich namentlich der Liebe und Achtung des Erzherzogs Karl, Bischof von Breslau, erfreute. — Im Jahre 1619 den 7. September wurde die neuerbaute Kapelle auf dem Warthaberge feierlich eingeweiht. Auch wurden in diesem Jahre die neuerrichteten Altäre in der Klosterkirche zu Camenz durch den Bischof von Micopolis und Domherrn zu Breslau Martin Kohnsdorf eingeweiht. — Inzwischen waren in Böhmen die Religionswirren und mit diesen jener unheilvolle Krieg ausgebrochen, der mit blutigen Buchstaben in den Jahrbüchern der Geschichte aufgezeichnet ist, dreißig Jahre lang wüthete und viele Gegenden Deutschlands arg verwüstete. Am meisten litten Camenz und dessen Stiftsdörfer während der Belagerung von Glatz in den Jahren 1621 und 1622, sowohl von den Belagerungs- als auch von den Ausfalls-Truppen. Das Kloster, die Kirche, die Kanzlei wurden mehrmals durch die ausfallenden Truppen des Markgrafen Georg von Jägerndorf geplündert und die Vorräthe aller Lebensmittel und sämmtlichen Viehes beraubt. Der Schaden betrug gegen 24,000 Thaler. Ferner hatte das Kloster bei Errichtung der Schanzen zu Hemmersdorf, Banau, Gierichswalde, Johnsbach, Wartha und Haag 2795 Thaler und an Einquartierungskosten für die sächsischen Truppen 6869 Thaler zu zahlen. An Steuern wurden erpreßt 27,750 Thaler. Abt Fabian mit seinen Brüdern brauchten während ihrer Flucht 2869 Thaler. Mit Einschluß der Offizier-Tafelgelber und der Lazareth-

kosten belief sich der Gesamtschaden des Stifts genau gerechnet auf 79,198 Thaler und der Schaden der Stifts-Unterthanen auf 128,022 Thaler. — Abt Fabian starb den 18. Mai 1625. Seinem Nachfolger

43. **Christoph II.** war es vorbehalten, das ihm anvertraute Stift fast in demselben verwüsteten Zustande zu sehen, wie es sein Vorgänger Christoph I. vor 200 Jahren hatte sehen müssen. Es war so ausgefaugt, so entblößt von allen Lebensmitteln, daß er seinen Brüdern auch nicht mehr trockenes Brod geben konnte. Er versammelte sie daher im Hause Gottes, flehte mit ihnen im inbrünstigen Gebet zum allbarmherzigen Vater im Himmel und hielt dann mit Thränen in den Augen eine ergreifende Rede an sie, in welcher er ihnen eröffnete, daß er jetzt genöthigt sei, eine Handlung zu unternehmen, bei der sein Herz blute und an die er sich sein ganzes Leben hindurch nur mit blutendem Herzen würde erinnern können, daß er nämlich sie, seine Brüder, entlassen müsse. Er sprach ihnen Trost, Muth und Vertrauen auf Gottes Vorsehung zu, segnete sie wie ein guter Vater seine Kinder, empfahl sie dem Schutze des Allerböchsten, gab jedem den Bruderkuß und ein lateinisches Zeugniß, in welchem er sie unter Angabe der Gründe ihrer Entlassung dem Mitleiden und der Güte entfernterer Menschenfreunde empfahl und die dringendste Bitte hinzufügte, den die Schrift vorzeigenden Bruder in ein Kloster oder Spital aufzunehmen oder sonst zu einer frommen Anstalt zu verhelfen, wo er — eines tugendhaften Wandels gewohnt — seine priesterlichen Verrichtungen ausüben könne, was mit dem herzlichsten Dank anerkannt werden würde. Diese Empfehlungsschreiben hatte er den 9. September 1632 ausgemacht.

Abt Christoph bestand muthig den Kampf, behielt zu seiner Unterstützung drei Brüder bei sich, mit denen er in der Seelsorge wechselte und bald im Kloster bald im Gebirge lebte, je nachdem es die Umstände, Ereignisse und Vorsicht erforderten. Zuletzt hielt er sich in Olaz auf, wo er auch den 29. März 1641 seinen Leiden erlag.

44. **Simon III.**, ein Mitglied des Kloster Leubus und Propst zu Seitisch im Guhrau'schen, ein Prälat von auszeichne-

ten Verdiensten, rettete das Stift Camenz vor gänzlichem Untergange und verbreitete neues Leben in allen Zweigen der Verwaltungen. Nach einer von ihm den 8. Januar 1645 aufgestellten Uebersicht des Zustandes waren weniger als früher „in besseren Zeiten“: Ausfaat 39—40 Malter, Schafe 400, Rüge 73 Stück, Silberzins-Einnahme 530 Thaler, Zinsgetreide 73 Malter, Mühlenenerträge 78 Malter, Schweine 21 Stück, Teichbenutzung 170 Thaler, Forsteinnahme 374 Thaler und Einnahme aus dem Brauuarbar 380 Thaler. Die 26 Stiftdörfer zählten weniger als in besseren Zeiten: Bauern 265, Gärtner 69, Häusler 386, Rüge 3062, Pferde 951, Schafe 3473, während die Ausfaat um 380 Malter geringer war. Da das Stift jährlich an Steuern 25,133 Thaler 16 Groschen aufbringen sollte, waren natürlich Schulden die nothwendige Folge. Sie betrugen für das Steuer-Amt allein 8000 Thaler, während 12,000 Thaler Darlehne gegen Schuldscheine aufgenommen worden waren.

Abt Simon mußte in den ersten Jahren ebenfalls noch oft die Flucht ergreifen, indem bald feindliche, bald freundliche Truppen in der Gegend wütheten. So zündeten 1643 kaiserliche Truppen Baizen, 1647 schwedische Kriegsvölker Frankenberg und 1649 die gonzagischen Truppen Grochwitz an, während am 8. März 1646 ein bedeutendes Gefecht zwischen dem kaiserlichen Rittmeister Gärtner und den Schweden am Schromberge stattfand, in welchem die Schweden nicht unbedeutende Verluste erlitten. Laubnitz, das seither noch vom Feuer verschont geblieben, wurde den 5. März 1661 durch Fahrlässigkeit eines alten Weibes eingeäschert. — Das Gut Plottitz, für welches an Steuern 700 Thaler entrichtet werden mußten, war bereits seit 1632 vollständig verwüstet und ohne Bewohner, ebenso die zum Stift gehörige Scholtisei und das Niedervorwerk zu Hemmersdorf.

Abt Simon erwarb sich durch seine Umsicht und seinen unermüdeten Eifer für das Wohl des Stifts, sowie durch seine aufopfernde Sorge für die Bewohner der Stiftdörfer die Liebe und Achtung aller Menschen. Er starb den 24. November 1661.

45. Kaspar Hohaus kaufte im Jahre 1663 für das Stift

die andere Hälfte von Baumgarten für 5600 Thaler von Ignaz Klar. — Im Jahre 1664 ließ genannter Abt zu Wartha an Stelle der kleinen alten deutschen Kirche eine neue neben der böhmischen erbauen. (Seite 128.) — Den 18. August 1666 ward er vom Schlage getroffen und gab sofort seinen Geist auf.

46. Friedrich Steiner, gebürtig aus Schrom, war ein gastfreier Abt und wurde allgemein als ein guter Vater geliebt. Da die Zahl der Ordensbrüder sich wieder bedeutend vermehrte, ließ er die kleineren Zimmer auf dem Mittelgange und den schönen gemeinschaftlichen Speisesaal (Refectorium) erbauen. — Am 3. December 1681 hielt er in der Pfarrkirche zu Glas das Hochamt im bischöflichen Ornate, als dort das Fest des heil. Franziskus Xaverius das erste Mal gefeiert wurde. In Folge einer dabei erlittenen Erkältung kehrte er fränklich in das Kloster zurück und starb schon am 16. desselben Monats und Jahres.

47. Augustin Neudeck, gebürtig aus Glas, ein Prälat, der in allen seinen Handlungen männlichen Ernst zeigte, namentlich da, wo Ordnung, Pünktlichkeit und Würde zu behaupten, Religion und öffentliche Erbauung zu üben und zu fördern war. Er war hauptsächlich bestrebt, überall Frieden zu erhalten, deshalb auch ein erklärter Feind aller Religionszänkereien, aller Scheinheiligkeit, kriechenden Schmeichelei, aller List und allen Truges. — Die Schulden aus dem dreißigjährigen Kriege wurden getilgt und auch ein Nothpfennig wurde zurückgelegt, der aber bald wieder Verwendung fand, indem das Kloster während des Türkenkrieges dem Kaiser bedeutende Hilfgelder steuern mußte. Auch erlitt das Kloster wieder ein schweres Unglück, indem am 26. August 1693 während eines Gewitters der Blitz in das Kloster-Vorwerk schlug, zündete und die Flammen dasselbe mit sämmtlichen Erntevorräthen in Asche legte. Doch gelang es dem Abt durch weise Sparsamkeit bald wieder so viel zu erübrigen, daß nicht nur die abgebrannten Gebäude wieder aufgebaut, sondern auch noch andere Bauten ausgeführt werden konnten, darunter die Abtei, das Bad- und Brauhaus, die Klostermühle, den Kretscham, den Weinkeller im Felsen neben dem Kloster, „Himmel“ genannt, das Kanzlergebäude in Laubnitz und im

Innern des Klosters einen Saal für die Bibliothek, welche der Abt noch durch Anschaffung vieler werthvoller Werke bereicherte. Auch wurde Wenig-Rossen wieder eingelöst. — In Wartha ließ Abt Augustin die gegenwärtig noch stehende große und prächtige Wallfahrtskirche erbauen. (Seite 130.) — Als er am 15. October 1702 aus seinem 21 jährigen Wirken von Gott abgerufen wurde, hinterließ er das Stift in einem blühenden Zustande. Sein würdiger Nachfolger wurde:

48. Gerard Wohwoda, geboren zu Karavane, vom Fürstbischof Ludwig von Breslau „der fromme Abt“ genannt. Er war freigebig gegen die Armen, liebeich gegen jeden Menschen und eifrig im Beten und in frommen Betrachtungen, erfreute sich daher auch der allgemeinen Liebe und Achtung des Volks. — Am 16. November 1711 wurde Wartha bis auf 5 Häuser vom Feuer in Asche gelegt; Abt Gerard ließ den Glanz der Kirche wieder herstellen und die Propstei neu aufbauen. Zugleich ließ er das von Kleinwächter bearbeitete „Wartenbuch“ drucken. (Seite 131 ff.) — Im Jahre 1715 kaufte er für das Stift das schöne Gut Michelau nebst allen Rechten vom Baron von Gruttschreiber für 80,000 Thaler und 200 Ducaten „Schlüsselgeld“. Später kaufte er auch Nieder-Plottitz. Ferner ließ Abt Gerard die Kirchen zu Maifriedsdorf, Follmersdorf, Gierichswalde, die kleine Begräbniskirche beim Kloster, das Pfarrhaus in Baizen, den großen Schüttboden bei dem Klostervorwerke erbauen, mehrere Altäre in der Kirche zu Camenz errichten, eine große Zahl schöner ausländischer Frucht-bäume im Klostergarten pflanzen und viele gelehrte Werke für die Bibliothek ankaufen. In lezterer Beziehung sagte er: „Ein Kloster ohne gelehrte Werke ist ein Brunnen ohne Wasser, ein Garten ohne Früchte, ein Beutel ohne Geld, ein Weinkeller ohne Wein“. Wie sehr er ein Freund wissenschaftlicher Bildung war, läßt sich schon daraus entnehmen, daß er alle seine jüngeren Ordensbrüder behufs ihrer weiteren Ausbildung nach Prag auf die Universität schickte. Sein Kloster sollte nach seinem Willen ein Siz der Gottesfurcht und Wissenschaft sein. Mit größter Wärme empfahl er seinen untergebenen Geistlichen das Lesen und Forschen in gelehrten Werken. „Wehe dem Priester,“ —

sagte er dabei — „der unwissend ist und keine Bücher liebt, er gleicht dem Soldaten ohne Waffen, dem Schiffe ohne Steuer-
mann, dem Schneider ohne Nadeln, aller derer Werth steht unter Null.“

Abt Gerard starb den 16. Mai 1732. Seine Hülle wurde von 58 Ordensgliedern seines Klosters zu Grabe begleitet. Die Inschrift des von denselben im Chore errichteten Denkmals lautet: „Hier arbeitete und ruht nun der Hochwürdige Herr Gerard Abt in Camenz, der die abtheiliche Würde bestieg ohne allen Prunk, der — Feind aller irdischen Titel — Demuth in allen seinen Handlungen hervorleuchten ließ. Er errichtete mehrere Kirchen und war allen Menschen zur Erbauung. Wenn die Zungen schweigen werden, werden die Mauern noch seinen Tugendeifer preisen. Unerschütterlich stand er wie ein Fels im widrigsten Gesche, war vorzüglicher Freund klösterlicher Einsamkeit und würde sich nie von dem Lobe Gottes entfernt haben, hätte ihm der Tod nicht Stillschweigen geboten. Er zählte seines Alters 71, seiner Ordensprofession 48, seines Priesterthums 44 und seiner Regierung 29 Jahre.“

49. Amandus Gritsch, geboren in Maifriedsdorf, erwirkte vom Kaiser Karl VI. die Bestätigung sämmtlicher Privilegien und Schenkungen. Der Schluß der betreffenden, unterm 4. December 1732 ausgefertigten Urkunde lautet: „Auch gebieten wir allen uns untergeordneten Obrigkeiten, Beamten und Unterthanen, erwähntes Stift zu schützen, darwieder nichts zu thun, noch Jemanden zu thun verstaten, als lieb einem Jeden sei, unsere schwere Strafe und Ungnade zu vermeiden; das meinen wir ernstlich.“ — Im Mai 1734 drohte dem Stift ein Rechtsstreit mit dem Fürsten von Auersperg wegen der Fischerei in der Reisse zwischen Frankenberg und Pilz. Um die bedeutenden Prozeßkosten zu vermeiden, brachte der Abt die Nutznießung des Wassers für 1000 Gulden an das Stift, jedoch unter der Bedingung, daß, sollte das Haus von Auersperg aussterben, das Fürstenthum Münsterberg-Frankenstein an die Krone Böhmens zurückfallen und die Fischereiberechtigung zurückgefordert werden, daß Stift alsdann zu seiner Entschädigung berechtigt sein solle, das in Frankenstein befindliche und mit 3000 Floren erkaufte

Kanzleihaus in Besitz zu nehmen und die bei den fürstlichen Unterthanen hypothekarisch angelegten 1000 Gulden zurückzufordern.

Im December 1740 brach der erste schlesische Krieg aus, der bis zum 11. Juni 1742 dauerte und bereits Seite 141 ff. kurz erwähnt wurde. Abt Amandus erlebte den Frieden nicht mehr, starb vielmehr schon den 16. April 1742. Nach einer schriftlichen Notiz soll seinen Tod eine betrunkene nächtliche Patrouille beschleunigt haben. Als sein Nachfolger wurde am 8. October desselben Jahres gewählt:

50. Tobias Stusche, gebürtig aus Patschkau, zuletzt Pfarrer in Reichenau, ein Prälat, der sich die Huld und Gnade Friedrichs des Großen in einem hohen Grade erwarb und sich derselben auch bis an sein Lebensende erfreute.

Das Stift war durch den letzten Krieg wieder in Schulden gerathen, die sich auf 164,494 Floren bezifferten und jährlich mit 8080 Floren verzinst werden mußten. Dazu gesellten sich an Steuern jährlich rund 17,795 Floren. Da nun aber die Gesamteinnahmen durchschnittlich nur 20,154 Floren betrugen, mußte zur Deckung des fehlenden Betrages, sowie zur Deckung der Unterhaltungskosten und Wirthschaftsbedürfnisse noch ein Darlehn von 5720 Floren aufgenommen werden. Unter diesen Schulden befand sich der Betrag von 26,363 Reichsthalern rückständiger Winterquartiergelder, die von den preussischen Militärbehörden dringendst und mit der Drohung gefordert wurden, daß im Fall der Nichtzahlung Execution und Sequestration verfügt werden würde. In dieser Noth wagte es Abt Tobias, sich am 14. Januar 1744 schriftlich an den König zu wenden, die Lage des Klosters zu schildern und um Nachsicht oder Erlaß der genannten Summe zu bitten. Am 20. Februar desselben Jahres erhielt der Abt den höchst erfreuenden Bescheid, daß die rückständige Summe aus besonderer Gnade völlig niedergeschlagen sei.

Abt Tobias entwarf nun nach reiflicher Prüfung aller Verhältnisse einen vortrefflichen Plan zur Herbeiführung eines besseren Zustandes des Klosters, wurde aber an der Ausführung

dieses Verbesserungsplanes durch den inzwischen wieder ausgebrochenen Krieg verhindert.

Nachdem nämlich die österreichischen Waffen Erfolge errungen, die dem König für Schlesien Sorge bereiteten, auch Karl VII. bedroht wurde, die Kaiserkrone zu verlieren, nahm Friedrich II. Theil an dem allgemeinen Kriege und rückte im August 1744 durch Sachsen in Böhmen ein, während der Feldmarschall von Schwerin mit einem Corps von Schlesien aus durch die Grafschaft Glatz dorthin folgen mußte. Prag wurde zwar am 16. September von den Preußen erobert und besetzt, aber von den Oesterreichern unter Prinz Karl von Lothringen wieder entsetzt. Das preussische Heer verließ Ende November Böhmen, marschirte durch die Grafschaft Glatz nach Schlesien zurück und bezog bei Reichenbach und Frankenstein Winterquartier. Die Oesterreicher dagegen folgten mit starker Macht auf dem Fuße nach, besetzten die ganze Grafschaft Glatz und behaupteten auch Wartha und Ottmachau.

Während dieses Krieges besuchte Friedrich der Große das Kloster Camenz öfters, wählte es auch einige Zeit zu seinem Hauptquartier. Eine Buchenlaube im Conventgarten war sein Lieblingsaufenthalt. Abt Tobias zeigte sich aber auch des geschenkten Vertrauens würdig, als dem König ein Unfall begegnete. Ein Klostergeistlicher berichtet darüber in lateinischer Sprache Folgendes: „Es war Krieg. Die kaiserlichen Truppen standen in Wartha, als wir plötzlich an einem Abende zu einer ungewöhnlichen Stunde durch die Glocke und den Laienbruder ins Chor gerufen wurden. Abt Tobias erschien mit einem Fremden, Beide im Chorkleide. Es wurden Vesper (Abendmesse) und Complete (die letzte Klosterbetstunde) gehalten, was sonst nie um diese Zeit der Fall war. Kaum hatten wir die Gebete begonnen: als ein großer Lärm im Kloster entstand und bald auch öfter, reichische Soldaten (Croaten) in der Kirche sich zeigten. Nach beendigtem Gottesdienst hörten wir, daß die Oesterreicher den König von Preußen im Kloster gesucht und auch seinen Adjutanten gefunden und gefangen fortgeführt hätten.“ Den Monarchen selbst fanden sie natürlich nicht, mußten vielmehr unverrichteter Sache abziehen. So rettete der ergebene Abt durch seine Geistes-

gegenwart Preußen's König und die Monarchie. Zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereigniß wurde in späteren Jahren neben dem Altar im Chor, und zwar an derselben Stelle, wo der König mit dem Abt in jener verhängnißvolle Stunde gestanden, eine schwarze Tafel aufgehangen, welche in Goldschrift die Worte enthält: „Hier stand und sang Friedrich II., König von Preussen, verkleidet im Cistercienser-Chorkleide, im Jahre 1745 mit dem Abt Tobias und den Geistlichen die Metten, während die feindlichen Croaten ihn in hiesiger Kirche suchten und nur seinen Adjutanten fanden, den sie gefangen fortführten.“ — Friedrich selbst deutet in seiner „Histoire de mon temps“ (I. ch. 3) auf diesen Vorfall hin.

Diese unverkennbar edle That des Abtes Tobias, sowie noch einige andere Handlungen, welche Zeugniß von seiner wahrhaft patriotischen Gesinnung gaben, erwarben ihm die Achtung und die Liebe dieses großen Königs bis an sein Lebensende. Hierzu trug noch folgender Umstand bei: Während der König sein Hauptquartier nach Camenz verlegt hatte, erhielt der Abt einstmal, als er zur Tafel des Königs geladen war, von einem in Ottmachau stehenden österreichischen General, dessen Schrift er kannte, einen versiegelten Brief. Ohne denselben zu öffnen, überreichte er ihn dem König, welcher ihn durchlas und ruhig in die Tasche steckte. Nur die Prinzen und zwei Generale waren gegenwärtig. Nach aufgehobener Tafel theilte der König den Anwesenden mit, daß der Abt in dem Schreiben dringendst aufgefordert würde, die Wohnung des Königs, sowie die Stärke und Stellung seines Corps anzugeben. Der König verneigte sich gegen den Abt und sagte zu den Anwesenden: „Meine Herren, vergessen Sie den Patriotismus dieses Prälaten nicht!“ Hierauf dictirte er in seinem Kabinet dem Abt die Antwort auf den Brief und ließ letzteren absenden, veränderte aber sofort sein Hauptquartier und die Stellung seiner Truppen, indem er dieselben zwischen Frankenstein und Batschkau zusammenzog. Dadurch aber entstand eine Lücke zwischen ihm und dem Markgrafen Karl, der mit seinem 9000 Mann starken Corps bei Troppau stand. Die Oesterreicher, welche dies merkten, rückten eiligst in diese Lücke und schnitten dadurch den Markgrafen vom Haupt-

heer ab. Der König bedurfte jedoch dessen Unterstützung; es galt daher, dem Markgrafen den Befehl des Rückzuges zugehen zu lassen, was aber sehr schwer ausführbar war, indem die Oesterreicher sämtliche Wege so gut besetzt hielten, daß nicht einmal ein Spion durchschleichen konnte.

Der König ertheilte nun dem General Zietzen den Befehl, mit seinen Husaren Alles zu wagen, damit der Markgraf Kenntniß von der Sachlage und die nöthige Weisung erhalte. Der kühne Held führte das gewagte Unternehmen auch mit List und Umsicht aus. Es war ihm dabei der Umstand günstig, daß sein Regiment kürzlich erst neue Wintermontirung aus Berlin erhalten hatte, welche der Bekleidung eines österreichischen Husarenregiments sehr ähnelte. Dadurch wurden die Feinde einige Male so getäuscht, daß es dem General Zietzen gelang, nach einem kleinen unblutigen Zwischenspiel glücklich den Markgrafen zu erreichen.

Es folgten nun in demselben Jahre (1745) noch die Schlachten bei Hohenfriedeberg (4. Juni), Sorr (30. September) und Kesselsdorf (15. December), in denen Preußens Heer glorreiche Siege erkämpfte, welche den Frieden beschleunigten, der auch am 25. December 1745 zu Dresden unterzeichnet wurde. Inzwischen war Kaiser Karl VII. gestorben, zu dessen Gunsten dieser zweite schlesische Krieg unternommen worden war. Sein Sohn Maximilian Josef schloß hierauf mit der Königin Maria Theresia einen Separatfrieden, durch den er alle seine Erbländer zurückerhielt. Der Königin Gemahl, Herzog Franz von Toscana, wurde alsdann unter dem Namen Franz I. zum römischen Kaiser gewählt.

Abt Tobias erhielt auch aus der Ferne noch Zeichen der besonderen Huld und Gnade seines geliebten, hochverehrten Königs. Schon aus dem Lager bei Liebau erhielt er auf seinen Glückwunsch zu dem letzten Siege folgendes königliche Schreiben vom 19. October 1745: „Würdiger, Besonders Lieber Getreuer! Ich habe Euer Felicitations-Schreiben wegen der von dem Allerhöchsten Mir abermals über Meine Feinde verliehenen großen Victorie zu recht erhalten. Gleichwie ich von Euren dadurch erzeugten treugemeynten Sentiments persuatiret bin, also könnet

Ihr dagegen sicherlich glauben, daß Ich Euch in stetem gnädigen Angedenken habe und es mir lieb sey, daß Ihr noch wohl seyd, und wird es Mir übrigens angenehm seyn, wann Ihr, da Ich nun bald nach Breslau kommen werde, alsdann dorthin kommen werdet. Ich bin Euer wohl affectionirter König. Friederic.“

Auf den Glückwunsch zu dem Siege bei Kesselsdorf erhielt der Abt folgendes Schreiben: „Würdiger, Besonders Lieber Getreuer! Eure treugemeinte Gratulation, wegen des bisherigen glücklichen Fortgangs Meiner Waffen, gereicht mir zu gnädigsten Gefallen. Ihr könnet versichert seyn, daß ich, wegen des versprochenen Porcelains, ohnvergessen seyn und mein Wort halten werde, zumahlen nicht zu zweifeln ist, daß Euer andächtiges Gebeth, zu dem Success, viel beygetragen haben werde. — Ich bin Euer wohlaffectionirter König. Dresden den 23. December 1745. Friederic.“

Zwei Tage später, den 25. December wurde in Dresden der Friedensvertrag unterzeichnet. Abt Tobias sandte sein Glückwunschschreiben an den König, der ihm folgende, theils von ihm dictirte, theils von ihm eigenhändig geschriebene Antwort zuschickte: „Würdiger, Besonders Lieber Getreuer! Die mittelst Eures Schreibens vom 29. vorigen Monats Mir bezeugte Freude über den von dem Allerhöchsten Mir nummehr wiederum verliehenen glorieusen Frieden gereicht Mir zu so mehreren Vergnügen, je versicherter Ich von Eurem treu und redlich gesinnten Herzen bin; und wie Ich Euch dagegen zu dem abermahls angetretenen Neuen Jahre, und allen folgenden felicitire, also werde auch bei aller Gelegenheit gerne zeigen, daß ich sey Euer wohlaffectionirter König. Potsdam den 5. Januar 1746. Friederic.“ Eigenhändig hatte der König zugefügt: „Ich halte mein Gelübde und schicke Ihm portzelain, Champagner Wein und Stof zum pontificiren. Fried.“

Bald nach Empfang des königlichen Geschts ließ der Abt aus dem Stoff einen Ornat fertigen, in welchem er am Namenstage des Königs ein Dankfest feierte und darüber einen Bericht nebst den wärmsten Glückwünschen zum Fest dem König einsandte, der wie folgt antwortete: „Würdiger, Besonders Lieber Getreuer! Ich habe aus Eurem Schreiben vom 28.

voriges Monaths die Freude, so Ihr über Meinen jüngsthin erschienenen Namenstag, des Morgens durch ein öffentliches Dankfest in Eurem neuen Pontifical und des Mittags am Tische durch ein treu gemeintes Louch bezeigen wollen, mit Vergnügen vernommen, und erkenne solches Merkmal Eurer aufrichtigen Devotion mit gnädigsten Dank. Den an sothanen Freudentage vollends draufgegangenen Rest Eures Champagner Weins werde Ich schon ersetzen und warte nur auf die Ankunft des neuen, den Ich jezo kommen lasse. Ich bin übrigens Euer wohlaffectionirter König. Potsdam den 8. März 1746. Friederic.“

Der König gebrauchte in diesem Jahre die Bäder in Pirmont. Abt Tobias sandte seine Wünsche nebst einigen Gartenfrüchten dem Könige, der folgende Antwort ertheilte: „Würdiger, Besonders Lieber Getreuer! Ich habe Euer Schreiben vom 23. voriges Monaths mit denen dabei übersandten ersten Früchten aus Eurem Garthen allhier erhalten, und bin Euch für diese obligiret, verbleibe übrigens Ew. wohlaffectionirter König. Pirmont den 2. Juny 1746.“ Eigenhändig hatte der König noch die Worte zugefügt: „Ich werde bald in Camenz zu Sprechen, wenn ich nach Breslau komme, so muß er mir besuchen. Friederic.“

Friedrich der Große bewies seine Huld noch dadurch, daß er dem Abt Tobias die Abtei von Leubus mit folgenden Worten antrug: „Mein lieber Tobias! Er wird Prälat von Leubus werden.“ Der Abt dankte mit dem Bemerken, daß er die Abtei nach dem Gebot der Ordensgesetze nicht annehmen dürfte. „Gut, wer kann dispensiren?“ fragte der König; „Der Ordensgeneral von Cisterz“, erwiderte Abt Tobias. Friedrich der Große schrieb nun an den Ordensgeneral, der auch die gewünschte Entbindung von dem Verbot ertheilte, wofür ihn der König durch Schreiben vom 29. November 1746 dankte. Abt Tobias erhielt Abschrift von diesem Schreiben.

Einige Monate später legte Abt Constantin in Leubus wegen eingetretener Krankheit Amt und Würde nieder und Prälat Tobias wurde dem Vorschlage des Königs gemäß am 24. März 1747 zum Abt von Leubus gewählt. Schon am 30. desselben Monats erhielt er die ausgefertigte königliche Bestätigung

mit dem Bedeuten: „Abt Tobias wird unverzüglich in die Prälatur von Leubus eingeführt und behält, so lange es seine Kräfte erlauben, die Prälatur von Camenz bei, indem der Ordensgeneral in Frankreich seine Genehmigung ertheilt hat.“

Abt Tobias dankte nach erfolgter Einführung für die erwiesene Huld und Gnade und der König antwortete: „Würdiger, Andächtiger lieber getreuer Tobias! Ich habe in Eurem Schreiben die Merkmalhe Eurer devotesten Dankbarkeit für die erhaltene Abtey Leubus nebst der Ramenzer Prälatur ersehen. Ich wünsche Euch dazu nochmals Glück und allen himmlischen Segen nebst fröhlicher Gesundheit und zweifle nicht, Ihr werdet Euch dabei in allen Stücken durch Treue gegen Gott und mir auch als ein Licht der Kirchen distinguiren. Ich bin Euer wohlaffectionirter König. Potsdam den 16. April 1747. Friederic.“

Im Jahre 1753 wünschte der König den Prälaten Tobias in Breslau zu sehen; Letzterer mußte jedoch wegen Krankheit um Entschuldigung bitten. Der König tröstete ihn und schrieb den 2. November 1753 u. A.: „Es thut Mir sehr leid, daß Ihr Euch nicht wohl befindet und Ich also vor dieses Mal das Vergnügen nicht haben kann, Euch allhier zu sehen. Ich wünsche von Herzen eine baldige Besserung 2c.“ Auch von den Prinzen Heinrich und Wilhelm erhielt der Abt zeitweise Briefe, welche deren Gunst und Achtung bekundeten. Abt Tobias starb 1757 den 9. April zu Camenz im Alter von 62 Jahren. Friedrich der Große vergaß ihn nie und erinnerte sich dieses würdigen Mannes bei vielen Gelegenheiten und stets mit warmer Theilnahme. So oft er in diese Gegend kam, besuchte er auch das Kloster und sprach von seinem seligen „Freunde“. Einst befahl er dessen Nachfolger, Abt Neumann, demjenigen Geistlichen, der zuerst sterben würde, aufzugeben, daß der König Friedrich seinen Freund Tobias grüßen lasse. Bei einem anderen Besuch des Klosters bestimmte der König, für denselben ein feierliches Todten-Amt (Requiem) zu halten. — Zum Nachfolger des seligen Abts Tobias wurde, wie eben angedeutet, gewählt:

51. Abundus Neumann. Inzwischen war bereits das Jahr vorher der dritte schlesische oder sogenannte siebenjährige Krieg ausgebrochen, der auch dem Kloster Camenz eine bedeu-

tende Schuldenlast aufbürdete. Während der vergangenen zehn Friedensjahre hatten Landwirthschaft und Industrie sich wieder recht gehoben und wurden nach allen Anlagen auch in der erfreulichsten Weise weiter entwickelt haben, wenn sie in dieser Fortentwicklung nicht eben wieder durch den langen Krieg gehemmt worden wären; zumal Schlesien während dieses Krieges wieder sehr oft und andauernd der Sammelplatz feindlicher und freundlicher Heere wurde. Preußen hatte nicht bloß mit Oesterreich und Sachsen, sondern mit dem ganzen deutschen Reich, sowie mit Frankreich, Schweden und Rußland zu kämpfen.

Ende August 1756 fiel König Friedrich II. mit einem Heer von 60,000 Mann unvermuthet in Sachsen ein, um dasselbe zu entwaffnen, während wenige Tage später Feldmarschall Graf Schwerin mit 33 Bataillonen Infanterie und 55 Escadronen Kavallerie von Schlesien aus durch die Grafschaft Glatz in Böhmen einrückte. Nach dem siegreichen Treffen bei Zorowitz und der Gefangennehmung der sächsischen Armee erhielt Schwerin den Befehl, über Meinerz und Glatz nach Schlesien zurückzukehren, wo er in den ersten Tagen des Novembers eintraf, sein Hauptquartier nach Frankenstein verlegte und seine Truppen in die Winterquartiere vertheilte.

Nachdem man sich den Winter über auf allen Seiten zum neuen Kampf gerüstet, ließ König Friedrich II. im Frühjahr 1757 seine Truppen von drei Seiten in Böhmen einrücken. Im April führte Feldmarschall Schwerin ein starkes Corps aus Schlesien durch die Grafschaft Glatz nach Böhmen, wo sich die verschiedenen Heeresabtheilungen vereinigten. Am 6. Mai erfolgte die große Schlacht bei Prag, in welcher der König von Preußen über die Oesterreicher siegte und alsdann Prag belagerte, diese Belagerung aber nach der für ihn unglücklichen Schlacht bei Colin am 28. Juni wieder aufheben und ganz Böhmen wieder räumen mußte.

Den Sommer über unternahmen österreichische Truppen Streifzüge in die Grafschaft Glatz, besetzten Habelschwerdt und die umliegenden Dörfer, sodann auch Landeck, Kunzendorf und andere Orte, die sämmtlich zu Winterquartieren gewählt wurden.

Im März 1758 rückten mehrere preussische Truppentheile

aus Schlesien in die Grafschaft Glatz, vereinigten sich mit einem Theil der Glatzer Besatzung und trieben die Feinde nach Böhmen zurück. Von dieser Zeit bis zum Jahre 1760 fiel weder in der Grafschaft Glatz noch in der Gegend von Camenz und Frankenstein etwas Besonderes vor. Zu erwähnen ist hier nur, daß Friedrich II. durch Verordnung vom 3. März 1758 die Insaßsen eines Kirchsprengels, die mit dem Pfarrer nicht gleichen Bekenntnisses waren, von der Entrichtung des Zehnten freisprach. Seither bezogen alle Pfarrer, katholische und protestantische in Schlesien und der Grafschaft Glatz, von jedem Insaßsen ihrer Kirchsprengel den auf dem Grundstück haftenden Zehnten ohne Rücksicht des Glaubensbekenntnisses. Von nun ab aber sollte die Entrichtung des Zehnten ruhen und erst dann wieder eintreten, wenn ein Glaubensverwandter des Pfarrers das Grundstück erwerben würde. Diese Verordnung oder Aufhebung des pfarrlichen Verbandes, *nexus parochialis*, war den Pfarrern beider Genossenschaften nachtheilig, wurde daher auf den Antrag des Staatskanzlers von Hardenberg, die Einkünfte der Pfarrgeistlichen sicher zu stellen, am 6. Juli 1812 von Friedrich Wilhelm III. zwar aufgehoben, aber 1831 von ihm selbst wieder hergestellt.

Ende Mai 1760 fiel der kaiserliche General-Feldzeugmeister Freiherr von Laudon mit einem Heer von etwa 26,000 Mann aus Böhmen über Nachod und Braunau in die Grafschaft Glatz ein. Von diesem Heer rückte ein Theil über Silberberg in die Gegend von Frankenstein, wo es sich lagerte, während die übrigen Truppen theils die Pässe bei Wartha und Silberberg besetzten und besetzten, theils die Stadt und Festung Glatz einschlossen und derselben jegliche Zufuhr abschnitten. Laudon nahm sein Quartier im Schlosse Bischofowitz bei Glatz. Kurze Zeit darauf rückte er — um Glatz desto sicherer belagern zu können — mit dem größten Theil seines Heeres in die Gegend von Landeshut, in welcher ein preussisches Corps von 13,000 Mann unter dem Befehl des Generals von Fouqué stand und sich auf den Bergen daselbst verschanzt hatte, überfiel dasselbe am 23. Juni 1760 im Dunkel der Nacht und nahm es nach der tapfersten Gegenwehr gefangen. Nur wenige Mann-

schaften waren der Mezelei entgangen und hatten sich flüchten können. Selbst General Fouqué war schwer verwundet und sein Leben nur dadurch erhalten worden, daß sein treuer Reitknecht sich auf ihn geworfen und mit seinem Leibe die Säbelhiebe der feindlichen Dragoner von seinem Herrn abgewendet hatte. Nach diesem blutigen Siege kehrte Laudon in die Grafschaft zurück und ließ nun die Festung Glatz am 26. Juli aus den inzwischen erbauten 16 Batterien mit solchem Nachdruck beschießen, daß sie sich endlich ergeben mußte.

Nachdem Laudon Breslau und Kosel vergeblich belagert hatte und in der Schlacht bei Liegnitz vom König Friedrich besiegt worden war, rückte er mit seinem Corps im December wieder in die Grafschaft Glatz und vertheilte dort seine Truppen in die Winterquartiere. Er selbst nahm sein Quartier im Schlosse zu Grafenort.

Am 13. April 1761 eröffnete Laudon, der nun den Oberbefehl über die österreichischen Truppen in Schlesien erhalten hatte, den neuen Feldzug, rückte mit seinem Corps über Braunau nach Schlesien, vereinigte sich dort später mit den Russen unter dem Generallieutenant von Czernischew und eroberte am 1. October Schweidnitz. Im December desselben Jahres bezogen die Russen in einer Stärke von 20,000 Mann Winterquartiere in der Grafschaft Glatz und verübten während dieser Zeit Gewaltthatigkeiten aller Art.

Kurze Zeit darauf gestalteten sich in Folge der Ereignisse in Rußland die Verhältnisse für Preußen außerordentlich günstig. Kaiserin Elisabeth, die unversöhnlichste Feindin König Friedrich's II., war gestorben. Ihr Thronfolger, Kaiser Peter III., ein großer Verehrer Friedrichs, ertheilte bald darauf dem General Czernischew den Befehl, mit seinen Truppen sich von den Oesterreichern zu trennen und mit den Preußen zu verbinden. Am 27. März 1762 marschirten sie deshalb aus der Grafschaft Glatz nach Schlesien, wurden aber nach kurzer Zeit von der Kaiserin Katharina II., die inzwischen ihren Gemahl Peter III. vom Throne gestürzt hatte, gänzlich nach Rußland zurückgerufen.

Die Oesterreicher, deren Oberbefehl wieder der Feldmarschall Graf Daun erhalten hatte, mußten nun 1762 in Schlesien

allein gegen die Preußen kämpfen. Obendrein wurden sie durch die für die Preußen siegreiche Schlacht bei Burkersdorf aus ihren Verschanzungen auf den Burkersdorf-Leutmannsdorfer Bergen vertrieben und von Schweidnitz abgeschnitten, dessen Belagerung nun König Friedrich nachdrücklich betrieb. Um dieselbe zu schützen, lagerte sein Heer in der Gegend von Reichenbach, während die Oesterreicher sich auf die Rämme des Gulengebirges zurückgezogen hatten und eine günstige Gelegenheit zum Entsatz der Festung Schweidnitz abwarteten. An diesem Entsatz aber wurden sie den 16. August 1762 durch die Schlacht am Fischerberge bei Peilau verhindert, in welcher Friedrich der Große wieder einen glänzenden Sieg erkämpfte, die Oesterreicher dagegen eine empfindliche Niederlage erlitten. Es war dies die letzte Schlacht im siebenjährigen Kriege.

Am 9. October eroberte König Friedrich die Festung Schweidnitz und am 11. desselben Monats zog sich ein Theil der österreichischen Armee nach Böhmen und der übrige Theil in die Grafschaft Glatz zurück, wo sie Winterquartiere bezogen. Feldmarschall Daun selbst nahm sein Hauptquartier auf dem Schlosse zu Haffitz bei Glatz.

Am 15. Februar 1763 wurde endlich auf dem Schlosse Hubertzburg in Sachsen der Friede zwischen Preußen und Oesterreich geschlossen und unterzeichnet. Auf Grund desselben behielt Friedrich II. alle diejenigen Länder, welche er vor dem Kriege im Besitze hatte; auch die von den Oesterreichern noch besetzte Grafschaft Glatz mußte ihm wieder eingeräumt werden.

König Friedrich der Große widmete nunmehr all' seine Kräfte der Wohlfahrt seiner durch den Krieg sehr gelittenen Länder, insbesondere beförderte er den Ackerbau, brachte das gesunkene Gewerbe zu neuer Entfaltung und verbesserte auch das Schulwesen in hohem Grade.

In Camenz errichtete der durch seine Gelehrsamkeit berühmte Abt Amandus Neumann für die studirende Jugend ein Gymnasium und ermunterte auch seine Ordensbrüder nach Kräften zur rastlosen Pflege der Wissenschaften.

Im Jahre 1765 hielt sich Friedrich der Große längere Zeit in der Grafschaft Glatz auf, gebrauchte zur Wiederherstellung

seiner geschwächten Kräfte die Heilbäder in Landeck, besuchte auch Wartha und Camenz und ließ den Bau der Festung Silberberg nach dem Plane und unter der Aufsicht des damaligen Oberstlieutenants von Regeler beginnen, um dadurch — wie er in seinen Werken sagt — Herr von den Pässen zu sein, die links nach Glas und rechts nach Braunau führen.

Am 27. August 1769 besuchte Kaiser Josef II. von Oesterreich den König Friedrich II. in Reisse, wohnte der Truppenmusterung bei und reiste am folgenden Tage über Patzschau, Weißwasser, Glas und Lewin nach Böhmen. Auch in diesem Jahre soll König Friedrich das Kloster Camenz besucht haben. — Abt Abundus Neumann starb daselbst den 8. Juli 1773 im Alter von 72 Jahren.

52. Raphael Rösler, gebürtig aus Bremberg bei Zauer und Administrator in Michelsau, wurde zum Abt in Camenz gewählt und als solcher vom Könige unterm 9. September 1773 bestätigt. Fröberg schreibt von ihm: „Sanftmuth in seinem Betragen, auf Religion gegründete Rechtschaffenheit, bereitwillig, Jedem zu dienen, keinem Menschen Unrecht zu thun, der beste Wille, wie und wo er nur konnte, Gutes zu befördern und das Wohl des Stifts zu heben, patriarchalische Schlichtheit und die in seinem ganzen Wesen sichtbare Religiosität waren die hervorstechendsten Züge in seinem Charakter.“ „Bervollkomme dich selbst und mache dich dadurch fähig, auch an der Vollkommenheit Anderer zu arbeiten“, — dies war seine ganze Lugendmittellehre, der Inhalt aller Pflichten eines Ordensmannes; dahin strebten seine Lehren, Ermahnungen, Bitten und herzlichen Ermunterungen, sich selbst zu veredeln und Anderen nützlich zu werden.

Abt Raphael fand bei dem Antritt seiner Regierung das Stift mit Schulden von nahe an 100,000 Thalern belastet, die er auch bei seiner Thätigkeit getilgt haben würde, wenn nicht immer wieder hindernde Ereignisse eingetreten wären. In den ersten Jahren seines Wirkens brannten einige Vorwerke nieder, die Viehpest leerte in mehreren Höfen die Ställe und Ueberschwemmungen verbreiteten Noth und Elend.

Nachdem am 30. December 1777 der Churfürst Maximilian

lian Josef von Bayern ohne Leibeserben gestorben war, entstand im folgenden Jahre der sogenannte bayerische Erbfolgekrieg. König Friedrich II. rüstete sich in Verbindung mit Sachsen das vierte Mal zum Kriege gegen Oesterreich. Während des vorangehenden Föderkrieges zog der König seine Truppen bei Frankenstein zusammen und nahm im April 1778 sein Hauptquartier in Schönwalde. Am 3. Juli reiste der König über Silberberg nach Pischkowitz bei Glatz, in dessen Nähe — bei Wiesau — der Generallieutenant von Bunsch mit 20 Bataillonen Infanterie und 10 Eskadronen Reiterei in einem befestigten Lager stand. Mit diesem die Avantgarde bildenden Corps und dem Thadde'schen Infanterie-Regiment aus Glatz rückte der König am 4. Juli in das Lager am Ratschenberge zwischen Reinerz und Lewin und am folgenden Tage in Böhmen ein, während die übrigen Truppen an den beiden nächsten Tagen nachfolgten. Die Gesamtmarmee in einer Stärke von 80,000 Mann rückte nun von Nachod über Stalitz der Elbe zu, an deren rechten Ufer aber die Oesterreicher, und zwar ober- und unterhalb von Jaroměř (Jaromirz) sich stark verschanzt hatten. Der König hatte sein Hauptquartier in Ober-Wölsdorf (1 Stunde südöstlich von Graditz und 1½ Stunde nördlich von Jaroměř) genommen. Da er aber den ganzen Sommer über nach verschiedenen Versuchen die feindliche Armee aus ihrer festen Stellung nicht hatte bringen können, demnach am Uebergange über die Elbe und am weiteren Vordringen verhindert war, auch sein Heer durch Krankheiten und Desertion sehr gelitten hatte, zog er den Haupttheil desselben im September und October über Liebau nach Schlesien zurück, während General Bunsch mit seinem Corps sich in die Grafschaft Glatz zurückziehen mußte.

Kurz zuvor war eine österreichische Patrouille bis nach Camenz vorgebrungen, hatte vom Abt eine bedeutende Summe Geld begehrt, und, weil dies nicht gewährt werden konnte, den Abt Raphael Közler als Gefangenen mitgenommen und nach Ungarn gebracht, wo er erst zu Raab, dann in dem Kloster Bürg als Staatsarrestant lebte. Er soll später nach seiner am 23. Januar 1779 erfolgten Freilassung noch oft der liebevollen

Aufnahme und herzlichen Theilnahme im Kloster Bütz gedacht haben.

Inzwischen waren kaiserliche Truppen in die Grafschaft Glatz eingedrungen und hatten an mehreren Orten, besonders in Habelschwerdt, recht arg gewirthschaftet, auch viele Berhaue angelegt und Lieferungen und Brandschadungen ausgeschrieben. Um diesen Schaden zu rächen und das weitere Ausbreiten der Oesterreicher zu verhindern, ließ der König mehrere Truppen aus ihren Cantonirungsquartieren in die Gegend von Silberberg und Glatz rücken und am 17. Februar 1779 Braunau und die dortige Gegend besetzen. Er selbst nahm sein Hauptquartier in Silberberg. In Folge dessen verließen die Oesterreicher Habelschwerdt und die meisten Orte der Grafschaft.

In den ersten Tagen des Monats März wurde Waffenstillstand geschlossen und endlich am 13. Mai zu Teschen der Friede unterzeichnet.

Im Jahre 1782 herrschte eine ungewöhnliche Dürre, indem es vom Mai bis September nicht regnete. Dagegen trat im folgenden Jahre ein so starkes und andauerndes Regenwetter ein, daß, nachdem am 21. Juni 1783 in der Grafschaft noch ein Wolkenbruch gefallen, am 22. eine furchtbare Ueberschwemmung im ganzen Gebiet der Neiße und den meisten Nebengewässern derselben erfolgte, wie seit dem Jahre 1598 nicht vorgekommen. In Glatz stieg das Wasser zu einer Seehöhe von $28\frac{1}{2}$ Fuß (9,26 m). Es ertranken 25 Menschen und 261 Stück Vieh; außerdem wurden 310 Gebäude vollständig weggerissen und 510 stark beschädigt. Auch in Wartha rissen die Fluthen 7 Häuser und einen Theil der steinernen Brücke nieder. In Camenz war das Wasser 19 Fuß (6 m) über den gewöhnlichen Stand gestiegen und stand sogar in den Kreuzgängen des Klosters $\frac{1}{2}$ Elle hoch.

In demselben Jahre entstanden in sehr vielen Dorfschaften Schlesiens und der Grafschaft Glatz wegen der Roboten und anderer Verpflichtungen Prozesse gegen die Dominialbesitzer, im folgenden Jahre sogar erhebliche Unruhen, die zu Verhaftungen und Bestrafungen führten. Um fernere dergleichen Unruhen und Prozesse zu verhüten, verordnete der König unterm 12. De-

cember 1784, alle „ungemessene (unbestimmte) Dienste in gemessene umzuwandeln und durch besondere Commissionen in den zu erneuernden Urbarien eines jeden Orts alle Schuldigkeiten und Gerechtsame der Unterthanen deutlich festzustellen. Es war dies für die Landwirthschaft unstreitig ein bedeutender Fortschritt und zugleich eines der letzten Werke des von seinem Volk hochverehrten und geliebten Königs, der am 17. August 1786 im 75. Jahre seines Lebens und im 47. seiner ruhmvollen Regierung starb.

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. kam im October desselben Jahres nach Schlesien und der Grafschaft Glatz, um sich von seinen Vasallen und Unterthanen huldigen zu lassen. Eine seiner ersten Handlungen war die Aufhebung einiger Einführungen seines Vorgängers, welche im Volk, namentlich an den Landesgrenzen nicht beliebt, im Gegentheil verhaßt geworden waren. Friedrich II. hatte nämlich, um den völlig ausgeleerten Staatsschatz wieder zu füllen und Geldvorräthe zu außerordentlichen Unterstützungen in Unglücksfällen zc. bereit zu halten, nicht bloß Ordnung und Sparsamkeit in die Finanzen, sondern auch eine allgemeine Zoll- und Accise-Administration eingeführt, welche gewöhnlich „die Regie“ genannt und von einer großen Anzahl Franzosen verwaltet wurde. Nicht minder drückend war für einen Theil des Volkes die Einrichtung, daß die Regierung mit Kaffee und Taback, Waaren, welche der König der Volkswohlfaht als nachtheilig erachtete, den Alleinhandel betrieb. Friedrich Wilhelm II. hob die Regie auf, entließ die französischen Beamten und gab den Kaffee- und Tabackhandel wieder frei, beseitigte dadurch auch einen bedeutenden Theil der Verkehrsbeschränkungen. Der verminderte Abgabendruck wirkte erfreulich auf den Verkehr und der Wohlstand nahm im Allgemeinen zu, seitdem die Geldkräfte des Staats nicht mehr müßig in der Schatzkammer lagen.

Im November 1788 stellte sich eine große andauernde Kälte ein, die von Tage zu Tage stieg und am 27. December einen Thermometerstand von $26\frac{1}{2}$ Grad Reaum. bei Nordwestwind erreichte. Es war dies der kälteste Tag in Deutschland während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts. Bei dieser un-

gewöhnlich strengen Kälte, mit welcher oft noch furchtbare Stürme verbunden waren, erfroren auf den Landstraßen viele Menschen, die meisten aber am 24. December, der Tag, welcher durch heftiges Sturm- und Stöberwetter und schneidende Kälte der fürchterlichste dieses Winters war. Alle Wege waren ungangbar, in vielen Dörfern konnte die Christnacht nicht gefeiert werden. „Wen Bedürfniß auf die Gasse trieb“ — berichten die „Schl. Provinzial-Blätter“, 9. Band — „dem froren die Augen zu, wenn er kaum hundert Schritte zurückgelegt hatte und vielen benahm der Sturm den Athem.“

In den Jahren 1788 und 1789 führten Rußland und Oesterreich wieder einen Krieg gegen das türkische Reich, in welchem letzteres so große Niederlagen erlitt, daß es dem Untergange nahe war. Mit großer Besorgniß hatte König Friedrich Wilhelm II. diesen Erfolgen der Gegner der Pforte zugesehen und eine Störung des bisherigen politischen Gleichgewichts befürchtet. Er beschloß daher zu Gunsten der Pforte einzuschreiten und den Frieden zu vermitteln. Nachdem Kaiser Josef II. am 20. Februar 1790 gestorben und sein Bruder Leopold, Großherzog von Toskana, in der Regierung gefolgt war, setzte König Friedrich Wilhelm II. von Preußen sein allezeit gerüstetes Heer in Bewegung. Eine Armee zog sich in Preußen gegen die polnisch-russische Grenze, während eine zweite, weit stärkere Armee von 80,000 Mann in Schlessien sich zusammen gezogen hatte. Von derselben rückte ein Corps von ungefähr 10,000 Mann unter dem Befehl des Generals Graf von Anhalt theils über Camenz und Reichenstein, theils über Wartha und theils über Silberberg in die Grafschaft Glatz. Der König hatte sein Hauptquartier in Schönwalde bei Silberberg und der General Graf von Anhalt auf dem Schlosse Bischofowitz bei Glatz genommen. Während die Festung Glatz vollständig armirt wurde, ließ der König bei Boigtsdorf, Nesselgrund, Rückers und Karlsberg kleine Bergfesten (Blockhäuser) erbauen, um feindliche Einfälle von dieser Seite zu verhindern oder wenigstens zu erschweren. Kaiser Leopold fand bei dem Antritt seiner Regierung die österreichische Monarchie in einer sehr bedenklichen Lage; es mußte ihm daher Alles an der Vermeidung eines Krieges mit Preußen, das eine

sehr ernsthafte Haltung angenommen hatte, gelegen sein. Es kam deshalb zu Unterhandlungen, die endlich am 27. Juli auf dem Congreß (Fürsterversammlung) zu Reichenbach zu einem Vertrage zwischen Preußen und Oesterreich führten, durch welchen der Friede zwischen beiden Mächten beibehalten und gesichert wurde. Hierzu mochte auch der Hinblick auf das in Frankreich aufsteigende Ungewitter der Revolution viel beigetragen haben.

Am 1. März 1792 starb Kaiser Leopold II. von Oesterreich und am 16. November 1797 König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. In der Regierung folgten in Oesterreich Kaiser Franz II. und in Preußen König Friedrich Wilhelm III., dem am 6. Juli 1798 zu Berlin von den Deputirten der Stände Schlesiens und der Grafschaft Glatz die Huldigung geleistet wurde. Alle übrigen von 1790 bis 1806 stattgefundenen Ereignisse berühren Camenz und seine Umgegend nicht direct, können daher an dieser Stelle unerwähnt bleiben. Mitzutheilen ist nur, daß Camenz und Umgegend im Jahre 1804 durch eine große Ueberschwemmung wieder vielen Schaden erlitten.

Dagegen brachte das Jahr 1806 wieder schwere Kriegeleiden. Napoleon Bonaparte, der die Gründung einer Föderativ-Universal-Monarchie unter seiner Oberleitung plante, hatte seine Heere ausgesandt, um ein Land nach dem andern zu unterjochen. Nach dem Siege bei Austerlitz und dem Frieden mit Oesterreich und Rußland stand der weiteren Entwicklung seiner Entwürfe auf Deutschlands völlige Unterjochung nur allein noch Preußen in selbstständiger Stellung im Wege. Es wurde daher zum Kriege gezwungen, zu einem Kriege, der großes Unglück im Gefolge hatte, den Wohlstand des Landes vernichtete und überall Elend verbreitete und deshalb, sowie auch zum Unterschied von dem nachfolgenden „glorreichen Befreiungskriege“ der „unglückliche Krieg“ genannt wird.

Französische, bayer'sche, württemberg'sche und sächsische Truppen drangen in Schlesien ein und eroberten eine Festung nach der andern, meist durch Verrath. Auch Glatz sollte genommen werden. Camenz war der Sammelplatz eines Theils der zur Eroberung von Glatz bestimmten Truppen. Camenz diente

daher auch zeitweise zum Aufenthalt mehrerer feindlicher Generale, namentlich Baudamme, Schröter und Lilienberg; auch war Camenz einigemal das Hauptquartier des französischen Prinzen Jerome.

Glatz wurde zwar belagert, aber nicht erobert, indem die Besatzung sich sehr gut vertheidigte. Erst nachdem der Feind am 24. Juni 1807 früh 1 Uhr das verschanzte Lager preussischer Truppen auf den südöstlichen Höhen bei Glatz überfallen und über 1000 Mann theils getödtet, theils verwundet hatte, mußte die Besatzung zwar an diesem Tage einen Waffenstillstand und am folgenden Tage eine förmliche Capitulation abschließen, welche im Schlosse zu Glatz unterzeichnet wurde, doch hat eine Uebergabe der Stadt und Festung nicht stattgefunden, da innerhalb der hierzu gestellten Frist der Friedensschluß zu Tilsit (9. Juli 1807) erfolgte. Nach dem Vertrage sollte nämlich die thatsächliche Uebergabe der Festung erst einen Monat später, nämlich den 26. Juli erfolgen, wenn sie bis dahin nicht entsezt würde. Der am 24. geschlossene Waffenstillstand wurde demgemäß auf die festgesetzte Art bis zum 26. Juli verlängert und die Festung unterdessen von 8000 Mann blockirt.

Der Frieden zu Tilsit nahm dem preussischen Staate die Hälfte seiner Ausdehnung und Volkszahl. Der Verlust war groß, aber empfindlicher noch waren die neuen unerwarteten Leiden und Bedrückungen, die aus dem Frieden selbst hervorgingen. Das ausgezogene, ausgeplünderte, um die Hälfte verminderte Preußen sollte noch 150 Millionen Franken Kriegs-Contributionen zahlen und bis dies geschehen die drei Festungen Stettin, Küstrin und Glogau dem Sieger überlassen. Als Besatzung derselben sollten 10,000 Mann französischer Truppen auf Kosten Preußens erhalten werden; auch sollten sieben Kriegstraßen das Land durchschneiden und Preußen nur 42,000 Mann Soldaten halten. Sachsen zog in den ehemaligen preussisch-polnischen Provinzen nicht weniger als 18 Millionen Thaler preussisches Eigenthum ein. Aus den Abtretungen wurde das Herzogthum Warschau für Sachsen und mit Hinzunahme der hessischen und braunschweigischen Länder, aus den Provinzen jenseits der Elbe das Königreich Westphalen für Jerome Bona-

parte gegründet. Mitten eingefeilt in diese feindlichen Staaten sollte der übrig gebliebene Kern der preußischen Monarchie bewacht und deren Wiederaufleben gehemmt werden.

Trotz alledem war die Kraft des tüchtigen, im Boden deutscher Gesinnung und Verständigkeit festgewurzelten preußischen Volksgeistes nicht gebrochen. An ihm scheiterten endlich doch noch alle Pläne und Berechnungen der Feinde. Es galt also zunächst Mittel und Wege zur Milde rung des Unglücks, zur Erneuerung und Förderung des allgemeinen Wohlstandes und zum Wiederaufleben der Monarchie zu finden; es galt, die Formen und Ideen einer abgestorbenen Zeit gänzlich umzubilden und die hemmenden Fesseln abzustreifen, mit einem Wort, das innere Staatsleben neu zu gestalten. Hierzu aber war zunächst erforderlich, die Verhältnisse der unteren Volksklassen zu heben. Dies geschah zuerst mit der Umgestaltung des Kriegswesens, der Militärverfassung. Das Heer sollte von nun an nicht mehr aus angeworbenen Söldlingen, dem Auswurf aller Völker, sondern nur aus den Söhnen des Vaterlandes bestehen. Das ausschließliche Recht des Adels auf die Offizierstellen hörte auf; die Beförderung im Frieden sollte nur von Kenntnissen und Bildung, im Kriege von Tapferkeit und Ueberblick abhängen. — Durch das Edict vom 9. October 1807 wurde das seitherige ausschließliche Vorrecht des Adels auf den Besitz von Mittergütern aufgehoben, Bürger und Bauern konnten dergleichen erwerben, während der Adel nun aber auch bäuerliche Grundstücke erwerben und bürgerliche Gewerbe betreiben konnte. Dann wurde die Erbunterthänigkeit der Bauern von ihren Guts Herren aufgehoben und am 19. November 1808 die Städteordnung gegeben, durch welche die Bürger ihre alten Municipalrechte wieder erhielten, also ihre Beamten selbst wählen und das Stadtvermögen selbst verwalten durften. — Mit der Aufhebung des Zunftzwanges und des Verkaufsmonopols der Bäcker-, Fleischer- und Hocker-Gewerbe wurde völlige Gewerbefreiheit eingeführt. — Das Edict vom 26. December 1808 hob die Verschiedenheiten der Katholiken und Protestanten in Hinsicht der bürgerlichen und politischen Rechte auf, und während die Bekanntmachung vom 17. December desselben Jahres bereits die Ver-

äußerlichkeit der königlichen Domainen und Forsten ausgesprochen, wurden nun nach dem Edicte vom 30. October 1810 die Besitzungen aller Klöster, Dom- und anderer Stiften, aller Commenden und Balleien des katholischen und protestantischen Bekenntnisses als Staatsgüter eingezogen. Dies geschah hauptsächlich um die Staatsschulden zu vermindern und um die französische Kriegs-Contribution zu berichtigen.

Diese sog. „Secularisation“ (Verweltlichung, Einziehung geistlicher Güter zum weltlichen Gebrauch) traf demnach auch die Klöster in Camenz und Frankenstein. In Camenz war am 10. März 1808 der Abt Raphael Rösler im 79. Jahre seines Lebens und im 35. Jahre seiner Regierung als Abt gestorben. Er war 56 Jahre Ordensglied und 51 Jahre Priester gewesen und hatte 41 seiner Zöglinge als Mitglieder des Ordens durch Abnahme des Gelübdes in das Stift aufgenommen. Ein Denkstein in der Sacristiekapelle bezeichnet seine Ruhestätte. — Bald nach seinem Tode ersuchte das Stift um die Erlaubniß, eine freie Neuwahl abhalten zu dürfen. Statt derselben ordnete die königliche Regierung zu Breslau die Einleitung der Administration des Stifts an und ernannte zu Mitgliedern der Administrations-Commission: Rittergutsbesitzer von Thielau auf Lampersdorf, Stiftskanzler Rother und Pfarrer Hoffmann zu Gr.-Rossen. Da Ersterer nach wenigen Monaten starb, wurde dessen Stelle durch den königl. Kammerrath Löwel ersetzt. Wider alle Erwartung erhielt dann das Stift doch noch einmal die Erlaubniß, einen Abt wählen zu dürfen. Nachdem die Administration aufgehoben worden, wurde

53. Placidus Hoffmann zum letzten Abt des Klosters Camenz gewählt und am 24. Januar 1810 in die Prälatur feierlich eingeführt. Er verpachtete im folgenden Monat die Borwerke Plottitz und Rossen. An legerem Orte bestand zur Zeit eine Heilquelle, die in früheren Zeiten sehr besucht wurde, ihre Wirkung aber nach und nach bedeutend verlor, weil sich zu viel Wildwasser mit ihr vermischt hatte. — Nach der Auflösung des Klosters übersiedelte Abt Placidus Hoffmann nach Reichenstein, wo er auch 1829 starb. Sein Denkstein ist an der Begräbniskirche eingemauert.

V. Auflösung des Klosters.

In dem oben erwähnten, am 21. November 1810 in den öffentlichen Blättern bekannt gemachten Edict vom 30. October desselben Jahres heißt es u. A.: „In Ermägung, daß die Zwecke, wozu geistliche Stifter und Klöster bisher errichtet wurden, theils mit den Ansichten und Bedürfnissen der Zeit nicht vereinbar sind, theils auf veränderte Weise besser erreicht werden können; daß alle benachbarten Staaten die gleichen Maßregeln getroffen haben; daß ferner die pünktliche Abzahlung der Contribution an Frankreich auf andere Weise nicht möglich, dagegen aber die ohnedies sehr großen Anforderungen an das Privatvermögen Unserer getreuen Unterthanen zu ermäßigen nothwendig ist, verordnen Wir, wie folgt: 1) Alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleien und Commenden, sie mögen zur katholischen oder protestantischen Kirche gehören, werden von jetzt an als Staatsgüter betrachtet und nach und nach eingezogen. 2) Für Entschädigung der Benutzer und Berechtigten soll gesorgt werden. 3) Vom Tage dieses Edicts an dürfen keine Anwartschaften ertheilt, keine Novizen aufgenommen, Niemand in den Besitz einer Stelle gesetzt, ohne Unsere Genehmigung keine Veränderung der Substanz vorgenommen, keine Kapitalien eingezogen, keine Schulden contrahirt oder die Inventarien veräußert, auch keine neue Pachtverträge geschlossen, ebenso wenig ältere verlängert werden. Alle gegen diese Vorschriften unternommenen Handlungen sind nichtig. Wir werden für hinreichende Belohnung der obersten geistlichen Behörden, und mit dem Rathe derselben für reichliche Dotirung der Pfarreien, Schulen, milden Stiftungen und selbst derjenigen Klöster sorgen, welche sich mit der Erziehung der Jugend und der Krankenpflege beschäftigen und welche durch obige Vorschriften entweder an ihren bisherigen Einnahmen leiden oder deren durchaus neue Fundirung nöthig erscheinen dürfte.“

Am 23. November 1810 wurde sämmtlichen in das gemeinschaftliche Speisezimmer gerufenen Stiftsgliedern das Auflösungs-Edict durch den Regierungs-Commissar, Graf Pfeil auf Wilkau, bekannt gemacht und mitgetheilt, daß die 38 geistlichen Glieder des Klosters, mit Ausnahme der Pfarrer und Kapläne,

zur Beschaffung ihres Lebensunterhalts eine monatliche Pension von 12 bis 20 Thalern, je nach dem Alter erhalten würden. Später mußte auch die klösterliche Cistercienser-Kleidung mit der weltlichen vertauscht werden, zu deren Anschaffung jedes Ordensmitglied 30 Thaler erhielt.

„Bevor wir das Kloster verließen,“ — schreibt Frömmich — „versammelten wir uns alle der gemeinschaftlichen Verabredung gemäß an einem der ersten Tage des Januars 1811 in der Klosterkirche, um noch einmal vereinigt uns dem Schutze des Allerhöchsten zu empfehlen und dankbar uns unserer Stifter und Wohlthäter zu erinnern. Der Abt hielt in dieser Hinsicht ein feierliches Todtenamt, endigte mit einer ergreifenden Abschiedsrede und gab uns dann den Bruderkuß, sowie den väterlichen Segen. Eine rührende Scene! Empfindungen, die freilich nur Diejenigen würdigen können, welche durch die süßen Bande der Religion, heiliger Gelübde und innerlicher Bruderliebe lange aneinander geknüpft waren durch Bande, welche die Geister für immer umschlingen.“

Die Stiftsglieder verließen noch in demselben Monat das Kloster und vertheilten sich in die nahegelegenen Städte und Dörfer. Dem aus den Orten Camenz, Grunau und Laubnitz bestehenden Kirchsprengel wurden ein Pfarrer (Stephan Boltzmann) und zwei Kapläne (Mulich und Kureck, seither Stiftsglieder) vorgesetzt, welche den Gottesdienst fortzusetzen und die Seelsorge auszuüben hatten.

Am Tage der Auflösung des Stifts wurden auch die zu demselben seither gehörten 31 Vorwerke bezw. Ortschaften unter königliche Administration gestellt. Es waren dies: Alt-Altmannsdorf, Banau, Baißen, Baumgarten, Camenz, Dörndorf, Hartha, Eichau, Follmersdorf, Gierichswalde, Grochwitz, Grunau, Haag, Heinrichswalde, Hemmersdorf, Johnsbach, Laubnitz, Maifriedsdorf, Michelau, Groß-Rossen, Wenig-Rossen, Paulwitz, Pitz, Plottnitz, Reichenau, Rogau, Schlottendorf, Sand-Frankenberg, Schrom, Wartha und Wolmsdorf.

So war denn diese alte fromme Stiftung Camenz, nachdem sie 602 Jahre lang als Kloster bestanden und eine große Reihe freudiger, noch weit mehr aber traurige Begebenheiten er-

lebt, den allerbittersten Zeitereignissen zum Opfer gefallen. Das Opfer war allerdings ein großes, aber auch ein nothwendiges, die Erkenntniß dieser Nothwendigkeit daher ein Trost für Alle, denen die frommen Stiftungen lieb und werth geworden.

Vorgenannte Güter bezw. Dörfer, ausgenommen Michelau, welches von der Königl. Regierung später an die Bewohner des genannten Dorfes verkauft wurde, gelangten vermöge Kaufvertrages vom 25. Februar 1811 in den Besitz Ihrer Königlich hohen Frau Prinzessin Friederike Louise Wilhelmine von Oranien geborene Prinzessin von Preußen und nachherigen Königin der Niederlande, welche die Herrschaft am 1. Juli desselben Jahres übernahm und auch mit Ihrem Gemahl — von Napoleon vertrieben — in Camenz wohnte, bis Deutschland seine Freiheit wieder erobert und vereint mit Rußland und England den Usurpator vom Throne Frankreichs gestürzt hatte. Der Erbprinz von Oranien bewohnte in Camenz dieselben Zimmer, welche 5 Jahre zuvor den französischen Prinzen Hieronymus, durch 7 Jahre König von Westphalen, sowie auch den berühmten General Vandamme hatten beherbergen müssen.

Es folgte nun die in der Geschichte Preußens und Deutschlands mit erhabener, goldiger Flammenschrift verzeichnete Erhebung des von Frankreichs Tyrannen niedergedrückten Volkes, seine Befreiung aus den schweren Fesseln, welche Napoleon ihm angelegt, die Niederschmetterung des Eroberers so vieler Länder, des Unterdrückers so vieler Völker; — es folgte die Wiedergeburt des deutschen Volkes, der „glorreiche Krieg“ mit seinen blutigen Schlachten, seinen ruhmreichen Heldenthaten und seinen großen entscheidenden Siegen. Auch aus allen Gauen Schlesiens zogen Tausende von Männern und Jünglingen begeistert in den Befreiungskampf und halfen den Sieg erringen, „mit Gott für König und Vaterland!“ „Mit Gott für König und Vaterland!“ Das war das heilige Loosungswort, das von allen Kanzeln gepredigt und von allen Kehlen und aus voller Brust wiedergefungen wurde. „Mit Gott für König und Vaterland!“ zogen sie hinaus in die Schlacht und verkündeten dem Feinde mit ihren Schwerdtern und Büchsen und mit dem gewaltigen Donner der Kanonen, daß sie ihr junges Leben gern zum Opfer

bringen für ihre heiligsten Güter auf Gottes Erden. Und „mit Gott für König und Vaterland“ starben auch Viele, Viele auf blutgetränktem Schlachtenplan einen ehrenvollen Heldentod, wie die Gedenktafeln in den Kirchen bekunden.

Und als der große Sieg errungen und der Friede wieder in das Land gezogen, war es des Königs erste Sorge, all' die tiefen Schmerzenswunden, die der Krieg dem treuen Volk geschlagen, recht bald zu lindern und nach Kräften auch zu heilen, zugleich des Volkes Bildung anzustreben und den Grund zu legen für gediegenen Wohlstand in möglichst weiten Kreisen. Und da der Friede dauernd war, gelang es auch dem Volk, sich einen Wohlstand zu erringen, wie er vordem noch nie gekannt.

VI. Brandunglück.

In diesen Frieden und Wohlstand ertönten zu Camenz am 9. Februar 1817 Nachts 11 Uhr urplötzlich der Glocken ängstlicher Hilferuf und der Bewohner schrecklicher Feuerlärm. Die Klostermühle stand in Flammen. Der damalige Pfarrer in Camenz, Gregor Frömrich, schreibt als Augenzeuge des großen Unglücks: Die Zahl der anwesenden Personen war zu klein, um die Gluth auch nur dämpfen, geschweige bewältigen zu können. Wie aus einem Höllenpfuhl entströmten gewaltige Feuergarben aus dem Innern der Mühle und ergriffen die Dächer des nahe liegenden Brauhauses. Der Wind wehte ziemlich heftig und hatte eine so ungünstige Richtung (nach Südost), daß schon nach wenigen Minuten die langen Kloster- und Prälatur-Gebäude, die große Kirche, der Schüttboden mit den bedeutenden Getreidebeständen, die Wohnung des Kammerraths Plattner, die Schulen, das Malz- und Brauhaus, das Fruchthaus nebst der schönen Orangerie, das Brechhaus und zuletzt die alte sogenannte Wirthschaftskanzlei in hellen Flammen standen.

Bald nach 12 Uhr des Nachts stürzte der Uhrthurm und gleich darauf auch der Glockenthurm unter fürchterlichem Getöse zusammen. Die Flammenwogen drangen nun mit aller Gewalt durch die Oeffnungen des Gewölbes in das Innere der Kirche, — die brennenden, von der Decke herabfallenden hölzernen Sterne drohten vollständige Einäschierung der inneren Aus-

stattung. Schon brannten die schöne Orgel und einige Kirchenstände, schon flammten glühende Kohlen auf dem Hochaltar und auf einigen Seitenaltären, schon verzweifelte jeder Anwesende an der Rettung der Kirche: — als der Scholze Fiedler aus Stolz mit der Gemeindeprize und den ihm untergebenen Löschmannschaften herbeigeeilt kam, sofort mit der Spritze in die Kirche drang und mit größter Umsicht und Geistesgegenwart die Rettungsmaßregeln anordnete. Zunächst ertheilte er seinem Sohne durch Winke den Auftrag, den Brand der Kapellendächer, vorzüglich den Brand der Kreuzkapelle zu löschen, da von letzterer aus die Einäscherung des Hochaltars sehr leicht erfolgen konnte. Nächst Gott ist nur allein dem protestantischen Scholzen Fiedler und seinen Leuten die Erhaltung des Innern der alten, ehrwürdigen und prächtigen Kirche zu verdanken.

Als die Schreckensnacht vorüber, hatten viele Bewohner all' ihr Hab und Gut verloren. Die Gebäude waren zusammengeklüppelt, die bedeutenden Getreidebestände vernichtet, die Glocken zerschmolzen und die obenbezeichneten Gebäude glühende Aschenhaufen, die nach dem Verlauf mehrerer Wochen noch rauchten.

Die schöne große Kirche war ohne Bedachung, im Innern ohne Orgel und arg beschädigt. Bis zur Herstellung der Bedachung verdarb noch Vieles durch eindringendes Regenwasser.

Beim Wiederaufbau wurden nur die Kirche und das Klostergebäude mit Dach versehen, dagegen Thürme und Kreuzgänge nicht wieder errichtet. Die Glocken befinden sich jetzt in einem auf dem Kirhdache errichteten kleinen Thurm. — Für die Wiederherstellung des Gotteshauses war die gesamte Kirchengemeinde thätig und brachte große Opfer; ganz besondere Sorge aber widmete Pfarrer Frömmich der ihm über Alles am Herzen liegenden Wiederherstellung seiner Kirche und bestimmte hierzu auch den Reinertrag der von ihm bearbeiteten und im April 1817 im Druck erschienenen „Geschichte der ehemaligen Cistercienser Abtei Camenz in Schlesien.“

VII. Die katholische Kirche.

Es dürfte hier die geeignetste Stelle sein, noch einiges Nähere über diesen ehrwürdigen Tempel Gottes mitzutheilen.

Schon aus weiter Ferne sichtbar ist die Kirche durch den hohen, mit den kolossalen steinernen Bildsäulen: des Heilands und Erlösers Jesus Christus mit dem Kreuz (ganz oben), der heiligen Mutter Gottes (etwas weiter unten links) und des heil. Josef (rechts) geschmückten Vordergiebel, welcher im Verein mit dem Hinter- und den beiden Seitengiebeln dem ganzen Aeußeren ein eigenthümliches, Bewunderung erregendes Gepräge gewährt und deshalb auch das Auge längere Zeit fesselt.

Die Kirche ist — wie schon erwähnt — in Kreuzesform gebaut, 80 Fuß oder 26 m hoch, 210 Fuß oder 68,2 m lang und im Kreuz $129\frac{1}{2}$ Fuß oder 42,1 m, im Schiff aber 68 Fuß oder 22,1 m breit. — Die Mauern zählen ein Alter von mehr als 670 Jahren und haben nicht bloß vom nagenden Zahn der Zeit, sondern auch von den Gluthen mehrerer mächtiger Brände zu leiden gehabt; — trotz alledem aber stehen sie noch so stolz und ehern da, als wären sie für die Ewigkeit gebaut.

Und noch weit mächtiger ist der Eindruck, den das Innere der Kirche auf Auge, Herz und Seele des Beschauers ausübt. Es ist auch nach dem letzten großen Brande wieder so einladend und freundlich, in manchen Beziehungen sogar noch würdiger und erhebender wie früher ausgestattet, so daß es gewiß jeden christlichen Besucher zur tiefsten Andacht stimmt, sobald er dieses Heiligthum betritt. Es enthält eine große Anzahl Altäre, von denen der im Jahre 1705 vom Bildhauer Urban gefertigte Hochaltar als ein Meisterstück der Kunst bezeichnet werden kann. Die Wände sind von vielen Gemälden geziert, unter denen als die vorzüglichsten hervortreten vier Gemälde von Willmann: St. Ludgardis, Josef, Johannes, die Geburt Christi und eine Magdalena von Cibulwieser 1711. Der Predigtstuhl, sowie die Sacristei sind von einem Ordensbruder gefertigt.

Einstmals waren die Wände auch noch mit den Bildnissen der Herzöge von Münsterberg, als besonderer Wohlthäter der Kirche, und mit den Bildnissen sämmtlicher Aebte des Stifts geziert und auf denselben Tag der Wahl und des Todes des Dargestellten, sowie noch andere Merkwürdigkeiten aufgezeichnet. Unter Abt Augustin Neudeck wurden diese Bildnisse, unter denen sich manches Meisterwerk der Kunst befand, bei Gelegenheit einer

Reparatur in die Kreuzgänge des Klosters gebracht, in welchen sie über 130 Jahre ungestört verblieben, bis sie einige Monate nach der Auflösung des Klosters von einem Regierungs-Commissar herunter genommen, feilgeboten und einzeln verkauft wurden.

Nördlich von der Kirche erblickt man das ehemalige Klostergebäude. Dasselbe hat aber nur einen Theil derjenigen Größe erhalten, welche nach dem Plane des letzten Erbauers bestimmt war. Es war ursprünglich mit der Kirche durch Kreuzgänge verbunden, die aber nach dem großen Brande von 1817 abgetragen wurden. Die Kirche ist rings eingeschlossen von ansehnlichen Gebäuden. Früher breitete sich in dem Zwischenraum ein mit Blumenanlagen durchwirkter Teppich grünsprossenden Rasens aus; davon ist jedoch heut leider Nichts mehr zu sehen.

VIII. Das Schloß und seine Umgebung.

Im Jahre 1838 gelangten die Camenzer Güter in den Besitz Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Albrecht von Preußen geborne Prinzessin der Niederlande. Höchstbieselbe beglückte Camenz am 28. April 1838 zum ersten Mal mit Ihrer Hohen Gegenwart und wurde auch mit großer Feierlichkeit und herzlichem Jubel von allen ihren Unterthanen empfangen. Entzückt von der unvergleichlichen Schönheit der Gegend und erfreut von der Liebe und Treue der Bevölkerung des Orts und seiner Umgebung, faßte Ihre Königliche Hoheit den Entschluß, in Camenz, und zwar auf dem unmittelbar am ehemaligen Stift sich erhebenden Hartaberge ein stattliches Schloß bauen zu lassen, ähnlich der im angelsächsischen Geschmack errichteten Burg des Grafen von Ripon an der schottischen Grenze und der Hochmeisterburg in Marienburg. Der genialste Baumeister Europas, der Königliche Bau- und Ministerialrath Schinkel lieferte hierzu die Baupläne.

Am 15. October 1838 wurde in Gegenwart des Hohen Prinzlichen Paares und mehrerer hohen Herrschaften, sowie unter den wohlgemeintesten Glück- und Segenswünschen der vielen anwesenden Unterthanen der Grundstein zum Schlosse gelegt. Und bald darauf regten sich tausend und tausend geschäftige

Hände, um das eben so prachtvolle als riesige Feenschloß an der Stelle zu errichten, auf welcher sich eine der herrlichsten Ausichten in die reich gesegneten Gefilde Schlesiens darbietet, wo kurz vorher noch mildes Gestrippe und moosiger Boden die kahlen Felsmassen sparsam bedeckten und wo vor Jahrhunderten bald die feindlichen Schaaren der Polen, bald die der Böhmen ihre verderblichen Pfeile nach der alten Camienica sandten. Die Quadern zu dem großartigen Bau lieferte der Fels selbst, welcher das Schloß tragen sollte und nun auch in seiner Vollendung trägt.

Leptere hat noch nicht längst stattgefunden; denn nachdem fast 12 Jahre lang unausgesetzt gebaut und über 300,000 Thaler verwendet worden, veranlaßte die Trennung des hohen Paares die Frau Prinzessin Marianne, Preußen zu verlassen. Erst vor einigen Jahren wurde der Bau vollendet.

Von Camenz aus führt zum Schloß hinauf sowohl ein breiter Fahrweg, als auch ein steinerner Treppentweg. Ersterer schlängelt sich an der südlichen und östlichen Lehne des Schloßberges hinauf und mündet auf dem nördlichen Theil des großen Bergabsatzes, auf welchem das Schloß sich erhebt, und zwar an der sogenannten Hinterfront des Schlosses. Der Treppentweg, der — wie schon Seite 190 kurz erwähnt — im Ganzen aus 177 Stufen besteht — führt über 7 Terrassen, von denen 3 zwischen dem Fuß des Berges und dem ebenbezeichneten Fahrwege liegen, 4 dagegen sich links desselben bis zur Vorderfront des Schlosses erheben. Jede dieser Terrassen trägt eine Anzahl bald größerer bald kleinerer Wasserbecken mit bald größeren bald kleineren Fontainen, die theils direct aus den Bassins, theils aus künstlerisch gearbeiteten Figuren (Nymphen etc.) das Wasser in verschiedenen Strahlen gen Himmel springen lassen, welche wieder mit den Strahlen der Sonne ein so buntes und lustiges Spiel treiben, daß den Beschauer ein Entzücken erfüllt, welches sich in Worte schwer kleiden läßt. Außer diesen fast zahllosen Wunderwerken der „Wasserkunst“, die aber nur Sonntags und Donnerstags in Thätigkeit gesetzt werden, sind die Terrassen, namentlich die oberen, mit großen, prächtigen Rasenteppichen und Blumenanlagen geschmückt und an beiden Seiten mit großen „Laubengängen“ oder „Laubenhallen“ (Luf-

tige aber schattige Colonnaden) ausgestattet. Von der obersten Terrasse führt endlich eine aus 24 Stufen bestehende Freitreppe auf den über 61 Meter langen und sehr breiten Vorplatz, der während des Sommers mit allerlei prächtigen Blumen und Gewächsen geschmückt ist und eine entzückende Aussicht gewährt. Zwischen diesem Vorplatz und dem Schlosse selbst ist eine große, aus zwei Theilen bestehende und von je 10 Säulen getragene Halle errichtet, in welcher zwei eroberte Geschütze aus dem letzten deutsch-französischen Kriege stehen.

Aus der Halle gelangt man durch das breite, mit dem königlichen Preussischen Wappen gezierte Portal in das Innere des Schlosses, dessen Riesenmauern majestätisch in den Aether steigen und die Größe und Erhabenheit des Ganzen verkünden. Das Schloß ist 240 Pr. Fuß oder 75,3 m breit, ohne das Portal 48,3 m tief und hat vier Etagen, von denen die dritte die Hauptetage ist. Die mitten hindurch führende 6 m breite Communication trennt den inneren Hofraum in zwei gleiche, 19,5 m breite und 18,2 m tiefe Hälften.

Das untere Mauerwerk ist aus Steinen von verschiedener Zusammensetzung, die aber so passend an einander gefügt sind, daß man jede Seite des Schlosses für eine einzige marmorirte Steinfläche halten möchte. Das obere Mauerwerk besteht aus Ziegeln, die in den Außenwänden glasirt sind, dadurch aber dem Ganzen einen imposanten Anblick gewähren. Prachtvoll, und im herrlichsten Einklange zu der Farbe der Mauer stehend, sind die bunten Fenster-Einfassungen aus farbigen glasirten Ziegeln, die im Glanze der Sonne weithin blinken. Die Außenseite des Schlosses bildet durch die Zierlichkeit der Details einen auffallenden Contrast mit den großartigen Rundthürmen, Ringmauern und massiven Säulen, welche nächst dem Portale gleich den Minarets einer türkischen Moschee in die Lüfte steigen.

Fenster zählt die untere Etage 8 in der Vorderfront gegen Camenz, 11 an der Hinterfront, 5 an jeder der beiden Seiten und 6 in jedem der vier großen Thürme, die an den vier Ecken des Schlosses emporragen. Jeder dieser vier mit durchbrochenem Kranz versehenen Eckthürme hat eine Höhe von 33,6 m und einen Durchmesser von 12,6 m. Sowohl das herrliche Portal, als

auch die Hallen, Treppen und Springbrunnen entsprechen dem großartigen Bau. —

Zu beiden Seiten des Schlosses befinden sich zwei gegen 28 m tief in Stein ausgehauene Brunnen, welche das wohl-schmeckendste Trinkwasser liefern, während das nöthige Flußwasser aus dem Pausebach und Mühlgraben durch die an der Südseite des Berges 41 m tiefgelegene Dampfmaschine ins Schloß getrieben wird.

Das Schloß umgibt eine Umfassungsmauer, deren Gesamtlänge 1334 Pr. Fuß oder 418,7 m beträgt und mit 8 runden Thürmen, je zwei an einer Ecke, ausgestattet ist. Jeder dieser Thürme ist 8 m hoch und 5 m im Durchmesser stark und in seiner äußeren Gestaltung nach oben flach mit vorspringendem Kranze oder Zinne. Sie führen zugleich auf die flachen Dächer der Pferdeeställe, Remisen etc., welche an der Umfassungsmauer stehen.

An der Nordostseite des Schlosses sind ebenfalls Terrassen mit großen und kleinen Wasserbecken und Fontainen errichtet. An beiden Seiten derselben führen schattige Laubengänge zur obersten Terrasse, auf welcher gegenüber dem Portal ein zur Erinnerung an 1870 errichtetes prächtiges Siegesdenkmal sich erhebt, das aus einer sehr kunstvoll gearbeiteten Victoria, 3 Meter hoch, auf 11 Meter hoher Marmorsäule und aus einem auf 3 Stufen stehenden Granitsockel besteht. Letzterer trägt auf jeder seiner vier Seiten eine eiserne runde Platte, von denen die der vorderen Seite inmitten die Kaiserkrone, darunter ein „W“ und die Umschrift: „Gott war mit uns! — Ihm sei die Ehre! — Dem siegreichen Heere!“ enthält. Die Platte auf der rechten oder Südostseite trägt das eiserne Kreuz, die Kaiserkrone, ein „W“ und die Jahreszahl 1870, die an der Nordostseite ebenfalls das eiserne Kreuz und in dessen Mitte die von einem Lorbeerkranz umschlungenen Jahreszahlen 1870 und 1871, während die Platte auf der Nordwestseite das eiserne Kreuz mit der Jahreszahl 1813, die Königskrone und die Namensbuchstaben „F. W.“ zeigt, unter welchen ein scheinbar dreiblättriger Kleeengel angebracht ist, der wohl die Zahl „III“ andeuten soll.

Das Innere des Schlosses in allen seinen Einzelheiten läßt sich nicht beschreiben, man muß es sehen. Er erregt hier Alles

das höchste Erstaunen, die größte Bewunderung. Gegen hundert Zimmer und Säle sind in jeder Beziehung so zweckentsprechend, geschmackvoll und mit den verschiedensten Kunstgegenständen ausgestattet, daß man in ein Feenschloß verzaubert zu sein glaubt. Auch die Zinnen des Schlosses erregen Erstaunen und Bewunderung durch die wahrhaft malerisch schöne Aussicht, die sie dem Auge darbieten. Man erfreut sich hier eines der schönsten Rundgemälde Schlesiens: Ringsum die gesegneten, reich angebauten Fluren im anmuthigen Wechsel von Thal und Hügel, Dorf und Wald, Fruchtfeldern, Wiesen, Gärten und Bächen. Die herrliche Landschaft gleicht — wie schon in der Einleitung dieser Abtheilung betont — einem großen schönen Garten. Südlich und südwestlich ruht dann das entzückte Auge auf der Wellenlinie der dunkler oder duftiger in wechselndem Farbenschmelz hervortretenden Gebirgszüge des mährischen Gesenkes und der Grafschaft Glatz, die für den Blick auf den erhabenen Felsrücken der Heuscheuer einen freien Raum gelassen haben, während in dieser Richtung der Warthapapst und die Kapelle auf dem Warthaberge als traute Bekannte einen freundlichen Gruß uns zuwinken. Gegen Nordost aber schweift der Blick in eine weite, lachende, von blauen Höhen sanft begrenzte Ebene. An Städten zeigen sich dem unbewaffneten Auge im Kreise: Ottmachau, Patzschau, Reichenstein, Wartha, Silberberg und Frankenstein. Mit volstem Recht kann man also von dem Schlosse Camenz sagen: es ist in jeder, aber auch in jeder Beziehung das großartigste Palais Schlesiens.

Gleichzeitig mit der Erbauung des Schlosses ward um dasselbe zu beiden Seiten des Hartaberges und auf der weiteren Fläche desselben ein mehrere hundert Morgen umfassender Naturpark nach Anleitung des Kunstgärtner Bernkopf aus Ullersdorf, sowie auch ein Thiergarten angelegt und letzterer mit Edelmild besetzt. Zahllose Wege mit den schönsten in- und ausländischen Blumen und Zierpflanzen besetzt, durchkreuzen den Park und führen von einem interessanten Aussichtspunkt zum andern. Wo die Natur nicht ausreichte, hat die Kunst das Fehlende ersetzt. An verschiedenen Stellen sind Pavillons errichtet und Ruhebänke aufgestellt, namentlich auf solchen Plätzen, welche eine herrliche Aussicht gewähren. — Der Thiergarten besteht heut

leider nicht mehr. Er befand sich ungefähr 700 Schritt oder 1 Stunde östlich vom Schloß, bestand aus dem Theile der Harta, welcher sich längs des Dorfes Baißen hinzieht, 1900 Schritte lang, 1100 Schritte breit und mittels eines hohen Staketenzaunes eingefriedet war. Der höchste Punkt des Hartaberges ist der sogenannte Gutberg. Letzterer erinnert an folgende Sagen:

Im vierzehnten Jahrhundert kam eine polnische Prinzessin, Namens Berendina, auf ihrer Reise nach Böhmen in die Gegend von Camenz. Mit einbrechender Nacht langte sie auf dem Gutberge an, verirrte sich sammt ihrem Gefolge und mußte die Nacht auf dem Berge zubringen. Nach dem ersten Hahnschrei erwachte Berendina, während ihr Gefolge fest schlief. Sie erhob sich von dem einfachen Lager und sah, daß sie auf dem höchsten Punkte des Berges sich befand, zu dessen Füßen sich die herrlichsten Thäler ausbreiteten. Auch erblickte sie das Kloster. Erfreut über die prachtvolle Gegend sprach sie für sich: „Hier möchte ich mir wohl von den Mönchen dieses Klosters ein Ausbeding erbitten; wahrlich, auf diesem Felsen müßte ein Schloß den schönsten Platz finden; hier will ich eins erbauen lassen!“ — „Thue dies nicht,“ antwortete plötzlich eine sanfte Stimme hinter ihr, „man würde sich um dasselbe streiten.“ Als sich Berendina nach dem Sprecher umwandte, gewahrte sie eine weiße, geisterhafte Frauengestalt, welche mit einem Kranz von weißen Rosen in den langen gelben Haarflechten geschmückt war, langsam wieder verschwinden. — Berendina forschte am Morgen die Mönche im Kloster über die Erscheinung aus und erfuhr dabei, daß es die böhmische Jungfrau Herta gewesen, welche hier von den Polen erschlagen und von ihrem Bräutigam, dem Prinzen Borziwoj, auf derselben Stelle begraben worden sei.“

Als im Jahre 1483 Herzog Heinrich von Münsterberg eine ähnliche Idee hatte, auf dem Gutberge ein Schloß bauen zu lassen, auch schon den Platz dazu bezeichnet hatte, soll ihn jene Geisterbraut mit denselben Worten: „Thue es nicht, man würde sich darum streiten und viel Blut vergießen,“ von diesem Plane gleichfalls abwendig gemacht haben. Es mag hierbei indessen an der Ueberredungskunst der Mönche nicht gefehlt haben; denn ein herzogliches Schloß und ein Kloster würden sich schwerlich neben einander vertragen haben.

Ueber die „Himmelsbrücke“ zurück durch den Klosterhof gelangt man in den bereits erwähnten „Ziergarten“, welcher nach der Auflösung des Klosters, besonders aber nach dem großen Brande von 1817 längere Zeit wüste lag, bis ihn Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Albrecht wieder herstellen und vergrößern ließ.

Ferner ließ die hohe Besitzerin im Jahre 1840 außerhalb des Fleckens, etwa vierhundert Schritte von der äußersten Grabenbrücke entfernt, zwischen dem Vorwerk Camenz und der großen Neißeflußbrücke, ein zierliches Forsthaus erbauen. An seiner Stelle befand sich ehemals ein kleiner Teich, „Köptimpel“ genannt, der seinen Namen von den Hinrichtungen erhalten haben soll, welche hier stattfanden, als das Kloster noch das Recht besaß, Verbrecher mit dem Tode bestrafen zu dürfen.

Einige hundert Schritt weiter führt die große Brücke über den Neißefluß, an dessen rechtem Ufer eine merkwürdige Eiche steht, welche das Volk die „Sultaneiche“ nennt. Nach einer im Munde des Volkes lebenden Prophezeiung werden in der Umgegend einmal die Heere von fünf kriegsführenden Völkern, darunter auch das Heer der Türken, zusammentreffen und um das ebenfalls von dem unbekannten Propheten verkündete feste Schloß streiten. Der Sultan wird — vom Kampf ermüdet — sein Roß an die Haspe der Eiche binden und ausruhen; der letzte Deutsche aber wird in den „Gänsewinkel“ flüchten. Nach einer zweiten Sage soll in der allgemeinen Kriegsverwirrung der türkische Sultan hierher gerathen und an einem einer Haspe ähnlichen Ast der Eiche aufgeknüpft werden. — „Gänsewinkel“ heißt ein Feld am der Neisse; auch wird mit diesem Ehrentitel der ganze Strich Landes am rechten Ufer des Flusses, von Glas bis zur Festung Neisse, belegt, so zwar, daß Glas den Kopf, der Warthapass den Hals, der an Oesterreich-Schlesien grenzende Theil die Flügel, der übrige Theil bis Neisse den Leib und den Schweif bilden.

Die große Brücke über den Neißefluß und der am rechten Ufer desselben sich erhebende, ehemals mit Holz bestandene, jedoch im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in fruchttragendes Ackerland umgewandelte Hopfenberg erinnern an folgende

Sagen bezw. Prophezeiungen, die sich im Munde des Volkes erhalten haben und in Erfüllung gegangen:

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts lebte im Kloster ein Mönch, Namens Bruno, der die Schwächen und Fehler seiner Mitbrüder oft mit spitziger Zunge geißelte. Bruno war ein Mann von mittlerer Statur, blaß und hager, oft ganz entkräftet durch die vielen Kasteiungen, denen er sich freiwillig unterwarf; ein einziges rauhes Gewand bedeckte seinen Körper und ein Stein war des Nachts sein Kopfkissen. Die Brüder hielten ihn nicht ohne Grund für irrsinnig; denn seine Sittenlehren und Ermahnungen waren oft von grellem Unsinn durchflochten, so daß er öfters eingesperrt werden mußte. Er ermahnte die Brüder, keine Schnallenschuhe zu tragen, keinen Schnaps zu trinken u. s. w. Mancher mochte vielleicht sich einen Scherz mit ihm erlauben, weshalb er glaubte, man halte ihn für einen Narren; denn er sagte: „Seit die Brüder ein Narrenbild aufgehangen haben, (es war dies ein altes Bild aus der Zeit der Herzöge von Münsterberg) müssen sie einen Narren haben; Gott wird es abwenden.“

Alljährlich hielten die Mönche einen Spaziergang nach dem nahen Stiftsdorfe Hemmersdorf. Bei einem solchen Ausfluge nahm sich Bruno, der die Gesellschaft der Brüder mied, den jungen Glöckner Valentin zu seinem Begleiter. Auf der Reissebrücke blieb der Mönch stehen und sprach, in tiefes Sinnen versunken: „Brücke! Wenn du wirst halb von Stein und halb von Holz und wenn deine Farbe weiß und schwarz sein wird, alsdann wird dein Fluß große Verheerungen anrichten.“ — Nun wurden im gegenwärtigen Jahrhundert an beiden Enden der Brücke steinerne Pfeiler errichtet und das Geländer das erste Mal farbig angestrichen: — da erfolgte im Jahre 1829 die große Ueberschwemmung, welche so arge Vermüstungen anrichtete.

Weiter wandernd und bei den nicht fern von der Brücke gelegenen Fischteichen des Klosters angelangt, sprach Bruno zu dem einen Teich: „Du wirst arm werden, großer Teich, Fisch und Wasser verlieren!“ — Zum andern: „Du hast den Namen Eichteich, weil Eichen an deinen Ufern stehen, aber du wirst sie verlieren.“ — Diese Worte gingen in Erfüllung; denn die Teiche wurden ausgetrocknet und die Eichen gefällt.

Ferner gelangten sie zu einem mit Buschwerk bedeckten Hügel, dem Hopfenberge, bei dessen Anschauen Bruno die Arme ausbreitete, und sprach; „Du schöner Hügel, wenn du wirst Hülsenfrüchte tragen, wird Camenz das dritte Mal in Flammen aufgehen, aber die Reideufel werden oben hinaus fahren!“ — Wenige Jahre darauf (1817), als der Busch ausgerodet und der Boden angebaut wurde, erlitt das Kloster den dritten großen Brand.

Als beide Spaziergänger eine Strecke weiter gegangen waren, blieb Bruno plötzlich stehen und schaute rückwärts nach dem Kloster. Nach kurzem starren Hinblicken und zeigend auf die Harta, den Berg, auf welchem das Schloß später erbaut wurde, rief der Mönch seinem Begleiter zu: „Sieh, sieh, welch' vieles Volk auf der Harta!“ Der junge Valentin, welcher dort Nichts sah, fragte den Mönch, was er damit meine? — „Du wirst es erleben, aber ich weiß nicht, wo du sein wirst!“ gab ihm Bruno zur Antwort. — Auch diese Worte sind durch den Schloßbau in Erfüllung gegangen. Der genannte Valentin soll zur Zeit des Baues noch in Wien gelebt haben.

Auf der rechten Uferseite der Reisse befindet sich auch die großartige Ziegelei, welche zum Bau des Schlosses die Backsteine lieferte. Zwei am linken Ufer der Reisse im Thale aufwärts sich ziehende Felder werden die „Wehr- und Bornscheibe“ genannt. — Nordwestlich von Camenz wird das Thal vom Steinberg und Galgenberg eingeschlossen, zwei grüne Hügel, welche durch ihre angenehme Lage und Gestalt das Auge auf sich lenken. Der Steinberg wird auch der Kreuzberg genannt, weil er ein hohes Kreuz trägt. Von diesem Kreuze besteht folgende Sage: Die Polen waren mit den Böhmen, welche den Warthapafs besetzt hielten, in Krieg verwickelt. Polens König griff mit seinem Heer die Böhmen an, wurde aber in die Flucht geschlagen. Bei diesem Kreuze angelangt, machte er plötzlich Halt, während neuer Muth seine Brust durchglühte. Er rief den Seinigen die Worte zu: „Krieger! Wollet Ihr als feigherzige Männer gelten und Euren König im Stich lassen? Weiter als bis zu diesem Kreuze weiche ich nicht, mein Roß binde ich an dasselbe und werde zu Fuß kämpfen. Unmöglich könnt Ihr zugeben, daß Euer Feldherr ohne

Rosß in die Königsstadt einziehe. Tasset Muth, wir werden siegen!“ — Die Polen hielten Stand, das Beispiel ihres Königs weckte neuen Muth, vereint schlugen sie den Angriff des Feindes zurück, tödteten einen großen Theil der Böhmen und jagten eine Anzahl derselben in den nahen Teich, welcher des großen errungenen Sieges wegen von nun an der Siegteich genannt wurde. Das einfache Kreuz aber, an welches der König sein Rosß gebunden, ließ derselbe mit dem Wilde des Heilands zieren. Es wurde in der Folgezeit dafür gesorgt, daß stets ein neues an die Stelle des alten morschen Kreuzes gesetzt wurde. — Ein anderer Erzähler verlegt die Sage in die Zeit des dreißigjährigen Krieges und bezeichnet den König von Schweden als den Sieger am Kreuzberge.

Einige Schritte weiter auf der Straße nach Frankenstein begegnet man einer steilen Berglehne, welche der Bockschädel genannt wird, einmal, weil er mit Hilfe der Phantasie einem Bockschädel ähnlich sieht, sodann aber, weil nach einer Sage die Hirten alljährlich einen Ziegenbock von der Höhe hinabgestürzt und sein Blut zu Wunderkuren verkauft haben sollen.

Als eine Merkwürdigkeit gilt noch die zwischen dem Schrom- und Schloßberge befindliche Felsenspalte, durch welche die Neiße in raschem Lauf und mit bedeutendem Rauschen sich windet. Wenn die Grafschaft Glatz einstmals ein See gewesen, dessen Gewässer in der Gegend bei Wartha das Gebirge durchbrochen, so hat diese durchschießende Fluth, aus welcher der Neißefluß sich gebildet, den östlichen Endpunkt des Camenzer Thales getrennt, indem er den dasselbe umschließenden Hügelkranz gewaltsam durchriß, um sich Bahn zu machen und sein Bett frei zu legen.

IX. Die evangelische Kirche.

Eine neue und ganz besondere Zierde von Camenz wird die evangelische Kirche bilden, welche zur Zeit der Bearbeitung gegenwärtigen Buches noch im Bau begriffen ist, zu welcher aber schon im Jahre 1875 der Grundstein gelegt wurde. Als geeigneten Bauplatz hatte Ihre Königliche Hoheit Frau Prinzessin *Marianne* der Niederlande den Westfuß des Schloßberges, nahe am Aufstieg zum Schloß gewählt.

Die feierliche Grundsteinlegung fand am 15. Juli 1875 statt. Um 10 Uhr Morgens versammelten sich in der großen Halle des Schlosses Camenz die geladenen Gäste, das Gefolge der Höchsten Herrschaften, die Geistlichkeit, der Gemeinderath und die befohlenen Beamten der Herrschaften. Sobald die Höchsten Herrschaften erschienen, wurde von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen folgende dem Vernehmen nach von Höchstdemselben selbst verfaßte Urkunde verlesen:

„Ihre Königliche Hoheit Meine Frau Mutter hat am 15. October 1838 in Gemeinschaft mit Meinem hochseligen Herrn Vater, des Prinzen Albrecht Königliche Hoheit, den Grundstein zu dem Schloß gelegt, dessen stolze Zinnen sich heute über dieses schöne Thal erheben.

„Ihre Königliche Hoheit hat dann im Jahre 1853 den Entschluß gefaßt, für die evangelische Gemeinde von Camenz und die in der Nachbarschaft zerstreut lebenden evangelischen Christen ein Gotteshaus zu erbauen, in dem das reine Wort des Evangeliums gepredigt werden soll. Zu diesem Behuf hat Meine Frau Mutter ein Capital mit der Bestimmung niedergelegt, daß, wenn dasselbe durch seine Zinsen auf das Doppelte angewachsen sei, drei Fünftel dieser Summe auf den Kirchenbau verwandt werden dürfe, der Rest aber zinstragend angelegt bleiben solle zur Befoldung des Geistlichen.

„Dieser Zeitpunkt ist eingetreten und sind die Baupläne fertig gestellt.

„Aber das Fallen des Geldwerthes und das Steigen der Preise aller Arbeitslöhne und Baubedürfnisse machen es unmöglich, für die gegenwärtig zum Bau verwendbare Summe eine Kirche zu errichten, die dem danebenstehenden Prachtbau des Schlosses und dem Andenken der Hohen Bauherrin von Kirche und Schloß entspricht.

„Meine Frau Mutter habe Ich daher gebeten, das Capital so lange Zins auf Zins liegen zu lassen, bis es eine Höhe erreicht, welche den Bau eines Gotteshauses ermöglicht, das würdig Platz nimmt neben diesem Schlosse.

„Weil wir aber in einer Zeit leben, wo es geboten ist,

Zeugniß abzulegen von seinem Glauben an den Eingeborenen Sohn Gottes unsern Heiland Jesus Christus und von seinem Feststehen auf dem reinen Evangelium in dem Kampfe gegen Alles, was wider dasselbe ist, habe Ich Meine Frau Mutter gebeten, schon jetzt den Grundstein zu diesem Gotteshause zu legen. Höchstdieselbe hat meiner Bitte Gehör gegeben und bestimmt, daß Sie in Gemeinschaft mit Mir den Grundstein zu diesem Kirchenbau am 15. Juli dieses Jahres (1875) legen wolle, an dem Tage, an welchem vor einem Jahre Mir Mein Sohn, Prinz Friedrich Heinrich von Preußen Königl. Hoheit, geschenkt worden ist. In dieser Urkunde sage Ich Meiner Frau Mutter Meinen Dank dafür und bitte mit Höchsth. und mit der Prinzessin Marie, Meiner Gemahlin, daß durch Gottes Gnade der Bau der Kirche selbst bald erfolgen könne und daß sie dann lange Zeit den Christen, die auf dem Evangelio stehen und sich nach ihm nennen, eine Stätte der Anbetung des dreieinigen Gottes sei, eine Stätte der Erbauung durch die Predigt von Christo dem Erlöser der Menschen.

„Möchte der Thurm nicht umsonst gen Himmel weisen; möchte die Glocke Solche herbeirufen, die Verlangen tragen, zu sehen und zu schmecken, wie freundlich der Herr ist; möchte sie Frieden verkünden den Kindlein, welche die Taufe empfangen oder den Taufbund erneuern, den Paaren, welche das Gelöbniß der Treue hier für's Leben ablegen, den Leidtragenden, die einen Verstorbenen zur letzten Ruhestätte geleiten. Möchte das heilige Abendmahl Allen, welche es hier empfangen und genießen, zum Segen und ewigen Leben gereichen. — Und mit diesem Gebet sagen wir auch Dank unserm Herrn und Gott für Alles, was Er uns erweist, und auch dafür, daß wir heute gemeinschaftlich den Grundstein zu diesem, Seinem Dienste geweihten Hause legen können. Amen.“

„Mögen Meine Nachkommen mit ganzer Treue dem christlichen Bekenntniß angehören, welches allein auf dem beruht, was in den Büchern Alten und Neuen Testaments, in Sonderheit im Evangelio geschrieben ist, wie es seit Jahrhunderten Meine Vorfahren aus dem Stammhause Meiner Frau Mutter, des Nassau-Dransichen und aus dem Hause Meines Herrn Vaters, des Hohen-

zollernschen, gethan haben. Wir, die diese Urkunde heute hier unterschreiben, legen damit Zeugniß ab, daß wir es ernst mit unserm Glauben nehmen.“

„So geschehen und gegeben im Schlosse zu Camenz am 15. Juli des Eintausend achthundert und fünfundsiebenzigsten Jahres nach Christi Geburt.“

Demnächst vollzogen die Höchsten Herrschaften die Urkunde, worauf von Sr. K. H. Prinz Albrecht der Befehl zum Unterzeichnen derselben durch die übrigen Zeugen der nachherigen Grundsteinlegung gegeben wurde. — Die Höchsten Herrschaften begaben sich hierauf zum Act der Grundsteinlegung. Den Zug, welcher seinen Weg die Terasen hinab nahm, eröffneten die Geistlichkeit und der Gemeinde-Kirchenrath, denen sich der Hofbau-Director Martius, welcher die Urkunde trug und zu beiden Seiten von den Directoren geleitet wurde, unmittelbar anschloß. Die geladenen Gäste und die Hofstaaten folgten den Höchsten Herrschaften. Die Geistlichkeit nahm hart am Grundstein, nach Osten gewendet, ihren Platz ein, rechts vor derselben der Gemeinde-Kirchenrath, links der Geistlichkeit stand die Gemeinde, während rückwärts das Musikkor aufgestellt war, an welches die Schuljugend im Halbkreis sich anschloß. Nachdem die Höchsten Herrschaften gegenüber der Geistlichkeit Stellung genommen, die geladenen Gäste rechts, die Hofstaaten links von Höchstdenselben, wurde das Lied „Lobe den Herrn“ angestimmt, worauf Herr General-Superintendent Dr. Erdmann über Psalm 127 B. 1 die Weiherede hielt, der sich nach nochmaliger Verlesung der Urkunde und Schließung des Grundsteins die Vollziehung der drei Hammerschläge anschloß, denen sodann das vom General-Superintendenten Dr. Erdmann gesprochene Schlußgebet nebst Vaterunser folgte. Den Schluß der Feierlichkeit bildete das Absingen des Liedes „Nun danket alle Gott“.

Der Bau selbst konnte erst an Ostern 1882 begonnen werden. Den ersten Baustein legte Se. K. H. Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der damals acht Jahr alte Sohn Sr. K. H. des Prinzen Albrecht von Preußen. Bis zum Druck dieses Buches war der äußere Bau vollendet, aber noch nicht die innere Ausstattung, welche jedoch so gefördert werden soll, daß die feierliche

Einweihung den 15. Juli 1885, dem Geburtstage Sr. K. H. des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen erfolgen kann.

Die Kirche ist 43 m lang, 15 m hoch, 9 m breit und mit einem 52 Meter (165 Fuß) hohen gothischen und weithin sichtbaren Thurm versehen, in welchem drei von Größ und Ebert in Dresden gegossene Glocken hängen und eine große, von A. Eppner und Comp. in Silberberg gefertigte Uhr aufgestellt ist. Die Baupläne hat — wie bereits erwähnt — der Königliche Hofbau-Director Martius gefertigt, während dessen Sohn, Königlicher Regierungs-Baumeister Martius den Bau leitet. Die Malerei des Innern wird vom Historienmaler und Vergolder Karl Krachwitz aus Frankenstein ausgeführt und kann heut schon als ein ausgezeichnetes Kunstwerk gerühmt werden. Die für das Chor bestimmte Orgel werden die Gebrüder Schlag und Söhne in Schweidnitz liefern. — Oberhalb der Eingangsthüre ist eine Marmortafel angebracht mit der Inschrift: „Lobet den Herrn in seinem Heiligthum. Psalm 150. V. 1.“

*

*

Ihre Königliche Hoheit Frau Prinzessin Marianne der Niederlande hat leider die Vollendung des ihr so sehr am Herzen gelegenen Kirchenbaues nicht mehr erlebt. Am 29. Mai 1883 verschied die hohe Frau auf ihrem Schloß Reinhardshausen bei Erbach, und zwar nach nur kurzem Krankenlager. Der Tod kam um so überraschender, als gerade in den letzten Tagen sich Anzeichen der Besserung in dem Befinden der Prinzessin bemerkbar machten, so daß dieselbe wiederholt dem Wunsche Ausdruck gab, in den folgenden Wochen ihre niederländische Heimath aufzusuchen. Das herrliche Frühlingswetter, verbunden mit dem relativen Wohlbefinden der Kranken, ließ derselben noch wenige Tage vorher einen Aufenthalt im Freien durchaus zuträglich erscheinen, und noch am 26. Mai verbrachte die Leidende längere Zeit in den Gartenanlagen von Schloß Reinhardshausen. An den beiden folgenden Tagen verhielt sich die Kranke in ihren Gemächern, ohne jedoch besorgnißerregende Krankheits Symptome zu Tage treten zu lassen. In ihrer Umgebung befand sich schon seit einiger Zeit ihre Tochter nebst Enkelin, Frau Prinzessin Alexandrine, verwittwete Herzogin v. Mecklenburg-Schwerin Königliche Hoheit und

deren Tochter, Prinzessin Charlotte. Ihr Sohn, Prinz Albrecht von Preußen Königliche Hoheit, hatte noch kurz vor seiner Moskauer Krönungsfahrt auf Reinhardshausen gewelt. Außerdem befanden sich auf Veranlassung der Prinzessin Alexandrine zur Pflege der Kranken zwei Diaconissinnen aus der Berliner Anstalt „Bethanien“ auf dem Fürstensitze am Rhein. Am Vorabend des Todestages nahm die Prinzessin in gewohnter Weise den Thee ein und begab sich sodann zur Ruhe. Am folgenden Morgen erwachte dieselbe nach 5 $\frac{1}{2}$ Uhr mit dem Wunsche nach Wasser; als die am Krankenlager weilende Diaconissin diesem Wunsche Folge geben wollte, neigte die Prinzessin das Haupt und verschied. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Die Krankheit, welcher Prinzessin Marianne zum Opfer fiel, war complicirter Natur; ein großer Theil der inneren Organe, das Herz, die Lungen, Leber und Nieren waren in hohem Grade angegriffen; hierzu trat Wasser, so daß es der ganzen Willensstärke bedurfte, deren sich die Kranke zu erfreuen hatte, um die unsäglichen Schmerzen der Krankheit einigermaßen ertragen zu können. Als behandelnder Arzt fungirte am Krankenbette Herr Sanitätsrath Dr. Johr aus Eltville; in den letzten Stadien der Krankheit wurden außerdem die Leibärzte Ihrer Könlichen Hoheiten des Prinzen Albrecht und der Prinzessin Alexandrine hinzugezogen: die Herren Dr. Schaper aus Hannover und Dr. Zwingenberg aus Potsdam.

Die feierliche Beisetzung der sterblichen Hülle der Frau Prinzessin Marianne der Niederlande fand am 4. Juni 1883 auf dem Friedhofe zu Erbach statt, und zwar unter Theilnahme Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Albrecht, der verwittweten Herzogin Wilhelm von Mecklenburg, Prinzess Alexandrine von Preußen, des Herzogs von Altenburg und des Erbprinzen und der Prinzessin Marie von Meiningen, sowie der Vertreter fremder Höfe und Regierungen, der Abgesandten mehrerer Städte und Corporationen und der Spitzen der Behörden.

Im Geiste aber folgten der sterblichen Hülle der Hohen und hochverehrten Frau Prinzessin zu ihrer letzten Ruhestätte mit größter und aufrichtigster Trauer all' die Tausende der Bewohner jener Gegenden Schlesiens und der Grafschaft Glatz, für deren

Wohl sie über vierzig Jahre hindurch mit rastlosem Eifer, größter Liebe und Opferwilligkeit gesorgt und Werke geschaffen hat, welche ihr zum höchsten Ruhm, gedachten Gegenden aber zum reichsten Segen gereichen und durch welche sich die hohe Frau bleibende Andenken geschaffen, zugleich aber die Liebe, Verehrung und Dankbarkeit der Bewohner dieser Gegenden erworben hat. Außer dem großartigen Schloß und der evangelischen Kirche in Camenz ließ Frau Prinzessin Marianne auf ihre Kosten u. A. die Straßen von Frankenstein bis Camenz und von da über Reichenstein, Landed, Seitenberg und Wilhelmsthal bis an die Landesgrenze, ferner von Seitenberg über Heudorf (Buhu) nach Wölfelsgrund und von Camenz nach Patschkau erbauen, mehrere andere Verkehrswege herstellen, Schulen, wohlthätige Anstalten und gewerbliche Anlagen errichten, auch Gast- und Einkehrhäuser, wie in Wölfelsgrund und auf dem Schneeberge, erbauen.

Und wo immer ein zu wohlthätigen oder gemeinnützigen Zwecken gebildeter Verein einer Unterstützung bedurfte, wurde eine solche von der Frau Prinzessin gewiß mit größter Bereitwilligkeit und in reichstem Maße gewährt. Wo immer ein Bedrängter über Kummer, Noth und Elend klagte, da erschien sie als tröstender und rettender Engel und spendete reich von ihrem Segen. Und wo immer eine arme Waise verlassen umherirrte, da nahm sie sich derselben mütterlich an und wurde ihr Schutz und Schirm und Schild. Und weil die hohe Frau Mitleid und Erbarmen fühlte, die Herzen der Armen und Verlassenen tröstete und erquickte und die Müden und Schwachen kräftig stützte: — darum wurde sie auch überall „die Mutter der Armen und Waisen“ genannt und als Solche hochverehrt und geliebt — und darum wird sie auch heut noch als Mutter der Armen und Waisen schmerzlich beweint. Möge ihr Gott mit des Himmels ewigen Freuden lohnen und ihre Kinder und Enkelkinder mit seinem reichsten Segen beglücken.

Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen hatte schon im Jahre 1873 zur Vermählung mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg Schloß Camenz nebst Park und den beiden Vorwerken von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Mutter eigenthümlich erhalten. Nach

dem Ableben derselben wurde nun Se. Königliche Hoheit Besitzer und Eigenthümer der Herrschaften Camenz, Weißwasser, Seitenberg und Schnallenstein-Rosenthal.

Zur Zeit (Anfang 1885) besteht die Prinzliche Familie aus Sr. Königlichen Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm Nicolaus Albrecht von Preußen, geboren am 8. Mai 1837, General der Cavallerie und commandirender General des X. Armee-Corps, Chef des hannoverschen Füsilier-Regiments Nr. 73 und des ersten Brandenburg'schen Dragoner-Regiments Nr. 2 und zweiter Chef des dritten Garde-Landwehr-Regiments à la suite des ersten Garde-Dragoner-Regiments, Ritter der höchsten Orden, Herrenmeister des Johanniter-Ordens, vermählt am 19. April 1873 mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Marie Friederike Leopoldine Georgine Auguste Alexandra Elisabeth Theresie Josephine Helene Sophie, geboren den 2. August 1854, Tochter des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg. — Söhne: a) Prinz Wilhelm Ernst Alexander Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen Königliche Hoheit, geboren den 15. Juli 1874 und an demselben Tage 1884 — am 11. Geburtstage — von Sr. Majestät dem Kaiser nach dem Brauche im Hohenzollern'schen Königshause zum Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, sowie zum Seconde-Lieutenant im ersten Garde-Regiment zu Fuß ernannt und der Leib-Compagnie desselben aggregirt; — b) Prinz Wilhelm Friedrich Carl Ernst Joachim Albrecht von Preußen Königliche Hoheit, geboren den 27. September 1876; c) Prinz Friedrich Wilhelm Victor Karl Ernst Alexander Heinrich von Preußen Königliche Hoheit, geboren den 12. Juli 1880.

Aus der neuern Geschichte des Schlosses ist noch mitzutheilen, daß im Jahre 1866 beim Beginn des Krieges gegen Oesterreich Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen Höchstseiner Hauptquartier auf dem Schlosse zu Camenz für zwei Tage und eine Nacht aufgeschlagen hatte.

X. Umgebung von Camenz.

1. Grunau, ursprünglich Istebeca, 1430 erst Grunau genannt, hängt nordwestlich an Camenz, liegt ebenfalls am rechten Ufer des Pausbachs bezw. an der Frankenstein-Reisser Chaussee,

9,3 km südwestlich von der Kreisstadt Frankenstein entfernt und besteht aus 96 Besitzungen mit 820 Einwohnern. Gasthäuser: 1) „Zur Hoffnung“ bei Gäßner am Ein- bzw. Ausgange der Bahnhofstraße; 2) bei Neugebauer und 3) bei Beck in der Mitte des Ortes. — Ursprünglich bildete Grunau eine zum Kloster Camenz gehörende Dorfgemeinde, wurde nach Auflösung des Klosters mit der Gemeinde Camenz vereinigt, bildet dagegen jetzt wieder einen selbstständigen Gemeindebezirk, während das früher zur Gemeinde gerechnete, 500 Schritt nordwestlich am Pausebach, der vorgenannten Chaussee und an der Breslau-Mittelwalder-Eisenbahn gelegene Dominal-Gehöft „Sichvorwerk“ jetzt zum selbstständigen Gutsbezirk Camenz gehört. — Nach einer Sage sollen in den Kellern des Sichvorwerks, sowie unter den ehemaligen Kreuzgängen des Klosters bedeutende Schätze lagern. Abt Christoph (1426—1439) soll nämlich um das Jahr 1427 aus Furcht vor den Hussiten eine Menge bedeutender Kleinodien, es heißt sogar „zwei Fuder an goldenen und silbernen Gefäßen 2c.“ in den erwähnten Kellern haben vermauern lassen. Von dieser Vermauerung wußten nur der Abt selbst und zwei Maurer aus Baien, Namens Anton und Josef Kaufmann. Abt Christoph war bekanntlich mit mehreren Brüdern nach Reisse geflüchtet und dort am 23. September 1439 an der Pest gestorben. Als nun nach der Vertreibung der Hussiten sein zweiter Nachfolger, Abt Jacobus (1443—1447) nach den Kleinodien forschte, waren sie nirgends zu finden; denn auch die beiden Maurer waren inzwischen gestorben, ohne das Geheimniß entdeckt zu haben. — In der Gemarkung Grunau liegt auch das bei Camenz aufgeführte „Mariannenstift.“

2. **Pilz**, auch oft **Pilz**, ursprünglich Piley, 1253 Pilez, 1260 Pilez geschrieben, liegt $3\frac{1}{2}$ km westlich von Camenz, $9\frac{1}{2}$ km südlich von Frankenstein, und zwar am rechten und sehr feichten Reisseufer, daher von jedem Hochwasser überschwemmt. Pilz zählt 75 Häuser mit 410 Einwohnern und besitzt eine katholische, i. J. 1836 erbaute Schule. Einkehr im Kretscham. — Ein zu diesem Dorfe gehöriges, aber über dem Reissefluß und nahe bei Camenz gelegenes Stück Acker 2c. führt die Benennung „Taschenberg.“ Im Jahre 1282 kaufte Abt Konrad von Ca-

menz den Taschenberg, auch die „Lentawize“ genannt, mit allen dazu gehörigen Wiesen, Viehweiden, Mahlgängen und anderen Gerechtsamen von den Gebrüdern Jescho und Drescho zu Baißen, den Söhnen des Grafen Dioslan, für das Stift um 130 Mark Silber. Auch brachte genannter Abt 1283 das Dorf Pilz selbst nebst Kretscham und allem Zubehör vom Herrn von Frankenberg käuflich an das Kloster Camenz, beim dem es bis 1810 verblieb. Im Jahre 1341 wurde Pilz von den Hochfluthen der Neiße vollständig weggerissen, so zwar, daß vom ganzen Dorf nur noch einzelne Ruinen zu sehen waren und die Bewohner auswandern wollten, was jedoch in Folge der Unterstützung durch Abt Sieghardt unterblieb. (S. 213.) Kaum hatte Pilz sich von dem Unglück und seinen Folgen erholt, als es auch schon wieder, und zwar am 26. Juli 1364 von einer fürchterlichen Ueberschwemmung heimgesucht wurde. An diesem Tage, dem Feste St. Anna, rissen die wüthenden Fluthen die 60 Jahre vorher (1304) erbaute Neißebrücke zwischen Pilz und Dürr-Hartau von Grund aus weg. Die Bürger von Frankenstein hätten sie zwar pflichtgemäß wieder aufbauen sollen, unterließen dies aber. Auch in den Jahren 1405, 1464, 1478, 1501, 1539, 1578, 1598, 1602, 1740, 1783 1829, 1879, 1880 und 1883 waren Ueberschwemmungen zu beklagen. — Der Weg von Camenz über die blumenreichen Wiesen nach Pilz und zurück bietet manche Annehmlichkeit, besonders überraschende Blicke auf Camenz einerseits und auf die von Nordwest nach Südost sich hinziehenden Gebirge. — Nur 1 km nördlich von Pilz, jedoch am linken Neißeufer, liegt:

3. Dürr-Hartau, 1316 Harta, später Dürr-Harta, heut auch meist nur „Hartha“ genannt und geschrieben, $3\frac{1}{2}$ km nordwestlich von Camenz, kaum 2 km nordwestlich von Grunau und $8\frac{1}{2}$ km südlich von Frankenstein. Das Dorf besteht nur aus 26 Häusern mit 158 Einwohnern und gehörte bis 1810 ebenfalls zum Stift Camenz. Es besitzt eine katholische Schule und eine Betkapelle, welche im Jahre 1837 der Kretscham-Auszügler Josef Sander erbauen ließ.

4. Laubnitz, 1210 Lopennica, 1261 Lopenicha, 1267 Lopenicz genannt, liegt zwischen Camenz, Grunau und dem Bahnhofe Camenz, kaum 1 km von jedem dieser Orte, dagegen

9 km südöstlich von Frankenstein entfernt und besteht aus 102 Häusern mit 700 Einwohnern. Wie schon Seite 205 mitgetheilt, gelangte Laubnitz im Jahre 1267 durch Tausch gegen Kittelau und Vogelgesang bei Nimptsch an das Stift Camenz, bei dem es bis 1810 verblieb. Im Jahre 1831 bestimmte der Gutsbesitzer Fröhlich, dessen Gut jetzt zur Herrschaft Camenz gehört, 300 Reichsthaler zu einer Armenstiftung. Zu einer solchen Stiftung bestimmte ferner der Erbscholtzeibesitzer Spillmann 800 Thaler. — Einkehr im Gasthause bei Grätz.

5. **Gallenau**, urkundlich 1323 Gallenow, liegt kaum $1\frac{1}{2}$ km (6 Minuten) nördlich vom Bahnhofe Camenz, der schon zur Gemarkung Gallenau gehört, 8,9 km südöstlich von Frankenstein und besteht aus 72 Häusern mit 463 Einwohnern. Der Ort bietet nichts Bemerkenswerthes. — An Gallenau schließt nordöstlich:

6. **Alt-Altmanndorf**, auch Alzendorf genannt, erscheint urkundlich 1300 unter dem Namen Altmanni villa und ist ein 3 km langes, nordwestlich an der Breslau-Mittelwalder-Eisenbahn gelegenes Dorf, das 4 km nordöstlich von Camenz und 11,1 km ost-südöstlich von Frankenstein liegt. In der Nähe des Dorfes ist eine Haltestelle der genannten Eisenbahn errichtet. Alt-Altmanndorf besitzt eine katholische Kirche nebst Widmuth (Tochterkirche von Baizen) und eine katholische, vom Kloster Camenz gestiftete Schule der eingepfarrten Orte: Alt-Altmanndorf und Gallenau. Der nordöstlichste Theil des Dorfes, bestehend aus einem zur Herrschaft Camenz gehörenden Dominial-Vorwerk, 20 Privatbesitzungen mit 115 Einwohnern, gehört zum Kreise Münsterberg, der südwestliche dagegen, bestehend aus 108 Besitzungen mit 933 Einwohnern (19 des Gutsbezirks) nebst der Kirche gehört zum Frankensteiner Kreise. Im Jahre 1359 überwies Bischof Přecislaw von Breslau mittels Urkunde die Kirchen zu Baizen und Alt-Altmanndorf nebst allen Einkünften, Zehnten u. an das Kloster Camenz (S. 215.) Im Jahre 1841 erkaufte Ihre Königl. Hoheit Frau Prinzessin Albrecht, Marianne geb. Prinzessin der Niederlande Alt-Altmanndorf mit Zubehör für 24,000 Rthlr. — Einkehr im Kretscham.

7. **Baizen**, auch Beizen geschrieben, 1283 Bycen, 1342 Bayzanum und 1360 Bycyano, an der Frankenstein-Patschkau-

Neisser Chaussee, liegt 11,8 km südöstlich von Frankenstein und $2\frac{1}{2}$ km östlich von Camenz. Das recht freundliche und besuchenswerthe Dorf besteht aus 92 Besitzungen mit 692 Einwohnern und besitzt eine prächtige, auf einer Anhöhe gelegene Pfarrkirche mit Pfarr-Widmuth und eine katholische Schule. Wie bereits mitgetheilt, überwies 1359 der Bischof Brecislaw von Breslau die Kirchen zu Baizen und Alt-Ultmannsdorf nebst allen Einkünften an das Kloster Camenz. Außer der Tochterkirche Alt-Ultmannsdorf ist mit Baizen noch die Tochterkirche Ober-Pomzdorf, Kreis Münsterberg, verbunden und nach Baizen auch Brucksteine eingepfarrt. — Südwestlich, und getrennt vom Mutterdorf durch die Anhöhe, welche die Kirche trägt, liegen einige Häuser und eine Mühle an der Neisse und dem Zabelbache, Klein-Baizen, die Gegend im Thal bei der Mühle auch Baizenharthe genannt, 1,7 km östlich von Camenz. — In der Nähe des Ritterguts hat einstmals eine Burg gestanden, welche gleichsam eine Vornacht zu dem Felsenstosse Kamenecz und der Burg Bardun gebildet hat. Spuren von dieser Ritterburg sind noch vorhanden. Die Stelle, wo sie gestanden, gewährt eine prachtvolle Aussicht in das Thal der Neisse. — Mit Camenz hat auch Baizen sowohl im Hussitenkriege als im dreißigjährigen Kriege viele Drangsale zu erleiden gehabt. Von den Hussiten wurde der Pfarrer Nikolaus Rappitz 1428 erschlagen und von den kaiserlichen Truppen 1643 das Dorf angezündet. — Die Gasthäuser bei Hirschberg und Batelt, ersteres an der großen Straße und letzteres bei der Kirche sorgen für gute Bewirthung. Vom Camenzer Bahnhofe aus gelangt man nach Baizen auf dem Wege, welcher sich bei dem Müller'schen Gasthause und in der Nähe des Beamtenhauses links von der Camenzer Bahnhofstraße abzweigt und in südöstlicher Richtung in 15 Minuten nach dem unteren Theil von Baizen führt, wo er bei dem Hirschberg'schen Gasthause in das Dorf mündet. Ein Seitenweg führt vom Bahnhofe aus am Camenzer Schlosspark entlang nach dem oberen Theil von Baizen in 10 Minuten. — Von Camenz bezw. von Baizen aus wird oft und gern besucht:

8. Hertwigswalde, bereits im Kreise Münsterberg, 6 km östlich von Camenz, 3 km östlich von Baizen und 10 bis 11 km

südwestlich von Münsterberg. In Batzen biegt der Weg nach Hertwigswalde am untern Ende und bei einer alten Kapelle links aus dem Dorf, führt in südöstlicher Richtung in 10 Minuten durch den Eisenbahndamm und dann in östlicher Richtung in 20 Minuten nach Hertwigswalde. Etwa 100 Schritte vor dem Dorf steht links eine im Jahre 1788 errichtete Kapelle, während rechts des Weges der große besuchenswerthe, von einer Mauer umschlossene herrschaftliche Garten beginnt, an welchen eine im Jahre 1877 erbaute große Spiritusfabrik stößt. Nebenan liegt das Dominial-Gehöft, in dessen Mitte das Schloß, 8 Fenster Front und nur einen Stock hoch, steht. Das Gut mit drei Vorwerken gehört jetzt zur Herrschaft Heinrichau, ist also Eigenthum der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar, Tochter des verstorbenen Königs Wilhelm II. der Niederlande, dem früher die Herrschaft gehörte. Von den Vorwerken liegen zwei im Dorf, das dritte aber, welches bald „Niedeberg“, bald „Kalte Vorwerk“, bald auch „Niederhof“ genannt wird, liegt etwa 1 km südlich des Dorfes. Letzteres zählt im Ganzen 1400 Einwohner und besitzt eine katholische, dem Bau nach sehr alte Pfarrkirche mit einem 120 Morgen großen Pfarrgut, sowie eine katholische Schule mit 3 Lehrern. Die Kirche gehörte bis zum Jahre 1727 als Filiale zur Pfarrkirche von Weißwasser und steht auf dem höchsten Punkt des Ortes. — Gasthäuser: 1) der Gerichtskretscham bei Riedel mit Gast- und Billardzimmer nebst Tanzsaal u. s. f. rüßgüber der Einmündung des Weges von Batzen; 2) Neumann's Gasthof „Zum Stern“ in der Nähe der Kirche. Nebenan Kaufmann Hirschberg's Specerei-Handlung, Post-Agentur und Standesamt — Etwa 50 Schritt vom Gerichtskretscham entfernt, steht neben dem Spritzenhause eine 1871 gepflanzte „Friedenseiche.“ Unterhalb des Kretschams biegt der in südlicher Richtung nach Ober-Pomsdorf führende Weg aus dem Dorf. An diesem Wege liegt das bereits genannte Vorwerk „Niedeberg“ oder „Niederhof.“ Von dort gelangt man in 10 Minuten zu dem südöstlich gelegenen „Katerstein“, ein kleiner Hügel mit einem ziemlich hohen Felsen und zwei Kiefern, der eine recht lohnende Aussicht nach Batzschau, Weißwasser, Reichenstein und auf die dahinter sich erhebenden Gebirge darbietet.

9. Schrom, 1252 Srem, am rechten Ufer der Neisse, 2,7 km südöstlich von Camenz und 12,1 km südöstlich von der Kreisstadt Frankenstein, besteht aus 34 Häusern mit 196 Einwohnern, besitzt eine katholische Tochterkirche von Reichenau und gehörte bis 1810 zum Stift Camenz. Nördlich und nordöstlich des Dorfes erhebt sich ein kleiner, bis an das rechte Ufer der Neisse sich hinziehender Hügel, welcher der Schromberg genannt wird und eine recht lohnende Aussicht über das Neissethal, sowie nach dem Wartha- und Reichensteiner Grenzgebirge gewährt.

10. Reichenau, Reichenow, 1295 Richnowe, am rechten Ufer der Neisse, 2,4 km südöstlich von Schrom, 5 km von Camenz und 14 $\frac{1}{2}$ km südöstlich von Frankenstein, zählt 72 Häuser mit 506 Einwohnern, besitzt eine katholische Pfarrkirche, eine katholische Schule und gehörte bis 1810 zum Stift Camenz. Eingepfarrt sind: Schrom, Schlottendorf mit Betkapelle und Widmuth und Wolmsdorf mit Kirche und Widmuth, eingeschult dagegen nur Schlottendorf und Schrom. Reichenau, das wegen seiner niederen Lage an der Neisse sehr oft von Ueberschwemmungen heimgesucht wird, bietet nichts Merkwürdiges. — Einkehr im Kretscham.

11. Schlottendorf, (Schlobottendorf), 1317 Slebathendorf, 1360 Slawatindorf, liegt nur 1 km südwestlich von Reichenau, 4 km südwestlich von Camenz und 13,4 km von Frankenstein, besteht aus 62 Besitzungen mit 365 Einwohnern, hat eine katholische, zu Reichenau gehörende Kirche mit Widmuth und gehörte bis 1810 zum Stift Camenz. — Einkehr im Kretscham. — Etwa 2 km westlich von Schlottendorf begegnet man an der Chaussee von Camenz nach Reichenstein:

12. Wolmsdorf, auch Wilmsdorf, 1260 Susново, 1307 villa Wolorami, 1317 Wolferamisdorf, 2,8 km südlich von Camenz und 12,2 km südsüdöstlich von Frankenstein, gehörte von 1251 bis 1810 ebenfalls zum Stift Camenz, zählt 94 Häuser, 512 Einwohner und besitzt eine katholische Tochterkirche von Reichenau mit Widmuth, sowie eine katholische Schule für den Ort. — Einkehr im Kretscham. Von demselben besteht die Sage aus der Zeit der Geisterseherei und des Aberglaubens, man habe stets im Zwielicht auf einem runden Steine an der Treppe einen Geist

in Gestalt eines Greises sitzen sehen. Auf den Stein habe man treten müssen, wenn man die Treppen hinauf ging. Dieser Geist soll ein früherer Wirth des Hauses und verurtheilt gewesen sein, auf besagtem Stein von den die Treppe passirenden Inwohnern und Gästen sich so lange mit Füßen treten zu lassen, bis nach ihm der siebente Besitzer dieses Hauses sterben würde. Letzteres mag wohl längst geschehen und die Verurtheilung höchst wahrscheinlich erfolgt sein, weil er zu viel mit doppelter Kreide geschrieben hat, eine Kunst, die ja heut zu Tage noch gar sehr viele Gastwirthe mit ausgezeichnetem Talent zu üben pflegen. — Zu Wolmsdorf gehört:

13. Rogau, ein kleines Kolonie-Dörfchen, welches aber in der ältesten Geschichte des Klosters Camenz öfters genannt wird, 1210 Rogourzca, 1216 Rogourca und 1261 Rogurca hieß, nur 2,2 km südlich von Camenz und 11,6 km südöstlich von Frankenstein, und zwar am Rogaubach und an der Camenz-Reichensteiner Chaussee liegt. — Etwa 3 $\frac{1}{2}$ km westlich von Wolmsdorf lagert in einem engen romantischen Gebirgsthale:

14. Hemmersdorf (Emerichsdorf), 1260 Helmirici villa, 316 Heimrichsdorf, 5 $\frac{1}{2}$ km südwestlich von Camenz und 15 km südlich von Frankenstein. Hemmersdorf wurde vom Stift Camenz angelegt, gehörte auch zu letzterem bis 1810, besteht aus einem außerhalb des Dorfes gelegenen, zur Herrschaft Camenz gehörenden Dominial-Vorwerk „Albrechtshof“, ferner aus 157 Häusern mit zusammen 1055 Einwohnern und besitzt eine, 1250 vom Abt Guntherus in Camenz erbaute und später erweiterte katholische Pfarrkirche mit Widmuth, sowie eine katholische Schule. Eingepfarrt ist noch Gierichswalde mit Tochterkirche. Bei der Kirche erreicht das Dorf eine Seehöhe von 304 m. — Dasselbe liegt in der sogenannten „großen Wüste“ von 150 Hufen, welche Herzog Heinrich von Schlesien, Polen und Krakau im Jahre 1230 dem Hause Camenz schenkte. — Nach einer Sage soll das obengenannte Gut, welches das Kloster Camenz im sechszehnten Jahrhundert als Erbscholtisei käuflich erwarb, vordem einem elternlosen Edelfräulein gehört haben, das auf folgende Weise getödtet wurde: Im Flur des Hauses, welches die junge Besitzerin bewohnte, stand ein großer Mehlkasten. Eines Vormittags be-

gehrte die alte Wirthschafterin Mehl und hebt den schweren Deckel in die Höhe. Als nun die junge Herrin mit dem Oberkörper vorwärts in den Kasten sich beugt, um das Mehl einzuraffen, läßt die Alte plötzlich den schweren Deckel auf den Rücken des Fräuleins fallen, so daß dessen Kreuz zerschmettert und das Mädchen getödtet wurde. In demselben Augenblick schlug die Sterbende mit der Hand an den Deckel und hinterließ davon einen blutigen, nie mehr zu verwischenden Abdruck derselben. — Nach einer fernerer Sage hat man im Hemmersdorfer Wirthshause an gewissen Tagen im Jahre die daselbst übernachteten Fremden am Morgen mit durchschnittener Kehle auf der Streu gefunden. Es war nämlich ein als Gespenst umherwandelnder Barbier, der in der Mitternachtsstunde erschien, Licht machte, einen Stuhl zu rechtsetzte, Seifenschaum rieb und nun dem auf der Streu liegenden Wanderer winkte, sich auf den Stuhl zu setzen. Natürlich wagte dies Niemand. Wer nun auf die dritte Aufforderung nicht erschien, dem schnitt das Gespenst die Kehle ab. Einst blieb ein frohsinniger Reisender daselbst über Nacht. Als das Gespenst winkte, erhob sich der Gast sofort von seinem Lager, trällerte einen Vers des Liedchens: „Ich bin ein lustiger Wandersmann 2c.“ und setzte sich auf den ihm angewiesenen Stuhl. Während jedoch das Gespenst sein Scheermesser schwang und den Bart abschabte, rührte der Fremde kein Glied. Als das Geschäft vollbracht war, sprach der verzauberte Bartscheerer im Verschwinden: „Ich danke dir, du hast mich erlöst, weil du dich meinem Willen unterworfen hast, was bisher Niemand thun mochte.“

Von der Kirche in Hemmersdorf führt ein Weg in südwestlicher Richtung nach der $3\frac{1}{2}$ km entfernten Kirche zu Gierichswalde. Es ist dies die sogenannte „Hochstraße“, deren Verlängerung von Gierichswalde zuerst in süd-, dann nordwestlicher Richtung bis zu dem $3\frac{1}{2}$ km entfernten Paßkreuz auf der Glatz-Frankensteiner Kreisgrenze bezw. der Grenze Schlesiens und der Grafschaft Glatz (S. 166 und 167), vom Paßkreuz aber wieder in südwestlicher Richtung bis zu der $7\frac{1}{4}$ km entfernt gelegenen Stadt Glatz führt. — In der südwestlichen Verlängerung desselben engen Gebirgsthals, in welches Hemmersdorf sich gebettet, und nur eine kleine Strecke von einander entfernt, liegt auch:

15. **Heinrichswalde**, gewöhnlich **Hennerwalde**, 1260 *Henrici villa*, 1316 *Henrichiswalde*, 1325 *Heinrichswald* genannt und ebenfalls 1230 vom Stift Camenz in der „großen Wüste“ angelegt. Der Ort, welcher — wie alle übrigen Stiftsdörfer — bis 1810 zum Kloster Camenz gehörte, liegt 10 km südsüdwestlich vom Camenz, 19,6 km südlich von Frankenstein, 9,8 km westnordwestlich von Reichenstein, besteht aus einem Vorwerk, einem im Jahre 1841 vom Dominium erkauften Scholtiseigute, 225 Häusern mit 1590 Einwohnern und besitzt eine 1740 erbaute katholische Pfarrkirche mit Widmuth, sowie eine katholische Schule. Heinrichswalde gehört schon zum Amtsgerichtsbezirk Reichenstein und wird in seinem obersten (südwestlichen) Theil von der Glaz-Reichensteiner Chaussee durchschnitten, die sich um den Nordfuß des großen Gücklingsberges (551 m) schlängelt, während es nördlich von seiner Kirche aus, die am Ostfuß der Grafenkuppe (763 m) steht, einen Weg bis zu der $3\frac{1}{2}$ km entfernten Kirche in Gierichswalde und auf der entgegengesetzten Seite einen Weg in südöstlicher Richtung nach dem 3,4 km entfernten Folmersdorf entsendet. Den Verkehr mit Königshain vermittelt der Seite 171 bezeichnete Weg, welcher sich kurz am südöstlichen Regel der Grafenkuppe quer über den Gebirgsrücken schlängelt, die südöstliche Fortsetzung des Ober-Eichau-Königshainer Communicationsweges bildet und am obersten Theil von Heinrichswalde in die Glaz-Reichensteiner Chaussee mündet. — **Einkuhr im Kretscham.** — Im März 1885 wurde im Garten des Häusler Ritsche durch das Aufstoßen eines Maulwurfs eine Rolle altes Silbergeld zu Tage gefördert. Die Münzen, 25 Stück, haben die Größe eines Zweimarkstückes und tragen die Jahreszahl 1367. — Von dem Scholtiseigute besteht folgende alte Sage: Wenn des Abends beim Essen nicht gebetet wurde, kam funkenprühend ein Reiter auf schwarzem Roß zum Thore hereingesprengt, stieg ab, ging in den Pferdestall und ritt die Pferde der Reihe nach so lange und dergestalt, daß sie heftig schwitzten und zitterten. Ein vormitziger Junge paßte ihn ab und bestieg den Rappen, der aber, die fremde Last fühlend, sofort zum Thore hinausjagte, in einen nahen Teich sprang und den Jungen in das Wasser schleuderte, aus welchem derselbe später todt heraus-

gefißt wurde. Wollte man vor diesem gespensterhaften Reiter die Pferde schützen, so mußte man dicht an der Stallthür einen schwarzen Ziegenbock anbinden; er ritt alsdann, sofern er kam, statt der Pferde den Bock halbtodt.

XI. Reichenstein und Umgegend.

Reichenstein wird jetzt recht zahlreich von Fremden, meist von Camenz aus besucht, und zwar mittels Post oder Omnibus oder Privatwagen oder auch zu Fuß auf der Chaussee, welche — wie bereits erwähnt — Ihre Königliche Hoheit Frau Prinzessin Marianne der Niederlande von Camenz über Reichenstein nach Landed und von da über Seitenberg und Wilhelmsthal bis an die Landesgrenze auf ihre alleinigen Kosten erbauen ließ. Diese Straße führt von Camenz zunächst bei dem zierlichen Forsthaufe vorbei, dann auf langer Brücke über die Reisse und endlich in fast südlicher Richtung, wenig ansteigend, über Rogau, Wolmsdorf und Dörndorf nach Reichenstein. Auf der ganzen Tour erfreut man sich entzückender Blicke auf die vor- und seitwärts sich erhebenden Gebirge, links das Gesecke, rechts das Wartha- und Culengebirge und geradeaus das Reichensteiner Gebirge, an dessen Nordabhänge das Städtchen friedlich und gemüthlich lagert, während hinter ihm der Kreuzberg mit Kapelle als ein Schutz und Schirm sich erhebt, links (östlich) aber eine große schneeweiße, im Sonnenlicht hellleuchtende Thalgwand: Ralkbrüche und Defen, einen schon in weiter Ferne sichtbaren Glanzpunkt bildet.

Reichenstein liegt nach amtlichen Feststellungen 18,8 km südsüdöstlich von der Kreisstadt Frankenstein, 11 km südlich von der Bahnstation Camenz (9,4 km von Camenz selbst), 11 km südwestlich von der Bahnstation Batschkau (9 km von der Stadt Batschkau), 18 km nördlich von Landed, 19 km östlich von Glas und 13 km südöstlich von Wartha. Die terrassenförmig gebaute Stadt erreicht eine Seehöhe von 348 bis 358 m (am Rathhause 351 m), ist eine offene, ehemals freie Bergstadt, welche bis 1816 zum Kreise Münsterberg und seit 1599 zum Fürstenthum Brieg gehörte, zählt 245 Wohnhäuser mit 2175 Einwohnern und besitzt eine katholische und eine evangelische Pfarrkirche, eine katholische Begräbniß- und eine kleine Wallfahrtskirche, sowie eine katholische

und eine evangelische Schule, ferner Amtsgericht, Polizei-Verwaltung, Postamt mit Telegraphenbetrieb, Hospital, Waisenhaus, Brauerei, mehrere Kalköfen und eine Ziegelei. Außerdem befinden sich hier ein Grenz-Zollamt, eine Apotheke, eine Porzellan-, und eine Tabakfabrik, sowie ein Arsenik-Bergwerk, eines der größten in Deutschland. — In der Stadt kreuzt sich die im Jahre 1846 angelegte Glas-Neisser Chaussee mit der bereits erwähnten, 1850 vollendeten Camenz-Landeck-Wilhelmsthaler Chaussee.

Die katholische Pfarrkirche zur Empfängniß Mariä am nordwestlichen Ausgange der Stadt, erbaut 1708, war nicht nur zu klein, sondern auch baufällig geworden, weshalb am 25. Juli 1875 der Grundstein zu einer ganz neuen Kirche am Alexanderplatz gelegt und dieselbe in gothischem Styl unter Oberleitung des Königl. Geh. Regierungs- und Baurathes Brennhausen und mit einem Kostenaufwande von ca. 160,000 Mark innerhalb drei Jahren erbaut wurde. Sie ist mit einem 180 Fuß oder 58 $\frac{1}{2}$ m hohen Thurm mit Uhr und 3 Glocken versehen und im Innern würdig ausgestattet. Besonders beachtenswerth ist ein von Hettmer in Landeck kunstreich geschnitzter Altar. Am Fest Mariä Empfängniß (8. December) 1877 fand in der neuen Kirche der erste feierliche Gottesdienst statt.

Die evangelische Stadtpfarrkirche St. Salvator war die erste, schon 1212 von Bergleuten erbaute katholische Kirche, wurde aber zur Zeit der Reformation der evangelischen, 1687 auf kaiserlichen Befehl der katholischen und 1708 wieder der evangelischen Kirchengemeinde übergeben. Den Hochaltar ziert ein von Mehlhorn 1733 meisterhaft gefertigtes Gemälde, darstellend Christus am Kreuz während der Finsterniß.

Die katholische Begräbnißkirche zur heil. Dreifaltigkeit auf dem Friedhofe am nördlichen Ausgange der Stadt ließ 1583 der Berghauptmann Kirchgauer auf seine Kosten erbauen. Das zur Kirche gehörige Leichenhaus wurde 1802 und das Thürmchen 1869 erbaut.

Die kleine Wallfahrtskapelle auf dem Kreuzberge über der Stadt erbaute 1833 der Zimmermeister Günther aus eigenen Mitteln und zwar an Stelle des 1731 von dem Kalk-

brennereipächter Kahler errichteten, inzwischen baufällig gewordenen Kirchleins. Das Gemälde über dem Altar stellt Christi Himmelfahrt dar. Die zur Kapelle gehörige Einsiedelei wurde 1855 erbaut, während die ersten Kreuzweg-Stationen 1792, die gegenwärtigen aber 1856 errichtet wurden.

Die katholische Schule, welche 1841 an Stelle eines 1793 von 40 Bürgern erkauften und der Commune geschenkten Gebäudes neu und massiv gebaut wurde, wird von 340 Schülern besucht, welche 4 Lehrer unterrichten, während die evangelische Schule nur 44 von 1 Lehrer unterrichtete Schüler besuchen.

Das Gebäude für die katholische Geistlichkeit wurde 1862 erworben und befindet sich am Alexanderplatz in der Nähe der neuen Kirche, das Wohngebäude für den evangelischen Pfarrer wurde 1853 neu gebaut und befindet sich auf der ehemaligen Ritterstraße, jetzt Pfarrgasse genannt.

Gasthäuser: 1) Hotel „Zur Post“ bei Weisbrich auf der Lang- oder Sternstraße; comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer; Omnibus-Verbindung zwischen Camenz-Bahnhof und Landed zu und von jedem Bahnzuge. 2) „Gasthof zum weißen Löwen“ bei Schmidt am Ringe, schöne Fremdenzimmer. 3) „Zum goldenen Stern“ bei A. Larsch am Ringe; gutes Nachtquartier und Restaurant, Saal für größere Gesellschaften. 4) „Zum schwarzen Adler“ bei Igner am Ringe; gut eingerichtete Fremdenzimmer. 5) „Zum deutschen Hause“ bei A. Ludwig am Alexanderplatz (bei der katholischen Kirche), billig. — 6) Restauration bei C. Kaufsch auf der Langengasse. — 7) Brauerei bei Schinke auf der Langengasse. — Conditorei bei Boche am Ringe. — Auskunft über Sommerwohnungen, Führer, Träger etc. ertheilen die vorgenannten Gasthofsbesitzer und der Sections-Vorstand des Gebirgsvereins der Grafschaft Glaz: Apotheker Jansen und Ziegeleibesitzer Uje.

Geschichte. Einen Theil der Geschichte der Stadt Reichenstein enthält bereits die Geschichte des Stifts Camenz, und zwar in den Abschnitten I und IV. Hier ist nur noch Folgendes kurz mitzutheilen: Die in einigen anderen Schriften gewagten Angaben über die Entstehung der Stadt gehören meist in das Reich der Sagen. Die Stadt verdankt ihren Ursprung dem früher hier

betriebeuen Bergbau auf Gold und wurde 1271 vom Kloster Camenz gegründet, dem dann der Herzog Heinrich von Schlesien mittels Urkunde vom 8. December 1273 „die vollständige Freiheit über alle Mineralien, welche auf den Gütern dieses Stifts gefunden würden“, ertheilte. Das erste Bergwerk dagegen soll schon im Jahre 527 durch die Wenden angelegt, 1241 aber von den Mongolen zerstört worden sein. Gewiß ist, daß die Goldgewinnung nach 1273 wieder aufgenommen wurde. Der Betrieb muß damals großartig gewesen sein, wie die im Schlackenhal befindlichen riesigen und mit hohem Fichtenwald bestandenen Schutt- und Schlackenhaldeu bekunden, die auf ein fast tausendjähriges Alter schließen lassen, sowie die Thatsache, daß um 1240 die Goldberger ihr Roherz nach dem Bergwerk am „Gold- und Silberwasser“ zur Bearbeitung schickten. — Kurze Zeit nach der Gründung der Stadt muß deren Besitz in andere Hände übergegangen sein; denn im Jahre 1344 schenkte ein Ritter Heinrich von Hugowiß (Haugwiß) dem Stifte Camenz die Stadt Reichenstein nebst den Goldgruben und den Dörfern Herwigsdorf, Rattersdorf und Kraßerwiß. Letztgenannte Dörfer sollen — wie schon erwähnt — zwischen Batschkau und Neuhaus gelegen haben und später von den Fluthen der Neisse gänzlich weggerissen worden sein. Doch müssen bald darauf die Goldgruben mit der Stadt Reichenstein abermals in Privathände gelangt sein; denn sie werden in kurzen Zwischenräumen bald von dem einen, bald von dem anderen Fürsten bezw. Ritter verkauft oder verpfändet und wieder eingelöst. Wie und wann sie dann wieder an das Kloster Camenz gekommen, ist unbekannt. Wir wissen nur, daß nach den Hussitenkämpfen Reichenstein von dem Kloster um 172 Mark böhmischer Groschen versezt worden und daß Abt Nicolaus VII. im Jahre 1465 Reichenstein „nebst allen Goldgruben, Wäldern, Zinsen und anderen Rechtsamen von Heinze Peterswalde um 152 Mark böhm. Groschen wieder eingelöst hat, jedoch mit der Bedingniß, daß wenn Jemand jezt oder in der Zukunft mehr gerechten Anspruch auf genanntes Reichenstein haben sollte und nach Redlichkeit erkannt würde, der jedesmalige Abt von Camenz und sein Convent gegen die letztgenannte Summe wieder selbes abtreten sollte.“ (S. 220.)

Während die Goldgruben wieder im Besiz des Klosters waren, kam auch der Bergbau wieder bedeutend in Aufschwung. Im Jahre 1483 schloß Herzog Heinrich der Ältere von Münsterberg mit dem Abt Jacob II. den bereits S. 222 mitgetheilten Vertrag, dem 1502 nach dem Tode des Herzogs die ebenfalls mitgetheilte Vereinbarung zwischen dessen Nachkommen und dem Stift Camenz folgte. Bald darauf wurde der Betrieb ein immer lebhafterer, wie dies einerseits die 52 Schlackenhalben bei Plottnitz zc., andererseits aber die Thatfachen beweisen, daß die Zechen bis auf 145 vermehrt werden mußten, daß 1520 eine eigene Münzstätte errichtet und in derselben 1544 nicht weniger als 5313 Dukaten, drei Jahre später aber sogar schon 21,287 Stück Dukaten geprägt werden konnten. Sie trugen auf der einen Seite das Bild des heiligen Christophorus, welcher als Schutzpatron des Bergbaues verehrt wird, auf der anderen Seite eine besondere Aufschrift, in der Regel Wappen und Namen des Grubenbesizers und der Münzstätte. Bis zum Jahre 1565 wurden jährlich 20—25,000 Dukaten ausgeprägt, während schon 1594 die Münzstätte geschlossen werden mußte.

Im Jahre 1565 stürzte nämlich der Hauptschacht, „Goldene Esel“ genannt, ein und begrub 90, nach Anderen 99 Bergleute. Er lieferte die reichhaltigsten Erze, und war in einen auf Maifriedsdorfer Terrain gelegenen Ausläufer des Zauerzbergs getrieben, der heut noch „der goldene Esel“ genannt wird. Ueber diese Höhe führt die Reichenstein-Landeder Chaussee. Das am Ringe in Reichenstein gelegene Gasthaus „Zum goldenen Stern“ war damals das berühmte Zechhaus „Zum goldenen Esel.“ — Seit dem Niedergange genannten Grubenfeldes, welches 22 Zechen, 1 Schacht und 1 Stollen enthielt, wurde die Ausbeute immer schwächer, bis sie Ende des sechzehnten Jahrhunderts ganz aufhörte. Dazu nöthigten eines Theils der Abbau der Stollen, anderen Theils auch der eingetretene Holzmangel, endlich aber die Kriegsunruhen. Die letzten Dukaten wurden 1594 geprägt.

Ein Glück war es für Reichenstein, daß im siebzehnten Jahrhundert der Arsenik beliebt wurde und daß Kaiser Leopold I., welcher 1675 den Besiz der Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau

und Brieg und damit auch die Herrschaft über Reichenstein angetreten hatte, die Leitung des hiesigen Bergbaues dem tüchtigen Oberberghauptmann von Scharfenberg übertrug, der den geringen unmittelbaren Goldgewinn aufgab und dafür den mittelbaren desto beträchtlicher zu machen wußte, indem er die Arsenikwerke, jetzt die wichtigsten in Deutschland, einrichtete. Der Arsenik erscheint nicht rein, sondern in Serpentin als Arsenikkies. Das Reichensteiner Gebirge ist aus einer besonderen Granitmasse aufgethürmt, die stellenweise in Syenit übergeht. Doch findet sich auch Gneiß, der sich dadurch auszeichnet, daß Urkalk darin lagert. Die Uebergangsformation, die man von Glas aus östlich bis Neudorf durchschreitet, ist bei letzterem Orte sehr versteinungsreich und grenzt hier mit Syenit, der bis vor Jollmersdorf aushält. Dann tritt der neuere Granit auf, und erst ganz nahe bei Reichenstein erreicht man den granatenreichen Glimmerschiefer im Schladenthal und im Schloßgarten zu Weißwasser. Serpentin ist besonders am Jauersberge häufig, an dessen Fuß auch die Arsenikgruben „Reiche Trost“ und „Ludwig“, 15—20 Minuten südwestl. von der Stadt liegen. Er schließt dort in nadelförmigen Krystallen Arsenikkies und Asbest ein. Aus dem Arsenikkies wird seit 1675 der reine Arsenik hergestellt. Dies geschieht — nachdem das Erz in den Hochmühlen zu Pulver gestampft worden — durch Rösten desselben in sogenannten „Muffeln“, große muldenartige im Flammofofen stehende Gefäße, die luftdicht verschlossen sind und durch eine halsförmige Verlängerung mit dem Giftfange in Verbindung stehen. Letzterer ist ein durch Zwischenräume in Kammern eingetheilter Schornstein, in welche der Arsenik beim Rösten in Dampfform getrieben wird und sich dann als weißes Arsenikmehl niederschlägt. Vor seinem Versandt wird es noch crySTALLisirt. Anfänglich wurden jährlich gegen 600 Centner, später sogar über 4000, in neuerer Zeit gegen 3000 Ctr. des Giftes geliefert und versandt, von dem schon ein Loth hinreicht, 20 Menschen zu tödten. Die Arbeiter vermahren zwar Mund und Nase vor den Arsenikdämpfen; doch das Gift verleugnet seine Natur auch bei solcher Vorsicht nicht; denn allmählich werden sie von heftischen Uebeln vorzeitig hingerafft. Selten erreichen sie ein Alter von 55 Jahren.

Kaiser Leopold von Oesterreich trat am 11. August 1711

an die Stadt Reichenstein den Bergbau „auf ewige Zeiten“ eigenthümlich ab. Im Jahre 1850 kaufte der Commerzienrath Wilhelm Güttler in Reichenstein sämmtliche Arsenikbrände und suchte nun nach einem neuen chemischen Verfahren wieder Gold zu gewinnen, und zwar aus Arsenikschliche. Am höchsten stieg der Gewinn im Jahre 1859, wo der Werth 8105 Thaler betrug. Im Ganzen wurden von 1850 bis 1862 an Gold im Geldwerthe von 45,396 Thalern gewonnen. Nachdem man sich aber überzeugt, daß das Ausscheiden des Goldes auf chemischem Wege, wie es gehandhabt werden mußte, dreimal theurer zu stehen kam, als das erhaltene Gold werth war, wurde auch Alles wieder eingestellt. Der Goldgehalt von $\frac{2}{25}$ Neuloth auf 1 Etr. oder ungefähr 8 Neuloth auf 100 Etr. war eben viel zu gering.

Mitzuthellen ist hier noch Folgendes: Am 10. April 1851 ertheilte Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. dem Commerzienrath Güttler den Auftrag, zur Anfertigung einer Lauffanne für die königliche Familie circa 3 Pfund Gold zu liefern. Hierzu wurden 23 Karat $10\frac{1}{2}$ Gr. Gold im Werthe von 4151 Mark verwendet, welches aus 1510 Centnern Brandschliche gewonnen war. — Im Jahre 1857 wohnten Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen in dem Commerzienrath Güttler'schen Etablissement einer Schmelzprobe bei. Von dem dabei gewonnenen Golde wurden für Höchstdefselben und Seine Hohe Braut, Ihre Königl. Hoheit Victoria, Princess royal von Großbritannien und Irland und Herzogin von Sachsen, die Trauringe angefertigt. — Am 19. December 1861 geruhten ihre Majestät die Königin Augusta ein aus Reichensteiner Golde gefertigtes Medaillon entgegenzunehmen. — Im Jahre 1873 überreichte die Stadt Reichenstein Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg die Trauringe. — Endlich hatte der jetzige Fabrikbesitzer Hermann Güttler am 18. Februar 1881 das Glück, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Preußen und Höchstdefselben Hoher Braut, Prinzessin Augusta-Victoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg die aus Reichensteiner Golde gefertigten Trauringe darbringen zu dürfen.

Von der Stadt selbst ist noch mitzutheilen, daß auch sie durch Krieg, Pest und Brände viel gelitten. Im Jahre 1638 verlor sie 60, im Jahre 1796 am 25 und 26. August 36, 1804 vier und am 10. April 1836 abermals 17 Häuser durch Feuer; 1643 starben 1291 Bewohner an der Pest und in den Kriegen von 1740 bis 1763 und von 1807 bis 1809 wurden Reichenstein über 56,700 Thaler Kriegsschulden zc. aufgebürdet.

Dagegen erbaute die Stadt 1861 ein Waisenhaus. Außerdem wurden von dem am 25. Januar 1874 verstorbenen Commerzienrath Wilhelm Güttler zur Gründung eines „Wittwen-Heims“ 30,000 Mark testamentarisch bestimmt.

Die zum Bergwerk gehörenden Pochmühlen und die Gifthütte liegen etwa 15 Minuten nordöstlich vor der Stadt an dem Giftbach, früher „Silberwasser“ genannt. Der Eintritt in die Gifthütte ist jedoch nicht gestattet. — Die in demselben Thale gelegene, früher der Firma J. Hasak, jetzt Max Blanke gehörigen Porzellanfabrik fertigt die verschiedenartigsten Gefäße und Geschirre, ganz besonders Tafelgeschirre und Pfeifenköpfe in vorzüglicher Güte und großer Schönheit.

In Reichenstein erschien im Jahre 1882 eine Monographie, betitelt: „Reichenstein und das Schlackenenthal nebst Umgegend von August Ueber,“ im Selbstverlage des Verfassers, ein 64 Seiten umfassendes Büchlein, das allen Besuchern von Reichenstein und seiner Umgebung recht warm empfohlen werden kann. Es enthält im ersten Abschnitt: Allgemeines und Geschichtliches, im zweiten Abschnitt: das Schlackenenthal, und zwar ausführliche Beschreibung der Partien durch das Thal nach dem Zauersberge, nach dem Wildberge und nach dem Kreuzberge, sowie vier Erzählungen und Sagen und im dritten Abschnitte eine kurze Beschreibung der Umgegend. Als Führer ist das Büchlein zuverlässig, ausreichend und verständlich, und der Druck desselben, von der in weiten Kreisen sehr gerühmten L. Schirmer'schen Buchdruckerei in Glaz, ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes.

Umgegend. — 1. Der Kreuzberg, an dessen Nordabhang die Stadt sich traulich anshmiegt und dessen Gipfel (481 m) ein freundliches Kirchlein mit Einsiedelei krönt, ist auf einem mit Bäumen bepflanzten und mit Stationen gezierten Wege in 15

bis 20 Minuten bequem zu besteigen und zur ersten Orientirung über die Umgegend, ganz besonders über die nach Norden sich ausbreitende Ebene zu begrüßen. Die Aussicht ist eine der schönsten, lohnendsten der Gegend. Es kann hier nur wiederholt werden, was Verfasser in seinem größeren, 1881 bei J. Franke in Habelschwerdt erschienenen Reisehandbuche: „Die Grafschaft Glatz und deren Anschlüsse“ schrieb: „Gegen Osten lang hin an den Bergreihen und hinaus über das Silberband der Neisse, so weit das Auge reicht, ein buntes, herrliches Bild von Städten, Dörfern, Gärten, Feldern, grünen Wiesen, Hügeln und dunklen Wäldern; gegen Norden Camenz, der schönste Lichtpunkt im ganzen großen, herrlichen Gemälde, darüber hinaus bis zu des fernen Strehlens blauen Höhen; weiter links der treue Wächter Schlesiens, der ernste, würdige, weithin und rundum schauende Zobtenberg, der seine Vorpostenwacht noch nie verlassen, und endlich links hin nach Nordwest wieder Berg an Berg: das Wartha- und das Culengebirge, letzteres mit den Werken von Silberberg, ersteres aber mit dem Warthaberge und seinem Kirchlein zu den heiligen drei Frauen, hellglänzend sowohl im Morgen-, wie im Mittag- und Abendlicht, den ganzen lieben, langen Tag hindurch; — überall ein buntes Leben und Weben, ein mächtiges Schwellen und ein großartiges Treiben, dann wieder ein traulich' Zächeln, holdes Nicken, freundlich' Grüßen, leises Flüstern — und dann wieder ein mächtig' Rauschen, ein Dröhnen und Krachen rückwärts im dunklen Wald, — und dann wieder heil'ge Ruh'! Es ist ein Ort zu Gott zu beten, zu bringen ihm, dem Schöpfer all' der Herrlichkeiten, Preis und Ruhm! Der Glocken Löne dringen aus der weiten Ebene und aus den Thälern zur Höh' herauf, und aus den Gärten und den Wäldern schallt der Vögel Lied und Lobgesang: — so stimm auch Du in Deiner Weise in's große Halleluja ein!“ — Von der Kapelle aus führt südlich ein Promenadenweg entlang am westlichen Bergabhang, „Himmelfahrtslehne“ genannt, hinab in das romantische Schlackenthal, und zwar zunächst (über eine Brücke) zu der neuen, vielbesuchten und empfehlenswerthen Restauration des Conditor C. Boche.

2. Das Schlackenthal, dieses schöne, hochinteressante, einstmals sehr berühmt gewesene Waldthal, dieser Stolz nicht nur

der Bewohner Reichensteins, sondern der Umgegend im weiten Kreise, sogar eines großen Theils des Schlesierlandes, beginnt östlich und unmittelbar an der Stadt und zieht sich südwärts zwischen hohen, steilen, meist bewaldeten und felsigen Bergabhängen über 3 km (1 Stunde) weit, aber sanft ansteigend, bis an den eine Seehöhe von 872 m erreichenden Fauersberg. Dieses prächtige Engthal mit seinen vielen Spuren des hier betriebenen Bergbaues durchschlängelt der am nördlichen Fuß des Fauersberges entspringende Gifbach, früher das „Silberwasser“, sogar auch der „Goldbach“ genannt. Seine schon ziemlich hoch gelegene Quelle heißt der „Perlbrunnen“, weil der Glimmerfelsen seiner Geburtsstätte Granaten einschließen soll. — Das Thal in seiner ganzen Länge und mit allen seinen Nebentheilen und Einschlußhöhen bietet eine so große Anzahl prächtiger und fortwährend wechselnder Naturscenerien, daß sein wiederholter Besuch nicht bringend genug empfohlen werden kann. Die vielen jetzt zugänglich gewordenen Partien und Aussichtspunkte in einer einzigen Tour zu besuchen, ist nicht gut möglich, am allerwenigsten ohne einen zuverlässigen Führer, zumal viele Wege und nach verschiedenen Richtungen hin vom Hauptwege sich abzweigen bezw. in denselben münden. Der beste Führer ist das obenbezeichnete von August Ueber bearbeitete Büchlein, in welchem auch jeder einzelne Theil: Felsen, Berg, Stollen, Lehne, Wiese, Brücke, Winkel u. s. w. bei seinem Namen genannt wird, was hier an dieser Stelle des sparsamen Raumes wegen nicht möglich ist. Kurz angeführt kann nur werden, daß vom Schlackenthale aus vorzugsweise folgende Hauptpunkte besucht werden: a) Der Regelpfad, das ausgedehnte Plateau des 545 m hohen Eichberges mit Aussicht nach den Strehleener Bergen. b) Der Predigtstuhl (774 m), eine hohe Felsmasse an der Nordwestseite des Hauptberges, welche eine reiche Aussicht gewährt. c) Der Fauersberg, dessen höchste Stelle gegenwärtig mit hohen Bäumen bewachsen ist; dagegen bietet der Vermessungspunkt am nahen Waldsaume eine entzückende Fernsicht bis zu den Bergen von Strehlen und dem Zobten, ferner einen herrlichen Blick über das Reichensteiner-, Wartha- und Culengebirge, und über den größten Theil der Grafschaft Glatz mit dem Heuscheuer-, Habelschwerdter-

und Menzegebirge. An heiteren Tagen zeigen sich auch die Höhen der Waldenburger und Friedländer Gebirge, ja sogar die Riesenkuppe, während von Süden her das Glazer Schneegebirge und ganz nahe, aber etwas südöstlich, die benachbarten Höhen des Grenzgebirges mit der Heidekuppe freundlich herübergrüßen. Ein Schauthurm auf dem Gipfel des Jauersberges würde eine Rundschau gewähren, die sicher zu den schönsten und umfassendsten in den Sudeten gezählt werden könnte. Hoffen wir auf baldige Erfüllung dieses lang gehegten und schon mehrmals laut gewordenen Wunsches.

Die Rücktour wird oft über die nahe, kaum 15 Minuten (südöstlich) gelegene österr., zu Weißwasser gehörige Kolonie Rosenfranz mit ihrem, sowohl von Reichenstein als auch von Landeck aus viel besuchten Gast- und Weinhaus „Zur Wienerin“ gewählt. Genannte Kolonie liegt 6 km südlich von Reichenstein und ist von dort durch das Schlackenthal in 2 Stunden zu erreichen. Neben dem empfehlenswerthen Weinhaus steht eine „Zum heiligen Rosenfranz“ geweihte Kapelle, von welcher die Kolonie den Namen erhielt und bei welcher die Landesgrenze eine Seehöhe von 583 m erreicht. Von hier führt der Weg in nördlicher Richtung durch herrlichen Wald in 45 Minuten zu einer zweiten Kolonie mit Weinhaus: „Tannzapfen“, auch nur „Zapfen“ genannt, von wo aus man durch den sog. Höllengrund in 40 Min. nach Reichenstein, auf dem Hauptwege aber nach Weißwasser gelangt. d) Endlich wird vom Schlackenthale aus noch der Kuhberg (573 m), auch Wildberg genannt, besucht und dabei der Stadtwald durchwandert. Aussicht nach West in den Glazer Grund, entgegengesetzt in den Hasengraben. Rückkehr auf der nahen Landeck-Reichensteiner Chaussee bei prächtiger Aussicht in die lachenden Ebenen Schlesiens, eingerahmt vom frischgrünen Laubholz des abfallenden Berghanges. Die Chaussee führt, wie bereits erwähnt, über den goldenen Esel. Von dem gleichnamigen Schacht bestehen im Volksmunde folgende Sagen:

Als man im zwölften und dreizehnten Jahrhundert in den Gruben bei Reichenstein noch fleißig auf Gold baute, lieferte der Hauptschacht, „Goldene Esel“ genannt, die reichhaltigsten Erze. Im Jahre 1241 wurde das Bergwerk von den Mongolen ver-

wüßtet. Dabei war auch derjenige Theil des Hauptschachtes, welcher seither das meiste und reinste Gold geliefert und dem Schacht den Namen gegeben hatte, vollständig zerstört worden. Auch waren die meisten Bergleute im Kampf gegen die Mongolen geblieben, die übrigen aber theils ausgewandert, theils gestorben. Als daher später das Bergwerk wieder in Betrieb gesetzt wurde, mußte Niemand, wo der eigentliche goldene Esel zu finden sei. Man fand zwar noch Golderz, aber nicht so rein und reichlich, als dies früher der Fall gewesen. Die Bergleute suchten deshalb emsig nach dem goldenen Esel, sie suchten sogar drei Jahrhunderte hindurch, aber immer vergeblich. In einer Nacht des Jahres 1565 bewegten sich wieder hundert Bergleute vom Bechenhause nach dem Hauptschacht, um die „Tageschicht“ abzulösen. Nachdem sie beim Ton der Bergglocke gebetet, fuhren sie in den Schacht und lösten emsiger als sonst das blinkende Erz. Da kam über die Berge ein furchtbares Unwetter gezogen und entlud sich am Jauersberge mit Sturm, Blitz und Hagelschlag. Unter dem heftigen Wüthen der Elemente erzitterte die Erde. Inzwischen hatten die fleißigen Bergleute tief unten in der Erde das eine Ohr (Seitenschacht) des goldenen Esels gefunden und waren in lauten Jubel ausgebrochen. Einer ihrer Kameraden mußte in die Stadt eilen, um Musik herbeizuholen und den Bewohnern den glücklichen Fund des goldenen Esels zu verkünden. Kaum war er oben vor der Einfahrt angelangt, als auch unten im Stollen ein entsetzliches Säusen, Pfeifen, Heulen und Donnern losbrach. Die „schlagenden Wetter“ hatten sich entzündet, und mit einem die Wände erschütternden furchtbaren Krachen stürzte der Schacht zusammen und begrub den goldenen Esel mit sämmtlichen neunundneunzig Bergleuten. Vom Thurm herab ertönten neunundneunzig dumpfe, klagende Glockenschläge. Seit dieser Zeit fand man kein Gold mehr in diesem Berge.

Nach einer zweiten Sage herrschten einstmals drei Fürstenbrüder auf dem Schloß zu Reichenstein. Als die beiden älteren Brüder gestorben waren und auch der dritte sein nahes Ende fühlte, rief er seinen Diener an das Sterbebett und gab demselben einen goldenen Schlüssel mit den Worten: „Geh' und wirf ihn in den Teich am Schlackenenthal, es ist der Schlüssel zum Gold-

schacht; denn Niemand soll nach mir wieder dieses Metall graben.“ Der Diener ging zwar zum Teich am Schlackenhal, doch warf er den Schlüssel nicht in die Wellen, verbarg ihn vielmehr unter einem Steine am Ufer des Teiches, indem er dachte, ich wär' wohl ein Narr, den Schlüssel zu vernichten, er macht mich ja reich, er macht mich zum Fürsten und Herrscher von Reichenstein; d'rum berg' ich ihn lieber hier unter den Stein. Und als er zurück kam, sprach zornig der Herr: „Warum hast Du nicht gethan, wie ich Dir befohlen? Du hast den Schlüssel unter einen Stein am Rande des Teiches verborgen, geh' sofort und wirf ihn hinein in den Teich!“ Der Diener ging, erfüllte aber wiederum nicht den Befehl seines Herrn, sondern verbarg nun den Schlüssel in einen Schlackenhaufen. Als er wieder zurück kam, schrie zornig der Kranke: „Warum hast Du nicht gethan, wie ich Dir befohlen? Das Gold macht Dich nicht glücklich, sondern elend wie mich. Nimm sofort den Schlüssel unter dem Schlackenhaufen hervor und wirf ihn in den Teich, sonst kostet es Dein Leben!“ Diesmal nun gehorchte der Diener. Als er den Schlüssel in den Teich warf, zischte und brauste das Wasser hoch auf; — in demselben Augenblicke aber war auch der Fürst verschieden. Seitdem wird kein Gold mehr gefunden im Schacht, nur tödtliches Gift wird von dort noch heraufgebracht.

„Die Neune-Glocke“. Seit vier Jahrhunderten wird in Reichenstein täglich um 9 Uhr Abends ein Glöcklein geläutet, das vorstehenden Namen erhalten hat, von alten Erzählerinnen auch „das Klagemütterchen“ genannt wird. Nach der Sage hatte sich die Tochter des Grafen von Reichenstein bei einem Spaziergange auf dem Jauersberge verirrt. Die Nacht brach ein, kein Weg aber nirgends zu finden, dagegen bedrohten Stürme, Ungewitter und wilde Thiere ihr Leben. Da klingt eines Glöckleins heller Silberton von unten herauf in den dichten, finsternen Wald; sie erkennt diesen Ton, folgt demselben und gelangt glücklich nach langem Umherirren und nach großer Angst nach Reichenstein zu ihren bekümmerten Eltern. Der Vater hatte das Glöcklein läuten lassen, weil er vermuthete, daß seine Tochter sich verirrt habe. Zum Andenken an deren Rettung machte er eine Stiftung, welche bestimmte, daß alle Abende um 9 Uhr das Glöcklein eine Stunde

lang geläutet werden soll. Das Vermächtniß wird heut noch erfüllt, jedoch das Glöcklein nur noch eine Viertelstunde lang geläutet, weil das Lohn bedeutend gestiegen.

Herr Uber hat in seinem Büchlein die erste und letzte Sage recht romanhaft ausgeschmückt, die zweite sogar poetisch bearbeitet, in Verse gekleidet und so aus dem Stoff eine förmliche Romanze geschaffen, was gewiß vielen Lesern, namentlich Leserinnen recht willkommen sein dürfte.

Von einem der Berge bei Reichenstein bestand vor etwa fünfzig Jahren noch folgende Sage: Vor längerer Zeit lebte in einem der benachbarten Dörfer ein Schulze, sonst ein rechtlicher Mann, dem aber die Erziehung von sieben Kindern schweren Kummer bereitete. Schon wollte er, an Gottes Hülfe zweifelnd, sein Schicksal verwünschen, als plötzlich ein fremder Mann in seinem Hause erschien und ihm ein Kapital gegen mäßige Zinsen anbot. Er nahm es freudig und mit vielem Dank an, — und bald nahmen seine Geschäfte einen glücklichen Fortgang, das fremde Geld brachte reichen Segen. „Höre, wie es klingt!“ sprach er jedesmal zu seiner Frau, wenn er die harten Thaler zählte.

Nach Verlauf eines Jahres kam der Fremde abermals, nahm einen Theil der Zinsen in Empfang und überließ den anderen Theil nebst einem noch größeren Kapital dem Schulzen. Das viele Geld verlockte; er ließ es anderweitig aus, nahm höhere Zinsen und trieb einen förmlichen Wucher. — Nach einem Jahre kam der Fremde wieder, zog einen Vertrag aus der Tasche und verlangte vom Schulzen, denselben zu unterschreiben, und zwar mit seinem Blute, da einer anderen Unterschrift kein Glauben beizumessen sei. Ohne langes Besinnen rißte der Schulze sich mit einem Messer in den Finger, tauchte die Feder in das Blut und unterschrieb. Der Fremde ging und das Geld mehrte sich von Stunde zu Stunde. Gewissenloser als vorher, wucherte nun der Schulze mit dem Gelde und betrog die unglücklichen Schuldner, darunter auch Wittwen und Waisen, um all' ihr Hab und Gut; es rührten ihn weder Thränen noch Angstgeschrei.

Eines Tages wollte er einer armen Wittve ihre letzten Vermögensstücke, Haus und Ruh wegnehmen. Da kommt ein Wagen vorgefahren, zwei Bediente steigen aus und befehlen ihm, in den

Wagen zu steigen, ihr Herr wolle mit ihm auf seinem Schloß bei Reichenstein Rechnung halten. Es half kein Widerstreben, er mußte mit fort. Unter Blitz und Donner rollte der Wagen über Stock und Stein nach den Bergen. Furchtbare Gestalten umtanzten den Wagen mit abscheulichem Geschrei, so daß den Wucherer tödtliches Grauen erfaßte. Am Eingange einer schwarzen Höhle, vor welcher ein Feuer von Bech und Schwefel loderte, empfing ihn der fremde Herr und zeigte ihm den Vertrag mit den Worten: „Kennst Du diese Unterschrift? Komm in mein Schloß!“ Dabei faßte er den zitternden Wucherer beim Schopf und warf ihn in die Höhle. Hier muß nun derselbe ohne Rast und Ruhe, jedoch geplagt von allerlei Höllengespenstern, zur Strafe seines Unrechts Geld zählen. Und wenn er müde wird, schreien ihm die Höllengeister in's Ohr: „Höre wie es klingt!“ — Wirft man einen Stein in den Schacht dieses Berges, so schallt es herauf: „Höre wie es klingt!“ Deshalb nennen ihn die Umwohner „den Klang“.

3. Weißwasser in Oesterr.-Schlesien, Dorf und Marktflecken, 3 bzw. 4 km östlich von Reichenstein, 7 km südwestlich von Batschkau (von der Bahnstation jedoch 9 km) und 12 bzw. 13 km südöstlich von Camenz. Zum Dorf gehören die bereits erwähnten Kolonien Rosenkranz und Tannzapfen, sowie das Gast- und Weinhaus „Gude“ genannt. Am nördlichen Ausgange des Schlackenthales, nur 5 Min. von Reichenstein entfernt, zeigen sich große, weithin sichtbare Kalkbrüche, in welchen der schönste dolomitische Kalkstein gebrochen und in den dabei befindlichen Schachtöfen gebrannt wird. Der Kalk wird nicht bloß als Bau- und Dungkalk, sondern wegen seiner ausgezeichneten Güte auch zu Wasserbauten verwendet. Unmittelbar an den Brüchen zieht sich die preußisch-österr. Grenze erst nach Nordost, dann urplötzlich nach Südost hin. Hart an derselben, jedoch schon auf österr. Terrain, begrüßt uns das vorgenannte Gast- und Weinhaus „Zur Gude“ mit Garten und Veranda, welches eine Seehöhe von 382 m erreicht, komfortabel eingerichtete Gastzimmer, sowie einen großen Concert- und Tanzsaal enthält und wegen seiner guten österreichischen Küche, seines ausgezeichneten Weinkellers und seiner prächtigen Aussicht in weiten Kreisen gerühmt, daher auch viel

befucht ist. Das Gasthaus wurde im Anfange dieses Jahrhunderts vom damaligen Gasthofs- und Ackerbesitzer Josef Peter (Onkel des Verfassers) erbaut. Sowohl auf der Veranda des Gasthauses als auch vom nahen Gipfel des Gutberges (425 m), sowie beim Schloß und am Kaiser Josef-Denkmal überrascht den Reisenden eine ausgezeichnete Fernsicht. Die ganze herrliche Gegend von Camenz mit ihren bunten landschaftlichen Bildern zeigt sich dem Auge. In weiterer Ferne heben sich Frankenstein, dahinter das Bobtengebirge, links davon das Culengebirge und am äußersten Horizont die in kühnen Schwingungen sich erhebenden Conturen des Hochwaldgebirges hervor. Die Aussicht von diesen Punkten ist so einzig schön, daß schon sie allein den Ausflug nach Weißwasser reichlich lohnt.

Raum 10 Min. östlich von der Gucke liegt auf der Höhe und an der von Landed über Schönau, Rosenkranz und Lannzapfen nach Weißwasser führenden Straße das herrschaftliche Schloß mit prächtigem Garten und im nahen Thal ein ebenfalls besuchenswerther Park mit schönen Anlagen und anmuthigen Plätzen. Das Schloß war ein Lieblingsitz Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Marianne der Niederlande, Höchstwelcher die Herrschaft Weißwasser von 1838 bis zu ihrem Ableben gehörte. Jetzt ist die Herrschaft Eigenthum Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen. — Wenige Schritte nördlich vom Schloß begegnet man der bereits Seite 185 in der Einleitung zur vierten Abtheilung „Camenz“ erwähnten Kapelle nebst Denkstein zur Erinnerung an die Anwesenheit Kaiser Josef II. am 31. August 1779.

Weißwasser beginnt 2 km südsüdwestlich vom Schloß, am Westfuße der Erdbeerkuppe (577 m) und in der Nähe der Kolonie Lannzapfen, ist fast 4 km lang und liegt in einem schönen, von der Weißa durchschlängelten Thale. Der untere Theil des Orts wurde 1748 von der Kaiserin Maria Theresia zum Marktflecken erhoben. In letzterem befinden sich eine katholische Pfarrkirche, eine Schule, ein Kloster für die „Armen Schulschwester“ mit einer Mädchen-Erziehungsanstalt, ein Postamt, ein Grenzzollamt und mehrere Gast- und Weinhäuser, von denen namentlich Fr. Wolf's Gast- und Weinhaus „Zur Krone“ mit

comfortabel eingerichteten Fremdenzimmern und schattigem Garten empfohlen werden kann. — Im Ganzen zählt Weißwasser mit allen Antheilen 1680 Einwohner. Bei der Kirche erreicht der Ort eine Seehöhe von 297 m.

Weißwasser soll schon im sechsten Jahrhundert, und zwar von eingewanderten heidnischen Vergleuten gegründet, von denselben auch der Bergbau stark betrieben worden sein. Nachdem die Bewohner des Orts und der Umgegend zum Christenthum sich bekehrt hatten, errichteten sie 968 eine Kapelle. Im Jahre 1241 wurde der Ort von den Mongolen zerstört und 1428 von den Hussiten niedergebrannt, auch das Bergwerk und die Kapelle waren von den Hussiten vernichtet worden. An Stelle der Kapelle ließ 1602 der damalige Besitzer des Dorfes, Freiherr Christoph von Maltitz eine Kirche erbauen und würdig ausstatten. Im Jahre 1724 wurde Graf Lichtenstein, Domherr von Olmütz und Salzburg, Besitzer der Herrschaft Weißwasser. Derselbe stiftete in demselben Jahre ein Piaristenkloster mit Gymnasium, Seminar und Hauptschule. Nachdem drei Jahre später der Collegiumsbau beendet war, wurden die Schulen am 10. November 1727 eröffnet, zugleich wurde die Kirche, welche seither Tochterkirche von Hertwigswalde war, zur Pfarrkirche erhoben und am 3. December desselben Jahres den Piaristen übergeben. Da sie nun zu klein war, wurde sie 1755 niedergerissen und an deren Stelle das jetzige große und schöne Gotteshaus erbaut, dessen Einweihung am 20. October 1765, die Consecration durch den Fürstbischof von Breslau, Gotthard Graf Schaffgotsch, jedoch erst am 14. September 1777 unter dem Namen „Mariä Heimsuchung“ erfolgte. Nach Aufhebung des Piaristenklosters wurden die Collegiumsgebäude zu einem Kloster für die „Armen Schulschwestern“ mit Erziehungsanstalt und Pensionat eingerichtet.

Von Weißwasser führt eine Straße in südöstl. Richtung über Gostitz und Weißbach nach dem viel besuchten österr. Städtchen Jauernig und Schloß Johannesberg, 11 km südöstl. von Reichenstein, zu Wagen $1\frac{1}{2}$ St., zu Fuß $2\frac{1}{2}$ St. Von Camenz und Reife aus wird Jauernig jedoch am schnellsten und bequemsten über Patschkau besucht. (S. unten Abschnitt XII.) — Zum Amtsgerichtsbezirk Reichenstein gehören noch folgende Ortschaften:

4. **Follmersdorf** in einem romantischen, von ziemlich hohen Bergen eingeschlossenen Thale an der Grenze Schlesiens und der Grafschaft Glatz, 6,4 km südwestl. von Reichenstein, 21,7 km südsüdöstl. von der Kreisstadt Frankenstein und 12,3 km südwestsüdl. von Camenz, zählt 156 Häuser mit 785 Einw. und besitzt eine vom Abt Gerard Woywoda von Camenz in der Zeit zwischen 1710 und 1730 erbaute kath. Kirche, Tochterkirche von Maifriedsdorf, nebst Widmuth, und eine kath. Schule. Bei der Kirche erreicht das um das Jahr 1230 vom Stift Camenz in der oft erwähnten „großen Wüste“ angelegte Dorf eine Seehöhe von 458 m, nach Anderen 435 m. — Gasthaus bei Gebauer. — Der prächtigen Aussicht wegen sind besteigenswerth der südwestlich sich erhebende Vogelberg (720 m) und der südöstl. anstoßende Heerberg (607 m). Von Follmersdorf schlängelt sich in südwestlicher Richtung eine Straße über den Sattel, welchen der Vogelberg mit dem wenig nordwestlich sich erhebenden Halmigsberge (618 m) bildet, nach dem 6 km entfernten Ober-Hannsdorf in der Grafschaft Glatz, während ein zweiter interessanter Weg von Follmersdorf über den südlicheren Sattel des Vogel- und Heerberges nach Ober-Hannsdorf in 1 $\frac{1}{2}$ Stunde führt, von dem sich nach 20 Min. links (südwestl.) ein Weg nach Droschkau abzweigt. — Durch den nordöstlichen Theil des Follmersdorfer Thales, in welchem sich auch die dem Commerzienrath Güttler zu Reichenstein gehörenden Pulverwerke liegen, zieht sich die Glatz-Reichenstein-Reisser-Chaussee und berührt bei ihrer Wendung aus der nordöstlichen in die östliche und dann südöstliche Richtung den oberen und zerstreut liegenden Theil des nur 4 bis 5 km von Follmersdorf entfernt gelegenen Dorfes:

5. **Maifriedsdorf**, 1260 Villa Meinfridi, 1316 Meynfriedsdorf, jetzt auch oft Meyfriedsdorf, ja sogar Maifriedsdorf genannt und geschrieben. Das Dorf, welches bis 1810 zum Stift Camenz gehörte, liegt 3 km nordwestlich von Reichenstein, 16,2 km südsüdöstlich von der Kreisstadt Frankenstein und 7 km südlich von Camenz, besteht aus 150 Häusern mit 990 Einwohnern und besitzt eine 1722 ebenfalls vom Abt Gerard Woywoda von Camenz erbaute und 1881 mit einer neuen Orgel ausgestattete schöne kath. Pfarrkirche (336,9 m) nebst Pfarrwidmuth und Wald

und eine vom Stift Camenz und der Gemeinde gegründete kath. Schule. — Gasthaus und berühmte Branntweimbrennerei. — Zur Gemarkung Maifriedsdorf gehören die bereits erwähnten Güttler'schen Pulverwerke. Die ersten Anlagen sollen schon 1692 vorhanden gewesen sein und nach und nach verschiedenen Besitzern gehört haben. Im Jahre 1706 ertheilte Kaiser Josef I. dem Melchior Georg Rastner die Erlaubniß zur Neueinrichtung und Erweiterung der Pulverfabrikation. Seitdem wurde letztere mehr und mehr vervollkommenet, so daß in den Jahren 1783 und 1785 sowohl mit dem Bergamt in Reichenstein als auch mit der königlichen Pulverfabrik in Reisse bedeutende Lieferungsverträge abgeschlossen werden konnten. Ganz besonders erweitert und verbessert wurde die Pulverfabrikation, als die Werke in den Besitz des Kaufmann, nachherigen königl. Commerzienrath Wilh. Güttler gelangten. Während im Jahre 1840 vier Pulvermühlen im Betriebe waren und ca. 500 Ctr. Schieß- und Sprengpulver lieferten, sind jetzt neun Werke im Betriebe, welche zusammen an 15,000 Centner Pulver fertig stellen, das hauptsächlich für die Montan-Industrie Verwendung findet. Das Tabakrauchen im Gebiet der Werke ist verboten. — Herrliche Aussicht gewähren die Bergabhänge, auf denen einzelne Häuser des Oberdorfes lagern, ganz besonders der Kapellenberg, auf welchem fast dieselbe Fernsicht zu genießen ist, wie auf dem Kreuzberge. — Nur 3 km nordöstlich von Maifriedsdorf liegt:

6. Dörndorf, in Urkunden 1230 Villa Hemrici, 1284 villa Heimrici, 1317 Durrinheinrichsdorf und Ploniza und 1351 Dürrendorf genannt, 4,2 km nördlich von Reichenstein, 5,2 km südlich von Camenz und 14,6 km südsüdöstlich von der Kreisstadt Frankenstein, westlich an der Camenz-Reichensteiner Chaussee, besteht aus 105 Häusern mit 505 Einwohnern und besitzt eine katholische Tochterkirche von Maifriedsdorf, bei welcher das Dorf eine Seeshöhe von 309 m erreicht, sowie eine 1816 für den Ort gegründete Schule. — Einkehr im Kretscham. — Etwa 2 $\frac{1}{2}$ km südöstlich bezw. 5 km östlich von Dörndorf liegt:

7. Plottnitz, das sich in zwei, über 2 km von einander entfernt liegende Häusergruppen: Ober- und Nieder-Plottnitz theilt, von denen Ober-Plottnitz 3 $\frac{1}{2}$ km, Nieder-Plottnitz 5,8

km nordöstlich von Reichenstein, 7,8 bzw. 7,9 km südöstl. von Camenz und 17,2 bzw. 17,3 km südöstl. von der Kreisstadt Frankenstein entfernt sind. Zwischen beiden Theilen liegt noch die Kolonie Plottnitz. Im Ganzen besteht der Ort aus 1 Dominium und 72 Häusern mit 445 Einw., von denen 49 zum Gutsbezirk gehören. Plottnitz, das 1369 Plotenicz hieß, jetzt auch oft noch „Bloms“ genannt wird, gehörte bis 1810 zum Stift Camenz und bis 1817 in den landrätthlichen Kreis Reisse. Abt Simon von Camenz kaufte 1507 das Gut Nieder-Plottnitz nebst Zubehör und allen Rechten für das Stift vom Grafen Pfeil auf Ellguth zum Preise von 430 Gulden. (S. 223.) — Von Nieder-Plottnitz führt ein Weg über das Dorf Rosel nach der 6 km entfernten Stadt Batschkau.

XII. Batschkau und Umgegend.

Batschkau liegt unter $50^{\circ} 27' 42,3''$ nördl. Breite, $34^{\circ} 40' 43,5''$ östl. Länge, 11 km südöstl. von Camenz, 21 km südöstl. von Frankenstein, 9 km nordöstl. von Reichenstein, 26 km westl. von Reisse und gehört auch zum Fürstenthum und Kreise Reisse. Die am rechten Ufer der Reisse liegende Stadt erreicht eine Seeshöhe von 233 m, ist von zweifacher Mauer mit Thürmen umschlossen, hat 4 Thore: das Ober-, Nieder-, Frankensteiner- und Reisser-Thor, 2 Vorstädte: die Nieder- und die Obervorstadt und am äußersten Ende der letzteren eine 1823 erbaute Kolonie Charlottenthal. Im Ganzen zählt sie ca. 350 Wohnhäuser, 5520 Einw. und besitzt ein Gymnasium, Post- und Telegraphenamt, ein Amtsgericht, Polizei-Verwaltung, ein 1822 neu erbautes Rathhaus, eine kath. Stadt-Pfarrkirche, eine kath. Begräbniskirche St. Johannes, eine kath. Andachtskapelle St. Nikolaus in der Niedervorstadt und vor dem Reisser Thore eine St. Rochus-Statue, sowie ein von alten Linden beschattetes umfriedetes Andachtskreuz als Erinnerung an ausgestandene Pestseuchen, ferner eine kath. Stadtschule, ein Hospital mit Krankenanstalt, eine Apotheke, ein Schießhaus und ansehnliche Güter und Waldungen, selbst in Oesterreich. — Gasthäuser: „Sachs' Hotel“, „Deutscher Kaiser“, „Rautenkrantz“ am Ringe, Schmidt's Garten-Restaurations auf der Reisser Straße u. Auch das Schießhaus

vor dem Reisser Thor wird viel besucht. Der Bahnhof liegt 2 km (20 Min.) nordöstl. von der Stadt. — Batschkau ist eine uralte Stadt und soll, wie Schweidnitz und Reichenbach, von dem römischen Kriegsobersten Lucca gegründet worden sein. Urkundlich war sie bereits 1015 vorhanden. Sehenswerth ist die alte große katholische Kirche mit Zinnen am Dachrand und mit Gemälden an der Decke des Innern. Im Seitenschiff befindet sich ein Brunnen, den 1241 die Mongolen, nach einer anderen Erzählung aber die in die Kirche geflüchteten und von den Mongolen oder Tataren vergeblich belagerten Einwohner gegraben haben sollen. Am meisten hatten Batschkau und Umgegend von den Hussiten zu leiden. Am 20. März 1427 nahmen sie die Stadt, brannten sie nieder und bezogen dann in der Nähe ein Lager, von welchem aus sie die Umgegend brandschatzten und verwüsteten. Im Jahre 1468 unternahm Herzog Heinrich der Ältere von Glatz aus mit böhmischen Truppen einen Streifzug nach Schlesien und brandschatzte Batschkau und Umgegend. Auch im dreißigjährigen Kriege hatte Batschkau viele Drangsale zu erleiden.

Umgegend. Von Batschkau aus wird außer Weißwasser und Reichenstein ganz besonders besucht:

1. Jauernig-Johannesberg in Oesterr.-Schlesien, 9 km südlich von Batschkau, 11 km südöstlich von Reichenstein und 12 $\frac{1}{2}$ km nordöstl. von Landeck. Von Batschkau führt die große Straße zwischen Heinzendorf und Gostitz über Weißbach zu Wagen in 1 $\frac{1}{2}$ und zu Fuß in 2 Stunden nach dem am Fuß des Schloßberges mit vielen Gärten und Baumpflanzungen sich hinziehenden freundlichen Städtchen Jauernig. — Gasthöfe: a) „Deutsches Haus“ bei Josef Klose, Hotel nebst Weinhandlung mit komfortabel eingerichteten Fremdenzimmern, Speise- und Tanzlocalitäten, sowie guter österreichischer Küche und einem großen Lager Oesterreicher- und Ungarweine; b) „Kronprinz“ bei Josef Schubert, im Jahre 1880 neu errichtetes und eröffnetes Hotel nebst Weinhandlung mit schönen Fremdenzimmern, Wiener Küche, vortrefflichem Weinkeller, schönem großen Garten mit Aussicht und Stallungen für mehr als 30 Pferde; c) „Krone“ bei J. Förster (vormals A. Walter), sämmtlich empfehlenswerth; ebenso die Bierhalle der Schloßbrauerei, welche nicht bloß vorzügliches Bier,

sondern auch eine prächtige **Aussicht** gewährt. — **Fauernig**, am **Krebsbache** gelegen, zählt jetzt gegen 2300 Einwohner und hat nach dem großen Brande von 1825, durch den sie die meisten Häuser verlor, ein recht freundliches Ansehen gewonnen. — Ueber der Stadt erhebt sich auf einem steil abfallenden Felsen, der eine Seehöhe von 339 m erreicht:

Schloß Johannesberg, Sommerresidenz des Fürstbischofs von Breslau. Dicht bei dem Hotel „Zum deutschen Hause“ führt eine Treppe von 280 Stufen zum Schloß hinauf, während der Fahrweg weiter draußen sich den Berg hinaufschlängelt. An demselben erinnert ein Marmorkreuz an die glückliche Rettung des Fürstbischofs Dr. Heinrich Förster bei dem Umsturz des Wagens im October 1873. — Schloß und Stadt sollen von einem Herzog Georg von Münsterberg angelegt und anfänglich „Georgenburg“ und „Georgined“ genannt worden sein. Letzteren Namen verstümmelte das Volk in „Fauernid“ und schließlich gar in „Fauernig.“ Geschichtlich steht nicht fest, wer die Burg, welche schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stand und damals einem Grafen Tremzin gehörte, erbaut hat und in welchem Jahre dies geschehen ist. Auch wird erzählt, daß auf dem Berge und noch vor Erbauung des jetzigen Schlosses Johannesberg eine dem heil. Johannes geweihte Kapelle gestanden habe. Möglich ist es, daß neben der alten Burg eine dergleichen Kapelle sich befand, aber fest steht, daß dieses neuere Schloß den Namen nur allein von seinem Erbauer, dem Bischof Johannes Thurfso erhalten hat. — Die Ritter und Besitzer der benachbarten Burgen Friedeberg, Kaltenstein, Edelstein u., namentlich Otto von Livozien und Wenzel von Haugwitz, überfielen öfters die Georgenburg und plünderten und verwüsteten zugleich die Umgegend. Um nun diesem zügellosen Treiben ein Ende zu machen, kaufte der Bischof Břetislav von Bogarell in Breslau 1342 oder 1344 von Herzog Bolko II. von Schweidnitz die Burg nebst Zubehör. Auch brachte derselbe 1358 Friedeberg für 3100 Mark Prager Groschen von den Gebrüdern Hinko und Wenzel von Haugwitz käuflich an sich, worauf diese Gegend länger als 50 Jahre Ruhe und Frieden genoß. — Nachdem die Hussiten im Dezember 1425 das Kloster Camenz überfallen und geplündert hatten, besetzten sie auch

die Georgenburg. Am 30. März 1428 plünderten sie Camenz zum zweiten Male und schafften die Beute nach Jauernick. Auf Anstiften der Breslauer wurden 1432 mehrere feste Schlösser, darunter auch die von Grottkau, Patzschau und Jauernick geschleift. An Stelle der Georgenburg ließ 1505 der damalige Coadjutor des Breslauer Bisthums, Johannes Thurzo oder Thurso, welcher am 22. März 1506 zum Bischof gewählt wurde, das jetzige stattliche Schloß bauen, nachdem er die frühere bischöfliche Sommerresidenz Kaltenstein hatte abtragen lassen. Das in Stein gearbeitete Wappen Thurso's befindet sich über dem Thorwege des innern Schloßhofes mit der Jahreszahl 1509. In der Nähe des nach seinem Erbauer genannten Schlosses Johannesberg befinden sich englische Parkanlagen.

Hier lebte von 1764 bis 1795 der bei Friedrich II. in Ungnade gefallene Fürstbischoff Graf Schaffgotsch als Privatmann. Während dieser Zeit wurde das Schloß, wenn auch nicht „zur Wiege der deutschen Oper“, so doch tonangebend für dieselbe. Graf Schaffgotsch, ein großer Musikliebhaber, hatte den Componisten Ditters bei sich, der hier mehrere gemüthliche und später auch recht beliebt gewordene Opern componirte und durch die von ihm gebildete Musiker- und Sängergesellschaft zur Aufführung brachte. Den Text zu diesen Opern dichtete er gewöhnlich selbst. Karl Ditters, geboren zu Wien 1739, trat schon in seinem Knabenalter als Violinkünstler auf, wurde im zwölften Jahre Page am Sachsen-Hildburghausen'schen Hofe, ging dann an das Hoftheater zu Wien, durchreiste Italien, trat nach seiner Rückkehr in die Dienste des Bischofs zu Großwardein und 1769 in die Dienste des Fürstbischofs zu Breslau als Kapellmeister, wurde 1770 Forstmeister, 1773 aber auf Verwendung des Fürstbischofs unter dem Namen „Ditters von Dittersdorf“ in den Adelsstand erhoben und zum Landeshauptmann zu Freiwalde ernannt, welche Stelle er bis 1797 bekleidete.

Von dem mit einer Schlaguhr versehenen Schloßthurme genießt man eine umfassende und reizende Aussicht. In nordöstlicher Richtung erblickt man Ottmachau mit seinem hohen Schloß, weiter hin die reich bethürmte Stadt Reisse und im nördlichen Vordergrunde Patzschau mit seiner hochragenden Kirche. Dar-

über hinaus, jedoch etwas rechts, zeigen sich Münsterberg und in der Ferne die Höhen von Strehlen. Etwas links von Batschkau und Münsterberg schimmert Kloster Heinrichau. In dieser Richtung kann man an hellen Tagen und mit bewaffnetem Auge sogar auch die Thürme von Breslau entdecken. Wenig nach Nordwest gewendet präsentirt sich als herrlichster Glanzpunkt der Gegend Camenz mit seinem Riesenschloß und seinen Kirchen. Ziemlich in derselben Richtung leuchtet Frankenstein, von dem aus das Auge in die herrlichen Gegenden von Reichenbach und Schweidnitz schweift, um endlich, etwas rechts, auf den in blauen Umrissen hervortretenden Zobtengebirge einen Moment auszuruhen. Wenig links von dieser Richtung blickt Weißwasser, während wieder etwas links, ziemlich genau nach Nordwest, der Warthaberg herübergrüßt und dahinter Silberberg mit Theilen des Culengebirges sich sehen lassen. In südöstlicher Richtung schweift der Blick in einem Halbkreise über Weidenau, Ziegenhals und Zuckmantel nach den imposanten, vom kahlen Haupt des Ulvaters überragten Bergmassen des Gesenkes, unter denen bei Zuckmantel auch die Bischofskoppe hervortritt.

In der näheren Umgebung von Zauernig sind besuchenswerth: südlich der Krebsgrund mit der fürstlichen Dampfbrottschneidemühle, Försterei und Bleiche, von dort der Bischofsstuhl, ein mit Ruhesitzen versehener Felsenvorsprung, der eine entzückende Aussicht gewährt, weiter hinauf die „Gloriette“ (Belvedere), ebenfalls ein Felsenvorsprung mit Aussicht, endlich die geringen Mauerreste der einstmals festen und umfangreichen Burg Reichenstein (464 m) und auf dem Rückwege die am Waldsaume gelegene Antonius-Kapelle (369 m) mit prächtiger Fernsicht. Der Ausflug kann auch in umgekehrter Reihenfolge unternommen werden. — Ferner ist empfehlenswerth der Besuch des 6½ km südöstlich von Zauernig an der Friedeberger Chaussee gelegenen Dorfes Wildschütz mit schönem Park und prächtigen Anlagen. Fahrt hin und zurück 2 Stunden. — Auf der entgegengesetzten Seite von Batschkau liegt:

2. Neuhaus, 4 km nordwestlich von Batschkau, 3½ km von der gleichnamigen Bahnstation, 7½ km südöstl. von Camenz und 15 km südsüdwestl. von der Kreisstadt Münsterberg. Der

aus einem Dominium, 78 Häusern mit etwa 500 Einwohnern, einer kath. Schule und einer kath., dem heil. Johannes von Nepomuk gewidmeten Kirche bestehende Ort ist historisch merkwürdig. — Zu Neuhaus gehören die Aeder des ehemaligen Dorfes Rattersdorf, welches 1602 von den Hochfluthen der Neiße weggeschwemmt wurde. — In der Nähe des Ortes stand die Burg Neuhaus, von der ein unterirdischer Gang sich bis zu dem 4 km östlich gelegenen Nieder-Bomzdorf erstreckt haben soll. Von ihrer frühesten Geschichte ist sehr wenig bekannt. Im Jahre 1440 war ein Siegmund von Reichenau Besitzer von Neuhaus und Kaltenstein (5 km südöstl. von Friedeberg). Derselbe entführte eine Stieftochter des Hinko Kruschina von Lichtenburg, welcher um jene Zeit als Verweser der Lande Glatz, Frankenstein und Münsterberg auf dem Frankensteiner Schlosse hauste. Kruschina zog deshalb vor Neuhaus, erstürmte die Burg, erschlug den Räuber seiner Stieftochter und fügte der Umgegend bedeutenden Schaden zu. Wie vom Frankensteiner Schlosse aus, so betrieb nun Kruschina auch von der Burg Neuhaus aus das Räuberhandwerk dergestalt, daß einige Stände und Städte Schlesiens sich mit dem Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg vereinigten und mehrere Raubnester, darunter auch Neuhaus, eroberten, die räuberische Besatzung zum Theil hinrichteten und die Burg dem Bischof Konrad von Breslau übergaben. Dies geschah am 15. Juni 1443. — Da im Laufe der Zeit abermals Stegreifritter auf Neuhaus sich festsetzten, wurde die Burg 1509 vom Bischof Johannes Thurso abermals belagert und erobert, sodann aber auch zerstört. Bei der Eroberung sollen viele Räuber, darunter auch ein Hans Unwirden, des Hauptmanns Sohn, gefangen und hingerichtet worden sein. — Im Jahre 1595 gelangte Neuhaus in den Besitz des Grafen Heinrich v. Schaffgotisch. Die Ruine des runden thurmähnlichen Gebäudes von circa 36 Ellen oder 24 Meter Durchmesser und einige gewölbte Gemächer in demselben, das Ganze umgeben von zweifachen Wallgräben, waren noch bis zum Sommer 1832 vorhanden. Da ließ Friedrich Gotthard Graf Schaffgotisch sie abbrechen und als Baumaterial anderweitig verwenden, den Platz etwas ebnen und mit Bäumen bepflanzen. Jetzt ist der unmittelbar an dem Knotenpunkt der Chausseen Mün-

sterberg-Patschkau und Frankenstein-Patschkau-Meisse liegende Burgplatz mit hohen Bäumen, meist Eichen, bestanden und zeigt nur noch die Umwallung nebst flachem Graben und mitten eine große runde Vertiefung. Dagegen besteht noch folgende interessante, sogar schon zu einem Schauspiel verarbeitete Sage:

Berthold von Neuhaus, einer der ersten Burgbesitzer, nahm in der Mitte des zwölften Jahrhunderts das Kreuz gegen die Sarracenen, um im Geiste seiner Zeit am Grabe des Erlösers Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Er verließ eine schöne junge Gattin, eine einzige Tochter und weitläufige Besitzungen. In der Hoffnung baldigen Wiedersehens schied das edle Paar. Als aber der Ritter nach sieben Jahren noch nicht zurückgekehrt und jede Nachforschung vergebens war, da gab die Einsame den Bewerbungen eines Grafen Hugo von Gleichen um ihre Hand Gehör, unter der Bedingung, daß er ihr Gewißheit vom Tode ihres Ehemahls verschaffe. Hugo ließ ihr nun durch einen gedungenen fremden Kriegsknecht die betrügerische Nachricht überbringen, daß Berthold bereits vor drei Jahren im heiligen Kampfe gefallen sei, und die nach einem liebenden Herzen verlangende Frau willigte jetzt in die Verbindung. Am Vorabende des Hochzeitstages bat ein armer Pilger um eine Herberge in der Burg und fragte nach der Ursache des Jubels, der aus den Zimmern erschallte. Als man ihm erwiderte, die Gebieterin halte morgen Hochzeit mit Hugo von Gleichen, indem ihr erster Herr auf einem Zuge ins gelobte Land geblieben, drang er unbemerkt in den Trinksaal, wo die Braut von Gästen umringt an Hugo's Seite saß, und warf heimlich einen Ring in ihren Becher. Als sie letzteren leerte und den Ring fand, erblaßte sie. Es war der Trauring ihres Bertholds, den sie ihm einst gegeben. „Gott und alle Heiligen!“ rief sie, „Wo der Ring ist, muß auch er sein; nie kam er von seinem Finger!“ Staunend und erwartungsvoll betrachteten die Anwesenden das Brautpaar. Da sprach eine leise Stimme hinter dem Stuhle der Burgfrau: „Und kennst Du mich denn nicht mehr, Mathilde?“ Sie wandte sich um, sprang auf und stürzte mit einem Schrei in die offenen Arme des Pilgers. Der todtgeglaubte Berthold war es selbst. Lange hielt das wiedervereinigte Paar sich umschlungen, schmerzbetaubt aber starrte der unglückliche Hugo

von Gleichen vor sich nieder. Da ergriff nach dem ersten Freudenrausche Berthold seine Hand und sagte: „Du sollst nicht getäuscht sein, wackerer Hugo; Du sollst uns verbunden bleiben, wenn auch auf andere Weise. Sieh hier meine Tochter, ein blühendes Mädchen und gut wie ihre Mutter; bald wird Bertha mannbar sein; gefällt sie Dir und Du ihr, und willst Du ihr treu bleiben, so biet ich sie Dir zum Weibe an. Nach meinem Tode erhältst Du Alles, was ich besitze!“ Hugo schlug ein; es löste die allgemeine Bestürzung sich in Freude auf, und nach drei Jahren feierte das junge Paar ungestört sein Hochzeitsfest.

Fünfte Abtheilung.

Frankenstein.

Frankenstein, Kreisstadt im Regierungsbezirk Breslau, ist eine der freundlichsten Mittelstädte Schlesiens und liegt auch in einer der schönsten und fruchtbarsten, besonders durch ihren Weizenbau berühmten Ebene am südöstlichen Fuße des Culengebirges, 57 $\frac{1}{2}$ km südsüdwestlich von Breslau (auf der Chaussee, dagegen auf der Eisenbahn 82 km), 10 km nordwestlich von Camenz, 47 km nordwestlich von Reisse, 97 km südöstlich von Liegnitz, 23 km nordöstl. von Glatz, unter 50° 35' 20" nördl. Breite, 34° 28' 46" östl. Länge und am linken Ufer des im Culengebirge — südlich von Silberberg — entspringenden Pausbachs, der unterhalb der Stadt nach Aufnahme des Schräbsdorfer Baches auch oft das „Zadelwasser“ genannt wird. Die Paus entspringt in zwei Hauptquellen, welche jedoch über 3 km von einander entfernt liegen. Die eine Quelle liegt nur 1 $\frac{1}{2}$ km südlich des Donjons, während die andere zwischen Wiltzsch und Herzogswalde aus dem Hummrich bricht. Beide Arme, die noch aus mehreren Nebenquellen verstärkt werden, vereinigen sich erst nach einem Lauf von 5 bzw. 7 km.

Stadt Frankenstein lagert auf einer kleinen Anhöhe, 279

bis 283, resp. 284 m über dem Spiegel der Ostsee, war früher nach allen Seiten hin mit Wällen und Mauern umgeben, überhaupt stark befestigt, und ist der innere Haupttheil der Stadt auch heut noch, mit einer kleinen Ausnahme, von Ringmauern eingeschlossen, welche die Stadt von den vier Vorstädten scheidet, und zwar östlich von der Münsterberger-, südlich von der Glazer-, westlich von der Silberberger- bezw. Schweidnizer- und nördlich von der Breslauer Vorstadt. Die vier Thore führten gleiche Namen. Das Silberberger hieß jedoch ursprünglich das Lohthor, später das Schweidnizer Thor. Bis vor wenigen Jahren fand der Verkehr nur durch diese vier Thore statt; seitdem jedoch der 1706 eingeführte Thorzoll (Mauth und Accise) im Jahre 1875 aufgehoben, sind auch die Thore, an zwei Stellen sogar schon Theile der Stadtmauer und mit derselben ein alter hoher Thurm gefallen. — Mit genannten Vorstädten grenzt Frankenstein an die Feldmarken: Prozan im Norden, Heinersdorf im Nordost, Zadel im Ost und Südost, Tarnau im Süd und Südwest und an Olbersdorf im Nordwest.

Zwischen den Vorstädten und der eigentlichen Stadt befinden sich außerhalb der Mauer und rings um die Stadt schöne, parkähnliche Anlagen mit breiten Promenadenwegen, an denen mehr als 20 Ruhezüge aufgestellt sind. Der Hauptweg ist in seiner ganzen Ausdehnung mit schattigen Linden- und Ahornbäumen bepflanzt. Den schönsten Theil der Anlagen trifft man zwischen dem Glazer- und Silberberger Thor am sogenannten Schloßberge, der die Ruinen des alten großen Herzogschlosses trägt. Dort senken sich die Anlagen terrassenförmig bis zum Fuß des Berges hinab. Am Abhange stehen Maulbeerbäume, welche an die früher hier betriebene Seidenraupenzucht erinnert. Wie an den meisten Versuchsorten, so scheint leider auch hier die Sache nicht mit Ernst, Kenntniß, Umsicht und Ausdauer betrieben und fortgesetzt worden zu sein. Dagegen erfreut sich das Auge oben auf der Plattform an der herrlichen Aussicht nach dem Culengebirge, dem Wartha- und Reichensteiner-Gebirge und den vielen vorliegenden schönen Dörfern und Fluren.

Die Stadt ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat 12 meist gerade aber auch meist enge Straßen und Gassen, von denen als

Hauptstraßen genannt werden: Ober-, Breslauer-, Kloster- und Niederstraße, ferner: Münsterberger-, Bader-, Tuchmacher- und Silberbergerstraße. Erstere ziehen sich von Süd nach Nord, letztere von Ost nach West. Diese Straßen werden aber auch wieder noch von einer Anzahl Straßen, Gassen und Gäßchen durchkreuzt. Am südlichen Ausgang der Stadt fallen die Straßen plötzlich steil ab. — Der Ring bildet ein Viereck, liegt ziemlich in der Mitte der Stadt und umschließt das im Jahre 1661 neu und im gothischen Style erbaute, 1826 und 27 umgebaute Rathhaus mit seinem hohen schlanken, eleganten, vielverzierten gothischen und weithin sichtbaren Thurm, eine Hauptzierde der Stadt, dessen Vorgänger durch den am 24. April 1858 stattgefundenen großen Brand, welcher die Hälfte der Stadt in Asche legte, eine Ruine geworden war, die mit Kanonenkugeln eingeschossen werden mußte. Nächst dem Rathhause umgiebt der Ring auch noch einige Privathäuser, weshalb er in den Ober- und Niederring getheilt wird. Historisch merkwürdig ist der Ring durch die im Hussiten- und dreißigjährigen Kriege hier vorgefallenen Kämpfe, sowie durch das glänzende Turnier, welches Herzog Karl 1536 hier abhielt. Außer dem Ringe enthält die Stadt noch drei kleinere freie Plätze, deren jeder mit einem Bassin versehen ist, sowie einen aus 16 Wohnhäusern (sonst herrschaftliche Beamtenhäuser), der katholischen Schule und zwei wohlthätigen Anstalten (Krankenhaus „Bethanien“ und das Scholz'sche Waisen-Institut) bestehenden Theil, „Freiheit“ genannt. Gedachter Stadttheil dehnt sich von der katholischen Pfarrkirche (von Nord nach Süd) bis an den Schloßgarten aus und zieht sich bis an das untere Ende der Oberstraße, mit welcher er durch mehrere Quergäßchen in Verbindung steht.

An Gebäuden zählt Frankenstein 508 Wohnhäuser, 27 Scheunen und über 150 Ställe und Schuppen, außerdem die unten genannten „öffentlichen Gebäude“. Während früher die Stadt meist nur aus Häusern älteren Styles bestand und zum Theil auch heut noch besteht, präsentirt die 1858 abgebrannte Hälfte sich mit ihren schönen Neubauten wie ein aus der Asche erstandener Phönix. Die Häuser sind massiv, zwei, drei auch vier Stock hoch, modern, von Schmuck oder Verzierungen nicht über-

laden, jedoch recht freundlich. Allerdings sticht — wie an anderer Stelle behauptet wird — „die abgebrannte Hälfte mit ihren Neubauten gewaltig von der schlechten Bauart der alten ab“; doch beleidigt dies nicht gerade das Auge. Vergleicht man den neuen, schlanken Rathhausthurm mit dem alten, plumpen und obendrein schiefen Glockenthurm der kath. Stadtpfarrkirche, — vergleicht man ferner die neuesten Gebäude, unter denen sogar einige Prachthäuser sich befinden, nicht bloß mit den vom Brande verschont gebliebenen uralten Häusern, sondern mit der alten Burgruine, die Promenade mit der alten Stadtmauer und so manches Andere noch: — alsdann kann man wohl mit Recht sagen, in Frankenstein reichen Mittelalter und Neuzeit, Greis und Jüngling einander die Hand, in Frankenstein berühren sich die Gegensätze, in Frankenstein geben die Contraste einander ein Rendezvous, ein Stellscheibchen. Von einem nahen, südlich oder westlich der Stadt gelegenen Hügel bietet Frankenstein ein Bild, das einzig in seiner Art genannt und nicht oft genug bewundert werden kann, ein Glanzpunkt, der vereint mit Camenz das ohnehin prächtige Gemälde der ganzen Gegend noch bedeutend verschönert.

Kirchen. 1. Die katholische Pfarrkirche, eine der ehr- und merkwürdigsten Kirchen Schlesiens, wurde in den Jahren 1413 bis 1415, also zu derselben Zeit erbaut, in welcher auch die Deutsche Kirche in Wartha (1403—1420) im Bau begriffen war. Sie wurde an Stelle einer schon Ende des dreizehnten Jahrhunderts bestandenen, aus Holz errichtet gewesenen abgebrannten Kirche massiv aufgeführt und der heil. Anna gewidmet. Durch den späteren Anbau von Kapellen erhielt sie die Form eines Kreuzes. Das Innere besteht aus Mittel- und zwei Seitenschiffen und ist mit einem prachtvollen Hochaltar, acht Seitenaltären, mehreren guten Gemälden und einer 1619 aus Malabaster kunstvoll errichteten Kanzel ausgestattet. Den 1701 erbauten Hochaltar zieren die vier Evangelisten in Lebensgröße und ein gutes, von Johann Alose gemaltes, die heil. Anna mit dem Kinde darstellendes Gemälde. Unter dem Hochaltar befindet sich die Gruft, in welcher Herzog Karl I. von Münsterberg und seine Gemahlin Anna von Sagan ruhen. Ersterer, der viel für die Stadt gethan, starb 1536 und Letztere 1544. Das in letztgenanntem Jahre über den Ein-

gang der Gruft errichtete Denkmal mit Inschrift und 16 Wappen wurde — um den Platz vor dem Hochaltar frei zu haben — 1735 entfernt und in einer Kapelle aufbewahrt. Die Nebenkapelle schmücken die vier christlichen Tugenden in heidnischer Allegorie. Von den acht Seitenaltären sind gewidmet: 1) der Altar rechts neben dem Hochaltar der Auferstehung Christi, 2) dem heil. Kreuz, 3) der unbefleckten Empfängniß (in der durch ein prachtvolles buntes Bogenfenster erleuchteten Brüdertapelle), 4) der heil. Barbara, 5) dem Geheimen Leiden (in der kleinen Kapelle neben dem Haupteingange), 6) dem heil. Johannes, 7) der schmerzhaften Mutter und 8) der heil. Anna in der Annakapelle, in welcher sich auch eine künstlerisch gearbeitete Statue: die heil. Anna mit der heil. Maria am Arm vom Jahre 1493 befindet, welche viele Jahre hindurch an einem versteckten Orte in der Kirche gelegen, bis sie auf Veranlassung des inzwischen verstorbenen Stadtpfarrer Grundey renovirt und in der genannten Kapelle aufgestellt wurde. Besonders beachtenswerth sind die 14 Kreuzwegstationen, deren 3 Meter hohe gothische Holzrahmen der Kunsttischler Franz Moschner in Baumgarten angefertigt, die Malerei der Delgemälde aber, sowie die Staffirung der Rahmen der berühmte Historienmaler und Vergolder Karl Johann Krachwitz in Franckenstein ausgeführt hat. Malerei und Rahmen sind rühmenswerthe Kunstwerke, die dem ehrwürdigen Gotteshause zur hohen Zierde gereichen. Besondere Anerkennung und dauernden Dank verdient der Bauergutbesitzer Welzel in Olbersdorf bei Franckenstein, welcher die Bilder im Jahre 1861 auf seine Kosten für die Kirche hat anfertigen lassen.

Als eine besondere Merkwürdigkeit gilt der Glockenthurm der katholischen Kirche wegen seiner schiefen Stellung, der die Stadt zu einem schlesischen Pisa macht, sowie auch wegen seiner Form, seines Alterthums und reichen Geschichte. Die Zeit seiner Erbauung, sowie sein ursprünglicher Zweck werden verschieden erzählt. Daß er erst 1413, gleichzeitig mit der Kirche und nur als Glockenthurm erbaut worden, scheint schon im Hinblick auf seine Form und auf seine Stellung zur Kirche nicht richtig zu sein. Höchst wahrscheinlich wurde er zum Schutze und zur Vertheidigung der Stadt erbaut, und zwar — wie weiter unten näher angegeben werden

wird — vom Herzog Bolko I. von Schweidnitz (1278—1301), welcher an Stelle der von Boleslaw I. von Polen erbauten, 1020 erweiterten und 1241 durch die Mongolen zerstörten Burg ein neues festes Schloß nicht nur zum Schutze der Stadt, sondern des ganzen Fürstenthums Münsterberg-Frankenstein errichten ließ, welches später von den Hussiten erobert wurde. Erst während oder bald nach dem Bau der jetzigen massiven Kirche wird er zur Aufnahme der Glocken eingerichtet worden sein. — Bei dem großen Brande am 24. April 1858 verlor der Thurm Haupt und Stimme: Dach und Glocken. Da man annehmen zu müssen glaubte, auch sein Mauerwerk habe, und zwar dergestalt gelitten, daß er gänzlich abgebrochen werden müsse, und da man ferner den Marktplatz gern nach jener Seite hin vergrößern, auch die Straßen geradelegen und verbreitern wollte, wurde das Niederreißen des Thurmes beschlossen. Als letzteres bereits begonnen, erhob das katholische Kirchencollegium Widerspruch, und es ward die weitere Vernichtung des baulichen Denkmals, das in festem Mauerwerk auf enorm dicken Grundlagen ruht, zwar verhindert, aber auch der Wiederaufbau versagt, dagegen die Wiederaufhängung von Glocken genehmigt. Damit waren jedoch die Wirrnisse und Streitigkeiten noch nicht beendet. Da letztere hier nicht mitgetheilt werden können, sei nur bemerkt, daß sie zu Gunsten des Thurmes entschieden sein müssen; denn er steht heut noch, nur daß der abgebrochene Theil durch neues Mauerwerk ersetzt, letzteres senkrecht auf den schiefen Theil gestellt, dadurch aber dem Thurm ein weit schiefere Gesicht als früher verliehen worden ist.

Auch noch andere „schiefe Geschichten“ werden von dem schiefen Thurm erzählt. So soll er nach der einen Lesart mit Absicht, vielleicht als ein wunderliches Meisterwerk, schief angelegt worden sein. Dafür soll der Umstand sprechen, daß sein Grundgemäuer lothrecht steht, dagegen da, wo er über die Erde sich erhebt, eine absichtliche Höherlegung der einen Wandung ersichtlich sei. Nach einer anderen, und zwar in einer geschriebenen Chronik wiedergegebenen Erzählung soll er sich im September 1598 in Folge einer Erderschütterung gesenkt haben, also zu derselben Zeit, in welcher eine Felswand vom Warthaer Kapellenberge sich gelöst und in den Neissefluß gestürzt ist. (S. 116.)

An der Kirchhofmauer steht eine lebensgroße Statue des heil. Johannes von Nepomuk, welche 1717 aufgestellt worden und mit dem Sockel ca. 3 Meter hoch ist.

Zur Pfarrkirche in Frankenstein sind eingepfarrt: **Badel** mit Tochter- bezw. Pfarrkirche, Heinersdorf mit Kapelle und Runzendorf, woselbst auch Pfarrwidmuth mit Wald und Wirthschaftsgebäuden, eine zweite Widmuth befindet sich in Oibersdorf. Als Stadtpfarrer ist seit dem 12. Februar 1885 angestellt Herr Erzpriester Augustin Bischof. Außerdem amtiren ein Kreis-Vicar und zwei Kaplanen.

2. Die kathol. Hospitalkirche des heil. Georg vor dem Gläzer Thore, äußerlich alt, im Innern aber durch Renovirung freundlich. Sie ist mit einem Hochaltar, zwei Seitenaltären und einer neuen Kanzel, sowie mit einigen Gemälden ausgestattet. Das Gemälde auf dem Hochaltar stellt die heilige Familie, das des einen Seitenaltars die heil. Rosenkranzönigin und das des zweiten Seitenaltars den heil. Mose dar. Auf dem Chor befindet sich ein Harmonium. An Bedeutung hat die Kirche erst gewonnen, seitdem in derselben für die katholischen Gymnasiasten Gottesdienst abgehalten wird. Sie steht mit dem Georgshospital bezw. mit der städtischen Krankenanstalt und letztere wieder durch einen Garten mit dem Bürgerhospital in Verbindung.

3. Die kathol. Begräbniskirche des heil. Nikolaus auf dem Communalfriedhof vor dem Breslauer Thor, gegenüber dem Kloster der Barmherzigen Brüder. Das ursprüngliche Kirchlein St. Nikolaus wurde 1543 niedergerissen und ein neues an anderer Stelle aufgebaut. Nachdem dasselbe später ein Raub der Flammen geworden, wurde die jetzige Kirche 1653 durch den Maurermeister Hans Röthel und den Zimmermeister Georg Spiegel neu aufgeführt und mit drei Altären und einer Kanzel ausgestattet. In demselben ist jetzt auch ein Harmonium aufgestellt.

Außer den drei vorgenannten katholischen Kirchen besteht noch eine in Frankenstein, und zwar die zum Kloster der Barmherzigen Brüder gehörige Kirche in der Breslauer Vorstadt. Dieselbe wird weiter unten bei der betreffenden wohlthätigen Anstalt näher aufgeführt werden.

4. Die evangel. Kirche auf der Klosterstraße ist ein schöner,

großer Bau mit einem an der vorderen (westlichen) Seite aufgeführten, ziemlich hohen und vor wenigen Jahren mit Schiefer überdachten Glockenthurm. Die Kirche gehörte früher zum Dominikanerkloster und wird deshalb auch heut noch oft die „Klosterkirche“ genannt. Kloster und Kirche haben ebenfalls eine reiche Geschichte. Ersteres soll um das Jahr 1221 gegründet worden sein, nachdem das Geld dazu in Schlesien und Polen gesammelt worden. Die Zeit der Gründung dürfte jedoch nicht ganz richtig angegeben sein; denn der Dominikaner-Orden wurde später gegründet und bestätigt als der Orden der Franziskaner oder Minoriten. Letzterer aber erhielt seine Bestätigung vom Papst Honorius III. erst im Jahre 1223. Auch ist der heil. Dominicus, der Gründer des Dominikaner-Ordens — ein Spanier aus edlem Geschlecht — einige Jahre später geboren als der heil. Franziscus von Assisi (1182). Das Kloster in Frankenstein ward schon 1241, also nur wenige Jahre nach seiner Gründung, von dem ersten schweren Unglück heimgesucht. Die Mongolen zerstörten auf ihrem Rückzuge nach der Schlacht bei Liegnitz nicht nur die Burg, sondern auch den größten Theil der Stadt nebst dem Dominikanerkloster. Weit schwerer und empfindlicher noch waren die Drangsale, welche das Kloster während der Hussitenkämpfe, ganz besonders aber am Charfreitage, den 2. April 1428 zu erdulden hatte. Nachdem die Hussiten am 30. März in Camenz geplündert, gemordet und angezündet hatten, zogen sie am zweiten Tage darauf nach Frankenstein, erstürmten die Stadt am 2. April, plünderten dieselbe, verübten unmenschliche Grausamkeiten und steckten endlich sowohl die Stadt, als auch die umliegenden Dörfer in Brand. Am allerärgsten aber wütheten sie im Dominikanerkloster, wie überhaupt überall die Kirchen, Klöster und Geistlichen am meisten und brutalsten von diesen Barbaren verfolgt wurden. Als sie im Kloster erschienen und zu verwüsten angingen, hielt der Prior Nikolaus Carpentarii es für seine Pflicht, „den wilden Feinden ins Gewissen zu reden und sie mit dem Zorn des Himmels zu bedrohen.“ Dies aber reizte die Hussiten dergestalt, daß sie schleunigst eine Anzahl Heiligenbilder, Statuen und Trümmer von Altären an den Eingang der Kirche schleppten, davon einen Scheiterhaufen bildeten, den Prior darauf setzten und ihn ver-

brannten. Dann sollen sie den Klosterbruder Johann Buda, weil er gegen die Hussitische Lehre gepredigt, in Stücke gehauen und einen dritten Geistlichen, den Diaconus Andreas Cantoris an den Thorflügel des Breslauer Thores gehangen und durch Pfeile getödtet haben. Auch später noch hatten Stadt und Kloster von den durchziehenden Hussiten, sowie in den Kämpfen der Schlesier mit Podiebrad und seinen Söhnen (1467—1488) viel zu leiden.

Während der Religionswirren des sechszehnten Jahrhunderts hatte der zur lutherischen Lehre übergetretene Rath in Frankenstein 1541 das Kloster, welches damals nur noch zwei Mönche zählte, geschlossen und später die Kirche zum evangelischen Gottesdienste einrichten lassen. Sie wurde jedoch 1629 in Folge des Restitutionsedikts, nach welchem alle seit dem Passauer Vertrage von 1552 eingezogenen Kirchen den Katholiken zurückgegeben werden mußten, wie die Pfarr- und Begräbnißkirche, sowie die Kirche in Zadel zum katholischen Gottesdienste eingeweiht. Auch das Kloster selbst wurde in genanntem Jahre wieder errichtet, bei dem großen Brande von 1632 aber, welcher die Stadt bis auf die Pfarrkirche, die Schule und 10 Häuser in Asche legte, ebenfalls ein Raub der Flammen, doch 1669 wieder neu aufgebaut.

Nach dem Edict vom 30. October 1810 (S. 252) gehörte auch das Dominikanerkloster zu Frankenstein zu denjenigen Klöstern, welche aufgelöst und als Staatseigenthum eingezogen wurden. Das Loos der Auflösung traf das Kloster zwar erst im Jahre 1816, doch war die zu demselben gehörige Kirche schon am 5. November 1815 der evang. Kirchengemeinde überwiesen worden, welche seit 1793 ihren Gottesdienst in dem hierzu eingerichteten ehemaligen Schmetterhause abgehalten hatte. — Am 5. November 1865 feierte die Gemeinde das 50 jährige Besigjubiläum der Kirche, von welcher der Zeichenlehrer R. Scholz in Breslau eine Zeichnung aufgenommen und lithographirt hatte. Eingepfarrt sind außer Frankenstein noch Grochau, Heinersdorf, Olbersdorf, Prohan und Tarnau. — Als Pfarrer ist angestellt Herr Superintendent Gräve.

Schul-Anstalten. 1. Das *Gymnasium* auf dem „Nossenring“, und zwar an der Stelle der früheren Artillerie-Pferdeställe, ein in den Jahren 1878 und 1879 im neuesten Styl erbautes mittelgroßes Gebäude mit Aula und ca. 20 Zimmern.

Auf der südlichen Hofseite befindet sich die durch 7 Bogenfenster erleuchtete Turnhalle. Bis Ostern 1885 waren 7 Klassen, von Sexta bis Ober-Secunda, eingerichtet und zusammen von 144 Schülern besucht, nämlich: Ober-Secunda 4, Unter-Secunda 15, Ober-Tertia 17, Unter-Tertia 17, Quarta 28, Quinta 22 und Sexta 41. Von diesen 144 Jünglingen gehörten 86 der katholischen, 24 der evangelischen und 9 der mosaischen Religion an; 81 waren Einheimische und 63 Auswärtige. Die Anstalt steht unter der Leitung des Herrn Rector Thome.

2. Die katholische Elementarschule auf der Freiheit, früher Junkernstraße, ist 1854 neu erbaut, zwei Stock hoch und enthält 14 Klassenzimmer und einen geräumigen Prüfungs-saal mit schöner Orgel. Vor Ostern 1885 wurden in 7 Knaben- und 7 Mädchenklassen zusammen 877 Schüler unterrichtet.

3. Die evangelische Elementarschule auf der Tuchmacherstraße ist ein einstöckiges Gebäude mit einer Knaben-, einer Mädchen- und drei gemischten Klassen. Vor Ostern 1885 wurden zusammen 282 Schüler unterrichtet.

Außerdem besteht eine Mädchen-Arbeitschule, zu welcher vor länger als 40 Jahren durch ein Legat der Frau Dr. Rupprecht im Betrage von 200 Reichsthalern der Grund gelegt wurde. Die Stadt erweiterte alsdann die Schule, so daß 20 arme Mädchen ohne Unterschied der Confession im Stricken und Nähen unentgeltlich unterwiesen werden konnten und auch heut noch unterrichtet werden können.

Wohlthätige Anstalten. 1. Das Hospital der Barmherzigen Brüder „ad St. Josephum“ in der Breslauer Vorstadt, das allerwohlthätigste Institut nicht nur der Stadt Frankenstein, sondern auch der ganzen Gegend, insbesondere der Kreise Frankenstein, Münsterberg, Nimptsch, Reichenbach und der Grafschaft Glatz. Es verdankt seine Gründung zunächst dem am 23. Januar 1843 verstorbenen Kämmerer von Frankenstein, Erdmann Josef Tschirsch, welcher sein ganzes Vermögen von 40,000 Reichsthalern (120,000 Mark) zur Errichtung eines Klosters nach den Regeln der Barmherzigen Brüder testamentarisch bestimmte. Schon am 8. November 1833 schrieb derselbe mit eigener Hand sein Testament und deponirte es am 18. März

1840 beim Königl. Stadtgericht zu Frankenstein. Der über 4 Morgen Land umfassende Bauplatz, auf welchem das Kloster errichtet werden sollte, wurde in der Breslauer Vorstadt, gegenüber der Begräbniskirche zum heil. Nikolaus, für den Kaufpreis von 1830 Thalern erworben, wozu die Genehmigung vom Fürstbischöflichen General-Vicariats-Amt zu Breslau am 30. December 1845 eintraf. — Im Juni 1847 wurde mit dem Bau begonnen und letzterer alsdann auch mit rastlosem, rühmenswerthen Eifer fortgesetzt. Zur Förderung desselben haben namentlich beigetragen: Cardinal und Fürstbischof Melchior, Freiherr von Diepenbrock, Canonikus Klein (ehemaliger Frankensteiner), die städtischen Behörden von Frankenstein, Pfarrer emer. Steiner von Münsterberg, Rittergutsbesitzer Halfter-Schönwalde, Graf Pfeil-Tomnitz, Landesältester von Thielau-Lampersdorf, Graf Schlabrendorf-Stolz, Graf Schlabrendorf-Grochau, Frein von Saurma-Schräbsdorf, namentlich aber auch Ihre Königl. Hoheit Frau Prinzessin Marianne der Niederlande, welche sich ganz besondere Verdienste durch Schenkung von Baumaterial, sowie von vielen Kranken-Utensilien erwarb. So schenkte sie u. A. 19 Bettstellen, 19 Waschtische, 38 Stühle, 11 Tische, 52 Bettüberzüge mit Kopfpolstern, 54 Handtücher, 19 Krankenanzüge, 30 weißwollene Decken, 24 Matratzen, 27 Strohsäcke, sowie eine große Anzahl Küchen-Utensilien. — Die erste Krankentbettstiftung erfolgte schon während des Klosterbaues 1847 durch Herrn Pfarrer Wilh. Nowack zu Neu-Altmannsdorf, welcher der Anstalt zur Errichtung und Erhaltung eines Krankenbettes 1200 Reichsthlr. mit der Bestimmung vermachte, daß die Foundation den Namen „Familie Nowack'sche Stiftung“ führen sollte. Der Wohlthäter starb am 23. Januar 1850. — Ferner wurden dem Kloster am 25. October 1850 durch den ehrwürdigen Prior Fr. Franziscus Franke im Kloster der Barmherzigen Brüder zu Breslau übergeben: ein vergoldeter Messelch mit Patene, eine Kasse von schwerem Seidenstoff nebst Zubehör, eine neue weißleinenen Albe mit gestricktem Spitzenaum, mehrere dergleichen Humeralen, Kelchtücher und Corporalien oder Messaltäre.

Das Hauptgebäude ward 1849 vollendet, während das Hinter- oder Wirthschaftsgebäude nebst Schuppen 1850 gebaut,

auch die zur Eröffnung der Anstalt noch nöthigen Apparate und Utensilien beschafft wurden. Inzwischen hatten auch die vom Ordens-Provinzial nach Frankenstein gesandten Ordensbrüder Bernhard Pohl und Johannes Morón im Verein mit dem Curatorium die Vorbereitungen zur Einweihung des Hospitals getroffen. Die Feierlichkeit der Einweihung und der Uebergabe des Instituts an den Orden fand 1850 den 3. December, dem Fest des heil. Franziscus Xaverius, und zwar durch den damaligen Stadtpfarrer, Ehren-Domherr und Kanonikus Fischer statt.

Da sich schon in den ersten Jahren der Mangel einer Apotheke fühlbar machte, ward am 22. März 1855 die Königliche Regierung zu Breslau um die Erlaubniß zur Einrichtung einer kleinen Hausapotheke ersucht. Und schon am 27. desselben Monats ertheilte die Königliche Regierung die Genehmigung hierzu.

Die zum Kloster gehörige und mit demselben durch einen angebauten Seitenflügel in unmittelbare Verbindung gebrachte prachtvolle Kirche wurde in den Jahren 1868 und 1869 im gothischen Style erbaut und am 5. Juli 1870 durch den Herrn Weihbischof Adrian Wlodarsky († 1875) zu Ehren des heil. Joseph feierlich eingeweiht. Sie ist in Kreuzform gebaut und durch einen angebauten schönen hohen Thurm, in welchem sich die Glocken und eine große Uhr befinden, geziert, während das Innere durch einen Hochaltar, zwei Seitenaltäre, einige Gemälde, sowie mit einer zwar nicht großen aber schönen Orgel würdig ausgestattet ist. Von der besonders prächtigen Sacristei gelangt man direct in den Hausflur des Klosters. Auch führt in denselben die rechts neben dem Kircheneingange befindliche Thür. — Bis zur Fertigstellung der Kirche überließ der Magistrat sehr bereitwillig den Mitgebrauch der gegenüber liegenden Begräbniskirche St. Nikolaus als Klosterkirche.

Das Priorat des Klosters bekleideten seit 1850: Vicar Bernhard Pohl, Vicar Vitus Stief, Prior Fr. Anselmus Land, Fr. Alphonsus Bieonakki, Fr. Nikolaus Klügel, Fr. Marcellus Regel, Fr. Vitus Stief, Fr. Theophilus Badelt und seit 1884 Fr. Moysius Meschka, durch 10 Jahre lang Prior des Convents der Barmherzigen Brüder in Breslau. Als ordinirender Arzt des Hospitals waltet Herr Dr. G o t t w a l d, Königlichcr Kreis-Physikus und Sanitäts-Rath.

Wie überaus segensreich das Hospital der Barmherzigen Brüder in Frankenstein wirkt, ergeben die Jahresberichte. Aus dem letzten, dem 34. Jahresbericht (pro 1884), sei nur Folgendes mitgetheilt: Am 1. Januar 1884 war ein Bestand von 44 Kranken vorhanden. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen 744, entlassen als geheilt 581, gebessert 60, ungeheilt 37. Gestorben sind 58, darunter 14, welche dem Hospital schon sterbend überbracht worden waren. Von den 788 verpflegten Kranken gehörten 568 der katholischen, 219 der evangelischen und 1 der mosaischen Religion an. In der Kur verblieben 52 Kranke. Die Zahl der Verpflegungstage betrug 15,165, somit wurde durchschnittlich ein jeder Kranke $19\frac{1}{4}$ Tag verpflegt. Behufs Zahnoperationen und zum Verbande besuchten viele Personen die Anstalt. Ihrer Heimath nach gehörten an: dem Kreise Frankenstein 330, dem Kreise Münsterberg 49, dem Kreise Rimplsch 76, dem Kreise Reichenbach 60, der Grafschaft Glatz 74, anderen Kreisen der Provinz Schlesien 112, anderen Provinzen des Staats 18, Braunschweig 1, dem Königreich Sachsen 6 und den österreichischen Staaten 18. — Im Ganzen sind seit der Eröffnung des Hospitals (1850) unentgeltlich und ohne Unterschied der Religion und des Standes aufgenommen, ärztlich behandelt und verpflegt worden: 21,894 Kranke.

Tausend Dank und Gottes reichsten Segen „allen edlen Gönnern und Wohlthätern!“ Mit diesem Dank und Wunsch verbinden wir vereint mit dem ehrwürdigen Convent der barmherzigen Brüder zugleich die dringendste Bitte, „auch in Zukunft der armen Kranken in Liebe und milder Gaben gedenken zu wollen.“

2. Das St. Georgs-Hospital (städtische Kranken-Anstalt) in der Glazer Vorstadt soll nach einer angeblichen Urkunde 1319 vom Herzog Nikolaus von Münsterberg (der aber geschichtlich erst nach dem am 11. Juni 1341 erfolgten Ableben seines Vaters, Herzog Bolko, das Herzogthum Münsterberg erhielt) und dessen Vogte Johannes Sefelin, Erbherrn auf Löpplitzwoda, gegründet und dem Probst des Convents vom heil. Grabe in Reisse als Patron unterstellt worden sein. Mit dem Hospital der Kreuzherren wurde gleichzeitig auch die Seite 316 aufgeführte St. Georgskirche erbaut. Im Jahre 1538 verkauften die Kreuz-

herren das Hospital nebst den dazu gehörigen Grundstücken und Foundationen für 100 Mark, die Mark zu 48 Weißgroschen gerechnet, an die Stadtgemeinde Frankenstein, welche es 1552 zu einer Krankenanstalt umwandelte. In der Nacht zum 1. Juli 1646 wurden Hospital und Kirche durch Feuer zerstört, später aber wieder neu aufgebaut. — Jetzt steht die für 40 Kranke eingerichtete Anstalt unter der Leitung von vier Barmherzigen Schwestern der Congregation des heil. Karl Barromäus. Am 1. Januar 1884 war der Bestand an Kranken 16. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen 142, dagegen entlassen als geheilt 121, erleichtert 5. Es starben 16 Kranke; verblieben demnach in Kur und Pflege 16. Außerdem wurden 424 Zahnoperationen, 1400 Verbände vorgenommen und in ihren Wohnungen 36 Kranke verpflegt. Ordinirender Arzt ist zur Zeit Herr Dr. Wolff.

3. Das Bürger-Hospital in der Glaser Vorstadt, schräg über (nördlich) der vorbezeichneten städtischen Kranken-Anstalt (St. Georgs-Hospital) und mit derselben durch einen Garten verbunden, ist zur Aufnahme und Verpflegung von mindestens 16 alten Personen eingerichtet, dagegen zur Unterstützung von 24 Personen gegründet. Einige erhalten Wohnung, die meisten Unterstützung außer dem Hause. Ganz arme und hilflose Leute werden demnach unentgeltlich verpflegt. Doch können auch Andere für eine gewisse, ihren Vermögensverhältnissen angemessene Summe sich einkaufen. Leitung, Pflege und Aufsicht haben ebenfalls vier Barmherzige Schwestern (Barromäerinnen) übernommen.

4. Das Labe enst ist, evangelisches Waisenhaus für Mädchen am unteren Ende der Oberstraße, verdankt seine Entstehung Herrn Superintendent Gräve und vielen Wohlthätern. Es wurde am 7. Mai 1860 in dem hierzu eingerichteten ehemaligen Gerichtsgebäude eröffnet, feiert also den 7. Mai 1885 das 25 jährige Jubiläum seines Bestehens. Während dieser Zeit hat es sich als eine überaus wohlthätige Anstalt erwiesen. Da die Zahl der Zöglinge sich von Jahr zu Jahr vermehrte, reichte das Stiftsgebäude nicht mehr aus, es wurde daher in dessen Nähe ein zweites schönes und großes Haus im Garten des Stifts erbaut, am 19. Februar 1881 eingeweiht und bezogen. Die Baukosten betrugen

20,000 Mark. Aus dem vom Anstaltsgeistlichen Herrn Pastor Krug im Mai 1884 bearbeiteten und vom Vorstande herausgegebenen vierundzwanzigsten Jahresbericht pro 1883/84 entnehmen wir, daß die Zahl der damals zur Erziehung im Labeenstift befindlichen Kinder sich auf 52 belief. Zu den 56 Kindern, welche am 7. Mai 1883 im Stift sich befanden, waren im Laufe des Jahres 9 (darunter 6 Zwangszöglinge) zugetreten, dagegen hatten 13 Zöglinge mit vollendetem 15. Lebensjahre das Stift wieder verlassen, theils um zu ihren Angehörigen zurückzukehren, theils um in ein Dienstverhältniß zu treten. Von den auf Kosten der Provinz zur Zwangserziehung überwiesenen Mädchen beherbergte das Stift im Mai v. J. 23. Im März 1885 zählte dasselbe 54 Zöglinge. Die Erziehung und Pflege der Kinder, sowie die Beforgung des ganzen Haushalts hatten 4 Diaconissinnen des Mutterhauses Frankenstein übernommen. — Als Gesamtvermögen werden nachgewiesen 61,286 Mark 65 Pf. — Das Labeenstift erfreut sich der besonderen Protection Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Albrecht von Preußen. Der Vorstand besteht aus den Herren Superintendent Gräve (Vorsitzenden), Pastor Scholz, Rittergutsbesitzer Hauptmann a. D. von Brittwitz-Gaffron auf Guhlau, Rittergutsbesitzer Major a. D. von Seidlitz auf Markt Bohrau, Apotheker Ehrenberg-Frankenstein, Pastor Scheibert-Lampersdorf und Anstaltsgeistlicher Pastor Krug.

5. Die Evangelische Diaconissen-Anstalt am Schloßberge (Schloßwallgraben Nr. 24) wurde im Jahre 1866 ins Leben gerufen zu dem Zweck, Mädchen im Alter von 15 bis 16 Jahren zur Kinder- und Armenpflege auszubilden und nach ihrer Ausbildung als Schwestern zur Erziehung und zum Unterricht der Kinder, sowohl am Ort als auch in auswärtigen Stationen zu verwenden. Die in einem ehemaligen Gasthause eingerichtete Anstalt führte deshalb ursprünglich auch den Titel: „Ev. Diaconissen-Anstalt für Kinder- und Armenpflege.“ Später ward jedoch auch die Krankenpflege mit in den Kreis der Thätigkeit gezogen und dem Hause deshalb der einfache Name „Ev. Diaconissen-Anstalt zu Frankenstein“ gegeben. Schon im Jahre 1874 mußte das in einem Garten liegende zweistöckige Gebäude durch einen

Anbau erweitert werden. Inzwischen aber hat sich ein abermaliger Erweiterungsbau, sowie der Bau einer Kapelle als nothwendig erwiesen. Der Vorstand hat deshalb schon vor einem Jahre einen Neubau beschlossen, welcher dem seitherigen Hause an Größe nicht viel nachstehen, die Wohnung des Anstaltsgeistlichen, die Kleinkinderschule, neue Schwesternstuben und noch einige Räume für Diaconissen-Schülerinnen einschließen wird. Das Haus stößt mit seiner hinteren Seite an die Stadtmauer, durch welche eine Thüre direct in den Garten des Krankenhauses „Bethanien“ führt. — Aus dem achtzehnten, im Mai 1884 ausgegebenen und von der Anstalts-Oberin, Gräfin Hedwig Stosch verfaßten Jahresbericht pro 1883/84 ist Folgendes zu entnehmen: Wie das Labeenstift, so steht auch die Diaconissen-Anstalt unter dem Protectorate Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Albrecht von Preußen. Die Zahl der Schwestern betrug im Mai 1884: 121. Davon waren eingeseget 65, eingekleidet 34, Probeschwestern 22. Von dieser Zahl arbeiteten 94 auf 64 auswärtigen Stationen, 8 blieben im Mutterhause stationirt zur Leitung der Schulen und zur Besorgung des Hausstandes, der Nähstube und des Bureau's. Im Ganzen bestanden damals 20 Kleinkinderschulen, in denen 27 Schwestern, 32 Kleinkinderschulen, verbunden mit Gemeindepflege, in denen 33 Schwestern, 3 Gesindehäuser, in denen 3 Schwestern und 11 Gemeindepflegen, in denen 11 Schwestern arbeiteten, zusammen 74 Schulen und Pflegen mit 66 Schwestern, 2980 Kleinkinderschülern, 2465 Sonntagsschülern und 2019 Handarbeitsschülern, 865 Jungfrauenvereinsmitgliedern, 2295 Kranken und Armen und 1315 Kranken, welche in ihren Wohnungen gepflegt wurden. Außerdem wurden von 9 oder 10 Schwestern in 7 Kranken- und Siechenhäusern 422 Kranke und Sieche und in Stonsdorf noch 7 Kranke in deren Wohnungen gepflegt, 5 Schwestern waren in 2 Waisenhäusern mit der Erziehung von 71 Kindern und 5 Schwestern an 2 Sommeraufenthalts-Orten für erholungsbedürftige Kinder mit der Verpflegung und Beaufsichtigung von mehr als 160 armen kränklichen Kindern in ländlichen Heilstätten beschäftigt.

In Frankenstein selbst waren beschäftigt: 1) in der Kleinkinderschule 3 Schwestern mit der Erziehung, Pflege und dem Unterricht von 100 kleinen Kindern, 50 Sonntagsschülern und

42 Handarbeitschülern (Vorstand: Pastor Krug); — 2) in der Gemeindepflege 1 Schwester mit der Pflege von 44 Kranken und Armen (Vorstand: Gem.-Kirchenrath); 3) im Krankenhaus Bethanien 2 Schwestern mit der Pflege von 139 Kranken und Siechen (Vorstand: Gem.-Kirchenrath); und 4) im Labeenstift 4 Schwestern mit der Erziehung und Pflege von 54 Waisenmädchen. (Vorstand bereits unter Nr. 4 genannt.)

Nach dem Rechnungs-Auszug pro 1883/84 beliefen sich die baaren Einnahmen auf 6711,31 Mk., und zwar: Feste jährliche Beiträge 418 Mk., Pensionen der Probeschwestern 1587,50 Mk., Liebesgaben 2768,76 Mk., Ertrag der Sammelbücher 786,68 Mk., Insgemein 763,17 Mk. und Bestand aus dem Vorjahre 387,20 Mk. Dagegen haben die Ausgaben 6384,44 Mk. betragen, und zwar für Baulichkeiten und Inventar 652,24 Mk., zur Bestreitung des Haushalts 4248,75 Mk., an Gehältern 180 Mk., Insgemein 303,45 M. und an den Baufonds gezahlt 1000 Mark. — Der Stiftungsfond hatte eine Einnahme von 3963,75 Mk., darunter eine Schenkung von Sr. Königl. Hoheit Prinz Albrecht von Preußen im Betrage von 1200 M., dagegen eine Ausgabe von 3963,75 M., darunter Gehalt für den Anstaltsgeistlichen für 10 Monate 3000 Mk., Zinsen für das Pastorat 326 Mk. rc. Der Stiftungsfonds besitzt an Kapital 57,361 Mk. 32 Pf. und das Grundstück Nr. 28 als Pastorat im Werthe von 12,000 Mk., während das Grundstück Nr. 24 einen Werth von 54,000 Mk. und das Mobiliar einen solchen von 12,865 Mk. repräsentirt. Nach Abzug der Grundschulden beträgt das Gesamtvermögen der Anstalt: 129,953 Mk. 19 Pf. — Außerdem besteht noch eine besondere „Schwesternkasse“ mit einer Einnahme von 19,216 Mk. 96 Pf. und einer Ausgabe von 19,038 Mk. 14 Pf. — Der Vorstand ist zusammengesetzt aus denselben 7 Herren, welche beim Labeenstift als Vorstandsmitglieder genannt sind, außerdem aus der Anstalts-Oberin, Gräfin Hedwig Stosch.

6. Das evangelische Krankenhaus „Bethanien“ auf der Freiheit besteht seit dem 7. Mai 1868. Das massive und einstöckig gebaute Haus nebst Garten, der sich gegen West bis an die Stadtmauer erstreckt, war vorher Eigenthum des Stadtältesten Lamm († 16. December 1865). Derselbe hatte das

Grundstück durch Testament der evangelischen Kirchengemeinde mit der Bestimmung überwiesen, in dem Hause eine Krankenanstalt zu errichten und zu unterhalten. Dies ist geschehen. Das Haus ist so eingerichtet, daß 24 Kranke aufgenommen werden können. Am 1. Januar 1884 belief sich der Bestand an Kranken auf 7. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen 157, entlassen als geheilt 128, erleichtert 14. Gestorben sind 10 Kranke; demnach verblieben am Jahreschluß in der Kur 12. Durchschnittlich sind 139 Kranke und Sieche verpflegt worden. Die Pflege besorgen zwei Schwestern der Diakonissen-Anstalt. Vorstand der evangel. Gemeinde-Kirchenrath. Ordinirender Anstaltsarzt Herr Dr. Fischer.

7. Das katholische Waisenhaus: Scholz'sche Stiftung, auf der Freiheit, verdankt seine Entstehung dem Deconom Josef Scholz, der sein Vermögen testamentarisch zur Errichtung einer katholischen Waisenanstalt bestimmte. Scholz vollendete am 4. August 1859 seine irdische Laufbahn im 62. Lebensjahre; es mußte leider aber die Erfüllung seines letzten Willen wegen bedeutender, durch Prozesse herbeigeführter Hindernisse aufgeschoben werden. Erst nach 18 Jahren war es möglich geworden, das auf der Freiheit gelegene Andermann'sche Grundstück anzukaufen und dort die Anstalt vorläufig einzurichten. Herr Stadtpfarrer Erzpriester und geistliche Rath Grundey eröffnete die Anstalt mit der Aufnahme von 6 Böglingen am Johanni 1877. Da in Folge der gedachten Hindernisse der Stiftungsfond sich bedeutend verringert hatte, konnte der Bau des neuen Anstaltsgebäudes erst im Herbst 1882 in Angriff genommen und 1883 vollendet werden. Gegenwärtig werden im genannten Waisenhause 9 Knaben und 7 Mädchen erzogen. Die Anstalt leitet der jedesmalige Stadtpfarrer bezw. das Curatorium.

8. Das Bürger-Rettungs-Institut hat die Aufgabe, fleißigen Bürgern der Stadt durch Gewährung von baaren Darlehen, welche in wöchentlichen Theilzahlungen wieder zurückstattet werden, aus augenblicklichen Verlegenheiten befreien zu helfen. Nach dem Jahresbericht für 1884 betrug das Vermögen des Instituts zusammen 14,513 Mk. 28 Pf., 500,12 Mk. mehr als im Vorjahre. Im Jahre 1884 wurden 480 Darlehne von

9 bis 360 Mf. gewährt: 34,392 Mf., zurück erstattet: 32,705 Mf. 80 Pf. Die Verwaltungskosten betrugen zusammen 1675,84 Mf. Mahnungen an säumige Darlehnsnehmer mußten 383 erlassen werden, doch durfte gerichtliches Mahnverfahren nur in einem Falle eintreten. Niederschlagungen haben nicht stattgefunden. Das Curatorium besteht aus 8 Bürgern.

Zu den wohlthätigen Anstalten kann in einer Beziehung auch das „Gesellen-Hospiz“ auf der Kirchstraße gerechnet werden. Da jedoch dasselbe im oberen Stockwerk des katholischen Gesellenhauses sich befindet und mit dem Gesellenverein in Verbindung steht, findet es seine nähere Bezeichnung unter Nr. 12 der Vereine.

Öeffentliche Gebäude. Das Rathhaus auf dem Ringe (281 m) wurde gleichzeitig mit der Stadt, welche durch den großen Brand von 1632 bis auf Kirche, Schule und 10 Häuser eingeäschert worden war, bis 1661 wieder neu aufgebaut und in letzterem Jahre als Schlußstein des Neubaus vollendet. Der abermalige Bau nach dem Brande vom 24. April 1858 ist bereits registrirt. Es bleibt nur noch Folgendes zu erwähnen: An der Südseite des Rathhauses ist über der Eingangsthür ein in Stein gehauener preußischer Adler, sowie die Inschrift angebracht: „Aedes curiae MDCLXI. conditae maximo incendio VIII VII Cal. Majas MDCCCLVIII deletae ingenio Al. Langeri fuditus restructae III annis MDCCCLXII sep. Da die Stadt Breslau nach dem großen Brande von 1858 sich besonders wohlthätig erwiesen, wurde ihr zu Dank und Ehren am Thurm über dem Fenster der ersten Etage das Stadtwappen von Breslau angebracht. — An der Westseite des Thurmes befindet sich in einer Nische eine alte Statue der heil. Mutter Gottes, Schutzpatronin der Stadt. Ferner sind am Rathhause, und zwar oben am Giebel der Vorderfront das Stadtwappen von Frankenstein, über dem Haupteingange links das Wappen Herzog Heinrichs des Älteren und rechts das der Reichsfürsten von Auersperg angebracht. Außerdem sind noch einige unbedeutende Inschriften an den Wänden des Rathhauses zu sehen. Im Innern befinden sich ein großer und ein kleiner Sitzungsaal, das Polizei-Amt, die Registratur, die Stadthauptkasse, Kämmererei, Sparkasse, Wachtstube u.

und im Erdgeschoß der beliebte Rathhausteller. — Eine merkwürdige Wandlung erlitt der steinerne „Gerichtstisch“, der einstmals vor dem Rathhause stand und die Dingstätte bezeichnete. Nachdem er seine Bestimmung, später sogar die Tradition derselben verloren, mußte er erst als „Butterstein“, schließlich aber als Thürschwelle des neuen Schulhauses dienen. — Die Staupfäule stand ebenfalls auf dem Ringe, bis sie Herzog Karl I. dem Bürgermeister Thomas Vernt zur Strafe für arge Frivolität vor die Thüre setzen ließ. — Auch Galgen verschiedener Art: hölzerne, gemauerte, verschließbare, offene und Schwenkgalgen gab es an mehreren Stellen. Von letzterer Sorte stand je einer vor dem Loh- (Silberberger) und dem Glazer Thor. In der Silberberger Vorstadt wurden bei dem Umbau einer Scheuer, in deren Nähe früher der Galgen gestanden, vor mehreren Jahren die Skelette zweier Menschen gefunden. In der „Büttellei“ am Münsterberger Thor, wo jetzt die Stadtbrauerei steht, soll eine vollständig eingerichtete Folterkammer gewesen sein.

Das Kreishaus an der südlichen Ringseite, in welchem sich die Locale für das Königl. Landraths-Amt, für den Kreis-Ausschuß und für das Kaiserl. Postamt befinden. Die Postbehörde wird jedoch ein besonderes Haus vor dem Breslauer Thor errichten.

Das Amtsgericht auf der Brandhausstraße, früher Kaserne, ist ein im gewöhnlichen Styl regelmäßig erbautes, langes, zweistöckiges Gebäude, welches an der Vorderseite durch vier große Bogenfenster geziert ist. — Das Amtsgerichts-Gefängnißgebäude in der Neustraße steht an der östlichen Seite der Stadtmauer, ist zwei Stock hoch und in gewöhnlicher Form gebaut.

Die Gebäude der Lehr-, sowie der wohlthätigen Anstalten sind bereits unter den betreffenden Titeln näher bezeichnet. — Die Gasanstalt in der Breslauer Vorstadt liefert nicht nur für sämtliche öffentliche Gebäude und für sämtliche Straßen und Plätze, sondern auch für Privathäuser und Verkaufsläden das nöthige Gas zur Beleuchtung.

Der Bahnhof, Station der Siedlitz-Königszell-Neißer Eisenbahn, liegt nahe an der Breslauer Vorstadt und erreicht nach der neuesten Messung eine Höhe von 281,059 m über dem Nor-

mal-Nullpunkt (283,3 m über der Ostsee). In der Richtung Liegnitz-Camenz-Reiße passiren täglich 5 Mal und in umgekehrter Richtung täglich 4 Mal Bahnzüge die Station Frankenstein. Das Empfangsgebäude ist schön und geräumig.

Gasthäuser zählt Frankenstein eine große Anzahl. Zur Einkleinung sind zu empfehlen: 1) Hotel „Zum goldenen Löwen“ bei Scholz auf der östlichen Ringseite; 2) Kehr's, vormal's Umlauf's Hotel daselbst; 3) Gasthaus „Zum weißen Roß“ bei Stark, Breslauer Vorstadt; 4) „Zu den drei Bergen“ bei Hapich, Breslauerstraße (der höchste Punkt der Stadt: 284 m); 5) „Zum schwarzen Adler“ bei Winter, Niederstraße; 6) „Zum Stadthaus“ bei Wendland, Baderstraße; 7) „Zum blauen Hecht“ bei Heinze, Münsterberger Vorstadt. — Restaurationen: 1) Der Rathhauskeller; 2) „Zur Kugel“ bei Wenzel, Breslauer Straße; 3) Baier's Kaffeehaus, Mittelring; 4) Gradel's Restauration, Ring und 5) die viel besuchte Restauration im Schießhause vor dem Silberberger Thor. — Brauereien: 1) Riedel's Stadtbrauerei nahe dem Münsterberger Thor; 2) Kasten's Brauerei „Zum weißen Schwan“ in der Glaser Vorstadt; 3) Schattinger's Brauerei „Zum Roß“ daselbst und 4) Ritsche's Brauerei auf der Oberstraße. — Conditoreien bei Kössner an der Ober- und Kirchgassen-Ecke und bei Zentker auf der Breslauerstraße.

Einwohnerschaft. Die Zahl der Einwohner von Frankenstein wird verschieden angegeben. Bei der Volkszählung von 1880 sollen 7862 Einwohner ermittelt worden sein, und zwar: 3602 männliche und 4260 weibliche. Davon sollen 5917 der katholischen, 1792 der evangelischen, 149 der mosaischen Religion und 1 den Dissidenten angehört haben. Haushaltungen sollen 1927 gezählt worden sein. Dagegen sollen bei Aufnahme der Berufsstatistik 7965 Einwohner in 1897 Haushaltungen, darunter 80 mit Landwirthschaftsbetrieb ermittelt worden sein. Die richtige Einwohnerzahl wird sich wohl bei der nächsten Volkszählung ergeben.

Behörden und Beamte. Die Königl. Kreisbehörde des Kreises Frankenstein: Herr Landrath Held auf Schönheide, Kreis-Secretair Herr Schwarz, Kreis-Ausschuß-Secretair Herr Rieger.

Das Königl. Amtsgericht: Vorsitzender Herr Amtsgerichts-Rath Niedergesäß, Amtsrichter die Herren Nebelung, Randler und Sandberg, Assessor Herr Citrich. Rechtsanwälte die Herren Justizrath und Notar Fassong (Oberstraße), Rechtsanwalt und Notar Dr. Wode und Rechtsanwalt Volkmer (Ring).

Das Kaiserliche Postamt: Herr Postdirector von Jaroschy.

Die Stadtbehörde: Herr Bürgermeister Studemund, zugleich Verwalter der Polizeibehörde, Beigeordneter Herr Kaufmann Reichel, Rämmerer Herr Ritscher, Polizei-Secretair Herr Schwirten.

Ärzte: Die Herren: Königl. Kreisphysikus, Sanitätsrath Dr. Gottwald, Dr. Wolff, Dr. Fischer, Dr. Seiffert und Dr. Hildebrand.

Apotheken: Die „Kronen-Apotheke“ des Herrn Welzel auf der westl. Ringsseite und die „Mohren-Apotheke“ des Herrn Rothe auf der östl. Ringsseite.

Ferner sind zu nennen: Die Philipp'sche Buchhandlung und Leihbibliothek auf der westl. Ringsseite, die Franz Huch'sche Buchdruckerei, in welcher die wöchentlich zwei Mal erscheinende „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“ (Organ der Katholiken) gedruckt und herausgegeben wird, und die Neugebauer'sche, vormals Lonsky'sche Buchdruckerei, in welcher das Frankensteiner Kreisblatt gedruckt wird. Letzteres erscheint ebenfalls wöchentlich zwei Mal (Mittwochs und Samstags), und zwar im Verlage und unter Verantwortlichkeit des Herrn Bürgermeister Studemund.

In Frankenstein herrscht eine lebendige, rühmenswerthe Betriebsamkeit. An Fabriken allein bestehen hier: 2 Magnesitfabriken (Seiffert und Bruch), 2 Strohhutfabriken (Großmann und Prager), 1 Superphosphatfabrik (chemische Düngfabrik des Stadel), 1 Cementfabrik (Hoffmann) 1 Maschinenfabrik (Kreitzer), 1 Uhrenfabrik (Volkmer) und eine große, bei Badel gelegene Zuckerfabrik, welche 1884 in Betrieb gesetzt wurde und in ihrer ersten Campagne 577,510 Centner Rüben verarbeitet und dafür an Steuer rund 462,000 Mark entrichtet haben soll. Außerdem beschäftigen sich viele Bewohner mit Wagenbau, Strohflechterei,

Tuchmacherei und Strumpffstrickerei. Strohflechtereien und Wagenbau sind in weiten Kreisen altberühmt. — Mühlen bestehen 5, von denen zwei nicht bloß durch Wasser, sondern auch durch Dampf betrieben werden.

Den Verkehr vermitteln außer der Eisenbahn noch folgende Chaussees: 1) Im Ost nach und von Münsterberg, 2) im Nordost nach und von Strehlen, 3) im N. nach und von Breslau, 4) im NW. nach und von Reichenbach, 5) im W. nach und von Neurode über Silberberg, 6) im SW. nach und von Glas über Wartha und 7) im SO. nach und von Landeck über Reichenstein und Camenz bezw. nach und von Meisse über Patschkau und Camenz.

Spediteure: Hoffmann u. Melzer (Niederstraße) und A. Kertscher (Bahnhofstraße).

Vereine zählt Frankenstein außerordentlich viele; es können daher nur die wichtigsten genannt werden: 1) Die Schützengilde, sehr alt, hat bereits 1536 bestanden, in welchem Jahre die Vogelstange auf der Viehweide vor dem Breslauer Thore errichtet worden ist. Im Jahre 1562 wurde die Schießstätte vor das Münsterberger Thor und 1591 vor das Silberberger Thor verlegt, wo sie sich heut noch befindet. Die Gilde zählt 50 Mitglieder. Vorsitzender: Eiselier Strobel, Hauptmann: Brauereibesitzer Riedel, Vergnügungsdirector: Kaufm. Tschötschel. 2) Freiwillige Feuerwehr, 96 active, 123 inactive Mitglieder, 1 Ehrenmitglied, Branddirector: Rathsherr Baier, Brandmeister: Kaufmann Pieh. 3) Krieger-Verein, 225 Mitglieder, Vorsitzende: Dr. Wolff, Kaufm. Pieh. 4) Gesang-Verein, 86 Mitgl., Vorsitzender: Kaufm. Seiffert, Dirigent: Lehrer Weinlich. 5) Frankensteiner Vorschuß-Verein (Eingetragene Genossenschaft), 1207 Mitglieder, 1 Ehrenmitglied, Director: Rfm. Großpietsch, Kassirer: Scholz, Controleur: Pohl. 6) Handwerker-Verein, 29 Mitgl., Vorsitzender: Schneidermeister L. Lux, Schriftführer: Schneidermeister C. Barthel, Kassirer: Tischlermeister Heimann. Der Verein bezweckt nach seinen Statuten: „Das Handwerk zu seiner früheren socialen Stellung dadurch heben zu helfen, daß er die Wahl tüchtiger Handwerksmeister in den Reichs- und Landtag, sowie in die Communalvertretung, ferner die Einführung obligatorischer, vom Staate privilegirter

Znnungen, die Abschaffung der schrankenlosen Gewerbefreiheit, die möglichste Beschränkung der gewerblichen Zuchthausarbeit, die Beseitigung der Wucherfreiheit und der uneingeschränkten Freizügigkeit, sowie eine gründliche Revision der socialen Geseze empfiehlt.“ 7) Katholische Volksverein, 32 Vorstandsmitglieder, Vorsitzender: Rechtsanwalt Volkmer, Stellvertreter: Kaplan Gröger. 8) Katholischer Meister-Verein, 74 Mitglieder Präses: Erzpriester Bischof, Ordner: Schneidermeister Ziegler, Schriftführer und Kassirer: Sattlermeister Jürka. 9) Kathol. Frauen-Verein, 113 Mitglieder, Protector: Erzpriester Bischof, Vorsitzende: Frau Berner, Stellvertret. Frau von Jarosch, Kassirerin: Fräul. Nessel und Fräul. Bache, Schriftführerin: Frau Friemel. Der Verein gewährt 19 Armen wöchentlich zwei Mal warme Suppe und 47 Armen monatlich eine Unterstützung in Geld, auch außerdem Unterstützungen in Fällen der Noth. 10) Kathol. Jungfrauen-Verein, 40 Mitgl., Vorsteherin: Fr. Klinkert, Kassensführerin: Fräul. Clemens und Schriftführerin: Fräul. Raschko. 11) St. Marien-Verein für kathol. Dienstmädchen zum Zweck der Erbauung und Unterhaltung, 80 Mitglieder, Präses: Erzpriester Bischof, Stellvertreter P. Vitus Stief, Vorsteherin: Fräul. Helmich. 12) Kathol. Gesellen-Verein, 70 Mitglieder und 112 Ehrenmitglieder, Protector: Erzpriester Bischof, Präses: Kaplan Gröger. Der Verein wurde 1859 vom damaligen Kaplan Jan gegründet, während im Jahre 1882 — von edlen Wohlthätern unterstützt — Kaplan Bawersig das „Gesellen-Hospiz“ gründete und ins Leben rief. Dasselbe befindet sich im oberen Stock des „Kathol. Gesellenhauses“ auf der Kirchstraße. Letzteres ist Eigenthum der kathol. Pfarrkirche und vom Verein gemiethet. Es enthält einen großen, schönen Saal, 1 Billard und 1 Gesellschaftszimmer, die Wohnung des Castellans und das Hospiz, welches mit 2 Betten und den nöthigsten Möbels ausgestattet ist. Dasselbe ward das erste Mal am 23. September 1882 von einem wandernden Handwerksgefallen benutzt. Im ersten Jahre seines Bestehens beherbergte es 116 und bis 1. April 1885 im Ganzen 306 reisende Gefellen. Jeder Reisende erhält unentgeltlich Abendbrodt, Nachtherberge und Frühstück, bezw. — wenn er Vormittags einwandert — Mittag- und Abendessen. Reisende, welche nicht

Mitglieder eines Gesellen-Vereins sind und auch kein Wanderbuch besitzen, finden jedoch keine Aufnahme. 13) Kathol. Casino, 25 Mitglieder, Vorsitzender: Kürschnermeister Schramm, Schriftführer: Lederhändler Schattinger, Kassirer: Particulier Dinter. 14) Turnverein „Bahn frei“, 36 Mitglieder, Vorsitzender: Schriftseker Berger, Turnwart: Maler Kletschke, Schriftführer: Assistent Nieger, Kassensführer: Buchdruckerei-Factor Kretschmer. 15) Gebirgsverein, Section des Culengebirgsverein Reichenbach, gegründet am 8. November 1884, 16 Mitglieder, Vorsitzende: Amtsrichter Nebelung und Bürgermeister Studemund, Schriftführer: Cataster-Controleur Weber und Buchhändler Conschack, Kassirer: Kaufm. Köstel und Rechtsanwalt Dr. Wocke. 16) Kaufmännische-Verein, 25 Mitglieder, Vorsitzende: Kaufm. Kerker und Procurist Holster, Kassirer: Kaufm. Gir, Bibliothekar: Kaufm. Erbe, Schriftführer: Kaufm. Niegisch. 17) Stenographen-Verein (Stolze), 12 Mitglieder, Vorsitzender: Kaufm. Hähnel, Schriftführer: Schick, Kassensführer und Bibliothekar: Kaufm. Max Großmann. 18) Schachverein, 12 Mitglieder, Vorsitzender: Kaufm. Kerker, Schriftführer und Stellvertreter des Vorsitzenden: Güterexpedient Dinter, Kassirer und Schachwart: Schick. 19) Landwirthschaftliche Verein Frankenstein, 80 Mitglieder, Vorsitzender: Rittergutsbesitzer Pilz auf Tadelwitz, Stellvertreter und Rendant: Rittergutsbesitzer Krüger auf Schönhaide, Schriftfüh.: Lehrer Winderlich-Reichenau.

Geschichte. Da den größten Theil der allgemeinen Geschichte Schlesiens, insbesondere der Gegend, welcher dieses Buch gewidmet ist und in welcher Frankenstein, Camenz und Wartha liegen, bereits die erste, zweite und vierte Abtheilung enthalten, dürfte es genügen, an dieser Stelle nur noch die Hauptbegebenheiten aus der Stadtgeschichte Frankensteins chronologisch und in gedrängtester Kürze mitzutheilen.

Wie schon Seite 30 angedeutet wurde, verdankt Frankenstein seine Entstehung den Deutschen (Franken), welche sich im Gefolge der Gemahlin Měcislaw's (Miesław, auch Mesko), ältestem Sohne des ersten Königs von Polen, Bolesław, zugenannt Chrabry (der Tapfere), befanden. Nach den Kriegen der Polen mit Kaiser Heinrich II. und den Böhmen (1005—1017), aus denen

der gewaltige Boleslaw Chrabry oder Chrobry abermals als Sieger hervorging, wurde dessen Sohn Měcislaw mit Richsam (Richenza), Tochter des Pfalzgrafen Ehrenfried, und Richte Ottos III. vermählt. Richenza nahm eine große Anzahl Deutsche mit an den Hof in Gnesen und verschaffte denselben Aemter und Würden. Dies regte aber den Neid und Haß der ohnehin gegen die Deutschen feindlich gesinnten Polen. In Folge der vielen Anfeindungen sahen sich endlich die Deutschen, meist Franken, gezwungen, ihre Gebieterin um Anweisung eines anderen, ruhigeren Wohnsitzes zu bitten. Diese Bitte ward erfüllt und den Deutschen Nimptsch angewiesen. Die Burg Nimptsch (Niemci) hatte der Großvater Měsko's, der erste christliche Polenherzog, im Kampfe mit den Böhmen 990 erobert und mehrere Deutsche zu einer Ansiedelung um die Burg aufgefordert. Da nun aber inzwischen die Deutschen in Nimptsch sich so vermehrt hatten, daß nicht sämtliche Ankömmlinge aus Gnesen Aufnahme finden konnten, zogen sie mehr südwärts, wo sie auf einer kleinen, ebenfalls von frischem, klarem Berggewässer berieselten Anhöhe sich niederließen, Wohnungen bauten und so den Grund zur künftigen Stadt legten. Dies kann jedoch nicht schon 1015 während des erbittertsten Kampfes der Böhmen und Deutschen mit den Polen, sondern frühestens 1018 geschehen sein, zumal der Friede erst Ende 1017 zu Stande kam.

Nach einer anderen Lesart traf der Polenfürst Boleslaw Chrabry im Jahre 1000 mit Kaiser Otto III., der eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Adalbert nach Gnesen verrichtete, in Culau bei Sprottau zusammen. In Folge dieser Zusammenkunft nun soll Boleslaw, — wahrscheinlich vom Kaiser hierzu veranlaßt — Deutsche zum Zwecke der Colonisation nach Schlesien gerufen haben. Dies kann allerdings schon lange vor dem Jahre 1015, sogar schon in den ersten Jahren nach jener Zusammenkunft, also noch vor Beginn der erwähnten Kriege erfolgt sein. Als ziemlich gewiß dürfte angenommen werden können, daß Boleslaw zum Schutze der Colonie auf der Anhöhe am Pausenbach eine Burg erbaute, die Ansiedelung um das Jahr 1020 zur Stadt erweiterte, und derselben nach dem Stamm der Ansiedler den Namen Frankenstein (Franken und Stein) gab. Deutsches

Recht dagegen soll sie erst in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erhalten haben.

Bald nach der Gründung von Frankenstein, ganz besonders aber nach der Trennung Schlesiens von Polen, waren um Frankenstein auch einige Dörfer von deutschen Einwanderern angelegt worden. Besondere Verdienste durch Stiftung deutscher Ansiedelungen in Schlesien erwarben sich Herzog Boleslaw der Lange und sein Sohn Herzog Heinrich I. mit dem Beinamen der Bärtige, an dessen Seite höchst segensreich seine fromme Gemahlin Hedwig wirkte, welche 1267 wegen ihrer hohen Tugenden auch heilig gesprochen wurde.

Burg und Stadt Frankenstein wurden 1241 durch die Mongolen auf ihrem Rückwege von der Schlacht bei Wahlstatt (S. 58) zerstört, später aber wieder neu aufgebaut. Für den Erbauer wird Herzog Bolko I. von Schweidnitz gehalten, der bei der großen Landestheilung von 1290/91 die Gebiete von Schweidnitz, Striegau, Reichenbach, Frankenstein, Münsterberg und Strehlen erhielt und zahlreiche Burgen zum Schutze des Landes erbaute. So ließ er auch die Burg Frankenstein, und zwar nicht nur allein zum Schutze der Stadt, sondern — wie schon erwähnt — auch zum Schutze der ganzen Gegend, namentlich des Fürstenthums Münsterberg-Frankenstein erbauen.

Nach seinem Tode (9. Novbr. 1301) erhielt sein dritter Sohn Bolko II. Münsterberg nebst Frankenstein als selbstständiges Fürstenthum, residirte zeitweise auf dem Schloß zu Frankenstein, meist aber in Münsterberg. Sein Kampf mit König Johann von Böhmen wegen Nichtanerkennung desselben als Lehnsherrn, insbesondere die Belagerung von Frankenstein 1335 durch dessen Sohn, den Markgrafen Karl von Mähren, ist bereits S. 70 und 211 ff. verzeichnet. Herzog Bolko, der sehr verschwenderisch lebte, daher immer in Geldverlegenheit war, verpfändete 1337 Frankenstein nebst Strehlen und Wansen an König Johann. Nach seinem Tode (11. Juni 1341) erhielt sein Sohn Nikolaus das Herzogthum, mußte aber wegen vieler Schulden Frankenstein 1351 an Kaiser Karl IV. für 6000 Mark Prager Groschen verkaufen. Es blieb ihm nur noch das Münsterberger Land.

Im Jahre 1369 trat Frankenstein der Verbindung der

Städte bei, welche einige Fürsten zur gemeinsamen Aufrechthaltung der gegen Friedensbrecher erlassenen „Verfestigungen“ (Acht 2c.) gegründet hatten.

Im Mai 1421 zogen die Schlesier unter Anführung einiger Herzöge durch Frankenstein, um über Glatz in Böhmen einzufallen. Hierauf folgte im Dezember 1425 der erste Einfall der Hussiten durch das Glazer Land in Schlesien, insbesondere in die Gegend von Wartha und Camenz. Frankenstein selbst ließen die Hussiten damals zwar noch verschont, wütheten dagegen um so ärger am 2. April 1428, an welchem Tage sie von Camenz kommend Frankenstein erstürmten, plünderten, unmenschliche Grausamkeiten verübten und dann die Stadt und mehrere umliegende Dörfer in Brand steckten. Die Hauptbegebenheiten wurden bereits S. 317 bei der Geschichte des Dominikanerklosters mitgetheilt. — Um Pfingsten desselben Jahres kehrten die Hussiten von ihren Raubzügen in Schlesien mit reicher Beute beladen durch Frankenstein und die Grafschaft Glatz wieder nach Böhmen zurück. Solcher Durchzüge fanden später noch mehrere statt, so auch im Januar und Februar 1429, März und November 1431, während die Umgegend von den hussitischen Besatzungen der festen Schlösser Nimptsch, Zobten und Frankenstein viel geplagt und schwer heimgesucht wurde.

Noch vor Beendigung der Hussitenkämpfe der Schlesier hatte König Sigismund behufs Aufbringung der Kriegskosten sowohl das Glazer Land als auch das durch den Tod des Herzogs Johann erledigte Fürstenthum Münsterberg-Frankenstein an seinen Rath Puota von Czastalowicz verpfändet. Nach dessen Tode (1434) fielen sämmtliche Güter und Länder an seine Erben, welche sie 1440 an den vormaligen Oberbefehlshaber der Hussiten, Baron Hinto Kruschina von Lichtenburg verkauften, der nun Stadt und Schloß Frankenstein in Besitz nahm und von letzterem aus mehrere Raubzüge unternahm. Es folgen nun die bereits Seite 103 bis 110 mitgetheilten Ereignisse. In dieser Zeit (1443) wurde Kruschina von den Breslauern und ihren Bundesgenossen im Frankensteiner Schloß belagert und auch daraus vertrieben, worauf Frankenstein nebst Gebiet an den damaligen Statthalter von Böhmen, Georg von Podiebrad kam.

In den Kämpfen der Schlesier mit Podiebrad und seinen Söhnen nahmen die Schlesier am 19. Mai 1467 die Stadt Frankenstein, elf Tage später auch das Schloß. Frankenstein war jedoch für König Georg ein zu wichtiger Platz, um denselben in der Gewalt seiner Feinde lassen zu können. Schon im Juni desselben Jahres rückten 4000 Böhmen unter Anführung des Herzogs Victorin vor Frankenstein und eröffneten am Frohnleichnamstage die Belagerung. In der Nacht zum 15. Juni wagten die Belagerten Schloß und Stadt heimlich zu verlassen, waren auch auf der Straße nach Patschkau bereits eine ziemliche Strecke weit geflohen, als sie in Folge Verraths eingeholt und wieder in die Stadt zurückgetrieben wurden. (S. 105 und 106.) Auf dem Ringe kam es zu dem S. 105 erwähnten blutigen Kampfe.

Am 16. September 1468 belagerten und eroberten die Breslauer und Schweidnitzer nochmals Frankenstein, zerstörten diesmal auch das Schloß. Aber noch in demselben Jahre ward die Stadt wieder von den Böhmen eingenommen. — Als 1469 König Matthias mit Herzog Heinrich von Münsterberg (Sohn König Georg's) in einen Krieg verwickelt wurde, rückte er mit einem Heer vor Frankenstein und ließ die Stadt plündern. Im Jahre 1474 dagegen ließ König Wladislaw II. von Böhmen auf seinem Zuge nach Breslau, wo Matthias von den Polen belagert wurde, Frankenstein zum größten Theil niederbrennen, weil viele seiner Leute bei Münsterberg von den Ungarn erschlagen worden waren.

Bei der Theilung des väterlichen Nachlasses erhielt von den Söhnen König Georg Podiebrads Herzog Heinrich der Ältere Frankenstein nebst Gebiet, konnte aber erst 1476 den vollständigen Naturalbesitz antreten. Im folgenden Jahre eroberte er Frankenstein, verlor es aber 1488 wieder an König Matthias, den er als seinen Oberlehnsherrn nicht anerkennen mochte. Doch nahm er es 1489 dem König wieder ab und blieb seitdem auch im ungestörten Besitze der Stadt. Frankenstein war also innerhalb der letzten 28 Jahre 14 Mal eingenommen und 7 Mal ausgebrannt.

Nach dem Tode König Matthias (4. April 1490) gab König Wladislaw von Böhmen dem Herzog Heinrich Frankenstein

nebst Gebiet vollständig zurück, und nach dem Ableben des Herzogs (24. Juni 1498) nahm dessen dritter Sohn, Karl I. das Herzogthum Münsterberg und das Weichbild Frankenstein in Besitz. Hauslehrer der vier Söhne Herzogs Karl ward 1507 Casper von Schwenkfeld, der später eine neue Religionsgesellschaft gründete und in Frankenstein und Glas die ersten Gemeinden bildete.

Der Kriege wegen war das Schloß Frankenstein bis 1524 Ruine geblieben. In letztgenanntem Jahre beschloß Herzog Karl I. von Münsterberg-Frankenstein, ein neues Schloß, und zwar nach dem Muster des Schlosses in Ofen zu erbauen. Noch in demselben Jahre ließ er den Bau beginnen, der aber erst 1532 äußerlich vollendet werden konnte. Zimmermann läßt den Bau schon 1516 beginnen und 1530 beenden. Doch ist erstere Angabe die richtigere; denn eine über dem Eingange befindliche Inschrift lautet: „Anno 1532 illustriss. Carolus Sereniss. Georgii regis Nepos „hanc arcem anno 1524 fundans a primo lapide erexit.“ Im Innern soll nach der Chronik jedoch nur der vierte Theil mit Zimmern ausgebaut worden sein. Der ganze Bau bildet ein geschlossenes Viereck, in dessen Mitte der geräumige Schloßhof liegt. An der östlichen Schloßseite erhebt sich der Hauptthurm mit dem Portal, über welchem das herzogliche Wappen angebracht ist. An der inneren südlichen Schloßseite steht ein zweiter viereckiger Thurm, der etwas höher zu sein scheint, als der eigentliche Schloßthurm und die Gefängnisse enthalten haben soll, deshalb auch vom Volke der „Hungerthurm“ genannt wird. Die äußerste südöstliche Ecke bildet ein Rundgemäuer, dessen Inneres ursprünglich als Schloßkapelle, später als Amtszimmer diente.

Herzog Karl I. wird als ein besonderer Wohltäter Frankenstein's gerühmt. Außer dem Bau des Schlosses suchte er auch die Stadt zu verschönern, indem er streng darauf hielt, daß die Häuser ganz massiv und ohne Lauben gebaut und daß die Straßen gut gepflastert wurden. — Im Jahre 1530 den 9. Juni ertheilte er dem Bürger Jakob aus Frankenstein ein Privilegium, bei Tarnau einen Kupferhammer anlegen zu dürfen. Ueberhaupt blühte in der Gegend der Bergbau auf Kupfer; denn auch zu Reichenstein haben verschiedene Herzöge von Münsterberg auf Kupfer graben lassen. Der berühmte Astronom Nikol Kopernikus soll von diesen

ältesten Kupfergräbern abstammen. Mindestens um 1350 dürfte einer seiner Vorfahren aus seinem Geburtsorte Alt-Röpprich bei Volpersdorf in der Grafschaft Glatz nach Frankenstein hinabgewandert sein und sich hier als Kupferschmied niedergelassen haben. Die Frankensteiner „Koppernick“ sollen zeitig angefangen haben, mit schlesischem Kupfer nach Polen und Preußen zu handeln und in Krakau, Thorn und Danzig Zweiggeschäfte zu errichten. Endlich wird behauptet, aus einem Thorner Schöppenbuche hätte sich ergeben, daß die Familie des Nikolaus Kopernikus aus Frankenstein in Schlesien stamme und daß seine Vorfahren daselbst Kupferschmiede gewesen.

Herzog Karl I. hielt 1536 bei Gelegenheit der Vermählung seines ältesten Sohnes, auf dem Ringe zu Frankenstein ein glänzendes Turnier. Es muß dies kurz vor seinem Tode gewesen sein; denn er starb am 31. Mai desselben Jahres. Sein Leichnam ruht — wie schon erwähnt — in der Gruft vor dem Hochaltar der Pfarrkirche, wo 1541 auch seine Gemahlin beigesetzt wurde. Ihr ältester Sohn, Herzog Hans, erhielt das Fürstenthum Münsterberg.

Inzwischen hatte sich die lutherische Lehre, trotz der heftigen Anfeindungen der Schwenkfeldianer, auch in Frankenstein befestigt. Schon ein Jahr nach dem Tode des Herzogs Karl trat der Rath der Stadt zur lutherischen Lehre über und 1539 erfolgte auch der Uebertritt der vier Herzöge von Münsterberg, welche nun den Protestantismus im ganzen Fürstenthum einführten. Der katholische Pfarrer Jakob Klose wurde sofort aus Frankenstein ausgewiesen und Clemens Melker aus Münsterberg als erster lutherischer Prediger angestellt. Auch wurde 1541 das Dominikanerkloster geschlossen und, nachdem es 28 Jahre leer gestanden, der lutherischen Gemeinde überwiesen.

Es folgen nun die bereits S. 114, 224 und 225 mitgetheilten Verpfändungen, Einlösungen, Rückgaben, Verkaufsangebote der Weichbilder Münsterberg und Frankenstein und endlich 1569 deren Uebertragung an den Kaiser Maximilian II., der sie wieder miteinander vereinigte und durch Hauptleute verwalten ließ. Mit dem in ebengenanntem Jahre erfolgten Ableben des erst 23 Jahre alten Herzogs Karl Christoph starb die Münsterberger Linie wiederum aus.

Im Jahre 1598 senkte sich, wie bereits erwähnt, der Glockenthurm der kathol. Pfarrkirche in Folge einer Erderschütterung.

Im Jahre 1606 wurden Frankenstein und die umliegenden Dörfer von der Pest arg heimgesucht. Es fielen ihr täglich eine große Anzahl Menschen zum Opfer. Im Ganzen starben in Frankenstein allein 2021 Personen an der Pest. Die Ursache davon soll angeblich — wie Lehrer Seifert in seinem vortrefflichen, 1871 erschienenen Beitrage zur Geschichte des Kreises Frankenstein — mittheilt, „Ende Dezember 1606 von zwei betrunkenen Knechten entdeckt worden sein. Ihre Aussagen lauteten dahin, die Todtengräber wären übereingekommen, mittels eines Pulvers, das sie austreuten, die Menschen zu vergiften. Darauf hin zog man die Todtengräber nebst ihren Angehörigen ein, und in kurzer Zeit waren 18 Männer und Weiber auf grausame Weise hingerichtet. Unmöglich kann man sich dabei aus Menschlichkeit der Frage verschließen, ob die Anschuldigung nicht eine bloße Verleumdung gewesen und ob nicht, da auch in anderen Städten (wie in Wünschelburg 2c.) die Todtengräber gleicher Dinge angeklagt wurden, die Göttin der Gerechtigkeit in diesem Falle wirklich mit verbundenen Augen gerichtet habe?“

Am 16. November 1620 nächtigte der sog. „Winterkönig“ von Böhmen, Kurfürst Friedrich von der Pfalz, auf seiner Flucht nach Holland in Frankenstein. Im August 1621 rückten kaiserliche und sächsische Truppen gegen die Grafschaft Glatz, von denen ein Theil in und um Frankenstein lagerte und alle Zugänge nach der Grafschaft besetzte. (S. 121.)

Im Jahre 1629 rückten kaiserliche Truppen unter dem General Dohna in Frankenstein ein und zogen erst ab, nachdem die Pfarr-, Kloster- und Begräbniskirche, sowie die Kirche in Badel zum katholischen Gottesdienste wieder eingeweiht und der Jesuitenpater Hieronymus Rupertus aus Glatz als Pfarrer eingeführt, auch das Dominikanerkloster wieder errichtet war. General Dohna hatte sein Hauptquartier auf dem seit 1619 nicht mehr bewohnten Schlosse aufgeschlagen.

Nach der Schlacht bei Leipzig (17. Sept. 1631) drang der mit dem Schwedenkönig Gustav Adolf verbündete Kurfürst Johann Georg von Sachsen mit seinen Truppen in Schlesien und

Böhmen ein, ließ Frankenstein nebst Schloß einnehmen und besetzen, den kath. Pfarrer Hieronymus Hölzel verjagen und einen lutherischen Prediger anstellen. Doch schon im folgenden Jahre rächten sich die Kaiserlichen, indem sie zunächst die Stadt erstürmten, einen Theil der Sachsen bei dem hitzigen Gefecht auf dem Ringe niederhieben und dann auch das Schloß, welches die Sachsen wegen Mangel an Munition nicht halten konnten, in ihre Gewalt bekamen. Es wurde nun der vertriebene und nach Glaz geflüchtete Pfarrer Hölzel zurückgerufen, der katholische Gottesdienst wieder eingerichtet und die Empörer, besonders auch diejenigen Unruhbestifter bestraft, welche dem oben genannten Pfarrer bei seiner Ausweisung hinter Badel aufgelauret und ihn mit Steinen beworfen hatten. — In demselben Jahre fand der bereits erwähnte große Brand statt, durch welchen der größte Theil der Stadt ein Raub der Flammen wurde.

Im Mai 1633 zog Wallenstein mit seinem Heer durch die Grafschaft Glaz nach Schlesien, in welches Land bereits 25,000 Sachsen und Schweden eingefallen waren. In Folge der Anhäufung so vieler Kriegsvölker und der seit Jahren herrschenden Theuerung und Hungersnoth brach im August 1633 wieder die Pest aus, welcher in Frankenstein allein täglich gegen 40 Menschen zum Opfer fielen.

Nach der Schlacht bei Liegnitz am 13. Mai 1634, in welcher die Kaiserlichen wieder eine Niederlage erlitten, nahmen sie ihren Rückzug durch das Frankenstein'sche und wurden dabei von den Schweden verfolgt, welche Frankenstein wieder eroberten. In Folge dessen steigerten sich die Kriegsdrangsale auf eine noch nicht dagewesene Höhe. Es folgten Brände und Plünderungen in großer Zahl und in furchtbarer Weise. Am 17. Mai gingen mehrere Dorfschaften um Frankenstein in Flammen auf. — Im Jahre 1636 bestürmten die Kaiserlichen abermals Frankenstein und nahmen es auch wieder ein.

Am 12. Juli 1639 fielen die Schweden von der Grafschaft aus in Schlesien ein, um Patzschau und Ottmachau zu plündern, allein die kaiserlichen Besatzungen von Frankenstein, Glaz und Reiffe zogen sich zusammen, griffen die Schweden am 13. zwischen Weißbach und Jauernig an und nöthigten dieselben nach einem blutigen Gefecht zum Rückzuge nach Böhmen.

Vom Jahre 1642 an ging jährlich eine Procession von Frankenstein nach Wartha, und zwar am ersten, später am zweiten Sonntage nach Mariä Geburt.

Im Jahre 1644 marschirten 18 kaiserliche Regimenter durch die Grafschaft nach Schlesien, wo der schwedische Feldherr Königsmarkt bis gegen Frankenstein vorgeedrungen war. — Am 29. September 1645 plünderten die Schweden unter Torstenson die Stadt Frankenstein und eroberten den 26. October auch das Schloß. Hierauf belagerten 1646 die Kaiserlichen Stadt und Schloß Frankenstein, jedoch vergeblich, da sie von den Schweden aus deren Wurfgeschützen, welche auf den Thürmen aufgepflanzt waren, fast unausgesetzt mit Steinen in der Schwere von 96 Pfund beworfen wurden. Am 1. Juli traf der kaiserliche General Montecuculi mit seiner Armee vor Frankenstein an und ließ vom Zädler Kirchhofe aus das Schloß aus Mörsern beschießen. Den 14. Juli wurde das Schloß erobert, den 16. geräumt und ausgebrannt, von Bürgern und Bauern theilweise abgetragen und zuletzt (am 31. Juli) an vier Punkten mit Pulver in die Luft gesprengt. Seitdem ist das Schloß Ruine geblieben.

Den 14. November desselben Jahres kamen die Schweden wieder und nahmen Frankenstein, wurden aber den 3. Februar 1647 von der kaiserlichen Armee wieder vertrieben. Und so wurde Frankenstein noch einige Male bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen genommen und verloren, bis endlich am 24. Juni 1650 der westphälische Frieden verkündet wurde.

Noch in demselben Jahre verpfändete Kaiser Ferdinand III. Frankenstein an den Freiherrn von Caniz und übergab endlich 1654 das ganze Fürstenthum Münsterberg-Frankenstein dem Fürsten Johann von Auersperg als Lehen für geleistete Dienste. Die Fürst Auersperg'sche Familie hat das Fürstenthum bis 1791 im Besiz gehabt. Eine geschriebene Chronik von Frankenstein: „Frankensteinische Jahreszeitungen“, 761 Seiten kl. Folio, mit großen Abbildungen der Stadt versehen, 1655 vom Frankensteiner Rathssenior Martin Koblich für Fürst Joh. Weckhart von Auersperg gefertigt, ist durch den krainischen Geschichtsforscher P. von Radics beim Ordnen der Auersperg'schen Hausbibliothek aufgefunden worden.

Nach 86 Friedensjahren brach der erste schlesische Krieg aus. Am 16. Dezember 1740 drang König Friedrich II. mit seiner Armee in Schlesien ein und nahm am 6. Januar 1741 sein Hauptquartier in Frankenstein. Es folgen nun die bereits Seite 142—146 und S. 232 ff. mitgetheilten Ereignisse. Für Frankenstein bleibt nur noch besonders zu erwähnen, daß Friedrich der Große in den ersten Tagen des Novembers 1756 sein Hauptquartier wieder in Frankenstein nahm.

Ende Mai 1760 rückte ein Theil der aus Böhmen in die Grafschaft Glatz eingefallenen Laudon'schen Armee über Silberberg in die Gegend von Frankenstein, wo er sich lagerte. (S. 240.)

Im Jahre 1795 kaufte Wilhelm Graf von Schlabrendorf alle die das Fürstenthum Münsterberg umfassenden Besitzungen, also auch die Schloßruine zu Frankenstein, von der Fürst Auersperg'schen Familie. Das Fürstenthum wurde nunmehr zur „Minder Freien Standesherrschaft“ herabgesetzt. Der Schloßbezirk selbst gehörte zu dem kaum $2\frac{1}{2}$ km südwestlich gelegenen Dorfe Tarnau, welches einen Antheil der eben erwähnten Standesherrschaft bildete.

Ueber die Auflösung des Dominikanerklosters (1816), sowie über den großen Brand vom 24. April 1858 ist bereits das Wichtigste mitgetheilt. In letzterer Beziehung muß nur noch Folgendes registriert werden: Das Feuer brach am genannten Tage Nachmittags 2 Uhr am Silberberger Thore aus und griff in Folge heftigen Sturmwindes so rasch um sich, daß innerhalb 2 Stunden nicht nur der größte Theil der inneren Stadt, sondern auch die Münsterberger Vorstadt und das Dorf Zadel in Flammen standen und ein furchtbares Feuermeer bildeten, in welchem 21 Menschen ihr Leben verloren. Gegen 2 Uhr in der Nacht stürzte der 18 m hohe Oberbau des Rathsthurmes ein, nachdem vorher schon der obere Theil des schiefen Glockenthurms in sich zusammengebrochen war und seine Glocken verloren hatte. Tausende von Bewohnern, welche durch den Brand nicht nur ihre Wohnstätte, sondern auch ihr ganzes Vermögen verloren, fanden durch die Großmuth des damals lebenden, inzwischen verstorbenen letzten Graf von Schlabrendorf ein Obdach in den Ruinen. Im Schloßhofe wurden Lagerhütten errichtet und der frühere Ritter-

saal durch mehrere Stockwerke vollständig ausgebaut. Viel Jammer und Elend wurden da gelindert, viele Hungernde gespeist.

Während der Kriege gegen Dänemark 1864, gegen Oesterreich 1866 und gegen Frankreich 1870/71 hat Frankenstein die glänzendsten Beweise seines Patriotismus geliefert und sich dadurch großen Ruhm, sowie den Dank der Behörden und aller Patrioten des Heimathlandes erworben.

Die neuesten wichtigen Ereignisse, welche noch verzeichnet zu werden verdienen, sind: 1) Die VII. General-Versammlung der Katholiken Schlesiens, welche in den Tagen vom 28. bis 31. August 1881 in Frankenstein abgehalten wurde und für deren Haupt-sitzungen im Hofe der Schloßruine ein besonderes Versammlungs-lokal neu erbaut worden war. Sonntag, den 28. August fand der Empfang der Gäste bei Ankunft der Eisenbahnzüge und die Begrüßung der Gäste im Saale des Scholz'schen Hotels statt. Es folgten nun Montags: Hochamt in der Pfarrkirche, constituirende Versammlung im neu erbauten Versammlungslocale, Sectionssitzungen, erste öffentliche General-Versammlung im Schloßhofe und Versammlung für die polnisch redenden Theilnehmer im Gasthofe „Zum schwarzen Adler“; — Dienstags: Feierliches Seelenamt für die seit der letzten Katholiken-Versammlung Schlesiens gestorbenen Mitglieder, Sectionssitzungen, beschlußfassende Versammlung im Schloßhofe und Damen-Versammlung im Giechmann'schen Stadthausaale; — Mittwochs, den 31. August: Gemeinschaftliche Fahrt per Extrazug nach Wartha, daselbst Hochamt und hierauf Besuch des Kapellenberges. — Die Versammlung war von vielen tausend Katholiken aus der Provinz besucht, auch der gesammte katholische schlesische Adel war vertreten. Die Stadt glänzte im herrlichsten Festschmuck.

2) Am 17. April 1883 hielt der hochwürdigste Fürstbischof von Breslau, Dr. Robert Herzog, in Begleitung der Grafen Chamaré und Strachwitz seinen feierlichen Einzug, spendete an den folgenden drei Tagen 4460 Personen das Sacrament der heiligen Firmung und kehrte nach einem Besuch des Königl. Landraths Herrn Held auf Schönheide am 20. April wieder nach Breslau zurück. Während der Bischofstage hatte Frankenstein sich wieder hochfestlich geschmückt und eine großartige Illumination

entfaltet. An den Festlichkeiten betheiligten sich fast sämtliche Bürger und Beamten ohne Unterschied der Religion.

3) Am 31. Oktober 1883 wurde in Frankenstein für die Protestanten der Pfarochien Frankenstein und Münsterberg eine Feier des 400jährigen Geburtstages Dr. Martin Luther's abgehalten, und zwar Nachmittags durch einen Festgottesdienst in der evangelischen Kirche und Abends durch eine großartige Festversammlung mit Vorträgen und Gesängen im prachtvoll decorirten großen Saale des Scholz'schen Hotels. Den Gesang in der Kirche, sowie auch Abends bei der Versammlung hatten die Zöglinge des evangel. Lehrer-Seminars zu Münsterberg unter Leitung ihres Musiklehrers übernommen. Den Festgottesdienst hatten auch Ihre Königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Albrecht von Preußen beigewohnt. Als auf der Heimfahrt das Gefährt bei dichtem Nebel gegen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends durch Zadel fuhr, konnte der ohnehin des Weges noch unkundige Kutscher die Biegung, welche die Chaussee am Fuße des Kirchberges in Zadel macht, nicht bald bemerken und beachten. Die Pferde eilten auf den Hügel zu und, als sie das Hinderniß gewahrend, sich plötzlich wendeten, stürzte der Wagen um. Prinz Albrecht rettete sich durch einen kühnen Sprung aus dem Wagen, während Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin den rechten Fuß oberhalb des Knöchels brach und deshalb lange Zeit das Bett nicht verlassen konnte. Den ersten Verband legte der sofort aus Frankenstein herbeigerufene Dr. Fischer an. Die Stelle des Unfalls kennzeichnen jetzt vier dort angepflanzte Kastanienbäume.

II. Umgegend von Frankenstein.

1. Zadel am Pausbach und unmittelbar am südöstlichen Ende der Stadt Frankenstein gelegen, war urkundlich schon 1207 unter den Namen Czudil und Sadilno vorhanden und besteht aus einer kath. Kirche, einer kath., 1757 errichteten Schule und 126 Häusern mit 830 Einwohnern. Zum Dorfe gehört noch der sogen. „Göckelsberg“, richtiger Guckelsberg, 5 Stellen, welche etwa 300 Schritt südwestl. von Zadel am rechten Ufer des Pausbaches und auf einer kleinen, nur 1 km von Frankenstein sich erhebenden Anhöhe stehen. Ihre Benennung soll von

dem kaiserl. General Montecuculi entstanden sein, der hier während der Beschießung des Schlosses Frankenstein im Juli 1646 sein Zelt gehabt und von hier aus den Feind beobachtet haben soll. Die erste Kirche ließ Herzog Heinrichs I. fromme Gemahlin Hedwig auf einer Anhöhe, auf welcher auch die heutige Kirche steht, und zwar an derjenigen Stelle, wo ihr nach der Legende der Wind den Schleier hingeweht, von Holz erbauen und dem heil. Vitus weihen. Nachdem aber diese Kirche durch Feuer zerstört worden, ließ an deren Stelle Bischof Rudolf von Breslau 1477 eine neue Kirche von Stein aufführen, welche der heil. Hedwig gewidmet wurde. Da aber diese Kirche und der 1721 erbaute Thurm schadhast geworden, wurden beide von 1754 bis 1756 neu aufgebaut. Die Kirche ist ein schöner, großer Bau, vermöge der hohen Lage weithin sichtbar und im Innern würdig ausgestattet. Das prachtvolle Gemälde des Hochaltars, darstellend Christus am Kreuz, die linke Hand am Kreuze angeheftet und die rechte Hand über dem Haupte der am Fuße des Kreuzes knieenden heil. Hedwig haltend, wird als ein Kunstwerk des Maler Karl Müller aus München gerühmt. Es wurde vom Grafen Constantin von Schlabendorf, der 3000 Thaler dafür gezahlt, der Kirche geschenkt. Letztere ist Tochterkirche der Pfarrkirche von Frankenstein. — Aus der Geschichte des Dorfes ist noch mitzutheilen, daß es die heil. Hedwig im Einverständniß mit ihrem Gemahl 1207 nebst den Dörfern Heinersdorf, Kunzendorf und Döbersdorf dem Kloster Trebnitz schenkte, daß Kaiser Karl IV., welcher 1349 mit seinem Heer gegen Bolko III. von Schweidnitz zog, in Babel auf dem Platz, der heut noch der Kaiserplatz heißt, sein Zelt hatte aufschlagen lassen, und daß es bei dem mehrerwähnten großen Brande vom 24. April 1858 fast gänzlich in Asche verwandelt, bald darauf aber neu und schön wieder aufgebaut wurde. Der Ort, durch welchen die Frankenstein-Camenz-Reichensteiner Chaussee führt, ist durch seinen Gemüsebau weit berühmt. Zur Gemarkung gehört auch die bei Frankenstein mit aufgeführte, seit Anfang October 1883 im Betriebe befindliche große Zuckerrabrik. — Das Gasthaus bei Volkmer mit großem Concert- und Gesellschaftsgarten (ziemlich in der Mitte des Orts), wird zahlreich besucht. — Hinter Babel begegnet man einer Bild-

säule, welche zur Erinnerung an die daselbst gegen den 1631 aus Frankenstein ausgewiesenen Pfarrer Hölzel verübten, in der Geschichte der Stadt erwähnten rohen Handlung errichtet worden ist.

2. Tarnau, 1227 Tarnow, liegt nur 2,4 km südwestl. von Frankenstein und Zadel und 3 km nördl. von Baumgarten (Seite 157), ist eingetheilt in einen selbstständigen, aus 2 Vorwerken mit 80 Einwohnern bestehenden und zur Herrschaft des Grafen von Chamars auf Stolz gehörenden Gutsbezirk und in einen selbstständigen, aus 88 Häusern mit 665 Einwohnern bestehenden Gemeindebezirk. Der Ort besitzt eine schöne kathol. Kirche, eine kathol. Schule und ist nach Baumgarten eingepfarrt. Tarnau wird von den Bewohnern Frankensteins und der Umgegend gern und zahlreich besucht, besonders das Hübner'sche Gasthaus, „Zur Rosenflor“ genannt, welches diesen Namen in der That verdient, indem während des Frühlings und Sommers mehrere hundert blühende Rosenbäumchen die Besucher erfreuen. — Zu Tarnau gehören noch: a) der Distrikt, worauf das Schloß Frankenstein erbaut ist und b) die nur aus einem Vorwerk, aus einer Mühle und einem Gasthause bestehende Colonie Baucke am Pausebach, 3,3 km westlich von Tarnau und $5\frac{1}{2}$ km südwestlich von Frankenstein. — Von Tarnau aus ist der südwestl. des Dorfes sich erhebende Grochberg in 45 Min. bequem zu ersteigen. (S. 158.) — Ein ebenfalls in der Nähe von Frankenstein gelegener, gern und vielbesuchter Erholungs- und Vergnügungsort ist:

3. Ulbersdorf, früher Ulbersdorf, auch Albrechtsdorf, 1207 Alberti villa und Rozotinice genannt, 3,5 km nordwestl. von Frankenstein und ebenso weit nördlich von Tarnau, besteht aus einer kathol. Kirche, einer kathol., 1825 neu erbauten Schule, einer der Pfarrei Frankenstein gehörenden Widmuth ohne Wirthschaftsgebäude, 170 Häusern mit 1030 Einw. und einer am südöstl. Eingange des Ortes befindlichen, dem Gastwirth Strauch gehörenden Badeanstalt mit einer kalten, schwefelsaures Eisen enthaltenden Quelle, welche schon seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts bekannt und gerühmt ist als hilfreich bei Gicht, Entkräftung, Krampf und selbst bei chronischen Krankheiten. Zum Trinken sprudelt noch ein klarer Quell mit schwachem Eisengehalt im Bette des Dorfs- oder Mannsbaches. Ein 1813 angelegtes

bequemes Badehaus vermittelt die Benutzung des Mineralwassers; doch wird das Bad nicht mehr von fremden Kurgästen besucht, wohl aber ist die Anstalt mit seinem schönen großen Park der liebste Vergnügungs- und Erholungsort der Frankensteiner, zumal der Weg dahin manches Interessante darbietet. Er beginnt am Silberberger Thor mit der über Peterwitz und Schönwalde nach Silberberg führenden Chaussee, zweigt sich aber nach etwa 5 Min. rechts ab, um zunächst zum ebenfalls vielbesuchten Schieß- oder Schützenhaus gelangen zu können. Von der Schießhalle aus zieht sich nordwärts ein breiter, gesicherter und mit einer Lindenallee versehener langer Schießplatz, während nebenan ein schöner, mit Pavillon und großen Lauben ausgestatteter Gesellschaftsgarten zu angenehmem Aufenthalt einladet. Südlich des Gartens befindet sich der große Turnplatz und in unmittelbarer Nähe des Schießhauses die der Stadt gehörige Ziegelei. Auf dem neben dem Schießhause und der Ziegelei sich hinziehenden Fahrwege gelangt man in 12 Min. nach Olbersdorf. Am Ort befindet sich noch ein zweites Gasthaus bei Wenke, sowie eine Käserei. — Nächst Olbersdorf ist ebenfalls zum Besuch sehr empfehlenswerth:

4. Peterwitz, auch Groß-Peterwitz, in Urkunden von 1248 und 1249 Wech, auch Villa filii Stossonis, 1254 Petrowicz und 1288 Petirrwiz genannt und geschrieben, 5 resp. 6 km westnordwestlich von Frankenstein und nur $1\frac{1}{2}$ km westl. resp. südwestl. von Olbersdorf, ist eingetheilt in einen selbstständigen, dem Grafen von Strachwitz (alter Adel) gehörenden, aus einem schönen, herrschaftlichen Schloß mit Park, einem Vorwerk und 148 Einw. bestehenden Gutsbezirk und in einen aus 205 Häusern mit 1450 Einw. bestehenden Gemeindebezirk. Der Ort, durch welchen die bereits erwähnte Frankenstein-Silberberg-Neuroder Chaussee führt, besitzt eine große, schöne, im Innern recht würdig ausgestattete kath. Pfarrkirche, sowie eine katholische und evangelische Schule. — Zur Einklehr laden ein: die große vielbesuchte Brauerei „Zum Felschlößchen“ bei Siegert, sowie die Gasthäuser bei Sachmann und Höfel. — Zu Peterwitz gehören noch: a) die $\frac{3}{4}$ km nördlich von Peterwitz, 7 km nordwestlich von Frankenstein und am Weigelsdorfer Wasser gelegene Viehwegmühle auch Geiermühle genannt; b) die ebenfalls an

genanntem Wasser, jedoch 1 km nördlich von Peterwitz und 6 km nordwestl. von Frankenstein gelegene B e g e l m ü h l e ; c) die $2\frac{1}{2}$ km nördl. von Peterwitz und $7\frac{1}{2}$ km nordwestl. von Frankenstein gelegene und aus 12 Gärtnerstellen bestehende Kolonie Klein-Neudorf und endlich d) die 2 km nordöstlich vom Schloß oder $\frac{3}{4}$ km vom unteren Ende des Dorfes, ebenso weit westlich vom oberen Ende Olbersdorf und 5 km nordw. von Frankenstein gelegene und aus 4 Possessionen bestehende Kolonie Weinaderei mit Gasthaus bei Hoffmann. Es bestehen hier, wie in Olbersdorf, zwei kalte, schwefelsaures Eisen enthaltene Heilquellen, von denen die eine früher durch viele Jahre hindurch zum Baden, die andere sehr kräftige Quelle zum Trinken benutzt wurde, beide wirksam in langwierigen Rheumatismen, Lähmung und Schwäche durch Verlust der Säfte. Es wurde daher schon um 1815 ein Badehaus errichtet und dasselbe später, als der Besuch fremder Kurgäste sich vermehrte und die Quellen sich immer heilsamer erwiesen, bedeutend erweitert, auch ein Douchehaus neu angelegt und der Trinkquell in Stein gefaßt und überwölbt. Das auf diese Weise recht geräumig eingerichtete Badehaus mit 30 Wohnzimmern für Kurgäste, der Gesellschaftssaal und der freundliche Garten der Guts Herrschaft dienten somit zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Fremden. In den ersten 30 Jahren soll auch das Bad ziemlich zahlreich besucht gewesen sein, obgleich ein besonderer Badearzt nicht angestellt war; dennoch scheint es der Concurrnz der übrigen Bäder nicht genügenden Widerstand haben leisten können; denn der Betrieb wurde vor mehreren Jahren eingestellt. — Das Gasthaus von Hoffmann wird neuerdings ziemlich zahlreich besucht, weil der Besitzer, welcher in Australien gewesen, mehrere lebende und ausgestopfte Thiere, namentlich Vögel, sowie auch andere Seltenheiten vorzeigen und dadurch die Gäste unterhalten kann. — Schließlich muß noch erwähnt werden, daß in Peterwitz eine Stärkfabrik sich befindet. — In Verlängerung der Chaussee Frankenstein-Silberberg, welche in der Nähe der Kirche in das Dorf biegt, führt in nordwestlicher Richtung eine Straße in das Thal des Weigelsdorfer Wassers, in welchem die Orte Quickenhof, Raudnitz, Lampersdorf und Weigelsdorf liegen. Von denselben soll vorläufig nur besucht werden:

5. Quidendorf, 1322 Quitkendorf, 3 km nordwestlich von Peterwitz und 8 km westnordwestl. von Frankenstein, besteht aus einem selbstständigen, dem Herrn Grafen Chamaré auf Stolz gehörenden Gutsbezirk und aus einem Gemeindebezirk. Ersterer zählt 70 Seelen und letzterer in 70 Häusern 553 Einw. Der Ort besitzt eine evangelische Pfarrkirche mit Pfarrwidmuth und Wald, eine evang. Schule und wie seine beiden vorbenannten Nachbarorte eine eisenhaltige Mineralquelle. — Einkehr im Gerichtskretscham.

6. Sehersgrund, 1 km nördl. von Quidendorf und $8\frac{1}{2}$ km nordwestl. von Frankenstein, besteht nur aus 23 Häusern mit 140 Einw. Diese Kolonie wurde vor etwa 140 Jahren von einem Grafen Seherr-Thoß zu Quidendorf mit 12 Stellen auf Quidendorfer Dominialgebiet in einem kleinen Thale gegründet. Nachdem die Stellen in Erbpacht ausgethan, haben sich die übrigen, die letzten erst um 1837 angesiedelt.

7. Löwenstein gehört zu den ältesten Orten des Frankensteiner Kreises, soll ehemals Burg oder Stadt gewesen und von den Mongolen verwüstet worden sein. In Urkunden wird es 1282 Lewenstein civitas, 1288 Lewnstein und 1358 Lebynstein genannt und geschrieben. Der Ort liegt $3\frac{1}{2}$ km nordöstl. von Quidendorf, 3 km nördl. von Peterwitz, 7 km nordwestl. von Frankenstein und ist in einen selbstständigen, dem Ober-Amtmann Herrn Frömsdorf gehörigen und aus einem herrschaftlichen Schloß nebst Vorwerk mit 110 Einw. bestehenden Gutsbezirk und in einem aus 47 Häusern mit 200 Einw. bestehenden Gemeindebezirk eingetheilt. Löwenstein besitzt eine kath., dem heil. Jacobus geweihte Tochterkirche von Peterwitz nebst Widmuth (ohne Gebäude), deren Ertrag zur Hälfte der Kirche gehört. — Einkehr im Gerichtskretscham. Zum Gutsbezirk gehört noch das 2 km nordöstl. gelegene Neu- oder Schnallen-Vorwerk. Dominium Löwenstein ist berühmt durch seine große und ausgezeichnete Pferdezucht. — Indem wir die übrigen Orte dieser Gegend später von Kleutsch aus besuchen wollen, wenden wir uns in die östliche und nördliche Umgegend von Frankenstein.

8. Heinersdorf, 2,2 km nordöstl. von Frankenstein, gehört ebenfalls zu den ältesten Orten des Kreises, wird auf älteren

Karten oft mit Hemmersdorf (S. 281) verwechselt, in einer Urkunde von 1207 aber Henrici Uilla auch Zaworek, später Heinrichsdorf, Hennersdorf und Hönersdorf genannt, besteht aus 33 Häusern mit 375 Einw. und besitzt eine kath. Kapelle, in welcher 9 fundirte Messen gelesen werden, und eine kath., 1795 errichtete Schule, sowie eine Pfarrwidmuth. — Gasthaus bei Winkler, im Sommer viel besucht.

9. Stolz, 1316 Stolecz, in älteren Urkunden Skorolez genannt, liegt 5,3 km östlich von Frankenstein, etwa 4—8 km ziemlich nördlich vom Bahnhofe Camenz und wird von der Frankenstein-Münsterberger Chaussee quer durchschnitten. Stolz ist Hauptort der früher den Grafen Schlabrendorf, jetzt dem Grafen von Chamaré gehörenden Standesherrschaft Münsterberg-Frankenstein. Herr Graf Chamaré ist langjähriger Reichstags-Abgeordneter des Wahlkreises Frankenstein-Münsterberg. Der Gutsbezirk besteht aus einem herrschaftlichen Schloß mit Kapelle, schönem sehenswerthen Park und 2 Vorwerken mit 312 Bewohnern, während der Gemeindebezirk aus 156 Häusern mit 1290 Einw. besteht. Der Ort besitzt eine evang., massiv gebaute, mit zwei Thürmen gezierte, früher den Katholiken gehörte Pfarrkirche nebst Widmuth, eine evangel. und eine katholische Schule. — Gasthäuser bei Hoffmann, Sauer und Dierich. — Dominium und Bauergutsbesitzer Sauer besitzen Kalkbrüche und Defen, welche vorzüglichen Düngkalk liefern. Vor mehreren Jahren wurde im Kalkstein ein menschlicher, mit Braunstein überzogener Schädel aufgefunden, der von Autoritäten der Wissenschaft als vorgeschichtlichen Ursprungs erklärt wurde. — Zu Stolz gehört noch die bei Kunzendorf, 4,1 km südöstl. von Frankenstein gelegene Feldmühle. — Das einst in Stolz vorhandene gewesene alte Schloß (Skorolez), dessen Erbauungsjahr ganz unbekannt ist, stand auf einer Anhöhe und war mit Mauern, Thürmen und Gräben befestigt, von denen vor etwa hundert Jahren noch mehrere Ueberreste vorhanden gewesen sein sollen. Im Hussitenkriege (um 1430) stand aber nur noch ein von der Burg etwas entfernter geräumiger Thurm an dem Platze, auf welchem später (das Jahr ist ebenfalls unbekannt) das neuere Schloß erbaut wurde, welcher der alten Burg gewiß als Wachtthurm ge-

dient hat. Um 1770 war der damalige preussische Staatsminister und Ober-Baudirector in Schlesien, Graf von Churschwand, Besitzer des Dominiums, veräußerte dasselbe aber bald nachher an den Grafen von Schlabrendorf. Da das neuere Schloß einen schlechten Grund hatte und dem Einsturz drohte, ließ es der Besitzer um das Jahr 1779 gänzlich niederreißen und ein viel größeres und schöneres aufbauen.

Stolz zieht sich mit seinem oberen Theile zwischen zwei Bergen hinauf, die nicht weit von der Chaussee abliegen und deren Besteigung nur einen verhältnißmäßig geringen Zeitaufwand erfordert. Der Besuch derselben ist wegen ihrer reizenden Aussicht jedem Freunde der Natur und schöner Gegend sehr zu empfehlen. Der östliche, gegen Münsterberg zu liegende Larberg bietet — wie sich von einem Vorberge der Sudeten fast immer erwarten läßt — bereits eine schöne Aussicht dar und trägt sogar ein Belvedere; dennoch gewährt der westliche, mehr nach Frankenstein zu liegende Rauzberg einen weit höheren Genuß, weil die Aussicht eine noch reichere ist. Zu Füßen liegt die breite, fruchtbare Ebene mit der Stadt Frankenstein und vielen großen Dörfern ausgebreitet, durch das vom hohen Gebirge her sich hineinerstreckende Frankensteiner, richtiger Briesnitzer Serpentinegebirge gleichsam in zwei Hälften getheilt. Dahinter steigt die hohe Gebirgskette wie ein Riesenwall in die Höhe, in dem nebeneinander in ununterbrochener Reihe sich das Gesenke, das Glaser Schneegebirge mit dem Reichensteiner Gebirge und das Culengebirge, über welches die Heuscheuer gravitatisch herüberschaut, mit Johannesberg, Patschkau, Reichenstein, Camenz, Wartha und Silberberg an ihrem Fuße präsentiren. Daran reihen sich die Reichenbacher und Nimptscher Höhen mit dem Zobten im Hintergrunde, bis im Rücken die herrliche Aussicht mit den Bergen und Thürmen von Strehlen abschließt. Daß der Berg nicht unmittelbar am Fuß des Gebirges, sondern eine ganze Strecke, etwa 10 km davon entfernt liegt, eignet ihn eben zu einem unvergleichlichen Aussichtspunkte. Die dem Hochgebirge zu nahe liegenden Vorberge gewähren zwar einen weiten Blick in's flache Land, aber nur einen beschränkten in die Welt der Berge, während auf etwas entfernteren dagegen das Flachland ebenfalls geöffnet, zugleich aber auch

in der Hauptgebirgskette der Blick auf die hinteren Berge möglich ist. — Vom oberen Theil von Stolz führt ein Weg erst nördlich $1\frac{1}{2}$ km, dann nordöstl. $1\frac{1}{2}$ km nach Seitendorf. Von diesem Wege zweigt sich links ein Weg ab, der nordwestlich um den Raubberg nach dem etwa 4 km entfernten Schräbsdorf, ein zweiter Theilweg aber nach dem gleichweit entfernten Raubitz führen, Orte, die wir nach einem kleinen Abstecher ebenfalls besuchen werden.

10. Kunzendorf, in alten Urkunden Gunzonis villa, auch Strankawa, 1207 Cunczonis villa, 3 km südwestl. von Stolz und 4 km südöstl. von Frankenstein, besteht aus 68 Häusern mit 490 Einw. und besitzt eine kath., 1802 gegründete, sowie eine evang. Schule und eine zu Zadel bezw. Frankenstein gehörige Pfarrwidmuth mit Wirthschaftsgebäuden. Auch befindet sich hier eine Mineralquelle mit Eisengehalt, die aber nicht benutzt wird. — Einkehr im Kretscham.

11. Seitendorf, auch Sebotendorf, Sybotendorf und Seidendorf genannt, 4 km nordöstl. von der Kirche in Stolz und 8,4 km von Frankenstein entfernt, besteht aus einem großen Dominium oder Gutsbezirk mit 76 Einw. und einem 70 Häuser mit 580 Einw. umfassenden Gemeindebezirk. Der Ort besitzt eine katholische Pfarrkirche mit Pfarrwidmuth und eine katholische Schule. Die Kirche, zu welcher Stolz und im Münsterberger Kreise Groß-Belmsdorf eingepfarrt sind, war bis 1707 Tochterkirche von Stolz, als aber die Stolzer Kirche nach der Ultranstädter Convention den Evangelischen übergeben wurde, verlegte der Pfarrer seinen Wohn- und Amtssitz nach Seitendorf, das seit 1710 als Pfarrkirche constituiert ist. — Um Seitendorf soll der vorzüglichste Weizen wachsen. — Einkehr im Kretscham.

12. Schräbsdorf an der Frankenstein-Strehleener Chaussee, 4,6 km nordöstl. von Frankenstein, ist eingetheilt in einen selbstständigen, dem Herrn Grafen Strachwitz gehörenden und aus einem herrschaftlichen Schloß mit Kapelle, einem Vorwerk, großer Försterei und 120 Einw. bestehenden Gutsbezirk und in einen 39 Häuser mit 226 Einw. umfassenden Gemeindebezirk. Gasthaus bei Wittner. — Zu Schräbsdorf gehört noch die 5 Min. südlich vom unteren Ende des Dorfes Zadel am Pausenbach ge-

legene Badermühle. — Raum 400 Schritt auf der Chaussee weiter gelangt man nach

13. Raubitz, $5\frac{1}{2}$ km nordöstl. von Frankenstein, bestehend aus einer großen und sehr schönen Wallfahrtskirche, einer kath., 1835 neu erbauten Schule, einem zur Herrschaft Schräßdorf gehörigen Dominial-Vorwerk, 75 Häusern mit zusammen 415 Einw. Zu Raubitz gehört die 2 km nordöstl. und ebenfalls an der Frankenstein-Strehlemer Chaussee gelegene, aus einem herrschaftlichen Vorwerk, einem Gasthause und 5 kleinen Stellen bestehenden Kolonie Klein-Belmsdorf. — Bereits im fünfzehnten Jahrhundert stand auf dem Platz der heutigen Wallfahrtskirche eine Kapelle mit einer Statue der schmerzhaften Mutter Gottes Maria. Der Name „Unserer lieben Frau zum Baum“ („ad arborem virentem“, eigentlich: zum grünen Baum) wird als von der Auffindung des Bildes an oder in einem Baume herührend erklärt. Wie ein Schreiben des Bischofs Johannes IV. von Breslau erwähnt, war das Bild Ende des 15. Jahrhunderts von frommen Pilgern bereits zahlreich besucht. Zwei Brüder, Christoph von Reibnitz, Domherr zum heil. Kreuz in Breslau und Index curiae episcopalis, und Dippbrand von Reibnitz, Domherr und Präcentor der Marienkapelle am Dom, Beide Besitzer von „Wonewitz“ (dem heutigen Raubitz), beschloßen daher, statt der Kapelle, in welcher das Bild bisher gestanden, eine Kirche aus Stein zu erbauen. Bischof Johannes IV. gab ihnen hierzu im Januar 1495 die Erlaubniß und gewährte allen Beihelfenden 40 tägige Indulgenz. Das Heiligthum lag im Frankensteinischen Weichbilde auf dem Grund und Boden des Gutes Wonewitz zwar, aber hart an der Heinersdorfer (Hennersdorfer) Grenze, welches Dorf damals — wie bereits mitgetheilt — dem Stifte Trebnitz gehörte. Einige Bauern von Heinersdorf erhoben alsbald Einsprache, wie es scheint, weil sie Verdunkelung ihrer Grenzen, wohl auch Gefährdung ihrer Aecker durch den Menschenandrang befürchteten. Es fand deshalb in Anwesenheit der Trebnitzer Aebtissin und vieler anderer Zeugen eine feierliche Dotirung mit Land statt, wobei Herzog Karl I. von Münsterberg selbst mit dem Pfluge, dessen Pferde sein ältester fürstlicher Rath „rittlings“ lenkte, die neuen Grenzen umzog, die nun mit 5 Grenz-

steinen, auf denen ein Adler eingehauen war, bezeichnet wurden. Hierauf erfolgte die feierliche Uebergabe des von dem Gute Heinersdorf abgesonderten, dem Heiligthume geschenkten Flecken Landes an den Christoph von Reibnitz für sich und seine Nachkommen. Die Heinersdorfer Bauern hatten nachgeben müssen und schritten dann schließlich mit ihrem Schulzen freiwillig dem Pfluge voran. Die Kirche gehörte fortan zur Pfarodie Progan, und die Erbauung der steinernen an Stelle der hölzernen Kapelle fand nun ebenfalls statt. Sie wurde 1594 aufs Neue zum Gottesdienste eingerichtet. Diesem Vorgange verdankt Raubitz seine Entstehung. — Der Verfasser der „Silesiographia“, der seine Angaben aus dem Münsterberger Archive geschöpft haben will, erzählt noch verschiedene Wundergeschichten, deren Richtigkeit aber schon um deshalb bezweifelt werden muß, weil sie bedeutende Widersprüche enthalten, auch die Namen verschwiegen werden. So soll u. A. ein schwedischer Soldat die Statue vom Altar gestohlen, nach Frankenstein gebracht und seinem Wirth übergeben haben, von dem sie in das Haus des „sehr edlen Herrn Ferd. Ignat. Tanner von Lewenthal, jur. utr. Dr. kaiserl. Notar etc.“ (Uebersetzer der „Diva Wartensis“ von Valbinus, S. 52) gelangte, wo sie Letzterer selbst gesehen. Nach Tanner's Tode nahm seine Tochter, die einen Herrn von Colin geheirathet, die Statue mit nach Böhmen, von wo sie auf Befehl und Drohen der herzoglichen Regierung, welche Beschlagnahme auf den Tanner'schen Nachlaß legte, wieder ausgeliefert werden mußte. Besagte Dame schickte das Bild in einem versiegelten Sack durch einen Juden, der aber nicht wußte, was er trug, nach Wartha, von wo es nach Frankenstein, dann nach Progan und endlich wieder nach Raubitz kam. — Im Jahre 1722 hielt im Auftrage des Fürstbischofs Franz Ludwig von Breslau der Erzpriester und Pfarrer Franz Tichy bei St. Mauritius daselbst eine sog. Kirchen-Visitation im Archipresbyterat Frankenstein ab und berichtete bei dieser Gelegenheit bezüglich der Kirche in Raubitz Folgendes: „Auf dem Altare ist eine Statue der allerseligsten Jungfrau und schmerzhaften Mutter Maria aufgestellt, welche im Jahre 1495 vom Bischof Johannes zu Breslau durch ein Schreiben, welches ich eingesehen habe, als durch Wunder berühmt erklärt worden ist; deswegen und wegen des großen Zu-

laufes der Gläubigen ist von ihm gestattet worden, daß ein größeres Gotteshaus erbaut werde. In kurzer Zeit sind an 180 Weiheschenke dargebracht worden, welche bei dem Pfarrer in Prozan aufbewahrt, an größeren Festen der allerseeligsten Jungfrau nach Raubitz gebracht und an dem Gnadenbilde aufgehangen werden". — Die Kirche ist Tochterkirche von Prozan.

Wer Bad Diersdorf und vielleicht auch Nimptsch besuchen will, kann von Raubitz oder Schräbsdorf aus den in geognostischer Beziehung höchst merkwürdigen Weg verfolgen, der in ziemlich nördlicher Richtung über Gläsendorf, Tomnitz und Rosemitz führt.

14. Gläsendorf, 2 km nördl. von Raubitz und $7\frac{1}{2}$ km nordnordöstl. von Frankenstein, besteht nur aus 17 Häusern mit 96 Einw.

15. Tomnitz, 1413 Tonnicz, $1\frac{1}{2}$ km nordnordwestl. von Gläsendorf und 9 km nordnordöstlich von Frankenstein, besteht aus einem dem Grafen Pfeil gehörenden selbstständigen Gutsbezirk mit Vorwerk und 95 Einw. und aus einem, nur 21 Häuser mit 102 Einw. umfassenden Gemeindebezirk. — Die ganze Gegend ist besonders interessant wegen des Vorkommens von Chrysopras, als die einzige Fundstätte, die man von diesem Mineral bisher kennt. Die Kunststraße von Frankenstein über Diersdorf nach Nimptsch durchschneidet fast mitten die Lagerstätte des Chrysopras. Etwa 2 km westlich von Raubitz und 5 km nordnordöstl. von Frankenstein entfernt führt die Chaussee nahe an dem isolirt gelegenen und kaum 331 m hohen Gumberg vorüber, in welchem man Opale, Smaragde und Türkise gefunden hat. Weiterhin liefern die Gruben an der Ostseite der Straße und die Steinbrüche bei dem schon im Kreise Nimptsch, 1 km nördl. von Tomnitz und 10 km nordnordöstl. von Frankenstein gelegenen Rosemitz schöne Handstücke zur Bezeichnung der Felsart. Am nahen Windmühlenberge erblickt man noch die Vertiefungen, aus denen man Chrysoprase zu Tage förderte, selbst unterirdische ausgehauene Gänge, Anlagen zu Bergwerken aus sehr alter Zeit wurden entdeckt. Hier sowohl als um Gläsendorf und bis in die Gegend von Jordanzmühl kommen mit dem Serpentin und Chrysopras manche Verwitterungsformen derselben,

außerdem Hornsteine, Chalcedone und Halbopal in verschiedenen Farben und Gestalten vor.

16. Prozan, 1337 Protzano, 1359 Proczunow, $3\frac{1}{2}$ km westlich von Raubitz und Schräbsdorf und 4 km nördl. von Frankenstein, zählt 124 Häuser mit 815 Einw. und besitzt eine kathol. Pfarrkirche mit großem Pfarrgut und eine kath., 1832 massiv gebaute Schule. Der Sage nach soll das Dorf nebst Kirche an der Stelle erbaut worden sein, an welcher Herzog Heinrich I. 1230 von einem Bären angefallen wurde und von demselben zerrissen worden wäre, wenn nicht ein Jäger noch zur rechten Zeit dem Bär die „Prägen“ abgehauen hätte. Daher der Name des Ortes. Den Retter aus der Gefahr soll dann der Herzog zum Ritter geschlagen haben. Die Kirche steht auf einer Anhöhe (307 m) und war schon 1361 Pfarrkirche. Im Jahre 1241 wurde der Ort von den Mongolen zerstört, später aber von den Bewohnern wieder aufgebaut, hat aber auch in den Hussitenkämpfen, sowie im 30 jährigen Kriege noch viel zu leiden gehabt. Eingepfarrt sind: Raubitz mit Tochterkirche, Olbersdorf mit Kapelle, Dittmannsdorf, Tomnitz und Bülzendorf, Kreis Nimptsch. — Einkehr im Gasthause bei Langs.

17. Dittmannsdorf, einst Dittrichsdorf, $3\frac{1}{2}$ km nordwestl. von Prozan und $7\frac{1}{2}$ km nordnordwestl. von Frankenstein, besteht aus einem selbstständigen, 2 Vorwerke (Ober- und Niederhof) mit 50 Einw. umfassenden und zur Herrschaft Kleutsch gehörenden Gutsbezirk und aus einem 67 Häuser mit 545 Einwohnern umfassenden Gemeindebezirk. Am Ort eine evang. Kirche mit Widmuth, eine evang. Schule und mehrere große Obstgärten. Der nahe Buchberg (281 m) gewährt eine lohnende Aussicht. — Einkehr im Kretscham. — Besuchenswerth in der Nähe ist:

18. Gnadenfret, Herrnhuter-Kolonie am linken Ufer der Peila und im oberen Theile des über 10 km langen Dorfes Peilau, Kreis Reichenbach, 10 km nordnordwestl. von Frankenstein, 12 km ost-südöstl. von der Kreisstadt Reichenbach, sehr freundlich gelegen, regelmäßig und in den oberen Theilen seit dem Brande vom 4. August 1792 ganz massiv gebaut. Diese Brüdergemeinde ist gegründet 1743 den 13. Januar unter dem Schutze und auf dem Schlosse des damaligen Besitzers des Ritter-

gutes Ober-Weilau, Ernst Julius von Seidlitz, durch Zusammentritt von 200 Personen aus Ober-Weilau und Umgegend und durch deren Anschluß an die Brüdergemeinde Herrnhut. Der Grund zum ersten Hause wurde am 15. September 1743, der zum Betsaale am 12. Mai 1744 gelegt. Die Kolonie enthält 55 nette, freundliche Wohnhäuser mit ca. 800 Einw., einen großen und einen kleinen Betsaal, ein Brüder-, ein Schwestern-, ein Wittwen- und ein Wittwerhaus, eine 1791 gegründete Erziehungs- und Pensionsanstalt für Mädchen und eine 1814 gegründete Erziehungsanstalt für Knaben. Zu dem schönen, einem Garten ähnlichen und von hohen Buchen umgebenen Friedhofe, auch „Gottesader“ genannt, führt eine schattige Allee. Gegenüber derselben befindet sich das einzige Gasthaus der Kolonie, „Gemeindelogs“ genannt, nebenan die Apotheke, im Brüderhause aber eine sehr zu empfehlende Conditorei. Die Herrnhuter führen bekanntlich ein stilles, höchst betriebsames Leben. Ihre Waaren, Pfeffermünzküchlein, Bildhauer- und Steinmetz-Arbeiten, sowie alle übrigen Fabrikate, darunter auch Feuersprizen, sind in weiten Kreisen berühmt. — Der nahe, vielbesuchte, mit Anlagen und Terrassen gezierte und mit einem Schauthurme gekrönte Düstenberg und der 1 Stunde nördl. entfernte Fischerberg gewähren prächtige Umsichten. Fischerberg, Quirlsberg und Langen-Weilau sind historisch merkwürdig durch den Sieg, den am 16. August 1762 Friedrich II. über die Oesterreicher unter Laudon erkämpfte. Am Fischerberge hat die Eisenbahn interessante Durchstiche durch das Serpentinegebirge eröffnet. — Der Bahnhof (294 m) liegt nicht in Gnadenfrei, sondern 2 km östlich davon entfernt, im obersten Theil des Dorfes Weilau. (Post nach Diersdorf 4 km und nach Nimptsch noch 4 km.) Zwischen dem Bahnhofe und dem Dorfe Kleutsch befindet sich die Stelle, auf welcher am 17. Mai 1879 ein großer, etwa 1½ Pfund schwerer Meteorstein mit einer dem Geschützdonner ähnlichen, bis 40 km weit gehörten Schallerscheinung niederfiel. Ein zweiter Meteorstein wurde hinter einem Hause von Schobergrund, 3 km von der vorgenannten Stelle entfernt, gefunden. Nach Prof. v. Lasaulx gehören die gefundenen Meteoriten-Stücke echten Chondriten an; die zahlreichen Kugeln von dunkelgrüner, olivengrüner und weißer

Farbe sind nur durch ein lockeres Cement verbunden; das Gestein zerbröckelt in Folge dessen leicht. Die Kugeln sind zum Theil Olivin, zum Theil Enstatit. Metallische Theilchen enthält der Stein nur sparsam; Nichteisen, Magnetkies, Troilit sind zu unterscheiden. Jedoch beträgt der Gehalt an Metallen gewiß nicht 15 bis 20 %.

19. Kleutsch, 1260 Cluchoua, 4 km südlich von Gnadenfrei und 9 km nordnordwestl. von der Kreisstadt Frankenstein, an der Reichenbach-Frankensteiner Chaussee, welche 1 km südwestl. von Gnadenfrei die Straße überschreitet, welche über Habendorf und Weigelsdorf nach Tannenberg zum Anschluß an die Reichenbach-Wolpersdorf-Glaser Kunststraße führt. Ferner liegt Kleutsch an der südöstl. Lehne des Kleutschberges (490 m Seehöhe), dessen Felsenkeller, nur 1 km vom Dorf entfernt, im Sommer viel besucht wird und wegen seines vortrefflichen, weitberühmten „Kleutscher Bieres“ den Magnetpunkt für die ganze Umgegend bildet. Hier finden auch öfters Concerte von Militärkapellen statt. Die Partie ist zu empfehlen, zumal der Berg auch noch eine prächtige Aussicht gewährt. Die Brauerei selbst befindet sich im Dorf an der Chaussee und am Dominalgehöft, zu welchem sie gehört. Pächter: Brauermeister Klose. — Der selbstständige Gutsbezirk, bestehend aus einem schönen, weithin sichtbaren herrschaftlichen Schloß, einem großen Vorwerk und 105 Einw. gehört den Erben des Geh. Ober-Medicinal-Rath Präsident Dr. Rust, vertreten von dessen ältesten Sohn, Herrn Lieutenant a. D. Rust. Der Gemeindebezirk besteht aus 48 Häusern mit 267 Einw. Ein zweites Gasthaus befindet sich weiter oben im Dorf, ebenfalls an der Chaussee, zugleich aber auch an der Straße, welche von Ober-Beilau-Haunold über Kleutsch und Schönheide nach Habendorf führt. — Bei Kleutsch eine herrliche Aussicht nach Frankenstein, Camenz, Reichenstein, das Gesenke, Reichensteiner-, Wartha- und Culengebirge mit dem Silberberger Kamm.

20. Schönheide, einst Prodborovo, 1200 Predberoua und Soneheyde, 1282 Schonheigde genannt und geschrieben, ist ein $3\frac{1}{2}$ km langes, 3 km südwestl. von Kleutsch, 2 km nordwestl. von Löwenstein (Nr. 7) und 9,8 km bzw. 11,8 km nordwestl. von Frankenstein gelegenes Dorf, welches in zwei

selbstständige Gutsbezirke und einen Gemeindebezirk eingetheilt ist. Der erste Gutsbezirk (Oberhof), bestehend aus einem herrschaftlichen Schloß, Vorwerk und 78 Einw. ist Eigenthum des Königl. Landrath Herrn Held, der zweite Gutsbezirk (Niederhof) mit 76 Einw. ist Eigenthum des Rittergutsbesitzer Herrn Krüger. Der Gemeindebezirk zählt 148 Häuser mit 1317 Einw. Der Ort, zu welchem noch die Kolonie Rathsam, $\frac{1}{2}$ km vom südl. Ende, gehört, besitzt eine kathol. Mutterkirche mit Widmuth (eingepfarrt Schönheide, Kleutsch und Löwenstein mit Tochterkirche), eine kath. und eine evang. Schule. — Großes, empfehlenswerthes Gasthaus. — Auf den östlich gelegenen Windmühlbergen erfreut man sich schöner Aussicht. Auch von den übrigen in der Nähe von Schönheide, Rosenbach und Habendorf gelegenen Höhen gewährt das Culengebirge mit seinem malerisch verzweigten langen, am Fuße fleißig angebauten, weiter hinauf aber mit dichten Waldungen bedeckten Kamm einen herrlichen Anblick.

21. **Rosenbach**, früher Rossenbach, 1210 Rozomuca, 1260 Rosomanca genannt, liegt 3 km westlich von Schönheide, 12 km nordwestlich von Frankenstein und besteht aus einem großen Dominium (selbstständiger Gutsbezirk), 47 Häusern und 364 Einw. Der Ort besitzt eine evang. Pfarrkirche mit Widmuth und eine evang. Schule. Im Ort Gasthaus und Brauerei. — Nur $1\frac{1}{2}$ km nördlich von Rosenbach liegt das schon zum Reichenbacher Kreise gehörende, über 2 km lange Habendorf, 1260 Quesnououtrumque, 1296 Haberdoph, 1316 Quesno utrumque, quod theutonice Habisdorf dicitur, bestehend aus einem herrschaftlichen, sehr alten, rund gebauten Schloß, das einstmals ein Stift der Tempelherrn gewesen sein soll, ferner aus 4 Vorwerken, 170 Häusern mit ca. 1360 Einw., einer kathol. Tochterkirche von Weigelsdorf und einer evang. Schule. Brauerei und Gasthaus. — Von Habendorf und Rosenbach führt eine Straße in südsüdwestlicher Richtung und bei fortwährend schöner Aussicht die Höhen hinab in das Thal des Weigelsdorfer Wassers und zwar zunächst nach:

22. **Maudnitz**, $3\frac{1}{2}$ km von Rosenbach, 4 km westl. von Quidendorf (Nr. 5) und 12 km westnordwestl. von der Kreisstadt Frankenstein, bestehend aus einem der verw. Frau Gräfin

von Sternberg (alter Adel) gehörenden selbstständigen Gutsbezirk mit schönem Schloß, Vorwerk, 112 Einw. und einem 76 Häuser mit 566 Einw. umfassenden Gemeindebezirk. Der Ort besitzt eine 1795 neu erbaute kathol. Pfarrkirche nebst einer 1752 vom Pfarrer F. Galisch durch Ankauf eines Bauergrundes errichteten Widmuth, sowie eine in demselben Jahre vom Landrath von Haugwitz gegründeten kathol. Schule. — Einkehr im Gerichtskretscham. — Zu Raudnitz gehört die 1 km südwestl. an der Straße nach Silberberg gelegene, 1740—1750 angelegte und aus 8 Stellen bestehende Kolonie Michelsdorf, 13 km von Frankenstein. — An Raudnitz schließt nordwestlich:

23. Lampersdorf, 1397 Lamprechtdorf, 13 km nordwestl. von Frankenstein, bestehend aus einem dem Landesältesten Herrn von Thielau gehörenden selbstständigen Gutsbezirk mit großem Schloß, schönem Park, 2 Vorwerken (Ober- und Niederhof), große Försterei, 131 Einw. und einem 155 Häuser mit 1205 Einwohnern umfassenden Gemeindebezirk. Der Ort besitzt eine evang. Pfarrkirche und eine evang. Schule. — Zu Lampersdorf gehört die $2\frac{1}{2}$ km südwestl. vom Niederdorf, $15\frac{1}{2}$ km nordnordwestl. von Frankenstein gelegene Kolonie Brand oder Brandhäuser. — Am Fuß des Böhmserges (2 km westl. von Lampersdorf) trifft man eine salzhaltige Mineralquelle. — Lampersdorf und das nordwestl. anschließende, zum Reichenbacher Kreise gehörende Weigelsdorf sind durch folgende komische, die damalige Zeit charakterisirende Geschichte in ganz Deutschland bekannt geworden: Im Jahre 1593 kam die Wittve Müller aus Weigelsdorf mit ihrem am 22. Dezember 1586 geborenen Sohne Christoph zum Pfarrer in Lampersdorf und erzählte demselben, ihr Sohn hätte bei seiner Geburt einen goldenen Zahn mit auf die Welt gebracht. Die Geschichte von dem Wunder verbreitete sich alsbald in alle Gegenden; denn der Geist jener Zeit, der in jeder ungewöhnlichen Erscheinung eine Vorbedeutung großer Begebenheiten suchte, machte auch von dieser Sache ein enormes Wesen. Die deshalb befragte Universität zu Helmstädt prophezeite daraus nichts Geringeres als den Untergang des türkischen Reichs und das nahe Ende der Welt. Die Sage von dem goldenen Zahn wurde das Tagesgespräch. Jeder wollte sehen, fühlen, probiren;

man reiste hin, oder ließ den Knaben holen. Selbst mehrere Fürsten und Ritter machten sich durch ihren Glauben an den Wunderzahn ebenso lächerlich wie die Gelehrten, welche sich an unsinnigen Auslegungen seiner Bedeutung in breiten Schriften übertrafen. Endlich kam durch **Johann Bruchmann**, Rector der Schule zu Krummlau in Böhmen, den auf seine Einladung der Knabe besuchte, ganz einfach an den Tag, daß das ganze Wunder ein Schwindel war. Hätte man Mutter und Sohn gleich gehörig auf den Zahn gefühlt, würde das Räthsel wahrscheinlich bald sich gelöst haben.“ Wir aber sagen: „Se non è vero, è ben trovato!“ „Wenn's nicht wahr ist, so ist's doch gut erfunden.“ — Von Raudnitz führt die bei Rosenbach und Habendorf erwähnte Straße über Michelsdorf und Raschdorf nach Silberberg.

24. **Raschdorf**, 1360 Jemna quod Radissindorf dicitur, 2 km südwestl. von Raudnitz, $2\frac{1}{2}$ km nordnordwestl. von Silberberg und 15 km westl. von Frankenstein, besteht aus einem der verw. Frau Gräfin von Sternberg gehörigen selbstständigen Gutsbezirk mit Vorwerk und 18 Einw. und aus einem 45 Häuser mit 244 Einw. umfassenden Gemeindebezirk nebst einer evang. Schule. — Gasthaus bei Welzel. — Zum Dorf gehört die $\frac{1}{2}$ km westlich gelegene und aus 5 Stellen bestehende Kolonie Tränken-
dorf. — An Raschdorf schließt ziemlich im rechten Winkel:

25. **Raschgrund**, 2 km nordwestlich von Silberberg und $15\frac{1}{2}$ km westlich von Frankenstein, besteht aus 22 Häusern mit 120 Einw. und zieht sich in dem erst westlich dann südwestl. aufsteigenden romantischen und geognostisch merkwürdigen Raschgrunde hinauf, in welchem früher ein lebhafter Bergbau auf silberhaltiges Bleierz betrieben wurde. Das Nähere hierüber wird unten bei Silberberg mitgetheilt werden. — Gasthaus bei Hirschberger. — Von Raschdorf und bezw. Raschgrund führt ein 3 km langer Fahrweg in südöstlicher Richtung bis zur Kirche in Schönwalde, während von Nieder-Raudnitz eine gute Straße in derselben Richtung nach dem $3\frac{1}{2}$ km entfernten Schönwalde führt.

26. **Schönwalde**, das größte Dorf im Frankensteiner Kreise, auch eines der ältesten und schönsten Dörfer der Gegend hängt unmittelbar mit Peterwitz (Nr. 4) zusammen und liegt wie letzteres an der Frankenstein-Silberberg-Neuroder Chaussee. Von

Frankenstein bis zur Kirche werden 10 km und von da bis zum Rathhaus in Silberberg, mit welcher Stadt es ebenfalls zusammenhängt, noch 2,8 km gerechnet. Ein Fußweg zweigt sich unfern Frankenstein links von der Chaussee ab und führt am Lämmelberge links (südöstlich) vorbei, hinter Peterwitz weg bis in die Mitte von Schönwalde, wo er wieder in die Chaussee mündet. Er schneidet einen bedeutenden Bogen ab, ist daher 30 Minuten näher. — Schönwalde, 1207 Rogitnice, 1254 Schonenwalde und 1278 Sonewalde in Urkunden genannt, besteht aus einem selbstständigen, dem Rittergutsbesitzer Herrn Halfter gehörenden Gutsbezirk mit 54 Einw. und aus einem 288 Häusern mit 2346 Einw. umfassenden Gemeindebezirk. Der Ort besitzt eine schöne, große kathol. Pfarrkirche (eingepfarrt: Grün-Harthe, Herzogswalde und Raschgrund) und eine kathol., vom Stift Heinrichau errichtete und 1819 massiv umgebaute Schule. Die jetzige Kirche ist Ende des siebzehnten Jahrhunderts im Renaissance-Styl erbaut, dem heil. Laurentius geweiht und mit 3 Altären ausgestattet. Herr Pfarrer Rieger ist Erzpriester des Archipresbyteriats Frankenstein. — Das Rittergut, sowie die Dominial-Antheile von Herzogswalde und Raschgrund gehörten früher unter das Stift Heinrichau und später dem Domainen-Fiscus. Im Jahre 1818 schenkte dies der Staat dem verdienten General-Lieutenant von Steinmetz, behielt sich aber Jurisdiction, Patronatsrecht und verschiedene Einkünfte vor. Im Jahre 1824 kaufte es die Gemeinde Schönwalde für ca. 40,000 Thaler und verkaufte es 1828 wieder an Anton Halfter, wobei sie an 8000 Thaler verlor. Zum Dorfe gehören: a) oberhalb, 5 Min. südwestlich vom oberen Ende der Stadt Silberberg, das sog. „Ausgespann“; denn Silberberg liegt eigentlich innerhalb der Gemarkung Schönwalde und auch die ehemalige Festung ist auf Schönwalder Grund und Boden erbaut. b) Das Hahnen-Work, 5 km nordwestlich von Silberberg, hinter der Großen Strohhaube auf einem Plateau. c) Grün-Harthe, 2 $\frac{1}{2}$ km südöstlich von Schönwalde und 9 km südwestl. von Frankenstein, bestehend aus einem Kretscham und einigen Stellen am Walde nach Briesnitz zu. d) Schreibendorf im Thal des Weigelsdorfer Wassers, zwischen Quickendorf und Raudnitz, 2 $\frac{1}{2}$ km nord-

westlich von Nieder-Schönwalde und $9\frac{1}{2}$ km westnordwestlich von Frankenstein, bestehend aus einer Mühle und 2 Stellen, 1304 Scriptoris villa und 1382 Schriberdorf genannt. — In Schönwalde selbst sorgen die Gasthäuser bei Ambros. Aust, Anton Wenzel, Josef Fischer (zugleich Fleischerei und großer Saal), „Zum gelben Löwen“ bei A. Teuber, ferner bei Riedel und die große Brauerei nebst Gastwirthschaft bei Peter für Erquickung und gutes Unterkommen. — Aus der Geschichte des Orts ist noch Folgendes mitzutheilen: Schönwalde wurde 1207 auf der Grenze der beiden Klosterwälder Heinrichau und Camenz durch den Grafen von Stosso auf Peterwitz angelegt. (S. 199 f.) Letzterer hatte jedoch den dem Kloster Heinrichau gehörenden Grund und Boden widerrechtlich an sich gebracht, mußte daher auf Befehl Boleslaw II. das neu angelegte Dorf an das Kloster Heinrichau abtreten, welches übrigens schon längst die Anlegung eines Dorfes in dem „schönen Walde“ unter dem Namen „Heinrichau“ beabsichtigt hatte, aber durch die ungünstigen Zeitverhältnisse daran verhindert worden war. Nun richtete es daselbst eine Propstei ein, während Boleslaw II. Schönwalde an deutsche Kolonisten ausgethan haben soll. — Im Januar 1429 wurde das Dorf von den Hussiten geplündert und in Asche gelegt, auch später noch mehrmals von Kriegsvölkern durch Plünderung und Brandschätzung heimgesucht. — In den Jahren 1764—1772 kam Friedrich der Große während des Baues der Festung Silberberg behufs dessen Besichtigung, in der Regel nach den Herbstmanövern, nach Silberberg und nahm dabei jedesmal sein Hauptquartier zu Schönwalde in einem bäuerlichen, jetzt dem Gutsbesitzer Rosenberger gehörigen Hause. Auch beim Beginn des bayerischen Erbfolgekrieges im April 1778 nahm der König daselbst sein Hauptquartier. (S. 244.) — Während in den Jahren 1788 und 1789 Rußland und Oesterreich Krieg gegen das türkische Reich führten und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen sein Heer zum Schutz der Türkei in Bewegung setzte, nahm auch er sein Hauptquartier in Schönwalde. (S. 247.) — Das Dorf ist der Geburtsort des jetzigen Fürstbischofs von Breslau, Herrn Dr. Robert Herzog.

III. Silberberg und seine Umgebung.

1. Die Stadt Silberberg, Argyrium, liegt 70 km süd-südwestl. von Breslau, $12\frac{1}{2}$ km westlich von der Kreisstadt Frankenstein, 12 km nordwestl. von Wartha und 22 km nördlich von Glas, unter $50^{\circ} 34' 32''$ nördl. Breite, $34^{\circ} 20' 37''$ östl. Länge, nahe den Quellen des Pausbachs und des im nahen Mannsgrunde entspringenden Mannsbaches, am Nordgehänge des Culengebirges und in einem Engpasse (Klaufe), welcher früher nächst dem Warthapasse den stärksten Verkehr über das Culengebirge nach Böhmen vermittelte. Diese Thalrinne, durch welche die Poststraße sich schlängelt und in welcher die Stadt terrassenförmig erbaut ist, zieht sich von West nach Ost in die Frankensteiner Ebene und wird eingeschlossen südlich vom Spitzberge und nördlich vom Klosen- oder Klausenberge. Der Spitzberg gehört nicht mehr zur Centralmasse, sondern zum Südostflügel des Culengebirges, dessen Nordende er bildet. Gedachter Flügel besteht aus zwei durch ein Längenthal getrennten Bergzügen, die desto mehr absinken, je mehr sie sich dem tiefen Thal der Neiße bei Wartha nähern; denn während der Spitzberg auf dem Wallgange noch 652 m absoluter Höhe hat, erreicht bis Wartha keine Kuppe mehr 430 m. Der Klosenberg dagegen bildet den östlichen Ausläufer des Bergrückens, welcher sich westlich bis zur Hahnenkoppe mit einer Seehöhe von 785 m erhebt und den Namen „Silberberger Ramm“ führt. Auf ihm und dem Spitzberge befinden sich die Ruinen der ehemaligen Festungswerke.

Der unterste Theil der Stadt erreicht eine Seehöhe von 390 m, der oberste dagegen (Eppner'sche Uhrenfabrik) eine solche von 540 m, ist daher der höchst gelegene Ort des Frankensteiner Kreises. Hierbei muß bemerkt werden, daß die Maasse der verschiedenen Höhenpunkte um Silberberg außerordentlich verschieden angegeben werden, selbst auf den vom Culengebirgsverein aufgestellten Tafeln ist die Seehöhe nicht immer ganz richtig verzeichnet. Bis die von der Königl. Preuß. Landesaufnahme ermittelten Höhenbestimmungen endgiltig festgestellt und amtlich bekannt gemacht sein werden, müssen wir die vom Geh. Rechnungs-Rath W. Liebnow auf seinen bearbeiteten und sehr beliebten Special-

Karten angegebenen Höhenmaße benutzen, zumal dieselben sich auf die Aufnahmen des Königl. Preuß. Generalstabes stützen.

Silberberg zählt 175 Wohnhäuser mit 467 Haushaltungen und 1542 Einwohner (davon $\frac{2}{3}$ katholisch und $\frac{1}{3}$ evangelisch), besitzt ein Rathhaus, eine kath. und eine evang. Pfarrkirche, eine kathol. Schule mit 2 Lehrern und eine evang. Schule mit 1 Lehrer, eine Holzindustrieschule, eine Postexpedition mit Telegraphenanstalt (Personenpost: Ab Frankenstein 5.45 und 10.15, zurück 3.25 und 6.5, Fahrzeit $1\frac{3}{4}$ St.) und ein Hospital für 12 Arme. Ferner ist hier der Sitz der Königl. Forstverwaltung für die bei Silberberg gelegenen sehr umfangreichen Staatsforsten. — Die Stadt-Verwaltung wird geübt durch den Magistrat, bestehend aus dem Bürgermeister, dem zugleich die Polizei-Verwaltung übertragen ist, und vier Rathsmännern, sowie durch die aus 12 Mitgliedern bestehende Stadtverordneten-Versammlung. — Am Ort: Arzt und Apotheke.

Die evangelische Kirche wurde von Bergleuten, welche aus dem sächsischen Erzgebirge eingewandert waren und sich zur evangelischen Confession bekannten, in der Zeit von 1578 bis 1592 erbaut und am 29. September 1591 eingeweiht, nach dem Tode der Piasten 1675 geschlossen, 1696 den Katholiken überwiesen und mit einem Geistlichen aus dem Kloster Heinrichau besetzt, 1707 aber der evangelischen Gemeinde wieder zurückgegeben. Den 29. Juni 1807 brannte sie mit der Stadt in der Belagerung nieder, wurde von 1809 bis 1816 neu aufgebaut und den 17. Dezember 1816 auch wieder neu eingeweiht.

Die katholische Kirche wurde 1709 vom Kloster Heinrichau gegründet, nachdem dasselbe — wie vorerwähnt — die 23 Jahre im Besiz gehabte evang. Kirche 1707 hatte zurückgeben müssen. Auch sie wurde während der Belagerung von 1807 ein Raub der Flammen, bald darauf aber vom Kloster Heinrichau wieder neu aufgebaut. — Am 28. August 1881 ward in der festlich geschmückten Stadt Silberberg ein seltener Festact vollzogen, der hier nach einem Bericht des „Gebirgsboten“ ausführlich mitgetheilt werden muß, weil er das gute Einvernehmen zwischen Katholiken und Protestanten constatirt. Es fand nämlich an diesem Tage die Glockenweihe und das Aufsetzen des renovir-

ten Kirchthurmknopfes an der kathol. Kirche statt. „Im Festzuge, der unter dem Geläute der Glocken der evangel. Kirche Nachmittags 2 Uhr sich in Bewegung setzte und eröffnet wurde von einem Musikchor und dem Gesangverein, trugen weißgekleidete Jungfrauen den bekränzten Thurmknopf, das Kreuz und die Wetterfahne; ihnen folgten junge Männer mit der 4 Ctr. schweren Glocke. Hieran schlossen sich: Herr Stadtpfarrer Hesse, begleitet von seinen auswärtigen Amtsbrüdern, der Herr Pastor der evang. Gemeinde im Talar, Magistrat und Stadtverordnete und an letztere eine große Zahl von Bürgern und auswärtigen Theilnehmern. In der kathol. Kirche angelangt, bestieg der Ortspfarrer die Kanzel und führte in warmen Worten der Kirchengemeinde die Bedeutung der bevorstehenden heil. Handlung vor die Seele. Nach Verlesung der früheren im Thurmknopfe befindlich gewesenen Urkunden, von denen die letzte von 1818 schon des guten Einvernehmens zwischen beiden Confessionen rühmend erwähnt, folgte die Mittheilung der neuen, in welcher gleichfalls das seitherige Fortbestehen dieses Verhältnisses besonders documentirt wird und u. A. die Namen der bisherigen Seelsorger bis auf den jetzigen Pfarrer genannt werden, der, wie hier zugefügt wird, in Liebe mit seiner Kirchengemeinde vereint ist. Mit bewegter Stimme nannte Redner seinen Namen und ersuchte darauf von Gott die Gnade, ihn, so lange der Culturfampf andauere, am Leben zu erhalten, damit nicht durch seinen Tod die ihm anvertraute Herde etwa verwaist bleibe. Es war dies ein mächtig ergreifender Augenblick, in welchem Jeder der Anwesenden diese Bitte mit an Gottes Thronesstufen emporgesendet hat. Nach Vollzug der Glockenweihe u. wurde das Te deum laudamus intonirt, worauf mit sacramentalem Segen die kirchliche Feier schloß. Bald nach dem Einfügen der Urkunden in den Knopf, ging es unter bewährter Leitung der betreffenden Werkmeister ohne Unfall an das Aufziehen der Glocke und des Knopfes, während von dem Gesangverein und dann von einem gemischten Chor passende Gesänge vorgetragen wurden.“

In Silberberg, und zwar in den ehemaligen Kasernen, ist seit 1869 die vorher in Lahn, Kreis Löwenberg, etablirt gewesene große Uhrenfabrik der Firma A. Eppner u. Comp., Hof-

lieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs und Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen. Die Fabrik, deren Erzeugnisse wegen ihrer Vorzüglichkeit bereits einen Weltruf erlangt haben, beschäftigt gegen 125 Arbeiter, welche fast ohne Ausnahme Künstler genannt werden dürfen. Die Fertigkeit und Accurateſſe, mit welcher jeder einzelne dieser Künstler arbeitet, die Eleganz jedes einzelnen Theiles der verschiedenen Uhren, selbst die winzig kleinen und feinen, kaum mit dem Mikroskop zu erkennenden Stiften und Rädchen erregen des Besuchers höchstes Erstaunen, höchste Bewunderung. Jeder dieser Künstler, darunter auch Herren im Silberhaar, arbeitet mit einer besonderen Maschine, fertigt also besondere Uhrentheile, während Andere wieder mit dem Zusammenſetzen der verschiedenen Theile sich beschäftigen. Es werden hauptsächlich gefertigt: Taschenuhren in Gold, Silber wie Metall von jeder Größe mit Cylinder- wie Anker-Schappement (Steig- oder Hakenrad), „Deutsche Remontoir-Uhr“ (ganz neu und patentirt), Remontoirs (Kronenaufzug) eigenes System, Post- und Eisenbahn-Coursuhren, Repetiruhren, Chronographen und Secunde-Uhren, Chronometer, Wächter-Controluhren (System Bürk) mit eigenen Verbesserungen, Uhrwerke mit Anker-Schappement in 8 verschiedenen Größen, astronomische Pendeluhren und die von den Fabrikbesitzern construirte und eingeführte Plantagen-Uhr, welche sich durch ihre Einfachheit, Billigkeit und Güte auszeichnet und sich vorzüglich für Dominien, Landgüter, Baupläze, Bahnhöfe, Fabriken, Hütten, Bergwerke und sonstige gewerbliche Anlagen und Häusercomplexe 2c. eignet. Sie geht 30 Stunden und schlägt Ganz und Halb. Das Schlagwerk erzielt einen ausnehmend starken und resonanzreichen Ton der Glocke. Außerdem werden gefertigt: Zählapparate und Laufwerke, Controlapparate für Fahrgeschwindigkeit und Arbeiter-Controlapparate. Endlich aber ist noch eine besondere Gravir- und Guillochir-Werkstatt für decorative Ausstattung der Uhrengehäuse eingerichtet. Der Besuch der Fabrik wird Fremden gern gestattet. -- Ferner befinden sich in Silberberg eine Haar- und Wollgarnspinnerei, eine Lederfabrik, eine Brauerei und eine Kunstschleiferei, auch die Baumwollengarn-Handweberei und Haargarn-Handspinnerei wird fleißig betrieben.

Gasthäuser sind zu empfehlen: 1) „Zum Prinz von Preußen“ bei Anlauf; 2) „Zur goldenen Sonne“ bei Tonke; 3) „Zur grünen Tanne“ bei Bartsch. — Restaurationen: Weinstube beim Kaufmann und Rathsherrn C. Jüttner und die Restaurationen bei Konrad Wittner, bei Klapper im Rathhausteller und bei W. Nupprecht in der Nähe der Eppner'schen Uhrenfabrik. — Wohnfuhren bei Heinr. Grieger, Albert Weiner und Ferd. Tonke. — Führer werden in den obengenannten Gasthäusern, sowie vom Vorsitzenden der Section des Culengebirgs-Vereins, Herrn Kaufmann und Rathsherrn C. Jüttner nachgewiesen.

Silberberg erfreute sich bis 1861, zu welcher Zeit die Aufhebung der Festung und Veretzung der Garnisonstruppen erfolgte, ziemlich befriedigender Erwerbsverhältnisse. Von da ab erlitten dieselben jedoch bedeutende Schädigung. Es wurde daher im Jahre 1881 auf Anregung des Kaufmann und Rathsherrn Jüttner von mehreren Bürgern der Versuch gemacht, dieselben dadurch wieder etwas zu beleben und zu heben, daß Fremde durch Anzeigen und Artikel in den Zeitungen, deren Kosten die Unternehmer deckten, auf die Naturschönheiten des Ortes und seiner Umgebung aufmerksam gemacht und zum Besuch eingeladen wurden. Der Erfolg war ein so günstiger, daß aus dieser vorläufigen Vereinigung im Anfange 1884 ein geschlossener Verein constituirt werden und dieser sich als Section an den Culengebirgsverein anschließen konnte. Den Vorstand bilden: Kaufmann und Rathsherr C. Jüttner Vorsitzender, Kaufmann und Stadtverordneten-Vorsteher P. Bed Schriftführer und Kgl. Revierförster Frenzel Kassenführer. Im Sommer 1884 wohnten bereits gegen 90 fremde Familien mehrere Wochen hindurch in Silberberg, während gegen 4000 Touristen die Festungswerke und die Eppner'sche Uhrenfabrik besucht haben. Der Verein hat überall, wo nothwendig, Wegweiser, Ruhebänke, Tische und auf den höchsten Punkten Tafeln mit Angabe der Seehöhe aufgestellt, auch diejenigen Stellen, an denen ein Echo geweckt werden kann, mit Tafeln bezeichnet. Im Donjon ist eine Restauration errichtet, welche für Erquickungen bestens sorgt und deren Pächter den Fremden als Führer durch die Werke dient. Alle zur Bequemlichkeit der Frem-

den getroffenen Einrichtungen sind den vom Centralvorstande des Oulengebirgs-Vereins gewährten Unterstützungen, andererseits aber auch dem Vertreter der Königl. Forstverwaltung, Herrn Revierförster Frenzel, zu verdanken, welcher die Vereins-Section bei der Anlage von Wegen zu den verschiedenen Partien, beim Planiren von Plätzen, Aufstellung von Wegweisern u. s. w. in wohlvollendster Weise unterstützte.

Geschichte. Silberberg verdankt Entstehung und Namen dem hier und in der Umgegend betriebenen Bergbau auf Silber und Blei. Derselbe wurde schon 1370 von Bergleuten aus Meissen und Reichenstein eröffnet. Später erhob er sich bis zu einer jährlichen Ausbeute von ca. 1000 Centnern Silbererz und Glätte. Durch die Hussiten wurde er zwar gestört, vom Jahre 1527 ab jedoch durch eingewanderte Bergleute aus dem Erzgebirge wieder von Neuem mit Glück betrieben. Spuren davon finden sich noch auf der nordöstlichen Seite der hiesigen Höhenzüge, namentlich in dem nahe gelegenen Raschgrunde, wo der Bau in einem grobschiefrigen, feldspathreichen, oft wellenförmigen Gneiß auf silberhaltigen Bleiglanz, mit etwas schwarzer Blende, Kupfer- und Schwefelfies und Kalkspath gemengt, betrieben wurde. Der Centner Erz soll 4 bis 5 Loth Silber enthalten haben. Damals entstanden die ersten 62 Häuser, welche 1543 vom Herzog von Münsterberg zu einer freien Bergstadt erhoben wurden. Silberberg kam mit Reichenstein und den Bergwerken 1581 durch Kauf an das Fürst Rosenberg'sche Haus in Böhmen, welches 1591 der Stadt das Recht ertheilte, über seinem Wappen (ein halber schlesischer Adler auf drei Querbalken) eine fünfblättrige rothe Rose führen zu dürfen. Zugleich erhielt der Magistrat das Patronatsrecht über die neuerbaute evangelische Kirche und Schule des Ortes. — Im Jahre 1599 kam Silberberg an das piastische Fürstenhaus der Herzöge von Liegnitz, Brieg und Wohlau, bei dem es bis zum Aussterben dieses Geschlechts (1675) verblieb. — Im dreißigjährigen Kriege erlosch der Bergbau gänzlich; auch die Stadt hatte viel zu leiden. Im Jahre 1621 wurden von den feindlichen Kriegsheeren alle Zugänge nach der Grafschaft Glatz, so auch Silberberg besetzt und verschanzt. (S. 121.) Das größte Unglück aber erlitt Silberberg im Jahre 1633 von Wallen-

stein, der 125 Bürgerhäuser nebst der evang. Kirche, dem Pfarr- und Schulhause in Asche legen und viele Einwohner niedermetzeln ließ, darunter auch viele Bergleute. Die sowohl 1754 als auch 1812 wiederholt angestellten Versuche, den Bergbau aufs Neue aufzunehmen, wurden leider von keinem Erfolge belohnt. — Während der Belagerung von 1807 wurde die Stadt abermals niedergebrannt.

Die Festung — hoch über der Stadt auf sechs Bergespitzen gelegen — ließ Friedrich der Große von 1765 bis 1777 nach dem Plane des Oberstlieutenant von Regeler erbauen. Dieser Riesenbau soll nicht weniger als $4\frac{1}{2}$ Millionen Thaler gekostet haben. Veranlassung zu demselben gab einerseits die freie und kuppenartige Form einiger Berggipfel, andererseits aber und zumeist die Lage des Orts, indem hier, wie bereits erwähnt, in dem tiefen und engen Bergthale hinauf von jeher eine Paßstraße aus einem wichtigen Theile Schlesiens nach der Grafschaft Glatz und nach Böhmen führte, die eines Schutzes bedurfte. Auf ihr und auch über die mehr nordwestlichen Kämme des Eulengebirges zogen sowohl im dreißig- als auch im siebenjährigen Kriege bald größere, bald kleinere Heeresabtheilungen. Dies geschah besonders in den Jahren 1760 bis 1762, wo ebenso preussische wie österreichische Truppen von Zeit zu Zeit an den Abhängen des Gebirges und in den benachbarten Ebenen verschiedene Stellungen und Lagerstätten einnahmen. An diese Zeiten erinnern noch jetzt Bruchstücke von Schanzen und die Namen: Kanonen- und Colonnenweg, Husarensteig, Croatenplan, sowie die auf diesen Stellen gefundenen eisernen Gegenstände: Aerte, Hufeisen, Sporen, gezahnte Sicheln &c. Einen dritten Hauptgrund zur Anlage der Festung Silberberg fand Friedrich II. in den damaligen Verhältnissen zwischen den Festungen Glatz und Schweidnitz, für welche ein Mittelglied geschaffen werden mußte, welches auch auf Reisse von Einfluß sein konnte. Rechnet man noch Cosel hinzu, so entstand auf diese Weise in und nahe dem Gebirge gegen Oesterreich hin ein Gürtel von 5 Festungen.

Sowohl die hohe Lage der Festung Silberberg, als auch der Umstand, daß ihre Werke und Gräben größtentheils und bis 22 m tief in Felsen gehauen worden, erregte früher allgemeine Bewun-

derung und erregt auch heut noch die Bewunderung aller Besucher, obgleich sie heut in Ruinen liegt. Sie wurde daher oft „das schlesische Gibraltar“, der Haupttheil auf dem Schloßberge aber (Donjon) mit Recht der „Wunderbau“ genannt. Die Festung bestand aus sechs großen Werken: dem Donjon auf dem Schloßberge, dem Hohenstein, dem Hornwerk auf dem Hahnenkamm, der Großen und der Kleinen Strohhaube und dem detachirten Fort auf dem Spitzberge. In drei Reihen Kasematten konnten 5000 Mann untergebracht werden, während für den Frieden 2 Kasernen und das Lazareth nebst der Garnisonsschule zwischen Stadt und Festung in einer Seehöhe von 555,5 m erbaut wurden, welche jetzt die Oppner'sche Uhrenfabrik besitzt und theils als Werkstätten theils als Wohnungen für die Arbeiter benutzt. — Der im Quadrat gebaute Schloßplatz (Hof) des Donjons, in dessen Mitte ein Brunnen 78 $\frac{1}{2}$ m tief in den Felsen gesprengt worden, enthielt im Erdgeschoß u. A. die Ställe für das Schlachtvieh und das Wasserhebwerk des vorgedachten Brunnens, im ersten Stock die Vorrathsmagazine und im zweiten Stock die Kasernenstuben, die Kapelle und die Zellen für die Gefangenen. Von politischen Gefangenen aus den Jahren 1848 und 1849 haben hier ihre Strafe abgehüßt: Pastor Meißner aus Voigtsdorf bei Warmbrunn, Referendar Rasch und die Studenten Schlehan und Nimbs aus Breslau.

Auf dem Schloßberge ist der Braut- oder Jungferngang interessant, den einst die Tochter des Pförtners zu einem geliebten Gefangenen oft des Nachts wagte, bis sie von ihrem eigenen Vater entdeckt und angezeigt wurde. Nur wenige aus der Mauer ragende Steine dienten ihr zu Stufen, vor sich sah sie den Abgrund, und nur ein kleines Gitterfenster gestattete ihr mühsam den Eingang; dennoch wußte sie all' diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Festung — ihrer Lage wegen uneinnehmbar wie der Königstein in der sächsischen Schweiz — ist nur einmal, nämlich im Anfange des Jahres 1807 belagert, aber nicht eingenommen worden. Trotzdem erging 1859 der Befehl zu ihrer Aufhebung, weil jetzt mehrere Straßen über das Culengebirge führen und weil sie bei der neueren Kriegsführung vollständig entbehrlich geworden,

zumal für die heutige Artillerie die umliegenden Höhenpunkte den Werken doch zu nahe liegen. Doch steht noch der bei weitem größte Theil der leider nicht mehr gepflegten Werke. Die Demolirung derselben, namentlich der Nebenwerke hatte bereits begonnen und ein großer Theil der Trümmer war auch schon zum Wiederaufbau von Frankenstein hinabgeschafft, als auf Gesuch der Stadt die weitere Abtragung der Werke, besonders des Donjons, aufgehoben und die Genehmigung ertheilt wurde, die Ruinen zur Erinnerung an den großen König stehen lassen zu dürfen. Jetzt sind sie ein Anziehungspunkt vieler Touristen, um aus ihnen die Großartigkeit der früheren Festung zu erkennen und auf ihren hohen Wällen eine prächtige Rundsicht zu genießen.

Der Schloßberg mit dem Donjon, welcher auf dem Schloßplaze eine Seehöhe von 675,8 m und oben bei dem Vermessungssignal auf dem Wallgange eine Seehöhe von 686,2 m mißt, gewährt nämlich eine der schönsten Fernsichten in den Sudeten. Außerdem genießt man hier entzückende Blicke sowohl auf die herrlichen Waldungen der nächsten Umgebung als auch in die reizenden, durch ihre wechselvolle und frische Anmuth sich auszeichnenden Thalschluchten. — Vom Vermessungssignal genau nach Norden erblickt man im Vordergrunde, unten am Fuß der Gebirgskette, Raschdorf, weiter den unteren Theil von Lampersdorf, den Langen- und Huthberg bei Langenbielau, Reichenbach, darüber hinaus die langen Dörfer Dreißighuben und Hennersdorf und endlich den östlichen Flügel der Röltschenberge, an welche sich etwas links das Dorf Röltschen mit seiner schon hoch gelegenen Kirche lehnt, während sich wenig links davon der Röltschenberg in einer Seehöhe von 455 m erhebt. Von letzterem Berge nach dem Donjon zu begegnen dem Auge: Ernsdorf bei Reichenbach, Nieder-Langenbielau und im Vordergrunde Weigelsdorf, während etwas links über Weigelsdorf hinaus Mittel-Langenbielau mit seiner Kirche, dahinter Peterswaldau und noch weiter, aber etwas links am Fuße der Gebirgskette entlang, Schweidnitz mit seinem hohen Jesuitenthurm sich sehen lassen. Vor Langenbielau erhebt sich der sagenreiche „Herrlaberg“ (Berg der kleinen Herren oder Zwerge). — Etwas rechts (nordöstl.) der Nordlinie zeigen sich im Vorder-

grunde Raudnitz, dahinter die Raudnitz-Lampersdorfer Hügel, weiter Nieder-Beilau-Schlössel bei Reichenbach, Bertholdsdorf mit Kirche, Ober- und Nieder-Langenseifersdorf mit Kirche und endlich der Vater Zobten (718 m) mit seinen Kindern: Geiersberg und Schwarzeberg. Wenig rechts von dieser Schaulinie begegnet das Auge auf das Donjon zurück: Schlaupitz, Ruchendorf, Stoschendorf (gewöhnl. „Tuschen-dorf“) mit seiner Wallfahrtskirche, näher Güttmannsdorf, Rittlitzheide und im Vordergrunde Nieder-Raudnitz mit der Kolonie Michelsdorf. — Wenden wir uns wieder wenig nach Nordost, so finden wir die Linie Donjon-Breslau. Sie zieht sich über das unterste Ende von Raudnitz und links am Wenzelberge vorbei zunächst nach Rosenbach, streift den südlichsten Theil von Habendorf mit seinem alten Schloß der Tempelherren, läßt den Habendorfer Hohberg rechts liegen, durchschneidet Mittel-Beilau und berührt den dahinter sich erhebenden, historisch merkwürdigen Fischerberg. Von hier zieht sich die Linie zwischen dem Verlorensberge (links) und dem Kuhberge (rechts) über die Olbersdorf-Lauterbacher Waldhöhen, dann wieder zwischen dem Mühlberge (rechts) vor Panthenau und den „heiligen Bergen“ links über Langenöls, Karlsdorf und Damsdorf nach Breslau. Auf dem letzten Theil dieser Tour ist aber das Auge gut zu bewaffnen. — Rechts von der eben bezeichneten Linie und rechts am Wenzelberge vorbei erblickt man Schönheide am dahinter sich erhebenden Kleutschberge, rechts vor demselben Kleutsch mit seinem Schloß, dahinter den Gnadenfreier Bahnhof und die Nimptscher Berge.

Nach Nordost gewendet zeigen sich rechts Schönwalde, Peterwitz und Olbersdorf, links Quickenborn und Löwenstein, weiter hinaus rechts Prozan mit seiner Kirche und der geognostisch merkwürdige Gumberg, links hinter Löwenstein: Dittmannsdorf, gerade aus der Buchberg, dahinter die Gläsendorfer Berge mit dem Steinberg bei Kobelau (links), die Thielaukuppe bei Gr.-Belmsdorf (rechts), etwas vor letzterer der Schulzenberg, links desselben Schräbsdorf mit Schloß, Raubitz mit seiner prächtigen Wallfahrtskirche, hinter Gr.-Belmsdorf und Poln.-Peterwitz der Buchwald und

Heinrichau, geradeaus Töpplimoda und dahinter Strehlen mit seinen Bergen. — Mehr nach Osten zu begrüßen wir am Abhang des Schloßberges unser trautes Silberberg, über Ober-Schönwalde und rechts am Lammelberge vorbei die freundliche und hellglänzende Stadt Frankenstein mit ihrem jugendlichen Rathsthurm, ihrem alten, ehrwürdigen und gebeugten Glockenthurm, ihrer Schloßruine und ihren Kirchen. An Frankenstein schließt rechts Badel mit Kirche und Zuckerfabrik, während etwas weiter Stolz mit Schloß und Kirche am Rauz- und Lahrberge glänzt und weiter geradeaus Münsterberg in der Ferne leuchtet. Von Münsterberg links, in der Richtung über die beiden vorgenannten Berge läßt auch Grottkau sich blicken.

Nach Osten zeigen sich rechts vor Frankenstein das Dorf Tarnau; weiter der untere Theil von Stolz und noch weiter Bernsdorf mit Kirche und Gr.-Rossen bei Münsterberg, wenig links Bärwalde und Schlaufe, während etwas rechts von dieser Linie eine Reihe von bekannten Bergen: Harteberg, Groch- und Wachtberg mit ihren Schanzen und Magnesitgruben sich erheben. Rechts vom Wachtberge zeigt sich auch der geognostisch und historisch merkwürdige Buchberg. Zwischen beiden Bergen lagert Baumgarten. Weiter hinaus erblickt man rechts der Ostlinie Runzendorf, Gallenau mit dem Bahnhofe Camenz, links von letzterem Alt-Altmanndorf mit Kirche, dahinter den Höllebusch, noch weiter Neu-Altmanndorf mit Kirche und etwas rechts Bärdorf und Lindenu. — Mehr nach Südost, und zwar rechts an der vorgenannten Bergreihe entlang, begrüßen wir über Grün-Harthe: Dürr-Hartau und Grunau das hellleuchtende Camenz mit seiner ehrwürdigen Klosterkirche, einer neuen evang. Kirche und seinem die ganze herrliche Gegend beherrschenden Riesenschloß des Prinzen Albrecht von Preußen. Links an dieser Linie zeigen sich Baizen mit seiner Kirche und Hertwigswalde mit Schloß und Kirche, rechts aber Schrom, Reichenau und der Bahnhof bei Patzschlau, während geradeaus über Ober- und Nieder-Pomsdorf das Städtchen Ottmachau und etwas rechts dieser Linie auch Patzschlau sich sehen lassen.

Nach Südost und am Fuß der Gebirgskette entlang zeigen sich Nidlasdorf, Briesniz mit Kirche, Niegersdorf, Fran-

fenberg mit Kirche, Wolmsdorf mit Kirche, weiter Plott-
 niz, Ramiz bei Patzschau und Nieder-Gostitz. — Etwas
 rechts vom Spitzberg erschließt sich dem Auge eine kleine Welt
 schön bewaldeter Berge: den südöstl. Abfall des Culengebirges
 mit dem Kahlen- oder Tannenberge, Ohmsberge, Gr.-
 und Kl.-Buchberge, Lieutenantskoppe u., weiter das
 Warthagebirge mit dem Kapellenberge, der Johnsbacher
 Spitze, etwas rechts die Mokoppe, weiter Hemmersdorf,
 Dörndorf, wieder etwas rechts Maifriedsdorf und Reichen-
 stein mit seinen Kalksteinbrüchen. Zwischen dem Kapellenberge
 und der Mokoppe erblickt man rechts von Reichenstein den Jauer-
 berg (872 m), links an demselben den Ruhberg (573 m) und
 den Kreuzberg (481 m), während etwas rechts von der Mo-
 koppe (nahe am Hummrich vorüber) der Königshainer Spitz-
 berg und die Grafenkuppe ihre Häupter stolz in den Aether
 heben. An letztere schließen sich im Bogen nach Südwest die
 Tannenkuppe und das Uberschaargebirge. (S. 170/71.)
 Nimmt man nun die Richtung über letzteres, so präsentiren sich
 jenseits der Höhenzüge von Ober-Hannsdorf und Kunzendorf-
 Ullersdorf zuerst die Kühberge, die höchsten Erhebungen des
 hochflächenartigen Gebirgsrückens, welcher sich von Neu-Walters-
 dorf bis zum Schwarzen Berge hinzieht, sodann — aber etwas
 rechts — der Dürre Berg, der Schwarze Berg, der Heu-
 und der Mittelberg, bei diesen Bergkuppen links vorbei, also
 geradeaus der Glazer Schneeberg. Die Seehöhe all' dieser
 und der folgenden Berge ist bereits Seite 171 bis 181 angegeben,
 kann hier also übergangen werden. An den Schneeberg schließen
 sich links der Wegsteinkamm, der Fichtig und das Meißner
 Grenzgebirge, rechts aber der Kleine Schneeberg, der
 Neundorfer Kamm, die Lauterbacher Felsen, der Weiße
 Stein, der Sieh dich für und die Klappersteine. In der
 Richtung nach den Klappersteinen, jedoch etwas links, sieht man
 das Wallfahrtskirchlein Maria Schnee auf dem Spitzigen
 Berge bei Wölfelsdorf glänzen, während rechts von den Klapper-
 steinen die Berge von Grulich und Mittelwalde, sowie der Paß
 bei Bobischau gesehen werden.

Wendet man sich nun genau nach Süd, so findet man die

Linie Silberberg-Glas-Habelschwerdt; Mittelwalde liegt nur 1 km östlich derselben. Sie überschreitet zunächst den Herzogswalder Grund und zieht sich dann zwischen den beiden kaum 4 km entfernten Bergen Hupprich (rechts) und Hummrich (links) durch, welche leider die Gegend bis Glas verdecken. Nur die Berge von Wiesau, Mühlhof und Hollenau-Birgwitz sind zu sehen. Von Glas zieht sie sich links beim Rothen Berge vorbei über die große Spinnfabrik bei Rengersdorf, berührt den Antonienberg mit dem vielbesuchten Gutstein bei Grafenort, welcher leider die Stadt Habelschwerdt verdeckt, zieht sich dann über den Kronenberg bei Nieder-Langenau, hart an den Bahnhofen von Obersdorf und Mittelwalde vorbei, um endlich die böhmische Grenze zwischen Nieder-Steinbach und dem Bahnhofe bei Wichtstadt zu erreichen und den Sehkreis zu schließen. — Rechts oder nordwestl. dieser Südlinie erhebt sich das Habelschwerdter Gebirge, von dessen höchsten Erhebungen uns zunächst der vierköpfige Langenauer Heidelberg vor das Auge tritt. Ihm folgen nach rechts: Jestelkoppe, Dinterkoppe, Bartschberg und Große Kapuzinerplatte. In der Richtung nach letzterer begrüßen wir im Vordergrunde (rechts vom Hupprich) den schönen Böhmisches Wald mit dem Belken- oder Eyselenzplan, geradeaus den geognostisch merkwürdigen Hohenberg bei Wiesau. Rechts von der Gr.-Kapuzinerplatte folgen die Kleine-Kapuzinerplatte, der Steinberg bei Nesselgrund, der Gr.-Vogelberg und der Dschenberg. Zwischen den beiden letztgenannten Bergkoppen (in der Richtung über den Belkenplan) lassen sich die Deschnayer Koppen des Adlergebirges oder Böhmisches Kammes sehen. Etwas rechts von denselben — über der Abseifung des Habelschwerdter Gebirges — erscheint auch die jetzt wieder sehr viel besuchte Hohe Menze (1085 m), rechts derselben der Grenzberg bei Reinerz und die Kaiserlehne. In der Senkung zwischen dem Habelschwerdter- und Heuscheuer-Gebirge liegt der Steinberg bei Rüders mit der Burg Waldstein, während wieder etwas rechts der Hummelberg und neben demselben der Ratschenberg hervortreten.

Nach Südwest erblickt man über dem Thalgrunde, in welchem Neudorf liegt, die Wolfskuppe bei Schlegel, darüber hin-

aus die Gegend von Alsbendorf und Wünschelburg, den Hartenberg bei Alsbendorf und den Leierberg des Heuscheuergebirges. Wenig rechts in der Richtung über das Schlegeler Thal und den Bornberg bei Wünschelburg (welches in dieser Linie liegt) erhebt sich die merkwürdig geformte Heuscheuer (920 m), „der Glanzpunkt der Glaser Gebirge“. An dieselbe schließen sich die Ringelkoppe oder Bagdorfer Spitzberg (772 m), die Elisabethhöh (704 m) und der Stern bei Braunau (674 m). Ziemlich in der Richtung nach der Ringelkoppe, nur etwas links, leuchtet die Allerheiligen-Kapelle auf dem gleichnamigen Berge bei Schlegel, während über die linke Spitze des im Vordergrunde sich erhebenden Hornberges der Annaberg bei Neurode mit Kirche, Einsiedelei und Einfuhrhäusern freundlich herübergrüßt und zum Besuch einladet. Der Gipfel „Rothé Höh“ genannt, trägt einen Pavillon zum Schutz der Besucher.

Nach West erheben sich im Vordergrunde die geognostisch merkwürdigen Berge um Ebersdorf und rechts von dem Annaberge die Höhen bei Neurode, darunter die Henschelkoppe, weiter die Leierhöhe (428 m) und darüber hinaus der Stern nebst Kapelle bei Braunau. Etwas rechts von dieser Linie erheben sich hinter Neurode die Goldkoppe (499 m), die Rubakoppe (646 m), der Schulzenberg (752 m), die Hainkoppe (747 m) und der Heidenberg (714 m) bei Königswalde. Durch eine Bergklüfte links der Kleinen Strohhaube zeigt sich der Hohnstein und weiter die Sonnenkoppe. An klaren Tagen sieht man auch die Riesenkoppe schimmern.

Nach Nordwest begrüßen wir zunächst den interessanten und geognostisch merkwürdigen Mannsgrund, in welchem der „Philosophenstein“, wenn auch nicht immer von Philosophen und Gelehrten, so doch von Einheimischen und Touristen sehr zahlreich aufgesucht und nicht bloß als angenehmer Spazierweg, sondern auch zum Genuß schönster Waldscenerien benutzt wird. Ueber dem von der Großen Strohhaube herabsenkenden Berg Rücken zeigt sich ein mit einer Gruppe hoher Bäume gekrönter Berggipfel, „die drei Grenzen“ genannt, welcher dadurch historisch merkwürdig geworden, daß auf demselben Friedrich der Große mehrmals die Parole ausgegeben hat. Weiter, jedoch

mehr nach Norden, zeigen sich der Böhmsberg bei Lampersdorf, das Krähenneſt bei Neu-Vielau und die Silberkoppe bei Steinfundendorf, etwas links die Charlottenbrunner Berge, dagegen etwas rechts — wie ſchon erwähnt — Schweidnitz und die Striegauer Berge. — Hiermit ſchließen wir die Rundſchau vom Donjon.

Gleiche, mitunter ſogar noch eine umfaſſendere Ausſicht gewähren die Große Strohhaupe, deren höchſter Beſteigungspunkt 758, nach Anderen 759,6 m erreicht, und die Hahnenkoppe in einer Seehöhe von 741, nach einer anderen Meſſung 785 m. Außer den bereits genannten Ausſichts- und Beſuchspunkten verdienen noch genannt zu werden: Die Flügelredoute in der Nähe des Hahnvorwerks, die Batterien, die Fleche, „Angels“, „Zirſches“ und „Boſbergs-Ruh“, weiter die Förſterei Böhmiſchwald am Fahrwege von Gabersdorf nach Silberberg, der Exzellenzplatz und der Kiegel, letztere Punkte zu erreichen von der Colonnenſtraße aus. Ferner wird beſucht der Supprich und das Feldthor. — Zu letzterem gelangt man auf dem bereits gedachten, durch den Wald führenden Philoſophenſteige, auf welchem man auch ein ausgezeichnetes Echo hören kann. Ferner ſind beſuchenswerth: Der Spizberg mit den Ruinen der früher ſehr ſtarken Werke, in deren Brunnen Friedrich der Große den Ducaten geworfen haben ſoll, der ihm als Beſtand der Feſtungs-Baugelder eingehändigt worden; ſodann der ſüdlich am Fuß des Spizberges gelegene Herzogswalder Grund mit dem Dorfe Herzogswalde und weiter ſüdöſtlich der Wolfsgrund, welcher hinter Niklasdorf in die romantiſchen Höllengründe mündet, durch welche man von Herzogswalde und Wiltſch nach Wartha gelangt.

Auch das ſog. „Ausgeſpann“ oberhalb der Eppner'schen Uhrenfabrik und in der Nähe des Bolles an der Neuroder Chausſee gewährt eine prächtige Ausſicht. Wenige Schritte davon entfernt ſteht das zur Einkehr zu empfehlende Gaſthaus „Zur Friedrichs-höh“. Die früher dort befindlich gewefene Schmiedewerſtätte wurde die „Galgenſchmiede“ genannt. Sie verdankte ihren Namen folgender Sage: Als dem Abt zu Heinrichau das Patronatsrecht über die Kirche in Silberberg zuſtand, mußte ein Kirchen diener allmonatlich das Klingelbeutelgeld und andere kirchliche Einnahmen

nach Heinrichau tragen. Da passirte einem solchen Kirchenvater das Malheur, daß ein böser Geist ihm das Geld aus der Tasche zauberte. Rübezahl selbst konnte ihm diesen argen Schabernack nicht gespielt haben, weil derselbe damals gerade sehr stark im Riesengebirge mit der Auflösung seines rebellisch gewordenen Reichstages beschäftigt war. Es muß daher ein anderer Schalk es gewesen sein, der den Kirchenvater um das Geld beschummelte; genug, es war verduftet, der arme Mann konnte es auch nicht erstatten und mußte daher nach dem damaligen Strafrecht wegen Kirchenberaubung zum Tode am Galgen verurtheilt werden. Dieser Galgen wurde an der städtischen Grenze in der Nähe jener Schmiede errichtet, daher ihr Name.

Hoch interessant für den Geognosten ist sowohl die westliche als auch die nordwestliche Umgebung von Silberberg. In Nähe der Straße nach und von Volpersdorf und Neurode begegnet man einer großen Anzahl von Kalksteinbrüchen mit Oefen. Sechs dieser Kalköfen und Brüche liegen allein auf Neudorfer, zur Herrschaft Ederzdorf (Graf Magnis) gehörenden Gebiet. Neudorf ist nur 3 km westl. von Silberberg entfernt und sein Kalk weit berühmt. Im Jahre 1882 wurde bei Neudorf auch nach Schwerspath gegraben. Der Schwerspath, schwefelsaure Baryterde (Barytspath) erscheint hier in rhombischen Horizontalen, durchsichtig bis durchscheinenden weißen Krystallen. Blättergefüge deutlich und leicht entblößbar in der Richtung sämmtlicher Flächen der Stammform; Bruch unvollkommen muschelicht. Er rißt Kalkspath und ist rißbar durch Flußspath, zerknistert gewöhnlich sehr stark beim Erhitzen, schmilzt vor dem Löthrohr schwer oder rundet sich nur an den Kanten und wird von Säuren nicht angegriffen. Er kommt auf Gängen im Granit, Gneiß, Glimmer- und Thonschiefer, in Porphyr, Grauwacke, in verschiedenen Sand- und Kalksteinen u. vor und ist einer der gewöhnlichsten Begleiter der mannigfaltigsten Erze. Bei Neudorf zeigte er sich in Adern bis 30 cm ins Geviert. Zuerst wurde in einem der dem Grafen von Magnis gehörenden Kalkbrüchen nach Schwerspath geforscht; da aber dort das Umfassungsgestein zu fest ist und meist Sprengungsversuche angewendet werden mußten, Schwerspath aber bekanntlich ein weicher Stein ist, der sich mit dem Messer schneiden läßt, so war

die Ausbeute wegen des Zerblätterns des Steines nur wenig lohnend. Man trieb deshalb auf einer anderen Stelle (den Wiesen nach Silberberg zu) einen Schacht in die Erde und stieß dort in einer Tiefe von etwa 5 Meter auf einen Schwerspath, dem nun in Stollen nachgearbeitet wurde.

Sämmtliche Adern ziehen sich wahrscheinlich bis nach dem jenseits der Silberberger Festungswerke gelegenen, von der Großen Strohhaube nach Nordost sich hinabziehenden und mit dem Mannsgrunde ziemlich parallel laufenden romantischen Naschgrunde hin, in welchem von derselben Betriebsgesellschaft Schwerspath zu Tage gefördert wurde. Die Arbeiten fanden also an demselben Orte statt, an welchem einstmal's Bergbau auf Silber mit Erfolg betrieben ward. Spuren davon sind, wie schon bemerkt, noch vorhanden. Auch findet sich ziemlich viel silberhaltiges Bleierz, ja sogar krystallinisches, fast reines Silber. Letzteres sitzt in kugel- und krugförmigen Drusen im Schwerspath. Wie überhaupt, (auch oben bereits erwähnt), so bestätigt sich auch hier, daß der Schwerspath meist nur auf Erzgängen vorkommt. Man wollte durch die sogenannte „alte Arbeit“ hindurch gehen und die Arbeit auf Schwerspath, wenn lohnend, im Großen betreiben. Die erste Ausbeute war auch ziemlich ergiebig und mehrere tausend Centner harrten bereits der Abfuhr; letztere aber erwies sich wegen des Mangels einer Eisenbahn so kostspielig, daß die Arbeit wieder eingestellt werden mußte. Es wäre daher die Anlage einer Eisenbahn entweder von Reichenbach über Langenbielau oder von Frankenstein nach Silberberg und von hier über Reichenstein nach Ratschau recht wünschenswerth. Mit diesem Wunsch nehmen wir Abschied von Silberberg und seiner Umgebung und wünschen ihm zugleich einen recht zahlreichen Fremdenbesuch.

Nachtrag zu Wartha.

Zu Seite 26. Zur Gründung des dort Zeile 10 v. u. erwähnten Hospitals für verarmte Bürger hat 1865 Frau Bertha Künzel 1000 Thlr. testamentarisch vermacht. Das Hospital ist im Rathhause eingerichtet und besteht aus zwei Zimmern mit

6 Betten und einer Küche. Die Pflege der Hospitaliten haben zwei Schwestern der Elisabethiner aus Reisse übernommen, welche auch auswärtig Krankenpflege verrichten, sobald im Hospital wenig Pfléglinge sich befinden. Curatorium: Magistrat, Oberin: Schwester Maria Merkert. — Ferner wurde in Wartha schon 1855 im Hause Nr. 1 eine Waisenanstalt gegründet, und zwar von dem damaligen Erzpriester Stadtpfarrer Müller und dem damaligen Oberkaplan P. Slomka, später Stadtpfarrer. Da in den folgenden Jahren viel kranke Kinder aus der Provinz Aufnahme, Verpflegung und Erziehung fanden, wurde die Waisenanstalt in ein Kinderhospital umgewandelt und demselben 1879 der Name „*Hedwigsstift*“ gegeben. Im April 1885 zählte die Anstalt 78 meist kranke katholische Kinder, und zwar 50 Knaben und 28 Mädchen aus verschiedenen Orten der Provinz Schlesien. Die Pflege und Erziehung der Kinder haben 8 Barmherzige Schwestern (Barromäerin) aus Breslau übernommen, während der Schulunterricht von einer weltlichen Lehrerin erteilt wird. Oberin: Schwester Maria Salesia. Die Anstalt wird von milden Gaben unterhalten. Das Curatorium besteht aus dem jedesmaligen Stadtpfarrer, dem Gasthofsbesitzer Rupprecht und dem Auszügler Straube.

Zu Seite 118 u. 150. Die Kapelle auf dem Warthaberger stellt das Maltheserkreuz vor. Den 20. Juli 1859 schlug der Blitz in dieselbe und verursachte manchen Schaden am Dach und an den Statuen, welche auf den Altären standen. Doch wurde das Feuer zum Glück bald gelöscht.

Zu Seite 130. Die Wallfahrtskirche ist im Innern mit 9 Altären ausgestattet. Der erste Altar stellt den hl. Bernhard, den Gründer des Cistercienser Ordens, der zweite die hl. drei Könige mit dem König David und dem Patriarchen Zacharias, der dritte die Schmerzhafte Mutter Gottes mit den Statuen der hl. Veronika und Maria Magdalena und der vierte die Geburt Christi (aus *Alabaster-Imitation*) dar. Von da führt der Gang ins Presbyterium, welches durch ein eisernes Gitter von dem Schiff getrennt ist. Der fünfte Altar, Hochaltar, ist Mariä Heimsuchung gewidmet und trägt das Gnadenbild. Im Weitergehen bemerkt man an den Pfeilern die lebensgroßen Statuen

der hl. Barbara und des hl. Prokop, dann der hl. Anna, des hl. Joachim, Johann von Nepomuk, Florian, Michael, Laurentius und der hl. Familie. Der sechste Altar stellt den sterbenden Heiland am Kreuze dar. Der siebente Altar enthält die Statuen des hl. Joseph, des hl. Simeon und der hl. Anna. Der achte Altar stellt die Landespatronin, die hl. Hedwig dar, wie sie ihre Andacht vor dem Kinde Jesu verrichtet, umgeben von den Statuen des hl. Heinrich und Bonifaz. Der neunte und letzte Altar zeigt die hl. Kuitgarde als Nonne, wie sie den gekreuzigten Heiland umarmt und den Segen erhält, zur Seite die hl. Agnes und Ottilia. In der Nähe der Thür bemerkt man eine kleine Kapelle, welche den Kerker Jesu Christi darstellt, mit einem Gitter verschlossen und mit dem ewigen Lichte versehen ist.

Zu Seite 131 ff. Im Jahre 1711 ließ Abt Gerard auf der Reissebrücke eine schöne Statue des hl. Johannes von Nepomuk aufstellen. — Während des am 16. November ausgebrochenen Feuers übertrug der Kaplan Fulgens das Gnadenbild in eine Kapelle auf dem Haag, von wo es dann der Propst Rohmer in feierlicher Procession nach Frankenberg und endlich nach Camenz brachte. Am 12. Mai 1712 wurde es unter großer Feierlichkeit wieder nach Wartha zurückgeholt und auf dem Hochaltar aufgestellt, während die neuen Glocken erst den 21. November 1713 durch den Abt Ludwig Bauch von Leubus (gebürtig aus Ober-Hannsdorf in der Grafsch. Glatz) geweiht werden konnten.

Zu Seite 139. Seit dieser Zeit verrichtet auch die Kirchengemeinde Ober-Hannsdorf alljährlich am Sonntage nach dem Skapulier-Fest (16. Juli) eine Wallfahrt nach Wartha.

Zu Seite 141 ff. Im Jahre 1714 den 1. Juni ließ der Abt von Camenz auf dem Kapellenberge drei Halbkapellen mit Nischen erbauen und mit Gemälden versehen; die erste wurde in der Schlucht, die zweite beim Marienbrunnen und die dritte oben am Kreuzberge errichtet. Zu gleicher Zeit ward die neue Thurmuhr aufgestellt und die neu aufgebaute Propstei mit folgender Aufschrift versehen: „Praepositus post Incensivm est fabricata“. Die großen Buchstaben befunden die Jahreszahl 1713. — Im November 1718 brach abermals Feuer aus, wurde aber zum Glück schnell gedämpft, so daß nur ein Wohngebäude nieder-

brannte. Aus Dankbarkeit für die Errettung der Stadt wird seit jener Zeit der 23. November als Festtag zu Ehren Mariens Aufopferung begangen. — Der Kreuzweg auf dem Kapellenberge ist 1769 errichtet worden. Wartha zählte damals 64 Häuser und 561 Einw. — Auf Anregung des Priors P. Alexius wurden von 1790 bis 1795 sämtliche Altäre renovirt und am Ort eine Postexpedition eingerichtet. Im Jahre 1796 vermachte der aus Wartha gebürtige und beim Fürsten Auersperg angestellte Beamte Ferdinand Förster 1200 Thlr. für arme Bürgerkinder, 300 Thlr. für arme Schulkinder, 50 Thlr. dem Hospital und 500 Thlr. zur Unterhaltung der ewigen Lampe vor dem Altare des Gefängnisses Christi. — Den 8. November 1807 überfielen die Franzosen auch Wartha, plünderten Stadt und Kirche und schonten nicht einmal die Kirchenornate. In Folge des Krieges hatte Wartha 11,000 Thlr. Kriegsschulden zu tilgen. — Im Jahre 1821 wurde das 200 jährige Gedenkfest der Erbauung des Kirchleins auf dem Kapellenberge durch Festgottesdienst gefeiert. — Im Jahre 1838 besuchte Ihre K. H. die Frau Prinzessin Albrecht von Preußen geb. Prinzessin Marianne der Niederlande Wartha und schenkte bei ihrem Abschiede für die Armen 600 Thlr. mit dem Wunsche, daß ihre Verwaltung auf einen so merkwürdigen Ort, wie Wartha, alle Aufmerksamkeit wenden möge. — Im Jahre 1848 ließ Frau Launer aus Münsterberg für die Kirche einen schön gemalten Kreuzweg von 14 Stationen anschaffen. — Im Juli 1850 wurden dem Kirchlein auf dem Warthaberger die Statue Maria Heimsuchung und die Statue des hl. Johannes von Nepomuk geschenkt und auf den Seitenaltären aufgestellt. — Am 30. December 1859 brach wieder Feuer aus (in Nr. 14) und zerstörte mehrere Häuser. Besonderen Schaden erlitten diesmal die Krämerbuden und die Thürme der Kirche. Letztere selbst wurde nur mit großer Anstrengung gerettet.



Orts-Register.

(Bei mehreren Seitenzahlen giebt die fettgedruckte Zahl die Hauptbeschreibung an.)

- | | |
|---|---|
| <p> Albendorf 178.
 Albrechtsdorf 213.
 Albrechtshof 281.
 Allerheiligenberg 179. 379.
 Altmanndorf=Alt 139. 183. 215. 253. 277. 278. 376.
 Altmanndorf=Neu 136. 183. 376.
 Annaberg bei Neurode 179. 379.
 Angelsruh 380.
 Antonienberg 175. 378.
 Aschenberg (auch Eschenberg) 173.
 Ascherberg 173. 174.
 Ascherkoppe 180.
 Aspenwiesen 163.
 Ausgespann 364. 380.
 Aussicht, die schöne 150. 164.
 Bärddorf 183. 376.
 Bärwalde 138. 139. 183. 376.
 Baizen 50. 135. 139. 183. 214. 215. 218. 219. 228. 253. 277. 278. 279. 376.
 Baizenharte 278.
 Baizen=Klein 278.
 Banau 39. 155. 156. 195. 203. 208. 216. 220. 224. 226. 253.
 Barbun 14. 28. 31. 37. 39. 46. 192. 202.
 Bartschberg 174. 176. 378.
 Barzdorf 136.
 Batzdorf=Neu 177.
 Baumgarten 137. 139. 156. 182. 216. 229. 253. 314. 376.
 Bauze 348.
 Begelmühle 350. </p> | <p> Belmsdorf=Groß 375.
 Belmsdorf=Klein 355.
 Bergsturz 146. 148.
 Bernsdorf 376.
 Bertholdsdorf 375.
 Birgwitz 178.
 Bischofskoppe 307.
 Bischofsstuhl 307.
 Böhmberg 178.
 Böhmsberg 361. 380.
 Böhmische Bornwerk 162.
 Böhmische Wald 162. 378. 380.
 Bobtschau 7.
 Boetischädel 267.
 Bornberg 379.
 Bornscheibe 266.
 Brand 362.
 Brandberg 173.
 Brandhäuser 362.
 Brajenitz 203.
 Braunau 135. 138. 156. 240. 245.
 Breslau 120. 307. 332. 338. 375.
 Brieg 89.
 Briesnitz 137. 139. 158. 159. 181. 182. 214. 356.
 Briesnitzer=Berge 182.
 Brißen 214.
 Brümmelshne 164.
 Brucksteine 183. 215. 278.
 Brune 153. 164.
 Buchberg b. Baumgarten 157. 182. 375. 377.
 Buchberg (Dorf im Habelschw. Gebirge) 176. </p> |
|---|---|

Buchberg b. Dittmannsdorf 358.
Burdersdorf 242.
Burgstädtel 14. 179.

Calvarienberg 23.
Camenz-Bahnhof 186. 376.
Camenz 57. 66. 70. 85. 92. 104.
105. 107. 109. 115. 116. 121.
122. 123. 125. 127. 128. 135.
139. 143. 144. 145. 149. 183.
185. 197. 202. 205. 206. 211.
213. 217. 220. 221. 224. 226.
233. 238. 240. 242. 243. 245.
247. 248. 249. 251. 253. 254.
255. 273. 274. 277. 278. 281.
284. 287. 288. 292. 305. 307.
332. 337. 353. 365. 376. 380.

Canth 99. 139. 211.
Chotusitz 144.
Colonnenweg 160. 380.
Charlottenthal 303.
Deschneyer-Großkoppe 174. 378.
Diersdorf 357.
Dinterhöhe 176.
Dinterkoppe 174. 377.
Dittmannsdorf 358. 375.
Drei Grenzen (Berg bei Silber-
berg) 379.
Dreißighuben 374.
Dreitannenberg 174. 175.
Droschkau 301.
Dörndorf 139. 183. 213. 253.
284. 302. 377.
Dürre-Berg 175. 377.
Dürre-Gebirge 180.
Dürre-Hartau 216. 276.
Dürre-Kunzenberg 178.
Dohlenberg 174.
Donjon (Silberberg) 162. 180. 310.
373.

Dubenin 15. 18. 31. 44. 192.

Ebersdorf bei Neurode 378.

Eckersdorf 180.

Eckstein 305.

Eichau-Nieder 11. 12. 142. 143.
225. 253.

Eichau-Ober 11. 12. 165. 166.
170. 225. 253. 283.

Eichberg bei Reichenstein 293.

Eichberg im Warthapaf 8.

Eichvorwerk 205. 275.

Eisersdorf 176.

Eislehne 8.

Eipel 77.

Elisabethshöh 175. 379.

Erbach 271. 272.

Erbbeerhuppe 299.

Eschenberg (oder Aschenberg) 173.

Eulau 335.

Eulengebirge 1. 156. 170. 179. 366.

Excellenzplan 378. 380.

Falkenberg 89.

Falkenhain 177.

Falkenstein 101.

Feldhäuser 162.

Feldmühle 351.

Fichtig 377.

Finkenhübel 178.

Fischerberg 182. 242. 359. 375.

Flammenpappel 173.

Follmersdorf 213. 230. 253. 283.
301.

Frankenbergr 30. 92. 136. 155.
156. 182. 216. 217. 228. 376.
384.

Frankensteiner 30. 70. 74. 77. 92.
93. 96. 98. 102. 103. 104.
105. 106. 107. 109. 111. 112.
114. 115. 118. 120. 121. 124.
125. 127. 129. 136. 138. 139.
142. 144. 145. 149. 182. 211.
218. 221. 224. 225. 231. 234.
339. 240. 251. 262. 273. 284.
307. 310 bis 346. 353. 376.

Freitwalde 129. 137.

Freudenthal 208.

Friedeberg 305.

Friedrichswarth 23. 166.

Frömsdorf 96.

Gabersdorf 173. 160. 161. 179.
180. 380.

Gallenau 183. 209. 210. 215. **277.**
376.

Galgenberg 266.

Gänsewinkel 264.

Geiersberg 375

Georgenberg 136.

Georgenburg **305.** 306.

Gierichswalde 139. 154. 155. 167.

183. 203. 223. 226. 230. 253.

281. 282.

Giersdorf 8. **10.** 128. **152.** 153.

160. 162. 164. 180.

Gierichsdorf, Kreis Grottkau 136.

Giftbach 293.

Glambach 183.

Gläsendorf 357.

Gläsendorfer-Berge 375.

Glaz 7. 44. 66. 85. 90. 91. 94.

102. 104. 107. 110. 120. 121.

122. 125. 127. 129. 136. 137.

139. 142. 144. 163. 166. 168.

212. 217. 221. 226. 229. 239.

244. 245. 247. 248. 249. 282.

332. 342.

Glogau 109.

Gloriette 307.

Gnadenfrei 182. **358.**

Gnesen 335.

Gohlitsch 220.

Golbbach 293.

Golbeck 210.

Goldenstein 210. 222.

Golbne Esel **288.** 294.

Golbkoppe 379.

Goldwasser 287.

Gositz-Nieder 377.

Grachau 158.

Grafenkuppe **171.** 283. 377.

Grafenort 135. 241.

Grafensitz **151.** 152.

Grenzberg 174. 378.

Grochau 158.

Grochauer-Berge **157.** 159.

Grochberg 157. 182. 348. 376.

Grochwitz 158. 195. 202. 205.

216. 228. 253.

Grottkau 69. 89. 97. 129. 138.

139. 203. 306. 376.

Grün-Harthe 159. 160. **364.** 376.

Grüßau 138. 225.

Grunau 183. 187. 195. 202. 205.

253. **274.** **275.** 376.

Gücklingsberg 283.

Gude 298.

Guckelsberg (Göckelsberg) 346.

Guhlau 101. 203.

Gumburg 182. **357.** 375.

Güttmannsdorf 182. 375.

Haag **26.** 70. 111. 142. 164. 212.

384.

Habelschwerdt 94. 119. 239. 245.

Habelschwerdter-Gebirge 170. 173.

174. 378.

Habendorf 92. 203. **361.** 375.

Habendorfer-Berge 182.

Hahnel 148.

Hahnen-Vorwerk 364. 380.

Hahnkoppe 162. 180. **366.** 373.

380.

Halmigsberg 301.

Hannsberg-Ober 139. **301.** 384.

Hartau (Dürr-) bei Camenz 156.

215. 216. 253. **276.**

Hartaberg b. Camenz 185. **258.**

Harteberg b. Silberberg 159. **160.**

181. 376. 379.

Hassitz **25.** 242. 249.

Heerberg 301.

Heide-Alt 177.

Heidelberg bei Görbersdorf 180.

b. Langenau 173. 378.

Heidekuppe 183.

Heidenberg 379.

Heinersdorf 311. 316. 347. **351.**

355.

Heinrichau 90. 96. 103. 137. 183.

224. 279. 307. 365. 376.

Heinrichsbaude 164. **171.**

Heinrichswalde 135. 139. 171. 183.

213. 218. 224. 253. **283.**

Heinersdorf 135. 139. 183. 201.

213. 226. 228. 253. 265. **281.**
374. 377.
Heuschelkoppe 379.
Herbsdorf 183.
Herlsberg b. Langenbielau 374.
Herrnberg 153.
Hertwigswalde 135. 183. **278.**
279. 376.
Herwigsdorf 213. 287.
Herzogswalde **160.** 310. 364. 380.
Heuberg 173. 377.
Heudorf 173.
Heuschener **175.** 262. 379.
Heuschenergebirge 170. **175.**
Hinterberg 174.
Hochrosen 23.
Hochstraße 164. **166.** 184. 282.
Hofkoppe 173.
Hofstellenberg 173.
Hohberg 162. **179.** 375. 378.
Hohe Gule 180.
Hohe Menze 174. 378.
Hohenfriedeberg 235.
Hohenstein 373. 379.
Hollenau 178.
Hopfenberg 264. **266.**
Hornberg 379.
Hornschloß 180.
Hornwerk 373.
Hummelberg 174. 378.
Hummelschloß **90.** 91. 96. 218.
Hummerich (Tanatberg) **180.** 310.
378.
Hupprich **162.** 180. 378. 380.
Hutberg b. Camenz **263.**
Hutberg b. Weißwasser 299. 374.
Hutstein 176.
Hüttengrund 176.
Jauer 85. 224.
Jauernig b. Patzschkau 127. 218.
300. **304.** 305. 306.
Jauernitz b. Schweidnitz 122.
Jauersberg **183.** 293. 377.
Jeltsch 206.
Jestelkoppe 174. 377.
Johannesberg 300. 304. **305.**
306. 353.
Johnsbach **154.** 156. 164. 167.
182. 203. 216. 226. 253.
Johnsbacher-Spize 155. 377.
Josefsthal **169.** 170.
Kahlerberg 377.
Kaiserlehne 174. 378.
Kaltenstein 305.
Kalte-Vorwerk 279.
Kamenetz (Camenz) 39. 194. 196.
Kammthöppel 173.
Kamnitz 177.
Kapellenberg b. Wartha **146.** 164.
377. 385.
Kapuzinerplatte-Große **174.** 176.
378.
Kapuzinerplatte-Kleine 174. 378.
Karlsberg 247.
Karpenstein 96. 103. **111.** 217.
Katersdorf 213. 287. 308.
Katerstein 279.
Kaubitz 182. **354.** **355** b. **357.** 375.
Kauzberg 183. **353.** 354.
Regelplan 293.
Keilburg 91.
Kesseltwiesen 153.
Kittlau 205. 277.
Kittlitzheide 375.
Klappertapelle 155.
Klappersteine 173. 377.
Kleutsch 203. 359. **360.** 375.
Kleutschberg 182. 360. 375.
Klofenberg (oder Klausenberg) 366.
Knittlingsberg 173.
Kobitzschenberg 181. 374.
Königshain 135. 139. 165. 166.
169. 170. 283.
Königshainer-Spitzberg 14. 149.
163 bis **184.** 377.
Kohlsberg 173.
Köpprich 340.
Koritau 177.
Kosemitz 357.
Krähenneß 380.

Krafferwitz 213. 214. 287.
Kraßau 93.
Krebsgrund 307.
Kressau 96. 137.
Kronenberg 378.
Kreuzberg b. Camenz 266.
Kreuzberg b. Reichenstein 284. 285.
291.

Kreuzburg 102.
Kubakuppe 379.
Kuchenborn 379.
Kühberg 294. 375. 377.
Kühberge 175. 377.
Kühnheide 159.
Kühnschmalz 136.
Kunzenborn b. Landeck 136. 239.
Kunzenborn b. Frankenstein 316.
347. 354. 376.

Labitzsch 7. 8. 179.
Lähn 206.
Lahrberg 183. 353.
Lammelberg 376.
Lampersdorf 128. 362.
Landed 119. 129. 136. 186. 217.
239. 273. 332.

Landeshut 240.
Langeberg 180. 374.
Langegrund 153.
Langen-Bielau 138. 374.
Langen-Beilau 182. 242. 358. 359.
375.

Langenöls 375.
Langen-Seiffersdorf 182. 375.
Lashwitz 136.
Laubnitz 183. 191. 210. 222. 228.
229. 253. 276.

Lauterbacher-Felsen 173. 377.
Leierberg 175. 379.
Lentawicze (Taschenberg b. Ca-
menz) 206.

Leubus 237. 238.
Lewin 90. 244.
Lichtenwalder Berge 173.
Liebau 235.
Liebenau 136. 183.

Lieutenantskoppe 10. 181. 377.
Lindenau 136. 183. 376.
Löbbedau 183.
Lomnitz-Alt 176.
Löwenstein 182. 351. 375.
Ludwigsdorf 173.

Maifriedsdorf oder Maifritzdorf
135. 139. 183. 213. 230. 253.
301. 377.

Mannsgrund 379.
Marienbrunnen 150. 163. 384.
Maria-Schnee 173. 377.
Mariathal 167.
Märzdorf 97.
Menzgebirge 170.
Michelau 205. 230. 253. 254.
Michelsdorf 362. 375.
Mittelberg 173. 377.
Mittelwalde 13. 91. 207. 222. 378.
Möhlsten 178.
Moskopp (auch Mosberg) 149. 163.
166. 181. 377.

Moschwitz 143.
Morischau 8. 10.
Moschowitz 96.
Mühlberg 151. 375.
Mühldorf 79. 162. 179.
Mühlmehne 152.
Münsterberg 90. 95. 96. 103 b. 110.
129. 136. 139. 149. 183. 220.
bis 225. 307. 332. 336. 376.

Nachod 77. 135. 240. 244.
Neisse-Fluß 6 bis 8. 26. 104. 111.
116. 186. 213. 264. 275. 276.
287. 308.

Neisse-Stadt 89. 127. 129. 136.
138. 139. 143. 183. 306. 342.

Neißeberg 7.
Neißergrenzgebirge 377.
Neßelgrund 177. 247.
Neudorf 162. 381.
Neudorf-Klein 350.
Neuhäus 96. 103. 183. 214. 307.
Neuhof 162.
Neumannskoppe 180.

Neundorferkamn 173. 377.
 Nenrode 97. 129. 136. 139. 156.
 332.
 Nicklasdorf 159. 376. 380.
 Nimptsch 30. 69. 97. 98 bis 205.
 335.
 Noffen-Groß 136. 207. 215 253.
 376.
 Noffen-Klein oder Neu= 207.
 Noffen-Wenig 212. 223. 230. 253.
 Ochsenberg 174. 378.
 Ohlau 95.
 Ohmsberg 377.
 Obersdorf b. Frankenstein 182.
 311. 316. 347. 348. 375.
 Olmütz 60.
 Ottmachau 85. 99. 129. 136.
 139. 149. 183. 234. 262. 306.
 342. 376.
 Pantenau 195. 205. 375.
 Patzschau 119. 129. 136. 139.
 149. 183. 217. 225. 232. 234.
 262. 303. 306. 307. 332. 342.
 353. 376.
 Paulwitz 158. 216. 253.
 Paßkreuz 150. 164. 165. 166.
 282.
 Pausebach 310.
 Perlbrunnen 293.
 Peterswalbe 92. 374.
 Peterwitz 128. 139. 182. 199. 210.
 349. 364. 375.
 Philosophensteig 379. 380.
 Pittsch 91.
 Pilz 156. 203. 206. 213. 215.
 275. 276.
 Pinkeberg 160.
 Pischkowitz 94. 137. 178. 249. 247.
 Plottitz-Nieder und Ober= 223.
 228. 230. 253. 288. 302.
 Pobitau 7. 9. 179.
 Pohlborn 176.
 Pollitz 135. 138.
 Polnisch-Neudorf 137.
 Pomisdorf-Nieder- und Ober= 183.
 215. 278. 376.

Prebigitstuhl 293.
 Prohan 137. 182. 206. 311. 358.
 375.
 Questenberg 359.
 Quickenborn 128. 351. 375.
 Quirlsberg 359.
 Raschdorf 363. 374.
 Raschgrund 363. 364. 382.
 Ratzenberg 175. 244. 378.
 Ratzengebirge 170. 175.
 Rathsam 361.
 Raubnitz 361. 375.
 Raufchwitz 177.
 Recen 38.
 Reichenau 135. 139. 183. 209.
 215. 223. 253. 280. 376.
 Reichenbach 92. 127. 138. 181.
 242. 248. 307. 332. 336. 374.
 Reichenstein 114. 115. 121. 129.
 135. 139. 143. 149. 183. 186.
 213. 220. 222. 247. 251. 262.
 273. 284 bis 291. 295. 332.
 353. 377.
 Reichenstein-Burg 307.
 Reichensteiner-Gebirge 183.
 Reinhardshausen 271.
 Reinerz 144. 239. 244.
 Rengersdorf 135. 176. 378.
 Reumen 38. 96.
 Richtgrund 155. 167. 181.
 Riedeberg 279.
 Riegel, der 380.
 Riegersdorf 158. 182. 376.
 Riesentoppe 170. 179. 379.
 Ringeltoppe 175. 379.
 Rogau 183. 195. 202. 222. 253.
 281. 284.
 Rogaubach 281.
 Roschwitz 177.
 Rosenbach 128. 203. 361. 375.
 Rosenfranz 294.
 Rothe-Berg 93 bis 95. 176. 177.
 378.
 Rothe Höh 179. 379.
 Rothwaltersdorf 137. 162. 179.

Rückers 247.
 Ruinenthurm 178.
 Sand=Frankenberg 155. 156. 226.
 253.
 Sauerbrunn 176.
 Scalisdorf 208.
 Schäferberg 167.
 Scharfe=Ede 174. 178.
 Scheibe 23. 134. 177.
 Schladenthal 287. 289. 292.
 Schlaufe 203. 376.
 Schlaupitz 375.
 Schloßberg b. Silberberg 180. 373.
 374.
 Schloßberg b. Friedrichswartha 14.
 19. 179.
 Schloßberg b. Wartha 28.
 Schlogelsdorf 210.
 Schlottendorf 210. 253. 280.
 Schnallenstein 91.
 Schnallen=Vorwerk 351.
 Schneeberg=Glaßer 173. 377.
 Schneeberg=Kleine 173. 377.
 Schöna u b. Braunau 135.
 Schönheide 182. 203. 360. 375.
 Schönwalde 96. 137. 139. 181.
 244. 247. 363. 375.
 Schrabsdorf 182. 354. 357. 375.
 Schrom 208. 215. 229. 253. 280.
 376.
 Schromberg 228. 267. 280.
 Schulzenberg 375. 379.
 Schwammelnitz 136.
 Schwarze=Berg 173. 175. 375. 377.
 Schwarze=Wald 178.
 Schwedeldorf=Nieder 78. 177.
 Schwedeldorf=Ober 177.
 Schweidnitz 96. 127. 134. 138.
 241. 242. 307. 336. 374. 380.
 Schwenzerhäuser 162.
 Sehergrund 351.
 Seiffersdorf 178.
 Seitenberg 273.
 Seitendorf 128. 137. 354.
 Sichelhof 177.
 Siebershof 160.

Sieh Dich für 173. 377.
 Siegteich 267.
 Silberberg 121. 127. 129. 138.
 143. 159. 160. 162. 180. 240.
 245. 262. 307. 332. 344. 353.
 365. 366. 380.
 Silberberger=Kämme 181.
 Silberberger=Paß 156.
 Silberkoppe 380.
 Silberwasser 287. 293.
 Sonnentoppe 180. 379.
 Soritzsch 95. 177.
 Sorr 235.
 Spiegelberg 175.
 Spitalberg 167.
 Spitalhäuser 169.
 Spitzberg b. Silberberg 160. 181.
 366. 373. 380.
 Spitzige Berg 173. 377.
 Steinau 209.
 Steinberg b. Camenz 266.
 Steinberg b. Nesselgrund 174.
 Steinberg b. Mohrau 173.
 Steine=Nieder= und Mittel= 136.
 156. 178.
 Steinwitz 8. 178.
 Stephanskapelle 178.
 Stern b. Braunau 175. 178. 379.
 Stolz 62 112. 183. 206. 352. 376.
 Stoschendorf 375.
 Straßenhäuser 179.
 Strehlen 85. 90. 95. 99. 100. 143.
 307. 332. 336. 353. 376.
 Striegau 336.
 Striegauer=Berge 380.
 Strohhaube=Große 162. 373. 380.
 Strohhaube=Kleine 180. 373.
 Stübengrund 176.
 Sultaneiche 264.
 Tannenbergr 377.
 Tannenkuppe 171. 173. 377.
 Tannhäuser=Gebirge 180.
 Tannzapfen 294.
 Tarnau 96. 139. 182. 311. 348.
 376.

Taschenberg (oder Pentawicze)

206. 275.

Teiberh   379.

Thielaufuppe 375.

Thurnberg 180.

Tiefensee 97.

Tinz-Gro  135.

Tommiz 357.

T  plimoda 103. 376.

Tr  nkendorf 363.

Trautenau 77. 136.

Troppau 234.

Ueberschaar-Gebirge 170. 377.

Ullersdorf 137. 139.

Velten-Plan 162. 378.

Verlorensb  rg 375.

Verlorenwasser 91.

Viehwegm  hle 349.

Vogelberg 301. 378.

Vogelberg-Gro e 174.

Vogelgesang 203. 205. 277.

Voigtsdorf b. Habelschwerdt 247.

Wolpersdorf 340.

Wachtberg 157. 376.

Waldenburger-Gebirge 180.

Waldstein (Burg) 177.

Wallisfurth 177.

Wanzen 336.

Wartha (Stadt) 8. 26. 47. 66.

71. 73. 77. 83. 87. 92. 93.

96. 98. 100. 104. 107. 109.

111 bis 146. 157. 163. 166.

167. 192. 206. 211. 216. 217.

226. 229. 230. 240. 243. 245.

247. 253. 262. 332. 337. 345.

353. 382.

Wartha (Bahnhof) 27.

Warthab  rg (Kapellenberg) 118.

154. 226. 262. 307.

Wartha-Reichensteiner-Gebirge 1

Warthapaf   3 bis 25. 58. 77. 121.

125. 141 bis 143. 152. 192.

217. 262.

Weidenau 136. 139. 307.

Weigelsdorf 362. 374.

Weinaderei 350.

Weißbach 127.

Weiß   Stein 173.

Weißwasser 183. 185. 289. 294.

298. 299. 300.

Weizenberg 97.

Wenzelberg 375.

Wernersdorf b. Braunau 135.

We  steinkamm 377.

Wiesau 162. 179. 244.

Wiesenthal 96. 137.

Wilsberg 294.

Wilsch  h 307.

Wilhelmsthal 273.

Wilmsdorf-Alt 95. 177.

Wilt  ch 160. 162. 180. 310.

Wilt  cherh  user 162.

W  lfelsgrund 273. 380.

Wolfsch  user 179.

Wolfskuppe 179. 378.

Wolmsdorf 135. 139. 183. 253.

280. 281. 377.

W  nschelburg 80.

W  rben 220. 224. 225.

Wadel 311. 316. 331. 341. 342.

346. 354. 376.

Wadelm  hle 355.

Wadelwasser 310.

Wabaau 7.

Wiegenh  ls 129. 137. 139. 307.

Wiegenr  cken 153.

Wobtenberg 92. 182. 292. 353. 375.

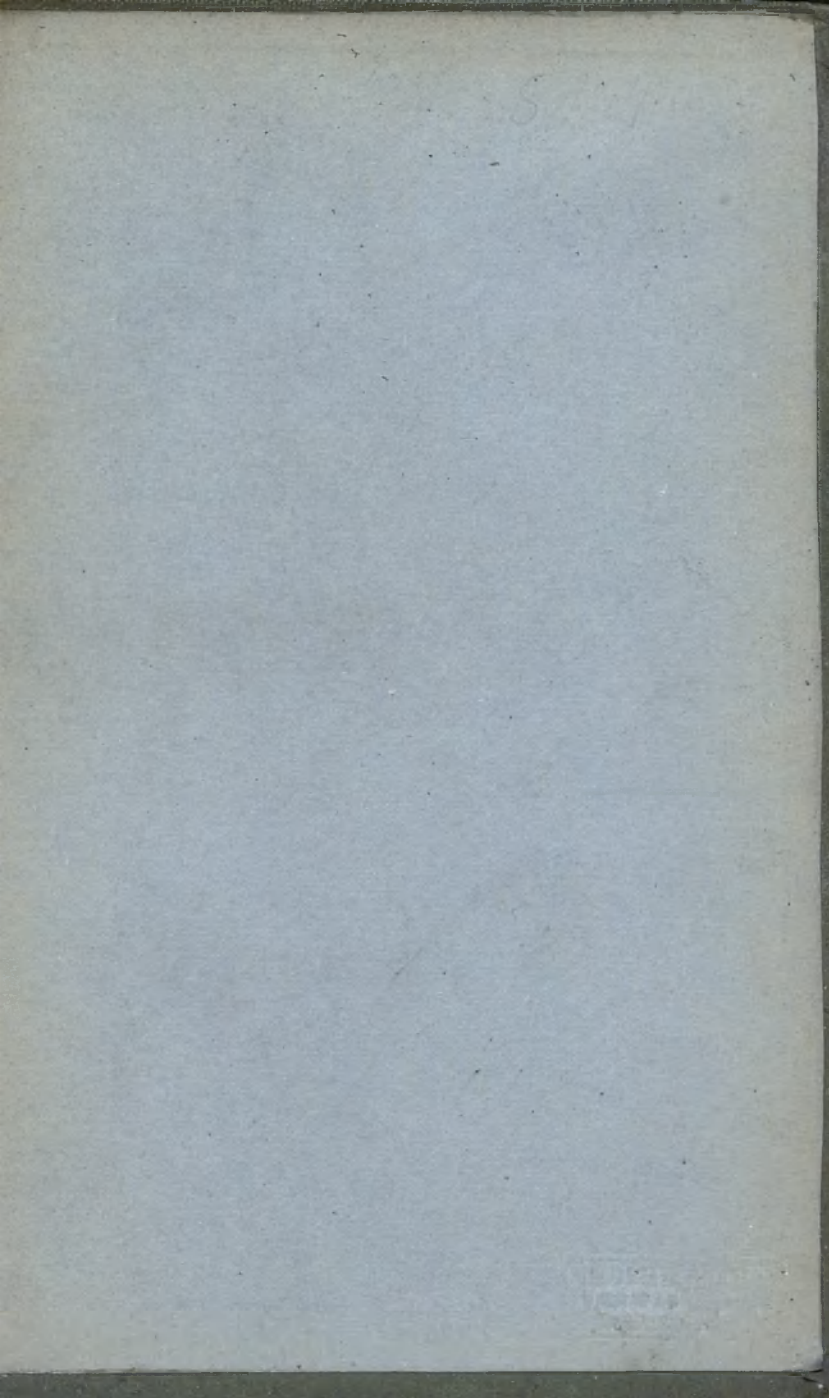
Wobtengebirge 307.

Wuchmantel 137. 307.



Berichtigungen.

- | | | |
|-----------|------------|---|
| Seite 146 | Zeile 10 | v. o. soll die Abschnitts-Nummer nicht XV., sondern XVI. heißen. |
| " 159 | " 13 | v. u. ist Grün = Harthe statt Grün = Hartau zu lesen. |
| " 174 | " 13 | v. o. ist Dachsenberg statt Aschenberg zu lesen. |
| " 190 | " 5 bis 3 | v. u. muß der Satz lauten: Nachdem Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Marianne der Niederlande ein Ackerstück geschenkt, wurde auf demselben das Armenhaus 1870 neu gebaut und eingerichtet. |
| " 191 | " 6 | v. o. statt „unterhalb“ ist oberhalb zu lesen. |
| " 191 | " 6 | v. u. „Barmherzige Schwestern“ statt „Schwarze Schwestern.“ |
| " 311 | " 12 | v. o. sind die Worte „und Accise“ zu streichen. |
| " 312 | " 17 | v. u. ist 10 statt 16 zu lesen. |
| " 313 | " 7 | v. u. ist 1754 bis 1759 statt 1701 zu lesen. |
| " 313 | " 1 | v. u. 1541 statt 1544. |
| " 319 | " 1 | v. o. 5 statt 7 zu lesen. |
| " 330 | " 8 | v. o. hinter „dasselbst“ ist einzuschalten: (jetzt ebenfalls dem Hotelbesitzer A. Scholz gehörig). |
| " 339 | " 15 u. 16 | v. o. Die lateinische Inschrift ist jetzt nicht mehr vorhanden, Zeile 14 hiernach umzuändern. |
| " 339 | " 15 | v. u. Der zweite Thurm scheint nicht blos, sondern ist in der That höher als der eigentliche Schloßthurm. |
| " 344 | " 14 | v. u. statt „am“ ist zu lesen: in der Nähe des Silberberger Thores, und zwar auf der Maurerstraße im Nachner'schen Hause. |
| " 348 | " 11 | v. o. sind die Worte: „und ist nach Baumgarten eingepfarrt“ zu streichen und an deren Stelle zu lesen: Tarnau war früher nach Baumgarten eingepfarrt, wurde aber 1847 von dort getrennt und zu einem Pfarrdorfe erhoben. Die feierliche Einweihung des ersten Pfarrers Constantin Aloise erfolgte am 25. Juli genannten Jahres. |
| " 349 | " 5 | v. u. ist hinter „Siegert“ einzuschalten: die Schloßbrauerei bei Rudolph. |



Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000981197



II 757966

SL